This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

DE
2
.A67

MITTHEILUNGEN

DES

74262

DEUTSCHEN ARCHAEOLOGISCHEN

INSTITUTES

IN ATHEN.

ERSTER JAHRGANG.
Mit sechszehn Tafeln und mehreren Holzschnitten im Text.

ATHEN,
IN COMMISSION BEI KARL WILBERG
1876.

Inhalt

Seite

O. BENNDORF, Bemerkungen zur griechischen Kunstgeschichte I-III 45
IV 167
E. CURTIUS, die Atlasmetope von Olympia 206
L. JULIUS, über den Südflügel der Propyläen und den Tempel der Athena Nike 216
weiblicher Kopf in Athen 269
R. KEKULÉ, Marmorkopf aus Athen 177
U. KOEHLER, die griechische Politik Dionysius des Aelteren 1
Bronzestatuette aus Chalkis 97
ein griechisches Gesetz über Todtenbestattung 139
über zwei athenische Vertragsurkunden 184
über den auswärtigen Besitzstand Athens im zweiten Jahrhundert 257
H. G. LOLLING, alte Inschrift aus der Korinthia . . . 40
topographische Studien I. Zur Topographie von Marathon 67
topographische Studien II. Der Tempel der Athene Skiras und das Vorgebirge Skiradion auf Salamis . 127
AD. MICHAELIS, I. G. Transfeldts *Examen reliquarum antiquitatum Atheniensium* 102
Bemerkungen zur Periegese der Akropolis von Athen . 275
A. MILCHHOEFER, die Ausgrabungen in Mykene . . . 308
TH. MOMMSEN, die Dynastie von Kommagene 27
H. ROEHL, Inschriften aus dem Peloponnes 229

Seite
R. WEIL, aus Lakonien 151
von den griechischen Inseln 235 328

MISCELLEN

U. KOEHLER, zum Philopapposdenkmal 126
zur Geschichte des Nikiasfriedens 171
H. G. LOLLING, der Künstler Aristion 174
die Insel Atalante bei Opus 253
Berichtigung 255
ein römischer Meilenstein aus Hypata 350
A. POSTOLAKKA, über eine Münze von Pheneus in Arkadien 173
H. ROEHL, zum Gesetze über Todtenbestattung . . . 255
R. WEIL, Mosaik in Sparta 175
Nachtrag zu S. 170 307
Sitzungsprotokolle 94

Die griechische Politik Dionysius des Aelteren.

Seit dem Ende des peloponnesischen Krieges hat das griechische Staatensystem fast ununterbrochen unter dem Einflusse fremder Machthaber gestanden. In der ersten Haelfte des vierten Jahrhunderts waren es der Grosskoenig und der Herr von Syracus, welche gleichzeitig auf die griechischen Verhaeltnisse einwirkten. Von dem Perserkoenig ist dies hinlaenglich bekannt, nicht so von Dionysius dem Aelteren. Der Grund hiervon ist in der Beschaffenheit der Ueberlieferung zu suchen. Diodor, welcher allein zusammenhaengende Nachrichten ueber Leben und Thaten des Dionysius erhalten hat, ist vornemlich sizilischen Geschichtsbuechern gefolgt, in denen die Beziehungen des Tyrannen zu Griechenland nur beilaeufig beruehrt waren[1]. Xenophon, unsere Hauptquelle fuer die griechischen Verhaeltnisse in dem angegebenen Zeitraum, erwaehnt, dem bekannten Charakter seines Werkes entsprechend, nur die militaerische Huelfe, welche der sizilische Herrscher bei verschiedenen Gelegenheiten den Spartanern leistete[2].

[1] Dass Timaeus Hauptquelle fuer Diodor gewesen, ist zuletzt von Volquardsen, Untersuchungen ueber die Quellen der griechischen und sicilischen Geschichten bei Diodor S. 80 ff. ausgefuehrt worden. Was neuerdings von Holm, Geschichte Siciliens II S. 367 ff. dagegen vorgebracht worden ist, enthaelt einige richtige Bemerkungen, aendert aber in der Hauptsache nichts.

[2] Die sizilischen Nachrichten in den ersten beiden Buechern der Hellenika kann ich nicht umhin auf dieselbe Linie zu stellen mit den Datirungen nach Archonten und Ephoren. Es sind nicht nur die haeufig besprochenen chronologischen Schwierigkeiten, die Ungereimtheiten und Wiederholungen die mich zu diesem Schlusse fuehren (vgl. E. Mueller, de Xenophontis historiae Graecae parte priore p. 44 ff., dessen Auseinandersetzungen aber nicht erschoepfend sind), sondern eben so sehr die Congruenz, welche zwischen diesen Stuecken und den ausfuehrlichen Berichten bei Diodor stattfindet und die wie mir scheint einen inneren Zusammenhang anzunehmen noethigt.

Dagegen scheinen Aeusserungen, welche mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit auf Ephorus zurueckzufuehren sind, sowie gelegentliche Aussprueche der den Ereignissen gleichzeitigen Redner auf eine weiterreichende Betheiligung des Tyrannen an den griechischen Angelegenheiten hinzuweisen. Aber es fehlt die thatsaechliche Begruendung. Zur Ausfuellung dieser Luecke kann jetzt die urkundliche Ueberlieferung dienen, welche in den Inschriften vorliegt. Von den drei attischen auf Dionysius bezueglichen Psephismen, welche zu Tage gekommen sind, enthaelt eins namentlich eine wesentliche, bis her noch nicht nutzbargemachte Bereicherung und Erweiterung unserer Kenntniss der Zeitgeschichte. Ich versuche es im Folgenden an der Hand der urkundlichen und litterarischen Ueberlieferung die griechische Politik des aelteren Dionysius in ihren verschiedenen Phasen zu verfolgen[1].

Seit dem Beginn des peloponnesischen Krieges waren Syracus und die uebrigen sizilischen Pflanzstaedte, welche bisdahin ihren eigenen geschichtlichen Bahnen gefolgt waren, wieder in naehere Beziehungen getreten zu den Staaten des griechischen Mutterlandes. Der Versuch Athens die Insel seiner Herrschaft zu unterwerfen hatte zur Folge gehabt, dass diese Staedte unter dem Vortritte von Syracus sich der spartanischen Symmachie angeschlossen hatten; die Vermittlung hatte Korinth, die Mutterstadt von Syracus, uebernommen[2]. Das sizilische Contingent bildete in den folgenden Jahren eine qualitativ und quantitativ wertvolle Verstaerkung der peloponnesischen Flotte. Die Begruendung der Gewaltherrschaft des Dio-

[1] Dieser Gesichtspunkt ist meines Wissens bisher nirgends aufgestellt worden. Man hat sich an die einzelnen Faelle gehalten, in denen nach der litterarischen Ueberlieferung Dionysius mit den griechischen Staaten in Beruehrung kam. Auch Holm, welcher Dionysius Theilnahme an den Angelegenheiten Griechenlands ein eigenes Capitel gewidmet hat (B. II. S. 133 ff.), giebt nur eine aeusserliche Zusammenstellung der ueberlieferten Thatsachen. Begreiflicher Weise hat von jeher das Verhaeltniss des Tyrannen zu Sparta im Beginn seiner Herrschaft am meisten Beachtung gefunden. Der Gegenstand bringt es mit sich, dass ich auf die Entwicklung der griechischen Verhaeltnisse innerhalb des in Frage kommenden Zeitraums eingehen muss.

[2] Thuk. VI 73. 88, 7 ff.

nysius in Syracus fiel zusammen mit den letzten Kaempfen des Krieges, durch welche das Uebergewicht Spartas im Osten entschieden wurde. Ob sich die neue Tyrannis behaupten wuerde, hing zum guten Theil auch davon ab, welches Verhalten Sparta derselben gegenueber beobachten wuerde. Aber Zeit und Umstaende waren Dionysius guenstig. Mit dem Ende des Krieges brach ueber Griechenland eine oligarchische Stroemung herein, welche Sparta, um sich die Fruechte seines Sieges zu sichern und seinen Einfluss in den griechischen Staedten zu befestigen, unterstuetzte und zum Theil selbst hervorrief. Den spartanischen Politikern schien ein Sparta ergebener Tyrann wenigstens sicherere Garantien der Anhaenglichkeit und Treue zu bieten als die Demokratie, ueber deren Truemmern Dionysius seinen Fuerstenstuhl aufgerichtet hatte. Aus diesen Verhaeltnissen resultirte ein enges Buendniss zwischen der spartanischen Aristokratie und dem Tyrannen, in welches der letztere als der schwaechere und schutzbeduerftige Theil eintrat; nicht nur geschah nichts von Sparta aus um die Usurpation rueckgaengig zu machen, sondern Dionys erhielt auch von dort bereitwillig Unterstuetzung sowohl gegen die widerspaenstige Buergerschaft als auch gegen die auswærtigen Feinde seiner Macht, die Karthager[1], und gewann dadurch die Zeit die diamantenen Fesseln zu schmieden, die er dem stolzen Syracus umlegte. Seine Stellung zu Sparta waehrend der ersten Periode seiner Herrschaft wird unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass er die Niederlassung der ungluecklichen, von den Spartanern mit unversoehnlichen Hasse verfolgten Messenier in der sizilischen Stadt Messene einer spartanischen Aufforderung folgend rueckgaengig machte[2]. Dies geschah kurze Zeit nachdem die alten Verbuendeten Spartas, Theben und Korinth den vertriebenen Athenern trotz der Machtsprueche Spartas in ihren Mauern Aufnahme und Schutz gewaehrt hatten.

Daneben unterhielt Dionysius auch die Beziehungen zu der Mutterstadt Korinth. Der Gegensatz, in welchen Korinth

[1] Vgl. Diodor. XIV 10; c. 44, 2; c. 58; c. 62 und 63, 4.
[2] Diodor. XIV 78, 5.

nach dem Schlusse des peloponnesischen Krieges zu Sparta trat, scheint auch in Sizilien zu Tage getreten zu sein. Als Fuehrer der republicanischen Partei, welche Dionysius im Beginn seiner Herrschaft zu bekaempfen hatte, wird der Korinther Nikoteles genannt; derselbe soll auf Veranstalten des spartanischen Gesandten Aristos aus dem Wege geraeumt worden sein[1]. Die Situation war aehnlich wie gegen Ende des sechsten Jahrhunderts, als die Spartaner, um sich Athen dienstbar zu machen, versuchten Hippias dort wieder als Tyrannen einzusetzen, aber auf den Widerstand der Korinther stiessen[2]. Doch verlangte und erhielt Dionysius spaeter im Kriege gegen die Karthager auch von den Korinthern Huelfe, die in dieser Zeit ausdruecklich als Bundesgenossen desselben bezeichnet werden[3].

Das aelteste auf Dionysius bezuegliche inschriftliche Document ruehrt aus dem Anfange des Jahres 393 her[4]. Es ist dies ein Beschluss des Rathes von Athen, der nach den Praescripten in der sechsten Prytanie des Archon Eubulides (Oly. 96, 3) gefasst ist. Von dem Texte des Decretes ist nur die obere Haelfte erhalten, diese lautet: ἔδοξεν τῇ βουλῇ, Κινησίας εἶπε· περ[ὶ ὧν Ἀν]δροσθένης λέγει, ἐπαινέσαι Δι[ο]ν[ύσιον τὸν Σικ]ελίας ἄρ-χ[ο]ντ[α] καὶ Ἀστίνην [τὸν ἀδελφὸ]ν τὸν Διον[υ]σ[ίου κα]ὶ Θεαρίδην τὸ[ν ἀδελφὸν] τὸν Διονυσ[ίου καὶ Πολύ]ξενον τ[ὸν κηδεστὴν τὸν Διονυσίου....[5] Auf dem oberen Theile der Steinplatte sind in Re-

---

[1] Diodor. XIV 10, 3.

[2] Herodot. V 90 ff. Von den beiden Anecdoten ueber die persoenlichen Beziehungen des Dionysius zu Lysander bei Plut. Lys. II klingt die erste durchaus glaublich, vgl. c. XXX z. E. Sie beweist, dass Dionysius gesucht hatte Lysander persoenlich fuer sich zu gewinnen, was an sich durchaus wahrscheinlich ist. Dagegen ist die an zweiter Stelle vorgetragene Anecdote offenbar als Gegenstueck zu der ersten erfunden. Damit faellt aber auch die in derselben erwaehnte Gesandtschaft Lysanders an Dionysius, von der sich sonst in der Ueberlieferung keine Spur findet.

[3] Diodor XIV 62, vgl. c. 63, 4.

[4] Die Inschrift ist zuerst herausgegeben von Kumanudis im Philist. IV S. 542, dann von mir im Hermes III S. 157 und C. I. A. II n. 8.

[5] Die letzten Worte habe ich frueher so gegeben: καὶ Φιλ]όξενον τ[ὸν - - -. Ich dachte an den Dithyrambendichter Philoxenos. Aufmerksam gemacht durch

lief zwei aufrecht stehende weibliche Figuren dargestellt, welche sich die Hand reichen. Die linke Figur ist durch die Ruestung und die Schlange, die sich neben ihr aufbaeumt, als Athene characterisirt. Die gegenueber stehende weniger gut erhaltene Figur hielt in der linken Hand eine hohe Fackel, danach scheint eine Darstellung der Demeter als Repraesentantin der Jnsel Sizilien beabsichtigt gewesen zu sein[1]. Interessant ist die namentliche Aufzaehlung der auch aus der litterarischen Ueberlieferung als thaetige Genossen des Tyrannen bekannten Verwandten desselben. Illegitime Herrscher haben stets in einem zahlreichen Familienanhang eine Stuetze gesucht[2]. In dem weggebrochenen Theil der Inschrift waren vielleicht andere Ehrenbezeichungen angefuehrt; dass der Inhalt darueber hinausging, ist auch wegen der Fassung des Erhaltenen nicht wahrscheinlich.

Ueber die Veranlassung der Dionysius erwiesenen Ehren laesst uns die Inschrift ebenso im Dunkel wie ueber die Qualitaet, in welcher Androsthenes seinen Bericht an den Rath erstattet hatte. Aus der Jahreszeit, in welche der Beschluss

---

die Note von Holm Gesch. Siciliens II S. VII habe ich die Stelle nochmals auf dem Steine nachgesehen und gefunden, dass die Spuren des Omikron, welche ich frueher hinter der Luecke zu erkennen geglaubt hatte, nicht sicher gelesen werden koennen. Ich zweifele jetzt nicht, dass Polyxenos genannt war, wie Holm vermuthet hat.

[1] Das Relief ist abgebildet bei Schoene, Gr. Reliefs Taf. VII 49, vgl. S. 24. Dass die rechts stehende Figur eine Fackel, kein Scepter hielt, scheint mir nach einer wiederholten Besichtigung des Originales nicht zweifelhaft. Warum Sizilien nicht durch eine Goettin habe vertreten werden koennen, gestehe ich nicht recht einzusehen. Doch muss zugestanden werden, dass fuer Demeter nur das Attribut der Fackel angefuehrt werden kann.

[2] Natuerlich ist damit auch in der Regel eine Theilung des Einflusses verbunden. Daher wird haeufig statt des Tyrannen die Familie genannt wie bei den Pisistratiden. Eine Tyrannenfamilie wird auch unter den τύραννοι zu verstehen sein in der alten auf Erythrae bezueglichen Inschrift C. I. A. I 9 Z. 32. Dass in den von Tyrannen beherrschten italiaenischen Staedten hie und da die Herrscher an den Beirath der Familien gebunden waren, bemerkt Burckhardt, Die Cultur der Renaissance S. 7. Den verschiedenen Erscheinungen liegt die gemeinsame Thatsache zu Grunde, dass der Usurpator des Familienanhanges bedarf um sich den unfreiwilligen Unterthanen gegenueber zu behaupten.

faellt, dem Namen des Antragstellers und dem Fundort des Steines habe ich frueher geschlossen, dass die poetischen Nebenbeschaeftigungen des Tyrannen das Ehrendecret hervorgerufen haben. Der Umstand, dass der Beschluss vom Rath allein ohne Genehmigung durch die Volksversammlung gefasst war, ist bei der Beurtheilung der Inschrift nach dieser Seite hin mit in Betracht zu ziehen. Es koennte an den kurz vorher gefeierten Lenaeen eine Dichtung des Tyrannen vorgetragen worden sein, dies konnte Veranlassung werden zu einem Ehrendecret fuer denselben, wenn auch die naeheren Umstaende fuer uns im Unklaren bleiben. Ich verkenne nicht, dass diese Vermuthung auf schwachen, vielleicht nur scheinbaren Stuetzen ruht und dass sich mehreres dagegen einwenden laesst, allein ich weiss sie durch keine bessere zu ersetzen. Ein Mal zwar schien es mir, als wenn eine andere Combination zutreffender sein wuerde. In der siebenten Seeurkunde, welche zwischen 357 und 350 v. Ch. abgefasst ist, wird als einer Reparatur beduerftiges Schiff unter anderen angefuehrt Ἑλευσὶς ἡ παρὰ Διονυσίου. Dass nach dem gebrauchten Ausdruck ein geschenktes, kein erbeutetes Schiff zu verstehen und dass der Geber wahrscheinlich Dionysius der Aeltere gewesen sei, hat Boeckh ausgefuehrt[1]. Aber ich kann Boeckh nicht beistimmen, wenn er anzunehmen scheint Dionysius habe den Athenern ein Kriegsschiff zum Geschenk machen wollen. In der aelteren Zeit, so lange Athen mit Sparta verfeindet war, konnte der Verbuendete des letzteren sich nicht beikommen lassen die athenische Seemacht durch Geschenke wiederherstellen zu helfen; spaeter, als sich die beiden Staaten befreundeten[2], befand sich Athen wieder im Besitz von mehreren hundert Kriegsschiffen, das Geschenk einer Triere wuerde damals ungefaehr ebenso angemessen gewesen sein wie wenn heut zu Tage Deutschland England eine Fregatte zum Praesent machen wollte. Anders lag der Fall, wenn das von Dionysius dem

[1] Seeurkunden S. 27 f.

[2] In diese Zeit wollte Boeckh das Geschenk setzen, dem A. Schaefer, Demosthenes u. s. Z. I. S. 80 gefolgt ist.

Aelteren geschenkte Schiff ein sogenanntes heiliges oder Festschiff war, wozu auch der Name Eleusis stimmen wuerde; die Empfindung, dass dieser Name einer Erklaerung beduerfe, hat Boeckh gehabt. Derselbe hat in einem anderen Zusammenhange nachgewiesen, dass auch die heiligen Schiffe in die Kriegsflotte eingestellt wurden[1]. Der Gedanke scheint nicht weit ab zu liegen, dass das Decret vom Iahr 393 den Dank der Athener fuer das von Dionysius geschenkte Schiff Eleusis enthallen habe. Man koennte den Namen des Schiffes in Beziehung setzen zu der bildlichen Darstellung der Demeter auf der Inschriftenplatte, deren Erklaerung Zweifel hervorgerufen hat[2], und vielleicht auch den Umstand geltend machen, dass dem Rathe die Sorge fuer die Vermehrung der Flotte oblag. Aber ich selbst kann dieser Combination keinen Werth beimessen, fuer die es an sicheren Anhaltepunkten fehlt und gegen die sich triftige Einwaende erheben lassen.

Gluecklicher Weise laesst sich die historische Bedeutung der verstuemmelten Urkunde ins Klare stellen auch ohne genauere Kenntniss der Veranlassung ihrer Entstehung. Der Titel ἄρχων Σικελίας, welcher in dem Rathsbeschluss dem Tyrannen beigelegt wird, verdient an dieser Stelle Beachtung. Kurz vorher hatte Dionysius nach wechselvollen Kaempfen die Karthager, welche im Beginn seiner Tyrannis ihre Herrschaft ueber Dreiviertel von Sizilien ausgedehnt hatten, auf die æusserste Westspitze der Insel zurueckgedraengt, die griechischen Staedte der Ostkueste hatte er sich schon vorher unterworfen. Ein neues glaenzendes Gestirn war am politischen Himmel aufgegangen. Das Ehrendecret des Rathes von Athen, mag die Veranlassung gewesen sein welche sie wolle, war eine Huldigung, welche das Volk durch seine Vertreter dem Herrschertalent und Gluecke des neuen Gebieters von Sizilien entgegenbrachte.

Ein Versuch Vortheil zu ziehen aus der veraenderten Sachlage liess nicht lange auf sich warten. Der boeotisch-korin-

[1] Seeurkunden S. 76 ff.

[2] Vgl. Anm. 12.

thische Krieg war bereits ausgebrochen, gegen Anfang Sommers 393 traf Konon mit der persischen Flotte, bei der sich wohl auch Euagoras mit den kyprischen Schiffen befand, an der attischen Kueste ein. Waehrend seiner Anwesenheit in Griechenland fasste er einen Plan, der eine weite Perspective eroeffnete, wenn er zur Ausfuehrung gekommen waere. Zwischen den beiden Fuersten von Salamis und Sizilien sollte eine Familienverbindung gestiftet, Dionysius sollte von dem Buendniss mit Sparta ab und auf die Seite der Athener gezogen werden. Abgesandte sollten dies in Syracus betreiben[1]. Die Stelle, welche Euagoras in dem Projecte einnimmt, zusammengehalten mit seinem spaeteren Abfall von Persien laesst vermuthen, dass es schon damals auf eine Befreiung Kyperns von der persischen Oberherrschaft abgesehen war[2]. Ein

---

[1] Lys. de bon. Aristoph. § 19 f. Es geht aus der Stelle nicht klar hervor ob Aristophanes und Eunomos als Gesandte des Volkes oder als Beauftragte Konons nach Syracus gingen. In dem ersteren Falle waere anzunehmen, dass der officielle Auftrag der Gesandten sich darauf beschraenkte Dionysius zu bewegen den Spartanern keine Huelfe zu schicken, s. im Text weiter unten. Doch wuerde, wenn die Mission eine oeffentliche gewesen waere, dies vom Redner wohl mehr betont worden sein.

[2] Konon trat seine Fahrt nach den griechischen Gewaessern im Fruehjahr nach der Seeschlacht bei Knidos 393 v. Ch. an, Xen. Hell. IV 8, 7. Er verwuestete zuerst die lakonische Kueste, begab sich dann nach dem Isthmus von Korinth um mit dem Synedrion zu verhandeln und ging endlich nach Athen, wo er den Wiederaufbau der langen Mauern in Angriff nahm. Dies wird in der zweiten Haelfte des Jahres 393 geschehen sein. Waehrend an den Mauern gebaut wurde, scheint Konon mit der von Pharnabazus ihm ueberlassenen Flotte eine Rundfahrt im aegeischen Meere gemacht zu haben, auch auf dem Isthmus ist er vielleicht ein zweites Mal gewesen, Xen. Hell. IV 8, 12, vgl. Grote Gesch. Griechenlands V. S. 260 d. d. Uebers. Konons erfolgreiche Thaetigkeit veranlasste die Spartaner den Antalkidas an den Satrapen Tiribazos zu schicken, um das persisch-athenische Buendniss aufzuloesen (392 v. Ch. ?); hierauf schickten auch die Athener und ihre Verbuendeten Gesandte nach Sardes. Man wuerde vermuthen, dass die Botschaft an Dionysius durch die wie sich bald zeigte nicht erfolglose Sendung des Antalkidas veranlasst worden sei, wenn nicht ueberliefert waere, dass sich Konon bei der athenischen Gesandtschaft befand und von Tiribazos an der Rueckkehr verhindert wurde, Xenophon a. a. O. Danach muss man das sizilische Projekt in die Zeit zwischen der Ankunft Konons in Athen und den Verhandlungen in Sardes setzen. Konon kann nicht im Unklaren darueber gewesen sein, dass die Wiederherstellung der athenischen See-

Buendniss Athens mit den seemaechtigen Beherrschern von Sizilien und Kypern haette moeglicher Weise von grosser Bedeutung werden koennen, wenn es realisirbar gewesen waere. Aber dies war nicht der Fall. Athen befand sich damals mitten in der Restauration, welche im Innern auf die Herstellung der demokratischen Verfassung, nach aussen hin auf die Herstellung der Seeherrschaft gerichtet war. Mit diesem Staate konnte sich der Gewaltherrscher von Syracus nicht verbinden. Mochten die Sympathien des geistig hochgestimmten und hochgebildeten Tyrannen fuer Athen, den geistigen Mittelpunkt der griechischen Welt, noch so gross sein, gegen das was seinen Interessen foerderlich oder schaedlich sei liess er sich dadurch nicht verblenden. Spaeter wurde in Athen behauptet, die nach Syracus geschickten Gesandten haetten wenigstens soviel erreicht, dass Dionysius ein Huelfsgeschwader fuer die Spartaner, welches bereits ausgeruestet gewesen sei, nicht abgehen liess;[1] die damals wieder ausbrechenden Kaempfe mit den Karthagern lassen indess, wie mit Recht behauptet worden ist, diese Behauptung als sehr zweifelhaft erscheinen.

Dionysius hielt an dem Buendniss mit Sparta fest. Aber seine Stellung zu dem verbuendeten Staate war eine andere geworden. Statt der Huelfe zu beduerfen konnte er jetzt den Spartanern Huelfe gewaehren. Die Gelegenheit dazu bot sich wenige Jahre spaeter. Als es sich darum handelte den mittelgriechischen Staaten und namentlich den Athenern den von Persien, welches, wie wohl Konon vorausgesehen hatte, auf die Seite Spartas getreten war, dictirten Frieden durch Aufstellung einer imposanten Seemacht aufzuzwingen, schickte Dionysius 20 Schiffe, den vierten Theil der ganzen versammelten Flotte, unter dem Oberbefehl seines Schwagers Poly-

---

macht, die er mit allen Mitteln anstrebte, mit der persischen Freundschaft unvertraeglich sei und frueher oder spaeter zu einer Aussoehnung zwischen Sparta und Persien fuehren wuerde. Xenophons Berichte ueber Konons Wirksamkeit sind auffallend duerftig, ueber jeden spartanischen Unterbefehlshaber ergeht er sich ausfuehrlicher.

[1] Lys. a. a. O. Vgl. Holm S. 137.

xenos; die Satrapen von Lydien und Phrygien Tiribazos und Ariobarzanes stellten entsprechende Contingente[1]. Dionysius wird damals nicht verfehlt haben, in Beziehungen zu den persischen Grossen zu treten, fuehrte ja doch das Zusammenwirken zu einem gemeinsamen Zwecke von selbst dazu. Der Antheil, den er an der Beendigung des Krieges nahm, laesst ferner vermuthen, dass er auch dem Friedensschlusse nicht fern blieb; und eine andere Erwaegung scheint geeignet zu sein diese Vermuthung zu bestaetigen. Waehrend in Griechenland die Staaten sich bekriegten, war Dionysius im Bunde mit den Lucanern ueber die ihm feindlich gesinnten grossgriechischen Staedte hergefallen, hatte mehrere derselben zerstoert und die uebrigen gedemuethigt; nur Rhegion leistete zu der Zeit, als in Griechenland der Friede geschlossen wurde, vielleicht noch Widerstand. Das traurige Schicksal der italischen Pflanzstaedte erweckte im griechischen Volke die lebhafteste Theilnahme, welche durch die zahlreichen Fluechtlinge und Verbannten noch mehr gesteigert wurde und in drastischer Weise zu Tage trat, als Dionysius eine glaenzende Theorie unter seinem Bruder Thearides zu den olympischen Spielen schickte[2]. Es scheint, dass bei dieser Stimmung Dionysius Grund hatte sich in den Verhandlungen ueber den sogenannten Antalkidasfrieden vertreten zu lassen. Eine Hindeutung auf seine Betheiligung an dem Frieden, welcher den griechischen Staedten die Autonomie verbuergte, koennte man vielleicht in der Angabe finden, dass er wider Erwarten die italischen Staedte autonom gelassen habe[3]. Indess schliesst sich diese Angabe an den Ausgang der Schlacht am Elleporos an, welche Dionysius das Uebergewicht jenseits der Meerenge si-

---

[1] Xen. Hell. V 1, 28.

[2] Diodor. XIV 109. XV 7; Lys. XXXIII. Ueber die in der Festversammlung von Olympia herrschende Stimmung vgl. Grote VI S. 23 ff. Die Zeitfrage kann hier unerortert bleiben.

[3] Diodor. XIV 105 z. E. In der Flotte, welche Dionysius vor dem Friedensschlusse den Spartanern zu Huelfe schickte, waren auch italische Schiffe, Xen. Hell. V 1, 26 und 28.

cherte, aber dem Friedensschluss um mehr als ein Jahr vorausging.

In den naechsten 15 Jahren verlautet nichts von einer Betheiligung des Dionysius an den griechischen Angelegenheiten. In die erste Haelfte dieses Zeitraumes fallen nach Diodor seine Unternehmungen auf dem adriatischen Meere und der dritte Krieg gegen die Karthager, in welchem der Tyrann den kuerzeren zog. Mit dem karthagischen Kriege bricht die Ueberlieferung ueber die sizilische Geschichte bei Diodor ab bis zum Tode Dionysius des Aelteren. In Griechenland war im lahr 378 der Krieg von neuem ausgebrochen, Theben und Athen hatten sich gegen Sparta verbuendet und Athen war wieder an die Spitze der Seestaedte getreten. Indess vergingen mehrere Jahre bis Dionysius wieder in die griechischen Verhaeltnisse eingriff. Der Zustand der Ueberlieferung gestattet uns nicht zu entscheiden, ob diese Enthaltsamkeit eine ganz freiwillige oder ob etwa eine zeitweilige Entfremdung zwischen Sparta und dem Tyrannen eingetreten war[1]. Als aber im Jahr 373 die Spartaner es unternahmen die Athener wieder aus dem jonischen Meere zu verdraengen und Kerkyra angriffen, richteten sie ein Huelfsgesuch nach Syracus, indem sie darauf hinwiesen, wie wichtig es fuer Dionysius selbst sei, die Athener nicht in den festen Besitz der Insel gelangen zu lassen. Das kleine Huelfsgeschwader, welches Dionysius in Folge dieses Gesuches im naechstfolgenden Jahre auslaufen liess, kam indess zu spaet an seinem Bestimmungsorte an und wurde obendrein durch Unvorsichtigkeit des Commandanten den Athenern zur Beute[2].

---

[1] Auf eine Entfremdung koennte man schliessen aus dem was Diodor. XV 13 ueber die Ereignisse in Epirus berichtet wird. Wenn aber an dieser Stelle dem Dionysius Schuld gegeben wird er habe den Tempel von Delphi pluendern wollen, so ist das, wie die erzaehlten Facta beweisen, eine grobe Verlaeumdung, welche moderne Historiker nicht haetten wiederholen sollen. Dionysius brauchte Geld um sich in der angemaasten Gewalt zu behaupten und war in der Wahl der Mittel Geld zu bekommen nicht bedenklich, aber er war darum doch kein gemeiner Raeuberhauptmann.

[2] Xen. Hell. VI 2, 4; 33 ff.

Schon im naechstfolgenden Jahre trat abermals ein hellenischer Friedenscongress zusammen. Auch dieser Congress war von Persien auf Spartas Veranlassung angeregt worden,[1] demgemaess wurden die Verhandlungen in Sparta und auf Grund des Antalkidasfriedens gefuehrt; die Spannung, welche in Folge des Aufschwunges, den Theben durch die Unterwerfung der boeotischen Staedte genommen hatte, zwischen Athen und Theben eingetreten war, erleichterte das Zustandekommen des Congresses und bestimmte dessen Ausgang. Sparta und Athen mit ihren beiderseitigen Verbuendeten erneuerten den Antalkidasfrieden, Theben aber liess sich lieber vom Frieden ausschliessen, als dass es auf die Herrschaft ueber die boeotischen Staedte verzichtet haette. Auf die Friedensverhandlungen werde ich sogleich zurueckkommen. Es folgte die Schlacht bei Leuktra, welche die Aufloesung der peloponnesischen Symmachie und die Wiederherstellung von Messenien nach sich zog; Athen schloss nunmehr einen Buendnissvertrag mit Sparta ab. Die mit Sparta abgeschlossenen Vertraege bahnten naturgemaess auch ein freundliches Verhaeltniss zu Dionysius an.

Das athenisch-spartanische Buendniss faellt in den Winter 370 auf 369. Ueber die Ereignisse des naechsten Jahres berichtet die litterarische Ueberlieferung in der Kuerze folgendes. Sofort nach dem Abschlusse des Buendnisses besetzten die Athener und Spartaner gemeinschaftlich die Isthmospaesse, konnten aber nicht verhindern, dass die Thebaner unter Epaminondas in den Peloponnes eindrangen. Als diese bereits wieder den Rueckzug angetreten hatten, traf ein ansehnliches Huelfscorps von Dionysius auf dem Isthmus ein, welches an den letzten Kaempfen mit den abziehenden Thebanern ruehmlichen Antheil nahm und sich spaeter noch mit den Sikyoniern herumschlug. Einige Zeit nachher wurde abermals von aussen her ein Versuch gemacht den Frieden in Griechenland herzustellen. Ein Abgesandter des Satrapen Ariobarzanes be-

[1] Diodor. XV 50. Xen. Hell. VI 3, 12. Vgl. Grote V S. 433, dem ich in der Beurtheilung dieser Stellen beistimme.

rief einen Congress nach Delphi. Die Unterhandlungen scheiterten jedoch, hauptsaechlich weil die Thebaner darauf bestanden, Sparta solle die Unabhaengigkeit Messeniens anerkennen[1].

Auf diese Ereignisse bezieht sich ein erhaltenes attisches Psephisma. Die Inschrift lautet nach meiner Herstellung, die ich in allen wesentlichen Punkten als gesichert ansehe, folgermassen[2]:

[Ἐπὶ Α]υ[σι]στράτου ἄρχοντος ἐπὶ [τῆς ...]-
[..ἰδ]ος δεκάτης πρυτανε[ί]ας, [ἧ] Ἐ[ξ]η[κ.]-
[...πα]ι[....ω] Ἀζηνιε[ὺ]ς ἐγραμμάτε[υε]-
[ν· τῶν προέδρων] ἐ[πε]ψή[φι]ζ[ε Εὐάγ]γ[ελος.]-
5 [- - -][3].
[...ι]διος εἶπεν· περὶ ὧν οἱ πρέσβεις ο[ἱ]
[παρὰ] Διονυ[σ]ίου ἦκον[τε]ς λέγουσι[ν], δεδ[όχ]-
[θαι τῆ]ι βουλῆ· περὶ μὲν τῶν γρα[μ]μά[των]
[ὧν ἔπε]νψεν Διονύσιος, [τῆς] ο[ἰκ]οδομ[ίας]
10 [τοῦ νε]ὼ καὶ τῆς εἰρή[ν]ης τοὺς συ[μ]μά[χους]
[δόγμ]α ἐξενε[γ]κε[ῖν εἰς] τὸν δῆμον [ὅ τι ἂν]
[αὐτο]ῖς βουλευ[ο]μ[έ]νοι[ς δοκ]ῇ ἄρι[στον]
[εἶνα]ι· προσαγαγεῖν δὲ τ[οὺς] πρέσβε[ις εἰ]-
[ς τὸν] δῆμον εἰ[ς] τὴν πρώτ[ην] ἐκκλ[ησίαν π]-

[1] Xen. Hell. VII 1, 15—28. Diodor. XV 68—71.

[2] Die Inschrift wurde zuerst copirt von Fauvel. Beim Excerpieren der Papiere des letzteren scheint ein Irrthum vorgekommen zu sein, in Folge dessen Boeckh Z. 1—4 von dem Reste der Inschrift trennte und als ein damit nicht zusammenhaengendes Fragment behandelte, C. I. G. I p. 897 und 899. Offenbar haben zwei Kraenze, die auf dem Stein zwischen den Praescripten und dem Decret eingemeisselt sind, die Veranlassung zu dem Irrthum gegeben. Im Jahr 1867 wurde der wieder verloren gegangene Stein unter den Ruinen des Klosters der franzoesischen Kapuziner in Athen zum zweiten Male aufgefunden und eine Abschrift desselben von Professor Kumanudis in der Zeitung Παλιγγενεσία vom 10ten Februar 1867 mitgetheilt, vgl. Ἐφημερὶς ἀρχ. n. F. 1870 S. 4. Meine Abschrift des Steines findet sich im C. I. A. II n. 51.

[3] Z. 5 zu Anf. stand das Demotikon des Euangelos. Der Stein ist an dieser Stelle, wie eine neue Untersuchung desselben mir gezeigt hat, zerstoert. Unterhalb der beschaedigten Stelle sind die Kraenze eingemeisselt. Den vorhergehenden Eigennamen, der jetzt nicht mehr erkennbar ist, hat Fauvel noch gelesen.

[ροσκ]αλ[έσ]αντ[α]ς τοὺς [συμμά]χ[ο]υς [τοὺς π]-
[ροέδ]ρους [κ]αὶ χρ[η]ματ[ί]ζ[ει]ν [π]ερὶ ὧν [λέγου]-
[σιν, γ]νώμ[ην] δ[ὲ σ]υμβάλλε[σθαι] [τῆς βουλῆ]-
[ς εἰς τ]ὸν δῆμον ὅτι δο[κ]εῖ τῆ[ι] βου[λῆι, ἐπα]-
[ινέσ]αι μὲν Διονύσιον τὸ[ν] Σικε[λίας ἄρ]-
[χοντ]α κ[α]ὶ τοὺς υἱεῖς τοὺς [Δι]ονυ[σίου Δι]-
[ονύ]σιο[ν] καὶ Ἑρμόκριτον ὅτι ε[ἰσὶν ἄνδ]-
[ρες] ἀγαθοὶ [π]ερὶ τὸν δῆμον τὸν [Ἀθηναίω]-
[ν καὶ] τοὺς συμμάχους καὶ βοη[θοῦσιν τῆ]-
[ι βασ]ιλέως εἰ[ρή]νη ἣν ἐ[π]οήσα[ντο Ἀθην]-
[αῖοι] καὶ Λακεδαιμόνιο[ι] κ[α]ὶ [οἱ ἄλλοι Ἕ]-
[λληνες]· καὶ [Δ]ιο[ν]υσίῳ μὲν [ἀποστεῖλαι τ]-
[ὸν στέφανον] ὃν ἐψηφίσ[α]το ὁ [δῆμος, στεφ]-
[ανῶσαι δὲ τοὺς υ]ἱεῖς τοὺς Διον[υσίου χρυσ]-
[ῷ στεφάνῳ ἑ]κ[άτ]ερον [ἀ]πὸ [χιλίων δραχ]-
[μῶν ἀνδραγαθί]ας [ἕν]ε[κα καὶ φιλίας· εἶν]-
[αι δὲ Διονύσιον καὶ] το[ὺ]ς υ[ἱεῖς αὐτοῦ Ἀθη]-
[ναίους αὐτοὺς] κα[ὶ] ἐκγόνου[ς καὶ φυλῆς κ]-
[αὶ δήμου καὶ φ]ρα[τ]ρίας [ἧς ἂν βούληται, τ]-
[οὺς δὲ πρυτάνε]ις [τοὺ]ς [τῆς Ἐρεχθηίδος δο]-
[ῦναι τὴν ψῆφον πε]ρὶ [αὐτοῦ - - -

Z. 36—41 sind bis auf wenige Buchstaben verwischt. Z. 41 begannen die gewoehnlichen Schlussbestimmungen ueber die oeffentliche Aufzeichnung des Decretes.

Das Decret, welches nach den Praescripten in der 10ten Prytanie des Archon Lysistratos d. i. im Fruehsommer 368 v. Ch. gefasst ist, gehoert zu den fuer die Zeitgeschichte bedeutsamsten attischen Inschriften aus der ersten Haelfte des vierten Jahrhunderts. Dasselbe versetzt uns mitten in die Friedensverhandlungen von denen oben die Rede war, bringt die officielle Auffassung der Sachlage welche in Athen und Sparta bestand in praegnanter Weise zum Ausdruck und ergaenzt die lueckenhafte litterarische Ueberlieferung in mehreren Punkten. Die Congruenz der Zeit und des Gegenstandes laesst meines Erachtens einem gerechtfertigten Zweifel darueber nicht Raum, dass das Schreiben, welches Dionysius an den

Rath und das Volk von Athen gerichtet und durch eine Gesandtschaft hatte ueberbringen lassen, sich auf den Friedenscongress in Delphi bezog; aus dem Inhalt des Decretes erhellt, was seinem frueheren Verhalten nach zu erwarten war, dass er denselben empfohlen hatte. Das Schreiben des Tyrannen handelte nach Z. 9 f. περὶ [τῆς] ο[ἰκ]οδομ[ίας τοῦ νε]ὼ καὶ τῆς εἰρήνης. Mit Bezug darauf werden Z. 23 ff. Dionysius und seine Soehne belobt, weil sie βοηθ[οῦσιν τῇ βασ]ιλέως εἰ[ρή]νῃ ἣν ἐποήσα[ντο Ἀθηναῖοι] καὶ Λακεδαιμόνιοι καὶ [οἱ ἄλλοι Ἕλληνες]. Gemeint ist der im J. 371 erneuerte Antalkidas- oder besser Koenigsfriede[1], der also auch die Grundlage der Verhandlungen in Delphi bildete. Den ausgeschriebenen Worten liegt die Auffassung zu Grunde, dass jener Friede zu Rechte bestehe und von den Thebanern und ihren Verbuendeten frevelhaft gestoert werde; diese Auffassung darf als die in Athen und Sparta officielle bezeichnet werden. Die βοήθεια, um deren Willen Dionysius belobt und geehrt wird, umfasst uebrigens, um dies gleich hier einzuschieben, mehr als die Bemuehung um das Zustandekommen des Friedenscongresses, welche die naechste Veranlassung des uns vorliegenden Decretes war. In dem auf die Verleihung von Ehrenkraenzen bezueglichen Passus (Z. 26 ff.) wird bestimmt, dass dem Dionysius der Kranz uebersandt werden solle, welchen ihm das Volk zuerkannt habe. Die Decretirung eines Kranzes fuer Dionysius gehoert also einer frueheren Zeit an. Ich glaube nicht zu irren wen ich behaupte, dass dieselbe stattgefunden habe nach den Kaempfen auf dem

[1] Ἡ ἐπ' Ἀνταλκίδου εἰρήνη καλουμένη scheint die populaere, ἡ βασιλέως εἰρήνη oder εἰρήνη ἣν βασιλεὺς κατέπεμψεν die officielle Bezeichnung gewesen zu sein. Die letztere ist unstreitig die sachgemaesere. Seit der Schlacht bei Mantinea gerieth der Koenigsfriede in Vergessenheit, nach der Schlacht bei Chaeronea trat an die Stelle desselben der gemeine Friede, ἡ κοινὴ εἰρήνη. Die in Argos gefundene, aber, wie Dittenberger im Hermes VII S. 67 bemerklich gemacht hat, in attischem Dialekte abgefasste Inschrift C. I. G. 1118 kann sich, da in derselben die κοινὴ εἰρήνη genannt wird, nicht wie man bisher annahm auf den Antalkidasfrieden beziehen, sondern gehoert in die Zeit zwischen der Schlacht bei Chaeronea und dem Uebergange Alexanders nach Asien oder 338 und 334 v. Ch.

Isthmus, in denen die vereinigten athenischen und spartanischen Truppen von dem syracusanischen Huelfscorps unterstuetzt worden waren; Diodor in seinem Bericht ueber diese Kaempfe (XV 70) spricht von Ehren, welche den Huelfsvoelkern bei ihrem Abzug von den Spartanern erwiesen worden seien. Das erhaltene Decret verordnet die bis dahin unterbliebene Ausfuehrung des frueheren Beschlusses. Dass am Schlusse des Decretes Dionysius und seinen Soehnen das athenische Buergerrecht verliehen worden sei, hatte, um auch dies gleich hier zu erwaehnen, bereits Boeckh nach der Angabe in dem unter Philipps Namen ueberlieferten Brief bei Demosth. p. 161 vermuthet.

Es fragt sich noch, was von dem Bau des Tempels zu halten sei, von dem in dem Schreiben des Dionysius die Rede gewesen war. Dass dieser Punkt mit zu dem aufgestellten Friedensprogramm gehoerte, ist augenscheinlich; er fand sich aber nachweislich auch schon in dem Friedenstractat vom J. 471. Wir besitzen ueber den Inhalt dieses Tractates nur kurze summarische Angaben; der Nachweis ist zu fuehren aus den Berichten ueber die Vorgaenge nach dem Friedensschluss. Als in der spartanischen Volksversammlung der Beschluss gefasst werden sollte die noch in Phokis stehenden Truppen in Boeotien einruecken zu lassen und die Thebaner mit Gewalt zum Beitritt zu dem Frieden zu zwingen, verlangte ein Redner man solle zuerst selbst den Friedensvertrag vollstaendig ausfuehren, das Heer aufloesen und die Staedte auffordern συμβάλλεσθαι εἰς τὸν νεὼν τοῦ Ἀπόλλωνος ὁπόσον βούλονται ἑκάστη πόλις[1]. Die letzten Worte, die offenbar auf eine Bestimmung des Friedensvertrags zurueckgehen, sind bisher meines Wissens unerklaert geblieben, nur Schneider bemerkt in der Ausgabe der Hellenika zu εἰς τὸν νεὼν τοῦ Ἀπόλλωνος zweifelnd: Delii an Delphici Apollinis? Es bedarf wohl nicht des Beweises, dass an den delischen Tempel nicht zu denken ist.

Weiteren Aufschluss gewaehren zwei Staatsvertraege des

[1] Xen. Hell. VI 4 z. A.

fuenften Jahrhunderts, welche durch die Vergleichung in einem Nebenpunkte selbst Licht erhalten. In dem Praeliminarfrieden vom J. 423, dessen Wortlaut Thukydides ueberliefert hat, wird im Eingang bestimmt, dass das Heiligthum von Delphi dem allgemeinen Besuch offen stehen und die Frevler am Eigenthum des Gottes ausfuendig gemacht werden sollen[1]. In dem Friedensvertrag vom J. 421 hat der Eingangsartikel eine etwas andere Fassung erhalten; nach einer summarischen Bestimmung ueber den freien Besuch der nationalen Heiligthuemer (τῶν ἱερῶν τῶν κοινῶν) werden dem delphischen Heiligthum die Autonomie und andere Gerechtsame verbuergt[2]. Aus dem Eingange der Urkunde vom J. 423 hat man schliessen wollen, dass bei der Abfassung die delphische Priesterschaft die Hand im Spiel gehabt haben muesse[3]. Die angestellte Vergleichung fuehrt vielmehr zu dem Schlusse, dass hergebrachtermassen im Eingange der Friedensvertraege von allgemein griechischen Charakter die Gerechtsame und Interessen des delphischen Nationalheiligthums verbuergt und gewahrt zu werden pflegten. Unzweifelhaft haengt dies mit der Beziehung des Heiligthums zur Amphiktionie zusammen. Ein solcher Eingangsparagraph hatte in dem Vertrag des Jahres 371 gestanden und war mit den uebrigen Bestimmungen jenes Tractats in den zwei Jahre spaeter aufgestellten Entwurf aufgenommen worden. Die Frage, von welcher Art der in Aussicht genommene Bau gewesen sei, lasse ich uneroertert. Delphi war wegen seiner national-religioesen Bedeutung auch zum Sitz des Congresses ausersehen. Die letzten griechischen Friedenscongresse, an denen Sparta Theil genommen hatte, waren auch in Sparta abgehalten worden. In dem Wechsel des Ortes spiegelt sich die Veraenderung ab, die in den Macht-

[1] Thuk. IV 118.

[2] Thuk. V. 18.

[3] So Curtius Gr. Gesch. III S. 452 d. 3. Aufl., der aber S. 460 in dem Bericht ueber den Nikiasfrieden von «den herkoemmlichen Bestimmungen ueber den freien Zugang der nationalen Heiligthuemer und die unverletzliche Selbststaendigkeit von Delphi» spricht.

verhaeltnissen eingetreten war. Es war eine von den vielen Demuethigungen, welche die Spartaner nach der Schlacht bei Leuktra zu erdulden hatten, dass sie den Congress in Delphi beschicken mussten.

Belehrend sind die Angaben der Inschrift ueber die geschaeftliche Behandlung der Botschaft des Dionysius. Dieser Theil ist zwar vor kurzem eingehend behandelt worden[1], doch wird eine neue Besprechung nach dem revidirten Texte nicht ueberfluessig sein. Der erste Schritt, der in der Sache geschehen war, war natuerlich der gewesen, dass die syracusanischen Gesandten vor dem Rathe ihre Auftraege ausgerichtet hatten. Der Rath hatte hierauf beschlossen, erstens den in Athen versammelten Bundesrath zu veranlassen, sich ueber das Schreiben des Tyrannen schluessig zu machen und das Ergebniss bei der Volksversammlung einzubringen; zweitens in der naechsten Volksversammlung, zu welcher der Bundesrath zugezogen werden sollte, durch die Proedren die fremden Gesandten einfuehren, ueber die muendlichen Auftraege derselben verhandeln und das Gutachten des Rathes dem Volke mittheilen zu lassen, dass dem Dionysius und seinen Soehnen die aufgezaehlten Ehren erwiesen werden sollten; der Rest des Rathsgutachtens, welches bis Z. 41 reichte, ist verwischt. Die muendlichen Auftraege der syracusanischen Gesandten beschraenkten sich wahrscheinlich darauf, den Frieden in verbindlicher Form zu empfehlen. Ueber diesen unverfaenglichen Punkt hatte der Rath ohne Zuziehung des Synedriums ein den gemachten Eroeffnungen guenstiges Gutachten abgefasst. Ueber die Grundlagen des Friedens hatte Dionysius ein Schreiben erlassen. Hierueber mussten die Bundesgenossen gehoert werden; der Rath hatte daher kein Probuleuma darueber abgefasst, sondern dem Synedrium uebertragen ein Gutachten abzugeben, welches vor dem Volke die Stelle des Probuleuma

[1] S. Busolt, Der zweite athenische Bund (im VII. Supplementbande der Jahrb. f. class. Philol.) S. 690; vgl. A. Schaefer Dem. u. s. Z. II S. 209 und I S. 26.

vertreten sollte[1]. Die erhaltene Inschrift aber ist unzweifelhaft veroeffentlicht worden, um als Urkunde zu dienen ueber die Dionysius und seinen Soehnen decretirten Ehren. Darauf weisen auch die Kraenze hin, welche unter den Praescripten eingemeisselt sind. Die bezueglichen vom Rathe eingebrachten Antraege waren vom Volke genehmigt und, wie in andern Faellen auch geschehen ist, der zu Grunde liegende Rathsbeschluss publicirt worden[2]. Welchen Erfolg sonst die Friedensbotschaft des Dionysius gehabt hatte, ist aus der Inschrift nicht zu entnehmen, laesst sich aber daraus schliessen, dass der Congress zu Delphi zu Stande kam. Das Datum des Decretes beweist, dass der Congress nicht frueher als in den letzten Tagen des Olympiadenjahres 102, 4 zusammengetreten sein kann[3].

---

[1] Busolt laesst sowohl den Bundesrath wie den athenischen Rath ein Gutachten ueber die Antraege des Dionysius abfassen, dem Volke haben ueber dieselbe Angelegenheit zwei Gutachten oder προβουλεύματα vorgelegen. Dies ist hoechst unwahrscheinlich. B. uebersieht, dass in dem Decret zwischen den muendlichen Auftraegen der Gesandten und dem Schreiben des Tyrannen unterschieden wird. Unbegruendet und gewiss irrig ist es ferner, wenn B. behauptet, die Proedren haetten den Bundesrath zusammenberufen und an den Verhandlungen desselben Theil genommen. Die Proedren haetten in diesem Falle instruirt werden muessen, denn dass sie als Mitglieder zu den Berathungen der Bundesgenossen deputirt worden seien, meint auch B. nicht.

[2] Nach der im Texte ausgesprochenen Ansicht waere anzunehmen, dass sich die Praescripte der Inschrift auf die Volksversammlung bezoegen, in welcher ueber die Antraege des Rathes verhandelt worden war. Die Beschaffenheit des Steines laesst keine sichere Entscheidung darueber zu, ob Z. 5 hinter dem Demotikon noch die Formel ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ stand. Unbedingt nothwendig indess ist jene Annahme nicht.

[3] Die bisherigen Erklaerungen der Inschrift sind entweder irrig oder unvollstaendig. A. Schaefer a. a. O. I S. 78, dem neuerdings Busolt gefolgt ist, bezog dieselbe auf einen Friedensschluss zwischen den Athenern und Dionysius. Eines solchen Friedensschlusses bedurfte es ueberhaupt nicht. Boeckh in dem Commentar zur Inschrift hatte bereits richtig erkannt, dass es sich um den Frieden mit den Thebanern handle. Nur die Mangelhaftigkeit der ihm vorliegenden Copie hat ihn verhindert die Erklaerung zu Ende zu fuehren. Holm hat den Versuch gar nicht gemacht die Inschrift fuer die Geschichte des Dionysius zu verwerthen. Er erwaehnt sie nur als Beweis, dass dem Tyrannen Ehren von den Athenern erwiesen worden seien, B. II S. 139. Dass Dionysius den unzeitgemaessen Titel βασιλεύς nicht gefuehrt habe, wie Holm an dieser

Es hat sich herausgestellt, dass ausser dem persischen Abgesandten auch Dionysius von Syracus die griechischen Staedte zur Beschickung des delphischen Congresses angetrieben hatte. Die litterarischen Quellen erwaehnen Dionysius nicht. Aber diese Berichte sind auch sonst duerftig und ungenuegend. Daher ist auch das Urtheil der modernen Historiker ueber die Genesis des Congresses verschieden ausgefallen. Von einigen ist angenommen worden, dass der Satrap Ariobarzanes aus eigener Initiative und im eigenen Interesse, um sich der Huelfe der Griechen bei seinem nicht lange Zeit spaeter erfolgten Abfall vom persischen Reiche zu versichern, in Griechenland den Frieden zu vermitteln gesucht habe[1]. Diese Ansicht, die sich an den Xenophontischen Bericht ueber den delphischen Congress anschliesst, wird man jetzt nicht mehr, wenigstens nicht in ihrem ganzen Umfange, aufrecht erhalten. Mag Ariobarzanes sein eigenes Interesse im Auge gehabt haben, die erste Anregung zu dem Vermittlungsversuch muss von Griechenland ausgegangen sein. Man muesste sonst annehmen, dass Dionysius um Ariobarzanes Plaene gewusst und dieselben unterstuetzt habe, wozu man so viel ich sehe nicht berechtigt ist. Grote deutet an, dass die Athener Ariobarzanes angerufen haben koennten[2]. Er geht davon aus, dass die Athener damals gerade mit dem Satrapen Verbindungen angeknuepft gehabt haetten. Die Fassung des erhaltenen Decretes spricht nicht fuer diese Annahme. Denn was von Ariobarzanes gilt, wird auch fuer Dionysius gelten muessen. Die Verbindungen der Athener mit Ariobarzanes werden erst von dem Vermittlungsversuch des letzteren datiren, in Folge dessen sowohl der Satrap als sein Unterhaendler, ebenso wie Dionysius und seine Soehne mit dem athenischen Buergerrecht beschenkt wurden[3].

Stelle nach Boeckhs Vorgang angiebt, habe ich bereits frueher zu dem Rathsbeschluss vom J. 393 bemerkt.

[1] So Curtius III S. 350. Vgl. Sievers Gesch. Griechenlands u. s. w. S. 283,3 und A. Schaefer Dem. u. s. Z. I S. 86.

[2] B. V. S. 516.

[3] Dem. g. Aristokr. § 23.

Ich weiss nichts Passenderes als anzunehmen, dass Sparta wie im J. 387, wie hoechstwahrscheinlich auch im J. 371, eine gleichzeitige Action seiner Verbuendeten im Osten und Westen angeregt hatte. Denn die Botschaft des Dionysius ueber die Ausfuehrung und Erneuerung des Friedens vom J. 371 laesst doch wohl auf eine Theilnahme an den Verhandlungen dieses Jahres schliessen. Die bisher ermittelten Thatsachen werden die von mir an die Spitze gestellte Behauptung als gerechtfertigt erscheinen lassen, dass die griechischen Angelegenheiten in der ersten Haelfte des vierten Jahrhunderts unter dem zwiefachen Einflusse des Grosskoenigs oder seiner Statthalter und des Beherrschers von Sizilien gestanden haben. Nach einer aus Ephorus geflossenen Angabe soll Dionysius mit dem Perserkoenig verbuendet gewesen sein zu dem Zwecke Griechenland zu unterjochen [1]. Ganz von dem Historiker aus der Luft gegriffen ist diese Behauptung wohl nicht, sondern der Niederschlag von Geruechten und Befuerchtungen, welche in manchen Kreisen zeitweilig circulirt haben moegen. Gewicht ist natuerlich nicht darauf zu legen. Man koennte vielleicht geneigt sein Dionysius Theilnahme an den griechischen Angelegenheiten einfach auf den Ehrgeiz und die Ruehrigkeit des Tyrannen zurueckzufuehren. Gewiss haben diese persoenlichen Eigenschaften die griechische Politik des Dionysius mit bestimmt. Das Hauptmotiv aber wird man auf dem Gebiet der geschichtlichen Thatsachen zu suchen haben. In Dionysius Verhaeltniss zu den griechischen Staedten Siziliens und Unteritaliens lag ein triftiger Grund fuer ihn, der Entwickelung der Dinge auf der griechischen Halbinsel aufmerksam zu folgen und seinen Einfluss auf dieselbe geltend zu machen. Ein aehnliches Interèsse hatte Persien an den griechischen Angelegenheiten wegen der kleinasiatischen

[1] S. Mueller Fr. hist. Gr. I p. 272 n. 141. Die Angabe liegt in zwei nicht in allen Stuecken uebereinstimmenden Fassungen vor bei Aristid. Panath. p. 318 Cant. und in den Scholien zu dieser Stelle. Der Scholiast hat die Sache irrthuemlich auf den zweiten Dionysius bezogen. Der Perserkoenig, Dionysius unt die Spartaner werden bei Diodor. XV 23 z. E. als Verbuendete zusammengestellt.

Kueste. Die Auffassung, wonach Dionysius aus reiner Gefaelligkeit fuer Sparta oder Korinth einige Male ein Huelfscorps nach Griechenland geworfen habe, wird wie mir scheint dem Herrschertalent und der politischen Consequenz des Mannes nicht gerecht.

Nachdem der Congress von Delphi unverrichteter Sache auseinandergegangen war, warb der persische Abgesandte Miethstruppen zur Unterstuetzung der Spartaner und ihrer Verbuendeten an. Zu gleicher Zeit liess Dionysius ein zweites Huelfscorps in Griechenland landen[1]. Offenbar standen diese Maassregeln in engem Zusammenhang mit dem Scheitern des von Dionysius und Ariobarzanes zusammen berufenen Congresses. Um dieselbe Zeit ist ein Defensivbuendniss zwischen Dionysius und den Athenern abgeschlossen worden[2]. Die inschriftliche Urkunde darueber, der Beschluss des Volkes von Athen ueber den Vertrag, ist in fragmentarischen Zustand auf uns gekommen. Unter den weggebrochenen Theilen ist auch der Name des Archon, von dem nur die letzten zwei Buchstaben erhalten sind. Kirchhoff, der die Inschrift ausfuehrlich behandelt hat[3], hat dieselbe auf Oly. 103, 1. $36\,^{8}/_{7}$ v. Ch. und also auf Dionysius den Aelteren bezogen, aber die Moeglichkeit zugegeben, dass sie einige Jahre spaeter und in die Regierungszeit des juengeren Dionysius falle. Als Gruende fuer die fruehere Ansetzung fuehrt Kirchhoff an, dass an den Lenaeen des Jahres Oly. 103, 1, in welches die Inschrift, die Beziehung auf den aelteren Dionysius zugegeben, wegen der erhaltenen Reste des Archontennamens nach Kirchhoffs ueberzeugenden Bemerkungen fallen muss, der Tyrann fuer seine Tragoedie Ἕκτορος λύτρα in Athen den

[1] Xen. Hell. VII 1, 27 f. A. Schaefer setzt die zweite βοήθεια des Dionysius Oly. 102, 4, nach dem oben Bemerkten etwas zu frueh.

[2] Gleichzeitig scheint auch mit Ariobarzanes ein Buendniss abgeschlossen worden zu sein, vgl. Schaefer B. I S. 86 und C. I. A. II n. 94.

[3] Philol. XII S. 571 ff. Die Inschrift ist zuerst herausgegeben von Pittakis in der Ἐφ. ἀρχ. n. 30 und von Rangabis Ant. Hell. II n. 379. Vgl. C. I. A. II n. 52.

ersten Preiss erhalten habe, und dass die Athener nach ihrer Aussoehnung mit Sparta nicht lange gezoegert haben wuerden durch einen Vertrag sich der syracusanischen Huelfe zu versichern. Meines Erachtens ergiebt sich die Beziehung auf Dionysius den Aelteren aus der Fassung der Inschrift. Das Decret beginnt mit einer kurzen Belobigung des Dionysius wegen seines wohlwollenden Verhaltens gegen Athen: [ἐπαινέσαι μὲν Διονύσι]ο[ν τ]ὸν Σικελία[ς ἄρχοντα, ὅτι ἐστὶν ἀνὴρ ἀ]γ[α]θὸς κτλ. Waere der juengere Dionysius gemeint, so wuerde dem Stile dieser Urkunden entsprechend wahrscheinlich der Verdienste, welche bereits sein Vater um Athen gehabt hatte, gedacht, sicher aber wuerde Dionysius als der zweite sizilische Herrscher dieses Namens durch Hinzufuegung des Namens seines Vaters kenntlich gemacht sein. Ein Vertrag, der einfach auf Διονύσιον τὸν Σικελίας ἄρχοντα lautet, muss meines Erachtens, solange nicht zwingende Gegengruende aufgestellt werden koennen, auf den aelteren Dionysius bezogen werden. Aus diesem Grunde habe ich die Inschrift im Corpus inscriptionum Atticarum in das Jahr Oly. 103, 1 gesetzt. Die Vertragsbestimmungen sind die gewoehnlichen; das Buendniss soll fuer ewige Zeiten gelten und fuer die Nachkommen (ἔκγονοι) des Dionysius bindend sein. Man koennte auch in dieser Bestimmung vielleicht einen Beweisgrund erkennen, dass der Vertrag mit dem aelteren Dionysius geschlossen sei; indess moechte ich kein grosses Gewicht darauf legen. Eine sichere Bestaetigung der Ansetzung der Urkunde wuerde vorhanden sein, wenn es sich beweisen liesse, dass im dritten Abschnitt des Decretes, welcher die Bestimmungen ueber die beiderseitige Beschwoerung des Buendnisses enthielt, unter den syracusanischen Eidesleistern die Soehne des Tyrannen genannt gewesen seien. Denn der zweite Dionysius gelangte verhaeltnissmaessig jung zur Herrschaft und der Vertrag koennte nur in die ersten Jahre derselben fallen. Indess laesst sich soviel ich sehe jener Passus nicht mit Sicherheit herstellen. Kirchhoff hat denselben folgendermassen gelesen:

30 [λαμβάνειν δὲ]
[τὸν ὅρκ]ο[ν] περὶ τῆς συμ[μαχίας τοὺς διαπεμ]-
[φθέντας παρὰ Διονυσί[ου· ὀμνύναι δὲ τὸν δ]-
[ρκον τὴν] βουλὴν καὶ το[ὺς στρατηγοὺς καὶ το]-
[ὺς ταξι]άρχους καὶ το[ὺς φυλάρχους· ὁμοίως]
35 [καὶ Διον]ύσιον καὶ το[ὺς ἐκγόνους αὐτοῦ τόν τ]-
[ε δῆμον τ]ῶν Συρακοσί[ων καὶ τοὺς τῶν πόλε]-
[ων φρουρ]άρχους· ὀμνύ[ναι δὲ τὸν ὅρκον κατ']
[ἔτος ἑκα]τέρους· τού[των δὲ τοὺς ἐπὶ Δυσνικ]- Oly. 102, 3. $^{370}/_{69}$ v. Ch.
[ήτου ἄρχο]ντος πρέσβ[εις διακομίζειν τὴν]
40 [ὁμολογί]αν.

Ich kann mich mit diesem Herstellungsversuch weder in Beziehung auf die Form, die sich mehrmals von dem attischen Urkundenstil entfernt, noch in Bezug auf den Inhalt einverstanden erklaeren. Im Corpus habe ich der Stelle folgende Fassung gegeben:

30 [λαβεῖν δὲ τὸν]
[ὅρκον τ]ὸ[μ] περὶ τῆς συμ[μαχίας τοὺς πρέσβ]-
[εις τοὺ]ς παρὰ Διονυσί[ου ἥκοντας, ὀμόσαι]
[δὲ τήν τε] βουλὴν καὶ το]ὺς στρατηγοὺς καὶ τ]-
[οὺς . . .ά]ρχους καὶ τοὺ[ς ταξιάρχους· ὀμόσα]-
35 [ι δὲ Διο]νύσιον καὶ τοὺ[ς υἱεῖς αὐτοῦ καὶ τ.]-
[. . . . . τ]ῶν Συρακοσί[ων καὶ τ. . . . .]
[. . . . .]ράρχους· ὀμνύ[ναι δὲ κατὰ ἔτος ἕκα]-
[στον ἑκα]τέρους τοὺ[ς ὅρκους· ἀπολαβεῖν δὲ]
['Αθηναί]ων τοὺς πρέσβ[εις τοὺς πεμφθέντας ὑ]-
40 [ς Σικελί]αν.

Auch hier ist manches unsicher, was hoechstens unter dem Texte haette angefuehrt werden sollen. Es muessen Bestimmungen dagestanden haben ueber die beiderseitigen Eidesabnehmer sowohl wie Eidesleister. In Athen pflegten, wie aus zahlreichen Beispielen hervorgeht, Staatsvertraege entweder durch den Rath und die militaerischen Behoerden oder auch die letzteren allein, nemlich die Strategen, Hipparchen, Phylar-

chen und Taxiarchen beschworen zu werden[1]. In der vorliegenden Urkunde fehlte eine dieser Behoerden. Bezieht sich der Vertrag auf den aelteren Dionysius, so waren hoechstwahrscheinlich als Eidesleister neben dem Tyrannen seine Soehne angefuehrt. Dann waren allem Anschein nach eine oder mehrere syracusanische Behoerden genannt. Dass neben der Tyrannis derartige Behoerden existirten und zu Staatsvertraegen herangezogen wurden, darf nicht Wunder nehmen. Dass die ganze Buergerschaft zur Eidesleistung gefordert worden sei, kommt mir sehr unwahrscheinlich vor, ein Beispiel dafuer ist mir nicht erinnerlich. Welche Behoerden aber angefuehrt waren, laesst sich eben so wenig sagen, als sich ausmachen laesst, ob an der letzten Stelle die Commandanten der Soeldnergarnisonen genannt waren, wie Kirchhoff angenommen hat. Z. 37-38 habe ich Kirchhoff folgend eine Bestimmung ueber die jaehrliche Erneuerung der Eidschwuere angenommen. Aber auch dies ist keineswegs sicher. Es koennte hier — und ich halte dies jetzt fuer das Wahrscheinlichere — eine Bestimmung gestanden haben ueber die Eidesformeln. Der Wortlaut koennte gewesen sein: ὀμνύ[ναι δὲ ὅρκους ἐπιχωρίους ἑκα]τέρους τοὺ[ς μεγίστους· λα-βεῖν δὲ κτλ. Die Ordnungszahl der Prytanie, in welcher das Decret gefasst worden war, ist weggebrochen und laesst sich aus den Raumverhaeltnissen leider nicht ermitteln[2].

Das Buendniss mit Athen bezeichnet die letzte Wendung in der griechischen Politik Dionysius des Aelteren. Dieselbe war bedingt durch die veraenderte Sachlage in Griechenland, die von der Schlacht bei Leuktra und dem ersten Einfall der The-

[1] Vgl. ausser den Stellen bei den Historikern C. I. A. II n. 12. 19. 64. 90. 112. 333.

[2] In das Jahr 369 oder 368 setzt A. Schaefer a. a. O. B. III Abth. 2 S. 146 die athenische Gesandtschaft nach Sizilien, welche erwaehnt wird Dem. p. 1247 (Rede g. Nikostratos), vgl. Sigg, Der Verfasser neun angeblich von Demosthenes fuer Apollodor geschriebener Reden im VI. Supplementb. der Jahrb. f. class. Philol. S. 403 f. Die Angabe ueber die Gesandtschaft des Spartaners Pollis, die in der Ueberlieferung ueber das Leben Platos vorkommt, ist zu schlecht beglaubigt als dass man sie als historisches Zeugniss verwenden koennte, vgl. Zeller Die Philosophie der Griechen B. II S. 360 f. d. 3. Aufl.

baner im Peloponnes an datirte. Fuer keinen einsichtigen Beobachter der griechischen Verhaeltnisse konnte es im Jahr 368 zweifelhaft sein, dass Sparta sich von den erhaltenen Schlaegen nicht wieder erheben wuerde und dass neben und gegen Theben Athen wieder als der maechtigste griechische Staat dastand. Hatte doch Athen schon wenige Monate nach der spartanischen Niederlage den Versuch gemacht, unter seiner Fuehrung einen neuen Bund zum Schutze und zur Durchfuehrung des Koenigsfriedens zu Stande zu bringen[1].

An die auswaertigen bei den griechischen Angelegenheiten betheiligten Maechte trat unter diesen Umstaenden die Frage heran, ob sie mit Athen in naehere Verbindung treten, oder ob sie durch einen gaenzlichen Frontwechsel gemeinschaftliche Sache mit Theben machen sollten. Die Entscheidung ist nicht gleich auf beiden Seiten ausgefallen, Dionysius hat die erste Alternative gewaehlt, waehrend Persien die thebanische Sache ergriffen hat. Diese Wendung der persischen Politik trat aber erst ein, nachdem Dionysius, anscheinend im Beginn des Jahres 367, gestorben war.

ULRICH KOEHLER.

[1] Xen. Hell. VI 5 z. A.

Die Dynastie von Kommagene.

Unter der ansehnlichen Zahl von Denkmaelern vornehmer Auslaender aus der Epoche Caesars und Augusts, denen die Athener, sei es in Dankbarkeit fuer empfangene gute Dinge, sei es in der Hoffnung auf zukuenftige, Ehrendenkmaeler auf der Burg errichteten, befindet sich auch ein wenig beachtetes Fragment, zuerst herausgegeben von Pittakis Eph. 3860 und jetzt nach Koehlers Abschrift von Dittenberger in den dritten Band des Corpus inscr. Atticarum n. 554 aufgenommen, dem ich den Text sowie die kurze Anmerkung des Herausgebers entnehme:

ΟΣ
ΑΝΤΙΟΧΟΝ
ϚΣΜΙΘΡΙΔΑΤΟΥ
ΕΤΗΣΕΝΕΚΑ

[ὁ δῆμ]ος | [βασιλέα] Ἀντίοχον | [βασιλέ]ως Μιθριδάτου | [υἱὸν ἀρ]ετῆς ἕνεκα. — Regia Commagenes familia una est, in qua utrumque nomen (Antiochus et Mithridates) fuit. Ad eam igitur jure Waddingtonius rettulit titulum Ephesium (Lebas-Waddington n. 136[d]): [ὁ δῆμος] βασιλέα Ἀντίοχον Θεὸν Δίκαιον Ἐπιφανῆ Φιλορώμαιον καὶ Φιλέλληνα, τὸν ἐγ βασιλέως Μιθραδάτου Καλλινίκου καὶ βασιλίσσης Λαοδίκης Θεᾶς Φιλαδέλφου τῆς ἐγ βασιλέως Ἀντιόχου Ἐπιφανοῦς Φιλομήτορος Καλλινίκου, εὐσεβῶς διακείμενον πρὸς τὴν θεὸν διὰ προγόνων, ἀρετῆς καὶ εὐνοίας ἕνεκεν τῆς εἰς ἑαυτὸν ἀνέθηκεν. Qui rex Antiochus Mithridatis f. cum patri successisset sub finem imperii Augusti, decessit Tiberio imperante anno 17 p. Chr.

Es wird keinen Widerspruch finden, dass die attische und die ephesische Inschrift derselben Dynastie angehoeren und

dass diese Dynastie die von Kommagene ist. Aber die Persoenlichkeit scheint mir nicht richtig bestimmt.

Waddington, dem Dittenberger folgt, geht davon aus, dass in der kommagenischen Dynastie zwei Koenige des Namens Mithradates begegnen: der aeltere, genannt unter den Bundesgenossen des Antonius im actischen Kriege J. 31 v. Chr. = 723 d. St. (Plut. Ant. 61), war wahrscheinlich ein Sohn des ersten von den Historikern erwaehnten Herrschers von Kommagene Antiochos. Der juengere wurde von Augustus im J. 20 v. Chr. = 734 d. St. noch als Knabe zum Koenig von Kommagene ernannt, weil der Koenig desselben den Vater jenes Mithradates aus dem Wege geraeumt hatte; er wird gewoehnlich als der Sohn des ersten Mithradates und demnach als der Enkel des ersten kommagenischen Antiochos betrachtet, waehrend Waddington seine Herkunft fuer ungewiss erklaert. Wir wissen weiter nichts von ihm; aber da sieben und dreissig Jahre nach seiner Thronbesteigung im J. 17 n. Chr. ein Koenig Antiochos von Kommagene starb (Tac. ann. 2, 42), so wird dieser sein Sohn gewesen sein und hat seine und dieses seines Sohnes Regierung zusammen von 20 v. Chr. bis 17 n. Chr. gewaehrt. Dem letztgenannten Antiochos giebt Waddington die Inschrift, erklaert also den darin genannten Mithradates fuer den juengeren der beiden uns bekannten, hauptsaechlich desshalb, weil der aeltere wahrscheinlich Sohn des Koenigs Antiochos war, der in der Inschrift genannte aber einen koeniglichen Vater nicht gehabt haben koenne, weil dann dieser vaeterliche Grossvater ebenso wie der muetterliche genannt sein wuerde. Weiter erkennt er in dem muetterlichen Grossvater des Antiochos, dem Koenig Antiochos Epiphanes Philometor Kallinikos, den letzten Koenig der seleukidischen Dynastie Antiochos den Asiaten oder, wie er auf seinen Muenzen heisst (Eckhel 3, 248), den Koenig Antiochos Epiphanes Philopator Kallinikos.

Indess diese Combination, so fein sie ist, leidet doch an wesentlichen auch von Waddington selbst gewissenhaft hervorgehobenen Maengeln. Einmal ist es ebenso treffend, dass

der Mithradates Kallinikos unserer Inschrift kein Koenigssohn gewesen sein kann, als ungewiss und unwahrscheinlich, dass dies von Mithradates II gilt, der doch unmoeglich als Knabe von Augustus auf den Thron von Kommagene aus einem andern Grunde erhoben worden sein kann, als weil das Erbrecht ihm zur Seite stand. Zweitens heisst Antiochos der Asiate auf seinen Muenzen Philopator, der Koenig Antiochos unserer Inschrift aber Philometor, was man sich nicht leicht entschliessen wird mit Waddington als Concipientenfehler bei Seite zu schieben. Drittens stimmt die Chronologie nicht oder nur unter Annahme wenig glaublicher Zufaelligkeiten. Antiochos der Asiate war ein Knabe, als Verres Sicilien verwaltete (Cicero Verr. 4, 27, 61), in den J. 73—71 v. Chr.=681—683 d. St., also geboren um das J. 90 v. Chr.=664 d. St.; er verschwindet nach seiner Absetzung durch Pompejus und der Einrichtung der roemischen Provinz Syrien im J. 64 v. Chr.=690 d. St.[1] Der Mithradates, den Waddington fuer seinen Schwiegersohn haelt, war ein Knabe im J. 20 v. Chr. = 734 d. St., geboren demnach etwa 34 v. Chr. = 720 d. St., also fast sechzig Jahre juenger als sein Schwiegervater, was doch mehr ist als, wie Waddington es bezeichnet, une petite difficulté.

Meines Erachtens fuehrt dasselbe Merkmal, von welchem Waddington ausgeht, zu einer wesentlich anderen Combination. Es kann nicht Zufall sein, dass von den Grossvaetern des Koenigs Antiochus nur der muetterliche genannt wird. Ganz wie in der smyrnaeischen Inschrift des Koenigs Zenon

[1] Aus dem Diodorfragment περὶ ἐπιβ. 34 geht hervor, dass der Araberfuerst Sampsikeramos ihn umbringen liess, waehrend Porphyrio bei Eusebius ihn an einer Krankheit sterben laesst. Die beiden Berichte sind so zu vereinigen, dass nach Einziehung Syriens durch die Roemer die Araber die beiden Seleukidenprinzen bei sich behielten und dann, als die Aegypter sie auf ihren Thron beriefen, Sampsikeramos seinen Schuetzling entweder umbringen liess oder er doch in der Haft bei ihm starb, waehrend Philippos sich den Nachstellungen des Azizos entzog und in der That nach Aegypten gelangte. Dieser Philippos ist des Grypos Enkel, wie Diodor sagt, nicht sein Sohn, wie der Chronograph will. Die letzten Vorgaenge der Seleukiden verdienten ueberhaupt noch eine besondere Behandlung, welche indess hier nicht gegeben werden kann.

die Voraustellung der Pythodoris und die Nennung der Grossmutter Antonia auf die erbrechtlichen Ansspruche zurueckgehen (ephem. epigraph. 1, 270), muss die Nennung jener Laodike mit den Rechtstiteln der Kommagenischen Dynastie zusammenhaengen; und die ephesische Inschrift ist insofern von ungewoehnlichen historischen Interesse, als sie den lange gesuchten Anknuepfungspunkt fuer diese Linie in urkundlicher Weise gewaehrt.

Die fruehere Geschichte weiss bekanntlich von selbststaendigen Fuersten der Landschaft Kommagene nichts. Dass Kommagene noch im Anfang des 7. Jahrhunderts Roms eine Provinz des syrischen Reiches war, geht hervor aus dem Fragment Diodors περὶ ἐπιϐ. p. XI Mueller, wonach der Statthalter (ἐπιστάτης) von Kommagene Ptolemaeos sich unabhaengig machte, nachdem er schon laengere Zeit unbotmaessig gegen die Regierung gewesen war. Er habe sogar versucht die Landschaft Melitene dem Koenige Ariarathes von Kappadokien zu entreissen, doch sei ihm dies nicht gelungen. Diese Vorgaenge muessen, nach der Folge in der sie stehen, in die letzten Jahre des Antiochos Epiphanes oder in die folgenden Jahre der Minorennitaet seines Sohnes Eupator und der Usurpation des aus Rom entwichenen Demetrius fallen. Bestand hat aber diese Unabhaengigkeitserklaerung Kommagenes sicher nicht gehabt, denn da Demetrius sogar den Koenig Ariarathes von Kappadokien vertrieb und nach Rom zu fluechten zwang, so wird er umsomehr Kommagene wieder in seine Gewalt gebracht haben.

Von dem Koenig Sames oder Samos, von dem es Muenzen giebt anscheinend aus der gracchischen Zeit mit der Aufschrift βασιλέως Σάμου θεοσεϐοῦς καὶ δικαίου und der Zahl ΓΛ, also 33, die auf die Regierungsjahre bezogen wird (Eckhel 3, 205; Langlois numismatique de l'Arménie p. 8 fg.), wird gewoehnlich angenommen, dass er in Kommagene regiert habe, weil der Name auf Samosate anklingt und die Gepraege zu den Muenzen dieser Stadt gewisse Beziehungen zeigen, waehrend die Titulatur an die parthische Dynastie erinnert.

Sollte diese Vermuthung richtig sein, was keineswegs ausgemacht ist, so wird man doch nicht fueglich in ihm den Gruender der spaetern Dynastie erkennen koennen, da sonst sein Name in derselben wiederkehren wuerde.

Die erste sichere Erwaehnung eines selbststaendigen Fuersten von Kommagene faellt in die Epoche des mithradatischen Krieges: die roemischen Feldherrn Lucullus im J. 69 v. Chr. = 685 d. St. (Dio 36, 4 [35, 2]) und Pompejus im J. 74 v. Chr. = 680 d. St. (Appian. Mithr. 106) finden Kommagene unter einem Koenig Antiochos, dessen Herkunft nicht angegeben, der aber von den Roemern bei Einrichtung der Provinz in seinem Besitz belassen und nur in Lehnverhaeltniss gebracht wird. Man hat laengst gesehen, dass derselbe in einen verwandtschaftlichen Verhaeltniss zu dem regierenden Hause des Koenigreichs Syrien gestanden haben muss: ausser der Lage des Landes und den im kommagenischen Hause ueblichen Namen, welche mit Ausnahme des Namens Mithradates saemmtlich in der seleukidischen Dynastie wiederkehren, beweist dies unwidersprechlich das bekannte Monument des Philopappos, der dem kommagenischen Hause angehoert und auf sein Grabmal die Bildsaeule des Seleukos Nikator setzen laesst als des Stifters jener Dynastie[1]. Aber agnatische Nachkommen des Seleukos koennen die kommagenischen Koenige auch nicht wohl gewesen sein, da Antiochos der Asiate ausdruecklich bezeichnet wird als der letzte der Seleukiden (Appian. Syr. 70); man durfte also, wie dies mit richtigen Blick schon Boeckh erkannt hat, eine Verwandtschaft von weiblicher Seite vermuthen, so dass Kommagene als Mitgift einer syrischen Princessin an den Stifter der kommagenischen Dynastie gekommen ist.

Eben dies liegt nun hier vor: die Tochter des Koenigs (von Syrien) Antiochos Epiphanes Philometor, Laodike Thea Philadelphos, vermaehlte sich dem Mithradates Kallinikos,

[1] Boeckh vergleicht treffend die Inschrift aus Laodikeia in Syrien (C. I. Gr. 4471) vom J. 116 n. Chr. Ἰουλίαν Τίτου θυγατέρα Βερενίκην, τὴν ἀπὸ βασιλέως Σελεύκου Νικάτορος.

und dieser also muss der erste Koenig von Kommagene gewesen sein; der Antiochos Θεὸς Δίκαιος Ἐπιφάνης, dem die Inschrift gesetzt ist, somit der zweite dieser Dynastie, obwohl der erste, dessen die historischen Berichte erwaehnen. Ist diese Combination richtig, so stellt die Chronologie sich etwa in folgender Weise. Des Koenigs Antiochos von Kommagene gedenken die Berichte zwischen den Jahren 685 und 716[1]; dass im J. 723 unter den Koenigen im Heer des Pompejus der kommagenische Mithradates genannt wird, ist schon bemerkt worden. Wir werden also seine Geburt auf 650—660, demnach die seiner Mutter Laodike auf 620—640 ansetzen duerfen und danach unter den syrischen Koenigen den Vater zu ermitteln haben.

Hiernach kann der Koenig Antiochos Epiphanes Philometor Kallinikos der Inschrift von Ephesos kein anderer sein als Antiochos VIII von Syrien, gewoehnlich Γρυπός genannt, der Sohn des Demetrios Nikator und der aegyptischen Kleopatra. Von jenen vier Namen sind drei bei ihm sonst nachweisbar, nehmlich ausser dem Hauptnamen Epiphanes, wie er meistens auf seinen Muenzen heisst (Eckhel 8, 239), und Philometor, wie er bei Eusebios (p. 352 Aucher) genannt wird, ohne Zweifel nach seinem muetterlichen Grossvater, dem Koenig von Aegypten Ptolemaeos Philometor. Der Name Kallinikos kommt sonst fuer ihn nicht vor; aber nichts steht im Wege, dass er auch ihn gefuehrt habe. Er kam um im J. 96 v. Chr. = 658 d. St. im 45. Lebensjahre, war also geboren im J. 141 v. Chr. = 613 d. St. Ihm also kann sehr wohl gegen das J. 640 jene Tochter Laodike geboren sein,

[1] Ausser den schon angefuehrten Zeugnissen fuer 685: Dio 36, 4 und 680: Appian. Mithr. 106 wird er noch genannt bei Gelegenheit der Regulirung Asiens durch Pompejus (Strabo 16, 2, 3. p. 749; Appian. Mithr. 114), bei dem im J. 703 befuerchteten Einfall der Parther (Cicero ad fam. 15, 1, 2. 3, 1. 4, 3); als Bundesgenosse des Pompejus im Buergerkrieg (Caesar b. c. 3, 4; Appian. b. c. 2, 49) und besonders als Verbuendeter der Parther in dem Kriege des Antonius gegen diese 716 d. St. (Dio 49, 20: 22; Plutarch Anton. 34; Josephus ant. 14, 15, 8. 9. bell. Iud. 1. 16, 7). Wir haben keine Veranlassung diese Ereignisse nicht alle auf denselben Antiochos zu beziehen.

die die Stifterin der kommagenischen Dynastie geworden ist.

Fuenf Soehne des Grypos erscheinen in der langen Reihe der syrischen Koenige oder Praetendenten; seiner Tochter gedenken die Historiker nicht, ebensowenig seines Schwiegersohns, des Mithradates Kallinikos, nach unserer Annahme des ersten Koenigs von Kommagene oder wahrscheinlicher des den Koenigstitel fuehrenden Gatten der ersten Koenigin von Kommagene; denn er wird eine aehnliche Stellung eingenommen haben wie der Titularkoenig Polemon als Gemahl der Dynamis im bosporanischen und der Pythodoris im pontischen Koenigreich (ephem. epigr. 1, 274). Von ihm aber giebt es Muenzen. Il existe, sagt Waddington a. a. O. S. 63, de rares médailles en bronce qui, au revers d'une tête jeune coiffée d'une tiare conique, portent la légende βασιλέως Μιθραδάτου Καλλινίκου (Eckhel D. N. III, 206); on attribuait ces pièces à un roi d'Arménie, inventé pour la circonstance, et cela parceque la tiare dont il est coiffé ressemble à la tiare arménienne: il est évident maintenant que ces monnaies ont été frappées par Mithridate II de Commagène. De même la médaille portant d'un côté une tête coiffée de la même tiare, et de l'autre la légende βασιλέως Ἀντιόχου, doit appartenir à Antiochus I ou II de Commagène (Eckhel D. N. III p. 256). Die Identification ist evident, und wird es noch mehr, wenn wir diese Muenzen, die keine Spur roemischen Einflusses an sich tragen, statt in die augustische Zeit vielmehr in die kurz vor dem Bundesgenossenkriege verlegen und die erste dem Gemahl der Laodike, die zweite ihrem Sohn, also den beiden ersten Koenigen von Kommagene zuweisen. Die armenische Tiara gewinnt danach historische Bedeutung; der Gemahl der Laodike wird zwar kein Koenigssohn, aber ein armenischer Prinz gewesen und die Constituirung Commagenes zu einem eigenen Koenigreich waehrend des langjaehrigen Erbfolgekrieges zwischen den Vettern Antiochos Grypos und Antiochos dem Kyzikener unter armenischem Einfluss erfolgt sein. Da jener im J. 96 v. Chr. = 658 d. St. umkam, wird die Trennnng Kommagenes vor dies Jahr fallen.

Von dem Koenig Antiochos, der bisher fuer uns der erste kommagenische war, erfahren wir zum ersten Mal die officielle Titulatur Ἀντίοχος Θεὸς Δίκαιος Ἐπιφάνης, wobei bemerkenswerth ist, dass die Namen offenbar denen des muetterlichen Grossvaters (Antiochos, Epiphanes) und der Mutter (Theos) entlehnt sind, ohne Zweifel weil das Erbrecht durch die weibliche Linie begruendet war. Sein Sohn und Nachfolger Mithradates, also nach dem vaeterlichen Grossvater benannt, focht in der Schlacht bei Actium in Antonius Reihen, wie schon bemerkt worden ist. In Folge dessen, wie es scheint, ging die Herrschaft auf seinen Bruder Antiochos ueber. Aber nachdem dieser im J. 29 v. Chr. = 725 d. St. jenen Bruder Mithradates hatte ermorden lassen und dafuer zum Tode verurtheilt worden war, folgte ihm im J. 20 v. Chr. = 734 d. St. des ermordeten Bruders damals noch unmuendiger Sohn Mithradates. Denn die beiden Berichte Dios, dass im J. 725 Antiochos von Kommagene vom roemischen Senat zum Tode verurtheilt worden sei, weil er einen von seinem Bruder nach Rom geschickten Boten habe umbringen lassen (52, 43), und dass im J. 734 ein Mithradates zum Koenig von Kommagene gemacht worden sei, nachdem der Koenig des Landes dessen Vater, seinen Bruder habe umbringen lassen (54, 9), duerften in dieser Weise zu vereinigen sein. Selbst wenn sie ganz genau sind, steht nichts im Wege, dass Antiochos beider Verbrechen geziehen, das Todesurtheil aber vom roemischen Senat vorzugsweise auf dasjenige begruendet wurde, wodurch die roemische Regierung zunaechst mit verletzt war. Dass der Sohn des Ermordeten, wahrscheinlich der letzte seines Geschlechtes und ein Kind in zartem Alter, erst einige Jahre spaeter belehnt ward, kann nicht befremden. Erwaehnung verdient noch, dass 22 Milien noerdlich von Antiochia die Peutingersche Tafel Metridatis regnum verzeichnet, ohne Zweifel um damit den Grenzpunkt der (urspruenglichen) roemischen Provinz Syrien und der Landschaft Kommagene zu bezeichnen. Der Name, unter dem diese hier auftritt, wird mit Wahrscheinlichkeit darauf zurueckgefuehrt,

dass diese Aufzeichnungen auf Agrippa zurueckgehen. Man wird vielleicht ebenfalls daraus schliessen duerfen, dass um die Zeit von Agrippas Tode v. Chr. 12 = 742 d. St. Mithradates III noch regierte. Denn dass jene Bezeichnung von dem Stifter des Bundesstaats entnommen sei, ist zwar moeglich, aber wenig wahrscheinlich.

Ueber die folgenden Generationen der Dynastie habe ich dem Bekannten wenig Neues hinzuzufuegen. Nach dem Tode des Koenigs Antiochos III im J. 17 n. Chr., den wir nur aus der angefuehrten Stelle des Tacitus kennen, verfuhr Tiberius wie in Thrakien: er verwandelte das Lehnskoenigthum in eine roemische Provinz. Aber als dann Kaiser Gaius den Thron bestieg, trat, wie in Thrakien (ephem. epigraph. II p. 257) so auch in Kommagene, eine Restauration der alten Dynastien ein und des letzten Koenigs Sohn Antiochos gelangte im J. 38 zur Herrschaft (Dio 59, 8; Sueton Gai. 16). Seiner wird seitdem haeufig gedacht als des reichsten unter den damals noch vorhandenen roemischen Lehnstraegern des Ostens (Joseph. bell. Jud. 5, 11, 3; Tacitus hist. 2, 81; vgl. Sueton a. a. O.); ich beschraenke mich darauf zusammenzustellen, was fuer den Stammbaum in Betracht kommt. Bei den Schriftstellern heisst er stets bloss Antiochos; und auch die Inschrift auf dem Denkmal des Philopappos, die mit Wahrscheinlichkeit auf ihn bezogen wird: βασιλεὺς Ἀντίοχος βασιλέως Ἀντιόχου sowie die des Philopappos selbst, in der er als Grossvater auftritt, nennen ihn nur mit diesem einen Namen. Aber auf seinen Muenzen heisst er βασιλεὺς μέγας Ἀντίοχος Ἐπιφάνης (Eckhel 3, 255). Nach fuenfunddreissigjaehriger Regierung wurde er in hohem Alter (Joseph. bell. Jud. 5, 11, 3) im J. 72 n. Chr. seiner Herrschaft beraubt und dieselbe definitiv zur Provinz gemacht. Von seinen Soehnen heisst der aelteste bei Joseph. bell. 5, 11, 3 Ἀντίοχος Ἐπιφάνης, bei Tacitus (hist. 2, 25) rex Epiphanes. Er muss vor dem J. 38 geboren sein, da ihm die in diesem Jahre geborene Tochter des juedischen Koenigs Agrippa vor dessen im J. 44 erfolgten Tode verlobt war (Joseph. ant. 19, 9, 1); und dazu stimmt es, dass er sowohl an dem juedischen Krieg (Jo-

seph. 5, 11, 3) wie auch an der Entscheidungsschlacht zwischen Otho und Vitellius im J. 69 (Tacitus a. a. O.) persoenlich sich betheiligte, ebenso drei Jahre spaeter der Absetzung seines Vaters mit gewaffneter Hand entgegentrat (Josephus bell. 7, 7, 2). Nachher fluechtete er zu den Parthern, machte aber bald seinen Frieden mit den roemischen Herrschern und beschloss, sowie sein Bruder und Schicksalsgenosse Kallinikos sein Leben hochgeehrt (πάσης ἀξιούμενοι τιμῆς) in Rom. So berichtet Josephus (bell. Jud. 7, 7, 3). Es giebt von diesen Soehnen auch Muenzen, aber ohne die Namen (Eckhel 3, 258).

Was nun den oft besprochenen Philopappos anlangt, so bin auch ich jetzt der Ansicht, die Marini aufgestellt und dann auch Dittenberger angenommen hat, dass die drei in der Mitte stehenden Inschriften einem und demselben Manne gelten, dessen Name theils attisch, theils roemisch, theils syrisch ausgedrueckt wird; denn den fuenf Inschriften entsprechen nur drei Statuen und waehrend die beiden auf den Fluegeln befindlichen dem ersten und dem letzten Koenig aus der Reihe der Vorfahren gehoeren, bleibt fuer die unter der mittleren Nische und auf den beiden Pfeilern daneben stehenden nur der zunaechst Gefeierte selbst. Diese drei Inschriften lauten:

1 in der Mitte:

Φιλόπαππος Ἐπιφάνους Βησαιεύς.

2 links dem Beschauer:

C. Julius C. f. Antiochus Philopappus
cos., frater arvalis, allectus inter
praetorios ab Imp. Caesare Nerva
Trajano Optumo Augusto Germanico
Dacico.

3 rechts dem Beschauer:

βασιλεὺς Ἀντίοχος Φιλόπαππος βασιλέως
Ἐπιφάνους τοῦ Ἀντιόχου.

Nach der Form des Kaisernamens sind diese Inschriften gesetzt zwischen 114 und 116 n. Ch. Man kann daran denken diesen dreinamigen Mann mit dem Epiphanes selbst zu iden-

tificiren, der bei Betriacum focht; geboren nicht lange vor 38 n. Ch. kann dieser bis zum Jahr 114 gelebt haben, und nichts hindert, dass er erst in hohem Alter in den Senat gelangt sei. Aber dieser Combination steht entgegen, dass der im Jahr 72 abgesetzte Koenig vorzugsweise Antiochos, sein aeltester Sohn vorzugsweise Epiphanes genannt wird, hier aber umgekehrt der Denkmalerrichter des letzteren Namens sich nicht bedient, sein Vater aber in beiden Inschriften, die ihn griechisch benennen, Epiphanes heisst. Es kommt hinzu, dass die Inschrift des Koenigs Antiochos des Antiochos Sohn hoechstwahrscheinlich dem im Jahre 72 abgesetzten gehoert; derselbe kann aber auf demselben Denkmal doch unmoeglich bald Antiochos bald Epiphanes heissen. — Dagegen passt alles wohl, wenn der Philopappos als Enkel des letzten Koenigs von Kommagene und Sohn des Epiphanes angesehen wird. Ein solcher konnte fueglich gegen das Ende der Regierung Trajans funfzig Jahre alt sein und die Ehren empfangen, die die lateinische Inschrift auffuehrt. Bedenklich dabei bleibt allerdings, dass er, gleich als waere Kommagene nicht zur Provinz gezogen und haette er succedirt, sich den Koenigstitel beilegt. Dies ist gewiss sehr befremdend, wuerde es aber kaum in minderem Grade sein, wenn man das Denkmal dem Sohne des letzten Koenigs geben wollte, obwohl dieser allerdings nach der Angabe des Tacitus schon bei Lebzeiten des Vaters den Koenigstitel gefuehrt hat. Aber auch Plutarch nennt unseren Antiochos Philopappos (so de adul. et amico 1) an einer Stelle «den Koenig Philopappos» (Φιλοπάππου τοῦ βασιλέως quaest. symp. 1, 10, 1); und danach kann an der Fortfuehrung des Titels auch nach dem Ende der Herrschaft kein Zweifel bleiben. Darueber wage ich nicht zu entscheiden, ob hier ein Uebergriff der Eitelkeit vorliegt, oder ob die Fuehrung des Koenigstitels in griechischen Documenten den Nachfolgern der entthronten Fuersten unter dem roemischen Principat ebenso gestattet war, wie sie heute als anerkanntes Recht der depossedirten Souveraine besteht. Mit dem Philopappos des Denkmals identificiren Boeckh und Dittenberger

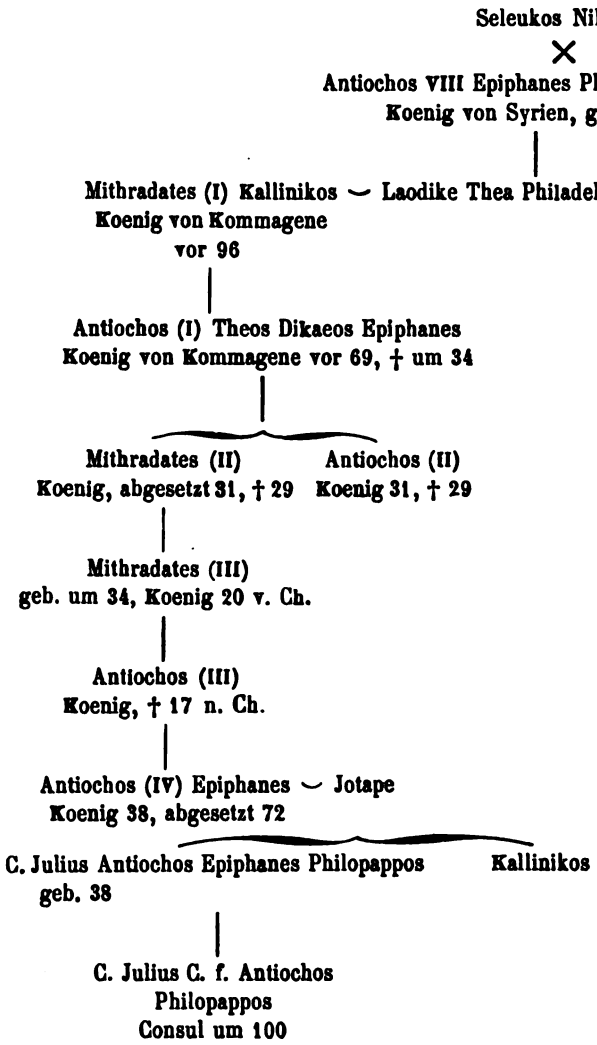
den Archon von Athen (Pittakis Eph. nov. 211 = C. I. Att. III, 78) Γάιος Ἰούλιος Ἀντίοχος Ἐπιφάνης Φιλόπαππος Βησαιεύς (bloss Φιλόπαππος C. I. Gr. 200), welcher nach Dittenbergers Ansetzung das Archontat zwischen 90 und 100 n. Chr. verwaltet hat. Es ist dies moeglich; aber bedenklich bleibt das Fehlen des Beinamens Epiphanes auf dem Denkmal, wo man doch, wenn irgendwo, bei der dreifachen Namensangabe Vollstaendigkeit der Nomenclatur zu erwarten befugt ist. Ich wuerde eher geneigt sein darin den Vater zu erkennen, dem ja der Name Epiphanes vorzugsweise eigen war.

Die Ertheilung des roemischen Buergerrechts und die Beilegung roemischer Namen an die Commagenische Dynastie scheint, sofern in dieser Beziehung auf den Vor- und Geschlechtsnamen Verlass ist, unter Augustus stattgefunden zu haben. Dass der Nichtgebrauch derselben bei Auslaendern ueberhaupt und vor allen bei den Dynasten keineswegs auf das Fehlen des roemischen Buergerrechts und seines rechtlichen Ausdruckes einen Schluss gestattet, mag hier nur angedeutet werden; die Verfolgung dieser Erscheinung wuerde wohl sich lohnen, kann aber hier nicht angestellt werden.

Kehren wir zurueck zu der attischen Inschrift, von der wir ausgegangen sind, so liegt jetzt vor, dass es zwei Koenige von Kommagene gegeben hat, die Antiochos hiessen und Soehne eines Koenigs Mithradates waren, Antiochos der Erste, der etwa 34 v. Chr. starb, und Antiochos der Dritte, dessen Tod in das Jahr 17 n. Chr. faellt. Dem ersten gehoert die ephesische Inschrift, ueber die attische kann, wenn ueberhaupt, nur nach dem Schriftcharakter entschieden werden. Vielleicht giebt diese Untersuchung den Anstoss dazu den Stein darauf hin noch einmal zu untersuchen[1].

[1] [Nach dem Schriftcharakter, welcher in den Ausgaben nicht wiedergegeben ist, wird man das attische Monument auf Antiochos den Dritten beziehen muessen. Das entscheidende Moment ist die Form des Eta, dessen horizontaler Strich nicht an die beiden verticalen heranreicht. Es ist mir keine sicher der vorkaiserlichen Zeit angehoerige Inschrift aus Athen erinnerlich, in welcher sich diese Form des Buchstaben faende; hiernach scheint dieselbe erst in den letzten Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts aufgekommen zu sein. — U. K.].

Geschlechtstafel.



TH. MOMMSEN.

Alte Inschrift aus der Korinthia.

(Tafel I).

Um Ostern 1874 fand ich, von einem Besuche Akrokorinths zurückkehrend, in dem Hause eines Bauern Anastasios Chimarinis in Altkorinth die in den folgenden Zeilen besprochene und auf Tafel I mitgetheilte Inschrift, die wegen der grossen Alterthümlichkeit ihrer Schriftzüge eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntniss der aus Korinth und seinen Kolonien stammenden älteren epigraphischen Monumente genannt werden darf. Die Anzahl derselben ist, wie die Darlegung bei A. Kirchhoff, Studien zur Geschichte d. griech. Alph. [2] S. 76 ffg. zeigt, nicht sehr beträchtlich.

Es wird sich unten zeigen, dass auch diese Inschrift, wie die meisten älteren Grabinschriften überhaupt metrisch abgefasst ist.

Sie wurde nach Aussage des Finders nicht sehr lange vor meinem Besuche in einer Entfernung von etwa einer halben Stunde jenseits Altkorinths an einem Orte gefunden, den der Bauer Μπαρτατά nannte. Dieser Platz soll unweit des Weges liegen, der von Altkorinth nach Argos führt. Hier besitzt Chimarinis ein Grundstück. Beim Umpflügen desselben stiess er mit dem Pflug an einen mehr als meterlangen grauen Sandstein, auf dessen oberer Fläche er die Schriftzeichen bemerkte. Da er nun aus Erfahrung wusste, dass die nach Altkorinth kommenden Reisenden sich nach dergleichen Alterthümern sehr eifrig zu erkundigen pflegen, so trennte er den Stein der Breite nach in zwei ungleiche Stücke, von denen er das kleinere, obere mit der Inschrift nach seiner Wohnung schaffte. Dort schrieb ich sie ab, fand aber nach meiner Rückkehr nach Athen, dass eine nochmalige Vergleichung wünschens-

werth sei und holte nun lieber gleich den Stein nach Athen, um ihn dort dem archäologischen Institut zu überweisen[1].

Dem Anscheine nach hatte der Stein schon vor der Verletzung durch die Pflugschar an der einen Seite so sehr gelitten, dass abgesehen von der Beschädigung der noch zum Theil am Rande erhaltenen etwa 7 ganze Buchstaben verloren gegangen sind. Die Pflugschar hat dann noch quer über die Inschriftfläche einige Furchen gezogen, durch welche ein ganzer und Stücke von 7 Buchstaben zerstört wurden. Mit Hülfe einiger anderer Korinthischer Inschriften, durch Vergleichung der einzelnen Theile der Inschrift selbst sowie durch die mir gütigst mitgetheilten Bemerkungen des Herrn Prof. A. Kirchhoff lässt sich indessen die ganze Inschrift ziemlich sicher wiederherstellen.

Sie ist linksläufig und zugleich βουστροφηδόν abgefasst, die Grösse der Buchstaben beträgt durchschnittlich etwa 0,055 Mtr., das O ist durchgängig kleiner als die anderen Buchstaben, etwa 0,035. Ueber der Inschrift lief ein rothes nur durch einen einfachen Farbenstreifen hergestelltes und noch wohl erkennbares Band[2] von 0,01 Br. Dieses erstreckte sich auch über die anderen 3 Seiten des Grabsteins, ist jetzt aber wegen der Verletzung des Steins nur an zwei derselben erkennbar. Die Breite des ganzen Steins beträgt etwa 0,4, die Länge etwa ebensoviel, die Dicke 0,25. Am obern Theile ist noch ein Stück eines vorspringenden Leistens erkennbar, der vielleicht zu einem spitzen Giebel gehörte.

Die Inschrift ist dreizeilig, die beiden ersten Zeilen enthielten je wahrscheinlich 12, die dritte 11, die ganze Inschrift also etwa 35 Buchstaben.

Z. 1. Das erste Zeichen rechts, mit dem die Inschrift beginnt, kann nur ein Δ gewesen sein; von der Grundlinie des-

[1] [Der Stein soll, mit Zustimmung des Entdeckers, demnaechst dem kgl. Ephorat der Alterthümer hierselbst übergeben werden, um ihn den öffentlichen Sammlungen einzuverleiben. — U. K.]

[2] Vergleiche Hermes II, 136, wo bei der bekannten Stele des Xenares ebenfalls Spuren von rother Bemalung angegeben werden.

selben ist noch ein kleiner Rest auf dem Steine erhalten, so dass wesentlich nur der Winkel unten rechts fehlt; keiner der übrigen Buchstaben des alten Alphabets lässt sich aus dem vorhandenen Stücke mit Wahrscheinlichkeit herstellen. Dasselbe Zeichen steht auch an der vorletzten Stelle der Zeile, doch fehlt auch hier die Grundlinie bis auf schwache Spuren. Das zweite Zeichen rechts ist auf dem Steine ziemlich verwischt und zerstossen, doch kann es nur ein Digamma gewesen sein. Das dritte Zeichen rechts ist ein ∃=e, während in der zweiten Zeile sich für den Elaut das Zeichen ∢ angewandt findet. Da letzteres (in dem Worte ὤλεσε) fur e (und zwar für das kurze e) steht, liegt es zunächst, jenem eine andere Bedeutung, nämlich ei zu vindiciren. Denselben Werth hat das Zeichen in der bei Kirchhoff a. a. O. wiedergegebenen Inschrift:

ΜΑΛΟΤΞΛϟ = Κλειτόλας.

In der korkyräischen Grabinschrift Hermes II, 136, bemerkt Kirchhoff, ist in dem Worte

ΜΟϟΞϟ∢ΒΜ = Μείξιος

der Diphthong allerdings durch die beiden Zeichen ϟ∢ ausgedrückt, doch ist dies ein gesteigertes ι, indem Μειξις=Μῖξις (Μῖξίας), während der Diphthong in dem ersten Worte unserer Inschrift als ein gedehntes e aufzufassen sein wird.

Z. 2 ist ebenfalls linksläufig zu lesen, so dass der Leser sich also an die obere Kante des Steines zu stellen hat. Wegen dieser Eigenthümlichkeit der Inschrift darf vermuthet werden, dass der Stein ziemlich tief stand, sodass man sich über denselben bücken konnte. Ebenso wird auch der Steinmetz den Stein umgedreht haben, um die Zeilen bequem eintragen zu können, d. h. jede Zeile nach der damals geläufigen Art zu lesen und zu schreiben, von links nach rechts. Dieser Umstand kann benutzt werden, um das ungefähre Alter

der Inschrift annähernd festzustellen, weil man in Griechenland die kadmeischen, aus dem Orient stammenden Buchstaben zuerst wie die Semiten nach links, dann βουστροφηδόν und erst später nach rechts schrieb; hier ist die *ältere* Art angewandt. In der zweiten Zeile ist das zweite Zeichen von links (für denjenigen, der sich vor den Stein stellt, wie dieser in der Erde gestanden haben muss) ein O gewesen, das diese Zeile beginnende muss, obwohl von dem Querbalken kein Rest mehr vorhanden ist, jedenfalls für ein T erklärt werden.

Z. 3. Links von dem Zeichen M ist der Stein sehr beschädigt, doch lässt sich wenigstens noch ein Verticalbalken und ein Stück des Mittelstrichs von einem A erkennen. Von dem letzten Buchstaben des ganzen Fragments ist der untere und ein Stück des oberen Theils eines Σ zur Genüge erkennbar.

Von allen drei Zeilen fehlt links ein Stück; da nun aber der untere Theil des vollständigen Inschriftsteines, soweit dieser frei geblieben war, ungefähr die Breite des oberen Stückes mit der Inschrift hatte, kann auch von dieser nicht viel weggebrochen sein.

Die erhaltenen Buchstaben der ersten Zeile lauten nun, wenn man die obigen Bemerkungen heranzieht,

δFεινιατοδε..

die der zweiten

..τον ωλεσε πο

die der dritten

ντος αναι..[ς]

Vergleicht man nun Inschriften wie die bei Kirchhoff a. a. O. unter *a* oder von späteren z. B. Kumanudis, Ἀττ. ἐπιγραφ. ἐπιτ. 1651, 2961, 3255, 3410, so ergiebt sich von selbst die mir bereits von Professor Kirchhoff mitgetheilte Ergänzung der Inschrift zu dem Hexameter:

ΔFεινίᾳ τόδε [σᾶμα], τὸν ὤλεσε πόντος ἀναι[δὴς].

Neu und merkwürdig ist das Digamma in Δεινίας[1]; die Pro-

[1] In Folge einer unliebsamen Indiscretion ist die vorstehende Inschrift bereits von Hrn. Professor Georg Curtius in den «Studien» (8. Band, 2. Heft, S.

duction des ι wird durch die Licenz entschuldigt, nach welcher Eigennamen in Versen nicht so streng behandelt werden als andere Wörter, vgl. Ross Arch. Aufs. II. S. 547. 673. 678 ff., Franz Elem. p. 7. Dieser prosodische Fehler, indem ein Trochaeus statt eines Spondeus steht, findet sich analoger Weise auch in der bekannten Menekratesinschrift (Rang. A. Hell. No. 318, p. 382, pl. VIII = Ross a. a. O. II. S. 563 ffg.). Auch diese Inschrift berichtet, dass der in ihr genannte Todte im Meere umgekommen ist. Es muss unentschieden bleiben, ob unsere Inschrift zu einem Kenotaph gehörte, wie Ross. a. a. O. S. 566 dieses für das Menekratesdenkmal auf dem Isthmus von Corcyra angenommen hat.

Der gänzliche Mangel einer Hinweisung auf Familienverhältnisse, Heimat a. dgl. darf bei dem Alter des Monuments nicht auffallen, und es wäre jedenfalls zu kühn, wenn man aus der einfachen Nennung des Namens Deinias schliessen wollte, dass dieser ein Korinther gewesen sei, eine Annahme, welcher andererseits nichts im Wege steht.

Athen, im Sommer 1875.

H. G. LOLLING.

---

465 fg.) kurz besprochen worden. Die dort nach der Mittheilung des Hrn. Dr. Michael Deffner veröffentlichte «Kunde von einer in Korinth aufgefundenen, jetzt von Hrn. Dr. Lolling in Athen erworbenen» Inschrift wäre ihrer Ungenauigkeit wegen wohl besser verschwiegen geblieben. In den Grundzügen S. 645 ffg. hatte Georg Curtius für den Anlaut der W. di in Hinblick auf homerische Formen wie δδδιτον, περιδδιδασα geschlossen, dass hinter dem δ ursprünglich ein Spirant stand, und vermuthungsweise das doppelte δ auf dj zurückgeführt. Er gibt nun wegen der sonderbaren Form der in Rede stehenden Inschrift «die frühere Erklærung auf und hælt es für erwiesen, dass, wie schon Buttmann vermuthete, δFι die Wurzel dieser Wœrter ist. Die wahrscheinlichste Vergleichung bleibt jetzt die von Fick Wœrterb. I [3], 113 mit dem seltnen zd. dvi fürchten, auf die ich a. a. O. schon als eine mœgliche hinwies».

Bemerkungen zur griechischen Kunstgeschichte.

(Hierzu Tafel II und III).

I. Der Coloss von Rhodos. Die Belagerung der Stadt Rhodos durch Demetrios Poliorketes hat für die rhodische Kunstgeschichte eine ähnliche Bedeutung wie die Perserinvasion für Athen. Nachdem man ein volles Jahr mit bewunderungswürdig ausdauernder Tapferkeit zu Wasser und zu Lande allen Angriffen des Königs Stand gehalten und einen Friedensschluss erlangt hatte, welcher die alte Freiheit der Rhodier anerkannte, äusserte sich das schwer verdiente Selbstgefühl in einer raschen und glänzenden Erneuerung der Stadt, welche der gewonnenen Grossmachtsstellung entsprach. Das grösste Denkmal dieser Erneuerung ist der Erzcoloss, den der Lindier Chares in zwölfjähriger Arbeit dem Nationalgotte Helios errichtete. Wie die Athene Promachos des Phidias auf der Akropolis aus der Perserbeute, so war er aus dem Erlös des Kriegsgeräthes gearbeitet, welches Demetrios Poliorketes nach aufgehobener Belagerung zurückliess und unter welchem sich die berühmte Helepolis befand. Vgl. Plin. hist. nat. 34, 41 (Solis colossum) duodecim annis tradunt effectum CCC talentis, quae contigerant *ex apparatu regis Demetrii relicto* morae taedio obsessa Rhodo. Plut. Demetr. 20, 5 Ῥόδιοι δὲ πολὺν χρόνον ὑπ' αὐτοῦ πολιορκηθέντες, ἐπεὶ κατελύσαντο τὸν πόλεμον, ἠτήσαντο *τῶν μηχανῶν ἑτέρας*, ὅπως ὑπόμνημα τῆς ἐκείνου δυνάμεως ἅμα καὶ τῆς αὐτῶν ἀνδραγαθίας ἔχωσιν. Plut. apophthegm. Demetr. VI p. 695 ed. Reiske: Σπεισάμενος δὲ τοῖς Ῥοδίοις, *τὴν ἑλέπολιν ἀπέλιπε* παρ' αὐτοῖς, ὑπόδειγμα τῆς αὐτοῦ μεγαλουργίας, ἐκείνων δ' ἀνδρίας ἐσομένην. Vitruv. X 22, 8. Schon mit Rücksicht auf diese Ueberlieferungen würde die neuerdings grundlos angefochtene Berechnung Scaligers, nach welcher Chares

kurz nach Beendigung des Krieges die Arbeit begann, Wahrscheinlichkeit behalten.

So wenig man auch über den Coloss von Rhodos unterrichtet ist, so steht doch fest, dass die noch immer gäng und gebe Vorstellung, wonach er mit gespreizten Beinen und hocherhobener Leuchte als Pharus über dem Hafeneingang stand, abenteuerlich falsch ist. Schwerlich ist sie aber ein müssiges Spiel der Phantasie ohne jede Veranlassung. Bekanntlich tritt sie sehr frühe, schon im sechzehnten Jahrhundert, und zwar mit allem Ernste auf. Erfindungen dieser Art aber, wie sehr sie sich auch von aller Wahrheit entfernen mögen, haben sich doch bei näherer Untersuchung immer abhängiger von einem irgendwie vorhandenen Stoff erwiesen, als auf den ersten Blick denkbar schien. Ihren Ursprung hat man daher mit vollem Recht in missverständlicher Auffassung einer alten Textstelle gesucht, und alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass sie uns noch vorliegt; nur hat ein specieller Nachweis bisher nicht gelingen wollen. C. F. Lüders (der Coloss von Rhodos p. 35 no. 70) hat hingewiesen auf Plut. ad princip. inerud. c. 2 VI p. 119 ed. Reiske ἀλλὰ νοῦν οὐκ ἔχοντες οἱ πολλοὶ τῶν βασιλέων καὶ ἀρχόντων μιμοῦνται τοὺς ἀτέχνους ἀνδριαντοποιούς, οἳ νομίζουσι μεγάλους καὶ ἀδροὺς φαίνεσθαι τοὺς κολοσσούς, ἂν διαβεβηκότας σφόδρα καὶ διατεταμένους καὶ κεχηνότας πλάσωσι κτλ. Aber Lüders selbst hebt richtig hervor, dass Plutarch schon deshalb nicht an Rhodos gedacht haben könne, weil in seinen Augen Chares gewiss kein kunstloser Künstler war; auch würde ein Missverständniss doch nur bei einer Stelle, in welcher von dem rhodischen Coloss ausdrücklich die Rede ist, möglich und wahrscheinlich sein. Noch weniger weiss ich mich in eine Vermuthung von Bursian (Fleckeisens Jahrb. f. cl. Phil. 1863 p. 92,3) zu finden, wonach eine Schilderung der Nephelokentauren von Lucian ver. hist. I 18 den Anlass gegeben haben soll: μέγεθος δὲ τῶν μὲν ἀνθρώπων ὅσον τοῦ Ῥοδίων κολοσσοῦ ἐξ ἡμισείας ἐς τὸ ἄνω, τῶν δὲ ἵππων ὅσον νεὼς μεγάλης φορτίδος.

Die gewünschte Erklärung bietet, wenn ich nicht irre, das bekannte Epigramm auf den Coloss, welches in der planu-

deischen und constantinischen Anthologie (VI 171) und einem Artikel des Suidas s. v. κολοσσαεὺς ohne Namen des Verfassers überliefert ist:

Αὐτῷ σοι πρὸς Ὄλυμπον ἐμακύναντο κολοσσόν
τόνδε Ῥόδου ναέται Δωρίδος, Ἀέλιε,
χάλκεον, ἀνίπαν κῦμα κατευνάσαντες Ἐνυοῦς
ἔστεψαν πάτραν δυσμενέων ἐνάροις.
Οὐ γὰρ *ὑπὲρ πελάγους* μόνον *ἄνθεσαν* (Plan., κάτθεσαν Pal., ἤνθεεν Dübner), ἀλλὰ καὶ *ἐν γᾷ*,
ἄβρὸν ἀδουλώτου *φέγγος* ἐλευθερίας·
τοῖς γὰρ ἀφ' Ἡρακλῆος ἀεξηθεῖσι γενέθλας
πάτριος ἐν πόντῳ κἠν χθονὶ κοιρανία.

Es bedurfte in der That keines hohen Grades von Phantasie und von Flüchtigkeit der Lectüre, um durch die unterstrichenen Worte (φέγγος als Apposition zu einem latenten αὐτὸν gefasst) in Zeiten einer vollkommenen Unbekanntschaft mit griechischer Kunst ungefähr auf die herkömmliche Vorstellung geführt zu werden.

Das Epigramm scheint mir auch sonst Aufmerksamheit zu verdienen, da es, wie schon Brunck andeutete freilich ohne Beachtung zu finden, ganz das Aussehen hat die ursprüngliche Dedicationsurkunde zu sein. Die anonyme Ueberlieferung, der dorische Dialekt, der stolze Ausdruck der wiedererlangten Freiheit und die speciellen Anspielungen auf den zu Land und Wasser geführten Krieg wie auf die Verwerthung der erbeuteten Manubien sind dieser Vermuthung günstig. Man braucht nur die Interpunction nach dem ersten Worte der dritten Zeile (mit Hecker) zu tilgen und χάλκεον auf κῦμα zu beziehen — womit ein poetisches Bild gewonnen ist, das durch Diodors XX 91 Beschreibung der metallenen Belagerungsmaschinen, Schildkrötendächer etc., die in einer Ausdehnung von 1200 Schritten gegen sieben Thore der Stadt in Bewegung gesetzt wurden, die unmittelbarste Wahrheit erhalten würde — um den letzten Schein einer blos epideiktischen Poesie zu entfernen. Einen ähnlich pathetischen Ausdruck hatte die archaische Inschrift C. I. A.

I. n. 333, von der Kirchhoff wahrscheinlich gemacht hat, dass sie die Dedicationsurkunde der Athene Promachos war[1].

II. Lysimache des Demetrios. Paus. I 27, 4 sagt, nachdem er den Poliastempel beschrieben hat, πρὸς δὲ τῷ ναῷ τῆς Ἀθηνᾶς ἔστι μὲν εὐήρις (εὐήρης Va, εὐρήρις La, εὐήρας Vt, εὐήρις Vb Lb N M) πρεσβῦτις, ὅσον τε πήχεος μάλιστα, φαμένη διάκονος εἶναι Λυσιμάχη (Λυσιμάχῃ codd. aliquot), ἔστι δὲ ἀγάλματα μεγάλα χαλκοῦ διεστῶτες ἄνδρες ἐς μάχην κτλ. Toupius und Bekker glaubten an eine unbekannte Dienerin einer Lysimache Eueris, und lasen dementsprechend Εὐήρις—Λυσιμάχῃ. Ein Eigenname Εὐήρις scheint aber überhaupt nicht vorzukommen. Der Zusammenhang der Stelle macht vielmehr unzweifelhaft, dass es sich um eine Poliaspriesterin handelt, und als solche ist Lysimache bekannt aus Plut. de vit. pud. 14 VIII 114 ed. Reiske: Λυσιμάχη δὲ Ἀθήνησιν, ἡ τῆς Πολιάδος ἱέρεια, τῶν τὰ ἱερὰ προσαγαγόντων ὀρεωκόμων ἐγχέαι κελευόντων· Ἀλλ' ὀκνῶ, εἶπε, μὴ καὶ τοῦτο πάτριον γένηται. Mit gutem Grunde hat man daher die Angabe des Plinius 34, 76 Demetrius Lysimachen (fecit) quae sacerdos Minervae fuit LXIV annis, mit der Nachricht des Pausanias

---

[1] Die bewusste Stellung des Colosses soll sich zuerst finden in einem überaus seltenen Werke eines Belgiers Guillaume Caoursin de Obsidione Rhodiorum a. 1480, Ulm fol. 1496, deutsch bei Fluch, Strassburg 1513. — Eine Abbildung enthält, wie mir A. Conze mittheilt, die in den bisherigen Untersuchungen nicht beachtete Publication: Septem orbis miracula etc. in aeneas tabulas ab Antonio Tempesta Florentino relata, a Iusto Rychio Gaudense versibus celebrata. Romae anno CIↃ. IↃC. IIX.

Quis Rhodii dignè versu sublime Colossi
Cantet onus, radiansque caput coeloque minantis
Extensas immane manus? quas, pondere tanto
Indignata, gravi decussit terra ruinâ.

Dazu Ansicht der Stadt, des Hafens. Hinten steht am Ufer der Coloss auf einer Basis aufrecht, nicht mit gespreizten Beinen; bärtig, mit einem Gewande bekleidet, das von der linken Achsel herabfallend den untern Theil des Kœrpers bedeckt; die linke offene Hand nach unten gesenkt, die rechte mit einem Feuergefæss hoch erhoben. (Also neben der falschen Vorstellung schon früh eine theilweis berichtigte). Weiter vorn ist der Coloss gestürzt abgebildet; nur die Beine stehen noch, die übrigen Stücke liegen am Boden und eine Menge Menschen sind beschæftigt, dieselben auf Kamele zu laden. Vorn Krieger, Türken etc.

identificirt, obwohl in dieser letzteren der Name des Künstlers nicht enthalten ist. Schubart übersetzt: «Neben dem Tempel der Athene ist eine wohlgearbeitete Alte, ohngefähr eine Elle hoch, welche sich in der Inschrift Lysimache, eine Dienerin (der Göttin) nennt».

Indessen bleiben die Worte φαμένη διάκονος εἶναι auffällig. Dass mit φαμένη die augenscheinlich metrisch abgefasste Dedication gemeint ist, steht freilich ausser Frage. Die Inschrift ist die Stimme der Statue, wie es in einem unter dem Namen der Sappho überlieferten Epigramme heisst (Bergk lyr. gr. III [3] p. 913, 118 Παῖδες, ἄφωνος ἐοῖσα τόδ' ἐννέπω, αἴ τις ἔρηται, φωνὰν ἀκαμάταν κατθεμένα πρὸ ποδῶν κτλ.); und Pausanias legt auch sonst zuweilen mit poetischer Kürze den Inhalt einer Inschrift der dargestellten Person in den Mund. So VI 13,6 Δίαλλος ὁ Πόλλιδος ἀνάκειται γένος μὲν Σμυρναῖος, Ἰώνων δὲ πρῶτος λαβεῖν ἐν Ὀλυμπίᾳ φησὶν οὗτος ὁ Δίαλλος παγκρατίου στέφανον ἐν παισίν. VI 17, 6 εἶναι δὲ καὶ μάντις ὁ Ἐπέραστος τοῦ Κλυτιδῶν γένους φησὶν ἐπὶ τοῦ ἐπιγράμματος τῇ τελευτῇ· τῶν δ' ἱερογλώσσων Κλυτιδᾶν γένος εὔχομαι εἶναι κτλ. Vielleicht sogar bei der Inschrift eines Grabmals II 2, 4 ἔστι δὲ καὶ ἄλλο ἐν Θεσσαλίᾳ Λαΐδος φάμενον μνῆμα εἶναι (wo indessen φαμένων überliefert ist; vgl. II 5, 1 ἤκουσα φαμένων— III 12, 7 Ταλθυβίου καὶ οὗτοι φάμενοι μνῆμα εἶναι). In den mir vorliegenden zahlreichen Fällen aber, in denen Pausanias aus einer Inschrift in indirecter Rede etwas mittheilt, handelt es sich um eine bestimmte meist um eine längere Notiz, deren Werth die ausdrückliche Berufung auf die Urkunde begreiflich macht. Dass dies natürliche Verfahren an dieser Stelle nicht beobachtet und aus der Inschrift nur eine allgemein gehaltene Bemerkung entnommen ist, welche schicklicher als einfaches Factum ohne Erwähnung der Inschrift mitgetheilt worden wäre, ist gewiss befremdlich. Um so mehr, als διάκονος kein eigentliches Wort für Priesterin ist und erst durch einen limitirenden Zusatz leicht verständlich sein würde.

Die Angabe des Plinius «quae sacerdos Minervae fuit LXIV annis» geht in letzter Instanz ohne Zweifel auf das

Epigramm zurück, welches Pausanias oder sein Gewährsmann an der Statue der Lysimache las. Mir scheint daher ein Ausfall mehrerer Worte vor διάκονος angezeigt, etwa: φαμένη (διὰ τεσσάρων καὶ ἑξήκοντα ἐτῶν τῆς Ἀθηνᾶς) διάκονος εἶναι Ἀυσιμάχη.

Auch εὐῆρις wird sich schwerlich vertheidigen lassen. Für diese Femininform fehlt es von einem Adjectiv gleicher Endung an Analogien; auch bedeutet es nicht «wohlgearbeitet», sondern «wohlangefügt, handlich, bequem», und wo Pausanias die gute Arbeit eines Kunstwerks hervorhebt, gebraucht er, wie die von Schubart Philol. XXIV p. 575 gesammelten Stellen zeigen, regelmässig die Ausdrücke θέας ἄξιον, σὺν τέχνῃ, σὺν κόσμῳ πεποιημένον, τέχνης εὖ ἔχον, σοφία ἐς τὰ ἀγάλματα, ἐς ποίησιν ἀγαλμάτων und Aehnliches. Gewiss deutet auch die schwankende Ueberlieferung des Wortes auf eine Corruptel. Man könnte eine Bezeichnung der Kleinheit darin vermuthen, wenn nicht die Angabe der Grösse einer Statue nach Fussen und Ellen (vergl. Schubart a. a. O. p. 577) so überaus häufig bei Pausanias wäre, dass ein auf die folgende Massangabe hinleitender Begriff überflüssig schiene. Eher ist an das Material oder den Verfertiger des Werkes zu denken. Möglich wäre auch ein Wort wie εὐγήρως.

Die auf der Akropolis gefundene Künstlerinschrift des Demetrius (Ephim. 171, Hirschfeld tituli no. 19 und richtiger Ephim. 2309, Hermes V p. 309) scheint nach den Fragmenten des zugehörigen Epigramms zu schliessen von einem andern uns unbekannten Werke des Künstlers herzurühren.

III. *Anadyomene des Apelles.* Wenn antike Schriftsteller berühmte Kunstwerke erwähnen, wollen sie wie begreiflich in den allermeisten Fällen nur erinnern nicht beschreiben. Augenblicklich und unmittelbar kam ihnen ein Verständniss entgegen, das der moderne Leser, wenn keine sichere Anschauung ihn unterstützt, im günstigen Falle nur allmählich durch genaueste sprachliche Auslegung erreichen kann. Mit seinem natürlichen Verlangen nach einer bestimmten Vorstellung findet er sich in der Regel einer so grossen Sprödigkeit des Ausdrucks gegenüber, dass nebeneinander verschiedene

Auslegungen mit scheinbar gleichem Rechte auftreten können und ihr Widerstreit zuweilen den Charakter einer scholastischen Controverse anzunehmen droht. Diese Gefahr darf aber nicht abschrecken der Wahrheit bis an die erreichbare Gränze zu folgen. Jeder neugewonnene Zug in dem Bilde eines untergegangenen Meisterwerks wirft Licht auf alle Kunst die unter seiner Nachwirkung steht; und je schärfer das Wissen umschrieben ist welches die schriftliche Ueberlieferung ermöglicht, um so rascher und klarer muss sich der Gewinn gestalten, den der glückliche Fund eines verwandten neuen Denkmals bieten kann. Diese Bedeutung der Sache mag entschuldigen wenn ich, auch ohne über wesentlich neues Material zu verfügen, auf die schwierige Frage nach der Aphrodite Anadyomene des Apelles, welche durch eine gelehrte Untersuchung von Ludolf Stephani (C. R. 1870 und 1871 p. 71 folg.) vor Kurzem scheinbar Abschluss erhalten hat, noch einmal zurückkomme, und eine früher von mir ausgesprochene Vermuthung (de Anthol. epigramm. p. 73 folg.) gegen Stephani wieder aufnehme, um sie bei aller Ausführlichkeit zu welcher seine mit glänzendem Apparate und autoritativer Schärfe auftretende Erörterung den Abweichenden verpflichtet, in thunlichster Kürze neu zu begründen. Veranlassung dazu gibt mir ein gegen Stephani gerichteter Aufsatz von Theodor Schreiber (Archaeol. Zeitung N. F. VIII p. 109 folg.), da ich die Zustimmung deren ich mich von Seite dieses Gelehrten zu erfreuen habe, nicht für alle Punkte seiner Vertheidigung meiner Ansicht erwiedern kann.

Bekanntlich ist unzweideutig nur überliefert, dass Aphrodite im Bilde des Apelles dargestellt war aus dem Meere kommend und das Wasser aus dem Haar trocknend. Alles Weitere, namentlich ob sie mit oder ohne Gewand, allein oder mit andern Figuren, im Meere oder am Strande dargestellt war, kann nur durch Schlüsse bestimmt werden, und Elemente für Schlüsse dieser Art sind in der That vorhanden. Während mich dieselben veranlasst hatten die Göttin unbekleidet, aus durchsichtiger Fluth mit dem Oberkörper auftauchend zu denk-

en, haben sie Stephani auf eine halbbekleidete am Strande stehende Figur geführt, welche wahrscheinlich einen Eros zur Seite hatte der ihr bei der Toilette behülflich einen Spiegel vorhielt. Wo aus denselben Elementen so grundverschiedene Folgerungen gezogen werden können, muss durch sachliche Prüfung eine Verständigung zu erzielen sein oder jede Folgerung überhaupt alle Berechtigung verlieren. Da zu einer derartigen Resignation ohne Frage kein Grund vorliegt und ich mich von der Richtigkeit der Untersuchung Stephanis—abgesehen von einzelnen Erörterungen, wie beispielsweise über das Motiv des Haaraustrocknens, denen ich vollkommen beipflichte—bei wiederholter und wie ich glaube vorurtheilsfreier Erwägung aller vorgebrachten Argumente nicht habe überzeugen können, so hoffe ich durch Darlegung der Differenz in folgenden Punkten von Seiten Stephanis Billigung oder Belehrung zu finden.

1. *Der Mythologie der Meergeburt als solcher liegt die Vorstellung des Strandes fern.* Ueberliest man die Stellen welche von der Entstehung der Göttin handeln, so liegt überall der Nachdruck darauf, dass sie im Meere empfangen, aus dem Meere hervorgehoben wird. Ihre Erscheinung am Gestade, das sie bald von der blossen Fluth bald von einer Muschel oder einem Delphin getragen erreicht, tritt als etwas Späteres, Secundäres hinzu. Viele Dichter schweigen davon ganz, so das homerische Hymnusprooimion auf Aphrodite, in welchem die Landung der Neugeborenen nicht ausdrücklich hervorgehoben sondern nur geschildert ist, wie sie aus dem wogenden Elemente von den Horen in Empfang genommen, bekleidet, geschmückt und unmittelbar zu den Unsterblichen geführt wird. Sachgemäss und deutlich ist die antike Anschauung ausgesprochen von Himerios (orat. T 30) τὴν γὲ μὴν Ἀφροδίτην αὐτὴν ἐκ μέσου τοῦ πελάγους ἀνιοῦσαν κτλ. Jeder Künstler also, der eine Anadyomene schuf, musste vor Allem diesem Hauptzuge des Mythos gerecht werden, wofern er nicht Gefahr laufen wollte etwas Anderes darzustellen als er beabsichtigte. Eine an der Küste stehende Aphrodite, noch dazu mit Gewand,

würde aber weit eher auf ein Bad als auf die Geburt bezogen worden sein.

2. *Die gewöhnlichen Gemaeldedarstellungen der Geburt zeigten die Göttin im Meere.* Philostratos spricht in einem Briefe (XXXVI 2 p. 478 der Epistologr. gr. ed. Hercher) einer Geliebten den Wunsch aus, dass sie die Schönheit ihrer Füsse unverhüllt zeige, und begründet diesen Wunsch unter Anderm mit den Worten: οὕτω καὶ τὴν Θέτιν ἀργυρόπεζαν εἶπεν ὁ πάσας ἀκριβῶς εἰδὼς τὰς τοῦ κάλλους ὑπεροχάς, *οὕτω καὶ τὴν Ἀφροδίτην γράφουσιν οἱ ζωγράφοι τὴν ἀνασχοῦσαν ἐκ τῆς θαλάσσης.* Das intransitive ἀνέχειν kommt nur in den Bedeutungen «innehalten» und «emporragen» vor; zumal in Verbindung mit ἐκ lässt es sich nur von einer Situation im Meere verstehen. Philostratos selbst bestätigt dies, wenn er in dem unmittelbar folgenden an die nemliche Geliebte gerichteten Briefe der Aphrodite mit Sandalen am Lande Aphrodite ohne Sandalen im Meere gegenüberstellt und von dieser letzteren denselben Ausdruck (ἀνέχειν ἐκ) gebraucht: Ὁ Μῶμος τῶν μὲν ἄλλων οὐδὲν ἔφη τῆς Ἀφροδίτης αἰτιάσασθαι, τί γὰρ ἂν καὶ ἐμέμψατο; ἓν δὲ μόνον δυσχεραίνειν ἔφη, ὅτι τρύζον αὐτῆς τὸ ὑπόδημα καὶ λίαν εἶη λάλον καὶ τῷ ψόφῳ ὀχληρόν. *εἰ δ' ἀνυπόδητος ἐβάδιζεν, ὥςπερ ἀνέσχεν ἐκ τῆς θαλάσσης,* οὐκ ἄν ποτε ἠπόρησε σκωμμάτων οὐδὲ κωμῳδίας ὁ ἁλιτήριος, καί μοι δοκεῖ μηδὲ μοιχευομένη διὰ τοῦτο μόνον λαθεῖν, ὅτι πάνθ' ὁ Ἥφαιστος ἔγνω τὰ κεκρυμμένα, τοῦ σανδαλίου διαβαλόντος.—Noch deutlicher ist eine Stelle des Aristainet (epist. I 7 p. 139 ed. Hercher) die Stephani entgangen zu sein scheint. Kyrtion erzählt dort von einem Abenteuer das ihm begegnete als er am Strande fischte; ein schönes Mädchen kam zu ihm und bat ihn ihr die Kleider zu bewahren, während sie im Meere baden wolle; hocherfreut sagte er zu und bewunderte ihre Gestalt als sie sich entkleidete; hingerissen von ihrer Schönheit, erschien sie ihm dann, so lange sie im Wasser schwamm, wie eine der herrlichsten Nereiden, als sie aus dem Wasser auftauchte um wieder ans Land zu kommen, wie eine gemalte Aphrodite: ὡς δὲ ἱκανῶς εἶχε τῶν θαλαττίων λουτρῶν, εἶπες ἂν *τὴν κόρην ἀνίσχουσαν τῶν κυμάτων* ἰδὼν «οὕτω τῆς

θαλάττης τὴν Ἀφροδίτην εὐπρεπῶς προϊοῦσαν γράφουσιν οἱ ζω- γράφοι». αὐτίκα γοῦν προδραμὼν θοιμάτιον ἀπεδίδουν τῇ ποθουμένῃ, προσπαίζων ἅμα κτλ. Offenbar unter dem Eindruck dieser üblichen Gemälde ist auch die Stelle eines andern Briefes von Philostratos (X p. 470 ed. Hercher) geschrieben, wo er schildert wie das Bild des geliebten Knaben ihn nicht verlässt, wie er es überall wiederfindet, κἂν ἐπὶ θάλατταν ἔλθω, *ἀνάγει σε ἡ θάλαττα*, ὥσπερ τὴν Ἀφροδίτην ὁ μῦθος, ἄν τε ἐπὶ λειμῶνα, αὐτῶν τῶν ἀνθέων *ἐξέχεις*.

3. *Als Darstellung der Geburt war das Gemælde des Apelles behandelt.* Das beweisen die Metaphern, welche die erhaltenen dichterischen Beschreibungen desselben consequent von der Geburt entlehnen. Archias sagt (Anthol. Plan. IV 179): Apelles schaute die Kypris leibhaftig, wie sie aus dem Schoosse des Meeres entbunden ward, und hat sie so, nach diesem Gesicht, verbildlicht:

Αὐτὰν ἐκ πόντοιο *τιθηνητῆρος* Ἀπελλῆς
τὰν Κύπριν *γυμνὰν* εἶδε *λοχευομέναν*,
καὶ τοίαν ἐτύπωσε, διάβροχον ὕδατος ἀφρῷ
θλίβουσαν θαλεραῖς χερσὶν ἔτι πλόκαμον.

Leonidas von Tarent (Anthol. Plan. IV 182) nennt sie τὰν *ἐκφυγοῦσαν μητρὸς ἐκ κόλπων* ἔτι, ἀφρῷ τε μορμύρουσαν, *εὐλεχῆ* Κύπριν, Antipater Sidonios (Anthol. Plan. IV 178) τὰν ἀναδυομέναν ἀπὸ *πατέρος* ἄρτι θαλάσσας. Wenn diese Ausdrücke nicht allen Werth verlieren sollen, dürfen sie nur von einer Gestalt im Meere verstanden werden. In noch höherem Grade gilt dies von dem Epigramm des Iulian (Anthol. Plan. IV 181):

Ἄρτι *θαλασσαίης* Παφίη *προΰκυψε λοχείης*,
μαῖαν Ἀπελλείην εὐραμένη παλάμην·
ἀλλὰ τάχος γραφίδων ἀποχάζεο, μή σε διήνῃ
ἀφρὸς ἀποστάζων θλιβομένων πλοκάμων.
Εἰ τοίη ποτὲ Κύπρις ἐγυμνώθη διὰ μῆλον,
τὴν Τροίην ἀδίκως Παλλὰς ἐλῄσατο.

«Unter der entbindenden Künstlerhand des Apelles kommt soeben aus Meereswehen die Paphierin hervor». Bedeutungsvoll ist hier namentlich das Wort προκύπτειν das nur «sich

vorbeugen» bedeuten kann, oder was meist damit zusammenfällt «theilweise heraussehen». In diesem letzterem hier allein möglichen Sinn wird es unter Anderem von der vorgestreckten Zunge, von der Brust die aus einem Gewande zum Vorschein kommt, vom Vorschauen aus einem Fenster, einer Hausthür einem Wagen etc. gebraucht. Plutarch (de placit. philos. V 18, 4, IX p. 596 ed. R.) sagt vom Embryo: ἐὰν δὲ μείνῃ τοὺς ἐννέα μῆνας ἐν τῇ μήτρᾳ, προκύψαν τότε ὁλόκληρόν ἐστι. Ich meine dass allein das Wort προκύπτειν ein Stehen auf festem Lande ausschliesst. Dichterische Beschreibungen einer bildlichen Situation sind freilich an den actuellen Moment derselben in keinem Sinn gebunden, sondern haben die volle Freiheit ihn durch vorausnehmende Bezeichnung eines künftigen oder durch nachholende Bezeichnung eines vergangenen Momentes der Handlung zu veranschaulichen. Selbstverständlich muss aber der substituirte Moment der Beschreibung mit dem actuellen des Bildes in deutlich erkennbarem Zusammenhang stehen, ihn für die Phantasie mit Nothwendigkeit hervorrufen wie die angeschlagene Taste den Ton — und dies wäre hier entschieden nicht der Fall. Von einer am Ufer mit ihrer Toilette beschäftigten Aphrodite würde man gewiss ohne jedes weitere Detail sagen können: eben entstieg die Göttin dem Meere—keineswegs aber, wenigstens nicht allein und nicht ohne eine vermittelnde Erklärung die hier fehlt: eben sah die Göttin aus dem Meere hervor.

4. *Aphrodite Anadyomene wurde auftauchend gedacht.* Stephani hat besonderen Werth auf ein Epigramm des Straton gelegt (Anthol. Pal. XII 207) und dasselbe so edirt:

Ἐχθὲς λουόμενος Διοκλῆς ἀνενήνοχε σαύραν
ἐκ τῆς ἐμβάσεως τὴν Ἀναδυομένην.
ταύτην εἴ τις ἔδειξεν Ἀλεξάνδρῳ τότ' ἐν Ἴδῃ,
τὰς τρεῖς ἂν ταύτῃ προκατέκρινε θεάς;

«Offenbar», sagt Stephani p. 93, «ist der, natürlich nur halb ausgesprochene, Gedanke des Epigramms: Bei dem Namen der Ἀναδυομένη denkt Jeder nur an die von Apelles der Aphrodite gegebene Form und findet in dieser allein eine Be-

rechtigung für den Ausspruch des Paris; allein derselbe Name kommt mit ganz gleichem Recht auch einer Eidechse zu, welche aus der Tiefe einer Badewanne emporgehoben wird, und von dieser wird man doch wohl nicht behaupten wollen, dass Paris sie den drei Göttinnen vorgezogen haben würde». Indessen heisst προκατακρίνειν nicht «vorziehen», sondern «prius condemnare», so dass also das Fragezeichen am Schluss durch einen Punkt zu ersetzen ist wie schon Jacobs bemerkt hat. Auch ist nach ἐμβάσεως zu interpungiren und Τὴν Ἀναδυομένην τοίνυν zusammenzuziehen. Σαύρα bedeutet aber in der μοῦσα παιδική des Straton, die das zwölfte Buch der Anthologia Palatina bildet, nicht «Eidechse» sondern «das Glied eines Knaben» vergl. XII 3, 5). Der Sinn des Gedichts ist also vielmehr: «Gestern liess der Knabe Diokles beim Baden seine Scham aus dem Wasserbecken auftauchen. Wenn *diese* auftauchende Schönheit, *diese* Anadyomene dem Paris vorgestellt worden wäre, würde er (nicht zwei sondern) alle drei Göttinnen stehen gelassen und sich für Knabenliebe entschieden haben»[1]. Stephani behauptet vornehmlich auf Grund dieses Epigramms, dass man ausschliesslich das von Apelles geschaffene Motiv der Aphrodite mit dem Namen Anadyomene bezeichnete. Wäre dies richtig, so würde der Scherz des Straton, so viel ich sehe, ohne Weiteres gegen seine Auffassung des Bildes entscheiden und ebenso bestimmt für die meinige beweisen. Ich sehe aber für jene Behauptung keine Möglichkeit der Begründung. Wie mir scheint ist mit Sicherheit nur so viel aus dem Gedicht zu entnehmen, dass man sich eine Anadyomene überhaupt in der Situation des Auftauchens vorstellte. Denn nur unter dieser Voraussetzung versteht man, wie eine freilich in jeder Hinsicht verdorbene Phantasie durch einen aus einer Wasserfläche sich erhebenden Gegenstand der heterogensten Art auf Aphrodite Anadyomene geführt werden, ihn mit ihr vergleichen konnte.

[1] [Vgl. jetzt über das Epigramm des Straton auch Heydemann im Hermes XI S. 124 und v. Wilamowitz-Moellendorff in der archaeolog. Zeitung VIII S. 168. — U. K.].

5. *Dass Apelles die Göttin bekleidet darstellte ist nicht bewiesen.* Stephani macht hauptsächlich eine historische und eine wesentlich ästhetische Erwägung dafür geltend. Der feine Sinn des Apelles und seiner Zeitgenossen habe für die Gestalt einer weiblichen Gottheit mindestens theilweise Verhüllung gefordert, völlige Nacktheit würde ihm widersprochen haben ; selbst der knidischen Aphrodite des Praxiteles sei ungetheilter Beifall nur zögernd zugekommen, da man erst noch geprüft habe, ob «selbst diese Form den für die Göttin der Liebe und Schönheit nöthigen Grad von Schamhaftigkeit zu erkennen gebe» (p. 119). Mir erscheint diese Forderung nicht unbestreitbar. Ihre Richtigkeit zugestanden, würde sich die Existenz eines Gewandes im Bilde des Apelles noch keineswegs daraus ergeben. Der Kunst, namentlich der Malerei stehen noch viele andere Mittel der Verhüllung zu Gebote als ein Kleid. Bei der Geburt aus dem Meer, mit welcher Nacktheit als das Natürliche gegeben war, lag es nahe durch Fluth die Blösse zu decken.

Stephani macht ferner darauf aufmerksam, dass die (von ihm zuerst in überraschender Menge nachgewiesenen[1]) erhaltenen Kunstwerke welche Aphrodite das Haar trocknend darstellen, grösstentheils Statuen und geschnittene Steine, die Göttin bald unterhalb bekleidet bald ohne jedes Gewand zeigen. Diese auffällige Thatsache, verstärkt durch eine Stelle des Artemidor (oneirocr. II 37 p. 142 ed. Hercher) aus welcher hervorgehe, dass man zu seiner Zeit Nachbildungen der Anadyomene des Apelles in diesen beiden Formen gekannt habe, lasse sich nur dann historisch begreifen, wenn das Original die unerlässlich scheinende Gewandhülle besass; denn der gesunkene Geschmack späterer Jahrhunderte könne die Schöpfung des grossen Malers wohl durch völlige Entblössung entstellt, unmöglich aber durch Zuthat eines Gewandes verbessert haben.—Ich glaube, die Geschichte

[1] Die gegebene Uebersicht laesst sich gewiss noch vielfach erweitern. Ich vermisse einige Piombi bei Ficoroni und Garrucci und eine schœne Marmorstatue bei Adam recueil de sculptures Paris 1754 tab. 27. 28.

des jüngsten Gerichts von Michelangelo widerräth einen solchen Schluss. Derselbe verkennt, was Stephani des Oefteren selbst, z. B. in seinen vortrefflichen Bemerkungen über den Unterschied des antiken und modernen Genre hervorgehoben hat, dass in aller Kunst kein Motiv als solches sondern allein die formelle Behandlung desselben den Ausschlag gibt, dass mithin ganz ohne Vergleich mehr als das Wagniss einer völlig nackten Form an sich, die in einer unendlichen Tonleiter sich abspielende Art und Weise ihrer Auffassung und Wiedergabe es ist, welche den Sinn der Künstler und den Geist der Zeiten scheidet. Derselbe verkennt, dass die Gesetze historischer Entwicklung von Sitte nicht blos in Unsitte sondern auch in Uebersitte führen, dass jede Entartung mit Nothwendigkeit das widersprechende Extrem hervorruft und dass ästhetischer Verfall in massloser Freiheit sich gewiss nicht angenehmer als in puritanischer Befangenheit offenbart. Wenn ich nicht irre, lässt jene Thatsache anderweitige Erklärungen zu. Eine authentische oder mit Wahrscheinlichkeit erkennbare Copie des berühmten Gemäldes besitzen wir nicht. Es kann sich nur um Nachbildungen handeln; und bei der erstaunlichen Kraft der Anregung, welche von grossen Meisterwerken in alle Kunstgattungen ausgeht, ist naturgemäss das Maas der Abhängigkeit, der Grad der Treue so verschieden, dass wohl bei genauer Kenntniss des Originals die Tragweite seiner Wirkung auf die spätere Kunst, schwerlich aber aus einer nur im Allgemeinen erkennbaren Nachwirkung, am wenigsten in statistischer Schätzung, die Gestalt eines verlorenen Originals bestimmt werden kann. Nachbildungen zumal in anderem Stoff und anderer Technik sind an sich mit so vielen Aenderungen verknüpft, dass ein Mehr oder Minder der Abweichung durch individuelle künstlerische Neigung ebensowohl wie durch Zufälligkeiten der mannigfachsten Art bedingt sein kann. In diesem Fall, wenn wirklich in den erhaltenen statuarischen und glyptischen Darstellungen der Anadyomene mehr oder minder genaue Nachbildungen durchgängig beabsichtigt wären oder sich unbewusst reproducirt hätten, würde

sich sogar eine sehr bestimmte und sehr einfache Lösung denken lassen. Erhob sich im Bilde des Apelles die Göttin aus dem Meere unbekleidet und doch verhüllt, so waren alle Wiederholungsversuche in jeder Technik, der die Farbe als Darstellungsmittel versagt ist, mit Nothwendigkeit darauf angewiesen das verhüllende Element entweder zu ignoriren oder durch ein Surrogat zu ersetzen. Damit würde in der natürlichsten Weise zu begreifen sein, dass mit gleichem Rechte unbekleidete und halbbekleidete Figuren der Anadyomene den Anspruch sachgemässer Wiedergabe erheben konnten.

Die Stelle des Artemidor freilich — um auch diesen im Grunde nebensächlichen Punkt zu berühren der in der Untersuchung Stephanis unerwartete Bedeutung erhalten hat—darf gewiss nicht dafür angeführt werden. Artemidor spricht in seinem Traumbuche über Erscheinungen von Göttern und führt seiner wüsten Doctrin gemäss an den einzelnen Gottheiten aus, wie ein und derselbe Traum je nach der Person der er zu Theil wird und je nach zufälligen Umständen verschiedene Bedeutung habe: σημαίνει δὲ καὶ διάφορα καὶ οὐδὲν ὅμοιον ἀλλήλοις ἕκαστος φαινόμενος. Dies gilt auch von Traumerscheinungen der nach einzelnen Kategorien besprochenen Aphrodite. Die *Pandemos* (Ἀφροδίτη ἡ μὲν Πάνδημος) ist für Zauberer, Aerzte u. s. w. günstig (ἀγαθή), Hausfrauen bringt sie Schande und Schaden. Die *Urania* (ἡ δὲ Οὐρανία) bedeutet das Gegentheil von dem was die Pandemos verkündet was im Einzelnen näher ausgeführt wird. Die *Meergöttin* Aphrodite (Ἀφροδίτη ἡ πελαγία) ist Schiffern und allen zu Schiff Reisenden günstig, τοὺς δὲ ἐν τοῖς αὐτοῖς ἀεὶ μένειν προῃρημένους καὶ μὴ βουλομένους ἀναγκάζει κινεῖσθαι. *Ἀφροδίτην* ἰδεῖν *ἀναδυομένην* τοῖς πλέουσι πολὺν χειμῶνα καὶ ναυάγιον ἐσόμενον προαγορεύει· οὐδὲν δὲ ἧττον σώζει καὶ τὰ ἀπηλπισμένα τῶν πραγμάτων τελειοῖ. *ἀεὶ δὲ ἀγαθὴ* νενόμισται ἡ μέχρι ζώνης τὰ κάτω ἐσκεπασμένα ἔχουσα διὰ τὸ τοὺς μαστούς, οἵ εἰσι τροφιμώτατοι, γυμνοὺς ἔχειν τε καὶ ἐπιδείκνυσθαι. ἡ δὲ ὅλη γυμνὴ ἑταίραις μόναις ἀγαθὴ καὶ ἐργασίας σημαντική· πρὸς δὲ τὰ λοιπὰ αἰσχύνην προαγορεύει. Mit diesen Worten schliesst Artemidor den Passus über Aphrodite um zu einem andern Gotte überzugehen. Hier ergibt der Zu-

sammenhang nicht mit hinreichender Deutlichkeit, ob Anadyomene (mit Stephani) als Name einer neuen Species der Göttin zu denken ist, coordinirt der Pelagia Urania Pandemos—man würde dann τὴν Ἀναδυομένην erwarten, so gut wie vorher bei den Namen der einzelnen Species immer der Artikel steht—oder ob das Wort als blosses Particip gefasst wie mir natürlich scheint nur einen Erscheinungsfall der Meergöttin, der Pelagia, bezeichnet. Vollkommen deutlich ist aber, dass die Schlussworte ἀεὶ δὲ ἀγαθὴ κτλ. sich nicht auf Anadyomene beziehen wie Stephani zweifellos voraussetzt, sondern resumirend auf den ganzen Artikel über Aphrodite; denn ἀεὶ bildet einen Gegensatz gegen *alle* vorhergenannten Fälle. Artemidor kennt keineswegs nebeneinander sowohl halbbekleidete als unbekleidete Figuren der Anadyomene, sondern er bestimmt die Bedeutung welche *allen* halbbekleideten und *allen* unbekleideten Aphroditefiguren überhaupt zukommt; er sagt—soweit sich die Sinnlosigkeit seines Systems auf einen Schein von Logik bringen lässt: eine Aphroditeerscheinung, mag sie der einen oder der andern Classe angehören, ist unter allen Umständen günstig bei halber Bekleidung, ganz unbekleidet nur für Hetairen. Die von Stephani zu einer ganzen Reihe von Schlüssen benutzte Stelle beweist also nicht was sie beweisen soll; sie zeigt auch dass mit Anadyomene nicht eine durch Apelles geschaffene mythologische Classe der Aphrodite, sondern ganz allgemein das Emporkommen der Göttin im hohen Meere (τοῖς πλέουσι) gemeint ist.

6. *Die einzige genauere Beschreibung welche von der Anadyomene des Apelles erhalten ist, laesst nur die Situation des Auftauchens zu.* Es ist das Epigramm des Demokritos (Anthol. Plan. IV 180):

Κύπρις ὅτε σταλάουσα κόμας ἁλιμυρέος ἀφροῦ
γυμνὴ πορφυρέου κύματος *ἐξανέδυ*,
οὕτω που κατὰ λευκὰ παρήϊα χερσὶν ἑλοῦσα
βόστρυχον, Αἰγαίην ἐξεπίεζεν ἅλα,
στέρνα μόνον φαίνουσα, τὰ καὶ θέμις· εἰ δὲ τοιήδε
κείνη, συγχείσθω θυμὸς Ἐνυαλίου.

Freilich ist uns Zeit und Autor des Gedichts nicht näher bekannt und Apelles wird in demselben nicht erwähnt. Aber es ist allgemein anerkannt, dass dies nur Zufall ist, da es in der nach dem Inhalte der Gedichte geordneten Planudeischen Anthologie mitten unter den ausdrücklich auf das Gemälde des Apelles bezüglichen Gedichten steht, wie es denn auch das Lemma als darauf bezüglich bezeichnet. Der einzige Gelehrte, der dies, übrigens ohne Angabe eines Grundes, in Abrede gestellt hatte, H. Brunn, hat seinen Zweifel kürzlich zurückgezogen (vergl. J. Meyer 's Künstlerlexicon s. v. Apelles Bd. II p. 166).

Stephani p. 116 findet in dem Epigramm die Tendenz «einen entschiedenen Protest zu erheben gegen die zur Zeit des Dichters, wann er auch gelebt haben mag, immer weiter um sich greifende Unsitte, die Ἀναδυομένη völlig nackt darzustellen». Denn offenbar sei, kurz zusammengefasst, der Inhalt seiner Verse: «Als Aphrodite aus dem Meer emporgestiegen war, begann sie erst dann die nassen Haare auszudrücken, nachdem sie, wie sich geziemt, den Unterkörper mit einem Gewand bedeckt hatte. Denn nur durch Schamhaftigkeit (dies ist der Sinn der Worte: εἰ δὲ τοιήδε, den Artemidor durch: αἰσχύνην προαγορεύει ausdrückt) vermochte sie das Herz des Ares zu gewinnen».

Nach meiner Ueberzeugung ist mit dieser Auffassung der Gedankengang des Gedichts ebensosehr misskannt als die Natur derartiger Kunstepigramme überhaupt. Es widerspricht der späteren Anschauung sowohl von Aphrodite wie von Ares, dass die Göttin den Gott durch Schamhaftigkeit bezaubere. Nicht Zucht sondern offene Schönheit überwindet den ungestümen Gott der Schlacht. Leonidas (Anth. Plan. IV 171) wirft einem Bildwerke welches Aphrodite gerüstet darstellt, das seltsame Costüm mit den Worten vor: αὐτὸν Ἄρη γυμνὴ γὰρ ἀφώπλισας—wozu der kriegerischen Wehr, da du waffenlos entblösst—denn dieser Doppelsinn liegt in γυμνή—ihn entwaffnest?

In einem Epigramm auf die knidische Aphrodite des Praxiteles (Anth. Plan. IV 160) kommt Aphrodite selbst zu ihrem

Büste und frägt erstaunt, wo Praxiteles sie nackt gesehen habe. der Dichter aber antwortet ihr:

Πραξιτέλης οὐκ εἶδεν ἃ μὴ θέμις· ἀλλ' ὁ σίδηρος
ἔξεσεν οἵαν Ἄρης ἤθελε τὴν Παφίην,

der Künstler also habe nichts Unerlaubtes gesehen, sondern nur das nackte Bild so ausgeführt, wie Ares es gewollt habe.

Vielmehr sagt Demokrit: «So ungefähr (οὕτω που), in dieser Haltung wie hier im Bilde, das nasse Haar aus dem Gesicht streichend und ausdrückend, mit dem Oberleib allein sichtbar, mag die Göttin sich aus dem Meere erhoben haben. Ist sie in Wirklichkeit aber so wie hier im Bilde, dann ist es freilich um Enyalios geschehen». Gewöhnlich preisen die Epigramme ein Kunstwerk dadurch dass sie es mit dem täuschend erreichten Vorbilde der Wirklichkeit in irgend einer spielerischen Fiction verwechseln. Hier tritt dasselbe Lob von einer andern Seite auf: die Schönheit des Kunstwerks ist so gross dass es fraglich bleibt ob sie von der Wirklichkeit erreicht wird: ist die Göttin in der That so vollendet wie ihr Bild, dann begreift man wie sie einen Ares bewältigt. Genau dieselbe Wendung, nur mit einem andern Schluss, benutzt Julian in dem oben erläuterten Gedichte: εἰ τοίη ποτὲ Κύπρις κτλ.

Bei diesem Gedankengange haben die Worte στέρνα μόνον φαίνοντα τὰ καὶ θέμις in Verbindung mit γυμνὴ ἐξανέδυ entscheidenden Werth: sie bezeichnen das Motiv der Anadyomene mit aller Deutlichkeit. Wer im Meer aufsteigt, aus ihm kommt, hat kein Gewand, wie viel weniger die Göttin bei ihrer Geburt. Wenn also nur der obere Theil ihrer Figur zu sehen war, so muss der untere sich im Wasser befunden haben — ungefähr so wie in der Manier dieser Epigrammatisten ein Anakreontisches Gedicht 56, Bergk lyr. gr. III[3] p. 1072, Starck quaest. Anacr. p. 72 eine im Meere schwimmende Aphrodite nach dem Graffito eines silbernen Spiegels beschreibt:

ὁ δὲ νιν ἔδεξε γυμνάν,
ὅσα μὴ θέμις δ' ὁρᾶσθαι,
κατὰ κυμάτων καλύπτει.

Auch das Motiv der Hände wird in dieser Situation besonders ausdrucksvoll, es ist die erste instinctive Bewegung jeder auftauchenden Gestalt mit langem Haar, und die Worte κατὰ λευκὰ παρῇα χερσὶν ἑλοῦσα deuten darauf hin.

7. *Die unteren Theile der Figur werden in durchsichtiger Fluth erkennbar geblieben sein.* Für diesen Zug lässt sich ein Beweis allerdings nicht führen; aber wer sich von der Richtigkeit der bisherigen Auseinandersetzung überzeugt hat, wird auch schwerlich einen Beweis für diesen Zug verlangen. Ohne mit analytischer Nothwendigkeit sich aus dem Motiv der Figur als solchem zu ergeben, gehört er doch sicher zu den Dingen die man glauben darf und die man gern glaubt. Eine weibliche Gestalt in ihrem ursprünglichsten Reiz theils gegen die Luft stehend theils schimmernd in der Lichtfülle des südlichen Meers zu zeigen und den Zauber ihrer Erscheinung im Element durch Uebertragung auf die in Meer und Himmel heimische Königin der Schönheit zu vertiefen erscheint als eine der Erfindung und Meisterchaft des grössten Malers so würdige Aufgabe dass wir fast bedauern würden in unserer Vorstellung über ihn hinauszugehen, wenn er sich dieselbe hätte entgehen lassen sollen. Dass der malerische Charakter einer solchen Aufgabe, die vielleicht nur in einer den realistischen Reichthum der Darstellungsmittel vereinfachenden Grösse der Auffassung zu ihrem vollen Rechte kommen würde, über die Empfindungsweise und das technische Können der Antike hinausliege, wird Niemand zu behaupten wagen. Andeutungen des Philostratos, Details pompejanischer Wandgemälde, der Narkissos—Galathea—Phrixos—bilder etc., bestimmte Ueberlieferungen wie über die Methe des Pausias, lehren zur Genüge, wie häufig die antike Malerei trotz aller plastischen Bestimmtheit die andeutenden Reize durchscheinender oder sich spiegelnder Formen aufgenommen hat und auf eine allgemeine athmosphärische Stimmung bedacht gewesen ist, die in aller Unterordnung die Hauptwirkung bedeutungsvoll unterstützte. Besonders lehrreich in dieser Beziehung ist ein für die ganze Frage bisher noch nicht verwerthetes rö-

misches Wandgemälde, welches Aphrodite in der That halb im Meer halb über demselben sehen lässt. Es ist farbig veröffentlicht in dem seltenen Werke «recueil de peintures trouvées a Rome d' après les dessins coloriés par Pietro-Sante Bartoli» 2me éd. Paris 1783 tom. I. tab. 25, woraus ich es hier (s. Tafel II) um ein Drittel verkleinert mittheile[1].

Es stammt aus einem unter Alexander VII (1655—67) im Garten der Camaldulenser von S. Gregorio auf dem Caelius aufgedeckten Souterrain, in welchem es das Gegenstück zu einem Gemälde bildete, welches die Hochzeit von Dionysos und Ariadne auf einem Felsen im Meere, umgeben von musicirenden Kindern in Schiffen, darstellt. Offenbar rührt es aus sehr später Zeit her. Es wirkt unvortheilhaft durch eine Menge zerstreuender, unbedeutender Beigaben uud leidet in der Hauptfigur an einer Unklarheit, welche die Auffassung der Absicht des Malers erschwert. Man schwankt ob eine schwimmende Aphrodite, wie in der soeben citirten Beschreibung des anakreontischen Gedichts, oder Anadyomene gemeint ist. Für das erstere mir Wahrscheinlichere würde die gestreckte Lage ihres Körpers und die ausgreifende Bewegung ihrer Arme, für das letztere ihre hohe Erhebung über den Wasserspiegel, die in dieser Weise im Schwimmen nicht erreicht werden kann, und die Gruppirung begrüssender und wie es scheint adorirender Figuren am Lande sprechen. Alle Schwächen aber können die dem Bilde zu Grunde liegende Intuition, die man sich als erstes Eigenthum allein eines Meisters der grossen Zeit denken mag, nicht verwischen. Der leichtbewölkte heitere Himmel, das anmuthige Dominiren der auftauchenden Gestalt und ihre durch stille Fluth leuchtende Grazie mögen in der That eine entfernte Ahnung von der

[1] Ich lernte das Werk auf der h. Bibliothek in Gotha kennen. Der Holzschnitt ist ausgeführt nach dem Exemplar der Münchner Hofbibliothek, dessen Benutzung ich der Güte C. Halm 's verdanke. Nachtraeglich finde ich dass O. Müller Handb. d. Archaeol. § 141, 3 das Bild citirt. Eine anderweitige Erwähnung desselben ist mir nicht bekannt.

stimmungsreichen Vollendung erwecken, die wir in einer Anadyomene des Apelles voraussetzen dürfen.

Auch die Stelle des Plinius hist. nat. 35, 91 scheint einen Hinweis auf die vermuthete Behandlung der unteren Theile der Figur zu enthalten: «Venerem exeuntem e mari divos Augustus dicavit in delubro patris Caesaris, quae anadyomene vocatur, versibus Graecis tali opere, dum laudatur, victo sed inlustrato, cujus *inferiorem* partem corruptam qui reficeret non potuit reperiri, verum ipsa injuria cessit in gloriam artificis. consenuit haec tabula carie aliamque pro ea substituit Nero principatu suo Dorothei manu.» Die Ueberlieferung dieser Stelle kann ich allerdings nicht durchgängig für gesichert halten. Dass «durch griechische Verse ein bedeutendes Kunstwerk, indem es gelobt ward, *übertroffen* aber zugleich berühmt gemacht wurde» ist ein Gedanke an und für sich so widersinnig, so zweckwidrig in diesem Zusammenhang wo es darauf ankam das Lob des Künstlers zu häufen, so unmöglich bei dem berühmtesten Gemälde der alten Welt, dass er selbst für eine Schrulle des Plinius ungeeignet erscheint. Man könnte eine Bemerkung erwarten, wie Philostratos (vita Apoll. IV 16) sie den Apollonios über die Schönheit des Achilles äussern lässt: τὸ δὲ κάλλος οὔπω μοι δοκεῖ ἐπαινέτου ἀξίου ἐπειλῆφθαι καίτοι Ὁμήρου πολλὰ ἐπ' αὐτῷ εἰπόντος, ἀλλὰ ἄρρητον εἶναι καὶ *καταλύεσθαι* μᾶλλον ὑπὸ τοῦ ὑμνοῦντος ἢ παραπλησίως ἑαυτῷ ἄδεσθαι. Oder: während die Griechen ein solches Werk besichteten, liessen sie es zu Grunde gehen u. A. m. Was aber Plinius auch geschrieben haben möge, so wird ein besonderer Grund vorausgesetzt werden dürfen, warum er bei einer verhältnissmässig so kurzen Erörterung über das Bild gerade den untern Theil desselben hervorhebt. Handelte es sich blos darum zu sagen, dass kein Restaurator für dasselbe sich finden wollte und dass es daher selbst in verdorbenem Zustande den Ruhm des Meisters erhöhte, so war, da es sich in Rom unter Aller Augen befand, vollkommen überflüssig, den an sich unwesentlichen Sitz der Verderbniss anzugeben. Die Erwähnung der «inferior pars» erhält einen besonderen Sinn, wenn sie

im Meere sichtbar war. Nach Laienart mochte Plinius glauben, dass die Wiedergabe der durchscheinenden Körperformen eine ungleich grössere Kunst zur Voraussetzung habe als die der übrigen.

Mir ist früher unbekannt geblieben—was auch Stephani entgangen ist—dass schon von Millin monum. inéd. II p. 236 kurz dieselbe Ansicht über die Anadyomene des Apelles ausgesprochen worden ist. Er macht darauf aufmerksam dass auch Tizian die Geburt der Venus in der nemlichen Weise aufgefasst hat. Sein Oelgemälde, früher im Palais Royal, jetzt in der Bridgewater Gallerie zu London (Waagen treasures of art in Great Britain II p. 31), ist nach einem in der Albertina befindlichen Stich von S. Aubin in dem beifolgenden Holzschnitt (s. Tafel III) reproducirt. Eine Bestätigung durch einen solchen Meister zu erhalten ist in der That willkommen und auch sein theilweises Abweichen von dem antiken Motiv ist lehrreich.

O. BENNDORF.

Topographische Studien.

I. *Zur Topographie von Marathon.*

(Hierzu Tafel IV.)

1.

In der Aufzählung der an oder nahe bei der Ostküste Attikas gelegenen Demen bei Str. 9 p. 399 folgen nach Halai Araphenides, welches mit Sicherheit in dem jetzigen Raphina zu erkennen ist, die Demen Myrrhinus, Probalinthos, Marathon, Trikorythos, Rhamnus. Da der Demos Myrrhinus, wie ebenfalls fest steht, nach dem jetzigen Merenda verlegt werden darf, muss bei Strabo dafür wohl Μυῤῥινούττη eingesetzt werden, sei es nun, dass Strabo selbst sich geirrt hat oder dass die Lesart der Verderbniss der Codices durch die Abschreiber zuzuschreiben sei. Dann folgen die Demen Probalinthos, Marathon, Trikorythos, welche mit Oinoe zusammen die attische Tetrapolis bildeten, einen von den Bezirken, denen Theseus ihre ziemlich absolute Selbstständigkeit genommen haben soll. Diese Demen bildeten auch später noch eine Kultgenossenschaft. Indessen übertraf, wie namentlich aus der Zusammenstellung der Grabinschriften weiter unten hervorgeht, Marathon an Ausdehnung die 3 andern und war nach der berühmten Schlacht des Jahres 490 der am Meisten genannte. Mit dem Namen dieses Demos wurde öfters die Ebene und zuweilen sogar auch das Gebiet der übrigen Ortschaften der Tetrapolis bezeichnet, wie es z. B. bei Lucian im Icaromen. c. 18 heisst: Μαραθῶνος τὰ περὶ τὴν Οἰνόην. Diese hervorragende Stellung des Demos Marathon beruhte vermuthlich auf der günstigen Lage desselben, darauf dass er durch die

Natur des Ortes vor den übrigen dominiren *musste*. Es ist dies von Wichtigkeit für die Entscheidung der Frage, wo der alte Demos Marathon lag. Eine einfache Betrachtung des jetzigen Terrains und seiner natürlichen Gliederung muss die Lösung nach diesem Gesichtspunkte an die Hand geben.

Zwischen den zum System des Parnes gehörenden Hügelzügen Drakonera, Stavrokoraki, Kotroni und den Vorbergen des Pentelikon Aphorismo und Argaliki von der Landseite, von dem zwischen dem Cap Stomi und einem vor dem Argaliki liegenden stumpfen Cap sich halbmondförmig ins Land eindrängenden Meere auf der entgegengesetzten (südl.) Seite umgeben, zieht sich die fruchtbare marathonische Ebene in einer Länge von 2—3 und einer Breite von etwa 1 Stunde hin. Der Zugang zu den angrenzenden Theilen Attikas wird durch die Pässe und Schluchten gebildet, die sich zwischen den genannten Hügeln und am Meere längs des Argaliki hinziehen. Der Weg zwischen der Fortsetzung des Drakoneraberges und dem Stavrokoraki führt nach Rhamnus, der 2. Weg am Stavrokoraki von Kato Suli nach Epano Suli, Grammatiko u. s. w. Es trifft dieser Weg mit einem dritten zusammen, der von dem jetzigen Marathon ebenfalls nach Epano Suli u. s. w. führt. Ein 4ter Weg führt von Marathona rechts von Ninoi nach Kalentzi und den Ruinen von Aphidna unweit Spata. Von diesem Wege zweigt sich bei Ninoi der jetzt am Meisten benutzte kleinere ab, der nach Stamata und weiterhin in die Gegend von Kephissia läuft. Endlich gehen noch 2 Wege von Vrana aus, der kürzere über Hag. Dionysios an der Nordseite des Pentelikon, der etwas längere nach Stamata ; der beste schliesslich von dem Ostfuss des Argaliki an Hierotzakuli vorbei nach der jetzigen Mesogia.

Von den hier aufgezählten 7 Wegen führen der erste nach Rhamnus, die beiden folgenden in die Diakria, der 4te nach Aphidna und weiter in die Oropia, seine Abzweigung nach Stamata und der attischen Ebene, der 5te und 6te ebenfalls dahin, der 7te nach der jetzigen Mesogia.

Der 1te und 2te Weg beginnt bei Kato Suli, der 3te und

4te bei Marathona, der 5te und 6te bei Vrana, der letzte endlich in der Ebene selbst, und in diesen münden Wege von Marathona, Vrana und Kato Suli.

Diese Zustammenstellung lehrt, dass die Verbindung des marathonischen Gebiets mit dem nördlichen Attika vorzugsweise durch Marathona erfolgt, während für den Verkehr mit der attischen Ebene Vrana und Marathona sich die Wage halten.

An die Ebene schliessen sich drei Thäler an, erstens das Thal zwischen dem grossen Sumpfe und dem Passe nach Rhamnus, j. das Thal von Kato Suli, zweitens das Thal von Marathona, das bei Béi und Seféri beginnt und dem sich das zum Giessbache der Tetrapolis gehörende Thal von Ninoi als Fortsetzung anschliesst, drittens das Thal von Vrana mit dem Nebenthale Avlona. Von diesen drei Thälern liegt das erstgenannte etwas von der Ebene entfernt und steht mit ihr nur durch den Weg zwischen dem grossen Sumpfe und dem Hügel bei Kato Suli in Verbindung. Zwischen diesem Thale und dem von Marathona liegt der Stavrokoraki, zwischen dem Thal von Marathona und dem von Vrana der Kotroni. Nur beiläufig bemerke ich, dass einige Topographen auch das Thal von Hierotzakuli mit in den Bereich der attischen Tetrapolis ziehen wollten, doch geschah dies nur, um einige Nachrichten der alten Schriftsteller ihren Meinungen über die Vertheilung der Tetrapolis anzupassen.

Nirgends beinahe ist ein Gebiet so scharf umgrenzt als das marathonische. Wir haben eine freie fruchtbare Ebene, die ein Schiffahrt treibendes Volk gleichsam zur Bebauung einladet und eine unmittelbare Communication mit Euböa und den ägeischen Inseln gestattet, im Hintergrunde durch die Hügelkette von Drakonera bis Aphorismo gegen etwaige Angriffe der Umwohner von der Natur gesichert. Diese Hügel gestatten aber andererseits doch auch wieder durch ihre Schluchten den Verkehr mit denselben.

In der älteren Zeit pflegten nun bekanntlich die Ansiedlungen auf solchen Küstenebenen nicht unmittelbar am Ufer zu liegen, ausgenommen da wo hart am Meere sich ein steiler schwer

zu ersteigender und darum leicht zu vertheidigender Hügel erhob, auf welchen sich die Ansiedler in Zeiten drohender Gefahr flüchten konnten. Wo sich aber solche Burghügel nicht fanden, zog man weiter ins Land hinein. Dies tritt nun in der marathonischen Tetrapolis ein. Hier breitet sich mit fast unmerklicher Steigung das flache Feld vom Argaliki bis zum grossen Sumpfe aus und nirgends bietet sich eine Höhe dar, hinter oder auf welcher sich Ansiedler hätten gegen räuberische Corsaren vertheidigen können. Dagegen liessen sich die Thäler des jetzigen Marathona und Kato Suli mit einer unbedeutenden Mannschaft aufs Leichteste versperren, jenes von der kleinen Erhebung aus, auf welcher Béi liegt, dieses von dem Hügel bei Kato Suli aus. Dagegen liegt das Thal des jetzigen Vrana offen da und ist eigentlich nur das schmaler werdende Ende der Hauptebene; das nebenliegende Thal von Avlona war für eine Ansiedlung zu klein und diente nur zur Verbindung der an der Stelle der jetzigen Ortschaften und Gegenden Vrana, Ninoi und Marathona gelegenen Demen. Das Thal von Kato Suli liegt von diesen räumlich ziemlich weit entfernt und steht mit ihnen nur durch den am Stavrokoraki sich hinziehenden Weg in Verbindung.

Nach diesen Bemerkungen dürfen wir vermuthen, dass etwaige Ansiedler ihre Wohnstätten in dem Thale von Vrana, von Marathona und Kato Suli aufschlugen. Wo eine Viertheilung des zur Hauptebene gehörenden Landes und der zur Ansiedlung angemessenen Thäler stattfand, musste dasjenige Thal der Sitz zweier Ortschaften werden, welches sich durch seine Länge und Grösse vor den übrigen auszeichnete. Es versteht sich danach von selbst, dass von den 4 Demen der Tetrapolis einer nach Kato Suli, ein anderer nach Vrana, die beiden übrigen in das marathonische Thal verlegt werden mussten. Und mit dieser aus allgemeinen Gründen gewonnenen Ueberzeugung lassen sich die Angaben der Alten über die Lage der 4 Demen sehr bequem vereinigen, so dass nur gewichtige Gründe uns zwingen könnten, von diesem Resultate abzugehen.

Die beiden Schriftsteller, welche Bemerkungen über die ganze Tetrapolis machen, sind Strabo und Pausanias. Ersterer sagt 9 p. 383: Ξοῦθος δὲ τὴν Ἐρεχθέως θυγατέρα γήμας ὤκισε τὴν τετράπολιν τῆς Ἀττικῆς, Οἰνόην Μαραθῶνα Προβάλινθον καὶ Τρικόρυνθον und nennt p. 399 in der wahrscheinlich aus einem Periplus hergenommenen Aufzählung der grösseren Küstendemen Attikas von denen der Tetrapolis die drei Προβάλινθος, Μαραθὼν und Τρικόρυνθος, worauf dann Rhamnus folgt. Da in dieser Aufzählung nur die grösseren, keineswegs aber alle Küstendemen des attischen Landes berücksichtigt werden und unter diesen Οἰνόη nicht genannt wird, so ist der Grund entweder dass Οἰνόη mehr landeinwärts lag oder nur ein unbedeutender Demos war. Unter den von Strabo aufgezählten Demen zwischen Phaleron und Sunion finden wir nun auch den der Λαμπτρεῖς, von dem es doch ziemlich sicher steht, dass er zwischen Vari und Koropi an der Stelle des jetzigen Lambrikà lag. Die Zweitheilung dieses Demos in einen obern und einen untern zeigt, dass er ein bedeutender war; er lag aber nicht unmittelbar am Meere und gewiss ebenso weit von demselben entfernt als das jetzige Ninoi, das den alten Namen fast unverändert bewahrt hat. Der Grund dafür, dass Strabo Οἰνόη nicht mit aufzählt, ist danach gewiss der, dass er zu den unbedeutenderen gehörte. Sonach ergibt sich für das Thal von Marathona, dass dies nicht ganz oder auch nur zum grössern Theile dem Demos Οἰνόη gehörte und wir sind berechtigt, in dasselbe noch einen der drei anderen zu versetzen. Ich füge noch hinzu, dass Ninoi gewiss nicht die Lage hat, um als der für eine Ansiedlung geeignetste Punkt des Längenthals von Marathona gelten zu können. So sind wir darauf hingewiesen, Probalinthos nach Vrana, Marathon nach dem jetzigen Marathona und Trikorynthos nach Kato Suli zu verlegen. Genauere Angaben finden sich beim Strabo nicht.

Pausanias I 32, 3—6 dagegen geht näher auf Einzelheiten, aber nur der Hauptebene, ein und erwähnt nur noch gleichsam nachträglich einen von der Ebene weiter entfernteren Punkt, nämlich die Panshöhle. Unter den in der Ebene befindlichen

Denkwürdigkeiten nennt er das Grab der Athener, auf welchem Stelen mit den phylenweise aufgezählten Namen der Todten standen, ferner ein Grab der Platäenser und Sklaven, dann das Denkmal des Miltiades und endlich ein τρόπαιον aus Marmor. Von den Medern behaupteten die Athener, dass sie sie begraben hätten, da dieses ja schon als religiöse Satzung geboten war, doch konnte Pausanias kein Grab derselben finden, da weder ein Erdhügel noch ein anderes Anzeichen eines Grabes zu sehen war und zwar gewiss aus dem Grunde, wie Pausanias richtig vermuthet, weil Aristides mit seiner Phyle sich nur das Eine angelegen sein liess, dass die Griechen nach ihrem Vaterlande geordnet begraben wurden, während man die Perserleichen da wo sie eben lagen einscharrte. Nachdem Pausanias nun noch die Quelle Makaria, den grossen Sumpf, die Krippen für die Pferde des Artaphernes neben demselben genannt, geht er zur Panshöhle über. Von dieser berichtet er: ὀλίγον δὲ ἀπωτέρω τοῦ πεδίου Πανός ἐστιν ὄρος καὶ σπήλαιον θέας ἄξιον· ἔσοδος μὲν ἐς αὐτὸ στενή, παρελθοῦσι δέ εἰσιν οἶκοι καὶ λουτρὰ καὶ [τὸ] καλούμενον Πανὸς αἰπόλιον, πέτραι τὰ πολλὰ αἰξὶν εἰκασμέναι. Von dieser Höhle sagt Pausanias ausdrücklich, dass sie nicht wie die Krippen der Pferde des Artaphernes in einem unmittelbar an die Ebene stossenden Berge, sondern weiter von der Ebene entfernt gelegen habe. Diese Worte passen nicht wohl auf die kleine offene und nur mit wenigen Stalaktiten versehene Höhlung im Drakoneraberge. Die Höhlung ist an ihrem unteren Ende ungefähr ebenso breit als am Eingang und besteht nur aus einer langgezogenen Kammer, welche von r. nach l. sich in den Felsen hineinzieht; sie wäre ohne alles Interesse, wenn nicht in ihrem Grunde ein Quell guten, trinkbaren Wassers den im und am Sumpfe ihre Heerden treibenden Hirten Labung böte. An Felsenkammern, Badezimmer und Ziegengestalten kann hier auch nicht die überspannteste Phantasie denken. Nun ist seit langen Zeiten eine andere Höhle, nämlich die bei Ninoi bekannt und von den älteren Reisenden für die Panshöhle gehalten worden. Indessen haben die späteren nach dem Vorgange Leakes die-

sen Glauben zu zerstören unternommen. Leake sagt Demen v. Att. S. 82 Anm. 221: «Diese Grotte ist von den kleinsten Dimensionen und enthält nur einige wenige Stalaktiten, in welchen selbst die ungezügeltste Einbildungskraft schwerlich die Bäder, die Wohnungen und die Ziegenfelsen, die Pausanias dort angibt, wieder erkennen wird». Ich muss aber behaupten, dass gar keine ungezügelte Phantasie dazu gehört, sondern dass die Höhle vollkommen der Schilderung entspricht, welche Pausanias von ihr entwirft. Der Irrthum Leakes und seiner Anhänger schreibt sich daher, dass keiner von ihnen die Grotte näher untersucht hat, obgleich sie in der That ein σπήλαιον θέας ἄξιον ist. Der Grund ist der schon von Pausanias angegebene enge Eingang. Dieser wird nicht eher sichtbar, als bis man unmittelbar vor ihm steht und ist zum Theil auch noch mit Gestrüpp umwachsen. Der Berg liegt neben der schroffen rothen Felswand, die jedem von Kalentzi kommenden Wanderer sofort in die Augen fällt. In diesem Berge finden sich auf etwa $^2/_3$ Höhe des Abhangs 2 oder eigentlich 3 kleine Löcher, die kaum einen menschlichen Leib durchlassen und nach einer kurzen Strecke (παρελθοῦσι) zusammenlaufen. Von da an erweitert sich die Höhlung, um dann bald wieder sich in 2 immer grösser und tiefer werdende zu spalten, die unter sich wieder verbunden sind. Die grösseren Klüfte haben bald rechts, bald links, bald in den Seitenwänden in einiger Höhe grössere und kleinere Nebenkammern. Die Wände aller dieser Abtheilungen bestehen aus Stalaktiten, die dort sich in Säulenformen, dort in bunten malerischen Gruppen darbieten. Die Oeffnung der Höhle ist so klein und die Ausdehnung derselben (ich verfolgte sie etwa 20 Meter weit) so gross, dass kein Sonnenstrahl hineinfällt. Dagegen rieseln hier und da an den Wänden die Tropfen des aus den Felsen sickernden Wassers herunter oder fallen von der Decke auf den Boden, hier allmählich immer grössere Becken bildend. Ohne Mühe erkennt man hierin die Bäder und ebenso leicht ist es in den rauhen Stalaktitenwänden Thiervliesse und Thiergestalten zu entdecken. Es mögen diese Bemerkungen ge-

nügen, um die von Pausanias genannte Panshöhle und damit den Pansberg sicher zu stellen. Zu der bis jetzt gegebenen Beschreibung des Terrains und der Belegung der einzelnen Theile mit den von den Alten überlieferten Namen füge ich nun noch eine Bemerkung hinzu, welche dazu dienen mag, die oben gewonnenen Resultate zu bestätigen.

In der Sammlung der attischen Grabinschriften von Prof. Kumanudes finden sich 81, welche Todte nennen, die einem der 4 Demen der attischen Tetrapolis angehörten. Darunter sind aus Probalinthos 12, aus Oinoe 8, aus Marathon 44, aus Trikorythos 17, die grössere Anzahl also aus Marathon und Trikorythos. Ich stelle nun die Fundorte zusammen. Von den Probalisiern fallen auf Athen 9, auf Piräus 1, auf Ambelaki und *Vrana* je 1. Von den Oinaiern fallen auf Athen 7, auf Piräus 1. Von den Marathoniern fallen auf Athen 36, auf Piräus 2, auf Phaleron, Salamis, Menidi, das Marathona benachbarte Kalentzi und *Marathona* selbst je 1, der Fundort der noch übrig bleibenden ist unbekannt. Von den Trikorysiern fallen auf Athen 11, auf Piräus 3, auf Salamis 1 und endlich auf *Kato Suli* 2. Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, dass von den aufgeführten Demoten der Tetrapolis die bei Weitem überwiegende Anzahl in Athen und Umgegend lebten und begraben wurden, von den in der Tetrapolis selbst aber lebenden und begrabenen der Grabstein des Probalisiers in Vranà, der des Marathoniers in Marathona, die beiden der Trikorysier in Kato Suli gefunden sind. Ich ziehe zur Vergleichung noch den Demos der Λαμπτρεῖς heran. Unter 39 Grabinschriften von Einwohnern dieses Demos sind ebenfalls die meisten in oder bei Athen gefunden, 3 aber (darunter folgende unedirte:

Μνησισ[τράτη]
Τιμοθέου
Λαμπτρέως [Τιμ]οκλῆς Τιμοθέου Λαμπτρεύς
θυ[γάτηρ]

in dem Adyton der Hag. Trias) in Lambrikà und es wird gewiss eingeräumt werden, dass diese zur Bestätigung der An-

nahme, dass Lamptreis nach Lambrikà zu versetzen ist, herangezogen werden dürfen. Aehnlich lässt sich für andere Demen schliessen, obgleich die Grabinschriften bis jetzt noch wenig oder gar nicht zu diesem Zwecke benutzt worden sind. Indessen darf man aus dem Fundort gewiss nicht ohne Weiteres die Lage eines Demos bestimmen wollen, es kann dies immer nur als Bestätigung anderweitig gewonnener Resultate dienen. Mir genügt es hier festgestellt zu haben, dass die aufgestellte Rechnung diese Prüfung besteht. Die nach der obigen allgemeinen Darstellung des Terrains gewonnene Ansetzung der 4 Demen bei Vranà, Ninoi, Marathona und Kato Suli steht in Widerspruch mit den neueren Topographen oder genauer gesprochen mit Leakes Ansicht, welche Ross, Finlay, Bursian u. a. angenommen haben. In dem Vorhergehenden ist nun bereits stillschweigend die Berichtigung derselben gegeben und es sind die Gründe entwickelt, aus denen der Versuch Leakes, an der durch noch an alter Stelle haftende Namen und so vieles Andere gesicherten Vertheilung der Demen zu rütteln, von der Hand gewiesen werden muss. Indessen nöthigt der Name des berühmten Engländers uns noch einmal darauf zurückzukommen. Die Hauptgründe für seine Annahme, dass das alte Marathon nach Vranà zu verlegen sei, sind erstens die nach seiner Ansicht besonders begünstigte Lage von Vranà, zweitens das Fehlen von Ruinen bei Marathona und drittens die allzugrosse Nähe des Demos Οἰνόη, des j. Ninoi, bei Marathona. Ich habe bereits ausgeführt, dass Marathona viel günstiger gelegen ist, da die Communication mit Aphidna und Diakria allein durch das Thal von Marathona (mit Einschluss von Ninoi) erfolgen konnte und auch die weitere Entfernung Marathonas von der Ebene verhindert nicht, dass eben dies Dorf auch jetzt noch der Hauptort der Tetrapolis ist.

Zweitens sind die Ruinen bei Marathona allerdings nicht zahlreich und ausgedehnt, es finden sich aber doch einige am Nordfusse des Kotroni jenseits der Charadra. Ausserdem ist diese Forderung nicht durchaus unerlässlich, die attische Topographie setzt auch in solchen Gegenden Demen an, die jetzt

keine Ruinen aufzuweisen haben. Es ist ja möglich und sogar sehr natürlich, dass antike Reste verschwinden, wenn sich in derselben Gegend von Alters her ein Ort befunden hat. Bei Ninoi liegt die Sache ganz anders, von Oinoe sagt schon Plin. hist. nat. 4, 7, dass es nicht mehr *als Demos* existire und die fränkische Zeit, aus der der fränkische Thurm und die φραγκικὴ ἐκκλησία des Ortes herrühren, scheint das Aussehen desselben wenig verändert zu haben. Drittens endlich scheint Oinoe niemals ein bedeutender Demos gewesen zu sein, zu Plinius Zeit war es, wie schon angeführt, bereits nicht mehr als Dorf vorhanden und von den oben zusammengestellten Grabinschriften fallen neben 44 aus Marathon nur 8 auf Oinoe. Es war, worauf der Name hindeutet, wahrscheinlich nur eine Ansiedlung von Weinbauern und das Land, das dort zum Anpflanzen von Weinreben brauchbar ist, hat keine grosse Ausdehnung. Dass der von Aphidna in die Tetrapolis fliessende Bach von den Alten (Suidas s. v. Οἰνόη τὴν χαράδραν, Apostolios 14, 22, deren Anführungen auf den Atthidographen Demon zurückgehen) nach Oinoe benannt wurde, dessen Fluren er zuweilen verwüstete, wenn die Dämme nicht stark genug waren oder fehlten, das hat seinen einfachen Grund darin, dass er zuerst in den Bezirk dieses Demos eintrat. Hiemit glaube ich, die allgemeineren topographischen Bemerkungen und die Erläuterung der topographischen Schriftstellen beenden zu dürfen und wende mich nun noch zur Beschreibung einiger Details, deren Lage sich auf der beigegebenen Karte (Tafel IV) zum Theil zum ersten Male verzeichnet findet.

Noch bevor man auf dem breiten aus der Mesogia kommenden Fahrwege in die Ebene eintritt und das verfallende Dörfchen Hierotzakuli nebst der Meierei (μετόχι) Hag. Paraskevi in Xylokerasa passirt, liegt dem Wanderer zur R. das kleine stumpfe Cap, dem auf der gegenüber liegenden Seite die Kynosura entspricht. Hier an diesem Cap, zu dem nur beschwerliche Fussteige führen, fand ich 3 bearbeitete grosse Marmorblöcke, alle von ursprünglich quadratischer Form, jetzt aber ziemlich arg beschädigt. Ganz in der Nähe, einige Schritt

weiter nach der Ebene zu liegen 2 aus Erde und Steinen bestehende Erhöhungen in Form von Tumuli. Möglicherweise gehörte alles dies zu einem Bau, etwa für einen Wachtposten des nah gelegenen Demos. Verfolgt man die sich vom Cap nach der Ebene hin ziehenden Dünen, so trifft man nach etwa einer halben Stunde einen Brunnen und eine Stunde weiter tritt man in die Ebene. Hier stösst man zunächst auf den kleinen Sumpf. Der Platz führt jetzt den Namen Βρέξισα und die mit den am Ausführlichsten von Prokesch von Osten (Denkwürd. und Erinn. a. d. O. II p. 423 ff.) beschriebenen Alterthümern bedeckte Stelle heisst j. Dekanéta. Von den am Fusse des Argaliki, wie Leake Dem. S. 74 sagt, entspringenden Quellen wussten mir die Hirten nichts zu berichten, doch fand ich in der Nähe des kleinen Sumpfes einen Brunnen mit wenig Wasser, den ich anfänglich, da das Wasser nur wenig unter dem Rande des Brunnens steht und wenig Tiefe hat, für eine in Brunnenform gefasste Quelle hielt. Vielleicht veranlasste dieser Wasserstand den Irrthum Leakes, zumal da in der Nähe sich noch einige ähnliche Brunnen finden. Um zu den Marmortrümmern oder Dekanéta zu gelangen, muss man um die Süd-oder Nordseite von Brexisa herumgehen. Ich fand nun im südlichen Theile des kleinen durch einen Dünensaum vom nahen Meere getrennten Sumpfes 6 oder 7 kleine Hügel, die fast ganz aus Marmortrümmern bestehen. Zwischen 2 derselben liegt ein Pilaster und einige andere Baustücke, nicht weit davon ein grosses Stück einer weiblichen Sitzstatue von guter Arbeit. Auch einige runde Säulen ohne Cannelirung aus weissem und buntem Marmor liegen auf einer kleinen Insel im Sumpfe umher oder stehen noch aufrecht, aber nicht an alter Stelle (vgl. Pückler-Muskau 's Südöstl. Bild. II. Griech. Leid. Erst. Th. 1840 S. 469). Hier in dieser Gegend liess Herr von Choiseul nachgraben nnd fand die im Catalogue Dubois veröffentlichten Köpfe, von denen 3 Socrates, Lucius Verus und Marcus Antonius darstellen sollen, der 4te für Herodes Atticus erklärt wurde. Noch jetzt pflegen die Marathonier hier nach Gräbern zu suchen und ich selbst habe ver-

schiedene hier gefundene Schmucksachen gesehen. Auch stammen die in Marathona eingemauerten Reliefs und Inschriftensteine z. Th. von hier. Von einem antiken Wege, den hier Gurlitt de tetrapoli Attica, Gott. 1867 p. 17 nach Prokesch-Osten, der aber nur von einem dem Anscheine nach aus neueren Zeiten stammenden Mauerdamm spricht, annehmen wollte, kann nicht die Rede sein; ebenso ist die im C. I. Gr. I p. 551 mitgetheilte Inschrift nicht hier sondern weiter in der Ebene gefunden, wo ich sie noch selbst gesehen habe. Mauerzüge, die auf die Existenz eines Tempels zu schliessen erlaubten, finden sich in Dekanéta nicht. Bekanntlich wollte Herodes Atticus sich in seinem eigenen Demos oder seiner engeren Heimat begraben lassen, wurde aber von den attischen Epheben nach seinem Tode in feierlichem Zuge nach Athen gebracht, wo seine Gebeine im panathenäischen Stadion beigesetzt wurden. Es ist möglich, dass er sich in dem jetzigen Dekanéta ein Grabmal errichtet hatte und dass die von Fauvel gefundenen Denkmäler von seinem Kenotaph herrühren.

Eine Viertelstunde nördlich davon liegt wieder ein alter Brunnen und nahe dabei von einigen wilden Oelbäumen beschattet ein Platz mit ziemlich bedeutenden Resten aus dem Alterthume, namentlich lässt sich ein oblonger Bau noch in seinen Fundamenten verfolgen. Hier findet sich auch die vielleicht einem Architrav angehörende oben angef. Inschrift. Nicht weit von dieser Stätte in der Richtung nach dem Soros zu finden sich wieder andere Mauerreste, von denen einige zum Bau einer j. verschwundenen Kapelle des Hag. Theodoros verwandt worden sind. Die ganze Gegend wird Valaria genannt, es ist dies der Ort, wo Leake den Demos Probalinthos ansetzen wollte, doch reichen die angeführten Trümmer nicht aus, hier eine alte Niederlassung zu erkennen. Bevor man von hier zum Soros gelangt, stösst man nicht weit von demselben wieder auf ähnliche Fundamente in rechtwinklicher Form. Hier liegt der bereits von Ross (bei Hoffmann, die alten Geogr. und die alte Geogr. II S. 51) angeführte kleine etwa 2′ hohe Altar aus pentelischem Marmor. Einige

hundert Schritt weiter in der Ebene erhebt sich nun der Soros, der mit Recht für das Grab der Athener gehalten wird. Wie alle Tumuli Attikas hatte er eine Kegelform, die jetzt durch das Nachgraben in seinem obern Theile abgestumpft ist. Niederes Gestrüpp bedeckt die Spitze und an seinem Abhang und Fusse haben einige Bäume Wurzel geschlagen. Die Höhe beträgt noch jetzt etwas mehr als 30′, der Umfang an seinem Fusse etwa 200 Schritt. Ebenso bekannt und oft genannt ist der sog. Pyrgos, etwa 10 Minuten von dem Soros entfernt, er ist 5 Mtr. breit und 6 Mtr. lang, aus wohlbehauenen Quadern aus pentelischen Marmor, die noch in einigen Lagen erhalten sind. Man hat ihn für das τρόπαιον λίθου λευκοῦ bei Pausanias gehalten und dafür gilt er den jetzigen Marathoniern, oder auch für das μνῆμα des Miltiades, eine eben so wahrscheinliche, aber auch eben so unsichere Annahme. Schreitet man jetzt vom Soros in der Ebene weiter, in der Richtung auf die Kapelle des H. Georgios am Stavrokoraki, so stösst man am jenseitigen Ufer des Baches von Marathon wieder auf antike Trümmer, unbedeutende Mauerzüge und Steinhaufen. Etwas südlich davon liegen die letzten Trümmer einer verfallenen Kapelle. Dort gefundene byzantinische Münzen deuten darauf, dass der Platz in der Zeit der Byzantiner besuchter war als jetzt. Etwa in der Mitte zwischen dem Bache und dem grossen Sumpfe liegt mitten in der Ebene die Kapelle der Panagia Misosporetissa. Die Gegend heisst Chani. Vor der Kapelle liegt ein alter Brunnen und dabei die Fundamente eines Baus, dessen unterer Theil aus hymettischem Marmor besteht. Die Grundform ist quadratisch, Länge und Breite etwa 6 Mtr. An der nördlichen Seite liegt ein ion. Capitäl aus pent. Marmor und an der entgegengesetzten ein Stück, welches wie ein Säulenfuss (aus hym. M.) aussieht. Das von W. Vischer Erinn. und Eindr. S. 74 hier gefundene Inschriftfragment aus röm. Zeit habe ich nicht mehr gesehen.

Ich wende mich jetzt, nachdem die in der Ebene befindlichen antiken Ueberbleibsel aufgezählt sind, zu dem am Fusse des Stavrokoraki nach Kato Suli führenden Wege. Hier

trifft man auf der Mitte zwischen Hag. Athanasios und Kato Suli hart am Wege eine langausgedehnte Steinreihe, die ich für die letzten Ueberreste eines antiken Weges ansehe, welcher von Marathon nach Trikorythos führte. Der jetzige Weg führt von dort nach der Quelle Makaria. Von dieser sagt Strabo (VIII p. 579), dass sie unter der ἁμαξιτός liege und in der Nähe der κεφαλὴ Εὐρυσθέως in Trikorythos. Danach kann es keinem Zweifel unterliegen, das der von Marathon nach Kato Suli laufende Weg die ἁμαξιτός des Strabo sei. In der Nähe jener Ueberreste derselben liegt ein alter Brunnen im Felde und auf der andern Seite des Weges liegen verschiedene undeutliche Trümmerhaufen. Die von Pausanias und Strabo erwähnte Quelle Makaria ist sehr schwach, sie entspringt kurz vor Kato Suli hart am Wege an der Seite des Sumpfes und ihr Platz ist nur durch das sich vor ihr ansammelnde Wasser erkennbar. Weil sie nur wenig Wasser gibt und ganz unbequem liegt, wird sie von den Einwohnern des Dorfes fast gar nicht benutzt.

Nach dem Sumpfe nennt Pausanias die Krippen des Artaphernes. Er sagt: ὑπὲρ τὴν λίμνην φάτναι εἰσὶ λίθου τῶν ἵππων τῶν Ἀρταφέρνους, καὶ σημεῖα ἐν πέτραις σκηνῆς. Diese φάτναι müssen in einem Hügel am Sumpfe gesucht werden. Dass nicht an die weit abgelegene Grotte im Drakoneraberge gedacht werden kann, ist bereits von Ross und Andern bemerkt worden. Offenbar muss man hier an Gestaltungen des Felsens denken, die einen Vergleich mit Krippen gestatteten. Ich halte es darum für möglich, dass die flachen nischenförmigen Aushöhlungen in dem Hügel bei Kato Suli auf halber Höhe desselben, die sich nach dem Fahrwege öffnen, von der Volksphantasie für die Krippen der Pferde des persischen Feldherrn angesehen wurden. Indessen ist wohl nicht mehr auszumachen, ob ich in diesem Punkte das Richtige getroffen habe. Von [illegible] Wichtigkeit ist es, die Rinnen näher zu betrachten, die sich auf dem Hügel von Kato Suli erhalten, bis jetzt aber den Augen der Reisenden entgangen haben. Ich selbst [illegible] an die Spitze des Sta-

vrokoraki erstiegen hatte, um das Terrain der Tetrapolis von einem Punkte aus ganz zu überschauen.

Von der Höhe des Stavrokoraki läuft ein Hügelrücken nach Kato Suli herunter, der sich unmittelbar vor dem Dörfchen nach einer plötzlichen Einsenkung wieder mit einer runden Kuppe erhebt. Rings um diese Kuppe ist eine 460 Schritt lange Mauer gezogen, die jetzt zum grössern Theil in sich zerfallen ist. Die Breite des aus den Steinen der angrenzenden Hügel ziemlich roh aufgeführten Mauerringes beträgt 1, 5 Mtr. Die Bauart erinnert an die nachher zu erwähnende μάνδρα bei Avlona und an die ähnlichen Mauerreste von Askra. Am schlechtesten ist der Mauerring an der dem Wege zugekehrten Seite erhalten, offenbar weil man die zunächst liegenden Steine zum Bau der Häuser in der Neuzeit heruntergeholte. Um diesen Ring ist ein anderer bedeutend weiterer gezogen, dessen Peripherie sich an der dem Stavrokoraki zugekehrten Seite bis auf einige Schritte dem anderen nähert, sodass hier also 2 Mauern neben einander liegen, welche nur durch einen mit einem Wallgang zu vergleichenden Zwischenraum geschieden sind. Mehrere Quermauern verbinden beide Ringe an dieser Seite. Verfolgt man die äussere Mauer in der Richtung nach Norden hin, so sieht man, wie sie sich immer weiter von der andern entfernt und sich schräg nach dem Dörfchen Kato Suli bis an die halbe Höhe des Hügels heruntersenkt. An dieser halben Höhe läuft sie um den Hügel herum, um sich dann an der Kato Suli abgekehrten Seite wieder langsam höher zu erheben. Hier, über dem Sumpfe hat diese Mauer in noch grösserer Ausdehnung das Schicksal betroffen, von den Umwohnern zum Zweck des Häuserbaus herunter geholt zu werden. In der Nähe einer schroffen Felswand, die mit zur Befestigung diente, lässt sich die äussere Linie wieder erkennen und hier liegt ein an die schmalen Ausgänge z. B. der Festung Phyle erinnerndes enges ganz deutlich charakterisirtes Thor von 1, 30 Mtr. Weite. Die äussere Mauerlinie hat eine durchschnittliche Breite von 2, 5 Mtr. Ich habe schon oben bemerkt, dass von diesem Hü-

gel aus die Fahrstrasse unten, wo die Makaria hervorsprudelt, mit leichter Mühe vertheidigt werden kann und zweifele durchaus nicht dass hier auf dieser Höhe die Burg von Trikorythos gelegen hat. Die Demoten wohnten ohne Zweifel in dem durch den Hügel von dieser Seite her vollkommen gedeckten Thale von Kato Suli, in welchem sich sowohl in und beim Dorfe selbst manche Reste, namentlich einige auf Herodes Atticus zurückgehende Inschriften gefunden haben als auch weiterhin bei der Kapelle des Hag. Vlasis, welche gewiss an die Stelle eines alten Heiligthums getreten ist. Bei der Besteigung des Stavrokoraki fand ich noch einen zweiten interessanten Rest aus dem Alterthum. Es liegt hier nämlich auf einer seiner höchsten Erhebungen hart am Rande über der Ebene ein antiker runder Wartthurm, dessen Dm. 6, 10 Mtr. beträgt; der Eingang scheint an der Westseite gelegen zu haben. Es sind noch 3—4 Steinlagen erhalten. Von diesem freigelegenen Punkte aus überschaut man die ganze Hauptebene der Tetrapolis und bedeutende Strecken ihrer Seitenthäler. Der Thurm ist etwa eben so weit von Marathona als von Kato Suli entfernt und hatte im Alterthum wahrscheinlich eine solche Höhe, dass man von hier nach Marathon und Trikorythos Signale geben konnte. Es bleiben nun noch die Thäler von Marathona und Vranà zur Besprechung übrig. Von den antiken Resten bei dem ersteren ist bereits die Rede gewesen. Auch das Bemerkenswertheste von Ninoi ist gelegentlich schon angeführt und die mit Marmorquadern gefasste Quelle unweit des fränkischen Thurmes durch die Beschreibungen bei Leake und Ross bekannt genug. Ich füge nur noch hinzu, dass die Mauerreste in Ninoi sich zum grossen Theil an den Fuss des Aphorismo hinanziehen. Von dem Thale von Ninoi führt ein Fussteig zwischen Kotroni und Aphorismo nach dem Thale Avlona, vor welchem im äussersten Winkel der Ebene Vranà liegt. Das Thal Avlona, über welches w. u. noch Einiges gesagt werden soll, hat vermuthlich wie Ninoi seinen alten Namen fast unverändert bewahrt, es hiess im Alterthum wahrscheinlich αὐλών. In und an demselben finden

sich interessante Ruinen, namentlich die μάνδρα τῆς γραιᾶς und die πύλη «der ewigen Einigkeit», letztere von Herodes Atticus zur Erinnerung an die ihm in Tod und Leben nahe stehenden Lieblingssklaven errichtet. Von Vranà führt ein Fussteig am Abhang der Höhe, an welcher das nur noch von einem Geistlichen zeitweise bewohnte Kloster Hag. Georgios liegt, an den Kapellen des Hag. Nikolaos u. Hag. Athanasios vorbei in das Thal Avlona. Unweit der zuletzt genannten Kapelle findet sich da, wo der Weg in das Seitenthal einbiegt, das Fundament eines viereckigen, 7 Mtr. langen und 4—5 Mtr. breiten Bauwerks, welches weder sorgfältig noch aus schönen Werkstücken aufgeführt ist. Dies stand wohl in Beziehung auf die Baureste, die ihm theils gerade theils schräg in der Richtung nach der grossen Ebene zu gegenüber liegen. Durch das mehrfach genannte Thal Avlona, an dessen Rändern sich hier und dort Spuren einer alten Umfriedigung finden und das durchaus frei von Häusern und andern Wohnstätten daliegt, führen einige Feldwege zu den sanftansteigenden Höhen zwischen Kotroni und Aphorismo, welche das Thal von Ninoi trennen. Der Weg, der sich am Meisten dem Kotroni nähert, führt an zahlreichen Stein- und Erdhaufen vorbei nach der Mandra. Diese wird nach einer bei den Resten der πύλη liegenden Sitzstatue, welche das Volk für weiblich erklärt, μάνδρα τῆς πλάκας od. τῆς γραιᾶς genannt. Diese weit ausgedehnte Umzäunung eines grossen abgerundeten Theils des zwischen Ninoi und Avlona liegenden Hügelzuges und des Kotroni besteht aus einem etwa 2 (in dem niedriger gelegenen Theile öfters nur 1 $^1/_2$) Mtr. breiten jetzt noch durchschnittlich meterhohen Steinringe. Die Einschliessung eines solchen nur für Ziegenheerden benutzbaren Distriktes kann meines Erachtens nur zum Zweck einer Verschanzung vorgenommen sein. Leake nimmt einen Zusammenhang der μάνδρα mit dem Thor an, das unweit derselben gelegen hat, und die Volkssage, die an diese befremdlichen Ueberbleibsel des Alterthums den Kampf des Winters mit dem Frühling anknüpft, erklärt die erwähnte Sitzstatue für eine Heerdenbe-

sitzerin, deren Reichthum an Schafen und Ziegen durch die Ausdehnung der μάνδρα angezeigt werde. Die Statuenreste nun liegen zusammen mit einigen anderen bearbeiteten halb im Gestrüpp verborgenen Steinen, welche einstmals nach der noch von Fauvel und in geringeren Bruchstücken von Leake gelesenen Inschrift die Ὁμονοίας ἀθανάτης πύλη bildeten. Die Inschrift sagte weiter aus: Ἡρώδου ὁ χῶρος εἰς ὃν εἰσέρχε[αι]. Es wird nicht angegeben und konnte wohl auch nicht mehr festgestellt werden, wohin das Thor führte, ob in das Thal Avlona oder nach der Mandra zu. Der Platz wird mit Anknüpfung an die vorher angedeutete Volkssage καστέλι genannt. Man findet denselben am Leichtesten von dem Wege aus, der von Vranà dahin führt, dieser spaltet sich am Ausgange von Avlona in 2, einen breiteren und einen schmaleren. Der erstere führt nach etwa 200 Schritten zu dem bezeichneten Platze. Hier liegen nun 4 Statuenfragmente, von denen 2 wahrscheinlich zu einer Statue gehörten. Die drei Statuen stellten nach einer nahe liegenden Vermuthung Leakes die drei Lieblingssklaven des Herodes Atticus dar.

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen über das Thal von Vranà und die Bedeutung der Namen der 4 alten Demen.

Vranà ist ein kleines halb zerfallenes Dörfchen unmittelbar vor dem Beginn der Schlucht gelegen, welche Aphorismo und Argaliki trennt. Aus dieser wild romantischen Schlucht bricht ein Bach hervor, der jedoch an Stärke bei weitem dem von Ninoi und Marathona nachsteht. Die Häuser des Dorfes liegen vor einem Hügel, welcher in den Eingang der Schlucht hinein geschoben ist, in der Richtung nach der Ebene zu. In der ziemlich hochgelegenen Kapelle über dem Kloster liegen einige Säulenreste umher und vor ihr das bekannte Grabrelief der Rhamnusierin Kallippe. Zwischen der Kapelle und dem darunter gelegenen Kloster mündet eine Wasserleitung, welche früher von H. Dionysios aus einer Entfernung von 1 ½ Stunden das Wasser herbeiführte, jetzt aber verwahrlost ist. Sie wurde gewiss des Klosters wegen erbaut. Eigenes Quellwasser besitzt Vranà ebensowenig wie Marathona und auch

alte Brunnen sind bis jetzt hier ebensowenig wie dort zu Tage gekommen. Die Einwohner des Dorfes holen ihr Trinkwasser meistens aus einem 20 Minuten vor dem Dorfe am Fusse des Argaliki gelegenen Brunnen. Im Dorfe und am Hügel, den früher das Dorf einnahm, finden sich keine antiken Mauerzüge, obgleich es wahrscheinlich ist, dass der alte Demos den Platz des Dorfes und den Hügel mit umschloss. Ziemlich ausgedehnte Reste des Demos finden sich dagegen in dem angrenzenden Theile der marathonischen Ebene. Am Bekanntesten sind die zur R. des von Vranà kommenden Giessbaches liegenden Tumuli, an Gestalt und Grösse sehr verschieden, zum Theil eingesunken. Es sind wenigstens 6, vielleicht noch mehr, doch nehme ich keine grössere Zahl an, da ich in Betreff einiger anderer Steinhaufen an dem antiken Ursprunge zweifelte. Am Deutlichsten und Besten erhalten sind die Fundamente einiger in verschiedene Abtheilungen zerfallender alter Gebäude, auf welche man stösst, wenn man von der Kapelle des Hag. Nikolaos etwa 10 Minuten in der Richung nach dem Soros hin gehend das Bett des Giessbaches überschritten hat. Es stehen dort jetzt einige verwilderte Fruchtbäume. Auch weiterhin findet man, in der angegebenen Richtung weiter gehend, alte aber weniger deutliche und in Steinhaufen zusammen gefallene Trümmer. Einen solchen Hügel aber, wie Ross einen am Fusse des Argaliki aufgefunden haben will, dort wo sich eine kleine Schlucht in den Berg hinein zieht, habe ich nicht gefunden, obgleich ich mehrere Male am ganzen Abhang des Argaliki danach gesucht habe. Dagegen findet sich etwa an der bezeichneten Stelle eine runde unbedeutende Erhebung, die von der Ebene aus gesehen wie mit Marmorblöcken übersät erscheint. Es sind dies aber keine antiken Bausteine, wenn auch die Form einiger wuerfelartig ist. Ich muss vermuthen, dass Ross sich durch den Schein hat täuschen lassen. Prokesch von Osten, der diese Gegend am Genauesten beschrieben hat, weiss eben so wenig davon zu berichten wie W. Vischer u. A.

Probalinthos, an dessen Stelle das jetzige Vranà getreten

ist, war wie Trikorythos durch einen künstlich hergestellten Weg mit Marathon in Verbindung gesetzt. Geringfügige Ueberreste eines solchen finden sich an dem Südfusse des «rundlich platten» Kotroni in der jetzt Tzepi genannten Gegend. Etwa 100 Schritt über demselben liegt am Abhang des Hügels ein grosser runder Marmorblock, dessen Dm. 1, 25 Mtr. beträgt. Nahe dabei, wo man in der Richtung nach Béi vom Hügel wieder hinuntersteigt, tragen 2 parallel neben einander herlaufende Erderhöhungen schwache Spuren einer alten Mauerlinie.

Was nun zum Schluss die Namen der 4 alten Demen der Tetrapolis anbelangt, so ist Marathon am Wahrscheinlichsten als «Fenchelfeld» zu deuten. Die Endungen der beiden Demennamen Τρικόρυνθος und Προβάλινθος sind nach den Zusammenstellungen von Ross u. A. eine Hindeutung darauf, dass diese beiden Demen auf oder an einem Hügel oder Berge lagen, und zwar scheint der Name Τρικόρυνθος auf einen Berg mit 3 Höhen hinzudeuten, sodass es wahrscheinlich ist, dass der Stavrokoraki gemeint ist, auf dessen vorspringenden Ausläufer Trikorythos lag. Die Bedeutung des Namens Oinoe ist klar, noch jetzt wird dort vortrefflicher Wein gewonnen.

2.

Wenn dieser Aufsatz nicht den topographischen Charakter verlieren soll, können die nachfolgenden Bemerkungen über die Schlacht auf dem Felde von Marathon nur kurz ausfallen. Ich beschränke mich wesentlich darauf, zu untersuchen, wie weit die oben geschilderte Beschaffenheit des Terrains zu den bei den alten Schriftstellern vorkommenden Notizen über Benutzung der Terrainverhältnisse passt. Diese Schriftsteller sind Herodot, Pausanias und Nepos (Quelle Ephoros). Topographische Notizen sind uns für 3 verschiedene Stadien der Schlacht gegeben, nämlich über das Lager der Griechen, von welchem aus sie zum Kampfe stürzten, 2tens über die Ausdehnung der

beiden Schlachtlinien während desselben, 3tens über das Terrain, auf welchem die Perser flohen und umkamen.

Herodot berichtet VI, 108, dass mit den Athenern, als sie ἐν τεμένεϊ Ἡρακλέος in Schlachtordnung gestellt waren (τεταγμένοισι), die ganze Streitmacht der Platäer sich vereinigt habe. Es sei aber noch nicht gleich zur Schlacht gekommen, weil Miltiades nur die Hälfte der Stimmen für seinen Plan, die Perser anzugreifen, gehabt habe, bis dann der Polemarch Kallimachos aus Aphidnae seine entscheidende Stimme zu Gunsten des Miltiades abgegeben. Daraufhin habe Miltiades, aber erst an dem Tage seines Oberbefehls, die Athener sich zur Schlacht ordnen lassen. Nach dieser Darstellung müsste das Heer einige Zeit bei Marathon gelegen haben, obgleich der Grund der Zögerung nicht klar wird. Es klingt ganz unglaublich, dass Miltiades nicht an dem Tage habe kämpfen wollen, an dem von Rechtswegen eigentlich ein anderer die Oberleitung hätte haben sollen. Ausserdem ist eine Ueberlieferung erhalten, welche ein gewiss eigenthümliches Licht in diese Frage fallen lässt. Wir erfahren nämlich, dass dem Auszug der Athener nach Marathon heftige Debatten in der Stadt vorhergingen. Eine uns durch Corn. Nepos v. Milt. c. 4 überlieferte Nachricht sagt, dass unter den 10 Feldherren in der Stadt ein grosser Streit darüber ausgebrochen sei ob man innerhalb der Stadt sich vertheidigen oder dem Feinde entgegenrücken und ihm eine Schlacht anbieten sollte. Der frische Eindruck, den die Zerstörung Eretrias gemacht und die Unbekanntschaft mit der Kampfweise und dem Charakter des persischen Heeres liess es manchem Strategen und vielen athenischen Bürgern verwegen erscheinen, dass ein so kleines Heer es mit einer solchen Streitmacht aufnehmen sollte. Auch Miltiades und seine Genossen werden dies gewiss nicht unbedacht gerathen haben. Die marathonische Ebene hat ausser dem Felde, auf welchem die Perser lagerten, wie oben näher geschildert ist, einige längliche Seitenthäler, in denen sich auch ein kleines Heer sicher einem grossen gegenüber lagern konnte. An eine Schlacht auf offener Ebene und ohne schüt-

zenden Hinterhalt konnte ebensowenig gedacht werden wie an eine Verlegung der Pässe des Pentelikon und seiner Vorberge. Letzteres deshalb nicht, weil während dies geschah, die Perser ruhig nach Prasiai oder Phaleron segeln konnten. Dagegen konnte wie gesagt eins der Seitenthäler der marathonischen Ebene mit der athenischen Streitmacht leicht versperrt werden. Geschah dies aber, so waren die Perser in ihren Bewegungen gegen Athen sehr gehemmt. Zogen sie nämlich durch den Pass zwischen dem Pentelikon und dem Meere in der Richtung nach der heutigen Mesogia ab, um auf dem Landwege Athen zu erreichen, oder gingen sie auf die Schiffe, um direct nach Phaleron zu segeln, so konnten beide Male die Athener die Perser mitten im Abzuge, wobei diese also nicht ihre ganze Stärke entwickeln konnten, angreifen und bevor eine ordentliche Schlachtlinie hergestellt war, ihre frühere Stellung in dem Seitenthale wieder gewinnen. Nach Herodot a. a. O. stiessen die Platäer erst bei Marathon zu den Athenern und zwar im heiligen Bezirke des Herakles. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese nur aus der Gegend von Stamata auf dem Wege in der Nähe des Pansberges heranziehen konnten. Da die Perser sich in der grossen Ebene lagerten und gewiss in der Nähe des Ufers, an welchem ihre Schiffe lagen, und die Athener nicht viel mehr als 8 Stadien von ihnen entfernt standen, muss der Standort der letzteren entweder bei Bei und Seferi oder unweit Vranà gesucht werden. An dem erstern Orte deutet nichts darauf, dass dort im Alterthum ein Heiligthum des Herakles gelegen habe, und ich wüsste auch keine allgemeineren Gründe dafür anzugeben, dass hier eine passende Lage für jenes Heiligthum sei. Herakles soll in Marathon zuerst als Gott verehrt worden sein und Kampfspiele fanden in seinem Temenos noch in später Zeit Statt. Diese hervorragende Bedeutung des Gottes lässt nicht wohl zu, dass wir sein Heiligthum weit von den Demen der Tetrapolis entfernen. Vermuthlich hatte man es ungefähr in die Mitte der drei engverbundenen Demen Marathon, Oinoe und Probalinthos gelegt und zwar an einen Ort, der

dem Verkehr mit der umliegenden Landschaft nicht zu sehr entzogen, dabei aber andererseits auch nicht dem profanen Leben und Treiben der Demoten zu nahe gerückt war. Ich stelle diese Vermuthung auf, weil sich mitten zwischen den alten Demen Marathon, Oinoe und Probalinthos ein νάπος, oder ein αὐλὼν befindet, der die soeben angedeuteten für ein Heiligthum passenden Eigenschaften besitzt, nämlich das Thal Avlona. Der Name desselben ist wahrscheinlich ein alter; nirgends nämlich finden sich in demselben Spuren profaner Ansiedlungen aus dem Alterthum oder Mittelalter, wohl aber wie schon Leake wahrgenommen hat und oben bestätigt worden, Spuren einer Einfassung des Ganzen oder wenigstens eines Theiles desselben. Wenn sich mittelalterliche Ruinen in demselben fänden, könnte an eine Uebertragung des Namens anderswoher gedacht werden. Da dies aber nicht der Fall ist und der Name an sich ein altes Gepräge trägt (Athen. V. 3, p. 189 C λέγονται Ἀθήνησι καὶ ἱεροί τινες αὐλῶνες, ὧν μέμνηται Φιλόχορος ἐν τῇ ἑνάτῃ) vermuthe ich mit Rücksicht auf die Einfassungsreste, dass sich hier wie im Namen Marathona und anderen die alte Bezeichnung in der Accusativform erhalten hat. Die Einfassungsmauer des Temenos wurde von den Athenern vermuthlich als Lagermauer benutzt. Zur Bestätigung meiner Vermuthung möge noch dienen, dass Pindar Ol. IX, 93 von einem κύκλος die Rede ist, in welchem an den Herakleen Kampfspiele stattfanden, dass zweitens Pindar Pyth. XIII, 79 von dem Aegineten Aristomenes sagt: Μεγάροις δ' ἔχεις γέρας μυχῷ τ' ἐν Μαραθῶνος; beide Stellen führen darauf, dass die Herakleen nicht auf dem flachen Felde (darauf setzt bekanntlich Leake das Heraklesheiligthum), sondern in einer Thalschlucht stattfanden. Ein solcher μυχός ohne von der Natur selbst gebildeten Ausgang an der Rückseite und doch nach der Ebene hin geöffnet ist das jetzige Thal Avlona. In diesem lagen also nach meiner Meinung die Griechen vor der Schlacht, wenn auch nicht, wie man nach Herodot annehmen möchte, etwa eine Woche oder noch längere Zeit. Als die Platäer, die ohne Zweifel gleich nach der

Landung der Perser bei Marathon ausgezogen sind, durch ihren Kampfesmuth die Gemüther der Athener noch mehr entflammt hatten, führte Miltiades sein Heer im Sturmschritt gegen die durch solches Wagniss überraschten Feinde. Wie kann man nun daran denken, dass dann noch die Flanken der Griechen durch Verhaue am Fusse des Kotroni und Argaliki gegen Umzingelung geschützt gewesen? Wie die Worte des Cornelius Nepos, vit. Milt. c. 5: dein postero die sub montis radicibus acie regione instructa non apertissima proelium commiserunt—namque arbores multis locis erant rarae (stratae scheint man früher gelesen zu haben)—hoc consilio, ut et montium altitudine tegerentur et arborum tractu equitatus hostium impediretur, ne multitiudine clauderentur, einen Anhalt zu solcher Annahme bieten sollen, ist schwer einzusehen. Die Schilderung der näheren Umstände der Schlacht bei dem eben genannten Schriftsteller ist sehr rationalistisch gehalten und von Herodots Angaben wesentlich verschieden. Die Knappheit des Herodoteischen Berichtes scheint eine Bürgschaft für die Zuverlässigkeit desselben zu gewähren. Leake Dem. S. 87 urtheilt, dass «Herodot, welcher nur 6 Jahre nach der Schlacht das Licht erblickte (?), der einzige Schriftsteller sei, welchen man in Betreff der Einzelheiten zu Rathe ziehen müsse, oder der einzige Gewährsmann wenigstens, dem man unbedenklich Glauben schenken» könne. Es ist nun aber wohl zu bedenken, dass das denkwürdige Ereigniss möglicherweise schon bald mit allerhand mythischen Zuthaten verbrämt wurde aehnlich wie bekanntlich die Thaten Alexander des Grossen. Für Herodots Bericht spricht aber besonders seine beredte Kürze, und jedenfalls war es den später lebenden Historikern noch weniger als ihm möglich, durchaus zuverlässige Angaben über die Schlacht bei Marathon zu geben. Indessen wird es gewiss noch lange namentlich mit Hülfe der aus jener Zeit stammenden Denkmäler möglich gewesen sein, den Ort der Schlacht genau zu bestimmen. Darum kann die von Corn. Nepos a. a. O. mitgetheilte Nachricht, dass man über die Ebene zerstreute Bäume zur Belästigung der persi-

schen Reiterei benutzte, wenigstens den Schein der Wahrheit in Anspruch nehmen, wenn es auch auffallen muss, dass in den älteren Berichten von jener Reiterei niemals die Rede ist, sodass wir über ihre Anwendung und ihre Stellung durchaus nichts Genaues weder wissen noch errathen können. Besonders auffallend ist es dass Herodot, der doch die marathonische Ebene für besonders geeignet erklärt, um darin mit der Reiterei Bewegungen auszuführen, auch nicht mit einem Worte von dieser spricht. Unter diesen Umständen muss man es durchaus billigen, dass die Topographen und Historiker bei ihren Vermuthungen über die Aufstellung der feindlichen Schlachtreihen keine Verwendung derselben machen. Ich komme hiermit zu dem zweiten der oben angegebenen Punkte, zur Frage über die Aufstellung der Griechen im Augenblicke vor dem Angriffe. Ich kann mich hier auf einige kurze Bemerkungen beschränken, da ich in der Frage über die Aufstellung der Schlachtlinien wesentlich ebenso urtheile wie Lieutenant - General A. Jochmus in dem dritten seiner Commentaries in dem Londoner Geograph. Journ. Juni 1857. Die Ansichten anderer Forscher findet man bei Victor Campe, de pugna marathonia Greifsw. 1867 zusammengetragen. Schreitet man etwa 20 oder 25 Minuten von dem Ausgange des Thals Avlona in der Richtung nach dem Soros zu in der Ebene fort, so hat man rechts von sich die Abhänge des Argaliki, links den Südfuss des Kotroni. Auf diesem Wege überschreitet man das oft trockene Bett des Baches von Vranà. An dem bezeichneten Punkte zwischen Argaliki und Kotroni liegt die Grenze zwischen dem Thal von Vrana und der grossen Ebene. Hier fand, wenn die Ansetzung des Herakleion und die Angabe des Herodot, dass die Griechen 8 Stadien zurücklegten, um auf die Perser zu stossen, richtig ist, der erste Angriff auf die feindliche Schlachtlinie Statt. Aus der Angabe des Herodot VI 111, dass die beiden Schlachtlinien einander an Länge gleich waren, kann man entnehmen, dass der Angriff nicht in dem grossen Blachfelde von Marathon, sondern auf einem engeren Terrain erfolgte. Mag man auch weit davon entfernt

sein, den Angaben Späterer über die Anzahl der persischen Streiter zu glauben, so zeigt doch schon der sicher zuverlässige Bericht des Herodot über die Zahl der Gefallenen, dass die Grösse beider Heere ganz bedeutend verschieden war. Unter solchen Umständen konnte Miltiades nicht an einen Kampf in der offenen Ebene denken, deren Ausdehnung mehr den Persern als den Griechen günstig war. Zweitens darf man aus jener Angabe entnehmen, dass nicht der Angriff überhaupt den Persern unerwartet kam, wenn auch die Art desselben überraschen musste. Ueber die Aufstellung der einzelnen Truppenkörper der Infanterie sind wir durch Herodot einigermassen unterrichtet, dagegen wissen wir nichts über den Verbleib der Reiterei. Ich halte es nun freilich für das Einfachste zu erklären dass darüber weder eine schlagende Hypothese aufgestellt worden ist, noch bei so unzureichenden Mitteln aufgestellt werden kann, muss aber doch hinzufügen, dass die Reiterei in einer Schlacht im Thale von Vranà keine nützliche Verwendung finden konnte, theils wegen des steilen Flussbettes theils wegen der durch die Ebene zerstreuten Bäume, deren Anzahl jetzt allerdings sehr gering ist, im Alterthum aber nach der Andeutung bei Corn. Nepos a. a. O. grösser gewesen sein mag.

Den grössten Verlust erlitten die Perser wohl auf den beiden Flügeln, da ihnen hier mehr Griechen entgegenstanden als in dem Centrum und die Kerntruppen ihres eigenen Heeres an Zahl bedeutend von denen ihrer Flügel übertroffen wurden. Die Niedermetzelung jener kann nur, von Vranà aus gerechnet, jenseits der angegebenen Grenze und möglicherweise also in der Gegend des Soros, die der Kerntruppen durch die zusammengeschlossenen und umgekehrten Flügel der Griechen nur in der Thalschlucht von Vranà stattgefunden haben. Ebendort aber, wo die meisten Perser fielen, mögen auch die meisten jener 192 Athener umgekommen sein, deren Namen später auf Marmorsäulen über ihrem gemeinsamen Grabe (dem Soros) zu lesen waren (Paus. I. 32, 3). Die dort gefallenen Perser wurden nach

Pausanias wahrscheinlicher Vermuthung wo sie lagen eingescharrt (Paus. I. 32, 4). Während uns über die beiderseitigen Bewegungen vor der Schlacht abgesehen von dem Angegebenen absolut nichts bekannt ist, berichtet Pausanias I. 32, 6 über den Untergang der Perser noch, dass sie aus Unkenntniss der Wege auf der Flucht in den Sumpf gerathen und das meiste Morden derselben hier stattgefunden habe. Obgleich es nun in der marathonischen Ebene zwei Sümpfe gibt, den grossen βάλτος und den Sumpf um Dekaneta, kann doch nicht bezweifelt werden, dass Pausanias von dem grossen Sumpfe spricht, obgleich z. B. Ross (bei Hoffmann a. a. O. S. 55) meint, es sei nicht aus Pausanias Worten klar, in welchem Sumpfe er die Perser ertrinken lasse, und der Lauf der Schlacht scheine zu zeigen dass der Vorfall in dem südlichen Sumpfe Statt hatte. Die ziemlich eingehende Beschreibung des Sumpfes, die auch noch jetzt vollständig zutrifft, passt nur auf den Sumpf von Kato-Suli, dass dieser aber, wenn man von dem Ertrinken der Perser in marathonischen Sumpfe sprach, ursprünglich nicht gemeint gewesen und erst später als der gefährlichere und bekanntere an die Stelle des kleineren getreten sei, ist von Ross auf keine Weise wahrscheinlich gemacht. Auch das Gemälde in der Poikile (Paus. I. 15, 4) zeigte eine Andeutung des grossen Sumpfes. Die Perser, welche in diesem Sumpfe umkamen, gehörten dem rechten und linken Flügel dss Heeres an, das Centrum wurde, während es das griechische Mitteltreffen ἐς τὴν μεσόγαιαν trieb, von den Flügeln des griechischen Heeres im Rücken angegriffen und aufgerieben. Man hat sich darüber gestritten, was mit dem Worte μεσόγαια gemeint sei, ob hier an den Distrikt Μεσόγαια zu denken oder ἐς τὴν μ. mit «landeinwärts» zu übersetzen sei. Letztere Erklärung, welche Ross a. a. O. S. 54 aufgestellt hat, ist richtig, obgleich noch zuletzt Campe a. a. O. S. 64 mit allerhand Scheingründen dagegen gestritten hat. Die andere fällt schon deshalb weg, weil die Mesogia nicht mit der alten Μεσόγαια identificirt werden darf, wie sich mit den jetzigen Hülfsmitteln beweisen lässt. Ich nehme an, dass

die Perser und Saker von dem Meere immer weiter weg nach der Gegend von Vrana hingetrieben wurden und hier zum grössten Theile umkamen; möglicherweise rühren die Tumuli an dem genannten Orte davon her, dass man hier die Gefallenen einscharrte. Pausanias freilich hat diese Grabstätten nicht gefunden, weil sein Führer ihn nur nach dem Grabe der Athener, von dem aus er auch den grossen Sumpf sehen konnte, geführt hat; die einzelnen Demen (hier also Probalinthos) wird er diesmal nicht besucht haben und nur von Marathon aus noch zur Panshöhle geführt sein. Unglücklicherweise ist sein Bericht über die Demen Attikas sehr unzureichend, sonst würden wir auch Näheres über das Temenos des Herakles und die Bauten des Herodes Atticus erfahren.

H. G. LOLLING.

Sitzungsprotocolle.

Sitzung am q. December 1875: *Köhler*, über Unionsversuche in der griechischen Geschichte.—*Weil*, über die Topographie und Alterthümer von Tenos.

Sitzung am 29. December: *Köhler*, ueber ein attisches Psephisma aus Oly. 102, 4 (vgl. oben S. 13 ff.). — *Siegismund*, ueber die kyprischen Inschriften und deren Schriftsystem.

Sitzung am 20. Januar 1876: *Köhler*, ueber die Topographie und Alterthuemer von Samothrake (nach dem Werke von Conze, Hauser und Niemann: Archæologische Untersuchungen auf Samothrake Wien 1875, Geschenk der k. k. Regierung an die Bibliothek des Institutes). — *Postolakka*, ueber eine in Tatoi gefundene Inschrift. — *Oberg*, ueber eine Inschrift aus Arsinoë in Aetolien (s. unten). — *Weil*, ueber die Topographie und Alterthuemer der Insel Kythera (s. unten).

Sitzung am 3 Februar: *Kœhler*, ueber eine Broncestatuette aus Chalkis (s. unten). — *Postolakka*, ueber einige geschnittene Steine. — *Lolling*, ueber die Topographie der marathonischen Ebene (s. oben S. 67 ff.).

Sitzung am 17. Februar: *Kœhler*, ueber eine Inschrift aus Erythrae in Kl. Asien (Rechnungen ueber den Verkauf von Priesterthuemern). — *Hirschfeld*, ueber die Ausgrabungen in Olympia. — *Oberg*, ueber Gräberfunde im Osten von Athen.

Sitzung am 2. März: *Kœhler*, ueber einen bei der Sinaschen Akademie gefundenen Porträtkopf aus roemischer Zeit. — *Derselbe*, ueber metrische Grabinschriften aus Thorikos und Aegina. — *Lolling*, ueber die Topographie von Megara (s. unten).

Sitzung am 16. März: *Kœhler*, ueber eine auf den Nikiasfrieden zu beziehende Inschrift (s. unten). — *Mylonas*, ueber die Darstellungen des Charon auf attischen Lekythen und anderen Kunstwerken. — *Lolling*, ueber die Lage des Heiligthumes der Athene Skiras auf Salamis (s. unten).

Sitzung am 30 März: *Kœhler*, legt die Photographie eines der Nationalbibliothek in Athen gehörigen Exemplares des aegyptischen Todtenbuches (Geschenk der Bibliotheksverwaltung an das Institut) vor. — *Derselbe*, ueber ein griechisches Gesetz ueber Todtenbestattung (s. unten). — *Deffner*, ueber die Topographie der Thyreatis. — *Lolling*, ueber einige Kuenstlerinchriften aus Attika (s. unten).

Sitzung am 13 April: *Kœhler*, ueber einen archaistischen Marmorkopf aus Athen (s. unten). — *Derselbe* legt den neuen Plan der Akropolis von Ad. Michaelis (Geschenk des lezteren an die Institutsbibliothek) und die letzten Lieferungen der gazette archéologique vor. — *Lolling*, ueber die Lage des Agraulion und des Pelasgikon. — *Derselbe* legt das 35. Winckelmannsprogramm der archaeologischen Gesellschaft in Berlin vor.

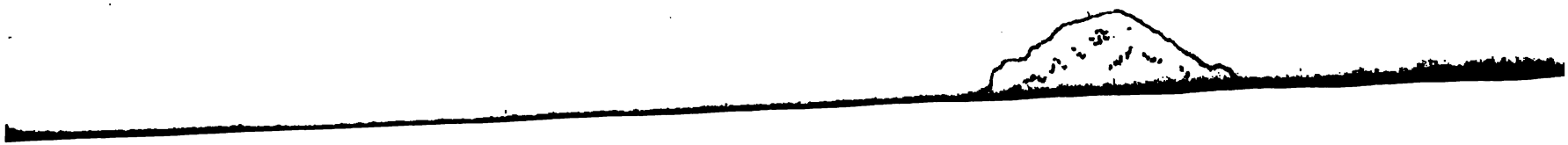
Sitzung am 27. April: *Kœhler*, ueber die in der archaeol. Zeitung VIII S. 178 ff. bekannt gemachten Inschriften aus Olympia. — *Droysen*, ueber einige alterthuemliche Reliefs in

Sparta. — *Oberg* legt die Schrift von Kapp, Nike in der Vasenmalerei Tuebingen 1876 vor.

Sitzung am 11. Mai: *Kœhler*, ueber die Lage des Pythion in Athen. — *Derselbe*, ueber Niobidendarstellungen (vgl. Heydemann, Niobe und die Niobiden auf griechischen Vasenbildern in den Berichten der sächs. Ges. d. Wiss. vom J. 1875). — *Mylonas*, ueber griechische Spiegel. — *Deffner*, nachträgliche Bemerkungen ueber die Topographie der Thyreatis. — *Lolling*, ueber ein megarisches Relief (vgl. Wieseler in den Abh. der Göttinger Societät d. Wiss. B. XX).

(Mai 1876)

Athen. — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets - Platz.



ATHEN, DRUCK VON GEBRÜDER PERRIS.

WANDGEMAELDE AUS ROM.

ANADYOMENE VON TIZIAN.

ATHEN, DRUCK VON GEBRUEDER PERRIS.

H. G. Lolling del.

Aufgep. P. Kolpaus. Wien

Broncestatuette aus Chalkis.

(Tafel V).

Otto Jahn hat in einem seiner letzten Aufsätze eine Anzahl von Münzen verschiedener griechischer Städte zusammengestellt, auf denen sich ein und derselbe künstlerische Typus, aber auf verschiedene Göttergestalten angewendet, wiederholt. Das Charakteristische dieser Darstellungen besteht, ausser dem archaischen Stil, der allen gemeinsam ist, in der lebhaften und gewaltsamen Bewegung, in welcher die Figuren erscheinen. Weitausschreitend schwingen dieselben in der hoch erhobenen Rechten eine Waffe oder einen andern als Waffe dienenden Gegenstand, während der linke Arm gerade ausgestreckt ist entweder als Traeger eines symbolischen Attributes der dargestellten Gottheit oder auch ohne ein solches, und zwar scheint das Letztere das Ursprüngliche zu sein. Mit vollem Rechte wie mir scheint hat Jahn diese Darstellungen auf statuarische Werke zurückgeführt und in dem ihnen zu Grunde liegenden Typus eine bestimmte Stufe der Kunstentwicklung erkannt, welche den Uebergang bildete von den steifen regungslosen Figuren der früheren Zeit zu den lebensvollen und harmonischen Schöpfungen der fortgeschrittenen Kunst[1].

Ein neues Beispiel des von Jahn ins Licht gestellten Typus liefert die Broncestatuette, welche auf Tafel V nach einer Zeichnung von Herrn L. Otto in der Grösse des Originals abgebildet ist. Die Statuette ist von dem Besitzer Herrn Kalogeropulos in den Fundamenten des Castells von Chalkis ge-

[1] Nuove memorie dell' instituto S. 16 ff. (in dem Aufsatz Giove Polieo in Atene). Vgl. Overbeck Kunstmythologie III S. 223.

funden worden[1]. Dargestellt ist ein unbekleideter bärtiger Mann, der mit vorgesetzten linken Fuss lebhaft ausschreitend in der bis zur Höhe des Kopfes erhobenen Rechten einen Speer, Dreizack oder ähnlichen Gegenstand schwang; der linke Arm war leicht gekrümmt nach vorn ausgestreckt, doch ist die Hand sammt dem unteren Vorderarm abgebrochen. Aus der Haltung des Armes könnte man versucht sein zu schliessen, dass die Figur einen Schild vorgehalten habe. Indess bei der Art wie der Schild von den Griechen getragen wurde müssten in diesem Falle an dem erhaltenen Vorderarm die Spuren der Handhabe wohl noch erkennbar sein[2]. Ich halte aus diesem Grunde die Annahme eines Schildes für unzulässig oder doch wenigstens für unwahrscheinlich. Ueber der Stirn ist eine Binde angedeutet, unter welcher das Haar in kleinen symmetrisch geordneten Löckchen hervorquillt; an dem Hinterkopf bildet das Haar einen dicken Wulst, welcher einigermassen an die Haartracht bekannter archaischer Reliefs aus Athen erinnert[3]. Unter dem rechten Fuss ist ein Zapfen erhalten, welcher zur Befestigung der Statuette diente.

Der Stil des kleinen Werkes ist streng archaisch. Die bekannten Eigenthümlichkeiten dieses Stiles einzeln bemerklich zu machen würde überflüssig sein, nur der kurze und gedrungene Hals mag hervorgehoben werden. Auch der rechte Oberarm ist von unförmlicher Dicke, was in der Zeichnung weniger hervortritt als am Original. Die Absicht des Künstlers der Figur Leben zu verleihen ist durch die Bewegung der

[1] Nach Bursian Geogr. v. Griechenland II S. 414 entspricht das Castell der antiken Akropolis oder Oberstadt. Anders Baumeister, Topographische Skizze der Insel Euboia S. 44 Anm. 19, nach welchem dieser Theil erst bei der Anlegung der Euriposbrücke in den Mauerring gezogen, aber auch damals nicht mit Wohnungen besetzt wurde.

[2] Man vergleiche die kleine Broncestatuette der Athene bei Ross Archaeol. Aufs. I Tafel VII.

[3] Vgl. Conze in den Nuove mem. dell'instituto S. 408 ff., der in dieser Tracht den Krobylos erkennt. Nach Thuk. I 6 war die Sitte den leinenen Chiton und den Krobylos zu tragen noch zu seiner Zeit unter den Joniern verbreitet. Danach darf man annehmen, dass der Krobylos auch von der jonischen Bevölkerung Euboeas getragen wurde.

und Beine zwar ausgedrückt aber nicht erreicht, die ung der Figur ist gezwungen und starr.

Auf den Aussenseiten der beiden Schenkel der Statuette in 3 Zeilen die Widmungsinschrift eingegraben. Diese be- nnt auf dem rechten Schenkel rechtsläufig, setzt sich dann f dem linken Schenkel linksläufig fort und geht in der drit- en Zeile wieder in die rechtsläufige Schrift über. Mit der Richtung der Schrift wechselt auch die Stellung der Buchstaben, ebenso wie in der oben S. 40 ff. besprochenen archaischen Inschrift aus Korinth. Die Lesung hat lange Schwierigkeiten gemacht, weil zufällige Risse und die Angabe der Muskeln an den Knien mit den Schriftzeichen vermengt wurden. In dem auf der Tafel beigefügten Facsimile der Inschrift sind alle nicht zugehörigen Elemente ausgeschieden und nur zu Anfang der ersten Zeile alles was am Original dem Auge sich darbietet wiedergegeben worden. Indess kann auch über diese Stelle, wie ich jetzt überzeugt bin, ein Zweifel nicht obwalten. Es ist zu lesen: Αιρίων Μάστος | τῷ Ἰσμηνίῳ | ἀνέθεαν. Der Name Αιρίων ist unbekannt und die Ableitung dunkel. Man würde indess nicht wohl thun, wenn man desshalb die Richtigkeit der Lesung bestreiten wollte[1]. Auch Μάστος ist nicht belegt, jedoch erinnere ich mich diesen Namen auf einer Münze von Dyrrhachium gelesen zu haben. Die Form ἀνέθεαν entspricht

[1] Das erste Zeichen ist sicher als Λ eingegraben. Der horizontale Strich über dem 2ten Zeichen setzt sich über dem 3ten Zeichen fort und wird daran als zufællig erkannt. Durch eine Verletzung ist auch der Strich durch die untere Hælfte der Rundung des 3ten Zeichens entstanden. — Gelegentlich will ich versuchen einen andern Eigennamen gegen Vergewaltigung in Schutz zu nehmen. In der grœssten und wichtigsten unter den Inschriften der Colosse von Abu Simbel steht am Ende der Name OVΔAMO (im Genetiv). Die Lesung steht durch Abklatsche unumstœsslich fest. Man hat angenommen am Anfang sei der Buchstabe ⊕ aus Versehen nicht eingegraben worden. Mir scheint diese Annahme weder probabel noch nothwendig, sondern in der Inschrift Οὐδάμου für Εὐδάμου geschrieben zu sein. ου fuer ευ findet sich einige Male geschrieben in kretischen Inschriften, so C. I. G. 2556 Z. 53 ἐξοδούσαντες für ἐξοδεύσαντες, in derselben Inschrift Z. 74 βουλουομένοις fuer βουλευομένοις, und C. I. A. II 547 Z. 10 οὐεργέτανς für εὐεργέτας. Ich darf indess nicht unerwæhnt lassen, dass diese 3 Beispiele einer spæteren Zeit angehœren.

dem ἀνέθιαν böotischer Inschriften. Der palaeographische Charakter der Aufschrift gestattet meines Erachtens nicht dieselbe später zu setzen als das 6te Jahrhundert. Die einzigen euböischen Inschriften in epichorischem Alphabet welche bisher bekannt waren sind die Aufschriften der bei Styra gefundenen Bleiplättchen[1]. Diese sind bereits rechtsläufig geschrieben und haben die jüngere offene Form des Eta. Im Jahr 507 gerieth Chalkis zuerst unter die Botmässigkeit der Athener. Die Widmung der Broncestatuette fällt in die Zeit, als die Stadt noch ungebeugt dastand.

Das Heiligthum des Ismenischen Apollo vor den südlichen Thoren von Theben gehörte zu den ältesten und angesehensten griechischen Orakelstätten, deren Ruf auch im Orient verbreitet war[2]. Von anderweitigen Cultstätten des Gottes ist uns nichts überliefert. Indess die geographische Lage und die engen Beziehungen, welche in den Zeiten der Adelsherrschaft zwischen den Geschlechtern von Theben und Chalkis bestanden, machen es begreiflich, dass der Ismenische Apollo in Chalkis verehrt wurde[3].

Wie die Broncefigur zu benennen sei, ist zweifelhaft. Ein Weihgeschenk muss doch, wenn sich seine Bedeutung nicht in dem materiellen oder Kunstwerth des dargebrachten Gegenstandes erschöpft, in einer näheren Beziehung stehen entweder zu der Gottheit der es dargebracht wird oder zu der Person des Weihenden oder zu beiden. Das erstere findet Statt, wenn dem Gotte das Bild eines ihm heiligen Thieres oder ihm eigenen Attributes, z. B. der Athene das Bild einer Eule, dem Apollo ein Dreifuss, der Aphrodite ein Spiegel dargebracht wird, das letztere wenn ein Krieger seine Waffen oder ein dem Feinde entrissenes Beutestück

[1] Ἐφ. ἀρχ. N. F. n. 245—342 und 354—376, W. Vischer in einer Gratulationsschrift der philos. Facultæt in Basel v. J. 1867, und Rhein. Mus. 1867 S. 276 ff.

[2] Herodot. I 92, vgl. VIII 134.

[3] Bursian Geogr. v. Griechenland II S. 414 Anm. 1 schliesst aus Münzen auf Apollocult in Chalkis. Er beruft sich auf Eckhel D. N. I 2 p. 323. Ich kann, da mir Eckhels Werk nicht zur Hand ist, die Sache nicht verfolgen.

weiht. Beide Beziehungen sind vereinigt, wenn aus dem Erlös der gemachten Beute dem Zeus, welcher den Sieg verleiht, ein Bild der Nike errichtet wird. Eine Statuette, welche einer Gottheit namentlich geweiht ist, wird man vor Allem geneigt sein für ein Bild des Gottes selbst zu erklären. Da dies in dem vorliegenden Fall nicht angeht, so bietet sich zunächst die Beziehung auf die Weihenden dar. Lirion und Mastos könnten, um einen möglichen Fall zu setzen, das Bild ihres einer Gefahr glücklich entgangenen Vaters zum Ausdruck ihres Dankes in dem Heiligthum des ismenischen Apollo aufgestellt haben. Aber abgesehen davon ob es wahrscheinlich ist, dass das Bild einen Sterblichen darstelle, würde doch in diesem und in jedem ähnlichen Falle unzweifelhaft der Name in der Weihinschrift genannt sein. Selbst die Zeitgenossen würden sonst die Bedeutung nicht erkannt haben, und darauf wurde doch gewiss auch gerechnet. Bevor die Inschrift entziffert war, hat man die Figur für einen Poseidon gehalten, der in der Rechten den Dreizack schwang und in der Linken vielleicht ein anderes Symbol der Meerherrschaft hielt. An sich wird sich gegen diese Benennung schwerlich etwas einwenden lassen, ein ganz ähnlicher Typus des Poseidon kehrt häufig auf Münzen wieder, die zum Theil von Jahn in der oben angeführten Abhandlung zusammengestellt sind[1]. Man könnte sich denken, dass Lirion und Mastos von drohender Gefahr zur See gerettet das Miniaturbild des meerbeherrschenden Gottes aufgestellt hätten. Aber ich kenne kein Beispiel dafür, dass das Bild *eines* Gottes einem andern förmlich geweiht worden sei, und muss die Frage nach der Benennung der Statuette unentschieden lassen.

ULRICH KOEHLER.

[1] Eine grœssere Anzahl von Münzen sind jetzt zusammengestellt bei Overbeck Kunstmythologie III Münztafel IV.

J. G. Transfeldts

Examen reliquarum antiquitatum Atheniensium.

Herr Prof. LUCIAN MUELLER in Petersburg hat in seiner «Geschichte der klassischen Philologie in den Niederlanden» (Leipz. 1869) S. 21 auf eine Handschrift der Bibliothek im Haag hingewiesen, welche, aus dem Nachlass Gysbert Cuypers stammend, den Anfang eines Berichtes von Johann Georg Transfeldt über seine wechselvollen Lebensschicksale enthalte, mit eingestreuten Notizen über die antiken Denkmäler Athens. Seitdem hat CURT WACHSMUTH in dem Buche über «die Stadt Athen im Alterthum» I (Leipz. 1874) S. 70 f. u. ö. nach Müllers Aufzeichnungen einige nähere Angaben über den merkwürdigen Mann und jene Beschreibungen athenischer Ruinen gemacht. Meinem Interesse für den ersten Deutschen, welcher, gleichzeitig mit Spon und Wheler, diese Studien betrieb, kam der Bibliothekar im Haag Herr Dr. CAMPBELL in liebenswürdigster Weise entgegen, indem er die Uebersendung der Handschrift (*Manuscr. Cuper.* no. 1) an mich bereitwilligst vermittelte.

Was sich aus diesem Sammelbande und einigen anderen Nachrichten über das seltsame Leben jenes Mannes ergibt, soll an einem andern Orte mitgetheilt werden. Hier genügt es anzuführen, dass Transfeldt, im Jahre 1648 zu Strasburg in Preussen geboren, zuerst bei seinem Vater, dem Rector der dortigen evangelischen Schule, sodann auf den Gymnasien in Danzig und Breslau seinen Unterricht erhielt und schon damals in warmer Begeisterung für das Alterthum keinen lebhafteren Wunsch hegte als eines Tages Athen zu besuchen. Er studierte an mehren deutschen Universitäten, z. B. in Jena (1668), trat aber später, nach dem Tode des Vaters, in pol-

nische Kriegsdienste. So ward er im türkisch-polnischen Kriege, August 1672, bei Batow von den Tataren gefangen und bald darauf in die Sklaverei verkauft. Wo er zunächst diente, erfahren wir nicht. Zu Ende des Jahres 1674 befand er sich seit Jahresfrist als Rudersklave auf der Galere eines türkischen, in Nauplia ansässigen Kaufmannes; da gelang es ihm nach dem Schiffbruch des Fahrzeuges an der attischen Ostküste, kurz vor Weihnachten, zu entfliehen. Mit Hilfe albanesischer Hirten, die am Cap Sunion wohnten, kam er nach Athen und fand dort Schutz und Unterkommen bei dem uns bisher unbekannten venezianischen Viceconsul Filippo della Grammatica von Andros (s. u.). Länger als ein Jahr blieb Transfeldt in Athen, wohnte eine Zeit lang im Kapuzinerkloster, verkehrte mit dem bekannten englischen Consul Giraud aus Lyon, und lernte dort endlich, wenn nicht alles teuscht, noch Jakob Spon kennen, welcher zu Anfang Februar 1676 mit Wheler in Athen eintraf und bei Giraud abstieg. Wachsmuth hat bereits auf den merkwürdigen Zufall hingewiesen, dass in dem gleichen Jahre 1675 Guillets *Athènes ancienne et moderne* erschien, dessen angeblichem Helden de la Guilletière bekanntlich das gleiche Schicksal türkischer Sklaverei angedichtet wird. Dass es sich bei Transfeldt nicht um Erdichtung, sondern in allem Wesentlichen um wahre Erlebnisse und eigene Beobachtungen handelt, ist völlig unzweifelhaft. Er benutzte seinen Aufenthalt in Athen zu einem recht eingehenden, wenn auch nur theilweise erfolgreichen Studium der Ruinen, von dessen Ergebnissen uns leider nur noch ein kleiner Theil erhalten ist. Später ward er nach Aleppo verschlagen, blieb aber mit Spon bis zu dessen Tode (1685) im Verkehr als sein numismatischer Agent in der Levante; in ähnlicher Weise war er dann dort für J. P. Rigord (vgl. dessen *Dissertation historique sur une médaille d' Herodes Antipas*, Paris 1689, S. 5) und für Cuper thätig. In Aleppo arbeitete Transfeldt auch seine Lebensbeschreibung aus, leider in bösem Latein, deren erste neunzehn Blätter (die Erzählung bricht auf dem letzten Blatt mitten im Satze ab)

er im Jahre 1694 nach Deventer an Cuper übersandte. Als er vier Jahre später starb, befanden sich seine übrigen Papiere in grosser Unordnung. Sie sollten nach Danzig an Transfeldts Bruder Michael gesandt werden, der dort bei dem Bürgermeister J. E. Schmieden in Diensten stand; weiter ist über ihren Verbleib nichts bekannt.

Die Autobiographie führt den seltsamen Titel:

Iohannis Georgii TranszfeldI Strasburgensis Prussi
DISCURSUS PHILOSOPHO-PONICI
PARS PRIMA
Libro continet primo
Examen reliquarum Antiquitatum Atheniensium, nec non Statum modernum ipsius Civitatis Athenarum, intertextis narrationibus, Itinerum, Accidentium, ac mirorum Successuum ipsius
Autoris
omnia stilo moderno Romano
conscripta
cum isthâc tamen Exceptione
Si quae videntur casu non dicta Latine
in qua scribebam barbara terra fuit.

Ich theile daraus die meistens vom Verfasser selbst durch steilere Schrift hervorgehobenen Abschnitte mit, welche sich auf Alterthümer beziehen oder für die Kenntnis des damaligen Griechenlands von Interesse sind. Einige Kürzungen (...) habe ich vorgenommen, um die Geduld der Leser nicht allzusehr auf die Probe zu stellen; natürlich ist nichts irgendwie Interessantes ausgelassen. Sonst habe ich mir nur die Verbesserung ganz offenbarer Schreibfehler und die Durchführung einer bequemeren Interpunction erlaubt, habe mich dagegen nicht für berufen gehalten, dem Autograph gegenüber selbst arge Sprachschnitzer zu tilgen.

Disc. I cap. 1. Exponitur Autoris Abscessus Nauplia Peloponesi.....

[*fol.* 31 *v.*] Nauplia olim, hodie Napli (Italis dicitur Napoli

di Romania), Nomen suum obtinere videtur a Nauplio filio Neptuni. Sita est in Promontorio quodam rupestri, spectante versus Austrum, in cuius apice prominet modica qvaedam arx, quae non aliter nisi celsitudine sua tantum munitur. Ab Arce reliqvae urbis partes incipiunt et obliquo modo cominus sese demittunt usqve ad mare. Non est grandis, sed bonis exstructa ædificiis; optimo et largo gaudet portu usqve ad campos Civitatis Argos, qvae in elaganti planitie abhinc conspicitur versus Occidentem, sed a Septentrione obiectam sibi habet rupem dictam Palimedem ab altero Neptuni filio; et versus Orientem habet Sinum Argolicum.....

Disc. I cap. 5... Descriptio Promontorii Sunij.

[*fol.* 35 *v.*] Sunt illae Columnae in ipso fastigio Promontorii Sunii Mariqve imminentes, ut a Navigantibus longe lateqve videri possint. De illis Historiarum ignari fabulosas tenent Opiniones, at ego prout a Pausania Scriptore edoctus sum, qvi hoc loco Minervae Templum ponit, nullum dubium facio, dictas Columnas alias non esse qvam ruinas residuas illius Templi, nunc tanqvam ex mediis suis amplexibus eruti, non nisi frustulo muro exstans, eoqve innumeris Peregrinorum nominibus (tam longaevis marmoribus Memoriam suam recommendantibus) impleto[1]. Columnæ numero sunt septendecim, latera frontesqve facientes; spatium qvadrangulare intra relinqventes, scil: illud qvod qvondam Templi erat. Ex illis qvindecim sunt rotundae et ex oblongo in canaliculas effossae, reliqvae duo sunt qvadratae, ex lapidibus qvadratis constructae, omnes tamen altae circiter cubitus XV[2]. Id tamen qvod

[1] Diese Inschriften wurden auch von Wheler bemerkt.

[2] Wheler (1676) erwähnt die noch jetzt vorhandenen neun Sæulen der Südseite, welche die Front gegen das Meer bilden, und fünf an der Nordseite, statt deren Le Roy (1754) vier, Revett und Chandler (1765) sowie Dodwell (1805) drei, Blouet (1829) nur noch die beiden Sæulen vorfand, welche auch heute noch dastehen. Ausserdem nennt Wheler die beiden Anten und «einen Theil des Pronaos»; Le Roy sah noch beide Anten und die beiden Sæulen dazwischen, Revett fand die südliche Ante nicht mehr, und zu Blouets Zeit fehlte auch bereits die südliche Sæule des Pronaos bis auf einen geringen Rest. Wenn

pluris argumenti est pro Templo Minervae, reperii coelum in qvo exsculpta est Effigies dictae Deae in representatione pugnantis hastamqve jaculantis contra Neptunum ut coniicere licet, Neptuni autem nulla hic memoria extat, deleta sive antiqvitate sive iniquitate temporis, aut aliqvo inverso coelo, tanqvam victus, cum facie in terram procumbit. Cum Neptuno Minervam decertasse pro Attica notum est. Dictum Marmor coelatum Minervae in fronte ante Columnas jacet; hinc in limine supra Ianuam Templi stetisse clarum est[1]. Alia hic qvoqve fundamenta ædificiorum aliorum conspiciuntur, et credo fuisse habitationes illorum qvi Templi Curam haberent: et praeter istamodo dicta nulla visuntur alia...

[*fol.* 37 *r.*] Disc. II caput II: Continet Generalem Descriptionem Terrae Atticae.

Attica... Chersonesum qvendam Graeciae constituere, et ut Clarissimo Domino Girau[2] comparatur, in lingvae formam sese efferre videtur. Pedi Leonino tamen similiorem dicerem, sive ratione formae naturalis, sive ratione antiqvi sui statûs; nam ungvibus suis olim majores etiam potentias lacerabat. Est Terra propter sinulos Maris acceptissima, clarissimis portubus utrinqve celebris, qvaevis peregrina libenter excipiens. Intus autem gratissimis vallibus collibusqve (has sempiterni Pini ornando, illas aeterni perenesqve irrigando fontes) solum amaenissimum redditur... Terrae autem qvalitas in locis humilioribus humidior eoqve fertilior, in altioribus siccior ste-

Spon II, 265 nach Girauds Zeugnis neunzehn Sæulen nennt, so liegt ein Irrthum zu Grunde; aber auch Transfeldts fünfzehn Sæulen und zwei Anten sind auffællig, da man nach Wheler sechzehn Saeulen erwarten sollte. Uebrigens findet sich Transfeldts Zahl, siebzehn, auch bei Fourmont (1729).

[1] Dieses Fragment eines Reliefs hat weder Wheler, noch Giraud bei Spon erwaehnt, sondern Transfeldt zuerst bemerkt. Bisher stammte die erste Kunde von solchen Sculpturen von Fourmont; andre Erwaehnungen finden sich bei den Spaeteren, doch sind die Angaben ueber den Inhalt sehr verschieden. Wie sehr die von Transfeldt versuchte Deutung so zu sagen in der Luft lag, kœnnen die Worte des sog. Wiener Anonymus ueber die beiden Saeulen oberhalb des Theaters zeigen (Wachsmuth I, 733 f.).

[2] Dem Consul Giraud, dessen Aufzeichnungen auch Spon benutzte.

riliorqve. Aër sanus et optimus, ni udo superfluo et ex Diluviorum noxiis vaporibus reddatur infectus . . .

Disc. II cap. 3 . . . Descriptio fluminis Ilyssi et expositio causae huius operis.

[*fol.* 37 *v.*] Illyssus Flumen, magis ob antiqvitatem celebris, qvam ob magnitudinem nunc singularis, praeter qvod sacer esset Musis, famosus etiam erat ob raptum Oritiae a Vento Borea, vel potius a [*fol.* 38 *r.*] Borea Thraciæ Rege; nec non ob voluntariam mortem Codri Atheniensium Regis ultimi . . . Sed præter antiqvam illam[1] hodie nihil, ac ne pristinas qvidem habet aqvas, nam sic modico vado perfluit, ut mihi potius rivolus qvam fluvius dicendus veniat, et qvi uno saltu plurimis in locis superari qveat; imprimis autem statione Aestatis admodum parcus est, sed hyeme ex pluviis aut nivibus montium accrescit atqve in Sinum Saronicum prope Portum Phaleraeum sese exonerans Mari Aegaeo sese inserit.—

Ab Ilysso tanquam ex quadam ualle dum ascenditur uersus Collem non adeo altam, in primo tanquam limine Athenarum modernarum et a promontorio Sunio uenientibus quædam Porta sese obijcit (non qua ad urbem ingressus, sed qua ad Templum jouis olympii dam[2] patens fuit), plurimas ad latus dextrum habens Columnas, ingentis cuiusdam hic structurae indices. quæ omnia per modicam nunc tenebrarum transparentiam[3] minus nunc obseruare licuit; postea tamen cum sæpius ad meridianam etiam lucem cuncta perscrutatus sim, pro ratione ordinis hic tractare libet, quia

A Joue Principium — —

At cum mihi nunc animus sit, uibrare pennam super omne id, quod reliquiarum est Antiquitatis Atheniensium, nemo quæso uitio uertat, quod Pausaniæ inverso ordine descriptionem Athenarum aggrediar; exinde quod ordiri me jubeat fortuna, quæ ex hac parte Athenas me introduxit; nihil obstante mihi

[1] Laudem oder famam scheint ausgefallen zu sein.
[2] ianua? aditus? Oder olim?
[3] Transfeldt betritt Athen bei Nacht.

etiam quorundam murmuratione, dicentium plurimos extare Autores Antiquiores recentioresque in hac materia. Ad hæc retundo, quanquam ex antiquis Pausaniam eiusque excerptorem Meursium sciam amplissimas Antiquitatum Athenarum habere notas, illas sufficere faterer, si Athenæ hodie essent in illo statu quo descripserunt; sed cum tantum mutata ab illo tempore, ut qui florentis pertractauere urbis gloriam, illius umbram saltem reliquam hæc[1] mea pænna delineare propositum est. si id quosdam recentiores jam fecisse quis dicet, spero illos magis per me clariores futuros. sed concedamus nihil amplius dici posse, uarie tamen dici poterit, nec nouum quid est multas acuere pennas ad unam materiæ Cotem. Ne tamen hoc munus negligam, impositum id mihi uidetur a fortuna, quo benigno Climati (cuius beneuolentia uitam ciuilem recuperatam habeo) aliquas refferrem gratias ultro uitroque alijsque id suscipientibus jam mixus obligationi et jurijs etiam habentibus saepiusque ab ijs quibus[2] obiter saltem datum fuit tam obscuras inspicere ruinas, quas ego plus integri anni spatio examinare potestatem habui. Nihil quoque obsit mea girau descriptioni, suis relicta metis[3]. Nam de quibus ille disserit, uti de moderna regiminis forma, ego lubens supersedebo, magis delectatus antiquis Athenarum ruinis recitandis quam modernis illarum miseris oneribus explanandis. omnium tamen maxime ratio meae huius institutioni[4] mixtae est, ut alternis, pro genio moderno, conuiuas meos delectarer cibijs, ac ne Pilopona[5] mea Actum sine Scena gereret, comparens adeo rudis, scuto Palladis se tegere nolens, cum possit.

---

[1] hac?

[2] Vielleicht gratias ultro ultroque, aliisque—jam minus obligationis et juris habentibus, saepiusque aliis quibus—.

[3] Ob relictae? Von diesem Plane Girauds eine Schrift ueber das moderne Athen herauszugeben hœren wir hier zuerst; denn Spon, der seine Notizen ueber Attika benutzte, spricht nur von einer «description exacte de la Morée, que je vids ébauchée entre ses mains» (II S. 130), nicht von einem Werke ueber Athen, wie Laborde Athènes I S. 74 meint.

[4] institutionis? Ob auch mixta?

[5] Philosophoponia? So nennt er seine Schrift gewœhnlich.

ultimo si inutilis alicui uidetur labor, Memoriae [*fol.* 38 *v.*] meae fulciendae animique exercitandi studio expediet ad minimum mihi, si non alijs satis facturus.

Caput IV. Descriptionem habet Portae cuiusdam inscriptae in aggressu Urbis Athenarum, nec non quædam de reliquiis Templi Jovis Olympii.

Illa Porta, qvae foras ante Ingressum Athenarum ex regione Orientis tanqvam in limine prostat, seiuncta nunc a quavis alia structura, non procul tamen est distans a qvibusdam columnis, ita ut illis qvondam adiuncta esse videatur. Considerandam sese praebet adhuc, qvia non solum ex marmore eleganti albicantique constructa est, sed etiam aliqvid in fronte gerit qvod eo magis recommandatione illam dignam reddit, scilicet cum isthanc sibi datam Inscriptionem ante se ferat venientibusqve ab extra ita legendam praebeat: ΑΙ ΔΕΙΣ ΑΘΗΝΑΙ ΟΥΚ ΟΗΣΕΩΣ ΑΛΛ ΑΔΡΙΑΝΟΥ; qvae cum minus explicent qvid sibi velint, ecce a tergo, venientibus ex urbe reliqva exhibetur declaratio: ΑΙ ΔΕΙΣ ΑΘΗΝΑΙ ΘΗΣΕΩΣ Η ΠΡΙΝΠΟΛΙΣ. Tunc demum intelligitur, Urbem Athenarum a Theseo primum in Civitatem conditam fuisse; sed postea, Adriani Imperatoris magnificentia vel augmentatam vel amplificatam vel exornatam magis, videtur Urbem Athenarum esse Thesei desiisse Adrianiqve esse caepisse.... [Hadrian habe viel gebaut]. Hinc etiam hic Athenis, ut qvondam plurima, nunc exigua tantum testimonia exstant. Vt sunt vicinae hic Columnae, qvae sunt numero septendecim [1], et alicuius magnifici operis argumento sunt; sunt enim altae et crassae, vix duorum hominum brachiis cingendae, et ex eleganti marmore exstructae in formam rotundam sed fossalatam. Intus cavae esse videntur, propterea qvod leviter exorto vento ingens personet murmur, non aliter ac si ventorum Rex ibi habitaret, imperia sua exercendo in ven-

[1] Ebenso bei Carrey und Stuart, s. Wachsmuth S. 19 Anm. 4. S. 759 Anm. 2. Von diesen 17 Saeulen ward eine um 1760 von den Tuerken abgebrochen, eine zweite im Herbst 1852 durch einen Orkan umgeworfen.

tos, nescio an foràs pellendo aut intus cogendo. At quid ultimum de istis Columnis statuendum sit? cuius rei sint reliqviae? nemo ex modernis Atheniensibus est qvi hoc enarrare possit, et Pausanias antiqvitatum Atheniensium qvondam Scriptor non adeo clarus est, ut ex illius manuductione intelligi bene possit, qvis fuerit locus. hinc qvid et ego de isthoc loco opinarer, in incerto per longum tempus haesi atqve haesitavi, donec bona sorte mihi contigerit Vitruvii inspicere libros, ubi inter alia Architecturae antiqvae Exempla inveni Descriptionem Architecticam Templi Iovis Olympii Athenis[1], qvod apellat Hypaethrum, id est apertum et sine Tecto; postea dicit fuisse decastilon, id est decem habens columnas sive a fronte sive tergo. Demum declarat fuisse Dipteron, hoc est duplici columnarum ordine circumdatum. Nunc ego isthaec conferens cum presenti loco ubi sum, statuere debeo, has ipsas Columnas esse reliqvias dicti Templi, nam Dipteritas satis probari potest a qvatuor Columnis duplici ordine positis[2] etiam nunc, providentia qvadam fortunae pro huius rei argumento relictis; reliqvae enim tredecim simplici ordine procedentes tale quid probare neqveunt, alterius ordinis ne signo quidem relicto. duo areæ cellarum Templi adhuc conspicuæ idem probant[3] et ambitus loci, qvatuor stadia comprehendens.[4]. Hinc inprimis Vitruvio aeternae habendæ sunt gratiæ, qvi nobis praecipua huius Templi argumenta reliqvit; alias nunc in obscuro essemus, tam exiguis ingentis et miraculosi Templi relictis ruinis, et qvod erat unum ex qvatuor famosissimis Graeciæ Templis, post illa Dianæ Ephesi, Apollinis Mileti, Cereris et Proserpinæ Eleusi, qvo-

[1] Vitr. 3, 1 (2), 8. Dass Transfeldt zuerst den Tempel richtig erkannt hat, ist bereits von Wachsmuth hervorgehoben. Spaeter stellte Stuart die gleiche Ansicht auf.

[2] Hier liegt wohl ein kleiner Irrthum vor, wie ein Blick auf den Plan (Ant. of Athens III Kap. 2) zeigt.

[3] Dies bezieht sich darauf dass die innere Saculenreihe um eine Stufe hœher steht als die aeussere.

[4] Naemlich der Unterbau des Tempels, nicht dieser selbst. Die Massangabe ist aus Paus. 1, 18, 6; der Umfang jenes Peribolos betraegt 668 Meter.

rum Perfectionem in ipso consessu Deorum probatam fuisse ferunt. Huius Templi, secundum Vitruvium[1], prima fundamenta iacere fecit Pisistrates, sed cum morte illius opera imperfecta remansit ad 200 fere annos. Tunc Antiochus rex iterum operam aggressus, ingenti sumptu, propterea qvod illud Dipteron et ordinis Corinthiaci esse voluisset, per Cossutium Architectum Romanum executus est. Sed post illa tempora ut perfectissimum Templi evaderet Opus, Hadrianus Imperator effecit; qvi plurima addidit ornamenta, scilicet ea qvae in fronte Templi sub Cacumine representabant, ut Pausanias dicit[2], Ceremonias sacrificii qvotannis Iovi Olympio habitas super Altari in scalis posito. Post ea, ut idem recenset Pausanias[3], Templo appositi fuere miraculosi Colossi et statuæ innumeræ, ut qvorsum omnia isthaec evanuerint mirari tantum licet. Ita ut Hadriani esse itidem desierunt Athenæ; ita, ut nunc Portæ inscribendum sit: ΑΙ ΔΕΙΣ ΑΘΗΝΑΙ ΟΥΚ ΑΔΡΙΑΝΟΥ ΑΛΛΑ ΔΑΙΜΟΝΟΣ. nam Athenæ modernæ ob insignes Destructiones passas Templorum aliorumqve operum qvondam clarissimorum, cui adscribantur nescio; Adscribi tamen prima huius [*fol.* 39 *r.*] Templi Destructio debet illis temporibus, qvibus imperavere Imperatores Constantinus et Theodosius, qvi Edictis suis sancientes, ut omnia Deorum Templa et Fana, per totum Imperium Romanum destruerentur, hoc etiam tot seculorum opus, in cuius structuram tot Reges suos expenderunt Thesauros, per alterutrum illorum dirutum est et usqve ad trecentesimum annum a dedicatione sua non videtur permansisse. Amplius de hoc Templo disserit Thomas Lydiatus Oxoniensis in Annotationibus ad Chronicon Marmoreum[4], qvo curiosiorem remitto Lectorem. Nunc alia qvae pro hoc loco addam vix reperio, nisi qvod humeris duarum

---

[1] Vitr. 7 praef. 15 ff.

[2] Dies scheint eine Verwechselung mit dem zu sein was Pausanias 5, 10. 13 von den Giebelfeldern des Zeustempels und dem grossen Aschenaltar zu Olympia erzaehlt.

[3] Paus. 1, 18, 6 ff.

[4] Bei Prideaux Marmora Oxoniensia. Oxf. 1676.

columnarum conspiciatur frustum muri, eiusqve pervii et fenestrulis adaptati; hinc coniicire licet, eiusmodi muro loco Architrabium superius totum cinctum fuisse templum, mirabili sane structura, et sane non sine meo dolore, qvod tale qvid integrum mirari non licuit[1]... Hodie in complexu qvatuor illarum ante dictarum Columnarum reperitur rudis qvædam Graecorum Ecclesiola[2], in cuius muro ab intus marmoris inscripti fragmentum invenitur, ubi clare istae noscuntur litterae ΤΟΥ ΑΠΟΛΛΟΥ ΛΙΚΟΙΟΥ[3]. unde coniicere licet, Lycæum haud procul hinc locatum et hoc fragmentum inde huc deportatum esse; nam ipse etiam Pausanias[4] Lycaeum huic loco vicinum ponit, et credo eo ipso in loco stetisse, ubi hodie versus Septentrionem haud multis distat passibus qvaedam Ecclesia dicta ΛΙΚΟΔΗΜΟΣ[5]; et præter haec alia Lycaei indicia hodie vix reperies. tandem ut huic Templo Colophonem addam, restat solum dicam, qvod flumini Ilysso immineat, ne qvis loci dubio detineatur. boni enim Scriptoris officium esse iudico, locorum clara ferre indicia, ne Curiosi incertitudine capiantur.

[*fol.* 39 *v.*] Disc. II caput V. De Lucerna Demosthenis...

Est Turruncula non adeo se extollens in altum, basi qvadrata insistit, ipsa rotunda est et Pycnostile, id est columnas

---

[1] Natuerlich ist hier von dem traurigen spaeten Mauerwerk die Rede, welches das Epistyl des Tempels noch heute verunziert. [Dieses Mauerwerk ist schon seit mehreren Jahren beseitigt. — U. K.].

[2] Das ist der «amas presque sans chaux de pieces de colonnes, dont l'on a fait cette Chapelle, que les Grecs appellent Agios Ioannis eis tais colonnais» (Spon II S. 169); Stuart fand nichts davon mehr vor. Vgl. A. Mommsen Athenae Christ. S. 54. Wachsmuth S. 736 Anm. 1. 759 Anm. 3. — Manche Ausdruecke unseres Kapitels stimmen mit der Beschreibung der Ruine bei Babin S. 45 (Wachsmuth S. 759) ueberein.

[3] Gemeint ist offenbar τοῦ Ἀπόλλωνος Λυκείου. Ich finde die Inschrift sonst nicht angefuehrt.

[4] Paus. 1, 19, 3.

[5] Dieselbe Vermuthung stellt Spon auf in Betreff der «Sotira Lycodemou» (II S. 166). Vgl. dazu Wachsmuth S. 232 Anm. 1.

habet parieti adfixas[1], columnae aut potius columnulae sunt sex ex marmore nigro[2] et paries non ex marmore sed ex qvodam luto fortiter compacto aeterne persistit, qvod genus luti Vitruvius caementum apellat, scilicet a coeno sive luto[3]. Res certe admiranda, ut talis paries tam durabilis sit, ut ipsa etiam marmora longaevitate superet. Isthanc parietem columnasqve coronat qvidam Circulus ex intigro marmore excisus, parietem a tecto distingvendo et varias gymnasticorum figuras caelatas gerendo; qvae caela qvidam moderni dictitant ludos Marinos, qvos potius nominare deberent Demostheniacos at Aegeneae Insulae littora habitos inqve honorem Demosthenis in Aegena Insula institutos. Nomen autoris primi ludi atqve Gymnasii in praedicto extat circulo a parte Orientis, qvae Inscriptio adstructione alterius ædis[4] qvasi oblita fuit, sed tantum radi muros ut Inscriptionem eruerem. qvanqvam hoc idem sibi attribuere videtur Dominus Sponius[5], sed sua gratia, sicut eram prior tempore, sic etiam potior jure sum, qvanqvam ingenue confitear, me ex Domino Sponio Inscriptionem huc addidisse, qvod eam qvam excerpsi perdiderim, ut suo dicetur loco[6]. sed juro me illam prius vidisse et ab iniuria parietis junctae vindicavisse. Inscriptio talis est:

---

[1] Misverstaendnis aus Vitr. 3, 2 (3), 2 pycnostylos est cuius intercolumnio unius et dimidiatae columnae crassitudo interponi potest?

[2] D. h. geschwaerzt, vgl. Babin S. 38 (Wachsmuth S. 757).

[3] Dies ist wohl wieder ein Misverstaendnis aus Vitr. 7, 6, oder nur aus der falschen Etymologie geschlossen. Uebrigens kann sich die Bemerkung nur auf die herausgebrochenen und wieder zugeflickten Wandflaechen beziehen; in drei derselben fand noch Stuart (I Kap. 4) die urspruenglichen Marmorplatten; vgl. auch Babin S. 39 (Wachsmuth S. 757) Luetzow Zeitschr. f. bild. Kunst III S. 236 f.

[4] Der suedœstlichen Ecke des Kapuzinerklosters, s. die Abbildungen bei Le Roy (Laborde I S. 76), Stuart I, 4, 1 (23), Dodwell Class. Tour I S. 289.

[5] II S. 174: Sur le haut de la frise du côté qui regarde la ruë, il y a une inscription Grecque, que nos Autheurs n'ont pas remarquée.

[6] Die Stelle ist verloren. Die Inschrift steht bei Spon III, 2 S. 21, richtig abgetheilt und ohne den Fehler ENEKA, welcher zu Transfeldts laecherlichem Misverstaendnis Anlass gegeben hat.

ΛΥΣΙΚΡΑΤΗΣ ΛΥΣΙΘΕΙΔΟΥ ΚΙΚΥΝΝΕΥΣ ΕΧΟΡΗΓΕΙ ΑΚΑΜΑΝΤΙΣ ΠΑΙΔΩΝ ΕΝΕΚΑ; ΘΕΩΝ ΗΥΛΕΙ, ΛΥΣΙΑΔΗΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΔΙΔΑΣΚΕ; ΕΥΑΙΝΕΤΟΣ ΗΡΧΕ.

Ex hac Inscriptione nunc probare[1] neqvit Templum fuisse Demosthenis, sed potius Gymnasium a Lysycrate Cycinaeo filio Lysithidis exstructum propter Iuventutem Atheniensem ex triba Acamantia, in qvo primus docuit Deorum valorem[2] Lysiades Atheniensis, tempore Eveneti Principis. Sed illi qvi pro Demosthenis Lucerna aut Templo locum vindicare volunt (et in qvorum sententiam etiam ego lubens irem, tanqvam qui Demostheni ut Studiorum singulari Patrono talem et maiorem opto honorem) pro ratione habent opinionem Vulgi locum apellantis ΚΑΝΔΙΛΗ, id est Lampadem, qvam in tecto marmoream gerit ad hunc usqve diem; in qva lampade solennibus Demosthenis festis, dicunt, oleum infundebatur accendebaturqve in memoriam lucubrationum Demosthenis, cuius Elaborationes dici solebant olere Lucernam sive Oleum[3]; qvod proverbium etiam nunc obtinet de illis qvi aliqvid bonum elaborant. Ratio proverbii est, qvod Graeci lucubrando usi sint oleo ac lampade, candelis sæbaceis destituti, uti etiam nunc; Græcia enim abundat oleo, sæbo caret aut non adeo abundat. Ratio igitur praedicta pro Demosthene satis fortiter pugnat, obstat Inscriptio. At per me contentus sum alterutrum quod statuatur amplecti[4]. Alii qvidam volunt Herculis fuisse

---

[1] probari?

[2] τιμὴ = valorem kann wohl nur aus dem Beduerfnis irgend einen Sinn zu erhalten erklaert werden, nachdem θέων zu θεῶν geworden war.

[3] Während Babin S. 38 f. (Wachsmuth S. 757) verstændigerweise aus der Gestalt des ganzen Baues, minder gut aus seinem geschwaerzten Aussehen, den populaeren Namen herleitet, finden Guillet S. 212 und Spon II S. 173 die Aehnlichkeit in der Knaufblume mit ihren drei Vorsprüngen, und Wheler S. 398 haelt diese gradezu für eine Lampe. Dies ist auch Transfeldts Ansicht; ihm allein aber gehœrt der mehr als naive Schlussatz an, mit seiner unzeitigen Reminiscenz an das bekannte Witzwort des Pytheas.

[4] Wenn man Spons sichere Behandlung dieser Frage vergleicht (II S. 174 f., minder gut III, 2 S. 21 f.), so faellt es schwer, dem Hin-und Herschwanken zwischen der Inschrift und der Vulgaertradition ohne feste Entscheidung das Zeugnis »methodischer« Untersuchung zuzuertheilen (Wachsmuth S. 71).

delubrum, qvam opinionem videntur fovere ex Pausania[1]; sed huic rei non solum repugnat Inscriptio, sed etiam vulgi ratio. Veneranda isthaec ædes, ut qvidam Gallus[2] autor est, barbaris temporibus Gallinarium evaserat; meo tempore possedebatur a Capucinis praeter Sacra etiam Scholam agentibus, ita ut pristinæ Venerationi revixisse videatur; et gloriari possum per integrum mensem me intus meas habuisse lucubrationes. Locus in superiori parte sub ipso tecto angustior est, vix tres aut qvatuor sedentes capiens, sed in parte inferiori, scilicet ubi basis, usqve ad decem capere potest....

[*fol.* 40 *v.*] Disc. II Caput VI. Describit Templum Socratis Octogonarium cum expositione octo misteriorum venti.

Turris isthæc octo Ventorum, vulgo Templum Socratis apellata[3], in umbilico modernarum Athenarum residet. Non est adeo alta, sed ex maiusculis marmoris rubei cæmentis constructa, eaqve octogonaria, octo gonos sive angulos habens et in qvovis gono effigiem alicuius venti in caelo sculptam (ut ex Inscriptionibus patet) exhibens: qvi venti ita secundum Regiones mundi positi sunt, ut ex forma externa iudicari possit, qvæ sit natura nec non effectus ventorum. qvod genus misterii cum hactenus a nemine altero explicatum reperiam, mearum partium esto, ut pro captu secretos ventorum istorum typos breviter excutiam. Et qvidem prius generaliter: Omnes humana efficti sunt specie, sed alata, Angelorum instar; expansis alis corpora tanqvam in aere natantia gerendo. scilicet

---

[1] Das scheint Spon zu sein (II S. 175) oder Vernon (Philosoph. Transact. XI no. 124, Apr. 24, 1676, S. 579), bei denen aber von Pausanias keine Rede ist.

[2] Weder Babin, noch Guillet, noch Spon; sollte Giraud oder Châteignier gemeint sein? oder einer der Kapuziner? Oder liegt eine ungenaue Erinnerung vor an das was Babin S. 41 (Wachmuth S. 757) vom Thurm der Winde sagt: ce beau Temple, qui sans ces huit angles ressembleroit à un pigeonnier?

[3] Ueber diesen Namen vgl. Wachsmuth S. 757 Anm. 1.

Excutiunt pennas, quorum jactatibus omnis
afflatur Tellus[1].

Significat: Ventus esse Spiritus *(Ante volant sonitumque ferunt ad Littora Venti)* et corpora caeca, omnia, impetu qvodam moti, pervolantes nec non transvolantes secundum illud[2]:

Sunt igitur venti nimirum corpora caeca,
quae mare, quae terras, quae denique nubila cœli
verrunt ac subito vexantia turbine raptant.

Postea specialiter distingvuntur sexu, scilicet masculino ac faeminino; qvatuor enim huius et qvatuor illius sunt generis:

Sunt Aquilo mares, Eurus, Corus Boreasque,
Cumque Noto Zephyrus sunt faemina Lybicus Auster.

(sive) *foemina cum Zephyro notus est et Lybicus auster*[3].

Naturam priorum fortem atqve virilem, reliqvorum debiliorem faemineamqve significat. sed ut sensum misterii eo melius evincam, cuiuslibet venti specialius Examen aggredior. Et primo de qvatuor ventis masculini generis agendum est. Inter hos primum locum obtinere videtur ille qvi subscribitur ΕΥΡΟΣ, Eurus, Orientem versus spectans:

Qui modo purpureo vires capit Eurus ab ortu[4].

Huius effigies tota luvenilis est[5], vultum gerit laetum, capillos in tergum profluentes, et pallium ex dorso vento praegnans inflati veli instar sese atollit. luventutem sive pueritiam huius venti indicare videtur luvenalis[6], cum dicat

furit petulantibus Euris.

Vento huic petulantiam adscribit æqve ac pueris, qvod puero-

---

[1] Vgl. Ovid. met. 6, 703.

[2] Lucr. 1, 277.

[3] Diese Verse scheinen von Transfeldt selbst herzurühren; ein antiker Dichter würde auch schwerlich die vier letztgenannten Winde für weiblich ausgegeben haben.

[4] Ovid. trist. 1, 2, 27.

[5] Transfeldt scheint den Εὖρος und den Ἀπηλιώτης des Monuments zusammenzuwerfen; jener ist bärtig und attributlos, dieser jugendlich und mit einem Schurz voller Früchte dargestellt (s. u. S. 118 Anm. 5). Ueber das vermeintliche Fehlen des Apeliotes s. u.

[6] Vielmehr Lucr. 6, 111, wo aber auris statt Euris steht.

rum instar petulanter jocetur; adscribitur eidem laetitia, qvæ Iuvenibus semper magis propria est, secundum illud:

. . . et lactus Eöis Eürus equis[1].

Laevitas eiusdem Iuvenilis indicatur et ex forma capillorum, et ex illo qvo dicitur

. . Leuis impulsos retro dabat aura capillos[2].

Impigritia venti Iuvenilis constat ex illo:

. . . . . Rutilo volat Eurus ab ortu
Impiger[3].

Alia Epitheta qvæ sunt huius venti omnia Iuventuti masculinæ qvadrant: scilicet cum dicatur Animosus, indomitus, ferox, citus, fureus, extremus, nebulosus,

Eurus ab Aurorae populis nebulosus anhelat[4].

Nebulosum habent Iuvenes Cerebrum fumisqve impletum, et qvi vix medium tenere sapiunt.

Post Eurum seqvitur ille qvi Graecis dicitur ΚΑΙΚΙΑΣ sive Caecias, inter Orientem et Septentrionem mediam regionem tenens. Hic viri Iuvenis effingitur forma, modicam barbam gerens, capillos ventilatos, qvo indicari videtur Natura huius venti sana atqve robusta. in manu ostentat Aliam sive concham[5], fortassis demonstrans se illum esse, qvi producat margaritas, uniones in conchis, purpuream in ostreis aut in muricibus, et id genus alia qvae in Aliis gignuntur propellat ad Littus:

. . . Leues curvo cernuntur littore Conchae.

fortassis etiam alludere videtur Concham Veneris, seqve esse illum qvi generet Amores viribus aptos. nam cum representet ætatem virilem, non nisi viriles Actus sui esse debent Effectusqve[6].

---

[1] Vergil. Aen. 2, 417.

[2] Ovid. met. 1, 529.

[3] Ist Ovid. met. 2, 112 ecce uigil rutilo patefecit ab ortu Purpureas Aurora fores gemeint?

[4] Nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit bietet Ovid. met. 1, 61.

[5] Die Beschreibung passt nicht auf den Καικίας, sondern auf den Βορέας; Transfeldt hat sich in der Reihenfolge geirrt.

[6] In aehnlicher Weise wird im Folgenden mit Citaten und Deutungen fortgefahren; sie sind hier fortgelassen.

[*fol.* 41 *r.*] Ordine tertius est Boreas ΒΟΡΕΑΣ in regione volans Septentrionis. Huius forma talis est: vultum gerit grave̅m, corpus hispidum, barbam densam . . . Tenet in manibus platinam pulte qvadam refertam [1], nescio an propter faecunditatem supra dictam, an vero propter voracitatem suam . . .

Vltimus ventorum masculinorum est ΚΟΡΟΣ sive Corus[2], aliis Caurus; inter Boream atqve Zephyrum regionem suam occupat. vultum habet Saturninum atqve senilem, barbam longam, in tergum vertentem . . . . Tenet et hic in manibus Craterem sive poculum, nescio an propter humiditatem supra dictam adsignificandum [3], sive quod frigida Senectus sua reficienda sit vini caliditate; Est enim Vinum Lac Senum, qvorum nebulosos corrigit humores. — Et tantum de Ventis masculinis. Nunc qvaedam dicenda de fœmininis. [4] ex istis primum obtinet locum ΖΕΦΙΡΟΣ, Zephyrus, at secundum post Corum. virginea et pulcra efficta est forma . . . . in regione Occidentis posita est . . . . et in praecincto qvodam linteo flores prae se fert . . . .

Huius Comes est ΛΥΒΙΚΟΣ [5], mulieris Ivvenis forma et maturioribus qvam non Zephyra annis; hinc etiam vultus qvamvis pulcher tamen severior . . . . Regionem occupat inter Notum atqve Zephirum Australem . . . . Ni fallor Corbem fructibus impletam gestat . . . .

Lybicum seqvitur ΝΟΤΟΣ et ΦΑΙΝΙΚΙΑΣ, qvorum formas referre neqveo, cum illas videre non licuerit per adstructionem alterius alicuius domus [6]; coniecturo tamen illas mulie-

---

[1] Hier ist also der Καικίας gemeint.

[2] Vielmehr Σκίρων, s. u. Der lateinische Name Caurus oder Corus kommt im Griechischen nie vor.

[3] adsignificandam?

[4] Dass die Annahme weiblicher Winde auf dem Monumente ganz falsch ist, bedarf kaum der Erwähnung.

[5] In der That folgt auf den Zephyros der Λίψ, den Transfeldt aber nicht sehen konnte (s. Anm. 6). Die Beschreibung weist vielmehr auf den Ἀπηλιώτης hin, vgl. oben S. 116 Anm. 5.

[6] Das Haus bedeckte nach den übereinstimmenden Zeugnissen Spons (II S. 179), Wheelers (S. 396) und Stuarts (I. Kap. 3) vielmehr die Seiten der Winde Νότος und Λίψ; erst Stuart legte sie frei. Guillet (S. 213) lässt nur eine Seite

bres esse æqve ac duarum antecedentium, ita ut Notus gerat formam mulieris ætatis perfectæ et Phaenicias alicuius vetulae . . . .

[*fol.* 41 *v.*] . . . Dominus Sponius discurrens de hâc eadem Turre intellexit hic ventos exhiberi, sed eorum descriptionem sive secundum nomina sive quoad illorum qvalitatem minus recte fecit[1]. nam Eurum vult esse illum ventum qvi est inter Orientem et Austrum, Italis Sirocco, aliis sudost; sed neqve ex anomologia neqve ex ratione turris id verum esse elucet; et Eurus idem est qvi Apiliotis et huius nomen in hac Turre neqvaqvam scriptus reperietur. nam post Eurum immediate seqvitur Caecias et non Apiliotis, qvi hic nullus est, et post Caeciam Boreas, qvem nihil symboli gerere asserit, cum tamen platinam manibus comprehensam prae se ferat, uti iam dixi. Post Boream locavi Corum ego, ille Schiron; sed qvia nomen huius venti in Turre male appareat, utrum horum dixeris, idem est. Deinde ventorum istorum Symbola aliqvantisper detegere annititur dictus Autor, sed mysteria illorum neqvaqvam intelligere mihi visus est. hinc meam Explicationem existimo habere aliqvid curiosi, qvam vulgarem non esse non nisi Momus dicet. Mentionem huius Turris etiam facit Vitruvius[2] qvam dicit esse exstructam ab Andronico Chyrreste; sed ille etiam ventos non ponit ut sunt scripti in Turre. hinc iudico illum ipsum neqvaqvam vidisse isthanc Turrem, aut bene examinare neglexisse. sed nihilominus multum debemus Vitruvio; ille enim certos nos facit de Autore, et hanc

---

verdeckt sein. Die beiden Namen hatte Spon der bekanntlich auf Ciriaco von Ancona zurueckgehenden Skizze in des juengeren San Gallo Zeichenbuch auf der barberinischen Bibliothek, fol. 29, entnommen; Ciriaco las aber statt Καικίας Βορέας, Σκίρων vielmehr Βορέας Ἀπαρκτίας Θρασκίας (Wachsmuth S. 729).

[1] Die folgende Polemik gegen Spon ist fast in allen Stuecken irrig, was wohl daher ruehrt dass Transfeldt dies nicht in Athen sondern in Aleppo schrieb und wenigstens einen Theil seiner Aufzeichnungen verloren hatte (s. Disc. II cap. 5 S. 113 bei Anm. 6).

[2] Vitr. 1, 6, 4, wo er auch die richtige Folge der Winde mit deren lateinischen Namen angibt. Schon Spon in einer Anmerkung zu Babin S. 40 und Guillet S. 213 hatten die vitruvische Stelle zur Deutung herangezogen.

Turrem esse antiqvissimam et habuisse aliud qvid, qvod hodie non invenitur, qvemadmodum ille Triton aeneus qvi in apice Turris stabat, Coronidem in manu tenens, per qvem indicabat qvi ventus flaret; ita ut exemplo Horologii illud animologium jure meritoqve dici poterat. Miror Pausaniam, tam curiosum rerum Athenarum conscriptorem, nullam facere mentionem neqve huius Turris neqve illius Demosthenis; tanta enim tempore suo fuere miracula Athenarum, ut ista tanqvam vix operæ suæ pretium digna silens præteriret; Cum tamen hodie unum ex qvatuor miraculis habeatur eapropter quod integra sit[1] . . . .

[*fol.* 43 *r.*] Disc. III Caput II, in quo describitur Situs Urbis Athenarum modernus.

Situatio Athenarum modernarum talis est. Versus Orientem habet Montes Hymettum et Anchesmum; versus Septentrionem longa, plana et frugiferissima sese vallis explicat, non solum plurimis consita olivarum Arboribus sed etiam variorum fructuum, uti pomorum Citreorum aureorum, cerasarum, granatorum, pyrorum, persicarum, prunorum etc., oleribus abundantissima, uti lactuca, Brassica, cepis, allio, cucurbitis, Siseribus, rapanis, cucumeribus peponibusqve etc. per mediam ramosus Eridanus[2] percurrit, qvosvis hortos irrigando et aliqvando modo non inundando. Ipsa vallis tam in longitudinem qvam in latitudinem ad decem millia passuum fere sese extendit, apellata a modernis Λονγος, et est illa ipsa, ubi qvondam Academia sua habebat fundamenta, locus ut qvi studiis qvondam erat aptus Platonicis, ita alter haud melior aut felicior in tota reperitur Attica, ita ut haec unica Vallis Cornu Copiæ Amaltheæ dici possit. Versus Meridiem imminet Vrbi Arx, qvondam dicta Ακροπολις, rupi insistens, a cuius radicibus Civitas principia sua exordiens tanqvam per gradus

[1] Nach letzterem Merkmal möchte man glauben dass das sog. Theseion und der Parthenon die zweite Haelfte der «vier Wunder» bildeten.

[2] So nannte man damals den Kephisos, dessen richtigen Namen Wheler (S. 346) feststellte; Spons Karte von Attika gibt noch den falschen Namen.

in vallem usqve sese protendit versus Septentrionem, in forma qvadrangulari, ita ut pedem anguli Borealis aliqvantum plus efferat. Versus occasum per 4 aut 5 millia passuum procul habet Mare sive potius Sinum Saronicum, ex moderna Vrbe neqvaqvam conspicuum (excepta arce), eapropter qvod tanqvam in valle sita sit, caput aut faciem suam a mari abscondens .... parum abest qvin non totaliter extinctae sint [Athenae]; eousqve ut etiam primum nomen qvasi perdiderit, qvod a Turcis vice Athenæ appellantur Setines, qvod significat olivas[1], a multis olivarum Arboribus qvae hic reperiuntur ... Et isthæc de moderno urbis situ dicta sufficiant; sed si qværis, qvanta et qvalis hodie sit, dicendum est illam tribus et qvatuor etiam partibus minorem esse qvam qvæ fuit olim; nihilominus tamen etiam ista pars qvæ hodie restat adeo larga est, ut spatium sex mille passuum una cum Arce obtineat[2]. Aedificia habet multa satis nitide exstructa, et Templa habet plurima et egregia[3], qvorum principaliora sunt dodecim, sed media illorum pars nunc in Oratoria Turcica conversa[4]. Domus privatorum numerantur ad 4000[5], et pleræ-

[1] Natuerlich hat das tuerkische Wort zêtûn mit dem aus εἰς Ἀθήναις corrumpierten Namen Setines nichts zu thun. Im Folgenden leitet Transfeldt den Namen Athena von «ἀθάνατος graece immortalis» ab, nach einer im Mittelalter verbreiteten Etymologie s. Schol. Luc. 3, 182 mit Webers Bemerkung. (Nach einer Mittheilung Useners lautet das Scholion in einer Leidener Handschrift: Athenae quoque dictae sunt ab atanato, id est Pallade, quod est immortale, nam est dea sapientiae, quae numquam moritur).

[2] Diese Angabe ist ohne Zweifel uebertrieben. Wheler S. 346 f. rechnet vier englische Meilen. Die tuerkische Stadtmauer von 1778 war ungefæhr 4200 Meter lang.

[3] Vgl. Babin S. 24 (Wachsmuth S. 752). Spon II S. 103 f. Wheler S. 350. A. Mommsen Athenae Christianae. Leipz. 1868.

[4] Ueber die Moscheen vgl. Mommsen a. a. O. S. 73 f. Die zwœlf Hauptkirchen anzugeben duerfte schwer sein.

[5] Diese Zahl ist ohne Zweifel zu hoch gegriffen, wie die Bevœlkerungszahl beweist. Guillet S. 152 rechnet 15—16,000 Einwohner, darunter 1000—1200 Tuerken. Wheler S. 347 gibt 8—10,000, Spon II S 235 nur 8—9,000 Einwohner an, darunter drei Viertel Griechen, ein Viertel Tuerken; die Albanesen uebergehen sie gaenzlich. Die Reporti di Venezia endlich vom 22 Nov. 1687

qve atriis et cavediis conspicuæ fragmentisqve rerum antiqvarum hinc inde exornatæ. Incolæ partim sunt Turcæ iiqve Domini, sed numero inferiores sunt Græcis triplo et qvadruplo; ultimi sunt Albani, qvi ut plurimum omnes sunt vel Ruri-colæ vel Pastores gregum.

Anhang über den venezianischen Consul Filippo della Grammatica.

Das Auftreten eines venezianischen Consuls in Athen in jener Zeit ist meines Wissens so neu, dass es wohl einiger Bemerkungen bedarf, um diesen Umstand, zumal bei der bedenklichen Analogie des Guilletschen Buches, nicht als Verdächtigungsgrund auch gegen Transfeldts Erzählung gelten zu lassen. Als der Marquis von Nointel am 15 Nov. 1674 in Athen einzog, war er «*suivy des consuls françois et anglois et de cinquante cavaliers*» (s. die Depesche bei Laborde *Athènes* I S. 122), und diese beiden wichen nicht von seiner Seite, so lange er dort war (Galland ebda II S. 37 f.); von einem venezianischen Consul verlautet nichts. Und wieder im Jahre 1676 erzählt uns Spon nur von dem früher französischen, dann englischen Consul Giraud aus Lyon und von dem damaligen französischen Consul Châtaignier aus Marseille (II S. 125 ff. u. ö.); in der Kapelle der Kapuziner hatten diese beiden Consuln ihre Betstühle, und ihnen lag auch gemeinsam die Sorge für die Mission ob (Spon II S. 242); von einem venezianischen Consul ist wiederum nicht die Rede. Freilich darf man nicht ausser Acht lassen, dass sowohl Spon wie Nointel ganz natürlich an ihre beiden Landsleute gewiesen waren, während ein Vertreter Venedigs, des hauptsächlichen Rivalen Frankreichs im Mittelmeere, dessen Diplomaten mit den französischen Collegen öfter auf gespanntem Fusse stan-

---

rechnen mehr als 2500 Haeuser, mehr als 3000 Tuerken, und 5000 (?) waffenfaehige Griechen (Laborde II S. 148).

den, weniger Anlass hatte dem französischen Botschafter den Hof zu machen, vollends einem so anspruchsvollen Vertreter der französischen Ansprüche auf das Protectorat aller «Lateiner», wie es der Marquis von Nointel war.

Transfeldts Anwesenheit fällt grade in die Zwischenzeit, Ende 1674 bis Anfang 1676. Er erwähnt Giraud (s. o.) und den französischen Consul, dessen Namen er nicht nennt, aber die Anspielung auf seine Heimat (*Provincialis hic erat* fol. 43) passt vollständig auf den Provençalen Châtaignier, und ebenso stimmt die wenig vortheilhafte Schilderung desselben mit Spons Bericht überein. Transfeldt gab sich seinen albanesischen Gastfreunden am Cap Sunion gegenüber für einen Venezianer aus, «*quod scirem Venetos propter novam pacem non solum gratos sed etiam minimis notos esse*» (fol. 34), und hörte von jenen dass «*Consul Venetus residet nunc Athenis*» (fol. 35). Von diesem heisst es dann (fol. 43): «*summis laudibus mihi extollendus dominus Philippus a Grammatica, qui ultra me et ultra illos quatuor, decem alia mancipia remigantia atqve ex eadem mecum triremi, quamvis post me aufuga, ad libertatem promouit . . . Non erat quidem Venetus tot memoratus dominus a Grammatica, sed natus ex Insula Andros, quae post Eubocam sequitur secunda in Archipellago, ex domo et familia illustri Grammaticarum ibi degentium originemque suam ex illustrioribus quondam Romanorum trahentium. ab infantia sua fuit missus a patre Venetias, ubi multos annos commoratus in quauis uirtute perfectissimus euasit, ita ut morum ciuilitate, liberalitate generositateque neminem parem haberet inter suos patricios, adeo ut hisce suis meritis tam propriis quam paternis excellentissimi quondam Molini Legati Constantinopolitani beneuolentia ac promotione dignus uisus esset qui Consulis munus obiret respectu negotiorum commerciorumque venetorum in scala Atheniensi. quo munere adeo digne functus est, ut magis exinde laudis quam utilitatis traxerit, cum talis fuerit sua liberalitas, ut expensae longe excederent pensiones*».

Wenn diese Angaben erfunden wären, so wäre die Erdichtung mit ebenso ausserordentlicher wie zweckloser Feinheit gemacht. Zunächst gehört die noch heute im Archipel ansäs-

sige Familie della Grammatica in der That zu dem alten lateinischen Adel von Andros (vgl. Hopf Geschichte d. Insel Andros [Sitzungsber. d. Wiener Akad. XVI] S. 84. 90 XXI S. 237), und um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts hatte Domenico della Grammatica den dortigen Bischofstuhl inne (Hopf. XVI S. 130). Ferner soll jener Consul sein Amt dem Botschafter Molin verdanken. Alvise Molin, welcher schon im Jahre 1665 im Senat zu Venedig den Friedensschluss mit der Türkei beantragt und einige Jahre drauf in Konstantinopel vergebliche Verhandlungen geführt hatte, schloss nach dem Verlust Kandias als ausserordentlicher Gesandter der Republik zu Anfang des Jahres 1670 den Frieden ab, und besorgte die Geschäfte in Konstantinopel noch bis zum Eintreffen des ordentlichen Botschafters (Bailo) Giovanni Quirini im Jahre 1671 (Barozzi und Berchet *relazioni degli Ambasciatori . . . a Constantinopoli* II S. 123 ff.). Leider ist Molin nicht dazu gekommen über seine Gesandtschaft den üblichen officiellen Bericht zu erstatten, da er garnicht heimkehrte sondern in einer Villa am schwarzen Meere starb; wir sind somit für die damaligen Verhältnisse auf Quirinis Bericht vom Jahre 1676 verwiesen (a. O. S. 127 ff.). Eine Hauptsorge des Bailo muste es sein den venezianischen Handel in der Levante, welcher schon zu Anfang des Jahrhunderts in den englischen und niederländischen Kaufleuten gefährliche Nebenbuhler erhalten hatte (ebda I S. 235. II S. 64) und nun in Folge des fünfundzwanzigjährigen erbitterten Krieges ganz daniederlag, möglichst wieder zu heben (vgl. Romanin *storia document. di Venezia* VII S. 474). Hierzu bedurfte es vor Allem einer Reorganisation des ganz verwilderten Consulatswesens (*Consoli venali, disobbedienti* ebda II S. 128). In Athen hatte Venedig schon vor dem Kriege einen Consul gehabt; findet sich auch keine Erwähnung davon in den Gesandtschaftsberichten, so wissen wir dies doch aus einem Briefe des englischen Botschafters Sir Thomas Roe an den Herzog von Buckingham aus dem Jahre 1626 (*The Negotiations of Sir Th. Roe* S. 570). Während des Krieges hatte nun England dort

Giraud als Consul angestellt (Spon II S. 129), und auch von einem niederländischen Consul ist in den sechziger Jahren die Rede (ebda S. 244); ferner hatten die Genuesen das Unglück Venedigs benutzt um im Jahre 1664 einen Botschafter bei der Pforte zu accreditieren (*Relazioni* II S. 174) und sandten einige Jahre später einen Doria nach Athen um hier ein Consulat einzurichten (Guillet *Athènes* p. 227). Was ist also natürlicher als dass auch Venedig sofort nach Friedensschluss den verlorenen Posten wiederzugewinnen suchte? (Vgl. das *residet nunc* in der oben angeführten Stelle). Von den. fünf venezianischen Consulaten im türkischen Reiche, Alexandrien Aleppo Cypern Smyrna und Salonichi, wurden die letzten beiden vom Bailo auf je fünf Jahre besetzt, und ohne Zweifel war dies auch mit den verschiedenen Viceconsulaten im Archipel und in Morea der Fall (*Relazioni* II S. 354 f). Mit den letzteren, zu denen auch der athenische Posten gehört haben muss (die Anstellung Grammaticas durch Molin ist also ganz in der Ordnung), war kein festes Gehalt verbunden, sondern die Viceconsuln waren lediglich auf gewisse Abgaben von den venezianischen Schiffen angewiesen. Diese Abgaben musten höchst geringfügig sein in einer Zeit wo in einem Haupthafen wie Smyrna binnen vier Jahren nur 37 venezianische Schiffe aus und einliefen; daher denn auch die geringeren Consuln «*concordemente esclamano, che l'assegnato mezzo per cento non supplisce al viver loro, sicchè la ristrettezza in che sono costituiti, li obbliga a prevaricare, e in luogo d'opponersi alli contrabbandi li favoriscono e proteggono*» (*Relaz.* II S. 180). Diese Klage stimmt wieder vollständig mit dem überein, was Transfeldt von der Unzulänglichkeit der Einnahmen seines Consuls erzählt. Ja man kann zweifeln ob letzterer lange in dem Posten verblieben ist. Denn während Transfeldt, dessen Verhältnis zu Grammatica keine Spur irgend einer Trübung aufweist, zunächst in dessen Hause Aufnahme fand und sich ihm zu Diensten stellte, geht aus dem Schluss der oben mitgetheilten Beschreibung des Lysikratesdenkmals (Disc. II cap. 5) hervor, dass er einen Monat lang im Kapuzinerkloster ge-

wohnt hat. Hatte etwa Grammatica inzwischen Athen und sein kostspieliges Amt verlassen? Wenn die für die Consulate von Smyrna und Salonichi giltige fünfjährige Anstellungszeit auch bei den Viceconsulaten üblich war, so lief Grammaticas Amt ohnehin im Jahre 1675 ab. Spons Schweigen würde sich dann vollends von selbst erklären.

Strassburg. AD. MICHAELIS.

Zum Philopapposdenkmal.

Die oben S. 36 ff. gegebene Besprechung des Philopapposdenkmales veranlasst mich zu einer Bemerkung über die Reliefdarstellungen dieses Denkmals, welche bisher nicht diejenige Beachtung gefunden zu haben scheinen die sie verdienen. Die Darstellung ist folgende. Auf einer Quadriga steht ein bärtiger Mann in der Toga, welcher in der Linken ein langes Scepter trug; ob die Figur bekränzt war lässt sich nicht mehr erkennen. Lictoren schreiten voraus; zwischen diesen und dem Wagen ist eine Gestalt in der Tunica wie es scheint damit beschäftigt die Rosse zu zügeln. Eine ebenso costumirte Gestalt folgt dem Wagen; von dieser ist angenommen worden sie habe die Hände auf den Rücken gebunden gehabt, was mir zweifelhaft ist. Die übrigen Figuren rechts vom Centrum sind nicht mehr am Platze. Vgl. Stuart Die Alterth. z. A. B. III L. XII T. 1. 6—8. Es scheint unzweifelhaft, dass die Auffahrt des Denkmalerrichters in seiner Qualität als Consul dargestellt sei, und zwar scheint es die älteste ausgeführte Darstellung dieser Art zu sein von denen die wir kennen. Die Consequenzen hieraus zu ziehen bleibt denen überlassen, welche auf dem betreffenden Gebiete heimisch sind.

U. KOEHLER.

Topographische Studien.

II. *Der Tempel der Athene Skiras und das Vorgebirge Skiradion auf Salamis.*

(Hierzu Tafel VI).

In den neueren Untersuchungen über die Topographie und Geschichte des attischen Landes begegnen wir überaus häufig dem Namen der Phönizier. Wenn man meiner Ueberzeugung nach denselben auch häufig nur unbegründet als Schild benutzt, um dahinter nach Belieben der Phantasie freien Spielraum zu gewähren, so kann man doch auch nicht verkennen, dass die Phönizier und die verwandten Völker mit ihnen Spuren ihrer Anwesenheit zurückgelassen haben, die auch noch in späterer Zeit wenn auch immer mehr verdunkelt doch nicht ganz verwischt werden konnten. Besonders deutliche Spuren glaubt man auf der Insel Salamis zu finden, und der Name der Insel selbst soll ein mit einer griechischen Endung versehenes semitisches Wort sein. Man kann nicht umhin einzuräumen, dass Salamis eine für eine Ansiedlung der Phönizier und anderer Seevölker bequem gelegene Insel war, indem von dieser die Waaren leicht nach Megara, der eleusinischen und der attischen Ebene hinübergeschafft werden konnten. Es ist aber nichts weniger als wahrscheinlich, dass die alten Seevölker sich mit Gewalt der Insel bemächtigten, um hier einen sicheren Punkt zu gewinnen; vielmehr scheint sowohl hier wie auch in Athen und anderen Gegenden Griechenlands angenommen werden zu müssen, dass jene Barbaren auf friedlichem Wege ihre Absichten erreichten. Die Spuren ihres Aufenthaltes knüpfen sich in der Regel an Heilig-

thümer, um welche herum sie sich zum Vertrieb ihrer Waaren angesiedelt haben mögen. Dass etwas Aehnliches auch in Salamis stattgefunden habe, lässt sich mit einiger Sicherheit annehmen.

Es ist kein Gesetz bekannt und auch sonst nicht wahrscheinlich zu machen, dass in Attika die Verehrung fremder Götter verboten gewesen sei. So finden wir in Athen selbst nach den neusten Untersuchungen viele durch die verschiedenen Theile der Stadt zerstreute Heiligthümer von Göttern, die einem fremden Volksstamme eigenthümlich waren. Es kann daher auch nicht befremden, dass auch in Salamis solche fremdartige Elemente nachgewiesen werden sollen. Dies ist namentlich von E. Curtius im Text zu den 7 Karten S. 9 ffg. versucht und von Curt Wachsmuth «Die Stadt Athen im Alterthum» I S. 442 fg. in einem Punkte weiterausgeführt worden. Es ist dies der Dienst der Athene Skiras auf Salamis, der auch in Attika an zwei Stellen, in Skiron, einem Platz an der heiligen Strasse, und in Phaleron wiederkehrt. Dass unter den drei Heiligthümern eine Beziehung anzunehmen sei, ist mehr als wahrscheinlich, und da dieser Kult auf überseeische Verbindungen hinweist, dürfen wir gewiss vermuthen, dass seine Gründung einem fremdländischen Einflusse zugeschrieben werden müsse. In den Mythengeschichten wird auch das megarische Land mit dem Culte der skiradischen Athene in Verbindung gesetzt, der Megarenser Skiron sendet von Salamis aus dem Athener Theseus die Steuerleute Nausithoos und Phaiax, deren Heroa im Phaleron πρὸς τῷ τοῦ Σκίρου ἱερῷ lagen (Plut. Thes. c. 17); auch Aigina spielt in den an den Namen des Skiron geknüpften Sagen eine bedeutende Rolle, indem es Aiakos ist, der dem Skiron in einem Wettstreit mit Nisos die ἡγεμονία τοῦ πολέμου zuspricht (Paus. I. 39, 5.). Indem ich nun noch an die Kämpfe des Skiron mit Athen und seinen Tod durch Theseus erinnere, scheint mir das Wesentliche in dem Character des Skiron genugsam angedeutet zu sein, sein Name und seine Person führen uns mitten in die Wirren, welche die nahe Lage von Me-

gara, Athen und Aegina und die gegenseitige Eifersucht hervorrufen musste.

Dass aber auch ein religiöser Zusammenhang zwischen Salamis und Attika durch Skiron und die skiradische Athene vermittelt wurde, liegt ebenfalls in jenen Sagen ausgesprochen. In dem Temenos der Athene Skiras zu Phaleron war ein Ort, welcher den Namen Oschophorion führte. Hierher trugen die 20 Oschophoren ihre Zweige. Der Zug von der Stadt nach dem Temenos der Athene Skiras feierte die Erinnerung an den Auszug des Theseus und seiner Genossen nach Kreta; die Oschophoren wurden in den Tempel eingeschlossen, wie Theseus und seine Gefährten einst im Labyrinthe eingeschlossen waren. Zu diesen soll nun nach Plut. vit. Thes. c. 17 Menesthes, der Tochtersohn des Skiros, gehört haben. So erscheint hier also Salamis in demselben Verhältnisse zu Minos wie Athen. Dorther sendet Skiros Steuerleute und Enkel, in Attika geht der Zug von dem Tempel der Athene Skiras aus. Merkwürdig ist die Sage, dass die Schiffsführer von Salamis her geholt werden müssen; es scheint dadurch von der attischen Sage eingeräumt, dass Salamis in alter Zeit weit mehr Macht auf der See besass als Athen; Plutarch a. a. O. setzt hinzu, dass die Athener damals ihren Sinn noch nicht auf die See gerichtet hatten. Im Sinne dieser Sagen dürfen wir annehmen, dass von den hier und dort mit dem Namen des Skiron verknüpften Heiligthümern das auf Salamis für das ältere galt. So urtheilen auch K. Bötticher (Phil. XXII, S. 234) und A. Mommsen (Heortologie S. 55 Anm. †). Jünger als diese Culte war die Verehrung der Athene Skiras in der athenischen Vorstadt Skiron, wie auch die Cultlegende bezeugt.

Der Cult der Athene Skiras knüpft sich nach der gewöhnlichen Annahme hauptsächlich an die Pflege der Oelbäume. Ein directes Zeugniss, welches aussagt, dass Athene als Schützerin der Oelbäume den Beinamen Skiras geführt habe, ist nicht vorhanden, denn die darauf bezügliche Vermuthung Böttichers a. a. O. S. 253 schwebt in der Luft. Ein indirec-

tes Zeugniss hat man zu finden geglaubt in einer Stelle bei Euripides (Troad. 801. 802 Ki.), allein an dieser Stelle ist von der Schöpfung des Olivenbaumes auf dem Burghügel von Athen die Rede. Nach der attischen Sage hatte Athene auf der Burg von Athen den ersten Oelbaum hervorgerufen. Freilich haben die Alten gewiss eben so wenig wie unsere Forscher gewusst und wissen können, wo zuerst in Griechenland die *felix oliva* angepflanzt worden ist. In den homerischen Gedichten, deren lokale Anspielungen zum grössten Theile auf Vorderasien hinweisen, erscheint vorzugsweise der wilde Oelbaum. Dass dieser in der Umgegend von Salamis und speciell in Megara, in dem die scironische Sage einheimisch ist, schon in früher Zeit vorgekommen sei, das zeigt der uralte wilde Oelbaum auf der Agora der Stadt (Theophr. h. pl. V, 2, 4; Plin. N. H. 16, 199). Die Cultur des zahmen Oelbaums meldet sich in den homerischen Gedichten erst an, in Griechenland selbst wird auch in den hesiodeischen Gedichten von Olivenzucht noch nicht gesprochen. In der späteren Zeit war Attika der Hauptsitz derselben. Hier gedieh sie, wie Soph. Oid. Col. 694 fg. sagt, wie nirgends in Asien noch in der grossen dorischen Insel des Pelops. Sie sollte den trocknen, kalkhaltigen weissen Boden (σκιῤῥὸς) lieben, vgl. Bekk. Anecd. 304, 8 und Phot. u. Suid. in dem Artikel Σκίρος. Man erinnerte sich nun daran, dass an den Skirophorien weisse Sonnenschirme getragen wurden und dass nach den Schol. zu Arist. Wesp. Vs. 925 (926) das Bild der sciradischen Athene weiss gefärbt wurde, und zog daraus den Schluss, dass die Göttin deshalb Skiras oder Skirras geheissen habe, weil der Oelbaum auf dem weissen Kalkboden besonders gut gedeihe (Wachsmuth a. a. O. S. 441, A. Mommsen a. a. O. S. 54, Bötticher a. a. O. S. 238 u. 247). Es ist nun zu bemerken, dass den Alten diese Erklärung unbekannt ist, obgleich sie, wie namentlich die von Mommsen S. 54. Anm. angeführte Stelle des Theophrastos Αἰτ. φυτικ. II 4, 4 zeigt, sehr wohl wussten, dass der Oelbaum im Allgemeinen einen trockenen Kalkmergelboden liebt (Bött. a. a. O. S. 226). Indessen findet sich

der Oelbaum in sehr vielen Gegenden am mittelländischen Meere, dessen Küstenländer ja bekanntlich zum grössten Theile einen kalkhaltigen Boden haben, ohne dass das Weissglänzende desselben besonders in die Augen fällt und darum von den Alten als ganz speciell für die Cultur des Oelbaums characteristisch aufgefasst werden konnte. Sie erklärten die weissen Schirme u. s. w. vielmehr viel natürlicher und ansprechender als Erinnerung daran dass der durch die Sonnenglut ausgedörrte Boden eines Schutzes bedurfte (Bötticher a. a. O. S. 238. Anm. 23 hat die meisten Stellen gesammelt) und die Tünchung des Athenebildes soll wohl andeuten, dass die Göttin den Charakter des unter ihrer Obhut stehenden Bodens annimmt. Sie galt dann als zürnend und man suchte ihren Zorn zu beschwichtigen, wie der Gebrauch des Διοσκώδιον (Suid. s. v.) bei der Procession beweist.

Wenn ich nun auch nicht leugnen will, dass mit der Ausbreitung der Cultur des Oelbaums auch der Cultus der skiradischen Athene weiter um sich griff, möchte ich doch nicht annehmen, daas der Beiname der Athene von dem der Olivenzucht günstigen Boden herstamme. Vielmehr scheint derselbe von den Felsen entlehnt, mit denen ihr ursprünglicher Dienst zusammenhing. Jedem, der einmal den skironischen Pass gesehen hat, wird die weisse nackte Felsenwand aufgefallen sein, an deren Fusse sich die gefährlichste Strecke desselben hingezogen hat. Aber auch in Salamis knüpft sich der Cult der skiradischen Athene an eine solche steil abfallende weisse, von vielen rothen Stellen unterbrochene hohe Felsenwand. Wir sind in der glücklichen Lage, das so eben Gesagte durch Nachweis des Temenos der Athene zu beweisen. Mit der topographischen Frage über die Stelle ihres Heiligthums auf Salamis haben sich Leake, Demen von Attika, S. 214 fg. und C. Wachsmuth a. a. O. S. 443 Anm. 2 beschäftigt. Bursian Geogr. von Griechenland I. S. 365 schliesst sich ersterem an.

Wir entnehmen die topographischen Notizen zur Feststellung der Lage des Athenetempels und des skiradischen Vorgebirges aus Herodot VIII 94, Plut. vit. Sol. c. 9 und de

malign. Herodoti c. 39. Die erste und dritte dieser Stellen beschäftigen sich mit einer Episode aus der Schlacht bei Salamis. Nach der Aussage der Athener, gegen welche aber das übrige Griechenland Zeugniss ablegte, soll Adeimantos, der Feldherr der Korinther, gleich im Beginn entflohen und die übrigen Korinther dem Admiralschiff gefolgt sein. Als sie auf der Flucht dem Tempel der Athene Skiras auf Salamis gegenüber gelangt, sei ihnen durch göttliche Schickung ein Boot begegnet, dessen Absender nicht bekannt geworden. Die Mannschaft des Bootes habe dem Adeimantos sein feiges Verhalten vorgeworfen und Adeimantos sei in Folge dessen wieder umgekehrt, habe aber den Sieg bereits errungen gefunden. In dieser Form ist die Erzählung sicher unrichtig, sie ist aber auch gewiss nicht ganz aus der Luft gegriffen und vielleicht hat Duncker Gesch. d. Alterth. IV. S. 797 Recht, wenn er sie auf das Rückweichen der Korinther beim ersten Anprall der Perser reducirt. Plutarch, der freilich die ganze Sache für erlogen hält (de malign. a. a. O.), sagt dass die Begegnung des Adeimantos mit dem Boote περὶ τὰ λήγοντα τῆς Σαλαμινίας geschehen sei. Obgleich Wachsmuth a. a. O. meint, dieser Ausdruck könne vielleicht scharf genommen werden und bezeichne dann das Südende von Salamis, den südlichen Ausläufer des heutigen Kokki-Berges, darf man doch nicht daran denken, dass Plutarch dem unbestimmten Ausdruck Herodots eine genauere Fassung gebe, sondern Plutarch bezeichnet mit τὰ λήγοντα gewiss nur die Küste beim Tempel der Athene Skiras, gerade so wie auch Herodot. So bleibt uns ausser der Herodotstelle nur die Stelle bei Plut. v. Sol. c. 9. Hier wird von einer der Arten berichtet, auf welche Solon den Athenern den Besitz der Insel Salamis verschafft haben soll. Leider ist aber der Text des Plutarch gerade an der entscheidenden Stelle lückenhaft. Solon soll mit vielen von einem Dreissigruderer begleiteten Fischerbooten an einer Scheere an der Ostküste von Salamis gelandet sein. Auf das Gerücht hin hätten die Megarer auf Salamis ihre Mannschaft ausrücken lassen und ein Schiff zur Ueberwachung der Feinde

ausgeschickt, Solon aber sich desselben bemächtigt und den besten seiner 500 Freiwilligen befohlen, so unvermerkt wie möglich zur Stadt (Salamis) zu fahren, also in den jetzigen Hafen von Ambelaki. Zugleich hätte er mit den Uebrigen die gegen ihn ausgerückten Megarer angegriffen. Während er mit diesen kämpfte, hätten sich die zu Schiffe ausgeschickten Athener der Stadt bemächtigt[1]. Für die Richtigkeit dieser Erzählung bürge τὰ δρώμενα, d. h. folgende an einem Erinnerungsfeste vorgenommene heilige Handlung: ναῦς γάρ τις Ἀττικὴ προσέπλει σιωπῇ τὸ πρῶτον, εἶτα κραυγῇ καὶ ἀλαλαγμῷ προσφερομένων εἷς ἀνὴρ ἔνοπλος ἐξαλλόμενος μετὰ βοῆς ἔθει πρὸς ἄκρον τὸ Σκιράδιον . . . . . ἐκ γῆς προσφερομένοις. Πλησίον δὲ τοῦ Ἐνυαλίου τὸ ἱερόν ἐστιν ἱδρυσαμένου Σόλωνος. Vermuthlich war jene mimische Darstellung mit dem Culte des Enyalios verbunden. Da der mit lautem Geschrei vom Schiffe forteilende Krieger nach dem skiradischen Vorgebirge lief und sein Ziel offenbar die Stelle war, die wir als Mittelpunkt der heiligen Handlung zu betrachten haben, lag der Tempel gewiss bei dem der skiradischen Athene. Ferner ist es wahrscheinlicher, dass diese Feier etwa in der Gegend stattfand, in welche der Ueberfall der Stadt unter Solon versetzt wurde, als an eins der gerade entgegengesetzten und abgelegensten Vorgebirge von Salamis. Sehen wir nun, ob damit die herodoteische Stelle im Einklang steht.

Leake sagt: «Da nun die Korinthier, angenommen einmal, dass sie wirklich die Flucht ergriffen, nicht wohl durch die östliche Oeffnung der Enge von Salamis, den eigentlichen

[1] Es ist offenbar falsch, wenn Wachsmuth a. a. O. Anm. 2 sagt: «Auf die Südküste passt die Darstellung von dem Ueberfall, der bei der Salaminischen Expedition des Solon beim Skiradion erfolgt, ungleich besser als auf die Nordküste, da sie eben nach dem attischen Phaleron hin lag und von hier heimlich überfallen werden konnte». Das attische Schiff segelte allerdings, wie aus Plutarch hervorgeht, an die dem Phaleron zugekehrte Küste; es brauchte dies aber durchaus nicht heimlich zu geschehen und dass es so geschehen sei, wird auch gar nicht angedeutet, nur das mit den Athenern besetzte megarische Schiff lief ohne viel Geraeusch in einen Hafen bei der Stadt Salamis, entweder direct in den jetzigen Hafen von Ambelaki oder in die sogenannte Palukiabucht hinter der Insel H. Georgios ein.

Mittelpunct des Kampfplatzes, sich entfernen konnten, sondern auf jeden Fall den kürzeren und sicherern Weg nach Korinthos durch den megarischen Sund einschlugen, so lässt sich kaum bezweifeln, dass Skiradion das nordwestliche Vorgebirge der Insel war, wo jetzt auf einer schmalen Fläche am Strande das Kloster Phaneromeni steht». Dagegen bemerkt Wachsmuth, dessen Ansetzung des Vorgebirges mit der Annahme Stein's zu Herodot übereinstimmt, a. a. O.: «Die Korinthier werden mit den Lacedämoniern und Aegineten auf dem rechten Flügel aufgestellt zu denken sein; sicherlich ist es unmöglich anzunehmen, dass sie nach Westen hin, wo der Kampf der Athener mit den Phoeniziern bereits engagirt war, die Flucht versucht haben, zumal ja doch die Besetzung des ganz engen westlichen Ausgangs der Eleusinischen Bucht durch die Phönizier ihnen bekannt war. Die einzige denkbare Vorstellung ist die, dass sie durch den nahen Ostausgang dem Salaminischen Sund entflohen, um dann an der Salaminischen Küste entlang nach der Heimath zu fahren. — Jedenfalls befinden wir uns hier auf der Südküste der Insel». Stein meint, aus der Lage des Tempels auf dem südlichen Ausläufer der Insel folge zwar, dass die Korinthier südlich um Salamis herum gefahren sein sollten, aber dieser mit der Stellung der Feinde in den Sunden unvereinliche Umstand beweise schon deutlich genug, dass die ganze Erzählung erdichtet sei. Letzteres kann keinem Zweifel unterliegen, doch muss diese Fiction mit den Berichten über die Schlacht in Einklang gesetzt und angenommen werden, dass die Athener kein solches Märchen vortrugen, dessen innere Unwahrheit jedem sofort in die Augen springen musste.

Wachsmuth hätte nachweisen müssen, dass ein Entrinnen durch die Meerarme östlich und westlich von Psyttaleia denkbar sei. Dagegen war es nicht unmöglich, dass ein Schiff hinter der Linie der auf dem linken Flügel stehenden Athener herfuhr, wenn die Schiffe derselben von der salaminischen Küste aus den von der Seite des gegenüberliegenden Festlandes herankommenden Perserschiffen entgegen gefahren waren.

Durch diese Bewegung konnte den Korinthiern die Durchfahrt zwischen der jetzigen Quarantäneinsel Hag. Georgios und der salaminischen Küste geöffnet werden. Die phönizischen Schiffe an der Meerenge von Ticho oder Eleusis gegenüber waren gewiss weniger zu fürchten als die Jonier und Karer des Ariabignes in den Meerstrassen von Psyttaleia.

So führt also auch die Angabe Herodots darauf, das skiradische Vorgebirge an der Skarmangà oder Eleusis zugekehrten Seite von Salamis zu suchen. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass die Alten unter Skiradionvorgebirge nicht ein Cap bei Phaneromeni (das dortige Cap hiess wahrscheinlich Budoron), sondern den Berg Arapis verstanden. Der Arapis liegt dem Klostergute Skarmangà und dem alten Vorgebirge Amphiale gegenüber, zunächst der felsigen Insel, die jetzt den Namen Lero trägt, nur durch einen schmalen Sund von dieser geschieden (vgl. d. Tafel). Die dem Meere zugekehrte Front des Berges erinnert an die Athen zugekehrte Seite des Lykabettos, sie fällt ganz senkrecht in einer Höhe von mehr als 100 Fuss herunter und die weisslich graue Fläche ist von vielen rothen Stellen und von wilden Felsrissen unterbrochen, in denen die Raubvögel nisten. Am Fusse der Felswand, von welcher dann der Berg schräg ins Meer hinunter läuft, das etwa einen Büchsenschuss von der flachen Wand entfernt ist, steht in einer Höhe von 1 ½ Mtr. eine bis jetzt unbekannte Felsinschrift. Die Länge der 6 zeiligen Inschrift ist 0, 60, die Buchstaben sind in der ersten Hälfte grösser (0, 021) als in der zweiten (0, 01). Einige Partien, namentlich die Mitte der 5ten Zeile sind sehr schwer lesbar, doch ist bei einer längeren genauen Betrachtung des Steines alles erkennbar. Meine Abschrift lautet folgendermassen :

ΟΙΠΡΥΤΑΝΙϹΤΗϹ
ΙΠΠΟΘΩΝΤΙΔΟϹΦΥΛΗϹ
ΕΥϹΕΒΗϹΑΝΤΕϹΤΗΝΘΕΟΝΑΥΤΟΥϹΑΝΕΓΡΑΨΑΝ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟϹΜΗΤΡΟΔΩΡΟΥΕΥΤΥΧΙΔΗϹ)ΔΙΚΑΙΟϹ)
ΘΑΛΑΜΟϹ)ΕΥΚΑΡΠΙΔΗϹ) ΡΟΒΟΥΑΦΡΟΔΕΙϹΙΟϹ)
ΠΕΙΡΕΕΙϹ

Οἱ πρυτάνις τῆς
Ἱπποθωντίδος φυλῆς
εὐσεβήσαντες τὴν θεὸν αὐτοὺς ἀνέγραψαν
Ἀπολλώνιος Μητροδώρου Εὐτυχίδης) Δίκαιος)
Θάλαμος) Εὐκαρπίδης [Πρό]δου Ἀφροδείσιος)
Πειρεεῖς

Der Charakter der Buchstaben weist auf die römische Kaiserzeit hin. Hier interessirt uns nur der Inhalt und die in der zweiten Zeile enthaltene Andeutung, dass der Tempel der Göttin in der Nähe war. Nur von der Athene Skiras wissen wir dass sie an einem Vorgebirge von Salamis verehrt wurde, von einer anderen Gottheit ist eine ähnliche Cultstätte dort nicht bekannt. Dass das von Plutarch erwähnte Vorgebirge Σκιράδιον von dem Heiligthum der Athene Skiras benannt worden sei darf man ohne weiteres als sicher hinnehmen. So können wir also auf Grund der Inschrift in dem Berg Arapis das ἄκρον Σκιράδιον wiedererkennen und müssen die Heiligthümer der Athene und des Enyalios in der Nähe suchen. Wenige Schritte vor der Felswand mit der Inschrift findet sich eine roh aufgeführte Terrasse, welche durch eine 13 Mtr. lange und $1\frac{1}{2}$ — 2 Mtr. hohe Frontmauer (n. dem Meere zu gerichtet) gestützt wird. Dass hier keins der beiden Heiligthümer gestanden habe, lehrt die Beschaffenheit des Terrains, welches mehr planirt worden sein müsste, und zweitens noch bestimmter die Stelle der Inschrift, die hinter demselben angebracht gewesen wäre. Ich vermuthe daher, dass hier unmittelbar über dem Meere ein Altar stand, auf dem die Prytanen der Inschrift geopfert haben mögen. Etwa 15 Meter südlicher in der Richtung nach Ambelaki läuft eine Mauer den Felsgrat hinunter, doch lässt sie sich jetzt nicht mehr weit verfolgen, sie diente hier offenbar als Grenzmauer. Geht man von der Inschrift an der eben erwähnten geringfügigen Mauer vorbei um die Ecke des Felsenberges herum, so findet man in geringer Entfernung auf halber Höhe des Berges das sogenannte σπίτι τοῦ Ἀράπη d. h. Mohren- oder Gespensterhaus. Es ist dies ein zusammengesetzter hellenischer Bau, der aus

zwei in einander geschobenen Terrassen besteht. Die Stütz- und Frontmauern beider so über einander gelagerten Terrassen, dass die untere die kleinere obere wie eine breite Basis trägt, bestehen aus schönen polygonen Mauerstücken und sind noch zum grössten Theile sehr wohl erhalten. Die Länge der unteren auf dem Felsen stehenden Mauer der grösseren Terrasse beträgt etwa 44 Mtr., die Höhe durchschnittlich 3 ½ Mtr. Die 2 Mtr. weiter zurückliegende Stützmauer der oberen Terrasse hat eine Höhe von ebenfalls 2 Mtrn. und ist gegen 40 Meter lang. Beide Stützmauern biegen an dem dem davor Stehenden zur L. gelegenen Ende rund ab und stossen hier an den hinter den Terrassen sich erhebenden, vielfach zerklüfteten und sehr schwer ersteigbaren Felsenabhang, die Südseite des Arapis. Die Breite der oberen Terrasse ist gross genug, um einen kleinen Tempel zu tragen. Einige über sie zerstreute kunstgerecht behauene Quadersteine gehörten möglicherweise zu dem Bau, für welchen die Terrassen angelegt waren. Die Doppelzahl derselben erklärt sich aus dem Bestreben, ein festes unverrückbares Stereobat am Felsenabhang herzustellen; dass diesser letztere Zweck erreicht worden ist, zeigt die bis jetzt noch so vollkommene Erhaltung des bei weitem grössten Theiles desselben. Nur die dem Cap zugekehrte Ostecke ist durch Hirten und vielleicht auch andere, welche die oben liegenden Baustücke für ihre Zwecke verwenden wollten, einigermassen aber doch nicht sehr weit zerstört. An dieser Stelle scheint der alte Aufgang gewesen zu sein, da sie an der östlichen Seite, also neben dem oberhalb supponirten Tempeleingang liegt. Denn dass die Terrasse ein heiliger Peribolos war, liegt doch auf der Hand und wird durch das Folgende ausser Zweifel gesetzt. Die terrassirte Fläche nämlich dehnt sich oben in der Richtung nach Osten noch weiter aus als die unterhalb gelegene Stützmauer. Es liegt also die Vermuthung nahe, dass diese Verlängerung des von jenen Mauern getrageneu Temenos ein späterer Zusatz ist. Der Grund weshalb diese Verlängerung ausgeführt wurde, liegt darin, dass neben dem älteren Tempel ein neuerer aufgeführt werden sollte. Von die-

sem, in dem wir das Heiligthum des Enyalios voraussetzen dürfen, sind nun auf jener Verlängerung noch die Fundamente, eine Lage über der Erde, erhalten. Sie bilden ein ebenfalls und zwar genau nach Osten gekehrtes Rechteck von 6 Mtrn. Breite und 12, 30 Mtrn. Länge.

Die Verlängerung der Terrasse ist wiederum durch eine Stützmauer an der nach der Strandebene zugekehrten Seite getragen; doch ist diese Stützmauer, wenn auch in demselben Stile, so doch mit viel weniger Sorgfalt gebaut als die früher beschriebene Hauptmauer. Sie liegt eiu wenig tiefer als jene und ist viel schlechter erhalten als die solidere ältere.

So geben uns denn also die erhaltenen interessanten Ueberreste auch durch ihre Anlage und ihr gegenseitiges Verhältniss die Bestätigung dafür, dass wir es mit jenen Heiligthümern der Athene Skiras und des Enyalios zu thun haben, in Beziehung auf welche wir wissen, dass letzteres von Solon zu dem hochalten Tempel der Athene hinzugefügt wurde. Dies geschah um 600 v. Chr. Geb. Wann aber das Atheneheiligthum gestiftet wurde, lässt sich nicht mehr ermitteln, da dieser Cult in vorgeschichtliche Zeit hinaufreicht. Waren es die Phönizier, die es gegründet haben, um es dann später einem griechischen Stamme für den Cult einer ähnlichen Gottheit zu überlassen, ohne dass sich die Spuren des früheren gänzlich verwischten? Gewiss hatte die hier verehrte Gottheit Bezug auf die unten liegende See und die vorüberfahrenden Schiffer flehten vom Schiff aus um günstigen Wind und ruhige Seefahrt. Auch jetzt noch beschäftigen diese Felsen und diese einem geübten Auge weithin erkennbaren Reste den Geist der unten segelnden Schiffer und nahe an ihr vorbei ihre Herden treibenden Hirten. Ihre Phantasie sieht im Temenos der skiradischen Athene den Wohnsitz eines gewaltigen heimtückischen Geistes, der hier reiche Schätze hütet und menschliche Neugier und menschlichen Vorwitz unerbittlich mit dem Tode bestraft.

H. G. LOLLING.

Ein griechisches Gesetz über Todtenbestattung.

Ueber die Bestattungsgebräuche der Griechen liegt uns bekanntlich ein umfangreiches litterarisches sowohl als auch monumentales Quellenmaterial vor, welches bis in die ältesten durch gleichzeitige Denkmale der Sprache und Kunst bezeugten Zeiten zurückreicht. Diese Sachlage und die Natur des Gegenstandes haben bewirkt, dass jene Gebräuche verhältnissmässig häufig behandelt worden sind. Weniger aufgeklärt sind wir darüber, wie sich die Gesetzgebung der griechischen Städte zu der Todtenbestattung verhielt. Dass die griechische Gesetzgebung sich auf dieses Gebiet erstreckte, steht ja durch Zeugnisse fest, genauere Nachrichten darüber aber lagen, mit Ausnahme einiger Bestimmungen aus den Solonischen Gesetzestafeln und einem die Zeit der Trauer begrenzenden Gesetze spaeteren Ursprunges aus einer kleinasiatischen Stadt, noch vor nicht allzulanger Zeit nicht vor.[1] Zu diesen spärlichen Zeugnissen ist eine auf der Insel Keos aufgefundene Inschrift neuerdings hinzugekommen, welche von Pittakis (Ἐφ. ἀρχ. 3527) herausgegeben, danach von Bergk (Rhein. Museum 1860 S. 467 ff.) kurz besprochen und seitdem häufig angezogen worden ist. Ich glaube einem mehrfach gehegten Wunsche entgegenzukommen, wenn ich eine genaue Abschrift des mittlerweile in das Centralmuseum zu Athen transportirten Inschriftensteines hier vorlege, ohne eine erschöpfende Behandlung des mit eigenthümlichen Schwierigkeiten umgebenen

[1] Gesetz von Gambreion über die Trauer, von Böckh in die Zeit nach Alexander dem Grossen gesetzt, C. I. G. 3562. Die Angaben über Sparta bei Plut. Lyc. XXVII beruhen offenbar nicht auf gesetzlichen Bestimmungen sondern auf bestehender Sitte.

Documentes geben zu wollen. Ich schicke voraus, dass der Stein nach der Angabe des ersten Herausgebers an der Stelle der alten Stadt Iulis, welche von der modernen Ortschaft Tzia eingenommen wird, aufgefunden worden ist, und dass wir also unzweifelhaft ein Gesetz der Iulieten vor uns haben, welche, ebenso wie die übrigen Städte der Insel, ein selbstständiges Gemeinwesen bildeten.

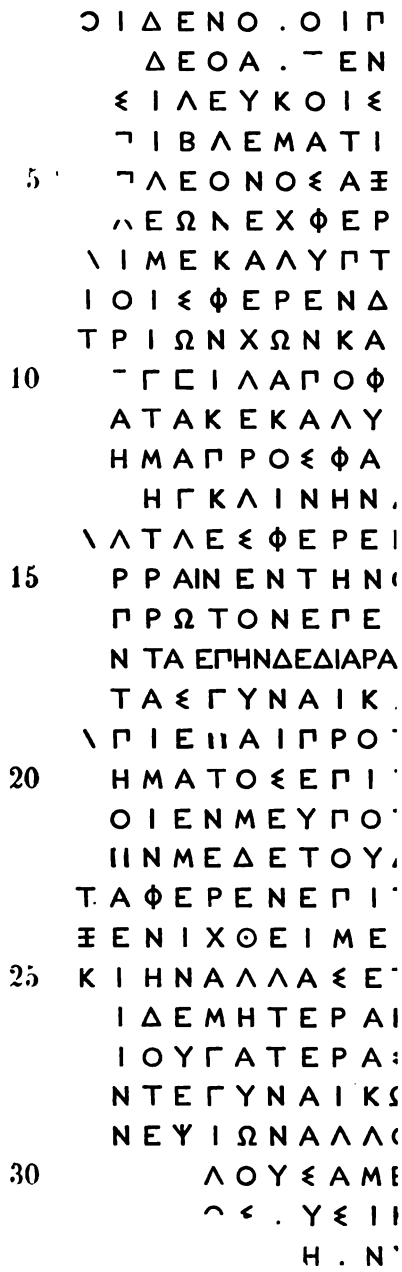
Auf der einen Breitseite des Steines, welche durch das vorspringende Gesims als Frontseite charakterisirt ist, steht Folgendes eingehauen:

(S. die Beilage).

Der Stein ist nur unten gebrochen, jedoch ist die Oberfläche verscheuert und nach rechts hin zerfressen, so dass die letzten Buchstaben auf dieser Seite nicht mehr zu lesen sind. Die Buchstaben sind στοιχηδὸν geordnet, jedoch ist nach Z. 16 eine Zeile getilgt und der freigewordene Raum von neuem und zwar in gedrängterer Schrift beschrieben worden. Der Steinmetz scheint mehrere Worte ausgelassen, diesen Fehler erst nach Beendigung seiner Arbeit bemerkt und in der Weise verbessert zu haben, dass er die ganze Zeile umschrieb. Eine kleine, übrigens häufig in στοιχηδὸν geordneten Inschriften vorkommende Unregelmässigkeit ist auch zu Anfang von Z. 15 untergelaufen.

Z. 1—6: Οἵδε νό[μ]οι περὶ τῶγ καταφθι[μέ]νω[ν· κατὰ τά]δε θά[πτ]ειν τὸν θανόντα, ἐν εἱμ[ατ]ίο[ις τρι]σὶ λευκοῖς στρώματι καὶ ἐνδύματι [καὶ ἐ]πιβλήματι, ἐξεῖναι δὲ καὶ ἐν ἐλάσ[σ]οσ[ι, μὴ] πλέονος ἀξίοις τοῖς τρισὶ ἐκ[ατὸ]ν δ[ραχμ]έων·

Aus der Fassung der Eingangsworte ist zu schliessen, dass das Gesetz nicht neu gegeben war, sondern bereits vorher bestand. Wäre die Aufzeichnung auf den Erlass gefolgt, so würde das Gesetz wohl in der Form eines Volksbeschlusses vorliegen, wie der weiter unten anzuführende Nachtrag zu demselben und wie das Gesetz aus Gambreion über die Zeit der Trauer. Von der ersten Publication eines Gesetzes scheint es unzertrennlich zu sein, dass die Quelle desselben, die Auto-



rität, auf welcher es beruht, an die Spitze gestellt wäre. Der erste Act einer griechischen Begräbnissfeier, die πρόθεσις, wird in dem Gesetze der Iulieten, wofern nicht etwa einige weiter unten stehende Bestimmungen darauf zu beziehen sind, nicht berücksichtigt. Das Solonische Bestattungsgesetz enthielt darüber folgende Bestimmung: τὸν ἀποθανόντα προτίθεσθαι ἔνδον ὅπως ἂν βούληται (Dem. p. 1071, adv. Macart. § 62). Die Intention des Gesetzgebers war hier offenbar die, dass es für die πρόθεσις, insofern sie im Innern des Trauerhauses Statt finde, einer gesetzlichen Regelung nicht bedürfe.[1] Wenn es heisst, die πρόθεσις sei abgehalten worden um zu constatiren dass der Verblichene eines natürlichen Todes gestorben sei (Poll. VIII 65), oder um das Begraben von Scheintodten zu verhüten (Plat. de legg. p. 959 A), so hat man dies später hineingelegt, während ursprünglich die Sitte ihren Grund gewiss lediglich darin hatte, dass die Hinterbliebenen über dem festlich geschmückten und aufgebahrten Leichnam die Todtenklage anstimmten. Mit dem Solonischen stimmt das Gesetz der Iulieten auch in Bezug auf die Zahl der Gewänder überein, welche gestattet sein sollte dem Todten mitzugeben, Plut. Sol. XXI ἐναγίζειν δὲ βοῦν οὐκ εἴασεν (ὁ Σόλων), οὐδὲ συντιθέναι πλέον ἱματίων τριῶν.

Z. 6—8. Diese Zeilen bilden die schwierigste Stelle in der ganzen Inschrift. Zunächst bemerke ich zu dem oben gegebenen Texte Folgendes. Am Ende von Z. 6 können die Zeichen Φ und O nicht für sicher gelten. Ω scheint ziemlich sicher zu sein, Γ oder Γ ist wahrscheinlich. Am Anfang der nächsten Zeile ist Μ zwar nicht vollständig erhalten, aber wie ich glaube durch die erkennbaren Spuren sicher gestellt. Demnach wäre zu lesen: ἐχφέρειν δὲ ἐγ κλίνῃ σ[φ.]ν[ο.ω.. κα]ὶ μὴ καλύπτειν τα-δο[λ.]σχερ . . . οι . . . . . ιοις. Die Lesung κα]ὶ μὴ wird durch die

[1] Umgekehrt beziehen sich die bis jetzt bekannten bildlichen Darstellungen, mit Ausnahme eines Falles wo die Versenkung des Sarges in das Grab dargestellt ist (Mon. d. I. VIII Taf. IV. 1 b), alle auf die Aufbahrung der Leiche und die πρόθεσις. Die auf den Gräbercult bezüglichen Darstellungen übergehe ich. (Vgl. indess den Zusatz zur naechsten Anm).

erhaltenen Reste sowohl als auch durch sachliche Erwägungen unabweislich wie mir scheint geboten. Das Gesetz könnte vorgeschrieben haben, den Todten auf einer Bahre hinauszutragen, wenn ein anderer Modus der ἐκφορά sich darböte, welcher durch diese Vorschrift hätte ausgeschlossen werden sollen. Ein solcher Modus würde eine ἐκφορά zu Wagen sein, aber es ist nichts davon bekannt, dass dieser Modus je in Griechenland heimisch gewesen wäre, und am wenigsten wird man ihn für eine Insel wie Keos voraussetzen dürfen.[1] Danach ist anzunehmen, dass hinter κλίνῃ ein Wort stand welches den Stoff, die Gestalt oder sonstige Beschaffenheit der Bahre vorschrieb, zu dem Zweck unnöthigen Aufwand zu verhindern. Zu schreiben σφενδάμνου würde sachlich angemessen erscheinen, aber einmal würde sich diese Lesung doch von den erkennbaren Spuren in bedenklicher Weise entfernen, und dann müsste der Raumverhältnisse wegen angenommen werden, dass *o* fuer *ov* geschrieben gewesen sei, was sonst in der Inschrift nicht vorkommt. Ob die Glosse bei Hesychius: ἐν σφανίῳ· ἐν κλιναρίῳ herangezogen werden dürfe, ist mir selbst zweifelhaft. Das folgende Verbot kann auf den Todten nicht bezogen werden, da es von diesem weiter unten heisst er solle κατακεκαλυμμένος hinausgetragen werden, und ein nur auf die Verhüllung desselben mit gewissen Stoffen gerichtetes Verbot jener Vorschrift nicht vorausgehen konnte. Ein Verbot die von der Leiche nicht bedeckten Theile der Bahre zu verhängen würde, ebenfalls als Massregel gegen unnöthigen Aufwand, verständlich sein, jedoch wird jede Vermuthung über den Inhalt dieser Bestimmung in der Luft schweben, wenn es nicht gelingt ihre Richtigkeit aus den erhaltenen Resten zu erweisen.[2]

[1] Aus Thuk. II 34, 3 kann natürlich ein Beweis für das Bestehen der Sitte einer ἐκφορά zu Wagen nicht abgeleitet werden, da es sich dort um ein Massenbegraebniss handelt. (Nachtraeglich vernehme ich von einer alterthümlichen, angeblich in Attika gefundenen bildlichen Darstellung welche eine ἐκφορά zu Wagen zum Gegenstand haben soll. Ich muss mich hier mit dieser Notiz begnügen).

[2] Ich bemerke ausdrücklich, dass Z. 7 die Zeichen ΤΑΔΟ deutlich lesbar auf dem Steine stehen. Für das folgende Λ kann Α, nöthigenfalls auch Δ eingesetzt werden.

Z. 8—10: φέρειν δὲ οἶνον ἐπὶ τὸ σῆ[μ]α [μ]ὴ [πλέον] τριῶν χῶν καὶ ἔλαιον μὴ πλ[έ]ο[ν] ἑ[ν]ό[ς, τὰ δὲ ἀγ]γεῖα ἀποφέρεσθαι·

Dass schon bei dem Begräbniss selbst Todtenspenden dargebracht wurden, ist wohl nirgends ausdrücklich bezeugt. Eigenthümlich und nicht ohne Interesse ist die Vorschrift die dabei verwandten Gefässe nicht bei der Leiche zu belassen sondern wieder mitfortzunehmen.

Z. 10 — 14: τὸν θανό[ν]τα [φέρειν κ]αταχεκαλυμμένον σιωπῇ μέ[χ]ρι [ἐπὶ τὸ]σῆμα· προσφαγίῳ [χ]ρῆσθ[αι κ]α[τ]ὰ [τ]ὰ π[άτρια· τὴ]ν κλίνην ἀπὸ το[ῦ] σ[ήμ]α[τ]ο[ς κ]αὶ [τὰ] σ[τρώμ]ατα ἐσφέρειν ἐνδόσε·

Die Vorschrift die Leiche verhüllt nach dem Grabe zu führen entspricht der Solonischen Satzung nach welcher das Begräbniss vor Sonnenaufgang stattfinden sollte, damit das Tageslicht nicht verunreinigt würde (g. Makart. a. a. O.). Dass Solon leidenschaftliche Aeusserungen der Trauer und den Vortrag von Klageliedern untersagt hatte, ist bekannt genug (Plut. Sol. XXI), nach der oben ausgeschriebenen Bestimmung über die πρόθεσις aber ist anzunehmen, dass auch in dem Solonischen Gesetz sich dieses Vorbot auf die ἐκφορὰ beschränkte. Nach der ebenangeführten Plutarchstelle hatte der athenische Gesetzgeber Stieropfer bei den Begräbnissen verpönt; in dem ausdrücklichen Zugeständniss des Gesetzes von Iulis blutige Opfer nach hergebrachter Sitte darzubringen scheint eine stillschweigende Beziehung auf ähnliche Verbote zu liegen. Die Bahre und die dazu gehörigen Decken sollen in das Trauerhaus gebracht werden, offenbar weil sie durch die Berührung mit der Leiche verunreinigt sind. Die Adverbialform ἐνδόσε, entstanden aus ἔνδονδε wie πεδόσε aus πέδονδε, ist neu.

Z. 14—17: τῇ δὲ ὑστέρᾳ [περι]ῤῥαίνειν τὴν οἰκίην [ἐ]λεύθερον θαλ[λοῖσι] πρῶτον, ἔπειτα [δ - - - - -]ντα· ἐπὴν δὲ διαρανθῇ, καθαρὴν εἶναι τὴν οἰκίην καὶ θύῃ θύειν ἐφί[στια]·

Die Reinigung des Sterbehauses und der Hinterbliebenen (s. weiter unten) von dem anhaftenden μίασμα gesetzlich zu regeln war geboten, weil nach den herrschenden Vorstellungen das Unterlassen dieser Förmlichkeiten für Stadt und Land

unheilvolle Folgen haben konnte. Ueber die Reinigung des Sterbehauses scheinen in der Litteratur keine Zeugnisse vorzuliegen; die reinigende Kraft des Lorbeers ist hinreichend bekannt. An der Stelle von Z. 16 ist die Oberfläche des Steines sehr abgerieben, von der 2ten Hälfte der Zeile sind nur schwache Spuren erkennbar.

Z. 18—20: τὰς γυναῖκας τὰς [ἰ]ούσ[α]ς [ἐ]πὶ τὸ κῆδ[ος ἀ]πιέναι προτέρας τῶν ἀνδρῶν ἀπ[ὸ τοῦ σ]ήματος·

Trennung der Geschlechter bei Leichenbegängnissen ist mehrfach bezeugt. Auf einer alten bildlichen Darstellung der πρόθεσις stehen die Frauen vereinigt zu Häupten, die Männer zu Füssen der Bahre, letztere sind singend dargestellt (Benndorf Gr. und sicilische Vasenb. Taf. I und S. 5 im Text). Solon hatte verordnet, dass bei der ἐκφορὰ die Männer vorausgehen, die Frauen ihnen folgen sollten (g. Makart. a. a. O.). Die Scheidung der Geschlechter bei den Begräbnissen scheint ursprünglich damit zusammengehangen zu haben, dass die Todtenklage im Wechselgesang vorgetrrgen wurde, und spaeter von den Gesetzgebern aus sittenpolizeilichen Gründen für die in der Oeffentlichkeit sich vollziehenden Theile der Feier vorgeschrieben worden zu sein. Z. 19 scheint der Steinmetz die erste Sylbe von ἀνδρῶν durch ein Versehen zwei Mal eingehauen zu haben.

Z. 20—23: ἐπὶ τῷ θανόντι τριακο[στεῖα μὴ π]οιεῖν· μὴ ὑποτιθέναι κύλικα ὑπὸ τ[ὴν κλίν]ην μηδὲ τὸ ὕδωρ ἐκχεῖν μηδὲ τὰ καλλύ[σμα]τα φέρειν ἐπὶ τὸ σῆμα·

Auf die Form τριακοστεῖα, welche sonst nicht vorkommt, führen die Raumverhältnisse. Die an dem 30sten Tag nach dem Begräbniss übliche Todtenfeier, welche in Athen ἡ τρακὰς oder αἱ τριακάδες genannt wurde (s. Harpokr. u. τριακὰς und die übrigen Stellen b. Schömann z. Isæus S. 219) wird untersagt, sodass nur die τρίτα und ἔνατα, ausserdem die später zu erwähnenden ἐνιαύσια übrig blieben[1]. Die folgenden Verbote

[1] Dass die τρίτα, ἔνατα und τριακάδες von dem Begraebniss, nicht vom Todestage an zu rechnen seien hat Schœmann z. Isaeus p. 219 gewiss richtig bemerkt. Waere vom Tage des Todesfalles an gerechnet worden, wie Andere an-

beziehen sich auf Gebräuche über welche nichts überliefert zu sein scheint. An die πρόθεσις zu denken ist wenigstens nicht nothwendig, da nach einer vorausgegangenen Bestimmung die κλίνη von dem Grabe in das Sterbehaus zurückgebracht wurde. Das Wort καλλύσματα braucht Hesychios zur Erklärung von σάρματα, «Auskehricht». Es scheinen abergläubische Gebräuche gewesen zu sein, gegen welche diese Bestimmungen gerichtet waren, wie sie in Athen die ἐγχυτρίστριαι vornehmen mochten zur Reinigung des Trauerhauses, nach der Ansicht von Schömann Gr. Alterth. II S. 365.

Z. 23—29: ὅπου ἂν θάνῃ, ἐ[πὴν ἐ]ξεν(ε)χθῇ, μὴ ἰέναι γυναῖκας π[ρὸ]ς τ[ὴν οἰ]κίην ἄλλας ἢ τὰς μιαινομένας, [μ]ια[ίνεσθα]ι δὲ μητέρα καὶ γυναῖκα καὶ ἀδε[λφεὰς κα]ὶ θυγατέρας, πρ[ὸ]ς δὲ ταύτ[α]ις με (oder μη) . . . . . ντε γυναικῶν παῖδας . . . . . υ [. . . . . ἀ]νεψιῶν, ἄλλον δὲ μ[η]δ[έν]α·

In dem Solonischen Gesetz (g. Makart. a. a. O.) heisst es, nachdem bestimmt worden ist, dass nur diejenigen Frauen, ausser den über 60 Jahre alten, in das Sterbehaus eintreten und sich der ἐκφορὰ sollen anschliessen dürfen ὅσαι ἐντὸς ἀνεψιαδῶν εἰσι, wörtlich weiter: μηδ' εἰς τὰ τοῦ ἀποθανόντος εἰσιέναι, ἐπειδὰν ἐξενεχθῇ ὁ νέκυς, γυναῖκα μηδεμίαν πλὴν ὅσαι ἐντὸς ἀνεψιαδῶν εἰσιν. Wahrscheinlich enthielt das Gesetz von Iulis dieselbe Bestimmung nur in ausführlicherer Fassung, indem zuerst die nächsten weiblichen Anverwandten einzeln aufgezählt, dann in summarischer Weise die fernerstehenden bis zu den θυγατέρες ἀνεψιῶν d. h. den ἀνεψιαδοῖ hinzugefügt waren. Indess ist es mir nicht gelungen den Wortlaut herzustellen, namentlich der Ausgang von Z. 27 macht Schwierigkeiten. Zu dem im Grundtext Gegebenen bemerke ich noch, dass Z. 28 hinter παῖδας ein Δ gestanden zu haben scheint, welches auch von Pittakis gelesen worden ist. Ueber das Ende des Zeitraumes, während dessen Frauen das Sterbehaus nicht be-

---

genommen oder für mœglich gehalten haben, so würden die τρίτα mit der Begraebnissfeier zusammengefallen sein, von welcher sie ausdrücklich unterschieden werden.

treten durften, giebt das Gesetz von Iulis Aufschluss; derselbe hatte nemlich offenbar vorwärts seine Grenze in der Reinigung des Hauses, welche nach der vorausgegangenen Bestimmung am Tage nach der ἐκφορὰ vorgenommen werden sollte.

Z. 29—31: [τ]οὺς [μ]ια[ινομένους] λουσαμένο[υς] π.ι - - - - υσι κα[θαρ]οὺς εἶναι·

Dass in Athen nach dem Begräbniss die Familienmitglieder καθαρμοῦ χάριν Waschungen vornahmen ist bezeugt zu Ar. Nub. 838.

Die wie bereits bemerkt worden ist nach unten verstümmelte Inschrift ist in regelmässigen, keine Spur der Alterthümlichkeit mehr an sich tragenden Zügen mit den Zeichen des sogenannten ionischen Alphabetes geschrieben, weist aber in der Verwendung der Zeichen Eigenthümlichkeiten auf, durch welche das Denkmal auch in palaeographischer Beziehung merkwürdig und belehrend wird. Während nemlich das Zeichen H nie mehr für die Aspiration sondern nur für das lange *e* verwandt wird, während ferner nicht nur langes und kurzes *o* in der Schrift durchgehend unterschieden werden, sondern auch der Diphthong *ov* überall durch OY wiedergegeben ist so dass das Zeichen O nur noch für das kurze *o* verwandt wird, steht E nicht allein für den Diphthong ει, sondern mehrmals selbst für langes *e*. Dieselbe Inconsequenz weisen drei andere von den mir im Original bekannt gewordenen keïschen Inschriften auf. Die eine derselben ist, mit einigen Abweichungen, bereits von Pittakis in der Ἐφ. ἀρχ. N. 3022 publicirt worden:

ΘΕΟΚΥΔΕΣ : ΑΡΙΣΤΑΙΧΜΟΥ

//ΦΡΟΔΙΤΗΙΑΝΕΘΗΚΕΝΑΡΞΑΣ

Θεοκύδης Ἀριστα[ί]χμου [Ἀ]φροδίτη ἀνέθηκεν ἄρξας. Von derselben Person existirt eine Weihinschrift an Asklepios, die ich, da sie nichts neues bietet, hier nicht wiedergebe. Die 3te Inschrift ist diese:

ΚΛΕΝ///ΓΕΝΕΣΚΥΔΙΓΕΝΕΟΣ
ΙΣΤΙΗΙ : ΑΝΕΘΕΚΕΝ

Κλειν[ο]γένης Κυδιγένεος ἱστίῃ ἀνέθηκεν. Ich kann mir die Schriftweise, welche uns diese Denkmäler vorführen, nur durch die Annahme erklären, dass auf Keos die Verwendung des Zeichens H für den langen E-Laut erst verhältnissmässig spät Platz gegriffen habe in einer Zeit, als die Differenzirung des kurzen und langen *o* in der Schrift längst zur festen Regel geworden war. Es zeigt sich hier von neuem, dass in der Schrift wie in andern Dingen jede griechische Stadtgemeinde und Insel innerhalb gewisser Grenzen ihre eigenen Wege gegangen ist. Dass die vier keïschen Inschriften derselben Zeit angehören liegt auf der Hand; man wird nicht irre gehen, wenn man sie der 2ten Hälfte des 5ten Jahrhunderts zuweist. Sie jünger zu setzen verbietet einerseits der allgemeine Entwicklungsgang der Schrift in Griechenland, andererseits der ionische Dialekt in dem sie abgefasst sind, da bereits im 4ten Jahrhundert in Keos der attische Dialekt den ionischen verdrängt hat. Letzteres schliesse ich aus den Decreten von Iulis Koresos und Karthäa über den Export des keïschen Röthels nach Athen, welche auf einer Tafel vereinigt auf der Burg von Athen aufgestellt waren und dort wieder aufgefunden worden sind[1]. Diese Decrete, über deren Entstehungszeit sehr verschieden geurtheilt worden ist, sind aus palæographischen und orthographischen Gründen in die Mitte des 4ten Jahrhunderts zu setzen. Da nun in denselben keine ionischen Formen mehr vorkommen, so muss angenommen werden, dass bereits in der ersten Hälfte des 4ten Jahrhunderts in den Städten von Keos das attische Idiom die Ueberhand gewonnen hat, eine Erscheinung die sich aus den geographischen und politischen Verhältnissen der Insel wohl erklärt. Die ange-

[1] Boeckh Staatsh. d. A. II S. 350 = Rangabis Ant. H. n. 677 = Ἐφ. ἀρχ. 2733 = C. I. A. II n. 546. Die ziemlich zahlreichen auf Keos selbst gefundenen Inschriften sind noch nicht kritisch gesichtet.

führten keïschen Inschriften aber vor die 2te Hälfte des 5ten Jahrhunderts zu setzen halte ich wegen der Schriftzüge für unzulässig, welche wie oben bemerkt wurde von allen Spuren der Alterthümlichkeit frei sind, wie sie z. B. in dem Vertrage der Halikarnassier und Salmakiteer mit Lygdamis aus der Mitte des 5ten Jahrhunderts noch bemerkt werden[1].

Die Abfassung des Gesetzes muss nach dem zu den Eingangsworten Bemerkten geraume Zeit früher gesetzt werden als die uns vorliegende Ausfertigung. Die Tendenz desselben ist darauf gerichtet, die Bestattungsgebräuche im öffentlichen Interesse zu regeln und die übertriebenen Aeusserungen des Schmerzes und der Trauer den geläuterten Vorstellungen einer fortgeschrittenen Zeit entsprechend auf das richtige Maas zurückzuführen. Hält man diese Tendenz zusammen mit dem Entwiklungsgang des griechischen Lebens und der griechischen Sitte, so wird man für ein solches Gesetz in den Zeiten nach den Perserkriegen keinen Platz mehr finden. Unzweifelhaft herrschte wie in den Bestattungsgebräuchen so auch spaeter in den bezüglichen Gesetzen der griechischen Städte eine gewisse Uniformität[2], aber die Uebereinstimmung des Gesetzes von Iulis mit dem Solonischen Gesetz ist so weitgehend, das man nicht umhin können wird anzunehmen das Werk des athenischen Gesetzgebers sei bekannt gewesen und berücksichtigt worden bei der Abfassung des Gesetzes von Iulis. Aus diesen Erwägungen heraus glaube ich das letztere der 2ten Hälfte des 6ten Jahrhunderts zuschreiben zu müssen. Dasselbe gehört demnach zu den ältesten griechischen Gesetzen die wir im Wortlaut kennen.

Auf der rechten Schmalseite desselben Steines, auf dessen Vorderseite das eben besprochene Gesetz eingegraben ist, steht Folgendes geschrieben:

---

[1] Ich urtheile nach dem genauen Facsimile dieser Urkunde, welches Newton in den Transactions of the R. Society of Lit. vom 18. Dec. 1867 mitgetheilt hat.

[2] Vgl. Plut. Sol. XXI a. E., wo der Schriftsteller die Conformitaet der bœotischen und der athenischen Gesetze constatirt.

. . . Ξ Ε Ν Τ Η Ι
. Ο Υ Λ Η Ι Κ Α Ι
. . Ι Δ Η Μ Ω Ι
. . Ι Τ Ρ Ι Τ Η Ι
. . Ι Τ Ο Ι Σ Ε Ν Ι
. . Σ . Ο Ι Σ Κ Α
. Α Ρ Ο Υ Σ Ε Ι
. Λ Ι Τ Ο Υ Σ Π Ο Ι
. . Ν Τ Α Σ Ε Σ Ι
. Ρ Ο Ν Δ Ε Μ Η Ι
. Ν Α Ι Κ Α Ι Τ Η Ν
. Ι . Ι Α Ν Κ Α Θ Α
. . . Ε Ι Ν Α Ι Μ Ι
. . . Λ Ν Ε Κ Τ Ο Υ
. Η Μ Λ . Ο Σ Ε Λ

Die Buchstaben sind στοιχηδὸν gestellt, die Zeilen aber von ungleicher Länge. Soviel sich erkennen lässt scheint die 16te Zeile den Schluss der Inschrift enthalten zu haben. Pittakis hat dieselbe mitgetheilt unter N. 3528; er hat am Schlusse von Z. 15 gelesen ΕΑΕΥ was ich nicht unerwähnt lassen will, obwohl ich von den beiden letzten Buchstaben nichts habe erkennen können.

Es ist zu lesen: [Ἔδο]ξεν τῇ [β]ουλῇ καὶ [τῶ]ι δήμῳ· [τῆ]ι τρίτῃ [ἐπ]ὶ τοῖς ἐνι[αυ]σ[ί]οις κα[θ]αροὺς εἶ[ν]αι τοὺς ποι[οῦ]ντας, ἐς ἱ[ε]ρὸν δὲ μὴ ἰ[έ]ναι, καὶ τὴν [ο]ἰ[κ]ίαν καθα[ρὰν] εἶναι, μι . . . αν ἐκ τοῦ [σ]ήμα[τ]ος ἐλ - - -. Unter τὰ ἐνιαύσια ist hier die Feier zu verstehen, welche die Hinterbliebenen am Jahrestage des Todesfalles oder Begräbnisses begingen, ποιεῖν τὰ ἐνιαύσια ist gesagt wie oben ποιεῖν τὰ τριακοστεῖα und Isæ. de hered. Menecl. § 37 ποιεῖν τὰ τρίτα. Die Fassung der Bestimmung lässt auf eine partielle Feier, nicht auf ein allgemeines Todtenfest schliessen, für welches auch der Name τὰ ἐνιαύσια weniger passend sein würde. Ich habe den Beschluss oben als einen Nachtrag zu dem

allgemeinen Todtengesetz bezeichnet; dass er als eine Ergänzung desselben aufgefasst wurde, zeigt die Stelle an welcher er eingegraben ist. Nicht nur die Schreibweise ist die der späteren Zeit, sondern auch die ionischen Formen sind verschwunden. Die Inschrift ist sicher nicht älter als die Mitte des 4ten Jahrhunderts, sie scheint aber auch nicht sehr viel jünger zu sein, da Z. 9 noch ἐς geschrieben ist.

Auch die Rückseite des Steines war beschrieben, indess ist auf dieser Seite die Oberfläche ganz abgescheuert, so dass nur wenige Buchstaben (vgl. Pittakis Ἐφ. ἀρχ. N. 3529) zu erkennen sind.

ULRICH KOEHLER.

Aus Lakonien.

Die nachfolgenden Beiträge zur Topographie und Epigraphik des südlichen Lakoniens, auf einer im Mai dieses Jahres unternommenen Reise gesammelt, betreffen nur denjenigen Theil des Gebietes der Eleutherolakonen, welcher die Halbinsel Taenaron, die heutige Mani, umfasst.

Die dort gelegenen Periökenstädte sind zusammen mit den übrigen lakonischen Küstenstädten im J. 195 nach Unterwerfung des Nabis von Sparta losgelöst, und durch Quinctius Flamininus zunächst dem Schutze des achaeischen Bundes anvertraut worden; als selbständiges κοινὸν τῶν Λακεδαιμονίων erscheinen sie vermuthlich erst seit der Wiederherstellung der bei der Zerstörung Korinths aufgelösten Bundesgenossenschaften. Damals begann für diese Plätze, welche, solange sie unter spartanischer Herrschaft standen, nur als Dörfer und Castelle gelten konnten[1], eine Periode des Wohlstandes, der durch die ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit sich erhalten hat. Hieraus erklärt sich denn zur Genüge, dass, was uns in diesen Gegenden von Denkmälern aufbewahrt ist, einiges Wenige dem Cultus angehörige abgerechnet, alles aus der späteren Epoche der griechischen Kunst herrührt.

Am nördlichen Ende des heutigen Gythion[2], kaum 3 Mi-

[1] Livius XXXVIII 30 in maritimis Laconicæ oræ castellis vicisque.

[2] Das Bild, welches die Landron' sche Karte bei Lebas Voyage Archéol. Itinéraire t. 26 vom heutigen Gythion (Marathonisi) gibt, ist veraltet. Gythion hat ein schœn angelegtes Kai erhalten, das sich nordwærts bis zur Stelle erstreckt, wo die Küste in stumpfem Winkel wieder ostwærts vorspringt; die Stadt selbst aber reicht heute fast bis zum Selenitzabach; die Punkte P und Z der Landron' schen Karte liegen daher jetzt innerhalb der Hæuserreihe und Magazine. Für veraltet gelten muss auch die aus dem Jahre 1858 stammende, wenig günstige Schilderung des Ortes von Wyse (Excursion in the Peloponnesus, London 1865 I 40).

nuten von der Palaeopolis entfernt, welche jenseits des Selenitzabaches beginnt, befindet sich links vom Wege an dem steil abfallenden Felsabhang des Larysion eine umfangreiche Felsanlage, welcher, obwohl Lebas V. A. Itin. t. 25 eine im Wesentlichen recht genaue Aufnahme Landrons davon geliefert hat, dennoch bisher wenig Beachtung zu Theil geworden ist. Das Ganze bildet, von unten gesehen, eine in grossen Proportionen angelegte Felsnische[1], welche in der Form eines Oblongs sich mit der einen Langseite gegen die Strasse öffnet. In einer Höhe von 1,60* über dem Boden läuft längs der 3 andern Seiten des oblongen Raums eine in den Fels gehauene Stufe oder Terrasse. Diese ist an den Schmalseiten, im Norden und Süden 5,20 breit, und lässt sich an der Nordseite auf 3,80 Länge verfolgen; doch ist gerade hier der Fels ausgebrochen. Lebas Messungen, welchen die damals besser erhaltene Südseite zu Grund liegt, wo heute Erde aufgeschüttet und ein Stall errichtet worden ist, ergaben noch 12,85*. Die Länge der Rückwand und damit der gesammten Anlage beträgt 33,95, die der Stufe hier 23,55. Ihre Breite wechselt, in der Mitte 1,70, an beiden Enden 1,20, da die Rückwand keine grade Linie bildet, sondern einen stumpfen Winkel. Ueber dieser ersten Terrasse erhebt sich auf der 7,30 hohen senkrechten Rückwand eine zweite, an der Vorderseite von gleicher Länge wie die erste, hinten aber durch eine gradlinige senkrecht geglättete Rückwand von 15,70* Länge eingefasst; sie ist in der Mitte 3,33 breit, während die Seiten in stumpfem Winkel auf die Vorderwand zulaufen. Hierüber erhebt sich in 4,20 Höhe eine 3. Terrasse, mit welcher 6 an der nördlichen Seitenwand vorhandene Stufen in Verbindung stehen. Diese oberste Terrasse, an Länge mit der Hinterwand der 2. Terrasse übereinstimmend, beginnt mit einer Breite von 1,90, verbreitert sich aber gegen Süden — bei Lebas erscheint sie der Vorderwand parallel, also gradlinig —, und wird mit einer etwa 1,00 hohen Rückwand abgeschlossen. Letztere ist stark ver-

[1] Massangaben, welche der französischen Aufnahme entlehnt sind, sind mit * bezeichnet.

wittert, die eben erwähnte Treppe theilweise mit Erde bedeckt. An der hohen Felswand, welche die 1. und 2. Terrasse von einander trennt, ist etwas links (vom Beschauer) von der Mitte etwa 1,50 vom oberen Rand ein aus dem Fels gearbeiteter consolenartiger Vorsprung, dem früher ein gleicher auf der rechten Seite entsprochen haben wird. Weiter unten bemerkt man in einer zwischen 1,62 und 1,85 schwankenden Höhe 7 (nach dem französischen Plane 9) kleine 4-eckige Löcher, anscheinend für Balkeneinlässe. Auf der davorliegenden d. h. untersten Terrasse sind an mehren Stellen grosse zahnartige Leeren sichtbar. In dem oblongen Raum vor der untersten Terrasse endlich, der sich von der Mitte aus allmählich gegen die Seitenwände erhebt, sind 5,00 von der Langseite entfernt weisse Marmorquadern im Boden sichtbar. Orientirt ist die Anlage gegen Nordosten.

Das Ganze zeigt eine unverkennbare Aehnlichkeit mit der Felsanlage des Zeus Hypsistos in Athen, zunächst in der Terrasseneintheilung; dann in der im stumpfen Winkel gebildeten Rückwand der unteren Terrasse, einer Eigenthümlichkeit, welche auch bei der sogenannten kleinen Pnyx an der Westseite des Nymphenhügels wiederkehrt, und zwar beträgt der Winkel in Gythion 175°*, bei der «Pnyx etwa 155 nach Leake (Topogr. 378), 154 nach der neuen Kaupertschen Aufnahme[1]; ausserdem aber auch noch in der gleichmässigen Orientirung.

Ueber die Bestimmung der beschriebenen Felsanlage Vermuthungen aufzustellen, erscheint gewagt. Der von Pausanias III 23,1 genannte Ruhestein, an dem Orestes von seinem Wahnsinn geheilt worden sein sollte, befand sich etwa 3 Stadien von Gythion entfernt; zu unserer Anlage (P auf der Karte Itin. t. 26) passt dies nicht, sondern nur zu der anderen (Z auf der Karte), die fast 200 Schritte weiter von der Palaeopolis entfernt liegt, und von Leake Tr. in Morea I 248 beschrieben wird: on the left of the road to Palaeopolis, I

[1] Dass der Winkel an der Zeusterrasse stærker ist, und zwar ungefæhr in dem Verhæltniss der grœsseren Dimensionen der Anlage, ist schwerlich Zufall.

find an inscription on the rock in small and very ancient characters, and behind the latter on the side of the mountain a chair with a foot-step, hewn in the rock, and resembling the chairs at Athens, in the rocks near the Pnyx[1].

Die von Leake zuerst abgeschriebene Inschrift (III n. 28. C. I. G. I 1469. Lebas V. A. Inscr. II p. 49 n. 238 Ross I. Ined. I n. 52), an deren Anfang links ein in neuerer Zeit bis unmittelbar daran gebautes Haus stösst, folgt nach neuer Abschrift[2] und Abklatsch.

\EDEΛΛA
ΠΟ<ΤΡΥΘΕ<ΤΑΙ<
DEKAAΠΟ<ΤΡΥΟ
.TAIAFAIATΛ
ΒΟDΟΛΟ<
Ρ]ΛΙDEΒΟΠΕ
Λ]ΥΟΜΟ<
Ο<ΤΑΤΟ

Breit 0,37, hoch 0,31. Z. 1 \ der Rest eines Μ, schon bei Leake*. Der 3. Buchstab bei Lebas L, auf dem Abklatsch deutlich D. — Z. 2 < am Schluss Leake, zweifelhaft. — Z. 3 < Lebas*, Abklatsch. Das Kreuz im Theta verscheuert. — Z. 4 zu Anfang bei Lebas noch E; < Ross. F Ross* Lebas Abklatsch. Der zweitnächste Buchstab T Leake, I* durch einen Riss, welcher sich noch nach oben und unten fortsetzt, der Länge nach durchbrochen; Lebas K. — Z. 5 A Ross Lebas Abklatsch; Λ Leake*. — Z. 6 P jetzt verdeckt durch die Mauer. Β Leake* Abklatsch. — Z. 7 Λ Ross, Δ Lebas, O Leake; jetzt verdeckt. Y Leake Ross, P Lebas, Y*. Für Μ nur bei Leake Λ. — Z. 8. Lebas allein gibt noch zu Anfang Γ.; ausserdem Z. 5 am Schluss noch .ΜΕ und als Z. 9 und 10 ΜΙΛΟΝ (punktirt). Nach unten scheint die Inschrift mit
ΠΟD

[1] Vergl. Wyse a. O. I 47.

[2] Bei den Varianten mit* bezeichnet. Den Abklatsch benutzen zu kœnnen verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Lœffstædt von Upsala.

Z. 8 geschlossen zu haben; nach rechts können einige Buchstaben durch Verwitterung verloren gegangen sein. Hinter A Z. 1 stand sicher nichts weiter, wahrscheinlich auch nicht Z. 5 hinter ϵ.

Die bisher erwähnten Felsarbeiten sind nicht die einzigen in Gythion. Folgt man der nach Sparta führenden Chaussée, die am Rande des Larysion entlang geht und bei den Ruinen der alten Stadt sich westwärts wendet, in das Thal der Selenitza, deren Bett hier die südliche Stadtgrenze gebildet haben wird, so trifft man gleich oberhalb der Stelle, wo der die Akropolis tragende Hügelrücken in allmählicher Abdachung bis dicht an die Strasse herantritt, auf eine kleine Ebene, die sich zur Rechten ausbreitet. Links am Larysion bemerkt man hier Reste einer Nekropolis, stufenweise über einander in den Fels gehauene Gräber, ohne Rücksicht auf die Orientirung angelegt. Gegenüber an der nördlichen Thalseite liegt vom Burghügel durch eine Einsenkung getrennt eine niedrigere Vorhöhe, welche eine kleine aber eigenthümliche Anlage trägt. In einer Höhe von 2,50 über dem senkrecht abgeschrägten Fels ist ein oblonger Raum ausgearbeitet von 1,20 Länge, 1,06 Breite. Dieser ist auf der Vorderseite rechts offen gelassen, links durch eine 0,89 hohe stehengebliebene Wand, welche den ebenfalls bearbeiteten Seitenwänden entspricht, zu einer Art von Kanzel geworden. In der Mitte der Rückwand des beschriebenen Raums befindet sich 0,33 über dem Boden eine längliche Nische eingearbeitet von 0,43 Höhe, 0,71 Breite, 0,34 Tiefe. Die Nische muss einst durch einen (wohl metallenen) Gegenstand geschlossen gewesen sein, der in der Mitte oben und links an der Seite halbrunde Ausladungen hatte.

In der Ebene an der Küste, wo die Agora der alten Stadt durch den Asklepios-Brunnen bezeichnet wird (Curtius Pelop. II 272), von dem die Bewohner von Marathonisi noch heute sich ihr Trinkwasser holen, sind jenseits des Brunnens ausgedehnte Fundamente eines öffentlichen Gebäudes blossgelegt. Unfern desselben fand sich jüngst eine weisse Marmorbasis mit der Inschrift:

ΗΠΟΛΙΣ	Ἡ πόλις
ΗΓΥΘΕΑΤΩΝ	ἡ Γυθεατῶν
ΔΑΜΟΝΙΚΙΔΑΝΡΟΥΦΟΥ	Δαμονικίδαν Ῥούφου
ΣΤΡΑΤΗΓΟΝΤΟΥΚΟΙΝΟΥ	στρατηγὸν τοῦ κοινοῦ
ΤΩΝΕΛΕΥΘΕΡΟΛΑΚΩΝΩΝ	τῶν Ἐλευθερολακώνων
ΚΑΙΑΓΩΝΟΘΕΤΗΝΤΩΝ	καὶ ἀγωνοθέτην τῶν
ΕΝΤΗΠΑΤΡΙΔΙΚΑΙΣΑΡΕΙΩΝ	ἐν τῇ πατρίδι Καισαρείων
ΚΑΙΤΑΑΛΛΑΠΑΝΤΑΠΟΛΕΙ	καὶ τὰ ἄλλα πάντα πολει-
ΤΕΥΣΑΜΕΝΟΝΑΡΙΣΤΑ	τευσάμενον ἄριστα·
ΤΟΑΝΑΛΩΜΑΤΟΕΙΣΤΟΝ	τὸ ἀνάλωμα τὸ εἰς τὸν
ΑΝΔΡΙΑΝΤΑΕΞΩΔΙΑΣΕΝ	ἀνδριάντα ἐξωδίασεν
ΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΛΑΜΑΡΧΙΣ	ἐκ τῶν ἰδίων [Δ]αμαρχὶς
ΜΗΝΙΟΥ ΗΓΥΝΗ	Μηνίου ἡ γυνή.

Δαμονικίδας Ῥούφου, Strategе der Eleutherolakonen wohl in der Zeit des Iulischen Kaiserhauses, wird vor Δαμαρμενίδας (Lebas 256) der Foucart' schen Strategenreihe einzufügen sein [1].

Nahe bei dieser ist eine andere Marmorbasis aufgefunden worden:

ΗΠΟΛΙC	Ἡ πόλις
ΤΟΝΕΥΓΕΝΕCΤΑΤΟΝ	τὸν εὐγενέστατον
.....ΝΚΛΑΥΔΙΟΝ	.....ν Κλαύδιον
.....ΙΝΟΝΠΟΛΥΞΕΝΟΥ	.....ινον Πολυξένου
ΠΑΙΔΕΥCΕΩCΤΕΚΑΙΤΗC	παιδεύσεώς τε καὶ τῆς
ΑΛΛΗCCΥΝΠΑCΗCΑΡΕΤΗC	ἄλλης συνπάσης ἀρετῆς
ΕΙΝΕΚΑ	εἵνεκα.
Ψ Β	Ψ(ήφισμα) Β(ουλῆς).

Beide Steine sind heute in der nahe gelegenen Besitzung von Παναγιώτης Ὀλίβερος, die ostwärts vom Theater in der Ebene liegt. Dort sowohl als in dem anstossenden Garten von Θεόδωρος Τσίννακος befinden sich vielfache Werkstücke eines statt-

[1] S. Voy. Arch. Inscr. explic. II p. 110 f. Foucart's Excurs über Geschichte und Verfassung der Eleutherolakonen.

lichen Bauwerkes aus weissem Marmor in ionischem oder korinthischem Stil. Die Stufen desselben sind auf etwa 9,00 blossgelegt, und zeigen, dass sich die Langseiten von Norden nach Süden erstreckt haben. Vom Gebälk sind grössere Simastücke gefunden mit kleinen Löwenköpfen als Wasserspeiern, und ein auf Lichtwirkung berechneter Zophoros aus römischer Zeit.

Die Gegend von Gythion südlich bis zur Bathy-Bucht unterscheidet sich wenig von der des südlichen Lakoniens; sie wird von zwei Längenthälern mit den Bächen Arniotiko und Smenos durchschnitten, die am südlichen Taygetos entspringend einen dem Eurotas ähnlichen Lauf einhalten. Soweit reicht ein besserer Baumwuchs, insbesondere die Balaneenwaldung, der Schmuck der lakonischen Landschaft; es ist das Gebiet des alten Las. Südlich von hier, bereits mit der Bucht von Skutari beginnen die kahlen von Bäumen und Quellen gleich entblössten Berge der Mani. Ihres dürftigen Bodenertrags ungeachtet besitzt diese Gegend eine nur zu zahlreiche Bevölkerung, welche in der langen Kette von Dörfern, die sich an den Bergabhängen in der Nähe des Meeres hinziehen, angesiedelt ist; ebenso trifft man aber auch allenthalben hier auf antike Niederlassungen. Hinter Cap Stavro, wo die Küste in grossem Halbkreis nach Westen umbiegt, ist an der Bucht von Kolokyntha das Dorf Kotrona auf der Stelle des alten Teuthrone.

Die kleine Halbinsel Skopa ihm gegenüber, die nur durch eine niedrige Düne mit dem Festland zusammenhängt, scheint im Alterthum getrennt gewesen zu sein. Das auf ihr liegende mittelalterliche Castell enthält manche antike Werkstücke. Gleich am Thore ist links ein quadratischer Marmorblock mit Buchstabenresten verwendet. Auf der Festlandseite hat dicht bei der Düne ein Haus einen gewölbten Unterbau, der eine weitere Ausdehnung haben soll; es ist römischer Ziegelbau, oben mit einer dichten Stuckdecke bedeckt.

Anderthalb Stunden von hier landeinwärts, fast in der Mitte der Halbinsel lag an der Stelle des heutigen Kaballos

das alte Pyrrhichos. Der wasserreiche Dorfbrunnen ist der von Pausanias III 25,3 erwähnte, dessen Ursprung dem Silen zugeschrieben wurde; gleich daneben sind Reste einer antiken Badeanlage erhalten. Auch sonst fehlt es nicht an Bauresten. Eine Inschriftplatte ist leider stark abgescheuert. Sie enthält 2 Urkunden zu Ehren der Καλλικρατίς, der Frau eines Νεί-κα[ν]δρος, und deren Angehörigen, die zweite ausgehend von den Ephoren der Stadt. Die Mittheilung des Textes bleibt für eine andere Gelegenheit vorbehalten.

Eine Viertelstunde westlich von Kaballos an dem nach Areopolis (Tsimova) führenden Wege, der durch eine Einsenkung des Bergzugs hindurchgeht, gelangt man nahe bei einem Brunnen zu einer neuen, noch unvollendeten Kapelle, in welcher antike Blöcke aus weissem Marmor eingebaut sind. Im Inneren liegen 3 kleine dorische Kapitelle von roher Arbeit—die Ringe unter dem Echinus fehlen—von 0,10 Höhe, 0,30 Säulendurchmesser, sowie ein Fuss einer ionischen Säule ähnlicher Proportion. Vor wenigen Jahren sollen hier noch mehr antike Reste vorhanden gewesen sein; auch lässt sich kaum bezweifeln, dass hier ein antikes Heiligthum gestanden habe, und zwar auf der Stelle, wo man, ähnlich wie bei Daphni an der Strasse nach Eleusis, zuerst des jenseitigen Meeres, des messenischen Golfs, ansichtig wird[1].

Von Kotrona erstreckt sich die Küste fast 3 deutsche Meilen hafenlos gegen Süden bis zu der im engeren Sinne Tænaron genannten kleinen Halbinsel, die in das eigentliche Vorgebirge ausläuft. Für die antike Schiffahrt, welche sich vorzugsweise in der Nähe der Küste zu halten suchte, hatte die hier zum letzten Mal und auffallend reich gegliederte Strecke besondere Wichtigkeit durch ihre drei mehr oder minder sicheren Häfen, Porto Quaglio, an dem das alte Psamathus lag, Porto Bathy und Kisternaes, während an der Westseite dem zuerst genannten der Porto Marinari, das alte Ἀχιλ-

[1] Das südöstlich von Kaballos gelegene Καστράκι ist ebenso wie das dem letzteren gegenüber gelegene Παλάτι mittelalterlich.

λεῖον gegenüberliegt[1]. In Kisternæs, der südlichsten dieser Buchten, wo noch heute bei widrigem Wind nicht selten Schiffe einfahren, steht an der Nordwestecke auf einem kleinen Felsvorsprung die Kirche τῶν Ἀσωμάτων, die fast ganz aus antiken Tuff- und Marmorblöcken besteht, aber nichts von antiker Mauerfügung enthält.

Etwa 40 Schritte ostwärts von der Kirche liegt am Ausgang einer längeren Mulde in der Nähe des Meeres ein 19,00 langes, 10,00 breites (nach Bursian) Gebäude, dessen Mauern theilweise durch die abgeglättete Felswand gebildet werden, über der sich dann noch Steinschichten erhoben, und unmittelbar dahinter an der Westseite eine Grotte. Bursian und Siegel haben das Verdienst hierin das Poseidonheiligthum wiedererkannt zu haben, was durch einen an der von der Grotte abgekehrten Mauerseite gemachten Fund von c. 60 kleinen Votivbronzen, Pferde und Stiere darstellend, bestätigt worden ist[2]. Einlässe für Inschriftstelen und Anatheme sind in dem Raume mehrfach sichtbar, die von Bursian abgeschriebenen beiden Inschriftsteine sind heute verschwunden.

Dass aber das Heiligthum auf diese untere Anlage beschränkt gewesen sei, verträgt sich weder mit dem Bericht des Strabo[3], noch mit den vorhandenen Ruinen. Anzunehmen, dass man beim Kirchenbau Quadern von 1,50—2,00 Länge und 0,50—60 Höhe auf die Anhöhe geschafft habe, wo jetzt Ἀ. Ἀσώματος steht, und dazu in solcher Menge, ist nicht wahrscheinlich, vielmehr wird hier ein weiteres Bauwerk gestanden haben, das sich noch innerhalb des heiligen Bezirks befunden hat. Das Poseidonion verdankte ja seinen Ruf nicht zum Wenigsten dem Asylrechte (Curtius Pelop. II

[1] Skylax 46. Ἀχιλλεῖος λιμὴν καὶ ἀντίπυγος τούτου Ψαμαθοῦς λιμήν, ein ächter Schifferausdruck.

[2] Bursian, über das Vorgebirge Taenaron Abhandl. der bair. Ak. d. W. I Cl. VII Bd. 3. Abth. S. 776 ff., und gleichzeitig Henzen nach Siegels Mittheilungen Bull. d. Inst. 1857 S. 154 ff. Votivbronzen S. 155.

[3] Strab. 363 ἐν δὲ τῷ κόλπῳ τῆς παραλίας τὸ μὲν Ταίναρον ἀκτή ἐστιν ἐκτειμένη τὸ ἱερὸν ἔχουσα τοῦ Ποσειδῶνος ἐν ἄλσει ἱδρυμένον· πλησίον δ' ἐστὶν ἄντρον, ὅτ' οὖ τὸν Κέρβερον ἀναχθῆναι μυθεύουσιν ὑφ' Ἡρακλέους ἐξ ᾅδου.

280), und wir sind daher berechtigt einen grösseren Distrikt als zum Heiligthum gehörig zu fassen, der ganz oder theilweise bepflanzt gewesen sein wird; wenn nämlich auch durch Strabos Ausdruck ἄλσος dies nicht unbedingt verlangt wird, kann man doch für das Alterthum voraussetzen, dass die jetzige trostlose Einöde, die ausser im Westen und Nordwesten, wo sie durch ein Paar kümmerliche Getreidefelder unterbrochen wird, überall den kahlen Felsboden zeigt, im Alterthum in besserem Zustande gewesen sei. Ueber die Bauweise der beiden Heiligthümer ist ohne Nachgrabungen nichts sicheres mehr festzustellen. Im Texte des Pausanias III 25, 4 müssen ein Paar Worte ausgefallen sein, vielleicht lautete er: ἐπὶ δὲ τῇ ἄκρᾳ ναὸς καὶ πλησίον ταῷ εἰκασμένον (so im cod. M für εἰκασμένος) σπήλαιον, καὶ πρὸ αὐτοῦ Ποσειδῶνος ἄγαλμα.

Rings um das Heiligthum breitete sich im Alterthum eine offene Ortschaft aus, von welcher die Hausplätze, und innerhalb derselben öfters Herdstätten, die Treppenstufen, die zahlreichen Cisternen, und wiederum die die Hausplätze trennenden Strassen noch deutlich sichtbar sind. Auf die Aehnlichkeit dieser Felsarbeiten mit denjenigen auf den westlichen Höhen von Athen ist bereits von Bursian S. 778 hingewiesen worden; doch zeigen sich in Kisternaes meist grössere Dimensionen, und eine weniger gedrängte Art der Anlage als in Athen.

Zwei Stunden nordwestlich von Marinari bei Kyparisso lag Kainepolis oder Taenaron, die südlichste Stadt der Eleutherolakonen am messenischen Meerbusen. Ein schroff aus dem Meer sich erhebender von West nach Ost gestreckter Hügel (Κάστρο) wird auf beiden Seiten durch eine kleine Bucht abgeschlossen, während er sich nach der Landseite allmählich senkt, wo sich gegen Norden eine kleine für die Mani fruchtbare Ebene ausbreitet, an deren Westrand auf dem Abhang eines Hügels das Dorf Alika liegt. Es ist die ausgedehnteste Ruinenstätte der Halbinsel, freilich wenig übersichtlich, weil die ganze Höhe durch Terrassenanlagen zu Weingärten und Baumpflanzungen umgestaltet ist, die unter einander meist

durch Mauern getrennt sind. In der Ansetzung des von Pausanias (III 25, 9) erwähnten Demeterheiligthums bei der auf der Höhe gelegenen Kirche τοῦ Σωτῆρος wird man Leake (I 291) beistimmen können. Von dem hierbei verwendeten Material mag ein Theil verschleppt worden sein, als die grosse jetzt verfallene Kirche des Á. Πέτρος am nördlichen Abhang gebaut wurde, die fast ganz aus antiken Resten, grossen Marmorquadern und Säulen, darunter solche von grünem Marmor mit über 2′ Dm. besteht. Südöstlich von hier bergaufwärts trifft man die spärlichen Ueberreste eines Theaters, sorgfältig gearbeitete Sitzstufen aus grauweissem Marmor, die mehr oder minder durch die Weinbergmauern verdeckt keinen Schluss auf die Grösse der Anlage zulassen. An der Südostseite der grösseren der beiden Buchten liegt etwa 40′ über dem Meeresspiegel die Kirche der Παναγία τῆς Κοιμήσεως, offenbar an der Stelle des alten Aphrodision, mit einer Menge von Resten eines grossen ionischen Baues, für welche das ἐπὶ θαλάσσῃ (Paus. III 25 9) eine viel zutreffendere Bezeichnung ist, als für die ohnehin auch viel unscheinbareren Ruinen eines ionischen Bauwerks bei der Kapelle Á. Παρασκευή, das hinter dem Stadtberge versteckt am Ausgang des Rhevma auf der Nordwestseite unfern des Meeres bei der kleineren Bucht gelegen war.

Während die Ruinen bei dem Poseidonion einen alterthümlichen Charakter tragen, gehört alles, was sich hier erhalten hat, an Architektur und Inschriften, der Kaiserzeit an. Das Vorgebirge Taenaron hatte damals von seiner Bedeutung verloren, da es durch die römische Herrschaft aufgehört hatte, Werbeplatz für die Söldner zu sein. Dafür war aber die Ausbeute der bunten Marmorarten des Tænaron, wenngleich die Brüche schon früher geöffnet worden waren, durch den erhöhten Bedarf für die römischen Prachtbauten eine weit ergiebigere geworden. Ihnen und den erst unter den Kaisern bebauten Eisenlagern bei P. Quaglio und Marinari (Str. 367) scheint Kainepolis seine Blüthe verdankt zu haben.

In der Gegend des alten Hippola, beim Vorgebirge Thyri-

des, sind bereits früher in Kirchen des Dorfes Νομία Grabstelen gefunden worden[1]. Eine weitere Grabschrift enthält die Kirche des Ἁ. Παντελεήμων. Die Namen sind in verschiedener Grösse von verschiedenen Händen geschrieben, wahrscheinlich haben wir die Aufschrift der Grabstätte einer ganzen Familie vor uns.

ΠΕΡΙΛΑΛΕΧΟΙΠΡΑΞΙΟΝΜΙΙL
ΛΑΒΙΠΑΛΕΧ[illegible]
ΠΑΝΙΡΑΠΔΛ[illegible]
ΧΑΙΡΕ[illegible]

Der Frauenname Λεχὼ findet sich auch auf einer Inschrift aus Geronthræ (Lebas 236 a), Λαβίππα auch in Charuda, s. unten; Z. 3 Παν[κ]ρα[τί]δα.

In der dicht neben Ἁ. Παντελεήμων gelegenen Kirche τῆς Κοιμήσεως τῆς Παναγίας ist ein marmornes Weihrelief für Eileithyia. Vor einem brennenden Altar steht rechts eine Frau, hinter ihr 3 Kinder, das grösste voran. Oben im Felde:

ΔΑΜΛΙCΛΙ€ΕΛΕΥΟΙΛΙ — Δαμα..λις Ἐλευθίᾳ
ΥΙΝ . ΟΗΚΙ — ἀν(έ)θηκε

Ueber den Kindern sind undeutliche Buchstabenreste. Weisser Marmor, hoch 0,27, breit 0,35. Die Arbeit ist roh. Zu Ἐλευθία vgl. Ἐλευσία auf einer Inschrift aus Sparta, Ross A. A. II 667.

An dem von Keta nach Pyrgos führenden Wege bemerkt man, ehe man an das südlich von Mina gelegene ῥεῦμα gelangt, auf eine weite Strecke das Fahrgeleise der antiken Strasse, wie sich solche auch an der Ostseite in der Nähe von Damaristika (Bursian S. 790) mehrfach nachweisen lassen, das sicherste Zeichen, dass auch die Mani, heute wohl der unwegsamste Theil des ganzen Peloponnes, regelmässige Fahrwege besessen hat, die allein schon zur ausgiebigen Benutzung der hoch im Gebirg gelegenen Steinbrüche, wie derjenigen von H. Elias, unumgänglich nöthig waren.

Anderthalb Stunden weiter nördlich, wo auf dem Vorsprung der Küste zwischen den Buchten von Arzi und Spathari

[1] Pouillon - Boblaye Recb. Geogr. p. 91.

das Dorf Χαρούδα liegt, scheint im Alterthum eine kleinere Niederlassung gewesen zu sein, von Kap Tigani, dem alten Mesa wie von Oitylos etwa gleich weit entfernt. An der architektonisch merkwürdigen alten byzantinischen Kirche τῶν Ταξιαρχῶν befindet sich über der nördlichen Thüre ein viereckiges Marmorrelief aus ziemlich alter Zeit von c. 2′ Seitenlänge. Ein Krieger mit Lederpanzer Schild und Schwert bewaffnet, aber ohne Beinschienen und Helm (dieser liegt vor ihm auf dem Boden) schreitet nach rechts; sein Gegner ist eine mächtige Schlange, die sich vor ihm aufbäumt, und den Kopf über dem oberen Rand des Schildes ihm entgegenstreckt. Der Krieger wird von dem Drachen offenbar überrascht, den man sich daher als Wächter einer Quelle denken könnte, von welcher er wie in der Kadmossage den Fremdling abwehrt (Eur. Phön. 668 ed. Porson).

An der Aussenseite der Altarnische derselben Kirche ist die Grabschrift Foucart n. 278 a. Der Stein gibt TEIMAPEIN.

Etwa 10 Minuten von Charuda gegen die Küste liegt die Kirche der Παναγίτσα (Παναγία 'σ τὰ Καβαθάκια). In der Wand, welche die vordere Kirche vom Altarraum abtrennt, sind 2 Marmorplatten aufrecht eingelassen, welche an einander passen und *eine* grosse Grabschrift bilden; links ist noch eine Spalte von Namen gewesen[1].

Auch hier sind mehre Hände zu unter-

[1] Die linke Hælfte gibt nach Petrides Πανδώρα 451 Januar 1869 Foucart als 278 b.

scheiden. Die Namen vertheilen sich wenigstens auf 3 Generationen. Die Bezeichnung πρέσβυς τοῦ ἔθνους, welche auch links in Z. 2 der weggebrochenen Spalte gestanden haben kann, reiht sich an den sonst aus Sparta bekannten, wahrscheinlich aus der alten Verfassung herrührenden Würden eines πρέσβυς der Ephoren (Lebas 168 a. C. I. 1237—38 = Ross n. 20), der νομοφύλακες (Lebas 168 g. C I. a. O. C I. 1304), der Geronten (Lebas 173). Foucart S. 139 denkt an den Strategen der Eleutherolakonen, doch ist nicht abzusehen, was dazu geführt hätte den Strategentitel aufzugeben, der noch unter M. Aurel erwähnt wird. Ist unter ἔθνος der Bund der Eleutherolakonen zu verstehen, so liegt es am nächsten in dem Amte des πρέσβυς ein priesterliches zu suchen, an dem auch seine Frau Theil nimmt.

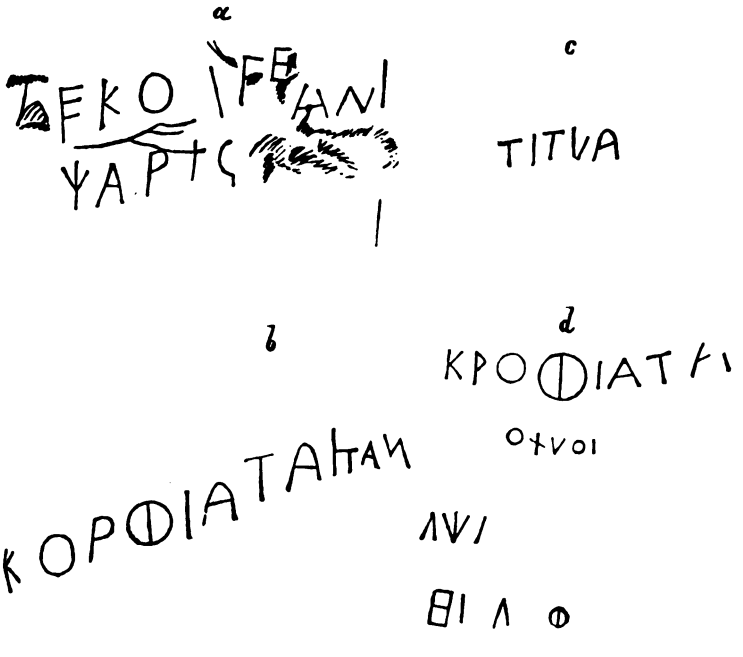
Zwar nicht mehr zur Mani gehörig, aber doch noch auf dem an diese angrenzenden alten dentheliatischen, also zeitweise lakonischen Gebiet befindlich ist ein Panheiligtum im Nedonthal. Der Fluss, welcher dicht vor Kalamata[1] erst aus den Vorbergen des Taygetos in die Ebene eintritt und dort in einem breiten Rhevma fliesst, welches das spärliche Wasser fast verschwinden lässt, wird, wenn man seinen Lauf thalaufwärts verfolgt, schon eine halbe Stunde hinter Kalamata zu einem wilden Gebirgsbach, der zwischen hohen, jäh über-

[1] Curtius Pelop. II 158 und Bursian Geogr. II 170 geben an, dass Kalamata, das alte Pharai, ohne antike Reste sei. Für das Castell, das einst die Akropolis gebildet haben muss, scheint dies richtig. In der Stadt selbst ist aber vor Jahren bereits bei Ἀ. Ἰωάννης ein Grabstein gefunden

ΚΛΕΟΝΙΚΗΕΥΔΑΙΜΩΝ
ΠΑΕΙΣΤΟΙ (sic) ΧΑΙΡΕΤΕ

Den von Fourmont in Kalamata abgeschriebenen Stein (CI. 1487) hat nach Foucart (zu n. 291) Lebas noch dort gesehen, seitdem scheint er verschwunden. Hellenische Grundmauern und einige Sæulen, vielleicht in situ, sind bei der sog. Φραγκολίμνη am alten Friedhof von Ἁ. Νικόλαος auf der Südwestseite der Stadt theilweise aufgedeckt worden, doch ist erst von weiteren Nachgrabungen über die einstige Bestimmung dieses Baues Aufschluss zu erwarten. Neuerdings ist erschienen von Α. Πετρίδης ἀρχαιολογικὴ καὶ ἱστορικὴ ἔρευνα περὶ Φαρῶν καὶ Καλαμῶν, ἐν Καλάμαις 1875.

hängenden Felsmassen in kurzen Krümmungen hinabrauscht. Auf dem rechten, nördlichen Ufer etwa 4,00—5,00 über dem Wasser läuft ein meist in den Fels gehauener Fusspfad entlang, der sich dann auf der linken Seite weiter verfolgen lässt,



so dass hier einst ein Steg hinüber geführt haben muss[1]. Wenige Schritte weiter oberhalb an der ersten bedeutenderen Steigung, zu der man gelangt, wo das Bett sich verengt und

[1] Der Platz heisst Λιθωμένο φείδι, versteinerte Schlange.

der Fluss in kleinen Kaskaden über die Felsen herabbraust, ist der Weg, um den Felsvorsprung zu umgehen, so angelegt, dass er einer Biegung des Thals folgend erst schwach ansteigt und auf den Fluss zuläuft, dann 15 Schritte weit bei einer Breite von 1,60, mit steilem Abfall gegen den Fluss, hinläuft, um wiederum nach der Seite einbiegend allmählich zu fallen. Die Bergwand ist an dem Felsvorsprung, wo der Weg zumeist an den Fluss herankommt, auf 1,50 Höhe bearbeitet, und zeigt etwa 1,00 — 1,30 über dem Boden die folgenden stark verwitterten Inschriften[1], bei deren Aufzählung von Osten angefangen ist.

(S. auf der vorhergehenden S.)

An der erwähnten zweiten Einbiegung steht rechts von 2 kleinen Votivnischen *a*. Der letzte Buchstaben O oder Ϙ. Buchstabenhöhe 0,12. *b*. Κορφιάται Παν[ί. *c*. Τιτύα Schon an der Seite steht *d*. Κροφιάται, darunter sind in 3 Zeilen nur noch einzelne Buchstaben zu erkennen. Z. 4 viell. Ηι[α]ρό[ν. In dem Beinamen des Pan Κροφιάτας oder mit der Metathesis Κορφιάτας ist uns wohl der Name einer nahe gelegenen Ortschaft oder eines Berges erhalten Κρόφια (Κρόφιαι). Die zur 2. und 3. Inschrift gehörigen Anatheme können entweder am Rande des Felsens, wo noch eine Leere erhalten ist, oder in den 4 flachen quer über den Weg laufenden Vertiefungen, deren breiteste 0,31 misst, gestanden haben, so dass dadurch eine ähnliche Aufstellung gewonnen wird, wie bei der oberen Terrasse des Heiligthums der Aphrodite Phile an der Strasse nach Eleusis.

R. WEIL.

[1] Die Inschriften sind bereits zweimal besprochen von Π. Α. Κομνηνός, ἀρχαιολογικαὶ διατριβαὶ (ἐν Τριπόλει 1874) p. 18 und von Πετρίδης ἀρχαιολ. ἐρεύνα p. 68 ff.

Bemerkungen zur griechischen Kunstgeschichte.

(Hierzu Tafel VII).

IV. *Zu den Galliern des Attalos.* H. Brunn hat in dem Aufsatze, welcher seine glänzende Entdeckung der Gallier darlegt, die Hoffnung ausgesprochen, dass bei weiterer Nachforschung noch andere Statuen sich als zugehörig erweisen würden. Diese Hoffnung schien berechtigt, da die bis jetzt nachgewiesenen elf aus Rom stammen und nicht wohl anzunehmen ist, dass man sei es in alter oder neuer Zeit nur die kleine zufällige Auswahl aus dem einstigen Ganzen, welche uns gegenwärtig bekannt ist, von der Akropolis nach Rom versetzt habe.

Einen neuen Beitrag liefert Adam's recueil des sculptures antiques grecques et romaines (Paris 1754, 4⁰). Auf Tafel 32 und 33 dieses Werkes ist die Statue eines kämpfenden Orientalen veröffentlicht, welche nach Composition, Stil, Grösse und augenscheinlich auch nach dem Material mit den bekannten Werken genau übereinstimmt. Die Stiche der beiden Tafeln, nach denen die beifolgenden etwas verkleinerten Holzschnitte (s. Taf. VII) reproducirt wurden, sind nach Zeichnungen Adam's von A. Defehrt ausgeführt und zeigen die Figur von zwei verschiedenen Seiten. In Ermangelung eines Textes ist auf Tafel 32 zur Erläuterung die Notiz beigegeben: «Phrygien au bas d'une Tour se parant de son bouclier. La figure a 3 pi. 6 po. de proportion. Ce monument Grec en marbre Cretois a de hauteur 2 p. 6».

Den Verbleib der Statue zu ermitteln habe ich mich lange vergeblich bemüht, bis ich zufällig erfuhr dass F. Matz auf seiner letzten Reise durch Südfrankreich im Museum von Aix eine zu den Galliern gehörige Figur gefunden habe. Es lag

nahe an Identität zu denken, und Herr Honoré Gibert, Director des Museums von Aix, an den ich mich mit einer Anfrage wandte, hat die Güte gehabt durch eine genaue Auskunft und durch Mittheilung einer Skizze, welche die Figur in ihrem gegenwärtigen Zustande darstellt, diese Vermuthung zu bestätigen. Ein Gipsabguss ist neuerdings in das Berliner Museum übergegangen.

In dem neuesten «Catalogue du musée d'Aix dressé sous la direction du conservateur par Honoré Gibert (Aix 1862 8°) ist die Figur unter No. 246 aufgeführt als ein Geschenk des Bildhauers Giraud, der sie vor ungefähr 40 Jahren dem Museum widmete. Sie ist 0^{m}, 68 breit und die Basis inbegriffen 0^{m}, 64 hoch; als Material wird» marbre blanc d'Afrique» angegeben. Nach der Skizze ist die Basis zwischen linkem Fuss und rechter Hand quer durchgebrochen; gebrochen sind ausserdem das rechte Hand-, das linke Fussgelenk, und dreimal der rechte Unterschenkel; beschædigt die Nasenspitze und das obere Ende der phrygischen Mütze. Herr Gibert hält das in die Basis eingearbeitete Schwert für moderne Zuthat (was man im Hinblick auf die gleiche Waffe des todten Persers im Museo nazionale zu Neapel nicht erwarten sollte) und berichtet dass der nach der Zeichnung Adams modern restaurirte linke Arm fehle, seitdem sich die Statue im Museum von Aix befinde. Dieser Angabe scheint zu widersprechen eine Beschreibung der Statue aus dem Jahre 1852 von B. Stark Städteleben Kunst und Alterthum in Frankreich p. 588 «Kleine Statue eines als Barbar charakterisirten Kriegers, der mit dem rechten Fusse niederkniet und mit Anstrengung sich bewegt, in der Rechten jetzt eine Keule trägt, daher Hercule gaulois getauft ist; die eng anschliessenden Beinkleider, der Kinnbart, das lange Haar, die Mütze sind für ihn bezeichnend».

Leider lässt sich nur die Herkunft nicht der Fundort der Figur feststellen. Giraud erhielt sie, gleichviel ob mittelbar oder unmittelbar, aus der Antikensammlung, welche der Bildhauer Lambert Sigisbert Adam in Paris besass unb durch

Veröffentlichung des genannten Werkes zum Verkaufe ausbot. In einer Notiz, welche statt eines Vorworts der Publication vorausgeschickt ist, wird die Sammlung bezeichnet als bestehend aus 68 Stück antiker Sculpturen «en marbre de Paros et de Salin, trouvés dans les ruines du Palais de Neron au Mont Palatin, et dans celles du Palais de Marius qui était entre Rome et Frascati» . . . . . «Son Eminence Msgr. le Cardinal de Polignac qui en a acquis la plus grande partie à Rome pendant son Ambassade, les aiant fait conduire en France, les confia au Sr Lambert Sigisbert Adam Sculpteur ordinaire du Roi, et Professeur de l'Academie Roiale pour les restaurer. Le Sr Adam en est devenu propriétaire, les aiant acquis des Héritiers de S. E. Il y a joint plusieurs antiques qu'il s'était procurés à Rome pendant dix ans de séjour».

In der That sind auf den 59 Kupfertafeln der Publication im Ganzen 68 Statuen Büsten und Reliefs reproducirt (während drei angehängte separirte Tafeln mehrere Arbeiten Adams enthalten) und ein pikanter Titelstich bietet das Bild einer Ausgrabung mit der Unterschrift: «le Temps découvre les ruines du Palais de Marius en 1729. L. S. Adam l'ainé de Nancy inv. et fecit 1754». Gemeint ist die (in den mir zugänglichen Werken über die römische Campagna nicht aufgeführte) Localität, welche dem Cardinal Melchior de Polignac, der in den Jahren 1725—1732 als französischer Gesandter in Rom fungirte, die sogenannte Familie des Lykomedes und andere Statuen lieferte, welche später von Friedrich II erworben worden sind (vgl. Levezow die Familie des Lykomedes p. 1, E. Gerhard Berlins antike Bildwerke p. 10). Durchaus unklar bleibt aber in der einleitungsweise gegebenen Notiz, ob jene formell für alle 68 Stück der ganzen Sammlung aufgestellte Provenienzangabe (wie an sich wahrscheinlich ist) sich nur auf den Polignacschen Bestandtheil derselben bezieht; ins Besondere fehlt es an jeder Bezeichnung, welche Stücke der Publication ursprünglich dem eigenen Besitze Adams angehörten. Zu diesen letzteren scheint die in Rede stehende Figur zu gehören; denn in dem Verzeichniss der Po-

lignacschen Sammlung (état et description des statues etc. assemblés et apportés en France par feu M. le Cardinal de Polignac à vendre en total ou par parties etc. Paris 1742, 8⁰) ist sie nicht aufgefuhrt. Allerdings werden auf p. 25 dieses Verzeichnisses beschrieben «deux Figures de Soldats, l'un Romain, l'autre Parthe, combattans l'un contre l'autre; ouvrage Romain de marbre salin: leur hauteur est de trois pieds», aber die Differenzen dieser Beschreibung in Bezug auf Stil Grösse und Material sprechen gegen Identität. Mehr als im Allgemeinen römische Provenienz lässt sich also auch von der neuen Figur nicht ermitteln, so wenig als von den übrigen bis jetzt erkannten Bestandtheilen des Attalischen Weihgeschenkes[1].

Es ist ein eigenthümliches Geschick, dass auch die neue Figur zu den Unterliegenden gehört, mithin noch immer die Kämpfer und Sieger fehlen, ohne welche die schwierige, durch Brunns sinnreiche Hypothese wie ich glaube nicht erledigte Frage nach der ursprünglichen Aufstellung schwerlich eine sichere Lösung finden wird. In Tracht und Bewaffnung entspricht sie vollständig dem todten Perser des Museo nazionale in Neapel (Mon. ined. d. inst. VIIII tav. XXI 7), in der Haltung wiederholt sie ziemlich genau von der Gegenseite das Motiv des Persers im Vatican (ib. n. 8). Dieser letztere Umstand ist bemerkenswerth. Auch die zusammensinkende behelmte Figur im Museo nazionale zu Neapel wiederholt im Gegensinn das Motiv des sterbenden Galliers im Capitol, und in einem durchaus analogen Verhältniss stehen zu einander die todte Amazone in Neapel und der todte Gallier in Venedig, ebenso wenn ich nicht irre die beiden früher in der Villa Albani jetzt im Museo Torlonia befindlichen Figuren. Durch

[1] Was aus der Sammlung Adams geworden ist, weiss ich nicht zu sagen. Clarac, der in seiner introduction (musée de sculpture III p. CCC) die Publication bespricht, aber als suspect wegen mangelnder Angabe der zahlreichen Ergænzungen Adam's im Atlas nirgends benutzt hat, giebt irrthümlich an: «ces statues . . . doivent être presque toutes au Musée de Berlin, pour lequel les avait achetées le roi de Prusse». Die im Berliner Museum befindlichen Polignacschen Erwerbungen fallen in frühere Zeit und sind in der Publication Adams nicht enthalten.

grossen Ideenreichthum also kann sich das ganze Werk unmöglich ausgezeichnet haben. Dieser Mangel tritt auch hier als ein charakteristischer Zug für die Massenproductionen der hellenistischen Epoche unverkennbar entgegen.

Prag. OTTO BENNDORF.

Miscellen.

Zur Geschichte des Nikiasfriedens.

Unter den inschriftlichen Denkmälern aus Oly. 89, 4 (42 1/0 v. Ch.) ist folgender Beschluss des Volks von Athen (Ἐφ. ἀρχ. 3555=C. I. A. I 45): Προκλέης Ἀτάρβου Εὐωνυμ[ε]ὺς [ἐ]γραμμάτευε. Ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ· Ἱπποθωντὶς ἐπρυτάνευε, Προκλῆς ἐγραμμάτευε, Τιμίας ἐπεστάτει, Ἀριστίων ἦρχε· Θρασυκλέης εἶπε· ἐπαινέσαι Ἀστέαν τὸν Ἀλεόν, ὅτι εὖ ποεῖ Ἀθηναίους καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ τὸν ἀφικνούμενον καὶ νῦν καὶ ἐν τῷ πρόσθεν χρόνῳ· καὶ ἀναγραψάτω πρόξενον καὶ εὐεργέτην Ἀθηναίων καθάπερ Πολύστρατον τὸν Φλειάσιον ἐ(ν) στήλῃ λιθίνῃ ὁ γραμματεὺς ὁ τῆς βουλῆς καὶ καταθέτω ἐν πόλει, τὸ δὲ ἀργύριον δόντων (ο)ἱ κωλακρέται. Danach war dem Asteas, Bürger der Stadt Alea im nordöstlichen Arkadien, von den Athenern die Proxenie verliehen worden wegen der Verdienste, welche er sich früher und damals um die in öffentlicher Mission oder in Privatangelegenheiten nach Alea gekommenen Athener erworben hatte. Dieselbe Ehre war gleichzeitig und aus den nemlichen Motiven dem Polystratos aus Phlius (nordöstlich von Alea) erwiesen worden; denn nur unter der Voraussetzung der gleichen Motivirung erklärt es sich, dass in dem Beschluss des Asteas auf den Beschluss zu Ehren des Polystratos Bezug genommen wird. Es muss ein bestimmter Anlass vorgelegen haben, welcher die Athener bewog, die beiden Männer zu Proxenen zu ernennen; wahrscheinlich sprach sich das Verleihungsdecret des Polystratos darüber ausführlicher aus. Die Jahreszeit der Entstehung der beiden Beschlüsse ist aus den Praescripten des erhaltenen Documentes nicht zu bestimmen, da die Reihenfolge, in welcher

Oly. 89, 4 die Phylen die Prytanie verwaltet haben, bisher nicht hat festgestellt werden können. Der Name des Antragstellers aber kommt in der litterarischen Ueberlieferung über die Zeitgeschichte zwei Mal vor; ein Thrasykles war Mitglied der beiden athenischen Gesandtschaften, welche sich im Frühjahr und Anfang Sommers 420 v. Ch. nach Sparta begaben, um zuerst den Frieden und dann das Bündniss mit den Spartanern zu beschwören (Thuk. V 19 und 24). Erwägt man nun, dass die Städte Phlius und Alea an der Strasse lagen, welche von Korinth über Sikyon nach Mantinea führte und hier in die grosse von Argos kommende Heerstrasse nach Sparta einmündete, so wird man auf die Combination geführt, dass der Antragsteller von dem gleichnamigen Mitglied der beiden Gesandtschaften nicht verschieden ist und dass Polystratos und Asteas von den Athenern in die Zahl der Wohlthäter und Proxenen des Staates aufgenommen worden sind, weil sie den athenischen Gesandten auf der Reise nach Sparta Gastfreundschaft gewährt oder sich ihnen sonst förderlich erwiesen hatten. Der erhaltene Volksbeschluss muss dann Ende Frühjahr oder in der ersten Hälfte des Sommers 420 v. Ch. gefasst sein. Man könnte gegen diese Combination vielleicht einwenden, dass die Megarer Korinther und Thebaner dem Nikiasfrieden nicht beitraten und dass die athenischen Gesandten unter diesen Umständen den Seeweg über Argos der Landreise über Korinth vorgezogen haben möchten. Aber jene Staaten konnten damals schwerlich wagen sich an einer athenischen Gesandtschaft zu vergreifen oder ihr den Weg zu verlegen, sowenig als sie sich beikommen liessen allein den Krieg gegen Athen fortzuführen. Pflichtet man meiner Auffassung bei, so tritt dass Decret des Asteas aus der Zahl der bedeutungslosen Ehrendecrete in die Reihe der geschichtlichen Documente; zugleich wird ein neuer Anhalt gewonnen für die Ermittelung der Reihenfolge der Phylen in der Verwaltung der Prytanie im Jahre des Archon Aristion.

U. KOEHLER.

Ueber eine Münze von Pheneus in Arkadien.

Die von Pellerin, Recueil de méd. de peuples et de villes, T. III unter den Unbestimmten auf Tafel CXVII n. 12 abgebildete aber im Text nicht beschriebene Erzmünze mit der Aufschrift ΕΠΙ ΙΕ - ΕΡΜΑ - ΖΟΟΥ (sic), ἐπὶ ἱε(ρέως) Ἑρμαξόου, und dem Typus eines weidenden Pferdes ist nach meiner Ansicht der arkadischen Stadt Pheneus zuzutheilen, auf deren Münzen man ganz denselben Typus antrifft. Die Vorderseite der Pellerin'schen Münze hat eine weibliche Büste mit einem verwischten Symbol hinter dem Kopfe, welches Mionnet (Descript. de méd. T. VI p. 644 n. 218 unter den Unbestimmten) eine Lanzenspitze nennt. Mir sind Exemplare dieser Münze zuweilen vorgekommen und ich habe stets einen Hut (πέτασος) statt der Lanzenspitze hinter dem Kopfe einer jugendlich männlichen bekleideten Büste wahrgenommen, in welcher ich einen Hermes erkenne. Mionnet bezeichnet die Büste der Pellerin'schen Münze, die mit der ganzen Sammlung dieses eifrigen und verdienstvollen Sammlers dem Pariser Münzkabinet im Jahre 1776 einverleibt wurde, als «Tête virile imberbe». Ein ähnlicher Kopf mit demselben Hut kommt auf Autonom-Münzen von Pheneus, die auf der Kehrseite ΦΕ und einen stehenden Widder haben, vor. Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass die Abbildung in Pellerin's Werk fehlerhaft ist. Auf gut erhaltenen Exemplaren ist die Aufschrift vollständiger als bei Pellerin, nämlich ΕΠΙ ΙΕΡΕΩΣ - ΕΡΜΑΞΟΟΥ. Der Stil dieser Münzen ist demjenigen der erwähnten jener Stadt ähnlich und die Herkunft, soviel ich erfahren habe, stets vom Peloponnes. Die Präposition ΕΠΙ in der Aufschrift zeigt, dass der Priester Ἑρμαξόος zugleich das Amt eines eponymen Archonten bekleidete; der Name ist aus den von Böckh C. I. G. angeführten arkadischen Inschriften und auch aus Papes Wörterbuch der griechischen Eigennamen nicht nachweisbar. Beispiele von Priestern, die als eponyme Archonten erscheinen, trifft man auch auf kleinasiatischen Erzmünzen an, z. B. auf denen von Colophon Ioniæ, von Trebonianus

Gallus, ΕΠΙ CΤΡατηγοῦ ΚΛαυδίου ΚΑΛΛΙCΤΟΥ ΙΕΡΕΩC ΙΩΝΩΝ ΚΟΛΟΦΩΝΙΩΝ (Mionnet Descript. de méd. Suppl. T. VI Ionie n. 175); auf Münzen von Nysa Cariæ, von Marcus Aurelius, ΕΠΙ ΓΡαμματέως Μάρκου ΑΥΡηλίου ΜΟΥCΩΝΙΟΥ ΙΕΡΕΩC ΝΥCΑΕΩΝ ΝΕΩΚόρων (ibid. T. III Carie n. 371); auf denen von Magnesia ad Sipylum Lydiæ, von Augustus cum Livia, ΕΠΙ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΚΙΛΛΙΔΙΑΝΟΥ ΙΕΡΕΩΣ ΣΕΒΑΣΤΟΥ (ibid. Suppl. T. VII. Lydie n. 275); auf Münzen von Ancyra Phrygiæ, von Nero, ΕΠΙ ΚΛΑΥΔΙΟΥ ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥ ΙΕΡΕΩC (ibid. T. IV Phrygie n. 152); auf Autonom-Münzen von Sala Phrygiæ ΕΠΙ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΙΕΡΕως (ibid. n. 931); und schliesslich auch eine Priesterin auf einer Erzmünze von Attuda Phrygiæ von der Iulia Domna, ΔΙΑ ΚΛαυδίας ΦΛΑΒΙΑC ΑΡΡΙας ΙΕΡΕΙΑC ΑΤΤΟΥΔΕΩΝ (ibid. n. 293).

ACH. POSTOLAKKA.

Der Künstler Aristion.

In der Kapelle der Panagia zu Merenda ½ Stunde östlich von Markopulo in der Mesogia befinden sich zwei Inschriftsteine, das Postament einer von Herodes Attikus errichteten Athenestatue mit einer bereits bekannten Inschrift (C. I. G. 490) und der zuletzt von Kirchhoff C. I. A. I 469 publicirte Grabstein der Phrasikleia. Meine Abschrift sowie ein Papierabklatsch des letzteren zeigen, dass die eigentliche Grabinschrift im Wesentlichen bereits von den letzten Abschreibern richtig wiedergegeben ist; dagegen ist es mir gelungen, die allein von Rangabis mitgetheilte Nebeninschrift besser zu entziffern. Rangabis liest A. H. I Taf. VII S. 381 ΣΤΕΘΕ:Α-ΡΙ....ΣΕ und ergänzt Ἐ]στήθη. Ἀρι[στοκλῆς ἐποίη]σε . . . Es steht aber vielmehr da

ΣΤΙΟΛ:ΙΑΡΙ.....ϽΕ|

d. h. vermuthlich [Ἀρι]στίων Πάρι[ος μ' ἐπόησ]ε. Dadurch gewinnen wir ein neues inschriftliches Zeugniss von der Thätigkeit des Aristion, der gewiss mit dem Künstler der Anti-

lochosinschrift (C. I. A. 466) identificirt werden darf. Es darf nicht auffallen, dass dieser sich auf dem Phrasikleiasteine als Parier bezeichnet, während auf dem Antilochosdenkmal die Heimatsangabe fehlt. Die Werkstätte des Aristion war sicher in Athen, wo ja auch der letztgenannte Stein aufgefunden wurde. Wahrscheinlich fand er in der ersten Zeit seines Aufenthaltes daselbst für nöthig, sein Vaterland mit anzugeben, war aber später bekannt genug, um sich mit Angabe seines Namens allein zu begnügen. Möglicherweise ist noch ein dritter Stein vorhanden, der einst als er noch vollständig war den Namen desselben Künstlers enthielt. Ich meine den bekannten Grabstein des Xenophantos. Dieser ist nach Kirchhoff in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1873 noch einmal von Kumanudis in der Ἀρχ. ἐφημ. N. F. Hft. IZ', Taf. 72 publicirt und S. 484 besprochen. Hier wird das auf einer Nebenseite des Steins erhaltene αριος als Rest der Bezeichnung des Todten als Pariers betrachtet und also [Ξενόφαντος Π]άριος ergänzt. Mir scheint es vorzuziehen, auch hier

[Ἀριστίων Π]άριος
[μ' ἐπόησε]

zu ergänzen. Sollte dann Kumanudes Recht haben, wenn er die bekanntlich nicht weit von der Xenophantosinschrift gefundenen Relieffragmente als zu der Inschrift gehörig betrachtet, und nicht ohne Wahrcheinlichkeit, so hätten wir hier noch Reste von der Hand des Meisters, dessen zum Antilochos- und Phrasikleiasteine gehörende Arbeiten leider verloren gegangen sind.

H. G. LOLLING.

Mosaik in Sparta.

Zu dem im J. 1872 in Sparta aufgedeckten Europa-Mosaik (G. Hirschfeld Bullet. 1873 S. 213) ist 2 Jahre später in demselben Stadttheil nur mehr nach Süden ein anderes hinzugekommen, das sich zwischen dem neuen Demarchion und dem neuen Museum im Hofe des Γεώργιος Μουραμπάς befindet. Es

stellt Achilles dar unter den Töchtern des Lykomedes. Achilles, en face, mit weitem bis auf die Füsse fallenden Frauengewande, das Haupt von langen blonden Locken umwallt, hat Helm und Schild bereits ergriffen und ist im Begriff wegzueilen. Eine der Töchter des Lykomedes, en trois quarts, steht links, halb durch Achill verdeckt, und will ihn mit der Rechten zurückhalten. Rechts mehr im Vordergrund steht Deidameia, welche ebenfalls mit der Rechten den Helden aufzuhalten versucht. Sie ist nackt dargestellt, dem Beschauer den Rücken kehrend, das Gewand um rechte Schulter und Arm geschlungen; wie die links im Vordergrund liegende umgestürzte Urne zeigt, ist sie beim Bade überrascht worden. Vor Achill und Deidameia in der Mitte steht ein Stuhl mit hoher Rücklehne; 4 kanellirte Säulen im Hintergrund bezeichnen den Palast des Königs.

Das Gewand des Achill ist gelb, an der Innenseite dunkelroth; der Helm, dessen beide Wangenbergen nach oben gerichtet sind, ist auf der Innenseite blau. Der Schild gelb mit blauem Rand, der Schildbuckel grünlich und blau umrändert. Das Gewand der Figur links ist gelblich mit blauen und grünen Streifen, die Stickerei darstellen. Das Gewand der Deidameia ist blau, an der Innenseite roth und schwarz gestreift.

Dem Europa-Mosaik steht das neue entschieden nach; besonders ungeschickt kreuzen sich der linke Arm des Achill und der rechte des links stehenden Mädchens; und wie die Zeichnung ist auch die Technik des neuen Mosaiks eine viel geringere als bei dem früheren. Oben und links wird eine breite Umränderung als Abschluss sichtbar, welche aber noch nicht vollständig blossgelegt ist; gegenwärtig beträgt die Höhe des Ganzen 2,20, die Breite 2,15.

R. WEIL.

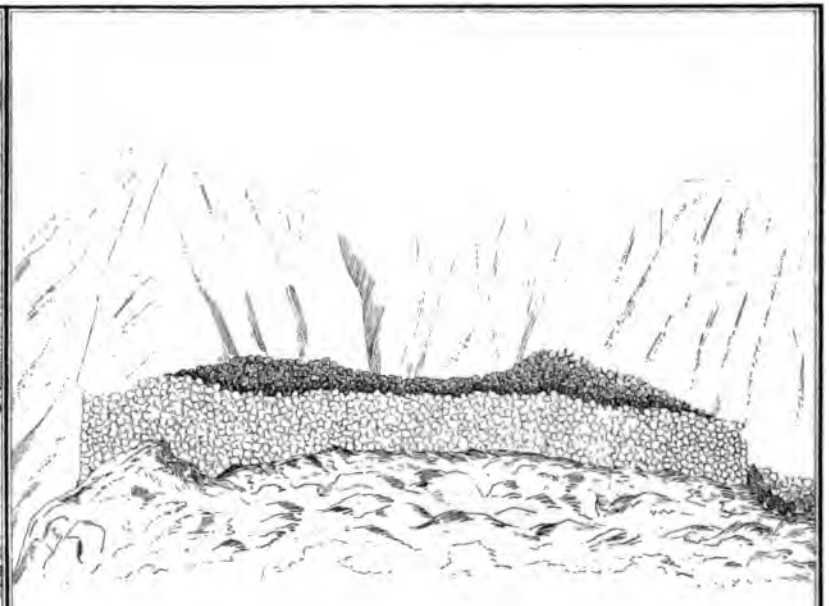
(Juli 1876).

Athen. — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitäts-Platz.

Tafel V.

SKIRADION
und
nächste Umgegend

H G Lolling del



Ansicht des
Σπίτι τοῦ Ἀράπη.
20 Schritt unterhalb derselben gezeichnet

Lith. G Kohlmann

STATUE EINES KAEMPFENDEN BARBAREN.

Marmorkopf aus Athen.

(Tafel VIII, IX, X.)

Der Kopf, der auf Tafel VIII en face, auf Tafel IX im Profil abgebildet ist, befindet sich seit geraumer Zeit in der Ephorie der Alterthümer im Cultusministerium in Athen [1], und ist der glaubwürdigsten Nachricht zu Folge östlich vom Olympieion gefunden worden. Er ist etwas über Lebensgrösse [2]; am Vorderkopf, an Stirne und Nase und an den Locken ist er beschädigt, wie dies die Abbildungen erkennen lassen; die Bruchlinie am Hals und unten an den Locken zeigt am deutlichsten die Profilansicht Tafel IX, und man wird ohne weiteres annehmen dürfen, dass der Kopf das Bruchstück einer Statue ist. Der Marmor scheint attisch zu sein[3].

Man hat mit Recht in dem Kopfe Apollon vermuthet; er erinnert in dem Eindruck unverkennbar an Ausbildungen des Apollotypus wie sie z. B. auf der einen Seite in dem auf dem Omphalos stehenden Apoll und seinen Verwandten [4]; an-

---

[1] Heydemann Die antiken Marmor-Bildwerke zu Athen No. 731 bemerkt dass die Frisur über der Stirn angesetzt und die Haare bemalt gewesen seien. [Der Metallstift, welcher zur Befestigung der Frisur diente, ist noch an Ort und Stelle über der Stirn vorhanden. Die Stelle ist auf dem Stich Taf. VIII erkennbar. Sichere Spuren von Bemalung der Haare werden vermisst. Der Kopf ist vor kurzem im Central-Museum aufgestellt worden. — U. K.]

[2] Die Maasse sind die folgenden: Innere Augenweite 0,01 äussere 0,11 Mundbreite 0,057 Nase 0,07 Untergesicht 0,08 Nasenansatz zu linkem Ohr 0,125 Kinn zu linkem Ohr 0,14 Kinn bis Scheitel 0,30.

[3] [Der Marmor unterscheidet sich durch eine dunklere Färbung von dem gewœnlich pentelisch genannten. Nach der Angabe eines Praktikers soll dieser Marmor in einem Seitenbruche des Pentelikon Namens Kokkinera gebrochen werden. — U. K.]

[4] Conze Beiträge zur Geschichte der griech. Plastik p. 13 ff. Neue Jahrb. für Philologie 1869 p. 85 ff.

dererseits in der von mir vermuthungsweise mit Pasiteles in Verbindung gebrachten Bronzestatue aus Pompeji und der Marmorfigur im Museum zu Mantua vorliegen [1]. In der Anordnung des Haares hat er mit dem ersten Typus die allgemeine Eintheilung und die am Hinterkopf über einander gelegten breiten Flechten, mit dem zweiten die an den Seiten lang herabfallenden Locken, mit beiden die Art gemein, wie das Haar auf dem Scheitel selbst ziemlich platt herabgestrichen ist. Eigenthümlich ist ihm die Fülle kleiner Locken über der Stirne, das schmale dünne Band welches über der oberen Flechte und rings um den Kopf läuft [2], die breite aus Haar zu denkende Schlinge welche hinten in der Mitte die beiden Flechten zusammenbindet, und das Endigen der unter dieser breiten Schlinge sich kreuzenden Flechten in je zwei lange Seitenlocken[3].

Die Bezeichnung als Apoll wird bestätigt durch eine Marmorstatue im Museum zu Kassel, deren Kopf den nemlichen Typus aufweist, und deren Deutung sicher steht. Sie ist auf Tafel X in kleiner Umrisszeichnung, nach einer Photographie, zum ersten Male abgebildet, daneben in ungefähr entsprechender Haltung der athenische Kopf[4].

Die Kasseler Statue ist etwas überlebensgross, sie ist vielfach gebrochen und geflickt, aber nach den Angaben Völckels [5], in allen wesentlichen Theilen alt. Der Kopf, an dem ein Theil der Nase ergänzt ist, war vom Rumpfe nie getrennt; die Plinthe ist neu, aber alt die Stütze mit dem Köcher. « Der Stand, bemerkt Völckel, ist der gerade, einfache, feste, mit vortretendem rechten Beine. Das linke haftet in der kurzen

---

[1] Die Gruppe des Künstlers Menelaos p. 21 ff.

[2] Vielleicht ist darauf gerechnet, dass an dieser Stelle eine Binde oder ein Kranz aus Metall aufgesetzt werden sollte.

[3] In der Abbildung Tafel IX ist die untere Flechte leider nicht angegeben. An dem Abguss ist sie auf beiden Seiten vollkommen deutlich.

[4] Nach einer Photographie des Abgusses im Bonner Museum.

[5] Welckers Zeitschrift für Geschichte und Auslegung der alten Kunst p. 162 ff.

antiken Stütze, woran der Köcher mit dem Deckel beinahe ganz rund herausgearbeitet steht. Auch das Gehänge oder die Riemen hat der Künstler nicht vergessen und an der Stütze angelegt. In der Haltung der Arme ist wenig Abwechslung. Der linke in einem rechten Winkel vorgebogen, und die Hand hält ein kurzes Stück vom Bogen, welches dem noch vorhandenen Stift nach zu schliessen, eine Fortsetzung hatte. Der rechte Vorderarm hängt etwas herab, und die Hand ist ohne Attribut, hatte aber vielleicht den Pfeil zwischen den zusammengeschlossenen Fingern.... Das regelmässige Gesicht ist ohne Würde und Ausdruck, der schöne Mund ein wenig geöffnet, und die Zähne darin wohl gereihet. Die Brust ist breit und hochgewölbt, die Glieder stark und fleischig, die Umrisse fliessend, der obere Theil des Rumpfs gut erhalten. »

Ueber die Herkunft der Kasseler Statue scheint genaueres nicht bekannt zu sein, als dass sie in Rom vom Landgrafen Friedrich II mit den übrigen antiken Sculpturen des Kasseler Museums angekauft worden ist, und Völckel berichtet [1] dass diese Ankäufe grossentheils « eine Ausbeute der emsigen Nachsuchungen des schottischen Malers Gavin Hamilton in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts » seien, ein kleiner Theil aus der Niederlage von Jenkins stamme, und manche Stücke durch den Grafen von Wallmoden, manche auch mit Hilfe von Reiffenstein anderswoher erworben wurden.

Winckelmann spricht in der Kunstgeschichte III, 2, 11 von einer Statue im Palazzo Conti: « Ueber marmorne Statuen, die hetrurisch scheinen, ist nicht leicht ein entscheidendes Urtheil zu fällen, weil dieselben aus der älteren Zeit der Griechen sein können; und es bleibt allezeit die Wahrscheinlichkeit stärker für diese, als für jene Meinung. Es kann daher ein Apollo von dieser Art in dem Museum Capitolinum, und eine andere Statue dieser Gottheit in dem Pallast Conti, die vor ungefähr vierzig Jahren, unter dem Papste dieses Hauses [2],

[1] A. a. O. p. 151 ff.

[2] Innocenz XIII 1721 — 1724.

unten an dem Vorgebirge Circeo, jetzt Monte Circello genannt, zwischen Nettuno und Terracina gelegen, in einem kleinen Tempel entdeckt worden, sicherer für eine sehr alte griechische, als für eine hetrurische Arbeit gehalten werden. Diese beiden Apollo sind etwas über Lebensgrösse, mit einem Köcher, welcher an dem Stamme des Baumes hängt, woran die Statuen stehen; beide sind in einerlei Styl gearbeitet, nur mit dem Unterschied dass die erste älter scheint, wenigstens sind die Haare über der Stirn, welche an diesem klein geringelt sind, an dem andern freier gearbeitet. » Und in einer Anmerkung: « Diese Statue wurde in einem kleinen Tempel an dem Ufer eines Sees, Lago di Soressa genannt, gefunden. Dieser See, welcher dem Hause des Prinzen Gaëtani gehörte, war ehemals ins Meer abgeflossen durch einen Canal, welcher sich verstopft hatte, wodurch das Wasser in dem See seit langer Zeit sehr hoch angewachsen war. Um denselben zur Fischerei bequem zu machen, war es nöthig das Wasser ablaufen zu lassen. Der alte Canal wurde geräumt. In demselben fanden sich einige verschlämmte Schiffchen der Alten, die mit Nägeln von Metall zusammengeschlagen waren, und da das Wasser in dem See selbst gesunken war, kam gedachter Tempel zum Vorschein, worin sich der Apollo fand. Man sieht noch jetzt die Nische von Marmor mit sehr fein gearbeiteten Zierrathen, in welcher die Statue gestanden. » Winckelmann erwähnt die Statue noch einmal Kunstgesch. V, 5, 26 wo er von der Bildung des Mundes an alten Figuren spricht: « Sehr wenige, die im Lachen, so wie es einige Satyre oder Faune sind, vorgestellt worden, haben die Zähne sichtbar; und von Figuren der Gottheiten mit einem solchen Mund ist mir nur bekannt eine Statue des Apollo des älteren Styls in dem Pallast Conti. »

Diesen Apollo Conti habe ich vor Jahren in Rom vergeblich gesucht. Ich zweifle nicht dass es eben die Statue des Kasseler Museums ist, welche Winckelmann in Palazzo Conti gesehen hat.

Die nächste Verwandtschaft mit dieser Kasseler Statue bie-

ten zwei Statuen, diejenige im Museo Capitolino [1] welche Winckelmann in der Kunstgeschichte als gleichartig bespricht, und eine andere gewöhnlich Bonus Eventus genannte im Louvre [2], welche Völckel mit Recht verglichen hat. An dieser kommen Kopf und Anordnung des Haares und auch die erhaltenen Theile des Körpers mit der Kasseler Statue offenbar durchaus überein; die Unterschenkel von über den Knieen an und der entsprechende Theil der Stütze sind modern. Auch an der capitolinischen Figur sind die Unterschenkel neu, aber der innere Theil der Plinthe sammt den Füssen und dem Köcher an der Stütze ist alt. Die Haltung der Arme, von denen der gesenkte rechte zum grössten Theil, der linke vom Ellbogen an ergänzt, entsprach der der Kasseler Statue. Der Kopf war vom Rumpf abgebrochen, aber er ist alt und zugehörig und gibt, wie es scheint, genau den gleichen Typus, wenn auch etwas flacher und unbestimmter wieder. Auch die Anordnung des Haares, welche aus den Abbildungen nicht vollständig zu ersehen und am Original selbst durch moderne Zuthaten etwas verwirrt ist, muss wenigstens in dem wesentlichen Theil gleich oder ganz ähnlich sein [3].

Die Deutung der drei übereinstimmenden Statuen in Kassel, Rom und Paris würde sich vielleicht schon durch weitere und nähere Analogieen und durch die Vergleichung von Reliefs, auf denen Apollostatuen ähnlich dargestellt sind[4], wahrscheinlich machen lassen; erwiesen wird sie durch den zweimal an der Stütze erhaltenen Köcher.

Der athenische Kopf ist dem Kopf der Kasseler Statue in Grösse, in den Verhältnissen und der allgemeinen Anlage, in

---

[1] Museum Capitolinum III, 14 p. 30 (mir gegenwärtig nicht zugänglich). Mori Sculture del Campidoglio tav. 8 p. 75 = Clarac pl. 861, 2188. Righetti I, 194. Der Marmor scheint griechisch zu sein, doch kann ich nichts genaueres angeben.

[2] Bouillon III pl. 14 p. 18. Clarac pl. 276, 803. Fröhner Notice No. 68. Der Marmor wird als parisch angegeben.

[3] Ich habe mir vor dem Original angemerkt: Das Haar ging wol hinten kürzer ab und die Flechten waren auf der Seite lang wie bei Clarac pl. 276, 803.

[4] Z. B. Guattani Mon. ined. 1785 Giugno tav. I. Visconti Mus. Pio-Clem. V. 23.

der Anordnung des Haares, wie in allen Formen durchaus gleich. Auch die Maasse stimmen genau überein; nur ist der Mund an dem Kasseler Kopf weniger breit und sein Untergesicht wenigstens in dem gegenwärtigen Zustand vielleicht etwas, doch kaum bemerkbar, kleiner. Ueberhaupt erscheint der Kasseler Kopf etwas anmuthiger und weicher, und seine Arbeit ist weiter gebracht und im Detail sauberer als dies bei dem athenischen Kopf der Fall ist. Bei jenem sind die langen Locken an den Seiten frei, bei diesem erscheinen sie wie um Stäbe gewickelt; an den kleinen Locken über der Stirn ist bei jenem der Bohrer viel mehr und auffälliger gebraucht als bei diesem. Der äusserlich auffälligste Unterschied ist dass, während bei dem Kasseler Kopf hinten am Kopf unter den Flechten der Hals glatt ansetzt, an dem athenischen Kopf ebenda die breite dicke Masse auf den Hals herabgeht, welche die Profilansicht Tafel IX erkennen lässt. Doch würde es irrig sein, darin etwa einen Haarschopf zu vermuthen, den der Künstler ohne sich die Anordnung des Haars klar zu machen vielleicht missverständlich zugefügt habe. Eben der Vergleich des Kasseler Kopfs bestätigt dass diese Masse nichts ist als ein bei der Bearbeitung zunächst stehen gebliebener roher Theil, dessen Beseitigung man später versäumt hat. So schön und bestimmt die Züge des athenischen Kopfs sind und so viel Feinheiten man aus ihnen heraussehen kann —, so zeigt doch z. B. auch der Mund deutlich, dass die Arbeit in der That nicht zur letzten Vollendung gebracht worden ist, und wenn trotz dieses Mangels der athenische Kopf durch schärfere Ausprägung des Typus und durch grössere Klarheit und Frische der Formen anziehender sein mag, werden die meisten Künstler vermuthlich die grössere Weichheit der Arbeit an dem Kasseler Kopf vorziehen, die freilich, wie ich glauben möchte, mit der Strenge des Typus in einigen Widerstreit geräth.

Den drei Beispielen, welche ich zur Erläuterung des athenischen Kopfs anführen konnte, werden sich künftig vermuthlich noch andere anreihen lassen; auch der Kopf einer der

wenigen Apollohermen, welche ich kenne[1], muss nah verwandt sein. So viel ist schon jetzt deutlich, dass dieser Typus in einer gewissen Zeit Ansehen und Verbreitung genossen haben muss.

Winckelmann schwankte, ob der capitolinische und der Apollo Conti etruskisch oder altgriechisch seien; Völckel erklärte sie für altgriechisch. Heute wird Niemand sie selbst für altgriechisch halten, aber Jeder zugeben, dass sie mit altgriechischer Kunst zusammenhängen. Nur darüber werden die Ansichten aus einander gehen, ob das maassgebende Vorbild der alterthümlichen Kunst selbst angehört habe, oder ob dafür eine selbständige Fortentwicklung eines alterthümlichen Typus voraus zu setzen sei. Leichter wird man sich wohl darüber einigen, dieses Urbild in einer angesehenen athenischen Cultusstatue zu suchen. Der bei dem Olympieion gefundene Kopf wird doch sicherlich in Athen gearbeitet sein; er wird schwerlich dem Urbilde selbst angehört haben, da die Arbeit nicht völlig zur Vollendung gebracht ist. Aber unter den vorhandenen Repliken ist er die strengste und frühste, und ich würde keine Schwierigkeit finden diesen athenischen Kopf noch in gute Zeit zu setzen. Aber bei Werken, welche in bewusster Anlehnung an alterthümliche Vorbilder entstehen, sind die Merkmale um so schwerer zu fassen, rücken die Schranken der Möglichkeiten um so weiter aus einander. Der Marmor der Kasseler Statue ist anscheinend pentelisch; auch sie mag in Athen gearbeitet sein, aber ihre Ausführung würde ich mir schwer früher als in römischer Zeit denken können. Die capitolinische Statue ist, wenn ich mich auf mein Gedächtniss verlassen kann, von geringerer Arbeit. Eine genauere Feststellung des Verhältnisses dieser Repliken unter einander und zur Pariser Figur kann ich, da sie nur mit Hilfe von Abgüssen und Photographien aller Exemplare möglich wäre, gegenwärtig nicht vornehmen.

Bonn am/Rhein. REINHARD KEKULÉ.

[1] Im capitolinischen Museum, Zimmer der griechischen Köpfe, no. 82.

Ueber zwei athenische Vertragsurkunden.

Unter den zahlreichen für die Geschichte des 5ten und 4ten Jahrhunderts wichtigen epigraphischen Denkmälern, welche die archäologische Gesellschaft in Athen im Laufe des Sommers am Südabhang der Akropolis mit überraschenden Glücke zu Tage gefördert und, ihren Grundsätzen getreu, sofort der wissenschaftlichen Benutzung frei gegeben hat, nimmt das auf der Anlage abgebildete nach Umfang, Inhalt und Erhaltung die erste Stelle ein. Der im Uebrigen vollständige Stein hat am obern Rande eine Vertiefung, welche anzuzeigen scheint, dass eine zweite kleinere Platte mit Relief aufgesetzt war.

Die Inschrift ist zuerst publicirt worden in Minuskeln in der Zeitung *Ὥρα* vom 19ten Juni 1876 nach einer Abschrift von Professor Kumanudis, dann von demselben Gelehrten wiederholt, mit beigefügten Facsimile, im Ἀθήναιον B. V. S. 76 [1]. Ferner hat Herr Egger im Juliheft des *Journal des savants* nach Mittheilungen der Herren Dumont und Riemann den Minuskeltext der Inschrift nebst Uebersetzung und einigen sprachlichen und erklärenden Bemerkungen veröffentlicht.

Ich werde im Folgenden versuchen die Bedeutung, welche die Urkunde für die Zeitgeschichte und die Kenntniss des öffentlichen Rechtes in Athen, ferner für die Beurtheilung der litterarischen Ueberlieferung hat, genauer festzustellen.

Der Text lautet: Ἔδοξεν τῆ[ι β]ουλῆ καὶ τῷ δήμῳ· Ἀντιοχὶς ἐ[πρυτ]άνευε, Δ̣ρακ[ον]τίδης ἐπεστάτει, Διόγνητος εἶπε· κατὰ τάδε [τ]ὸν ὅρκον ὀμόσαι Ἀθηναίων τὴν βουλὴν καὶ τοὺς δικαστάς· οὐκ ἐξελῶ Χα|λ- 5
κιδέας ἐχ Χαλκίδος οὐδὲ τὴν πόλιν ἀνάστατον ποήσω, οὐδὲ ἰδιώτην

[1] Ueber die Auffindung berichtet am Genausten das Ἀθήναιον. Danach war der Stein verbaut in die äussere Verkleidung der kimonischen Mauer.

(Anlage zu S. 184)

ΝΑΙΟΙΣΔΟΚΕΙΕΑΝΚΑΤΑΤΑΕΦΣΕΦΙΣΜΕΝΑΗ
ΟΤ/ΝΔΕΔΟΚΕΙΒΟΛΕΥΣΑΜΕΝΟΙΓΟΕΣΟΣΙΤΕ
ΝΔΙΑΛΛΑ.ΕΝΚΑΘΟΤΙΑΝΔΟΚΕΙΕΠΙΤΕΛΕΙΟ
ΝΕΝΑΙΑΘΕΝΑΙΟΙϵΚΑΙΧΑΛΚΙΔΕΥΣΙΝΤΟΣΔ
ΕΧϵΕΝΟϵΤΟϵΕΝΧΑΛΚΙΔΙΗΟϵΟΙΟΙΚΟΝΤΕΣ
ΜΕΤΕΛΟϵΙΝΑΘΕΝΑΙΕΚΑΙΕΙΤΟΙΔΕΔΟΤΑΙΗ
ΥΠΟΤΟΔΕΜΟΤΟΑΘΕΝΑΙΟΝΑΤΕΛΕΙΑΤΟΣΔΕΑ

οὐδένα ἀτιμώσω οὐδὲ φυγῇ ζημιώσω οὐδὲ ξυλλήψομαι οὐδὲ ἀποκτενῶ οὐδὲ χρήματα ἀφαιρήσομαι ἀκ[ρ]ίτου οὐδενὸς ἄνευ τοῦ δήμου τοῦ Ἀθ|ηναίων, οὐδ' ἐπιψηφιῶ κατὰ ἀπροσκλήτου οὔτε κατὰ τοῦ κοινοῦ οὔτε κατὰ ἰδιώτου οὐδὲ ἑνός, καὶ πρεσβείαν ἐλθοῦσαν προσάξω πρὸς βουλὴν καὶ δῆμον δέκα ἡμερῶν ὅταν πρυτανεύω κατὰ τὸ δυνατόν, ταῦτα δὲ ἐμπ|[ε]δώσω Χαλκιδεῦσιν πειθομένοις τῷ δή[μ]ῳ τῷ Ἀθηναίων. ὀρκῶσαι (δ)ὲ πρεσβεία[ν] ἐλθοῦσαν ἐχ Χαλκίδος μετὰ τῶν ὁρκωτῶν Ἀθηναίους καὶ ἀπογράψαι τοὺς ὀμόσαντας, ὅπως δ' ἂν [ὀ]μόσωσιν ἅπαντες, ἐπιμε|λόσθων οἱ στρατηγοί.

Κατὰ τάδε Χαλκιδέας ὀμόσαι· οὐκ ἀπο[σ]τήσομαι ἀπὸ τοῦ [δ]ήμου τοῦ Ἀθηναίων οὔτε τέ[χ]νῃ οὔτε μηχανῇ οὐδεμίᾳ οὐδ' ἔπει οὐδὲ ἔργῳ, οὐδὲ τῷ ἀφισταμένῳ πείσομαι κ|αὶ ἐὰν ἀφιστῇ τις κατερῶ Ἀθηναίοισι, καὶ τὸν φόρον ὑποτελῶ Ἀθηναίοισιν ὃν ἂν πείθω Ἀθηναίους, καὶ ξύμμαχος ἔσομαι οἷος ἂν δύνωμαι ἄριστος καὶ δικαιότατος, καὶ τῷ δήμῳ τῷ Ἀθηναίων βοηθήσ|ω καὶ ἀμυνῶ ἐάν τις ἀδικῇ τὸν δήμον τὸν Ἀθηναίων, καὶ πείσομαι τῷ δήμῳ τῷ Ἀθηναίων. ὀμόσαι δὲ Χαλκιδέων τοὺς ἡβῶντας ἅπαντας, ὃς δ' ἂμ μὴ ὀμόσῃ, ἄτιμον αὐτὸν εἶναι καὶ τὰ χρήματα αὐτοῦ δημόσια, καὶ τοῦ Διὸς | τοῦ Ὀλυμπίου τὸ ἐπιδέκατον ἱερὸ[ν] ἔστω τῶν χρημάτων. ὁρκῶσαι δὲ πρεσβείαν Ἀθηναίων ἐλθοῦσαν ἐς Χαλκίδ(α) μετὰ τῶν ὁρκωτῶν τῶν ἐν Χαλκίδι καὶ ἀπογράψαι τοὺς ὀμόσαντας Χαλκιδέων.

Ἀντικλῆς εἶπε· ἀγαθῇ τύχῃ τῇ Ἀθηναίων, ποεῖσθαι τὸν ὅρκον Ἀθηναίους καὶ Χαλκιδέας καθάπερ Ἐρετριεῦσι ἐψηφίσατο ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων, ὅπως δ' ἂν τάχιστα γίγνηται ἐπιμελόσθων οἱ στρατηγοί· | οἵτινες δὲ ἐξορκώσωσι ἀφικόμενοι ἐς Χαλκίδα ἑλέσθας τὸν δῆμον πέντε ἄνδρας αὐτίκα μάλα· περὶ δὲ τῶν ὁμήρων ἀποκρίνασθαι Χαλκιδεῦσιν, ὅτι νῦμ μὲν Ἀθηναίοις δοκεῖ ἐᾶν κατὰ τὰ ἐψηφισμένα, | ὅταν δὲ δοκῇ βουλευσάμενοι ποήσουσι τὴν διαλλα[γ]ὴν καθότι ἂν δοκῇ ἐπιτή(δ)ειον εἶναι Ἀθηναίοις καὶ Χαλκιδεῦσιν· τοὺς δὲ ξένους τοὺς ἐν Χαλκίδι ὅσοι οἰκοῦντες μὴ τελοῦσι Ἀθήναζε καὶ εἴ τῳ δέδοται | ὑπὸ τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων ἀτέλεια, τοὺς δὲ ἄλλους τελεῖν ἐς Χαλκίδα καθάπερ οἱ ἄλλοι Χαλκιδέες. τὸ δὲ ψήφισμα τόδε καὶ τὸν ὅρκον ἀναγράψαι Ἀθήνησι μὲν τὸν γραμμ[α]τέα τῆς βουλῆς ἐστήλῃ λιθίνῃ καὶ κ|αταθεῖναι ἐς πόλιν τέλεσι τοῖς Χαλκιδέων, ἐν δὲ Χαλκίδι ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου ἡ βουλὴ Χαλκιδέων ἀναγράψασα καταθέτω· ταῦτα μὲν ψηφίσασθαι Χαλκιδεῦσιν, τὰ δὲ ἱερὰ τὰ ἐκ τῶν χρησμ|ῶν ὑπὲρ Εὐβοίας θῦσαι ὡς τάχιστα

μετὰ Ἱεροκλέους τρεῖς ἄνδρας οὓς ἂν ἕληται ἡ βουλὴ σφῶν αὐτῶν, ὅπως δ' ἂν τάχιστα τυθῇ οἱ στρατηγοὶ συνεπιμελόσθων καὶ τὸ ἀργύριον ἐς ταῦτα [π]αρεχόντων.

Ἀρχέστρατο[ς] εἶπε· τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ (Ἀ)ντικλῆς, τὰς [δ]ὲ εὐ- 70
θύνας Χαλκιδεῦσι κατὰ σφῶν αὐτῶν εἶναι ἐν Χαλκίδι καθάπερ Ἀθήνη-
σιν Ἀθηναίοις π[λ]ὴν φυγῆς καὶ θανάτου καὶ ἀτιμίας, περὶ δὲ τούτων
ἔφεσιν εἶνα|ι Ἀθήναζε ἐς τὴν ἡλιαίαν τὴν τῶν θεσμοθετῶν κατὰ τὸ ψή- 75
φισμα τοῦ δήμου· περὶ δὲ φυλακῆς Εὐβοίας τοὺς στρατηγοὺς ἐπιμέλε-
σθαι ὡς ἂν δύνωνται ἄριστα, ὅπως ἂν ἔχῃ ὡς βέλτιστα Ἀθηναίοις.

Darunter auf dem frei gebliebenen Raum ὅρκος.

Man wird das Vorstehende kurz als eine Unterwerfungsacte der Chalkidier auf Euböa bezeichnen können, welche uns in der Form der von der Volksversammlung in Athen darüber gefassten Beschlüsse vorliegt. Diese beiden Beschlüsse, von denen der zweite von einem Zusatzantrag gefolgt ist, sind, wie aus den gemeinsamen Präscripten zu schliessen ist, an demselben Tage gefasst und zwar in der Reihenfolge in der wir sie vor uns haben; der zweite enthält Bestimmungen über die Ausführung des ersten. Dass es sich nicht um einen freien Vertrag handelt sondern um das Resultat eines Conflictes, in welchem die Athener sich als der stärkere Theil gezeigt hatten, also, da nur die 2te Hälfte des 5ten Jahrhunderts in Frage kommen kann, eines Secessions- oder Abfallsversuches der Chalkidier von Athen als Vorort des Seebundes, lehren der Inhalt und die Fassung der Urkunde mit hinreichender Deutlichkeit. Andererseits aber war die Unterwerfung auch keine bedingungslose gewesen; die für die Athener aufgesetzte Eidesformel enthält die Garantien, auf welche hin die Chalkidier sich zur Unterwerfung verstanden hatten. Nach Anknüpfung der ersten Unterhandlungen hatten die Athener der Sicherheit wegen sich Geisseln stellen lassen, welche zur Zeit der Abfassung der Urkunde noch in ihren Händen waren (Z. 47 ff.). Das gleiche Schicksal wie Chalkis hatte zuvor Eretria gehabt (Z. 43).

Die Inschrift ist ohne Datirung, die Präscripte enthalten

weder den Namen des Archon noch den des Schreibers[1]. Nach dem Inhalt haben die griechischen Herausgeber dieselbe bezogen auf den Aufstand von Euböa im Jahre 446/5, welcher in Verbindung stand mit dem Abfall von Megara und einem Einfalle der Spartaner in Attika, aber von Perikles isolirt und dann gedämpft wurde; und der französische Herausgeber hat sich nach einigen Schwanken dieser Auffassung angeschlossen. Es sind allerdings Momente vorhanden, welche für eine spätere Abfassungszeit zu sprechen scheinen können. Die Schrift weist zwar neben der gewöhnlichen Form des Rho mehrmals die Form P auf, welche nach dem bis jetzt vorliegenden Material der Mitte des 5ten Jahrhunderts eigenthümlich gewesen zu sein scheint und z. B. in der Breaurkunde durchgehend angewandt ist, aber abgesehen davon zeigt der Ductus keine Spur von Archaismus mehr[2], wie er der Inschrift von Brea sowohl als andern gleichzeitigen Urkunden anhaftet, und ein Mal (Z. 77) findet sich sogar schon H verwandt für den langen E-laut, was man sich gewöhnt hat als ein sicheres Zeichen späterer Abfassung anzusehen. Von den in der Inschrift genannten Personen ferner sind die beiden Antragsteller Antikles (Z. 40) und Archestratos (Z. 70) bereits von den griechischen Herausgebern vermuthungsweise identificirt worden mit den gleichnamigen Strategen aus den Jahren 440 (Thuk. I 117) und 432 (Thuk. I 57). Noch ungewisser ist es, ob der Epistat Drakontides für denselben gehalten werden dürfe, welcher in dem Process des Perikles um 433 eine Rolle gespielt hat (Plut. Per. 32), da nachweislich um dieselbe Zeit wenigstens zwei angesehene Männer dieses

---

[1] Das Fehlen des Archontennamens entspricht der älteren Praxis, welche sich in einzelnen Beispielen bis in die erste Hälfte des 4ten Jahrhunderts erhalten hat. Das Fehlen des Schreibers ist zwar in der späteren Zeit nicht beispiellos, aber hier auffallend. Vielleicht stand der Name auf der Leiste der verlorenen Reliefplatte.

[2] Die nach rechts geneigte Form des Lamda ist für die Zeitbestimmung irrelevant. (Im Druck hat diese Form des Lamda nicht wieder gegeben werden können. Auch das Sigma ist nicht genau. Der Buchstabe hat auf dem Steine dieselbe Gestalt wie oben auf der Beilage zu S. 140.)

Namens in Athen gelebt haben[1]. Sicher dagegen lässt sich eine andere in der Inschrift erwähnte Persönlichkeit recognosciren. Wenn es nemlich Z. 64 ff. heisst: τὰ δὲ ἱερὰ τὰ ἐκ τῶν χρησμῶν ὑπὲρ Εὐβοίας θῦσαι ὡς τάχιστα μετὰ Ἱεροκλέους τρεῖς ἄνδρας οὓς ἂν ἕληται ἡ βουλὴ σφῶν αὐτῶν, so ist klar, dass Hierokles in seiner amtlichen Stellung oder persönlichen Qualification den Beruf gehabt haben muss zu der ihm in Verbindung mit der ad hoc eingesetzten Rathscommission aufgetragenen Opferhandlung. Ich halte es daher für unabweislich, dass jener Mann identisch sei mit demjenigen Hierokles, welcher in den Πόλεις des Eupolis (424 v. Ch.) als βέλτιστε χρησμῳδῶν ἄναξ angeredet war und von Aristophanes in der Εἰρήνη (421 v. Ch.) als ὁ χρησμολόγος οὑξ Ὠρεοῦ auf der Bühne eingeführt wird (Aristoph. Pac. 1043 ff. mit den Scholien), und schliesse daraus, dass Hierokles während des euböischen Krieges als μάντις fungirt, vielleicht selbst die athenischen Truppen nach der aufständischen Insel begleitet, und nach der Beruhigung der letzteren auf dem eingezogenen Stadtgebiet von Hestiaea-Oreos ein Kleruchenloos angewiesen erhalten hatte[2]. Indess ist begreiflicher Weise von den berührten Momenten keines entscheidend gegen die vorgeschlagene Beziehung der Inschrift. Eine ernsthaftere Schwierigkeit scheint sich zu ergeben aus einer Vergleichung mit der litterarischen Ueberlieferung über den Ausgang des euböischen Krieges des Jahres 446/5.

Diese liegt vor bei Thuk. I 114, womit die Auszüge aus Philochoros in den Scholien zu Arist. Nub. 213 und das Referat bei Diodor. XII 7 übereinstimmen; und bei Plut. Per. 23. Thukydides fährt, nachdem er den Abzug der Spartaner

---

[1] Der eine war Angehöriger des Demos Bate und also der Phyle Aegeis, vgl. den index nominum virorum zum C. I. A. I. Diesen hielt Müller-Strübing, Aristophanes und die hist. Kritik S. 590 ff. für den im Process des Perikles genannten. Der Epistat gehört zur Phyle Antiochis und ist also von jenem verschieden.

[2] In der officiellen Liste der im Jahr 460 in Aegypten Gefallenen wird der μάντις aufgeführt, C. I. A. I 433. Jedoch scheint Hierokles zur Zeit der Abfassung des Volksbeschlusses in Athen anwesend gewesen zu sein. Die Bezeichnung ὁ ἐξ Ὠρεοῦ bei Aristophanes hat die Ausleger aus alter und moderner Zeit beschäftigt; eine plausible Erklärung hat nicht aufgestellt werden können

aus Attika erzählt hat, fort : καὶ Ἀθηναῖοι πάλιν ἐς Εὔβοιαν διαβάντες Περικλέους στρατηγοῦντος κατεστρέψαντο πᾶσαν, καὶ τὴν μὲν ἄλλην ὁμολογίᾳ κατεστήσαντο, Ἑστιαιᾶς δὲ ἐξοικίσαντες αὐτοὶ τὴν γῆν ἔσχον. Dieser kurze Bericht, wonach mit den Städten Euböas ausser Hestiäa ein vertragsmässiges Abkommen getroffen wurde, steht mit der Inschrift im Einklang. Etwas ausführlichere Nachrichten über die Unterdrückung des Aufstandes giebt Plutarch ; er weiss die Stärke der athenischen Truppen anzugeben und erzählt dann weiter : καὶ Χαλκιδέων μὲν τοὺς ἱπποβότας λεγομένους πλούτῳ καὶ δόξῃ διαφέροντας ἐξέβαλεν (ὁ Περικλῆς), Ἑστιαιεῖς δὲ πάντας ἀναστήσας ἐκ τῆς χώρας Ἀθηναίους κατῴκισε, μόνοις τούτοις ἀπαραιτήτως χρησάμενος ὅτι ναῦν Ἀττικὴν αἰχμάλωτον λαβόντες ἀπέκτειναν τοὺς ἄνδρας. Dieser Bericht, der offenbar aus einer guten Quelle geflossen ist, mag er nun auf Ephorus oder auf Theopomp zurückgehen[1], scheint in seinem auf Chalkis bezüglichen Theil mit der Inschrift nicht leicht vereinigt werden zu können, welche einer Vertreibung der Hippoboten an keiner Stelle gedenkt und den Chalkidiern den Besitz ihrer Stadt sichert (Eidesformel der Athener Z. 4 f. οὐκ ἐξελῶ Χαλκιδέας ἐξ Χαλκίδος οὐδὲ τὴν πόλιν ἀνάστατον ποιήσω). Egger hat diese Schwierigkeit hervorgehoben und zu erklären gesucht: « On peut s'étonner toutefois, que le marbre de l'Acropole ne mentionne pas les Hippobotes. Mais leur expulsion préalable, si conforme à la politique des démocrates athéniens, était un fait de violence dont ni eux ni les Chalcidiens ne devaient naturellement prendre acte dans le réglement des rapports ultérieurs entre les deux républiques. »

Man wird die Auffassung der athenischen Demokratie, welche in diesen Worten ausgesprochen ist, beanstanden

[1] Dass Ephorus die Quelle gewesen sei, vermuthet H. Sauppe, Die Quellen Plutarchs für das Leben des Perikles S. 8 und 35. Dass derselbe Historiker in der zweiten Hälfte der Biographie des Perikles Führer gewesen sei, hat Sauppe erwiesen, doch kann in Beziehung auf die euböischen Ereignisse der Bericht bei Diodor XII 7 bedenklich machen, welcher einer andern Quelle zu entstammen scheint als die Darstellung Plutarchs. Dass Theopomp eingehend über die Unterwerfung der Insel berichtet hatte, lässt die aus ihm geflossene Angabe bei Strabo X p. 445 vermuthen.

müssen, aber auch abgesehen davon scheint mir die Differenz, welche zwischen der Inschrift und dem Plutarchischen Bericht besteht, nicht vollständig aufgeklärt zu sein. Indess hierauf wird später zurückzukommen sein; die Eide der Athener und Chalkidier aber von den Ereignissen des Jahres 446/5 zu trennen und auf eine spätere Zeit zu beziehen verbietet sich dadurch, dass es in dieser an einer passenden Veranlassung fehlt. Mit Wahrscheinlichkeit würde nur an die Zeiten des peloponnesischen Krieges bis zum Jahre 411 gedacht werden können, in welchem letzteren Euböa, unterstützt von den Peloponnesiern, sich der Herrschaft Athens entzog. Nun findet sich allerdings eine Notiz, wonach Philochorus unter dem Jahre 424/3 einen Feldzug der Athener gegen die Insel erwähnt hatte (in den Scholien z. Aristoph. Vesp. 718), allein diese Nachricht unterliegt gegründeten Bedenken und verdankt ihre Entstehung vielleicht nur einer missverstandenen Stelle des Aristophanes [1]. Ein Aufruhr in Euböa im Verlaufe des peloponnesischen Krieges wäre ein so wichtiges Ereigniss gewesen, dass Thukydides dasselbe nicht hätte mit Stillschweigen übergehen können. Dazu kommt, dass die Euböer nach einem 2ten Abfall unzweifelhaft eine härtere Behandlung Seitens der Athener erfahren haben würden als diejenige war, über welche die Urkunde Auskunft giebt.

Die Definition der rechtlichen Stellung der Chalkidier zu den Athenern nach ihrer Unterwerfung hat auszugehen von der Eidesformel der Chalkidier (Z. 21-33). Diese verpflichten sich den Athenern treu zu sein, ihnen den Tribut zu zahlen, welchen jene festsetzen werden, ihnen Zuzug zu leisten gegen die Feinde und ihnen gehorsam zu sein (καὶ πείσομαι τῷ δήμῳ τῷ Ἀθηναίων). Daraus ergiebt sich, dass die Chalkidier seit dem Jahre 446 vertragsmässig Unterthanen des atheni-

[1] Vgl. Müller-Strübing, Aristophanes und die historische Kritik S. 75 ff. Was Gelzer in Bursians Jahresbericht I S. 1001 ff. vorgebracht hat um die Notiz zu retten, indem er die Sache auf eine in der einen oder andern euboeischen Stadt ausgebrochene « Meuterei » reduciren will, ist mehr geeignet die bestehenden Zweifel zu verstärken als zu vermindern.

schen Volkes waren. Diese Thatsache ist neu und überraschend [1]. Wenn auch unzweifelhaft die Beziehungen der Städte zu Athen verschieden geregelt waren und daher nicht ohne Weiteres von einer auf die andern zu schliessen ist, so wird man doch annehmen dürfen, dass Chalkis nicht allein dagestanden hat und dass andere Städte, welche vom Seebunde abgefallen und von den Athenern besiegt worden waren, von diesen in diesselbe Lage versetzt worden sind. Die Befugniss der Athener den von den Chalkidiern zu zahlenden Phoros zu bestimmen wird in der Eidesformel der letzteren anerkannt, doch liegt in dem milderen Ausdruck der von den Athenern festgesetzten Formel ὃν ἂν πείθω Ἀθηναίους [2] statt ὃν ἂν τάξωσιν Ἀθηναῖοι zugleich das Zugeständniss, dass die Feststellung nicht einseitig durch die Athener erfolgen, sondern auch die tributpflichtige Gemeinde gehört werden solle, wie dies für die tributpflichtigen Städte überhaupt auch nachweislich in der Praxis der Fall gewesen ist.

Den Chalkidiern wird, solange sie dem athenischen Volke Gehorsam leisten (πειθομένοις τῷ δήμῳ τῷ Ἀθηναίων), der Besitz ihrer Stadt und Sicherheit der Personen und des Eigenthums zugesichert (Eidesformel der Athener Z. 5 ff.). Kein Chalkidier soll an seinen bürgerlichen Rechten, seiner Freiheit, seinem Vermögen oder Leben geschädigt oder Verbannung über ihn verhängt werden dürfen ohne einen ordnungsmässig gefällten Richterspruch ausser auf Beschluss der Volksversamm-

[1] Es lohnt hier die Accessionsurkunde der Erythräer aus den ersten Zeiten des Bundes zu vergleichen, C. I. A. I 9. Der Gesammtinhalt derselben zeigt, dass die Athener in der den persischen Einflüssen ausgesetzten Stadt von Anfang an ihre Autorität offen zur Geltung gebracht haben. Aber in den Vertragsbestimmungen werden, ebenso wie in den übrigen auf den Seebund bezüglichen Urkunden regelmässig als Partei die Athener καὶ οἱ σύμμαχοι genannt, während der Vertrag mit den Chalkidiern auf die Athener allein lautet. Die Verpflichtung zum Gehorsam findet sich in der Urkunde der Erythräer nicht. Der Bunde konnte seiner Natur nach Unterthanen nicht wohl haben, das Unterthanenverhältniss schliesst die Verbündeten neben den Athenern aus.

[2] Derselbe Ausdruck findet sich gebraucht in Beziehung auf Schuldcontracte C. I. A. II 570 (C. I. G. 82) Z. 19: δανείζοντας, ὅ[στις] ἂν πλεῖστον τόκον διδῷ, ὃς ἀ[ν πε]ίθῃ τοὺς δανείζοντας ἄρχοντα[ς τιμή]ματι ἢ ἐγγυητῇ.

lung; der gerichtlichen Verhandlung sowohl gegen einzelne Bürger wie gegen die Gemeinde soll die gesetzliche Vorladung (πρόσκλησις) vorausgehen, um dem beklagten Theil das Recht der Vertheidigung zu wahren. Da nach dem weiterhin Folgenden den Chalkidiern die Gerichtsbarkeit verblieb und die athenischen Gerichtshöfe nur in schweren öffentlichen Fällen als Apellationsinstanz eintraten, so ist hier an politische Processe zu denken, in denen die herrschende Stadt beleidigter oder sonst interessirter Theil war. Die Art wie die Autorität der Volksversammlung derjenigen der Gerichte gegenübergestellt wird, scheint bemerkenswerth, wenn gleich es sich hier um Nichtbürger handelt. Den chalkidischen Gesandtschaften wird der Zutritt zum Rathe und Volke zugesichert. Es ist meines Wissens das erste Beispiel, dass dieses Recht einer unterthänigen Gemeinde vertragsmässig eingeräumt worden [1]; den Chalkidiern war damit ein Schutzmittel gegeben nicht nur gegen nachtheilige Beschlüsse und Maasnahmen der herrschenden Gemeinde, sondern auch gegen Uebergriffe und Gewaltthätigkeiten ihrer Beamten.

Weiter sind hier noch zwei Bestimmungen aus den auf die Eidesformeln folgenden Volksbeschlüssen heranzuziehen. Die eine dieser Stellen (Z. 52-57): τοὺς δὲ ξένους τοὺς ἐν Χαλκίδι ὅσοι οἰκοῦντες μὴ τελοῦσι Ἀθήναζε καὶ εἴ τῳ δέδοται ὑπὸ τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων ἀτέλεια, τοὺς δὲ ἄλλους τελεῖν ἐς Χαλκίδα καθάπερ οἱ ἄλλοι Χαλκιδέες ist in so unbehülflicher, allein aus dem Alter des Denkmals zu erklärender Weise abgefasst, dass der Sinn halb errathen werden muss. Wie eine leicht anzustellende Erwägung zeigen kann, wird den Chalkidiern das Recht verbürgt, von den in Chalkis ansässigen Fremden, welche nicht nach

[1] Als Vergünstigung wird befreundeten Gemeinden und einzelnen Fremden die πρόσοδος πρὸς τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον πρώτοις μετὰ τὰ ἱερὰ durch Volksbeschluss öfters gewährt, vgl. C. I. A. I 36 II 164. In andern Fällen wird den Betreffenden der Zutritt zugesichert ἐάν του δέωνται und die jedesmaligen Prytanen angewiesen sie einzuführen, C. I. A. II 41. 116. Dass fremde Gesandte in Athen häufig Monate lang warten mussten ehe sie Zutritt zu den grossen Staatskœrperschaften fanden, wurde als drückende Last empfunden, de rep. Athen. c. 3 z. Anf.

Athen Abgaben zahlten oder die Befreiung davon vom Volke erhalten hatten, ihrerseits die landesüblichen Abgaben zu erheben [1]. Diese Bestimmung setzt nothwendigerweise eine andere voraus, durch welche die nach Athen zahlungspflichtigen Fremden von den Abgaben in Chalkis eximirt worden waren, eine derartige Bestimmung ist aber in der vorliegenden Urkunde nicht enthalten. Die zweite Stelle lautet (Z. 71-76): τὰς δὲ εὐθύνας Χαλκιδεῦσι κατὰ σφῶν αὐτῶν εἶναι ἐν Χαλκίδι καθάπερ Ἀθήνησιν Ἀθηναίοις πλὴν φυγῆς καὶ θανάτου καὶ ἀτιμίας, περὶ δὲ τούτων ἔφεσιν εἶναι Ἀθήναζε ἐς τὴν ἡλιαίαν τὴν τῶν θεσμοθετῶν κατὰ τὸ ψήφισμα τοῦ δήμου. Dieser Artikel hat einen ähnlichen Charakter wie der vorige, den Chalkidiern wird die Gerichtsbarkeit in Processen der Bürger, bei denen es sich nicht um Tod, Verbannung oder Verlust der bürgerlichen Rechte handelt, zugesichert mit dem Hinzufügen, dass in diesen schweren Fällen in Gemässheit des Volksbeschlusses die Apellation an die Heliäa der Thesmotheten in Athen, d. h. an die unter dem Vorsitz der Thesmotheten tagenden Gerichtshöfe [2] frei stehen solle. Das angezogene Psephisma muss sich auf den vorliegenden Fall bezogen haben, da sonst eine nähere Bestimmung nach Zeit oder Inhalt nicht fehlen könnte. Danach war also den uns vorliegenden Beschlüssen ein anderer Volksbeschluss über die Friedensbedingungen vorausgegangen, wie dies auch bereits Professor Kumanudis mit sicheren Tacte aus der Fassung der Inschrift geschlossen hat. Die Feststellung der Eidesformeln war ein Geschäft für sich, was nicht ausschliesst, dass bei dieser Gelegenheit, vielleicht auf Betrieb der chalkidischen Unterhändler, über einige Friedens-

---

[1] Deutlicher würde der Passus sein wenn es hiesse: τοὺς δὲ ξένους τοὺς ἐν Χαλκίδι οἰκοῦντας, ὅσοι μὴ τελοῦσι Ἀθήναζε ἢ εἴ τῳ δέδοται ὑπὸ τοῦ δήμου τοῦ Ἀ. ἀτέλεια, τελεῖν ἐς Χαλκίδα κτλ. Auf die alterthümliche Sprache der Inschrift hat Egger aufmerksam gemacht, ohne die oben besprochene Stelle zu erklären.

[2] Zum Ausdruck vgl. Antiphon über d. Choreut. 21 ἀναβὰς εἰς τὴν ἡλιαίαν (Taylor, ἡλιακὴν die HSS.) τὴν τῶν θεσμοθετῶν und Meier und Schömann, Der attische Process S. 144.

bedingungen nachträgliche Declarationen zur Sicherstellung der Rechte der Chalkidier abgegeben wurden.

Auf die verwickelte Frage der Gerichtsbarkeit der athenischen Unterthanenstädte näher einzugehen ist hier nicht der Ort, jedoch wird es gestattet sein eine Bemerkung anzuknüpfen, welche das neue Document an die Hand giebt. Nach der jetzt gültigen Auffassung, welche besonders von Böckh formulirt worden ist, übten die Athener die volle Gerichtsbarkeit aus in allen peinlichen und öffentlichen Sachen ihrer Unterthanen, ferner in Privatsachen von einer gewissen Summe an [1]. Diese Auffassung ist aus Schriftstellen aus der Zeit des peloponnesischen Krieges und später abgeleitet und wird jetzt dahin zu ergänzen oder modificiren sein, dass die Gerichtshoheit der Athener in den Processen von Bürgern derselben Unterthanenstadt anfänglich auf die Function der athenischen Gerichtshöfe als Apellationsinstanz in den peinlichen und wichtigsten öffentlichen Sachen beschränkt war und erst in den letzten Jahrzehnten des Bestehens der athenischen Herrschaft weiter ausgedehnt worden ist [2].

Unter den in Chalkis ansässigen nach Athen abgabenpflichtigen Fremden, für welche in den Friedensbedingungen Abgabenfreiheit in Chalkis festgesetzt war, können so viel ich sehe nur die auf dem Gebiet von Chalkis angesiedelten athenischen Kleruchen verstanden werden. Bekanntlich waren nach dem ersten Kriege, welchen die Athener gegen Chalkis führten, am Ende des 6ten Jahrhunderts, die Ländereien der Hippoboten von den siegreichen Athenern eingezogen und an Kleruchen vertheilt worden (Herodot V 77). Beim Ausbruche des Aufstandes hatten die meisten von diesen unzweifelhaft

---

[1] Böckh, Staatshaushalt der Athener I S. 528 ff., vgl. Schömann, Die Verfassungsgeschichte Athens.... kritisch geprüft S. 87 f.

[2] Es scheint nemlich einleuchtend, dass, wenn die Athener zur Zeit der Unterdrückung des euböischen Aufstandes in andern Städten die Gerichtshoheit bereits über das in der Inschrift bezeichnete Maas hinaus besessen hätten, sie dieselbe wohl auch in Chalkis damals weiter ausgedehnt haben würden.

die Flucht ergriffen, andere waren vielleicht zurück geblieben und von den Chalkidiern geduldet, aber zu den Kriegskosten herangezogen worden.

In dem Volksbeschluss war die Stellung der jetzt natürlich wieder in den Besitz ihrer Ackerloose eintretenden Kleruchen zu der chalkidischen Gemeinde neu geregelt, vielleicht auch durch neue Gütereinziehungen ihre Zahl vermehrt worden. Letzteres kann man wenigstens nach dem oben ausgeschriebenen Plutarchischen Bericht vermuthen. In der vorliegenden Fassung ist dieser Bericht freilich ungenau, weil er die Vorstellung erweckt, als wenn der Adel in Chalkis bis dahin im ungeschmälerten Besitz seiner alten ererbten Stellung geblieben sei. Die politische Macht sowie der Reichthum der Hippoboten war bereits seit dem 6ten Jahrhundert gebrochen, höchst wahrscheinlich hatten damals bereits die Meisten der von den Athenern Depossedirten Chalkis verlassen, um im Exil ihre Schmach zu verbergen und die Waffen zu schmieden zur Wiedererlangung ihrer verlorenen Besitzungen und Vorrechte. Bei dem Aufstande von Böotien, welcher dem Abfall von Euböa vorausging, war die euböische Emigration (Εὐβοέων φυγάδες Thuk. I 113) betheiligt, sie war es unzweifelhaft auch gewesen, welche nach dem Gelingen des böotischen Unternehmens die euböischen Städte zum Abfall aufgerufen hatte. Nach dem Scheitern des Aufstandes war für diese Männer ihres Bleibens in Chalkis nicht mehr, es ist aber sehr wohl möglich und nach dem bei Plutarch vorliegenden Berichte wahrscheinlich, dass andere Hippoboten von Anfang an in Chalkis zurückgeblieben und auch wieder in den Besitz von Grundstücken gekommen waren, über welche, weil sie zu den Urhebern des Aufstandes gehört hatten, in dem Friedensinstrument Verbannung und die Einziehung ihrer Güter verhängt wurde [1]. Unter den Abgaben, welche die in Chalkis

[1] Wenn man die Angabe bei Plutarch in ihrem ganzen Umfange aufrecht erhalten wollte, so müsste man annehmen, dass die im 6ten Jahrhundert in Chalkis angesiedelten Kleruchen nach der persischen Invasion nicht dahin zu-

ansässigen Kleruchen nach Athen zu zahlen hatten, werden, da von andern Abgaben der Kleruchen an die Metropole nichts bekannt ist, Pachtgelder für die überwiesenen Ländereien verstanden werden müssen [1].

In den Ausführungsbestimmungen der Urkunde sind als executive Behörde die Strategen genannt. Sie werden angewiesen die Eidesleistung in Athen zu überwachen und die Beschleunigung der beiderseitigen Eidesleistung zu betreiben (Z. 19 f. 44); ferner mit zuwirken, dass die durch die Orakel gebotenen Opfer baldigst vollzogen würden und die Zahlungen dafür zu leisten (z. 68 f.); endlich für die Sicherheit von Euböa Sorge zu tragen (z. 76 ff.). Dieses Hervortreten der militärischen Oberbehörde erklärt sich aus dem herrschenden Kriegszustande, weitergehende Schlüsse in Betreff der verfassungsmässigen Competenzen der Strategen dürfen daraus nicht gezogen werden. Nach dem Zeugniss der Quellen wurde der Krieg in Euböa von Perikles geführt, wodurch nicht ausgeschlossen wird, dass ihm einige seiner Collegen in der Strategie im Commando beigegeben waren. Die Befehle der Volksversammlung aber sind an das in Athen tagende Collegium gerichtet, welches demnach in den Fällen, wo dies nöthig war, die im Felde stehenden Collegen mit Weisungen zu versehen hatte.

Obwohl wir die den Chalkidiern auferlegten Friedensbedingungen nicht im Wortlaut vor uns haben, wird man doch annehmen dürfen, dass uns kein wesentlicher Punkt derselben unbekannt geblieben ist. Ich habe früher die Ansicht ausgesprochen, dass die Politik der Athener gegen ihre nominellen Verbündeten in derjenigen Periode, in welcher Perikles Einfluss maasgebend war, im Gegensatz zu der späteren und früheren Zeit eine maasvolle und darauf gerichtet gewe-

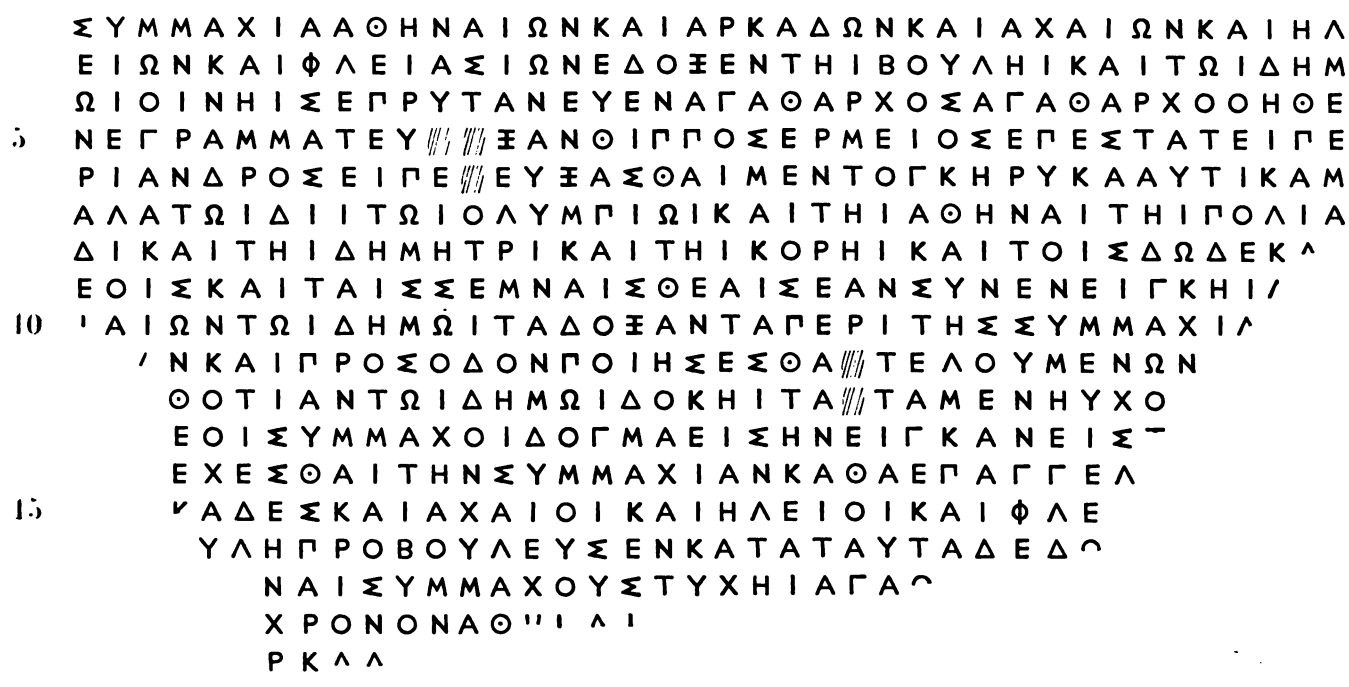
---

rückgekehrt und die Hippoboten wieder in ihre frühere Stellung getreten und später auch in derselben verblieben seien, was in jeder Beziehung unwahrscheinlich ist.

[1] Die in Athen vor der Königshalle aufgestellten Pachtcontracte der Kleruchen in Chalkis werden erwähnt bei Aelian V. H. VI 1.

(Anlage zu S. 197)

ΕΠΙΜΟΛΩΝΟΣ ΑΡΧΟΝΤΟΣ



sen sei, die thatsächlich bestehende Herrschaft in rechtliche und gesetzliche Formen zu bringen[1]. Durch die neu gefundene Urkunde fühle ich mich in dieser Ansicht nicht wenig bestärkt. Die Friedensbedingungen der Chalkidier scheinen mir von dem Bestreben die athenische Herrschaft rechtlich zu begründen eingegeben und in versöhnlichem Geiste abgefasst zu sein. —

Ich füge hier eine zweite Vertragsurkunde bei, welche mit der vorigen gleichzeitig gefunden und von Professor Kumanudis im Ἀθήναιον V S. 101 in Minuskeln herausgegeben worden ist (*s. auf der Anlage*). Ueber der Inschrift ist der untere Theil eines Reliefs erhalten, es scheint Zeus (sitzend) mit der personnificirten Peloponnesos und Athene dargestellt gewesen zu sein. Die Inschrift wird zu lesen sein :

Ἐπὶ Μόλωνος ἄρχοντος.

Συμμαχία Ἀθηναίων καὶ Ἀρκάδων καὶ Ἀχαιῶν καὶ Ἠλείων καὶ Φλειασίων. Ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ· Οἰνητὶς ἐπρυτάνευεν, Ἀγάθαρχος Ἀγαθάρχου Ὀῆθεν ἐγραμμάτευ[εν], Ξάνθιππος Ἑρμειος ἐπεστάτει, Περίανδρος εἶπεν· εὔξασθαι μὲν τὸγ κήρυκα αὐτίκα μάλα τῷ Διὶ τῷ Ὀλυμπίῳ καὶ τῇ Ἀθηνᾷ τῇ Πολιάδι καὶ τῇ Δήμητρι καὶ τῇ Κόρῃ καὶ τοῖς δώδεκα [θ]εοῖς καὶ ταῖς σεμναῖς θεαῖς, ἐὰν συνενείγκῃ [Ἀθη]ναίων τῷ δήμῳ τὰ δόξαντα περὶ τῆς συμμαχία[ς, θυ][σία]ν καὶ πρόσοδον ποιήσεσθα[ι] τελουμένων [τούτω][ν κα]θότι ἂν τῷ δήμῳ δοκῇ· τα[ῦ]τα μὲν νῦχθ[αι, ἐπει][δὴ δ]ὲ οἱ σύμμαχοι δόγμα εἰσήνεγκαν εἰς τ[ὴν βουλ][ὴν δ]έχεσθαι τὴν συμμαχίαν καθὰ ἐπαγγέλ[λονται ὁ][ι Ἀρ]κάδες καὶ Ἀχαιοὶ καὶ Ἠλεῖοι καὶ Φλε[ιάσιοι, κα][ὶ ἡ βου]λὴ προυβούλευσεν κατὰ ταὐτά, δεδό[χθαι τῷ δ][ήμῳ, εἶ]ναι συμμάχους τύχῃ ἀγα[θῇ τοῦ δήμου εἰς][τὸν ἀεὶ] χρόνον Ἀθηναί[ων τὸν δῆμον καὶ τοὺς συμμάχ][ους καὶ Ἀ]ρκάδ[ας καὶ Ἀχαιοὺς κτλ.

[1] Urkunden und Untersuchungen zur Geschichte des delisch-attischen Bundes S. 97; vgl. das S. 141 über den Tribut der Chalkidier vor und nach dem Aufstande Bemerkte.

Die wenigen Punkte, in denen ich von dem ersten Herausgeber abgewichen bin, sind folgende: Z. 11 ist τελουμένων [τούτων gesetzt statt τελουμένων [ὁρκίων, Z. 12 ηὔχθ[αι, ἐπειδὴ δ]ὲ statt ηὐχό[μεθα· ἐπεὶ δ]ὲ, Z. 14. 15 καθὰ ἐπαγγέλ[λονται οἱ Ἀρ]κάδες für καθὰ ἐπαγγέλ[λουσιν Ἀρ]κάδες, Z. 16 προυβούλευσεν κατὰ ταὐτά, δεδό[χθαι statt προβούλευσεν, κατὰ ταῦτα δεδό[χθαι, Z. 17 ἀγα[θῇ τύχῃ τοῦ δήμου εἰς τὸν ἀεὶ] statt ἀγα[θῇ τύχῃ τῆς πόλεως τὸν πάντα]. Z. 18 und 19 hat der erste Herausgeber unergänzt gelassen; auch lässt sich der Wortlaut hier mit Sicherheit nicht feststellen.

Die Inschrift bezieht sich auf ein Bündniss, welches die Athener Ol. 104, 3. 362/1 v. Chr. für sich und im Namen des Seebundes mit den im Eingang genannten peloponnesischen Staaten abgeschlossen hatten. Von den peloponnesischen Staaten war die Anregung dazu ausgegangen. Dass der Vertrag Namens des Seebundes abgeschlossen war, ergiebt sich aus Z. 13 f., wo wie anderwärts mit dem Ausdruck οἱ σύμμαχοι das in Athen tagende Synedrion der Mitglieder des Seebundes bezeichnet wird. Die Anträge der Peloponnesier waren dem Synedrion mitgetheilt worden; dieses hatte sich für die Annahme erklärt und seinen Beschluss beim Rathe eingebracht, der dann seinerseits ein übereinstimmendes Probuleuma gefasst hatte. Es ergiebt sich daraus, dass das Synedrion nicht direct mit der Volksversammlung correspondirte, sondern dass seine Beschlüsse, ebenso wie verfassungsmässig die Anträge athenischer Bürger, bevor sie an die Volksversammlung gelangten, der Begutachtung des Rathes unterlagen; wodurch nicht ausgeschlossen wird, dass in einzelnen Fällen der Rath auf sein Recht verzichtete [1]. Zu welcher Jahreszeit das Bündniss ab-

[1] Ein solcher Fall ist oben S. 18 besprochen worden. Der officielle Ausdruck für die Beschlüsse des Synedrions ist δόγματα. Bei Xen. Hell. VI 5, 2 werden mit τὰ ψηφίσματα τῶν Ἀθηναίων καὶ τῶν συμμάχων die gemeinschaftlichen Beschlüsse der athenischen Volksversammlung und des Synedrions bezeichnet, wie Busolt, Der zweite athenische Bund S. 792 f. — dessen Besprechung der betreffenden Verhandlungen ich übrigens in andern Punkten nicht beistimmen kann — ganz richtig bemerkt hat; der letzthin (Jahrb. f. Philologie 1876 S. 467) dagegen erhobene Einspruch entbehrt der Begründung.

geschlossen ist, lässt sich aus den Präescripten nicht entnehmen, da die Ordnungszahl der Prytanie nicht angegeben ist [1].

Professor Kumanudis bemerkt über die Zeit und den Inhalt des Beschlusses Folgendes: « Ὁ Μόλων ἦρξε τῷ 362 πρ. Χρ. ἐν ᾧ ἔτει ἐγένετο ἡ ἐν Μαντινείᾳ μάχη (τὸ θέρος κατὰ τὸν Grote)..... πιθανὸν μοὶ φαίνεται ὅτι ἡ συμμαχία αὕτη δὲν εἶναι ἄλλη τις ἐκείνης ἥτις ἀμέσως πρὸ τῆς ἐν Μαντινείᾳ μάχης ἐγένετο. » Es wird zweckmässig sein, wenn ich, bevor ich näher hierauf eingehe, die Entwicklung der Verhältnisse, welche zu dem bezeichneten Bündniss führte, kurz andeute.

Als durch den Ausgang der Schlacht bei Leuktra die spartanische Suprematie im Peloponnes gebrochen war, traten die peloponnesischen Staaten, an der Spitze das geeinigte Arkadien, unter den Schutz von Theben. Sehr bald aber bildete sich neben der peloponnesisch-thebanischen eine peloponnesische Partei, welche dem thebanischen Einfluss ebenso abhold war als dem verflossenen spartanischen und frühzeitig im Anschluss an Athen das Gegengewicht gegen die sich kreutzenden spartanischen und thebanischen Interessen zu finden suchte. Diese Partei erhielt ihren localen Mittelpunkt in Mantinea, ihre Anhänger zählte sie in den aristokratischen Kreisen, während Tegea und die demokratischen Elemente den thebanischen Einfluss stützten. Die Streitigkeiten der peloponnesischen Staaten einerseits, andererseits die wiederholten Züge des Epaminondas nach dem Peloponnes hielten die Dinge in der Schwebe bis gegen das Jahr 363; damals setzte es in Arkadien die peloponnesische Partei (οἱ τὰ κράτιστα τῇ Πελοποννήσῳ βουλευόμενοι) in dem grossen Rathe der μύριοι (τὸ κοινὸν τῶν Ἀρκάδων) gegen die Centralbehörde (οἱ ἄρχοντες) durch, dass mit Elis Friede geschlossen wurde; hierauf traten die ärmeren Elemente aus dem Milizenheere (οἱ ἐπάριτοι) aus, wel-

[1] Die zwei bisher bekannten Psephismenfragmente aus dem Jahre des Archon Molon (C. I. A. II 56. 57) rühren beide aus der Prytanie der Erechtheis her, welche nach den erhaltenen Resten die erste, achte oder neunte in der Reihenfolge der Prytanien gewesen sein muss.

ches dadurch eine aristokratische Färbung erhielt. Jetzt rief die in ihrem Einfluss bedrohte Centralbehörde Epaminondas herbei, der sich trotz der Gegenbemühungen der peloponnesischen Partei zum Aufbruch rüstete. Ueber das, was weiter erfolgte, heisst es bei Xen. Hell. VII 5, 1: ὡς δὲ ταῦτα ἀπηγγέλθη πρός τε τὸ κοινὸν τῶν Ἀρκάδων καὶ κατὰ πόλεις, ἐκ τούτου ἀνελογίζοντο Μαντινεῖς τε καὶ τῶν ἄλλων Ἀρκάδων οἱ κηδόμενοι τῆς Πελοποννήσου, ὡσαύτως δὲ καὶ Ἠλεῖοι καὶ Ἀχαιοί, ὅτι οἱ Θηβαῖοι δῆλοι εἶεν βουλόμενοι ὡς ἀσθενεστάτην τὴν Πελοπόννησον εἶναι, ὅπως ὡς ῥᾷστα αὐτὴν καταδουλώσαιντο..... ἔπεμπον δὲ καὶ Ἀθήναζε βοηθεῖν κελεύοντες· ἐπορεύθησαν δὲ καὶ εἰς Λακεδαίμονα πρέσβεις ἀπὸ τῶν ἐπαρίτων παρακαλοῦντες Λακεδαιμονίους, εἰ βούλοιντο κοινῇ διακωλύειν, ἄν τινες ἴωσι καταδουλωσόμενοι τὴν Πελοπόννησον. περὶ μέντοι ἡγεμονίας αὐτόθεν διεπράττοντο, ὅπως ἐν τῇ ἑαυτῶν ἕκαστοι ἡγήσοιντο. Auf diese Verhandlungen, welche der Schlacht bei Mantinea mindestens 10-12 Tage vorausgegangen sein müssen, bezieht der griechische Herausgeber die Inschrift mit dem Bemerken, dass zwar die Phliasier, welche in der letzteren unter den Verbündeten aufgeführt werden, in dem Xenophontischen Bericht nicht genannt seien, dass diese Differenz aber wohl nicht von Bedeutung sei. Ein gewichtigeres Gegenargument liegt unzweifelhaft darin, dass nach ausdrücklichen Zeugnissen die Schlacht bei Mantinea im letzten Monat des Archon Charikleides, des Vorgängers Molons, geschlagen worden sein soll. Es kommen hier folgende Zeugnisse in Betracht:

1.) für das Jahr: Plut. vitt. X orr. p. 845 E: τῷ μὲν γὰρ (Ξενοφῶντι) τὰ Ἑλληνικὰ ἐτελεῖτο [εἰς] τὰ περὶ τὴν ἐν Μαντινείᾳ μάχην, ἄρχοντα δὲ Χαρικλείδην. Unter dem Archon Charikleides erzählt Diodor XV 82 die Schlacht.

2.) für die Jahreszeit: nach Xen. Hell. VII 5, 14 wurde das der Schlacht kurz vorausgehende Reitergefecht bei Mantinea geliefert σίτου συγκομιδῆς οὔσης. Die Weizenernte beginnt nach der gewöhnlichen Annahme in Griechenland Ende Mai.

3.) für den Tag: Plut. de glor. Athen. p. 350 A: τὴν δὲ δωδεκάτην τοῦ Σκιροφοριῶνος ἱερωτέραν ἐποίησεν ὁ Μαντινεια-

κὸς ἄγων. Nach den Berechungen Böckhs wäre der 12te Skirophorion des Jahres 362 gleichzusetzen dem 3ten Juli.

Diese verschiedenen Zeugnisse scheinen in ihrer Uebereinstimmung so zwingender Natur zu sein, dass sie nur die Annahme übrig lassen, das Bündniss der Athener mit den peloponnesischen Staaten sei zwar vor der Schlacht eingeleitet worden, aber erst nach derselben zum förmlichen Abschluss gekommen. Dennoch glaube ich, dass die zuerst vorgeschlagene Beziehung der Inschrift das Richtige getroffen hat. Ich will mich nicht dabei aufhalten, wie unwahrscheinlich jene Annahme sein würde, da darüber unter dem Einfluss der angeführten Zeugnisse doch vielleicht die Ansichten verschieden sein könnten[1]; völlig entscheidend aber ist in meinen Augen das folgende Moment. Wenn die Athener Z. 6 ff. des Decretes den Göttern eine Feier geloben, ἐὰν συνενέγκῃ Ἀθηναίων τῷ δήμῳ τὰ δόξαντα περὶ τῆς συμμαχίας, so müssen sie dabei ein nahe bevorstehendes Ereigniss im Auge gehabt haben, wenn auch formell das Bündniss εἰς τὸν ἀεὶ χρόνον geschlossen wurde. Dies passt für die Zeit vor dem Einmarsch der Thebaner in den Peloponnes, während nach der Schlacht und dem Tode des Epaminondas das Bündniss, mochte es nun formell abgeschlossen sein oder nicht, thatsächlich die Probe bereits bestanden hatte und eine unmittelbar drohende Gefahr nicht mehr vorhanden war.

Es erübrigt hiernach einen Blick zurückzuwerfen auf die litterarischen Zeugnisse über die Zeit der Schlacht bei Mantinea. Von diesen ist das zuerst angeführte nicht für die Schlacht, sondern für den Abschluss der Hellenika aufgestellt. Es scheint, dass Jemand, ohne sich einer tadelnswerthen Un-

[1] Bekanntlich kam nach der Schlacht bei Mantinea ein Frieden zu Stande, welchem nur Sparta nicht beitrat, weil in demselben die Unabhängigkeit Messeniens anerkannt wurde. Wie viel Zeit zwischen der Schlacht und dem Friedensschluss verstrichen sei, ist nicht bekannt; gesetzt der Friedensschluss habe sich verzögert, so war doch von Theben momentan schwerlich etwas zu befürchten. In einem nach dem Frieden gegen Sparta geschlossenen Waffenbündniss aber kœnnten nicht die nordpeloponnesischen Staaten allein vertreten sein.

genauigkeit schuldig zu machen, sagen konnte Xenophon habe die Hellenika mit dem Archon Charikleides abgeschlossen, auch wenn das letzte von ihm erzählte Ereigniss in den Anfang des nächsten Jahres fiel. Indess in Bezug auf die Plutarchstelle liegt die Sache doch anders, weil hier, wenn auch nicht ganz deutlich, die Schlacht bei Mantinea als Endpunkt der Erzählung bezeichnet und die Datirung auf diese bezogen wird. Man muss sich aber erinnern, dass Xenophon und ebenso die übrigen zeitgenössischen Historiker die Begebenheiten ohne Rücksicht auf das bürgerliche Jahr erzählten und dass es daher für die Späteren schwierig, häufig unmöglich war die auf der Grenze zweier Jahre liegenden Ereignisse zu bestimmen; dass Diodor in seiner annalistischen Darstellung in dieser Beziehung viele und grobe Irrthümer begangen hat, ist bekannt. Entscheidend für den Archon Charikleides würde die Angabe über den Tag der Schlacht bei Mantinea sein, wenn diese Angabe, wie bisher allgemein angenommen worden zu sein scheint, zuverlässig wäre. So verhält sich die Sache aber nicht. An derselben Stelle werden die Schlachttage von Marathon, Salamis, Platäa, Naxos aufgezählt; von diesen Daten sind drei (Marathon, Salamis und Platäa) nachweislich falsch; in allen diesen Fällen, die wir zufällig controlliren können, hat der Schriftsteller die Daten der Dankfeste mit den Daten der Schlachten verwechselt [1]. In einem Falle (Salamis) beträgt die Differenz sieben Monate. Die einzige zuverlässige Nachricht über das Datum der mantineischen Schlacht, die sich bei einem zeitgenössischen Schrifsteller findet, ist die, dass die Schlacht in die Erntezeit gefallen sei; aber diese Nachricht ist unbestimmter Natur, da die Erntezeit nach Ort und Jahren verschieden ist. Während in Attika der Weizenschnitt schon Ende Mai beginnt, dauert die Ernte in den höher gelegenen Gegenden Mittelgriechenlands, zu denen die Hochebene von Mantinea gehört, bis Ende

[1] S. Bœckh, Zur Geschichte der Mondcyclen S. 64 ff.

August [1]. Das Jahr des Archon Molon begann nach Böckhs Berechnung am 22sten oder 23sten Juli: fiel die Schlacht etwa drei Wochen später, so konnte in Mantinea die Ernte sehr wohl noch auf den Feldern sein. Das Dankfest, welches wohl mit der in der erhaltenen Inschrift gelobten Feier zusammenfiel, ist aus einem hier nicht zu untersuchenden Grunde erst gegen Ende des Jahres gefeiert worden, am 12ten Skirophorion, an welchem die Athener das Fest der Skirophorien begingen.

Mit dem bisher besprochenen Inschriftenfragment ist ein anderes, von mir vor mehreren Jahren copirtes aber bisher unedirtes zu verbinden, welches ich hier folgen lasse:

ΕΑΧ
\ΝΤΗΝ
ΛΕΩΝΜΗ
ΕΡΑΝΜΗΔΕ
ΕΝΤΗΙΣΤΗΛ
ΝΗΤΟΝΔΗΜΟΝ
ΘΙΣΤΗΙΗΟΛΙ
ΚΑΙΗΛΕΙΟΥΣΚ
ΝΕΙΚΑΘΟΤΙΑΝ
ΑΤΟΝΚΑΙΕΑΝ
ΔΗΜΟΝΚΑΤΑΛΥΕ
ΝΤΗΝΑΧΑΙΩΝΗΤ
ΜΕΘΙΣΤΗΙΗΦΥΓΑ
ΟΥΤΟΙΣΓΑΝΤΙΣΘ
ΔΙΚΟΥΜΕΝΟΙΚΑΤ
ΝΤΗΙΑΥΤΩΝΕΚΑ
.ΑΙΣΓΟΛΕΣΙΓΡ
\ΙΟΜΟΣΑΙΔ
ΓΟΝΝΗΣΙΩΝ
ΥΣΤΑΞΙΑΡ
ΧΟΥΣΚΑΙΤ
^ΙΙΙ.Ι

[1] Vgl. die Angaben bei A. Mommsen, Zur Kunde des griechischen Klimas Schleswig 1870 S. 8.

Zwischen beiden Fragmenten ist ein Stück ausgebrochen [1]. Die ersten Zeilen des 2ten Bruchstückes sind so verstümmelt, dass sich nur einzelne Worte lesen lassen. Z. 6-15 lässt sich wenigstens der Zusammenhang herstellen: [ἐὰν δέ τις - - - - Ἀθηναίω]ν ἢ τὸν δῆμον καταλύ - - ἢ - - μεθιστῇ ἢ ὁλι[γαρχίαν - - -, βοηθεῖν - - ς] καὶ Ἠλείους κ[αὶ - - ς καὶ - - ς παντὶ σθέ]νει καθότι ἂν [ἐπαγγέλλωσιν Ἀθηναῖοι κατὰ τὸ δυν]ατόν· καὶ ἐάν [τις - - - ἢ τὸν] δῆμον καταλύε - - ἢ τὴν Ἀχαιῶν ἢ τ - - - - μεθιστῇ ἢ φυγα[- -, βοηθεῖν Ἀθηναίους τ]οῦτοις παντὶ σθ[ένει καθότι ἂν ἐπαγγέλλωσιν οἱ ἀ]δικούμενοι κατ[ὰ τὸ δυνατόν]. Die vertragschliessenden Mächte, die Athener und Peloponnesier, hatten also nicht blos ein Defensivbündniss geschlossen gegen kriegerische Angriffe, sondern sich auch gegenseitig den Bestand der Verfassungen garantirt. Die betreffenden Bestimmungen waren aber nicht für beide Theile gleichlautend; dies erklärt sich daraus, dass die Verfassungen verschieden waren; Elis und die achäischen Städte wurden aristokratisch regiert (Xen. Hell. VII 1, 43. 4, 15). Die Aufnahme dieser Bestimmungen in den Vertrag muss ihren Grund gehabt haben in früheren Ereignissen, die wie ich glaube auch nachweisbar sind. Nach dem dritten Zug des Epaminondas in den Peloponnes waren von den Thebanern in den achäischen Städten, welche zum Anschluss an Theben genöthigt worden waren, die bestehenden aristokratischen Verfassungen umgeworfen und Demokratien eingesetzt worden (Xen. Hell. VII 1, 41 ff.). Dieser gewaltsame Eingriff in die innern Angelegenheiten war gegen den Willen des Epaminondas durch die Opposition, die ihm, ähnlich wie Perikles in Athen, gegenüberstand, ins Werk gesetzt worden und hatte sich schon damals als unpolitisch erwiesen; die vertriebenen Aristokraten waren nach kurzer Zeit mit Waffengewalt in die achäischen Städte zurückgekehrt und hatten diese wie-

[1] Das früher aufgefundene Fragment habe ich im C. I. A. II 117 abgedruckt und auf ein nach 356 gegen Sparta geschlossenes Bündniss bezogen. Diese Zeitbestimmung stützte sich darauf, dass in dem Erhaltenen keine Spuren der alten Orthographie mehr vorkommen.

der von Theben losgerissen. Von Z. 19 an standen die Bestimmungen über die Beschwörung des Vertrages: ὁμόσαι δ[ὲ - - - τῶν Πελο]ποννησίων, [τῶν δ' Ἀθηναίων τοὺς στρατηγοὺς καὶ το]ὺς ταξιάρ[χους καὶ τοὺς ἱππάρχους καὶ τοὺς φυλάρ]χους καὶ τ - - (vgl. oben S. 24 f.).

Das unmittelbar Vorausgehende wird sich noch auf die gegenseitige Hülfsleistung bezogen haben. In den Verhandlungen mit Athen und Sparta vor der Schlacht bei Mantinea war nach der oben ausgeschriebenen Stelle aus den Hellenika ausgemacht worden, ὅπως ἐν τῇ ἑαυτῶν ἕκαστοι ἡγήσοιντο. Aus einer gleichlautenden Bestimmung rühren allem Anschein nach die Z. 16 des Inschriftenfragmentes erhaltenen Worte ἐ]ν τῇ αὑτῶν ἑκά[στους her, ein Zusammentreffen, welches mich in der Ansicht bestärkt, dass der inschriftlich erhaltene Vertrag vor der Schlacht bei Mantinea abgeschlossen und diese Schlacht folglich in den Anfang des Jahres des Archon Molon zu setzen sei. Wenn also die in der Urkunde aufgeführten Phliasier von Xenophon nicht genannt werden, so ist dies vielleicht daraus zu erklären, dass die Phliasier an der Schlacht bei Mantinea keinen Antheil genommen hatten [1]; wenn andererseits in der Urkunde die Spartaner fehlen, so wird angenommen werden müssen, dass zur Zeit des Abschlusses mit Athen die Verhandlungen mit Sparta noch schwebten; der Xenophontische Bericht steht damit wenigstens nicht im Widerspruch.

ULRICH KÖHLER.

[1] Die Phliasier hatten im J. 365 mit Theben Frieden geschlossen (Xen. Hell. VII 4, 10), nachdem sie bis dahin auf Seite der Spartaner gestanden hatten. Aber unter den damaligen Verhältnissen wechselten die griechischen Städte ihre Politik von Tag zu Tag. Die Schreibung Φλειάσιοι scheint in dem älteren inschriftlichen Material wenigstens allein vorzukommen, sie findet sich ausser in der obigen Inschrift in einem attischen Psephisma aus dem J. 421 (C. I. A. I 45) und auf dem zur Erinnerung an den plataïschen Sieg errichteten Denkmal. Es würde sich verlohnen die handschriftliche Ueberlieferung darauf hin zu prüfen.

Die Atlasmetope von Olympia.

(Tafel XI.)

Der neunzehnte April 1876 ist als ein Glückstag in den Annalen der olympischen Ausgrabungen verzeichnet, denn an diesem Tage kam die besterhaltene aller Metopen des Zeustempels zu Tage. Bisher hatte man an dem Fragmente mit der sitzenden Nymphe im Louvre das annähernd genaue Maas der Höhe, an dem kretensischen Stier das der Breite. Jetzt ist eine nach beiden Richtungen erhaltene Tafel vorhanden, von welcher nur die untere Ecke rechts durch den Fall zertrümmert ist; sie hat 1,60 Höhe, 1,50 Breite; die Stärke der Platte beträgt 0,12. Die Metopen sind von allen gestürzten Tempelresten am meisten in situ gefunden worden, so auch die Atlastafel im Pronaos des Tempels. Sie lag nur 0,50 unter der Oberfläche und 0,60 oberhalb des Tempelpflasters, von einem Triglyphenblocke bedeckt, der die Platte in drei Stücke gebrochen und die Ecke zertrümmert hat.

Die Atlassage war häufig in Olympia dargestellt; wir finden sie am Kypseloskasten; sie war am Thron des Zeus durch Panainos, am Schatzhause der Epidamnier durch Theokles und Hegylos ausgeführt, und endlich der Gegenstand einer Tempelmetope. Elis war an den Sagen, welche im Westen der griechischen Welt ihren Schauplatz haben, näher betheiligt als die anderen Landschaften, und die Atlassage hatte schon durch Oinomaos' Gattin Sterope, die Atlastochter, ein gewisses Heimatsrecht daselbst.

Wir kennen die Sage in zwei Hauptformen. Nach der einen erobert sich Herakles die Hesperidenäpfel von dem Drachen, den er erlegt; nach der anderen ist Atlas die Mittelsperson. Diese Ueberlieferung hatte wieder eine doppelte Fassung.

Denn wenn auf dem Kypseloskasten Herakles beschrieben wird als ein Mann ἔχων τὸ ξίφος καὶ ἐπὶ τὸν Ἄτλαντα ἐρχόμενος (Pausanias V 18, 4), so kann dies doch nur so verstanden werden, dass er ihn mit gezückten Schwerte angreift, um ihm die Aepfel abzuzwingen, und damit stimmt der beigeschriebene Vers:

Ἄτλας οὐρανὸν οὗτος ἔχει, τὰ δὲ μῆλα μεθήσει [1].

Die ungleich verbreitetere Ueberlieferung aber war die, dass Atlas nicht gezwungen wird, sondern überlistet. Für diese Auffassung war Pherekydes die Hauptquelle und ihm folgt Apollodor, welcher die erste, einfachste Sagenform nur ganz beiläufig erwähnt (ἔνιοι δέ φασιν, οὐ παρὰ Ἄτλαντος αὐτὰ λαβεῖν ἀλλ' αὐτὸν δρέψασθαι τὰ μῆλα κτείναντα τὸν φρουροῦντα ὄφιν II 5, 13).

Nach Pherekydes, dessen Darstellung aus dem Scholiasten zu Apollonios Rhod. IV 1396 zu ergänzen ist, kommt Atlas mit den Aepfeln, die er während der Stellvertretung des Herakles aus dem Garten geholt hat, zu ihm zurück, findet es aber jetzt, nachdem er die freie Bewegung gekostet, vortheilhafter, die Aepfel selbst nach Myken zu bringen und Herakles den Himmel ferner tragen zu lassen. Der Held ist bereit, nur bittet er, die Bürde ihm noch einmal abzunehmen, bis er sich ein ordentliches Polster zum Tragen zurecht gemacht habe. Atlas geht arglos darauf ein; sowie aber Herakles frei ist, nimmt er die Aepfel vom Boden auf, empfielt sich dem Könige und wandert nach Hause (Ἡρακλῆς λαβὼν τὰ μῆλα χαίρειν εἰπὼν τῷ Ἄτλαντι ἀπέρχεται εἰς Μυκήνας.)

Hier ist eine unverkennbare Einwirkung der komischen Bühne, die sich eines dankbaren Stoffes bemächtigte, indem sie die beiden Heroen nach Art gemeiner Lastträger behandelte, von denen einer dem anderen einen Streich spielt.

Wie das Hesperidenabenteuer auch in der bildenden Kunst eine humoristische Auffassung hervorgerufen hat, zeigen die von Heydemann [2] gesammelten Beispiele. Hier erwähne

[1] So fasst die Gruppe auf Jahn Arch. Aufs. S. 10.

[2] Humoristische Vasenbilder aus Unteritalien. Winckelmannsprogramm 1870.

ich nur die auf die Stellvertretung bezüglichen Scenen, unter denen das Bild einer nolanischen Amphora besonders charakteristisch ist, wo Herakles mit gespreizten Beinen, verzerrten Gesicht und silenartigem Kopf den Himmel trägt [1]. Ich kann hier eben so wie auf der von mir herausgegebenen Vase mit dem Dreifussraub [2] nur einen carrikirten Herakles erkennen, nicht aber, wie Jahn will, einen Silen oder Satyr, welcher auf den Einfall kommt den Herakles zu spielen und dabei aus der Rolle fällt. Bei dem Hesperidenabenteuer ist Herakles unverkennbar als Sklave parodirt, wie das Vasenbild eines apulischen Stamnos zeigt (bei Gerhard XXI 5) und den Moment, wo Herakles fröhlich abziehend von dem geprellten Atlas sich verabschiedet (χαίρειν εἰπών), zeigt ein etruskischer Spiegel sehr anschaulich [3].

Während der Volkswitz die Stellvertretung in die Sphäre des Sklavenlebens herabzog, behauptete sich auch eine andere, würdigere Auffassung derselben. Man machte daraus eine besonders rühmliche That des Herakles, indem er sie ohne Auftrag aus innerem Antriebe vollführte und zwar entweder aus einem edeln Mitgefühl oder aus Ruhmbegier.

So sehen wir auf einem Stoschischen Carneol [4] Herakles, durch das Löwenfell, das ihm als Unterlage dient, deutlich gekennzeichnet, das Himmelsgewölbe statt Atlas tragen, ein freiwilliger Dulder, in derselben niedergedrückten Stellung, wie die Farnesische Marmorstatue den Atlas darstellt.

Er tritt aber auch dem Atlas stolz entgegen. Er vermisst sich den Himmel leichter und freier zu tragen und ihn aufrecht stehend in der Schwebe zu halten. Diese Motive des συναλγεῖν und des φιλότιμον werden bei Philostratos II 20 geltend gemacht und wir können sie auch bei Kunstwerken des Alterthums voraussetzen, so namentlich in dem Gemälde

---

[1] Newton Catalogue of vases No. 865. Gerhard Akadem. Abh. T. XX. Heydemann a. a. O. S. 6.

[2] Winckelmannsprogramm 1852. O. Jahn im Philologus XXVII S. 31.

[3] Wieseler Denkmäler der a. K. II 827.

[4] Gerhard Tafel IV 5.

des Panainos, wo nach Paus. V 11, 5 Atlas als Himmelsträger dasteht, neben ihm Herakles, ἐκδέξασθαι τὸ ἄχθος ἐθέλων. Ihn treibt die Begierde auch diese Kraftprobe zu bestehen.

In diesem Sinne erklärt nun auch Pausanias die Tempelmetope, μέλλων Ἄτλαντος τὸ φόρτημα ἐκδέχεσθαι (V 10); eine Erklärung, welche mit dem jetzt vorliegenden Reliefbilde durchaus unvereinbar ist, denn Herakles steht ja gesenkten Hauptes mit der Last auf dem Nacken da und der von R. heranschreitende Mann, welcher die Aepfel in der ausgestreckten Rechten hält, kann kein anderer als Atlas sein. Wie er auf dem apulischen Vasenbilde [1] in vollem Königsornate vor Herakles thront, so ist er auch hier mit königlicher Würde dargestellt, eine Darstellung, welche dem Grossvater der in Olympia hochgeehrten Hippodameia ziemt. Das Gesicht erinnert an den Typus des Zeus auf den elischen Münzen. Der Bart ist noch in alter Weise keilförmig gestaltet. Oben auf dem Schädel sieht man ein Loch zur Befestigung einer Kopfbedeckung, welche nicht wohl anders zu denken ist, als das kleine netzartige Käppchen, das der Atlas des eben erwähnten Spiegelbildes auf dem Kopfe trägt. Man hat dabei an die σπεῖρα gedacht, welche zum bequemeren Tragen der Himmelslast diente [2]; gewiss ist, dass Atlas dadurch als der eigentliche Himmelsträger charakterisirt wird.

Atlas gegenüber steht Herakles mit doppeltem Polster auf dem Nacken, die ungewohnte Last in höchst unbequemer Stellung tragend. Die Last selbst ist nicht angedeutet; das Polster, das er sich gemacht hat, unterstützt er mit flach untergelegter Hand. Trotz der gebückten Stellung ist die heroische Würde der Gestalt vollkommen gewahrt.

Vergleichen wir mit dieser Gruppe die Worte des Pausanias, so ist wohl nicht zu zweifeln, dass der Perieget, aus

---

[1] Wieseler Denkmäler der a. K. II 828.

[2] Wieseler zu Denkm. der a. K. II 827.

eigenem Irrthum oder durch seinen Führer verleitet, dieselbe missverstanden hat, und es war ja verzeihlich bei dem Himmelsträger zunächst an Atlas zu denken, um so mehr, da der hohe und dunkele Platz, wo die Metope angebracht war, die feinere Charakteristik der Personen schwer erkennen liess. Damit ist aber die eigentliche Situation noch immer nicht erklärt. Dachte sich der Künstler dieselbe so, dass die Verhandlung zwischen Atlas und Herakles begonnen hat, wie Pherekydes sie überliefert? Unmöglich ist dies nicht. In dieser Weise, konnte Herakles sagen, ist es unmöglich, auf die Dauer den Himmel zu tragen: soll dies geschehen, so ist eine andere Einrichtung nöthig. Dann wäre das Metopenbild die Darstellung dessen, was der auf dem Spiegelbilde dargestellten Scene unmittelbar vorherging.

Dass dem Stil der olympischen Metopen ein gewisser humoristischer Zug nicht fremd ist, beweist das Fragment mit dem ins Fass geschlüpften Eurystheus, und wenn ich auf der Atlasmetope den Herakles ansehe, welcher die ganze Welt nach den goldenen Aepfeln durchwandert hat und dem sie nun dicht vor das Gesicht gehalten werden, ohne dass er im Stande ist zuzugreifen — so kann ich nicht anders als auch hier einen Zug von Humor erkennen, der sich an die durch Pherekydes bekannte Ueberlieferung anschliesst.

Endlich die dritte Figur, die freundlich mitstützende Jungfrau. Unverkennbar ist in ihrem Kopfe eine grosse Aehnlichkeit mit dem nymphenartigen Kopfe, welchen wir auf der Rückseite der arkadischen Landesmünzen finden. In der gesenkten Rechten trug sie einen Zweig, wie das Bohrloch zeigt und ein Vorsprung am Gewande, welcher den Zweig stützte. Dadurch war sie als Baumnymphe gekennzeichnet, als Hesperide, welche hierher gehört, um den Ort anzudeuten und den Zusammenhang, welchem die dargestellte Scene einzureihen ist. Die Hesperiden erscheinen immer dem Herakles günstig: sie reichen ihm die Aepfel, sie bieten ihm Tänien. Auf der Arkesas-Vase erscheint Melisa, wie die Metopennym-

phe, hinter Herakles stehend, ihm zugesellt; Hesperiden und Herakles opfern zusammen der Athene [1].

Wenn es erlaubt ist, auf Anlass dieser neuentdeckten Composition, der wichtigsten aller auf die Atlassage bezüglichen, den Kern der Sage selbst ins Auge zu fassen, so ist König Atlas, der in Libyen göttlich verehrte Himmelssäulenträger ohne Zweifel ein Vertreter phönikischer Macht und Cultur; er ist der Land- und Seekundige, der waghalsige Schiffer, der erfahrene Astronom, der Listige, Verderben Sinnende (ὀλοόφρων), der gewaltige Herrscher im Westen, d. h. im tyrischen Coloniallande. Er ist also seinem Wesen nach kein anderer als der tyrische Herakles; die Atlassäulen sind keine anderen als die des Herakles, Briareus, Aigaion [2]; er und Herakles haben dieselbe Weisheit, so dass man nicht wusste, wer der Gebende und wer der Empfänger sei [3]. Weil sie also ursprünglich identisch sind und gleiche Functionen haben, so kann auch der eine an die Stelle des anderen treten, und so ist nach meiner Ansicht die alte Sage von der Stellvertretung des Atlas durch Herakles entstanden, eine Sage, welche durch die Phantasie der Griechen in launiger Weise ausgesponnen worden ist.

Ueber den Stil der Metopen von Olympia sowie über ihre Reihenfolge soll an anderm Orte ausführlicher gehandelt werden, daher gebe ich hier nur einige andeutende Bemerkungen.

Charakteristisch ist die Vorzüglichkeit in der Darstellung des Nackten im Gegensatz zur Gewandung. Die Gewandfigur zeigt eine gewisse Ungeschicklichkeit und Unbeholfenheit. Der Kopf geht nach Rechts, die breite Brust ist von vorn dargestellt, der unverhältnissmässig kurze Unterkörper wendet sich wieder etwas nach der Rechten. Die Körperbehandlung ist flach, die Falten sind in steifer Regelmässigkeit angelegt, die ganze Gewandung ist auf Farbe berechnet. Dennoch haben

---

[1] Millin Gall. Myth. CXIV. Vergl. Gerhard Abhandlungen I S. 56, 63-6.
[2] Movers Colonien S. 121.
[3] Ampelius Lib. Mem. 9. Movers I 600.

wir, trotz der gezwungenen Haltung, welche durch das Stützen motivirt ist, den Eindruck einer edelen Anmuth, einer frischen Naivität, wie sie uns auch in der sitzenden Nymphe des Louvre entgegentritt. In schlichter Weise ist auch der Kopf des Mädchens dargestellt mit dem leicht gewellten Haar.

In der Gestalt des Herakles erkennt man, wenngleich der Brustkasten und die Rippen nicht ganz correct sind, eine sichere Beherrschung der Form; die Rückenlinie zeigt schon ganz fliessende Umrisse. Der Gegensatz der beiden Männer, des schwer beladenen und des in vornehmer Haltung heranschreitenden ist vortrefflich charakterisirt.

Von besonderem Interesse ist die Kunst der Gruppirung. Metopenbilder mit drei stehenden Figuren neben einander boten dem Künstler ganz besondere Schwierigkeiten dar, weil es nicht leicht war, sie zu einer Handlung zu verbinden und bei gleicher Höhe Haupt- und Nebenfiguren sicher zu unterscheiden.

Als Nebenfiguren bei Heraklesthaten denken wir zunächst an Ortsnymphen nach Anleitung der grossen Marmorschale von Villa Albani [1], deren Wichtigkeit für die Metopen des Olympieion schon Rathgeber und Welcker hervorgehoben haben. Hier finden wir Nemea mit der Palme, Lerna oder Amymone, Hispania oder Erytheia, die durch einen Schild charakterisirte Landesgöttin von Argolis u. a. Die Benennung der einzelnen Figuren ist vielfach unsicher, die Motive aber sind klar, und dass auch in den Metopen von Olympia solche Zuschauerinnen vorhanden waren, zeigt die von Forchhammer zuerst erkannte auf dem Felsen sitzende Ortsnymphe des Louvre. Andere Fragmente, von den Franzosen gefunden und in dem Werke der Expédition de la Morée kurz beschrieben (partie d'un sein droit, sommet d'une tête chevelue etc.) mögen ähnlichen Gestalten angehören.

Diese Nebenfiguren waren entweder nur Zeugen der Hand-

[1] Millin G. M. t. CXI ff.

lung, neugierig zuschauend, oder sie traten heraus aus ihrer idyllischen Ruhe und wurden persönlich in die Handlung hereingezogen.

Unsere Tafel ist nun darum so wichtig, weil sie die erste ist, welche uns die Nebenfigur in wohl erhaltenem und vollkommen verständlichem Zusammenhang mit der Handlung vor Augen stellt. Sie ist deutlich als Nebenfigur gekennzeichnet, indem sie bei Seite steht, hinter dem Rücken der Hauptperson ; an der Handlung aber nimmt sie, wenn auch in untergeordneter Weise und ohne entscheidend einzugreifen, Antheil, indem sie mit schwachem Mädchenarme, so gut sie kann, dem Herakles tragen hilft und ihm dadurch in liebenswürdiger Weise ihre Sympathie zu erkennen giebt.

Vergleicht man auf der dreifigurigen Metope von Selinus die steif stehende Göttin, deren Betheiligung an der That des Perseus nur symbolisch angedeutet ist, so erkennt man den Fortschritt, den die Reliefcomposition gemacht hat. Drei stehende Parallelfiguren in engem Rahmen, und doch welche Mannigfaltigkeit! Zwei stehen regungslos, weil sie eine Last stützen. Sie sind auf einer Metopentafel um so mehr an ihrer Stelle, weil über der Metope das Gebälk des Tempeldachs beginnt, das gewissermassen die Himmelslast vertritt. Beide erscheinen daher als gebälkstützende Figuren, aber bei gleicher Function in anmuthigster Verschiedenheit, nach Massgabe männlicher und weiblicher Natur, die Hesperide der Karyatide des Reliefs von Neapel genau entsprechend, Herakles den gebälktragenden Giganten oder Atlanten. Dazu kommt der frei heranschreitende Landeskönig, der dem Herakles die Aepfel bringt, den Preis der mühseligen Stellvertretung, und mit ihm gewinnt die Composition, mannigfaltig und harmonisch gegliedert, ihren Abschluss. Sie ist für die Geschichte der hellenischen Plastik eins der wichtigsten Denkmäler und wenn wir die Stille und feierliche Ruhe, welche über das Bild ausgegossen ist, mit der grossartigen Energie vergleichen, welche der Stierkampf des Herakles im Louvre uns zeigt, eine der Mustergruppen des Alterthums, wie sie Welcker mit

Recht genannt hat [1], so erhalten wir erst jetzt eine lebendige Anschauung von dem Können der peloponnesischen Marmorbildnerei, als sie gleich nach den Perserkriegen (wie ich annehme) unter des eingeborenen Meisters Libon Leitung den Tempel des Zeus so ausstattete, wie ihn die Künstler von Athen fanden, als sie zur Vollendung des Tempelschmucks nach Elis berufen wurden. Was diese schufen, gehörte einer neuen Kunstentwickelung an; aber, soweit bis jetzt ein Urteil gestattet ist, findet sich nichts darunter, was an sorgfältiger Ausarbeitung mit den Metopenreliefs verglichen werden könnte, obgleich diese an einem sehr unscheinbaren Ort in ewiger Dämmerung angebracht waren. Der Grund liegt darin, dass die Giebelgruppen, von den ersten Meistern componirt und an Ort und Stelle, wofür sie bestimmt waren, ohne Zweifel von höchster Wirkung, in Olympia offenbar mit einem möglichst geringen Aufwand an Zeit und Mitteln fertig gemacht worden sind. Es waren Sculpturen, deren Ausführung wahrscheinlich für einen bestimmten Termin von den Tempelbehörden in Accord gegeben war, und die auswärtigen Künstler nahmen an Arbeitern, was sie finden konnten, um rasch fertig zu werden. Die Metopenreliefs aber sind in voller Ruhe und mit dem religiösen Ernste von Tempelkünstlern ausgearbeitet und zeigen uns die volle Höhe einheimischer Plastik. Darum harren wir in grosser Spannung, dass auch für die Kenntniss des Metopenschmucks noch vollständigeres Material zu Tage komme.

Unweit der Atlasmetope [2] ist eine Reihe von Fragmenten gefunden; darunter Ueberreste von zwei männlichen Figuren und einer Frauengestalt. Auch ein grosser Hundekopf ist vorhanden, ein Trümmerstück des Kerberos, wie wir voraussetzen dürfen.

Ist diese Voraussetzung richtig, so wird dadurch die Ver-

---

[1] Welcker Akademisches Kunstmuseum zu Bonn. Anhang S. 10.

[2] Die Form derselben hat beim Transport gelitten. Darum ist auch neben dem Gypsabguss die Photographie vom Original wichtig.

muthung bestätigt, dass unter den Metopen der Morgenseite an sechster Stelle Herakles in der Unterwelt dargestellt gewesen sei, wie schon Otfried Müller (zu Völkels Nachlass) angenommen hat. Wir müssen also hier eine Lücke im Texte des Pausanias annehmen, während Petersen (Pheidias S. 345) noch der Meinung ist, der Text sei vollständig und der Kampf mit Geryoneus habe zwei Tafeln gefüllt. Wir haben ausserdem für die Restitution der Metopen als Nebengewinn die wichtige Vervollständigung der Ebermetope, von der bis dahin nur eine Kinnlade vorhanden war, und die Thatsache, dass der Kopf im Louvre, welcher bisher für den Atlaskopf gehalten wurde, an dem man die « unter der Last zugedrückten Augen » erkennen wollte [1], einer anderen Figur angehört haben muss.

Die Reihe der Ostmetopen ist also festgestellt. Es sind ferner mit Ausnahme der Reinigung von Elis und des Kampfes mit den stymphalischen Vögeln von allen zwölf Tafeln sichere Bruchstücke vorhanden, und zu den vollständiger erhaltenen Bruchstücken, welche eine Beurteilung der Composition gestatten, zu der Stiergruppe, dem Löwen und der sitzenden Jungfrau (die man zu dem stymphalischen Abenteuer in Beziehung zu setzen pflegt) ist nun als die Krone aller Gebälksculpturen die Atlasmetope hinzugetreten.

E. CURTIUS.

[1] Welcker Akad. Kunstm. S. 12.

Ueber den Südflügel der Propylæen und den Tempel der Athena Nike zu Athen.

(Hierzu Tafel XII.)

Auf die schon mehrfach erörterte Frage nach der ursprünglichen Gestaltung des Südflügels der Propyläen und die damit aufs Engste zusammenhängende Untersuchung über das Alter des Tempels der Athena Nike zurückzukommen veranlasst mich die Niederlegung des den Südflügel früher zum grössten Theil verdeckenden Frankenthurmes durch Schliemann. Es sind uns durch diese Niederlegung eine Reihe Momente an die Hand gegeben worden, mit deren Hilfe wir die Frage jetzt mit voller Sicherheit lösen können.

Der Südflügel (vgl. den auf Taf. XII beigegebenen Grundriss) besteht aus einer nach Norden durch eine Säulenstellung geöffneten, nach Osten und Süden durch eine Wand geschlossenen Halle, welche im Allgemeinen derjenigen des Nordflügels entspricht, nur etwas mehr Tiefe hat. Der Hallenboden ist, wie der Grundriss zeigt, in Folge des Thurmbaues nicht vollständig erhalten, er bezeugt aber, dass die Halle nur *einen* Raum bildete. Dass hinter dieser Säulenhalle nach Süden zu kein weiterer der Pinakothek des Nordflügels entsprechender Raum lag, steht fest, da die polygone Mauer, auf der die Süd-Ost-Ecke der Halle aufgebaut ist, keinen Platz dazu lässt. Nicht so ohne Weiteres zu lösen ist die Frage nach dem Westabschlusse des Flügels. Betrachten wir zuerst den Thatbestand!

Die Südwand endet in einer Ante (*a* auf unserem Plane), deren Stirnfläche 0,89 Meter, deren Seitenflächen 0,50 mes-

sen. An die Lagerplinthe dieser Ante schliessen sich nach Norden drei Blöcke *b*, *c*, *d* an, welche auf ihrer Stirnfläche einen Werkzoll tragen. Auf dem mittleren Blocke sieht man die Bettung eines rechteckigen Pfeilers; dieselbe misst an der nach Westen gekehrten Schmalseite 0,60, an den Breitseiten 0,94; sie hat einen kleinen Abflusscanal nach aussen. An den Block *d* stösst 0,30 nach Westen vorspringend die Stylobatplinthe *e*, auf welcher sich die Lehre der dritten Säule findet; sie stimmt in der Bearbeitung der nach Norden gewandten Stirnfläche und der westlichen Seitenfläche mit den unter ihr liegenden Stufen *f* und *g* überein, indem erstere (die Stirnfläche) einen Werkzoll, letztere (die Seitenfläche) eine Stosskante zeigt; die nach Süden gewandte Fläche der Stylobatplinthe trägt — und das ist zu beachten — einen Werkzoll. Die aus eleusinischem Marmor gebildete Sohle *h*, deren nach Westen gewandte Seitenfläche ebenfalls als Stossfläche gearbeitet ist, springt jetzt nicht weiter als die Stufe *g* nach Westen vor, reichte aber zu Ross' Zeiten (Akropolis I, Tafel 4) noch bis zum Pfeiler *i*. Hieraus, wie aus den Stosskanten auf den Westflächen der Stufen *f* und *g* und den in denselben sich findenden Klammerspuren, welche auf unserem Plane verzeichnet sind, erhalten wir den Beweis, dass das Krepidoma der Südhalle eine dem der Nordhalle vollkommen entsprechende Ausdehnung hatte. Aus den Werkzöllen auf den Westflächen der Blöcke *b*, *c*, *d* und auf der Südfläche der Stylobatplinthe *e* erhellt ferner, dass es hier eine Stufe hinunter ging, dass sich also der Hallenboden weder westlich von den Blöcken *b*, *c*, *d*, noch südlich von der Stylobatplinthe *e* ausdehnte. Unter dieser Stufe liegt noch eine andere, nicht aus pentelischem Marmor, sondern aus Piräusstein (im Plane *P P P* bezeichnet). Warum dieselbe auf der Westseite der Halle 0,36, auf der Südseite des Krepidoma aber 0,68 breit ist, wird sich später zeigen. An diese Stufe stösst dann das Pflaster der Terrasse, dessen Platten *k*, *l*, *m* genau in der Axe des Tempels und im Niveau der an letzteren stossenden Platte

n liegen: vgl. Schöne bei Kekulé, Balustrade p. 43 [1]. Dieser Umstand und die genaue Fügung der übrigen erhaltenen Pflasterplatten *q*, *r*, *s* [2] widerlegen auf das Schlagendste die Ansicht Böttichers (Philologus XXI p. 43), dass diese Platten « zufällig vor dem Tempel zerstreut » lägen. Die weiter noch zu Tage liegenden, im Plane mit *t* und *u* bezeichneten Blöcke sind Fundamentblöcke aus Piräusstein für das Krepidoma.

Ziehen wir ganz unbefangen das Resultat aus diesem Thatbestande, so ergibt sich, dass, obgleich das Krepidoma in seiner Ausdehnung nach Westen dem der Nordhalle vollkommen entsprochen hat, der Hallenboden schon bei der Ante der Südwand und der dritten Säule abschloss. Ferner konnte die Halle selbst nicht wie die Nordhalle weiter westlich durch eine Wand abgeschlossen werden, weil diese sonst gerade über das Pflaster der Terrasse laufen müsste, und das Pflaster doch gewiss ein schlechtes Fundament für eine so gewaltige Mauer ist. Zudem findet sich auf dem Pflaster nicht die geringste Spur einer darüber hinlaufenden Mauer oder eines sonstigen Baukörpers. Die Halle musste also ebenso wie der Hallenboden schon bei der dritten Säule abschliessen. Was sollten auch jene beiden Stufen im Innern der Halle? Man hätte sie doch besser in die Thür gelegt. Und warum ist die untere Stufe nicht aus Marmor wie die obere, sondern aus Piräusstein, was sich im Innern der Halle doch recht eigenthümlich ausnehmen würde, während aussen die Verschiedenheit des Materiales nichts Auffälliges hat, wie ausser dem Stufenbau der Propyläen selbst z. B. der des sog. Theseustempels (vgl. Ziller in der Zeitschr. f. bild. Kunst 1873 p.

---

[1] Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass die Niveauverschiedenheit der an den Tempel stossenden Platten n, o, p in der That ursprünglich ist, so dass Schœnes Vermuthung, die Lehre an der untersten Tempelstufe sei nicht die des Altares selbst, sondern die der zweiten Altarstufe, das Richtige trifft.

[2] Von jenem von Schœne (a. a. O. p. 44) erwähnten, auch in seinem Plane verzeichneten kleinen Block aus hymettischem Marmor neben Platte s habe ich keine Spur mehr gefunden.

90 f.) beweist? Man wende nicht etwa ein, dass auch die obere der innerhalb der Haupthalle zu den Seitenthüren führenden Stufen aus anderem Material (schwarzer eleusinischer Marmor) als die andern (pentelischer Marmor) gebildet sei, denn hiermit verfolgte der Künstler den bestimmten Zweck, den ganzen Stufenbau übereinstimmend mit den übrigen gleich hohen, ebenfalls schwarzen Wandsockeln als Sockel der durch die Thüren durchbrochenen Wand zu charakterisiren. Wozu ferner jener Abflusscanal in der Pfeilerbettung, wenn dieser Stein geschützt im Innern der Halle lag? Ob der Block, der diese Bettung trägt, sowie die rechts und links von ihm liegenden *b* und *d* in situ sich befinden, ist allerdings von Bötticher (a. a. O. p. 68) in Zweifel gezogen, aber das Gegentheil nicht bewiesen worden, obgleich er mit Recht darauf hinweist, dass jene von Michaelis (Arch. Zeit. 1862 p. 261) zur Annahme eines Gitterverschlusses verwendeten Löcher in antiker Zeit nie ein Gitterwerk getragen haben können. Aber gesetzt auch den Fall, diese drei Blöcke befänden sich nicht in situ, so steht doch fest, dass hier der Hallenboden aufhörte, weil sonst die Südfläche der Stylobatplinthe *e* keinen Werkzoll haben könnte, sondern eine Stosskante haben müsste. Alle Anzeichen lassen bisher also auf den Abschluss der Halle bei der dritten Säule schliessen.

Dieser schon des Oefftern ausgesprochenen Ansicht widersetzt sich nun Bötticher in einem schon citirten Aufsatze: Ueber die Thymele des Niketempels zu Athen, im Philologus XXI p. 41 ff., indem er sich auf die tektonische Charakterisirung der Ante *a* als Thürpfosten, die Unmöglichkeit einer Epistylverbindung zwischen dieser Ante *a*, dem Pfeiler *c* und der Säule *e* und schliesslich auf den Umstand beruft, dass der genannte Pfeiler deshalb nicht deckentragend sein könne, weil er in der Mitte zwischen Ante und Säule gerade unter einer Metope zu stehen käme, indem der Fries seiner Länge nach, übereinstimmend mit dem der Westwand der Nordhalle getheilt, fünf Metopen zwischen sechs Triglyphen erhalten würde. Gehen wir zur Würdigung dieser Einwürfe über!

Die Ante ist allerdings dadurch, dass ihre Stirnfläche 0,89, ihre Seitenflächen aber nur 0,50 breit sind, als Thürpfosten oder, besser gesagt, als Pfosten einer Hallenöffnung charakterisirt, so dass man erwarten sollte, der Epistylbalken liege nicht nach Norden über, sondern laufe in der Axe der Wand nach Westen weiter. Dass der Architekt dies beabsichtigte, also hier in der Süd-West-Ecke des Flügels eine Hallenöffnung anlegen wollte, ist ganz klar. Wenn nun aber zwingende Umstände eintraten, mitten im Bau von dem ursprünglichen Plane abzuweichen, die Halle abzukürzen und schon bei der Ante *a* abzuschliessen, sollte nicht auch der beste Architekt, der Nothwendigkeit weichend, einmal das Gesetzbuch der Tektonik bei Seite legen und sich behelfen wie es eben gehen will? Ob eine solche Nöthigung vorlag, soll später untersucht werden, jetzt befragen wir das Monument selbst, ob es uns nicht vielleicht näheren Aufschluss über diesen Punkt gibt!

Die drei ersten Plinthenschichten über der Ante, die elfte bis dreizehnte über dem Stylobate, entsprechen in ihrer Höhe dem Epistyl und Fries, von der Höhe des letzteren den hinten in ihm liegenden 0,10 tiefen Falz für den Deckenbalken abgerechnet. Die erste Schicht besteht aus zwei neben einander liegenden Blöcken, Strecker oder Läufer genannt. In der ganzen Wand ist nun jeder innen liegende Läufer eben so lang wie der entsprechende aussen, so dass der innere Fugenschnitt dem äusseren vollkommen entspricht. So entspricht auch die nach Osten liegende Fuge des ersten Blocks dieser Schicht (von der Ante an gerechnet) innen der des ersten aussen. Der erstere schneidet nach Westen mit der innern Kante der Ante ab und zeigt auf der Schnittfläche eine Stosskante, während der äussere noch auf der Ante hinläuft, wo er aber so zerstört ist, dass man sein Ende nicht ohne Weiteres bestimmen kann; als Deckbalken lief er gewiss nicht über die Thüröffnung, denn dazu fehlt ihm die nöthige Höhe: er hat nur die Höhe einer Plinthenschicht, als Deckbalken der Thür müsste er aber die Höhe zweier Plinthen-

schichten, wie bei allen Thür- und Fensteröffnungen in den Propyläen, oder wenigstens Epistylhöhe haben. Warum schneidet aber der innere Block plötzlich mit der Innenkante der Ante ab, so dass über der Ante ein Auflager in den Dimensionen des halben Antenkörpers entsteht? Die einzige Lösung ist die, dass der Epistylbalken nicht in der Axe der Wand nach Westen, sondern im rechten Winkel dazu nach Norden lag. Der nach aussen liegende Block dieser Schicht musste alsdann natürlich mit der Aussenkante der Ante abschneiden. Dieser Epistylbalken konnte nun freilich nur wenig mehr Stärke haben, als die Seitenfläche der Ante (0,50 + das Maas, welches der Balken über die Aussenkante der Ante vorspringt), ein auffälliger Umstand, der aber, wenn die Ante schon stand, und man dennoch den Balken statt nach Westen nach Norden legte, durch die Noth geboten war.

Nun entsteht aber die Frage, ob überhaupt eine Epistylverbindung zwischen Ante, Pfeiler und Säule möglich ist. Bötticher leugnet sie, einmal weil die Seitenfläche des Pfeilers breiter sei als die der Ante, dann weil die Säule zu weit nach Westen vorrücke. Diese Bedenken sind rein tektonischer Art, können also über die Möglichkeit einer Verbindung nicht entscheiden. Untektonisch ist eine solche gewiss, technisch aber vollkommen möglich, denn die Stirnfläche des Pfeilers lag in einer Flucht mit der der Ante, die Mitte der letzteren in einer Flucht mit dem Centrum der Säule, so dass eine Verbindung durch einen Balken in der Stärke von ca. 0,50, wie ihn das Auflager auf der Ante verlangt, durchaus keiner Schwierigkeit unterliegt. Dass der Pfeiler eine grössere Stärke als der Epistylbalken hatte, scheint nur ein Nothbehelf, um die Stütze nicht zu zerbrechlich erscheinen zu lassen. Sollte sich aber der Block mit der Bettung des Pfeilers, wie Bötticher meint, wirklich nicht in situ befinden, so liesse sich an dieser Stelle eine andere, vielleicht schicklichere Stütze substituiren.

Manchem meiner Leser wird mein Verfahren etwas radical

erscheinen, die Annahme so arger Verstösse gegen die Tektonik zu gewagt, doch hoffe ich alle Momente, welche uns das Denkmal selbst an die Hand gibt und schon vor Niederlegung des Frankenthurmes gab, richtig gewürdigt und verwerthet zu haben. Glücklicherweise hat uns aber die Niederlegung jenes Thurmes die realen Beweise für die Richtigkeit unserer Schlüsse geliefert. Unter den aus dem Thurme hervorgezogenen Resten befinden sich nemlich vier Epistylstücke, nicht in ihrer ganzen Länge erhalten, sondern in roher Weise zu Bausteinen zugehauen. Sie tragen oben an der Innenseite einen Leisten, ebenso an der Aussenseite, darunter die Regula mit den Tropfen, Alles genau in den Maasen der über den noch stehenden Säulen liegenden Epistylbalken; sie haben auch dieselbe Höhe (0,81), dabei aber nur eine Stärke von 0,51 : es sind also Epistylbalken genau in den Dimensionen, wie sie zur Verbindung von Ante, Pfeiler und Säule nöthig sind. Die Uebereinstimmung ist eine zu auffällige und genaue, als dass man über die Zugehörigkeit in Zweifel sein könnte.

Diese Balken liefern uns auch zugleich das Material zur Erledigung des dritten von Bötticher vorgebrachten Punktes in Betreff der Frieseintheilung. Die Regulae und Tropfen sind nemlich nicht abgetheilt, sondern laufen durch, wie am Thrasyllosmonument, ein Beweis dafür, dass der Fries gar kein Triglyphenfries war. Hierdurch vermied man, dass die in der Mitte zwischen Ante und Säule stehende Deckenstütze unter einer Metope zu stehen kam.

Sollte aber auch jetzt noch irgend ein Zweifel zurückbleiben, so gibt uns die in der Ostwand fast vollständig, in der Westwand wenigstens theilweise erhaltene Dachschräge den unwiderlegbaren Beweis für den Abschluss der Halle bei der dritten Säule. Die Südhalle trug nach Maasgabe dieser Dachschrägen nicht wie die Nordhalle ein ganzes Dach mit Westwalm, sondern ein halbes Dach mit Westwalm, so dass der Grat von der Süd-Ost-Ecke zur Nord-West-Ecke der Halle lief, das Dach also nach Norden und Westen abfiel. Die Hypotenuse des Dachdreiecks der Ostwand steigt bei einer Basis

von 6,00 2 Centimeter auf 10, während die des Dachdreiecks der Südwand 1 1/3 Centimeter auf 10 steigt. Die Länge der unbekannten Kathete des ersteren Dreiecks, also die Firsthöhe, beträgt nach der Proportion

$$10 : 2 = 600 : x$$

1,20 Meter, und mithin die Basis des letzteren nach der Proportion

$$10 : 1\ 1/3 = x : 120$$

9,00 Meter, ganz übereinstimmend mit der Länge der jetzt vorhandenen Südwand : es ist also mathematisch bewiesen, dass das Dach und mithin auch die Halle nicht über die Ante und die dritte Säule hinaus nach Westen vorsprang.

Verschiedene Anzeichen lassen indessen darauf schliessen, dass der Abschluss an dieser Stelle nicht ursprünglich beabsichtigt war, sondern dass die Halle nach dem ursprünglichen Plane eben so weit wie die Nordhalle nach Westen geführt werden und hier wie dort einen Mauerabschluss erhalten sollte. Diese Anzeichen sind folgende : erstens die Ausdehnung des Krepidoma, welche der des Krepidoma der Nordhalle entspricht ; zweitens die Form der Ante, welche in der Süd-West-Ecke eine Thür und mithin gegen Westen eine geschlossene Wand verlangt, und zwar eine geschlossene deswegen, weil die Thür durch eine durchbrochene oder eine Säulenstellung überflüssig geworden wäre ; drittens der Umstand, dass die Unterstufe aus Piräusstein nicht ursprünglich als Stufe angelegt war, sondern einen Theil des Hallenfundamentes bilden sollte, wie aus der oben erwähnten verschiedenen Breite der Stufe vor der Westseite der Halle (0,36) und vor der Südseite des Krepidoma (0,68), sowie der im Plane angegeben Fügung der Blöcke hervorgeht ; viertens die untektonische Weise des Abschlusses, welche im ursprünglichen Plane nicht gelegen haben kann. Die Planveränderung muss stattgefunden haben, als die Wand mit der Ante schon stand, weil sich hiernach die Epistyl- und Gebälkbildung richtete, die dritte Säule aber noch nicht, weil man an ihrer Plinthe nach Süden zu statt einer Stosskante, wie sie die Weiterfüh-

rung des Hallenbodens verlangt hätte, schon einen Werkzoll anbrachte, wie es nach Kürzung der Halle nothwendig wurde, da nun diese Fläche zu Tage trat. Das Krepidoma wurde, wie wir schon oben sahen, in seiner ursprünglich beabsichtigten Ausdehnung ausgeführt, ebenso das über den Säulen liegende Gebälk, welches sich dann über einer vierten Säule oder, wie wahrscheinlicher, über einem dem Wandpfeiler der Nordhalle entsprechenden freihstehenden Pfeiler verkröpfte [1]. Den Beweis hierfür liefern zwei aus dem Thurme gezogene zur Südhalle gehörige Ecktriglyphenstücke, welche sonst in keiner Weise untergebracht werden können. Man suchte hierdurch die äussere Symmetrie trotz der Kürzung möglichst zu wahren.

Was, fragen wir nun, war wol der Grund dieser Planveränderung? Es bleibt uns keine Antwort als die, dass man die Kürzung vornahm, um einem andern Gebäude, welches beim Entwurfe des Propyläenbaues nicht berücksichtigt war, also noch nicht bestand, während des Baues aber begonnen oder wenigstens projectirt wurde, nicht zu nahe zu rücken. Denn dass man bei Bearbeitung eines so durchdachten Planes, wie desjenigen der Propyläen, ein schon bestehendes Gebäude nicht berücksichtigt hätte, ist undenkbar. Dieses Gebäude selbst kann aber kein anderes sein, als der Tempel der Athena Nike.

Wir sind somit auf die Frage nach der Erbauungszeit des Tempels der Athena Nike geführt worden. Die gebräuchlichste, besonders von Michaelis (Arch. Zeit. 1862 p. 260 ff.) vertretene Ansicht setzt ihn in die Kimonische Zeit oder lässt ihn doch vor Beginn der Propyläen vollendet sein. Man hat auf den baulichen Charakter des Tempels hingewiesen: er sei eins der ältesten Beispiele der attisch-ionischen Bauweise: die Säulen seien noch wenig schlank, dabei stark verjüngt, die Capitelle hoch und schwer, es fehle ihnen auch der Anthemienschmuck des Halses, der untere Torus der Basis sei

[1] Man hält die Gebälkverkrœpfung gewœhnlich für rœmische Erfindung. Den Beweis dafür hat bisher aber noch Niemand geliefert.

niedrig, das Gebälk im Verhältniss zu spätern Bauten sehr hoch. Alles das ist richtig, beweist aber noch nicht, dass der Tempel älter sei als die Propyläen. Die Capitelle der ionischen Säulen der Propyläen haben die grösste Aehnlichkeit mit denen des Tempels; auch fehlt beiden der im ionischen Stil überhaupt seltene Anthemienschmuck des Halses. Die Basen der Tempelsäulen haben trotz des gedrückten untern Torus schon alle Elemente der attischen Form, während die der Propyläensäulen durch die untergelegte gekehlte Plinthe und die Energielosigkeit des Trochilus, welcher in der attischen Basis das dominirende Glied ist, noch sehr stark an die ionische Form erinnern [1]. Der Grund gewisser Abweichungen, besonders in den Proportionen, von den sonst üblichen Normen des ionischen Stiles ist nicht im höhern Alter des Bauwerkes, sondern im Aufstellungsort und in den kleinen Dimensionen desselben zu suchen. Bühlmann (Die Architektur des classischen Alterthums und der Renaissance p. 18) urtheilt mit Recht über die Bildung der Säulen: « Um sie nicht zerbrechlich und ihre decorativen Formen nicht kleinlich erscheinen zu lassen, mussten kräftigere und gedrungenere Verhältnisse angewendet werden, als bei grösseren Säulenstellungen. » Dasselbe gilt von allen Proportionen des Bauwerkes [2].

Bei Annahme einer früheren Entstehungszeit bleiben auch einige wichtige Fragen ganz unbeantwortet: warum hat man den Tempel, wenn er eher als die Propyläen erbaut wurde, so auf die Kante des Pyrgos gesetzt, und wie kommt der letztere zu seiner so auffällig unregelmässigen Form? Um dieser Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, hat man allerdings

---

[1] Auf das zeitliche Verhältniss der ionischen und attischen Weise einzugehen ist hier nicht der Ort; ich beschränke mich auf Sempers Darlegung: Stil II S. 444 ff. zu verweisen.

[2] Aus architektonischen Gründen spricht sich auch Prestel in seiner mir unzugänglichen Monographie: Der Tempel der Athena Nike (Mainz 1873) für die spätere Erbauungszeit aus, wie dies schon früher Bursian (Rhein. Mus. N. F. X S. 511) und Andere, von dem Stile des Tempelfrieses ausgehend, gethan haben.

angenommen, dass dieser Pyrgos ursprünglich wenigstens nach Norden hin eine grössere Ausdehnung gehabt habe, und dass er erst später, um ihn in eine Flucht mit dem Unterbau der Propyläen zu bringen, coupirt worden sei, und daher die unregelmässige Form erhalten habe. An eine derartige Coupirung zu denken ist aber ganz unmöglich, indem sonst die Blöcke der Verkleidung, welche ja bekanntlich nur an den Stosskanten schliessen, nicht mehr schliessen würden: hier sind aber alle Fugen scharf geschlossen, auch bilden sie mit der Stirnfläche der Blöcke einen rechten Winkel, so dass hier eine Coupirung, durch die ein schiefwinkeliger Fugenschnitt entstehen würde, nicht stattgefunden haben kann. Ebenso wenig dürfen wir aber mit Böttticher (a. a. O. S. 60) an einen Vorbau an der Nordseite des Pyrgos denken, denn die Fügung der Blöcke zeigt, dass die Nord- und Westverkleidung zu gleicher Zeit entstanden sind, und zwar musste diese Verkleidung hergestellt werden, ehe der Tempel oben stand, weil sein Standort eine spätere Ausführung der Verkleidung nicht zulässt. Da ferner die Verkleidung der Nordseite einfach nach dem Unterbau der Propyläen regulirt ist, wodurch jener nun nicht mehr auffällige Winkel von 108 1/2 Grad entsteht, kann dieselbe und also auch der Tempel nicht vor dem letzteren erbaut sein, sondern musste mindestens gleichzeitig aufgeführt werden. Wäre sie aber gleichzeitig, so würde sie mit dem Unterbau in Verband liegen. Da dies aber nicht der Fall ist, sondern die Verkleidung stumpf an den Unterbau stösst, ist erwiesen, dass erstere nicht nur mindestens gleichzeitig mit letzterem, sondern später entstanden sein muss.

Wie der ganze Pyrgos, so stösst auch die kleine vom Hauptaufgange der Propyläen zur Tempelterrasse führende Treppe stumpf an den Propyläenunterbau. Dass diese antik sei, kann jetzt nicht mehr bezweifelt werden, nachdem die Lehre der Balustrade auf der abschliessenden Corona und ein Bruchstück des Knies der Balustrade selbst aufgefunden worden sind: vgl. Kekulé, Balustrade S. 22 n. 3 und Schöne, daselbst S. 44 f. Böttichers Angabe a. a. O. S. 52, dass der

letzte an der Treppe liegende Block der Corona mit einer Stossfläche abschneide, ist irrig. Das grosse Kyma und der Abacus der Corona biegen allerdings nicht mit der Treppe nach dem Tempel um, aber das über dem Abacus liegende kleine Kyma, so dass der Abschluss der Corona an dieser Stelle bezeichnet wird. Der Grund für diese Bildung ist einfach darin zu suchen, dass man die ohnehin schon schmale Treppe nicht noch mehr verengen wollte. Ein fernerer Beweis für den antiken Ursprung liegt darin, dass die an den Propyläenunterbau nur angeschobenen Stufen in die Pyrgosverkleidung eingeschoben, mit dieser organisch verbunden sind. Diese Stufen sollen nach Bötticher (a. a. O. S. 51 und 53) in Arbeit und Maas völlig ungleich sein, auch deutliche Spuren von Verwendung zu anderen Zwecken zeigen. In der Arbeit vermag ich keinen Unterschied zu finden. Die Maase sind folgende:

die unterste Stufe	1	0,0335	br.	0,21 h.
	2	0,030	—	0,21 —
	3	0,034	—	0,22 —
	4	0,033	—	0,22 —
	5	0,033	—	0,22 —

In diesen geringen Maasdifferenzen liegt kein Beweis gegen den antiken Ursprung. Auch die Spuren einer früheren Verwendung habe ich nicht finden können: die drei obersten Stufen sind gerillt, die beiden untern nicht, was auch noch kein Gegenbeweis ist. Auf der dritten Stufe rechts und links findet sich eine wie eine breite Klammerspur aussehende Rinne, welche wahrscheinlich zur Befestigung eines Verschlusses diente. — In welcher Weise diese kleine Treppe mit dem Hauptaufgange der Propyläen in Verbindung gebracht war, das zu zeigen, muss einer umfassenden Untersuchung über letzteren aufgespart bleiben.

Die im Tempel selbst und seinem Pyrgos liegenden Gründe bestätigen hiernach unsere Vermuthung, dass die Kürzung des Südflügels der Propyläen dadurch veranlasst wurde, dass beim Entwurfe der Tempel der Athena Nike noch nicht be-

stand, sondern erst, als sich der Propyläenbau schon seinem Ende nahte, projectirt wurde. Ob der Bau noch vor Vollendung der Propyläen begonnen wurde oder erst später, bleibt ungewiss.

Zu dieser spätern Erbauungszeit stimmt auch der Charakter der Friessculpturen, welche, wie auch Michaelis zugibt, nicht vor Phidias entstanden sein können. Die Sculpturen der Balustrade tragen den Charakter einer noch späteren Entstehung: vgl. Kekulé a. a. O. S. 38 ff. Ob man schon gleichzeitig mit der Anlage der kleinen Treppe und der Vollendung des Tempels eine Balustrade errichtete, welche dann später durch die uns theilweis erhaltene ersetzt wurde, lässt sich nicht erweisen, ist aber nicht wahrscheinlich, da die Verbindung der Balustrade mit dem Stufenbau des Tempels eine ganz lose ist.

LEOPOLD JULIUS.

Inschriften aus dem Peloponnes.

Nemea. Südlich vom Tempel in Nemea finden sich die Reste einer fast ganz aus antiken Werkstücken errichteten Kapelle. Auf einem verkehrt eingemauerten Blocke liest man die altkorinthische Inschrift ////ι ⊱ ϕ O Δ I A I d. h..... ἐφοδίᾳ, anscheinend Schluss einer Weihung. Vor ἐφοδίᾳ, welches mit dem üblicheren ἐνοδία gleichbedeutend sein mag, wird der Name einer der Göttinnen, denen dies Attribut zukam, am wahrscheinlichsten der der Hekate, zu ergänzen sein. Ueber die Zeit der Inschrift ist aus dem Alphabet nicht viel zu entnehmen. Nach Massgabe der jetzt bekannten Inschriften in altkorinthischer Schrift lässt sich folgender Entwicklungsgang derselben muthmassen:

	Diphthong ει	ε η ει	ι	σ
1)	E	⊱	Σ	M
2)	B ϟ	B	ϟ Σ	M
3)	[B I]	B	I	M
4)	B I	B	I	Σ
5)	E I	E	I	Σ

Bei der obigen Inschrift lässt sich wegen des Mangels eines σ nicht entscheiden, ob sie der dritten aus drei Vasenaufschriften (Revue arch. 1873 p. 325; Gerhard, neuerworb. ant. Denkm. Hft. I Taf. I 1580; Bullettino 1865 p. 241) bekannten Entwicklungsstufe angehört, oder der vierten, die uns auf zwei Steininschriften begegnet (C. I. G. 1794 h.; Rhein. Mus. XVIII S. 579).

Tegea. Das Grabrelief, dessen Inschrift im C. I. G. 1524 nach Cartwright's Abschrift mitgetheilt ist, befindet sich jetzt eingemauert in der Wand eines Hauses in Akhuria.

Man erkennt noch ////Y K P E T E I ////////////Σ T ////
////////////////O Y ////////////////

so dass die dialectisch interessante Form Πολυχρέτεια gesichert ist.

Sparta. Die nachstehenden Inschriften copirte ich im Museum zu Sparta. Ein die Angaben der Fundorte enthaltender Katalog war bisher nicht zugänglich; die bezüglichen Notizen, wo solche im Folgenden gegeben sind, hat Herr Dr. Matsas in Sparta die dankenswerthe Güte gehabt mir zukommen zu lassen.

1—3). Drei kleine Grabstelen.

ΑΙΝΕΤΟΣ	ΘΑΙΡΘΕ	ΑΙΝΗΗΙΑΣ
ΕΝΠΟΛΕΜΟΙ	ΕΝΠΟ/	ΕΝΠΟΛΕΜΩΙ
gef. im Dorfe Magula.		gef. in der Nähe des Παλιόκαστρον.

Αἴνητος ἐν πολέμῳ, Αἰρή[ιππος] ἐν πολ[έμῳ], Αἰνησίας ἐν πολέμῳ. Die Namen Αἴνητος, Αἰρήσιππος und Αἰνησίας sind alle auch sonsther als laconische zu belegen. Für den Uebergang eines inlautenden Sigma in den Spiritus asper waren bis jetzt drei inschriftliche Beispiele bekannt: Ross, inscr. gr. ined. I n. 33. Hermes III S. 449 n. 3 und 4; diesen fügen sich jetzt zwei der obigen Inschriften sowie unten n. 5 hinzu. — Da man nach dem Alter der Inschriften 1—3 annehmen muss, dass die in ihnen genannten Spartaner im Auslande fielen und dort begraben wurden, so sind diese Steine als Erinnerungszeichen zu betrachten, die in den Heimathsorten der Todten aufgestellt waren. Grabschriften im Felde gefallener Krieger waren nach einer Notiz des Plutarch (inst. Lac. Reiske VI p. 886) die einzigen, welche Lykurg zuliess. Fand diese Beschränkung wirklich in ältester Zeit statt, so müssen wir, da uns alte spartanische Grabschriften erhalten sind (vgl. C. I. G. 15 und Add., Hermes 1875 S. 153 ff.), annehmen, dass dieselbe bald wieder in Abnahme gerathen sei. Vielleicht hat aber auch Plutarch eine ihm überkommene Angabe, dass Lykurg für die Grabschriften gefallener Krieger nur eine bestimmte stereotype Form zuliess, dahin missverstanden, als ob Lykurg nur Grabschriften gefallener Krieger zugelassen habe. Dass in der älteren Zeit, welcher die obigen Inschriften angehören, den im Felde gefallenen Spartanern stets Inschrif-

ten von jener einfachen vorgeschriebenen Form gesetzt wurden, haben wir keinen Grund zu bezweifeln. Und auch in jüngerer Zeit, da man längst zu stilvolleren Grabschriften übergegangen war, gefiel man sich mitunter darin, jene alterthümliche Schlichtheit wieder hervorzuholen; vgl. Le Bas 203 a. Gef. in Kravata (bei Sellasia).

ΤΕΛΕΣΤΩΡ
ΕΝΠΟΛΕΜΩΙ

Le Bas 283 (mon. fig. pl. 98). Gef. beim alten Thalamae.

ΟΝΑΙΤЄΛΗC
ЄΝΠΟΛЄΜΩΙ
ΧΑΙΡЄ

C. I. G. 1476 (Le Bas expl. 203 a). Gef. in Sklavochorio (Amyclae?).

ΒΑΣΤΙΑΣ
ΕΜΠΟΛΕΜΟΝ

Auch bei diesen jüngeren Inschriften (denn auch in der letzten räth das auf jüngere Zeit hinweisende anlautende Β den Schluss für verlesen aus ΩΙ zu halten) wird man nach der Analogie jener die Fundorte lieber für die Heimathsplätze der Gefallenen als um Sellasia's willen für ihre Sterbestätten halten. Der letzteren Annahme widerstrebt auch, dass die Gegend von Sellasia bisher ähnliche Funde ausser jenem einen nicht zu Tage gebracht hat.

4) Auf einer Basis, gef. gegen Ende 1874 in der Nähe des alten Theaters.

ΔΙΑΡΗΣΗΙΑΡΕ
ΕΥΒΑΛΚΗΣΟΛΥΜΠΙΟΝΙΚΑ

Εὐβάλκης ist spartanische Form für Εὐάλκης; vgl. an inschriftlichen Beispielen von Β für F: Εὐρυβάνασσα C. I. G. 1372; Le Bas 163 a, 163 d; Βαστίας C. I. G. 1476; Βωρθέα und Βωρσέα

Le Bas Add. 162 j, 162 a, 162 b; Βιόλας Le Bas 163 c; Εὐρυβάλκης Le Bas 163 c; Φάβεννος Le Bas 841; Βοινε - - Le Bas 255 c. — Die Inschrift zeigt viel Aehnlichkeit mit C. I. G. 1388 (vgl. auch 1387):

Μενέστρατος σταφυλοδρόμας
Ἱππόδαμος ἱερεύς.

Hieraus und aus dem Arrangement der Zeilen in der Inschrift des Eubalkes möchte ich schliessen, dass dieselbe so zu ergänzen sei:

Διάρης ἰαρε[ύς]
Εὐβάλκης Ὀλυμπιονίκα[ς σταφυλοδρόμας].

Von Eubalkes, der den Vorläufer in der Staphylodromie eingeholt hat, wird in der Inschrift, die diese Thatsache feiert, auch ein älterer Sieg bei den Olympien erwähnt.

5) Auf einem rohen Steine:

ΗΟΙΛΑΝ
ΙΝΑΠΟΣ frei

Ποσιδάν. Die zweite Zeile ist mir dunkel. Nach dem zweimaligen Ποσιδᾶνι, welches die beiden Inschriften auf Taenaron (Hermes III S. 449) boten, liefert diese Inschrift das dritte Beispiel für den Diphthong *οι* in der zweiten Sylbe. Als viertes möge sich anschliessen Πο[σ]ιδάια, was ich in einer altspartanischen Inschrift bei Leake (Travels in the Morea vol. II p. 521, plate n. 71. lin. 18) glaube herstellen zu müssen. So würde auch die Lesung Ποσοιδάν auf einer altarkadischen Inschrift (Ross inscr. ined. I 7) gegen Ahrens (Philol. XXIII S. 19) wieder an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn es gelänge, die beiden dort nachfolgenden Zeichen zu erklären. Es sei die Vermuthung gewagt, dass Ross auf dem in übelem Zustand befindlichen Steine ᴍ aus ΙΛ verlesen und zwei Ι übersehen habe; dann liest man in einer Bogenlinie rückläufig Τραχ[ίν:]ο[ι]. Das über dieser Basis befindliche Relief mochte Thaten des Herakles darstellen, bei denen die Trachinier betheiligt waren; dass deren Name zwischen zwei andere eingeklemmt ist, kann seinen Grund in dem Arrangement der Figuren gehabt

haben. Vielleicht schloss sich rechts an diese Reliefplatte eine andere an, welche noch zuschauende oder mitwirkende Gottheiten und die Vorfahren der Verfertiger des Reliefs, die Arkader, die steten Begleiter des Herakles auf seinen letzten Expeditionen darstellte. Als zweites arkadisches Beispiel für den Diphthongen οι in Ποσοιδὰν ist zu betrachten der Name der mantineischen Phyle Ποσοίδλια (ob Ποσοιδαία?), den Foucart zu Mantinea in einer Inschrift fand, vergl. expl. II p. 133.

Diese fünf Inschriften haben für unsere Kenntniss der Entwickelung des spartanischen Alphabets eine gewisse Bedeutung. Die erste gehört der bereits durch eine Reihe anderer Inschriften repräsentirten archaischen Zeit an, in der η durch E, der Asper durch B ausgedrückt wurde. Die zweite zeigt, dass man für den Laut η zu der Bezeichnung durch das auch den Spiritus asper wiedergebende Zeichen überging zu einer Zeit, wo dies noch die geschlossene Form hatte; so bezeichnet hier also B den Asper und η. Die dritte und vierte bedienen sich für Asper und η der Form H; dasselbe ist der Fall in der jüngeren der beiden Inschriften von Taenaron (Hermes III S. 449), was ich Foucart gegenüber (255 b) nach Ansicht eines Abklatsches versichern kann, und in der Inschrift C. I. G. 1470, wo Böckh das Zeichen der Aspiration in HAΓHΣIΛAΘ nicht als solches erkennen konnte, da Inschriften mit H=η und Asper damals unbekannt waren; ferner findet sich H als Asper in einigen ziemlich jungen Inschriften, auf denen H=η zufällig fehlt, nämlich in der obigen N° 5 und in zwei Inschriften bei Ross (inscr. ined. 34 a b) HIAPEΩN und HIAIEY///

6) Auf einem viereckigen Stein, gefunden in Sparta, in der Ecke des Hauses des Herrn Χρυσικάκης:

ΟΥΕΙΛΕΚΟΡΙΝΘΟΣ
ΝΟΔΟΙΣΟΛΟΜΑΝ
ΡΙΣΔΕΜΟΙΕΣΤΙΝΟΡΕΙΟΙ
ΓΙΝΟΜΕΝΟΙΣ

Mit ungefährer Ergänzung:

Υἱὸν πρεσβύτατόν με υ — υ]ου εἶλε Κόρινθος
ἧς πέρι δεινοτάταις ἐν συ]νόδοις ὁλόμαν·
οὔνομα μὲν υυ — , πατ]ρὶς δέ μοί ἐστιν Ὀρειοί
πᾶσιν ἀειμνήστῳ τοῖς ἐπι]γινομένοις.

Die ziemlich alten Buchstabenformen weisen die Inschrift in das vierte Jahrhundert, die Orthographie γινομένοις verbietet uns sie über die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts hinaufzurücken. Der sonsther nicht bekannte Heimathsort des Gefallenen — wenn anders der Stein dort ursprünglich aufgestellt war — scheint in der Nähe des heutigen Sparta gelegen zu haben.

7) Auf einem viereckigen Steine:

ΧΑΙΡΙΣ
ΘΕΓΕΙΤΟΥ
ΜΕΓΑΡΕΥΣ

Χαῖρις Θεγείτου Μεγαρεύς. Die Schrift gehört dem vierten Jahrhundert an. Das I in Z. 2 ist vom Steinmetz nachträglich hinzugefügt. Der Name Θέγειτος (=Θεογείτων) findet sich auch in einer Inschrift aus Aegosthena bei Le Bas n. 3 Z. 29. Vergl. über die Ausstossung des σ Keil zur Sylloge p. 528 f.

8) Auf einer mit Aetom versehenen Stele:

ΟΘΕΟΣΒΟΙΩΤΙΟΣΧΑΙΡΕ/

....όθεος Βοιώτιος χαῖρε... Auch rechts fehlen einige Buchstaben. Die Buchstabenzüge weisen in das 4. oder 3. Jahrh. Grabschriften von Ausländern, wie diese und die vorhergehende Nummer sind in Lakonien äusserst selten. Vergl. etwa noch die viel jüngeren Inschriften Le Bas expl. II 273 b, 273 d, 285 c.

Berlin.

H. ROEHL.

Von den griechischen Inseln.

Reisebericht.

In der unscheinbaren Form von Reisebriefen, denen er seine Inscriptiones inedita fasc. II, III als « Urkundenbuch », wie er es nennt, beigab, hat *Ross* niedergelegt, was die Frucht langjähriger Studien und mit Ausdauer wiederholter Reisen auf den Inseln des Archipelagus gewesen ist. Für die archäologische Kenntniss derselben ist damit eine bleibende Grundlage geliefert, und wer heute die Inseln bereist, kann nur eine Aehrenlese nach Ross abzuhalten hoffen, zu Berichtigungen dagegen wird er äusserst selten Gelegenheit finden. Etwas anderes soll auch in diesem Bericht über eine im Spätsommer 1875 unternommene Reise nicht gegeben werden.

Andros.

Die Insel Andros hatte im Alterthum nur e i n e eigentliche Stadt, welche in der Mitte der Südwestküste lag, an der Stätte der heutigen Palaeopolis. Ein von dem höchsten Berggipfel der Insel, dem Kouvari (3000′) gegen das Meer vorspringender Bergrücken trägt die Akropolis, von deren Mauern allein die schmale Nordostseite besser erhalten ist. Die alte Stadt, deren Umfang sich in der an den wasserreichen Bergabhängen üppigwuchernden Vegetation dem Auge verbirgt, zog sich von dem Ostabhang des Akropolisberges in die am Meer gelegene kleine Niederung. Etwa auf halber Höhe des Abhangs befindet sich das wohl erhaltene 2,10 breite Thor, die « Porta. » Gleich unterhalb desselben stösst man auf eine

c. 50 Schritt lange aus mächtigen Quaderblöcken erbaute Mauer, welche als Terrassenmauer für ein darauf stehendes Gebäude gedient zu haben scheint. Vermuthlich lag hier der Apollotempel, zu dem auch die wenigen hier noch vorhandenen Marmorreste gehört haben werden. Im Apollotempel war nämlich das Psephisma der Andrier aufgestellt, welches unfern der Porta bei dem Hause des Δημήτριος Στηριανός gefunden worden ist.

1

. . ΟΜΙ ΜΗΝΟΣ ΙΩΝΟΣ ΤΗΙ
ΔΕΙΓΕΝΥΓΕΡΩΝΜΑΛΑΚΟΣΘΕΟΦΕΙΔΟΥΤΗΝΓΡΟΣΟΔΟΝΕΓΟΗ . .
ΤΟΔΕΔΟΧΘΑΙΤΗΙΒΟΥΛΕΙΚΑΙΤΩΙΔΗΜΩΙΑΓΟΛΛΩΝΙΟΝΑ
ΓΟΛΛΩΝΙΔΟΥΚΥΜΑΙΟΝ . . . ΙΤΗΝΕΙΝΑΙΤΗΣΓΟΛΕΩΣ
ΤΗΣΑΝΔΡΙΩΝΚΑΤΑΤ . . . . ΝΟΜΟΥΣΑΥΤΟΝΚΑΙΕΓΓΟ
ΝΟΥΣΚΑ . . ΞΕΙΝΑΙ ΑΥΤΟΙΣΓΑΝΤΩΝΟΣΩΙ ΚΑΙΑΝΔΡΙ . . ΣΜΕ
ΤΕΣΤΙΕ_Ε . . ΝΑΙΔΕΑΥΤΟΙΣΚΑΙΦΥΛΗΣΓΕΝΕΣΘΑΙΗ . ΑΝΒΟΥ
ΛΩΝΤΑΙ ΚΑΙ ΦΡΑΤΡΙΑΣΗΣΑΝΩΡΙΕΙΣΩΝΤΑΙ ΤΟΝΔΕΓΡΑ .
ΜΑΤΕΑΤΩΝ . ΡΑΤΗΣΕΩΝΕΠΙΜΕΛΗΘΗΝΑΙ Ο ΠΩΣΓΟΛΙΤΕΙΑ
ΗΔΕΑΝ . . . . ΑΦΕΙΣΑΙ . . ΣΤΗΛΗΝΛΙΘΙΝΗΝΣΓΑΘΕΙ ΕΙΣ ΤΟ
ΙΕΡΟΝ ΤΟΥ ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ ΤΟΔΕΙΣ ΤΗΝ ΑΝΑΓΡΑΦΗΝΑΝΑΛΩ
ΜΑΔΟΥΝΑΙΤΟΥΣ ΤΑΜΙΑΣ ΑΠΟ ΤΗΣ ΚΟΙΝΗΣ ΔΙΟΙΚΗΣΕ Ω Σ

μηνὸς . . . . . ιῶνος - - τητ - -
ν εἶπεν· ὑπὲρ ὧν Μάλακος Θεοφείδου τὴν πρόξοδον ἐποήσ[α-
το, δεδόχθαι τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ· Ἀπολλώνιον Ἀ-
πολλωνίδου Κυμαῖον [πολ]ίτην εἶναι τῆς πόλεως
τῆς Ἀνδρίων κατὰ τ[οὺς] νόμους αὐτὸν καὶ ἐγγό-
νους κα[ὶ μετ]εῖναι αὐτοῖς πάντων ὅσων καὶ Ἀνδρίοις μέ-
τεστι, ἐξεῖναι δὲ αὐτοῖς καὶ φυλῆς γενέσθαι, ἧ[ς] ἂν βού-
λωνται καὶ φατρίας ἧς ἂν [ὁρκίσ]ωνται (?), τὸν δὲ γρα[μ-
ματέα τῶν .ρατησεων ἐπιμεληθῆναι, ὅπως ἡ πολιτεία
ἥδε ἀν[αγρ]αφεῖσα [εἰς] στήλην λιθίνην σ[τ]αθῇ εἰς τὸ
ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος, τὸ δὲ εἰς τὴν ἀναγραφὴν ἀνάλω-
μα δοῦναι τοὺς ταμίας ἀπὸ τῆς κοινῆς διοικήσεως.

Z. 9. Der Schreiber derselben Behörde ist auch im 3. Psephisma Z. 16. — Das Geschlecht des Malakos scheint mit Kyme Beziehungen gehabt zu haben; der gleiche Name findet sich im kampanischen Kyme. Aristodemos heisst, ehe er sich dort an den Parteikämpfen betheiligt und zur Tyrannis gelangt, Μάλακος, was die Ueberlieferung dahin verdreht, als habe er den letzteren Namen als Spitznamen von seinen aristokratischen Gegnern empfangen (Dion Hal. Ant. VII 4. Diod. VII 10).

Ein zweites Psephisma der Andrier, welches ebenfalls im Apolloheiligthum aufgestellt war, befindet sich heute in Gavrion bei Δημήτριος Κεσάρης, stammt aber aus der Palaeopolis:

2

ΑΙL . . ΤΩΙΕΤΕΙΟΝΔΕΕΝΙΑΥΤΩΙ
ϽΜΕΝΟΣΑΚΟΛΟΥΘΟΣΓ_ . . ΣΘΑΙΤΗΙ
ΟΤΗΣΑΡΧΗΣΑΥΤΩΙΓΕΓΕΝΗΜΕΝΗΣ
_ΤΟΝΔΗΜΟΝΚΑΤΑΠΑΝΤΑΚΑΛΟΚΑΓΑΘ .
ΛΙΤΗΝΠΑΣΑΝΠΡΟΣΗΝΕΓΚΑΤΟΣΠΟΥΔΗΝ
ΤΕΚΑΙΕΠΙΜΕΛΕΙΑΝΜΕΤΑΠΑΣΗΣΕΚΤΕ
ΛΟΥΣΠΡΟΘΥΜΙΑΣΕΙΣΤΟΤΟΥΣΑΣΘΕΝΩΣ
. ΙΑΤΕΘΕΝ . ΑΣΤΥΧΕΙΝΤΗΣΚΑΘΗΚΟΥΣΗΣ
ΘΕΡΑΠΕΙΑΣΤΕΚΑΙΣΩΤΗΡΙΑΣ//ΝΑΟΥΝΚΑΙ

ΟΔΗΜΟΣΦΑΙΝΗΤΑΙΕΥΧΑΡΙΣΤΟΣΩΝΚΑΙΤΙ
ΜΩΝΤΟΥΣΚΑΛΟΥΣΚΑΓΑΘΟΥΣΤΩΝΑΝΔΡΩΝ
ΤΑΙΣΚΑΘΗΚΟΥΣΑΙΣΤΙΜΑΙΣ ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗ
ΔΕΔΟΧΘΑΙΤΗΙΒΟΥΛΗΙΚΑΙΤΩΙΔΗΜΩΙΕΠΑ.
ΝΕΣΑΙΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΝΜΗΝΟΔΟΤΟΥΤΟΝ
ΙΑΤΡΟΝΕΠΙΤΕΤΕΙΠΡΟΑΙΡΕΣΕΙΚΑΙΚΑΛΟΚΑ
ΓΑΘΙΑΙΗΙΕ///ΩΝΔΙΑΤΕΛΕΙΕΙΣΤΟΝΔΗΜΟΝ
ΚΑΙΣΤΕΦΑΝΩΣΑΙΑΥΤΟΝΧΡΥΣΩΙΣΤΕΦΑ
.ΩΙΚΑΙΤΗΝΑΝΑΓΟΡΕΥΣΙΝΤΟΥΣΤΕΦΑΝΟΥ
. . .ΕΣΘΑΙΕΝΤΟΙΣΑΓΩΣΙΝΟΙΣΑΝΗΠΟΛΙΣΣΥΝ
ΙΕΛΗΙΤΗΝΕΠΙΜΕΛΕΙΑΝΠΟΙΟΥΜΕΝΩΝΤΗΣΑ
ΝΑΓΟΡΕΥΣΕΩΣΤΩΝΚΑΤΕΝΙΑΥΤΟΝΣΤΡΑΤΗ
ΓΩΝ ΑΝΑΓΡΑΦΗΝΑΙΔΕΤΟΔΕΤΟΥΨΗΦΙΣΜΑ
ΚΑΙΕΙΣΤΟΙΕΡΟΝΤΟΥΑΠΟΛΛΩΝΟΣ

Η ΒΟΥΛΗ ΚΑΙ ΟΔΗΜΟΣ

(im Kranz)

- - τῷ ἔτει, ὃν ἐνιαυτῷ - - ὁμενος ἀκόλουθος γενέσθαι τῇ [ἀπ]ὸ τῆς ἀρχῆς αὐτῷ γεγενημένης [εἰ]ς τὸν δῆμον κατὰ πάντα καλοκαγαθίᾳ τὴν πᾶσαν προσηνέγκατο σπουδήν τε καὶ ἐπιμέλειαν μετὰ πάσης ἐκτενοῦς προθυμίας εἰς τὸ τοὺς ἀσθενῶς [δ]ιατεθέντας τυχεῖν τῆς καθηκούσης θεραπείας τε καὶ σωτηρίας· ἵνα οὖν καὶ ὁ δῆμος φαίνηται εὐχάριστος ὢν καὶ τιμῶν τοὺς καλοὺς κἀγαθοὺς τῶν ἀνδρῶν ταῖς καθηκούσαις τιμαῖς, ἀγαθῇ τύχῃ δεδόχθαι τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ ἐπα[ι]νέσαι Ἀρτεμίδωρον Μηνοδότου τὸν ἰατρὸν ἐπί τε τῇ προαιρέσει καὶ καλοκαγαθίᾳ ᾗ ἔχων διατελεῖ εἰς τὸν δῆμον καὶ στεφανῶσαι αὐτὸν χρυσῷ στεφάνῳ καὶ τὴν ἀναγόρευσιν τοῦ στεφάνου [γεν]έσθαι ἐν τοῖς ἀγῶσι, οἷς ἂν ἡ πόλις συντελῇ, τὴν ἐπιμέλειαν ποιουμένων τῆς ἀναγορεύσεως τῶν κατ' ἐνιαυτὸν στρατηγῶν. ἀναγραφῆναι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα καὶ εἰς τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος. — Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος.

Die Inschrift ist jünger als die vorige, und wird wohl in die erste Zeit der römischen Herrschaft gehören. Ἀρτεμίδωρος Μηνοδότου, dem als Anerkennung für seine Thätigkeit als Arzt

der goldene Kranz ertheilt wird, war offenbar Ausländer, und Mitglied der aus Inschriften der makedonisch-römischen Periode mehrfach bekannten Künstlerfamilie aus Tyros [1]. In ähnlicher Weise wie hier suchte man auch anderwärts fremde Aerzte, die sich Ruf erworben hatten, zu dauerndem Aufenthalt zu bringen, in Athen den Akarnanen Euenor (C. I. A. II 186. 187. Rang. 377. 378), in Delphi den Megalopoliten Melankomas (Wescher-Foucart. n. 462), in Idalion den Onasilos aus Kition (Deecke-Siegismund in Curtius Studien VII 240).

Ein drittes Psephisma, in einem Bauernhaus der unteren Palaeopolis befindlich, hat in der oberen Hälfte rechts stark gelitten.

3

ΟΝΜΕ
ΑΧΜΩΝ
ΕΡΓΟΥΤΟΥΞΕΝΙ Ο
ΝΤΟΥΜΕΔΙΙΙΝΟΥ . . . . . ΑΝΟΥΝ . . Ω
ΙΕΤΑΤΑΙ . ΔΗΜΟΣΧΑΡΙΤΑΣ . . . . . ΠΟΔΙΔ
ΕΥΕΡΓ . ΤΑΙΣΤΑΝΕΣΑΝΕΝΛ ΤΙ . Ο
Σ . . ΣΤΕΦΑΝΩΣΑΙΧΡΥΣΩΙΣΤΕΦΑΝΩΙ
ΔΙΑΧ . . . Α ΕΝΕΚΕΝΚΛ ΕΥΝ
ΕΙΣΤΟΝΔΗΜΟΝΤΟΝ ΝΔΡΩΝ . ΟΝΛΕ
ΛΗΣΑΝΑΓΕΙΕΙΛΑΓΡΟΝΣΤΗΝΑΝ . ΝΕ
ΣΤΡΑΓΩΔΩΝΤΩΙΑΓΩΝΙΕΙΝ . . . ΝΤ
ΑΙΑΛΛΟΑΓΑΘΟΝΕΥΡΕΣΘΑΙΠΑΡΑΤΟΥΔΗΜΟΥ
ΑΝ . ΟΚΕΙΑΞΙΟΣΕΙΝΑΙΕΠΑΙΝΕΣΑΙΔΕΙ . . ΟΥ
/ Ι Ω Ι Α ΣΟΣΟΙΤΑΣΧΡΕΙΑΣΠΑΡΑΣΧΟΙ . Τ . ΩΝ
ΑΙΣΥΝΗΡΓΗΣΑΝΕΙΣΤΟΣΙΤΟΝΕΥΜΑΡΕΣΤΕΙ
ΕΝΤΗΙΠΟΛΕΙΤΟΝΔΕΓΡΑΜΜΑΤΕΑΤΩΝ ΥΙ
ΑΓΡΑΥΑΙΤΟΔΕΤΟΥΗΦΙΣΜΑΕΝΣΤΗΛΗΝΛΙΘΙ
ΑΣΤΗΣΑΙΕΝΤΗΙΑΓΟΡΑΙΠΡΟΣΘΕΤΟΥΒΟΥΛΕ
ΤΟΔΕΑΝΑΛΩΜΑΤΟΓΕΝΟΜΕΝΟΝΕΙΣΤΗΝ
ΡΑΦΗΝΔΟΥΝΑΙΤΟΥΣΤΑΜΙΑΣΑΠΟΤΩΝΠΡΟΣΟ
ΕΚΤΗΣΠΟΛΕΩΣ

[1] Ἀρτεμίδωρος Μηνοδότου und Ταλέστας Ἀρτεμιδώρου in Halikarnass arbeitend (Hirschfeld Tit. stat. n. 86. 87), Μηνόδοτος Ἀρτεμιδώρου in Athen (Hirschfeld 88).

τοῦ μεδίμνου· [ὅπως] ἂν οὖν [εἰδ]ῶ[σιν ἅπαντες ὅτι ἐπ]ίσταται ὁ δῆμος χάριτας [ἀξίας ἀ]ποδιδ[όναι — τοῖς] εὐεργέταις — στεφανῶσαι χρυσῷ στεφάνῳ [ἀπὸ —] δραχμ[ῶν] ἀ[ργυρᾶς ἕνεκεν καὶ εὐν[οίας, ἧς διατελεῖ ἔχων] εἰς τὸν δῆμον τὸν Ἀνδρ[ί]ων, τὸν δὲ [γραμματέα τῆς βου]λῆς ἀναγ[ορεῦσαι] τὸν στ[έφ]ανον — ἐν τραγωδῶν τῷ ἀγῶνι — ἄλλο ἀγαθὸν εὑρέσθαι παρὰ τοῦ δήμου — ἄξιος εἶναι. ἐπαινέσαι δὲ . . . . ὅσοι τὰς χρείας παρέσχο[ντο κ]αὶ συνήργησαν εἰς τὸ σῖτον εἰμαρές . . . . . ἐν τῇ πόλει, τὸν δὲ γραμματέα τῶν [.ρατήσεων ἀν]αγράψαι τόδε τὸ ψήφισμα ἐ[ς] στήλην λιθί[νην καὶ ἀν]αστῆσαι ἐν τῇ ἀγορᾷ πρόσθε τοῦ βουλε[υτη]ρίου], τὸ δὲ ἀνάλωμα τὸ γενόμενον εἰς τὴν [ἀναγ]ραφὴν δοῦναι τοὺς ταμίας ἀπὸ τῶν προσό[δων] . . . . . ἐκ τῆς πόλεως.

In der Niederung am Meere, auf deren Ostseite Ross das Heiligthum der Artemis Tauropolos angesetzt hat (S. 20), muss auch die Agora gelegen haben mit dem Buleuterion. Antike Werkstücke, Basen von Statuen liegen hier zahlreich umher. Eingemauert in eine der Terrassenmauern ist eine vierseitige Basis von einer Statue des P. Vinicius Julianus, der um 752 u. c. Statthalter von Makedonien war.

4

ΟΔΗΜΟΣ
ΠΟΠΛΙΟΝΟΥΙΝΙΚΙΟΝ
ΤΟΝΑΝΘΥΠΑΤΟΝ
ΤΟΝΠΑΤΡΩΝΑΚΑΙΕΥΡΓΕΤΗΝ
ΠΑΣΗΣΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΑ

An einem beim Ufer gelegenen Hause ist ausser C. I. G. 2349 f das folgende Marmorfragment:

5

⸜ΟΣΕΡΩΤΟΣ	ος Ἔρωτος
⸤ϑΕΝΕΙΤΩΙΦΙΛΩΙ	σθένει τῷ φίλῳ
ΕΧΑΡΙΣΑΤΟ	ἐχαρίσατο
ΤΟΝΤΟΠΟΝ	τὸν τόπον.

Vergl. Ross I. I. 91, dessen Erklärung schwerlich richtig ist.

Ebendaselbst ist das Untertheil einer lebensgrossen weiblichen Gewandstatue aus weissem Marmor, von den Hüften an erhalten. In Grösse und Gewandung entspricht sie genau einer anderen, welche aus der Palaeopolis nach Gavrion gekommen ist (Ross S. 15). Beide können allerdings sehr wohl wie die heute im Central-Museum in Athen befindliche (Heydemann Marmorbildw. zu Athen n. 191) zu Gräbern gehört haben; doch ist die Sitte, den Todten in ganzer Figur auf das Grab zu stellen, auf den ionischen Inseln keineswegs so verbreitet, als auf den dorischen, insbesondere Thera und Anaphe.

Von Sculpturen sind weiter zu erwähnen in einem Bauernhause, wo sich die Inschr. Lebas 1805 befindet, eine 2 1/2′ hohe Attysfigur, mit l. Standbein, der Kopf mit dem r. Arm gestützt, aus gelblichem Marmor; sowie ein nach attischer Weise ausgeführtes Grabrelief (1,40 hoch; 0,90 breit). Die Scene des Hegesograbmals erscheint hier in Flachrelief und umgekehrter Anordnung. Eine Frau sitzt auf einem Stuhl ohne Lehne; ihr r. Arm ist auf den Schoos gelegt, der l. stützt das etwas gesenkte Haupt. Vor ihr steht rechts die Dienerin, welche mit der R. etwas aus dem geöffneten Schmuckkästchen herausnimmt. Trotz mancher Mängel im Detail, dem eintönigen Faltenwurf am Gewand der Dienerin, dem übermässig langen Oberschenkel der sitzenden Figur würde man die Entstehung einer früheren Zeit zuweisen als die, auf welche die Inschrift führt:

6

ΩΔΙΑΛΥΛΟΥΘΥΓΑΤΗΡΓΥΝΗΔΕΠΡΟΥΣΙΟΥΤΟΥΑΙΣΧΙΝΟ

auf dem oberen Randleisten; darunter flüchtiger und von anderer Hand auf dem Reliefgrund:

.ΩΤΙΝΑΥΛΟΥΓΥΝΗΔΕΑΙΣΧΙΝΟΥΤΟΥ
ΦΙΛΟΝΙΔΟΥ

Die obere Inschrift wird in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. geschrieben sein. Römische Namen können in dieser Zeit auf Andros um so weniger auffallen, als die Insel nach der Ero-

berung durch Attalos und die Römer im J. 200 zunächst der pergamenischen, seit 133 der römischen Herrschaft unterworfen war.

Hafenplatz von Andros war das 4 Stunden weiter nördlich gelegene Gaurion, zugleich der einzige gute und geräumige Hafen, den die Insel besitzt. Den von Ross S. 14 hier erwähnten antiken Resten [1] ist eine Grabschrift beizufügen.

7

ΙΣΑΝΤΙΟΧ
ΕΡΛΑ_Τ
ϽΗΣΤΗ
ϹΑΙΡΓ

Wenn Bondelmonte Lib. Insull. p. 86 zwei Thürme auf kleinen Inseln oder Felsklippen bei der Küste erwähnt, von denen auch Pasch van Krienen Descriz. dell' Arcipelago S. 99 spricht, so scheinen dieselben von keinem der beiden Reisenden besucht worden zu sein. Es kann sich dabei nur um das 3 St. nördlich von Gavrion fast an der schmalsten Stelle des Canale d'Oro dem Ochagebirge gegenüberliegende Cap Pyrgos handeln, wo bei einer kleinen gegen Nordwind wohl geschützten Bucht ein heute nur bei ruhigem Meer zugängliches Venetianerkastell auf einer Felsklippe errichtet ist, welches mit dem von Kato-Kastro (Andros) gleiche Anlage, aber keine Spur von Antiken zeigt. Dagegen war eine alte Ansiedelung im Nordosten der Insel, in dem wasserreichen, gut angebauten Thal, welches bei Zorko die Küste erreicht, an der Stelle des heutigen Βαρύδι (Kariko fälschlich auf der franz. Karte). Am unteren Ende des Dorfs liegt auf der linken Thalseite am Abhang die Kirche der Παναγία Κούμουλος; über der

[1] Ausser den beiden Inschriften auf Hadrian, Lebas 1812 in Gaurion, 1811 über der Thüre eines Bauernhauses bei der Porta in Palaeopolis gibt es eine 3. in Σταπουριάς an dem Magazin von Ναΐνη Στηριανός, der von Gaurion entsprechend.

Thüre steht auf einer weissen Marmorplatte [1] in grossen Schriftzügen

8

ΝΕΜΕΣΙΣ
ΚΑΙ
ΑΔΡΑΣΤΕΙΑ

100 Schritte östlich hinter der Kirche gelangt man zu einem gegen die Thalseite scharf umgränzten Hügel, πύργος genannt, auf welchem noch einige mächtige Blöcke von Glimmerschiefer über einander liegen, ohne dass freilich für den Bau sich daraus eine bestimmte Gestalt ergebe. Es wird hier einer der auf den Inseln vielfach gebräuchlichen Zufluchtsthürme gestanden haben, ähnlich demjenigen von H. Petros bei Gavrion (Ross II 12); umgeben von einem polygonen Hofraume, dessen Mauer in nordwestlicher Richtung sich auf fast 30 Schritt verfolgen lässt [2].

Im Uebrigen ist die gegen das offene thrakische Meer gerichtete Hälfte der Insel auffallend arm an Antiken; in Kato-Kastro, dem heutigen Hauptort, und der Mesaria ist ebensowenig wie in Ano-Kastro (Korthion) und den Nachbarthälern etwas von alten Anlagen zu finden [3].

Melos.

Wenn heute Melos nur 5000 Einwohner zählt, Thera dagegen das Vierfache, so ist im Alterthum wenigstens das Ver-

---

[1] Eine solche Gleichstellung der beiden Schicksalsgottheiten kommt auch schon in früherer Zeit vor, so in einem Fragment aus Menander: Preller Mythol. I [3] 441.

[2] Was hier von Antiken vorhanden ist, wie die grosse Hadramyttener Inschrift (Lebas V. A. 1802) im Hause von Ἀεωνάρδος Μπουτατζή zu Lamyro, stammt aus der Palaeopolis.

[3] Gräberfunde, welche in der Nähe gemacht wurden, haben wiederholt kleine Thongefässe mit Deckel (ähnl. Stephani Cat. de l'Eremit. taf. V n. 237) geliefert, mit gelbem Grund und schwarzer flüchtiger Ornamentzeichnung.

hältniss der Bevölkerung das umgekehrte gewesen. Thera zahlte als Mitglied des athenischen Seebunds bis Ol. 88, 4 3 Talente, von der Neuschätzung an 5, wogegen Melos damals mit 15 angesetzt ist. Beigetreten war Thera erst 88,2, während Melos sich bis 416 unabhängig erhielt, wo es den Athenern erlag (Köhler Urk. d. Del-Att. Seebunds S. 146). Athen betrachtete sich damals als Herrin des aegeischen Meeres, und die dorischen Kykladen darum auch naturgemäss als Angehörige seines Seebunds, dem sich Melos nur widerrechtlich entzogen hätte, weshalb es auch ohne noch Tribut gezahlt zu haben in die Schätzungsliste eingereiht wurde. Wenn man erwägt, dass Kimolos Pholegandros Sikinos besonders aufgeführt werden, erscheint die Summe von 15 Tal. hoch. Ross (Inselr. II 16) wurde seiner Zeit durch das von Thuk. V 114. 116 für die Stadt gebrauchte χωρίον veranlasst, die Bevölkerungszahl der Insel zu unterschätzen. Allein die Anzahl der von Athen gesandten Kleruchen, 500, auf welche er sich um seine Meinung zu stützen glaubt berufen zu können, gibt grade erwünschten Aufschluss über die Ertragsfähigkeit der Insel. Um von zahlreichen Plätzen, wohin attische Kleruchen geschickt worden sind, nur einen anzuziehen, so hat Andros bis Ol. 82,2 12 Tal. bezahlt, nachdem es aber 250 Kleruchen erhalten in den nächsten Jahren bloss 6, um dann mit der Schätzung von 88,4 auf 15 zu kommen (Kirchhoff Tributpflichtigkeit der att. Kleruchen S. 28). Einen höheren Satz verlangten aber auch die Athener von Melos nicht. Ueberhaupt hat vom Tribut der Aegineten abgesehen, der allerdings einer Contribution gleichkommt [1], in Athen auch in der Schätzung von 88,4 der Grundsatz Geltung gehabt, zwar hohe Summen von den Bundesgenossen zu fordern, aber doch solche welche zumal in den bald nachher eingetretenen Friedensjahren noch gezahlt werden konnten. Es zeigt sich dies namentlich bei den Städten der Chalkidike, welche zur Zeit der Neuschätzung auf spartanischer Seite standen, ohne

[1] Curtius Gr. Gesch. II[4] 246.

darum höhere Sätze zu bekommen als nicht abgefallene Städte. Wollte man aber selbst in unserem Falle in den 15 Tal. der Melier eine Ueberschätzung zugestehen, so ergibt sich aus der Tributsumme des benachbarten Siphnos, dass diese Ueberschätzung keineswegs bedeutend sein konnte. Ohne recht beträchtliche Mittel hätte Melos dem Angriff des Nikias nicht erfolgreichen Widerstand leisten können, so dass man später eine zweite stärkere Expedition ausschicken musste.

Dass aber Melos heute nicht mehr so ertragsfähig ist als im Alterthum, steht ohne Zweifel mit der vulkanischen Thätigkeit der Insel wenigstens theilweise im Zusammenhang. Verödete doch Zephyria (Παλαία Χώρα) ostwärts von der grossen Bucht in einer fruchtbaren und früher gesunden Gegend als Hauptstadt durch die Venetianer angelegt, erst seit Anfang des vorigen Jahrhunderts; heute ist es unbewohnt. Die Bevölkerung lebt jetzt zusammen im nordwestlichen Theil der Insel in dem Städtchen Kastro, dem Hafen Adamanta, und ein Paar dazwischen gelegenen Dörfern. Das alte Melos hatte gleich den nördlichen Kykladen auch nur Eine Stadt, doch lassen sich in allen Theilen der Insel noch Spuren kleinerer antiker Ansiedelungen aufweisen.

Der alten Stadt gegenüber an der Südseite der grossen Hafenbucht haben durch vulkanische Kräfte starke Veränderungen der Küste stattgefunden, wobei eine grosse früher angebaute Strecke ins Meer gesunken ist. Gleich südlich von Cap Kalamari bei der Kapelle des Á. Δημήτριος sind c. 40 Mr. von der Küste Spuren von offenbar hellenischem Mauerwerk auf dem Meeresgrund sichtbar, ebenso südwärts davon bei Ἀσπρόκαβος. In der Mitte zwischen beiden Punkten trifft man an der sanft aufsteigenden Küste gleichfalls auf Reste einer antiken Ortschaft. Eine weitere Ansiedelung, deren Namen sich, wie es scheint, in der heutigen Bezeichnung der Küste Ἐμπόριον erhalten hat, lag südwärts von Ἀσπρόκαβος am Meere [1]. Zu

[1] Auf der englischen Seekarte ist diese Stelle fälschlich Rivari benannt; Rivari heisst vielmehr der sandige Vorsprung an der Küste 1/4 Stunde östlich da-

ihr mögen die Marmorstücke gehören, welche sich etwas landeinwärts an der verfallenen Kapelle von Κατεργάρι mitverwendet finden.

Bei anderen Niederlassungen ergibt die Lage, dass es alte Grubendörfer waren, die zum Bau der einst eifrig betriebenen Alaun- und Schwefellager angelegt waren; wie im N. O. der Insel unfern Poloni an der Φυλακωπή genannten Küstenebene, wo bei und zwischen dem alten Mauerwerk neben Resten von ordinärer alter Töpferwaare (graugelber Grund mit schwarzbraunen Streifen und Linien) Obsidiansplitter in Menge gefunden werden; und bei στὸ Κάπρο eine Viertelstunde weiter südwärts. Das reichste Schwefellager der Insel aber, das auch gegenwärtig wieder in Betrieb gesetzt ist, liegt im S. O. der Insel bei Ferlingu und Cap Theafi, wo hart am Rand der steilen Küste die Reste der einstigen Ansiedelung sich finden.

Auf die Stadt selbst soll hier nicht weiter eingegangen werden [1]. Im verflossenen Winter sind dort von Seiten der Ecole Française Ausgrabungen gemacht worden [2], deren Resultate wohl bald mitgetheilt werden dürften. Hier genüge es für jetzt einige Inschriften beizufügen, die von den Grabschriften abgesehen, ausser n. 6 einer späten Zeit angehören.

1

[illegible] ΙΟΣ	[Ὁ δῆμ]ος
[illegible]ΗΝ ΣΑΜΟΚΛΕΟΥΣ	- - ην Σαμοκλέους
ΤΕΦΑΝΩΣΑΣΧΡΥΣΕΩΣΤΕ	[σ]τεφανώσας χρυσέῳ στε-
ΑΝΩΙ ΚΑΙ ΤΕΙΜΗΣΑΣΕΙΚΟΝΙ	[φ]άνῳ καὶ τειμήσας εἰκόνι

von. Uebrigens ist die Nomenclatur dieser ganzen Karte fehlerhaft. Aehnliche Klagen führt Rayet, Mémoire sur l'île de Kos p. 6 (Paris 1876).

[1] Ross Inselr. III 11 bespricht die heissen Quellen in der Höhle unfern von Παλαία Χώρα, und citirt dazu wohl mit Recht Athen. II 43. Heisse Quellen, welche in römischer Zeit zu Bädern benutzt worden sind, gibt es aber auch in der Nähe der alten Stadt, etwas östlich von Klima beim Κόκκινος κάβος oder Σκυνοπή. Von dem umfangreichen dazu gehœrigen Ziegelbau sind Reste an den Felswänden des Ufers erhalten, ein längerer Mauerzug lässt sich c. 100′ im Meer längs der Küste in der Richtung auf Cap Βομβάρδα verfolgen. Βομβ. ist das Vorgebirge westlich von Adamanta.

[2] Revue Archéol. XXXI p. 427.

ΛΑΡΜΑΡΙΝΗ ΑΓΟΡΑΝΟΜΗΣΑΝΤΑ	μαρμαρίνη ἀγορανομήσαντα
ΚΑΛΩΣ ΚΑΙΕΝΔΟΞΩΣ	καλῶς καὶ ἐνδόξως
ΘΕΟΙΣ	θεοῖς.

Bei der Kapelle von Κατεργάρι; auf einer Tafel aus w. M. Der Name Σαμοκλῆς auch bei Ross I. I. III 246 a (aus Melos).

2

ΟΔΑΜΟΣΟΜΑΛΙΩΝΕΤΕΙΜΑΣΕΝ	Ὁ δᾶμος ὁ Μαλίων ἐτείμασεν
ΤΑΝΡΩΜΑΝΕΙΚΟΝΙΧΑΛΚΕΑΙ	τὰν Ῥώμαν εἰκόνι χαλκέᾳ
ΚΑΙΣΤΕΦΑΝΩΙΧΡΥΣΕΩΙ	καὶ στεφάνῳ χρυσέῳ
ΑΡΕΤΑΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΕΥΕΡ	ἀρετᾶς ἕνεκεν καὶ εὐερ-
ΓΕΣΙΑΣΤΑΣΕΙΣΑΥΤΩΝ	γεσίας τᾶς εἰς αὐτ[ό]ν.
ΠΟΛΙΑΝΘΗΣ ΣΩΚΡΑΤΕΥΣ	Πολιάνθης Σωκράτευς
ΕΠΟΙΗΣΕΝ	ἐποίησεν.

Palaeopolis; auf einer Basis an der alten Agora. Ungenau bei Pittakis Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογική n. 3507, Hirschfeld Titt. statuarior. 155. In der Künstlerinschrift ist Ο in Ε corrigirt auf dem Stein.

3

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟ	Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ὁ Μηλίων
ΔΗΜΟΣ	ἐτείμησαν Κορ(νηλίαν) Δομιτίαν,
ΟΜΗΛΙΩΝΕΤΕΙ	Λ(ευκίου) Κορ(νηλίου) Δομιτιανοῦ
ΜΗΣΑΝ·ΚΟΡ·	εὐεργέτου τῆς πόλεως θυγατέρα
ΔΟΜΙΤΙΑΝ·Λ·	ἀρετῆς ἕνεκεν.
ΚΟΡ·ΔΟΜΕΤΙ	
ΑΝΟΥ·ΕΥΕΡΓΕ	
ΤΟΥΤΗΣΠΟ/	Palaeopolis. In der Nähe
.ΩΣΘΥΓΑΤΕ	von n. 2.— Z. 6 Ε corrigirt
ΡΑ·ΑΡΕΤΗΣΕΝΕ	in Ι auf dem Stein.
ΚΕΝ	

4

ΑΛΕΞΙΝΟΥΣΦΙΛΟΘΕΟΥ	Ἀλεξίνους Φιλοθέου
ΤΑΝΓΥΝΑΙΚΑΚΑΙ	τὰν γυναῖκα καὶ
ΑΛΚΙΒΙΑΚΑΙΑ.ΤΕΑΣΤΑΝΜΑΤΕΡΑ	Ἀλκιβία καὶ Α[ὐ]τέας τὰν
ΑΛΚΙΒΙΑΝΑΥΤΕΑ	ματέρα Ἀλκιβίαν Αὐτέα
ΘΕΟΙΣ	θεοῖς.

Ebendaselbst, auf der Agora etwas westlich von 2; auf einer Säule von gr. M. Gefunden mit einer Anzahl Syenitsäulen.

5

ΝΙΚΩΔΑΚΙΚΩΚΑΙ	Γερμα]νικῷ Δακικῷ Καί[σαρι

In Plaka bei Νικ. Καμάρης; auf einem Epistylstück, wahrscheinlich von einem Kaisertempel. An beiden Schmalseiten Steinmetzzeichen.

6

Raum für 6 Zeilen	Palaeopolis, südöstlich der Akropolis.
....ΔΙΟΣΚΑΙ.....	Auf einem wagrecht geglätteten Fels,
....ΑΙΟΑΤ	der in 2 Hälften getheilt ist. Der viereckige geglättete Raum links von der

Inschrift kann zur Aufnahme eines Weihgeschenks, das für Zeus und andere Gottheiten bestimmt war, gedient haben. Die Inschrift ist stark verwittert, nur in den untersten Zeilen noch lesbar.

7

Ἐχετίμα Λυσι....

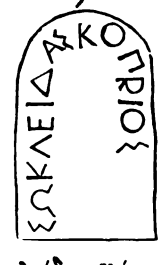
Trypeti; im Haus von Νικ. Τσουλίας.

8

Εὔδαμος Λάμπωνος

Ebendaselbst.

9



Σωκλείδας Κόπριος

Trypeti; im Haus von Ἀνδρ. Τιρίτση.

Alle drei auf rothen Trachytsteinen. n. 7 und 8 gehören der 2. Periode der melischen Inschriften an, n. 9, welche gleiche Form hat mit einem theräischen Grabstein (Michaëlis Annal. 1864 tav. d'agg. R n. 3) der 4. Periode (Kirchhoff Studien S. 50 f.) In der 4. Periode des melischen Alphabets ist das geschwänzte R keine vereinzelte Erscheinung noch vorhandener Alterthümlichkeit; Rangabé 2228 gibt richtig ⊟, Rang. 1194 ⋀, wie eine neue Vergleichung der Steine bestätigt hat.

Anaphe.

« Klein, bergicht, unfruchtbar, ohne guten Hafen, ja selbst ohne sicheren Ankerplatz, » so schildert Ross A. A. II 486 die östlichste der zum heutigen Königreich gehörenden Sporaden, Anaphe. Sie bildet ein Dreieck, dessen schmalste Seite gegen Westen, dessen längste gegen Süden liegt. An der letzteren ist der Landungsplatz, und um ihn zu erreichen, hat man, wenn man von Norden oder Westen kommt, die stete Gefahr gegen Kreta oder Karpathos verschlagen zu werden.

Die Insel erscheint auf der Südseite als ein langgestrecktes Felsgebirge, das im Osten plötzlich eine tiefe Einsenkung erfährt, um dann mit dem steil sich erhebenden Cap Kalamo, dessen Wände senkrecht ins Meer abstürzen, zu endigen. Auf dem Sattel, zugleich der flachsten Stelle der ganzen Insel erheben sich die Gebäude und Kuppeln des Klosters (γέννησις τῆς Θεοτόκου), eingebaut in die Peribolosmauern des Apollotempels, dessen Stiftung auf die Argonauten zurückgeführt wurde. Der Apollon Αἰγλήτης, wie ihn die Griechen nannten, auf älteren Inschriften auch Ἀσγελάτας [1], scheint jedoch älter zu sein, und sein Dienst mit dem des phönikischen Sonnengottes von der Ansiedelung des Membliaros in Zusammenhang zu stehen (Steph. Byz. Ἀνάφη und Μεμβλίαρος) [2].

---

[1] Für C. I. G. 2447, Ross A. A. II 495 gibt Rangabé A. H. II 820 die richtige Lesung, Z. 7 ΑΠΟΛΛΩΝΟΣΤΟΥΛΣΓΕΛ////ΤΟ. Z. 27 ΛΣΓΕΛΑΤΑ

[2] Anführen lässt sich hierfür auch der merkwürdige Münztypus des Apollo en face, vgl. J. Friedländer Arch. Zeit. 1874 S. 101.

5

ΟΔΑΜΟΣ
ΝΙΚΑΣΙΚΡΙΤΑΝΔΗΜΗ
ΤΡΙΟΥΑΡΙΣΤΑΒΙΩΣΑΣΑΝ

Eine Grabschrift aus besserer Zeit gleich unterhalb der Stadtmauer eingemauert, zeigt in feiner Schrift auf einem schwach geglätteten grauen Marmorblock

6

ΚΑΛΛΙΚΛΕΙΑ

Ganz selten findet man in der Akropolis von Anaphe marmorne Sarkophage, mit Relief nur den einzigen vor der Kapelle der Παναγία Δοκάρη von weissgrauem Marmor [1].

R. WEIL.

[1] Ob Ross, welcher von dem Sarkophag auf Taf. XVIII seiner Arch. Aufs. II die eine Schmalseite abbildet, denselben anderwärts vollständig beschreibt, lässt sich hier nicht ausfindig machen. Südliche Langseite: ein bakchischer Thiasos von Knaben; zwei derselben, die Mittelgruppe bildend, ringen. Von links eilt einer herbei, der mit der R. einen Panther abwehrt, während er in der L. eine Schale mit Früchten emporhält. Rechts von den Ringenden ist ein anderer in schwärmerischem Tanz vor einem 4 seitigen Altar, quer vor sich hält er den Thyrsos, in der nach hinten zurückgestreckten R. den Kantharos, Oberkœrper und Kopf ist zurückgeworfen. Rechts davon legt ein nach r. gelagerter Panther die l. Vordertatze auf einen umgestürzten Krater. Als Eckfiguren dient je ein Knabe stehend mit übereinandergeschlagenen Beinen, der die R. ausruhend auf den Kopf gelegt hat. Nœrdliche Langseite: zwei stehende Greife, zwischen ihnen ein Kandelaber. Oestliche Schmalseite: liegende Sphinx, den Kopf en face. Westliche: Bellerophon, mit Helm und Schild, fasst den Pegasos, der l. zu entfliehen sucht, an der Mähne; unter den Füssen des Rosses kommt die Chimæra zum Vorschein (Ross T. XVIII).

Miscellen.

Die Insel Atalante bei Opus.

Im ersten Jahre des peloponnesischen Krieges wurde nach Thuk. II, 32 die lokrische Insel Atalante, die bis dahin unbesetzt und unbenutzt gewesen war, zum Schutz der Insel Euböa gegen räuberische Einfälle aus Opus und dem übrigen Lokris befestigt (ἐτειχίσθη-Ἀταλάντη-φρούριον). Vier Jahre später fällt das grosse Erdbeben, welches an verschiedenen Küsten Griechenlands Verheerungen anrichtete. Was Atalante anbetrifft so überliefert Thuk. III, 89: καὶ περὶ Ἀταλάντην τὴν . . . νῆσον παραπλησία γίγνεται ἐπίκλυσις, καὶ τοῦ τε φρουρίου τῶν Ἀθηναίων *παρεῖλε* καὶ δύο νεῶν ἀνειλκυσμένων τὴν ἑτέραν κατέαξεν. Die Angabe des Diodor XII, 59, dass der Isthmos einer lokrischen Halbinsel von dem Erdbeben durchbrochen und dadurch die Insel Atalante entstanden sei, widerspricht wie schon Bursian Geogr. v. Gr. I S. 191 Anm. 3 ausgesprochen hat der Stelle des Thukydides, nach welcher Atalante schon vorher eine Insel war. Genauer und gewiss der Wahrheit gemäss berichtet Strabo I p. 60: λέγουσι . . . τῆς Ἀταλάντης τῆς πρὸς Εὐβοίᾳ τὰ μέσα ῥήγματος γενομένου διάπλουν δέξασθαι, μεταξὺ καὶ τῶν πεδίων ἔνια καὶ μέχρι εἴκοσι σταδίων ἐπικλυσθῆναι καὶ τριήρη τινὰ ἐκ τῶν νεωρίων ἐξαιρεθεῖσαν ὑπερπεσεῖν τοῦ τείχους. Dass hier an eine Lostrennung der Insel Talandonisi von Gaiduronisi ebensowenig als von dem Festlande, wie sie Diodor behauptet, gedacht werden könne liegt auf der Hand. Die Worte Strabos μεταξὺ—ἐπικλυσθῆναι geben keinen Sinn; da die darauf folgenden Worte καὶ τριήρη-τείχους sich auf die Festungswerke der Athener auf der Insel beziehen, müssten die Ebenen Strabos auf derselben gesucht werden. Da sich solche auf Talandonisi nicht finden noch existiren konnten, muss die Lesart verderbt sein. Ohne den Versuch zu machen Alles wiederherzustellen, schlage ich vor statt πεδίων das Wort παραλίων einzusetzen, dessen erste

Hälfte im Urcodex vielleicht abbreviirt geschrieben stand. So entsteht der Sinn: « In der Mitte der Insel Atalante entstand eine Durchfahrt, auch von den Küstenstrecken wurden einige Theile bis in einer Ausdehnung von 20 Stadien unter Wasser gesetzt. » An ein 20 Stadien weites Eindringen des Wassers in die Insel ist natürlich nicht zu denken, weil sie bekanntlich nicht so breit ist und die Hügel ziemlich nahe an das Ufer herantreten. Es muss gemeint sein, dass von dem Küstensaum rings um die Insel herum einige Strecken, die zusammen etwa 20 Stadien lang waren, überschwemmt waren, während an dem übrigen Theil der Küste die Hügel unmittelbar ans Meer grenzten; dem Sinne nach erwartete man also etwa: περιξ δὲ καὶ τῶν παραλίων ἔνια καὶ μέχρι εἴκοσι σταδίων ἐπικλυσθῆναι. Um nun die Worte des Strabo und des Thukydides zu verstehen muss man Folgendes wissen. Der Mitte der Insel Talandonisi liegt an der Westseite eine kleine Insel gegenüber, ein nackter kahler Felsen, während die grössere Insel mit Schinus und Oelbäumen bedeckt ist, welche sich über die drei Erhebungen derselben und rings um die ausgedehnten Trümmer moderner Häuser herum ziehen, die zur Zeit des griechischen Freiheitskampfes viele Tausende der Umwohner beherbergten. Der nackten Felsinsel nordöstlich schräg gegenüber sieht die Küste von Talandonisi wie von einem früher anschliessenden Stücke abgebrochen aus; derselben Felsinsel südöstlich gegenüber ist die Küste dagegen flach und bietet eine bequeme Anfahrt. Hier findet man am Ufer auf eine ziemlich weite Strecke hin alte mit dem Ufer parallel laufende Mauerzüge, während andere in ungefähr gleichen Abständen in das Meer hinein laufen und unter dem Wasser verschwinden. Zwischen dem Felsinselchen und Talandonisi ist das Wasser bedeutend seichter als zwischen dem ersteren und dem Festlande. Die Fischer rechneten die Tiefe dort auf 1-2, hier auf wenigstens 5 Klafter. Bei stürmischer See flüchten sich die grösseren Schiffe von der Skala tis Atalantis nach jener engen durch die vorgelagerte und hier etwas eingezogene Insel Talandonisi wohl geschützten Durchfahrt.

Im Alterthum hing offenbar die kleine Insel mit dem nordöstlich von ihr gelegenen Theile Atalantes zusammen und bildete so mit dem Isthmos und der südlich angrenzenden Küste eine wohlgeschützte Bucht, an welcher die athenischen Neorien und weiterhinauf die Festungswerke lagen; von beiden sind uns wenn auch schwache (die meisten Blöcke wurden für die erwähnten Häuser benutzt) so doch sichere Reste übrig gelieben. Das Erdbeben zerriss den Isthmos, nahm einen Theil der Befestigung weg, und die Mitte der Insel erhielt wie Strabo sagt eine Durchfahrt. Diodors Irrthum rührt wohl von der Flüchtigkeit her, mit welcher er seine Quelle benutzte; ein Isthmos wurde allerdings vom Erdbeben durchbrochen, aber nicht ein solcher, der die jetzige Insel Talandonisi mit dem Festlande verband, wie Diodor es darstellt.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, dass auch das nördlich von Talandonisi gelegene Inselchen Hag. Nikolaos im Alterthum benutzt worden ist. Das beweist die um die Südküste desselben herumgezogene antike Strandbefestigung, die hier denselben Dienst that, wie die Steilküste der übrigen Theile der Insel.

H. G. LOLLING.

Zum Gesetze über Todtenbestattung.

(S. oben S. 139.)

Z. 6 ff. schlage ich vor zu lesen : ἐχφέρειν δὲ ἐγ κλίνῃ σ[τε]νό-[ποδι κα]ὶ μὴ καλύπτειν, τὰ δ' ὁλ[ο]στχερ[έα τ]οῖ[ς εἱματ]ίοις. Dieses καὶ μὴ καλύπτειν erkläre ich : « und die Bahre nicht durch besondere Decken verhüllen. » Dass das zu καλύπτειν zu ergänzende Object κλίνην ist, nicht etwa τὸν θανόντα, geht aus dem ganzen Zusammenhang hervor. Dass die Bahre nicht vollständig unverhüllt bleiben soll — wie man annehmen müsste, wenn man nur bis καλύπτειν liest — lehrt erst das

Nachfolgende, in dem angeordnet wird, dass die drei Decken des Leichnams auch über die Bahre herüberhängen sollen. Der Ausdruck dieses Paragraphen ist zwar Missdeutungen nicht ausgesetzt, zeigt aber eine in alten Gesetzen nicht seltene Unbeholfenheit [1].

H. ROEHL.

Berichtigung.

Die oben S. 135 als unedirt bezeichnete Inschrift ist wie ich nachträglich bemerkt habe nach einer unvollständigen Abschrift und mit ungenauer Angabe des Fundorts aus Pouquevilles Reisewerk abgedruckt im C. I. G. 198.

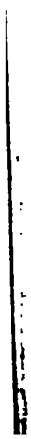
H. G. L.

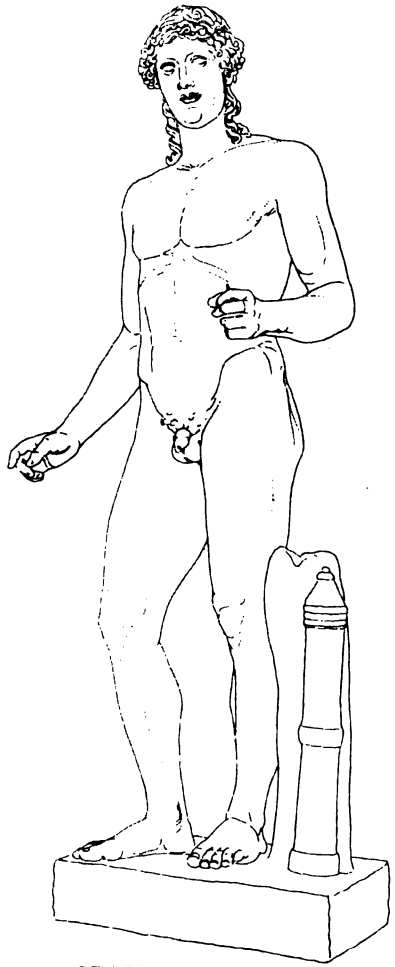
(November 1876.)

[1] [Ich glaube, dass der obige Vorschlag das Richtige getroffen hat, nur wird statt σ[τε]νό[ποδι] im engeren Anschluss an die überlieferten Reste zu setzen sein σφ[η]νό[ποδι]. — U. K.]

MARMORKOPF AUS ATHEN I

MARMORKOPF AUS ATHEN II.

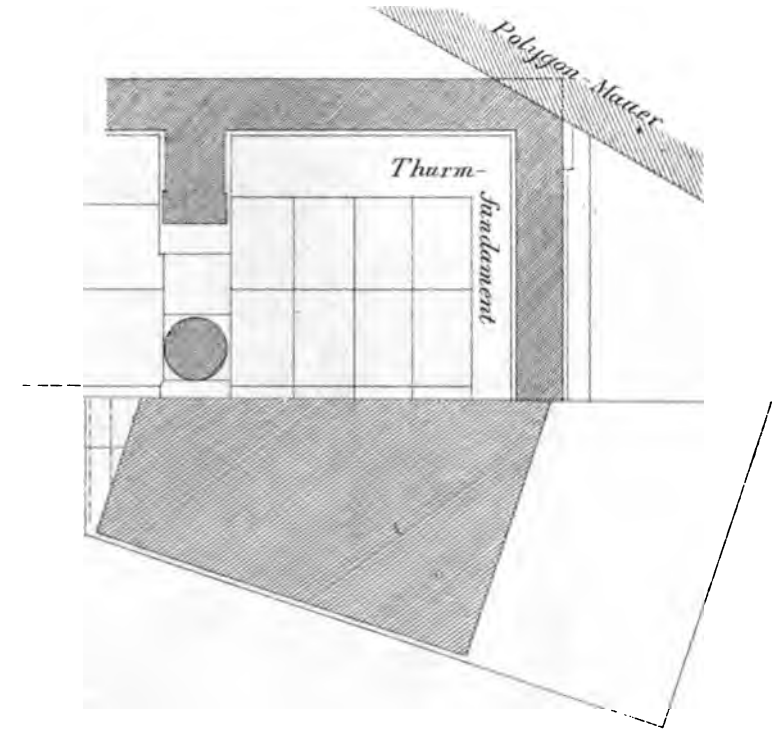




STATUE IN CASSEL.

MARMORKOPF AUS ATHEN III

METOPE AUS OLYMPIA.



Der Südflügel der Propyläen zu Athen.

LITH. G. KOHLMANN ATHEN

Ueber den auswärtigen Besitzstand Athens im zweiten Jahrhundert.

Drei Mal hat der athenische Freistaat einen grösseren Besitzstand im Umkreis des ægeischen Meeres gewonnen: im fünften Jahrhundert durch die Tapferkeit und Opferbereitwilligkeit seiner Bürger im Kampfe gegen die Feinde der griechischen Unabhängigkeit, im vierten in Folge der blinden Herrschsucht und politischen Unfähigkeit der Spartaner, im zweiten durch die Gnade der Römer. Die Ueberlieferung über die letzten Erwerbungen ist unsicher und unvollständig. Obwohl es mir nicht möglich und vielleicht auch nicht einmal viel daran gelegen ist alles bis zu voller Gewissheit aufzuklären, so glaube ich doch kein ganz überflüssiges Werk zu thun, wenn ich die von Andern mehr gelegentlich berührte als eingehend untersuchte Frage mit Zuziehung des inschriftlichen Quellenmateriales wiederaufnehme und damit verbinde, was ich über die Verwaltung der den Athenern von den Römern überwiesenen Gebiete habe ermitteln können.

Die Erwerbungen, von denen hier zu sprechen sein wird, fallen in die Zeit nach dem zweiten und dritten makedonischen Kriege. Die litterarische Ueberlieferung darüber findet sich bei Polybius und Livius. Letzterer berichtet (XXXIII 30 z. E.), nachdem er vorher den Inhalt des im J. 197 mit Philipp geschlossenen Friedens angegeben hat: *adicit Antias Valerius . . . . . Atheniensibus insulas datas Lemnum* (vulg., *Paron* cod. Mog.) *Imbrum Delum Scyrum*. Man hat die Nachrichten des römischen Annalisten über die den Athenern gemachten Zugeständnisse bezweifelt, weil nach Polybius die Städte auf Lem-

nos in dem Friedenstractat mit Philipp für frei erklärt und diese Insel sowohl wie auch Delos erst nach dem dritten makedonischen Kriege den Athenern eingeräumt worden seien [1]. Von Delos wird später die Rede sein; was Lemnos anlangt, so ist neuerdings von verschiedenen Seiten her darauf hingewiesen worden, dass in der besten Handschrift der dritten Dekade des Livius statt dieser Insel Paros unter den Geschenken der Römer genannt sei. Jedoch fehlte es bisher an jeder Bestätigung dafür, dass Paros im Besitze der Athener gewesen sei. Diesem Mangel lässt sich jetzt abhelfen.

In der dankenswerthen Sammlung der auf Paros zerstreuten Inschriften, welche Herr Olympios im 5ten Bande des Ἀθήναιον veröffentlicht hat, findet sich auf S. 9 folgende Dedicationsinschrift:

Ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων Λεύκιον Καικέλιον
Κοΐντου Μέτελλον στρατηγὸν ὕπατον
Ῥωμαίων Ἀπόλλωνι
προνοηθέντος τῆς ἐπισκευῆς καὶ τῆς
ἀναθέσεως τοῦ ἐπιμελητοῦ Προτίμου
τοῦ Δωσιθέου ἐγ Μυρινούττης.

Demnach hatte das athenische Volk dem L. Cæcilius Q. f. Metellus auf Paros eine Bildsäule errichtet. Darin liegt noch kein zwingender Beweis dafür, dass die Insel damals den Athenern gehört habe; wohl aber liegt ein solcher in den letzten Zeilen der Inschrift, in denen der mit der Besorgung der Statue beauftragte Athener Protimos als Epimelet eingeführt

[1] Polyb. XVIII 44 [27] 4 XXX 21 [18] Hultsch, vgl. Nissen, Kritische Untersuchungen über die Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius S. 145 f. In dem Auszuge aus dem Friedensvertrage ist die Stadt Myrina genannt, worunter man bisweilen die gleichnamige Stadt an der kleinasiatischen Küste verstanden hat (vgl. Mommsen Rœm. Gesch. I[6] S. 696). Schon Livius XXXIII 30 3 scheint dieser Ansicht gewesen zu sein, vgl. Weissenborn z. d. St. Dass Myrina auf Lemnos gemeint sei, lehrt die Vergleichung von Polyb. XVIII 48 1 (Liv. XXXIII 35 2), wo an der Stelle von Myrina die zweite Stadt auf Lemnos Hephæstia genannt ist.

wird. Epimeleten nemlich heissen, wie unten weiter ausgeführt werden soll, die in der römischen Zeit von den Athenern in ihre Besitzungen gesandten Gouverneure, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Protimos diesen Posten in Paros bekleidete. Auf die Zeit des Denkmales einen Schluss zu machen ermöglicht der dem Geehrten gegebene Titel στρατηγὸς ὕπατος. Diese ältere Bezeichnung der römischen Consuln (Proconsuln) hat nach Mommsens Ermittelungen im urkundlichen Gebrauch seit der Mitte des 2 ten vorchristlichen Jahrhunderts dem abgekürzten Ausdruck ὕπατος Platz gemacht [1]. Danach können für die parische Inschrift in Frage kommen L. Cæcilius Q. f. Metellus cons. 142 a. Ch., L. Cæcilius M. cons. 119 und L. Cæcilius M. cons. 117. Welcher von den dreien gemeint sei, kommt für meine Zwecke wenig in Betracht, da sich die Veranlassung, wesshalb die Athener den Betreffenden durch Errichtung eines Standbildes in Paros zu ehren beschlossen hatten, schwerlich wird ermitteln lassen; doch scheinen einige wenn auch schwache Indicien für den Consul des Jahres 119 zu sprechen. Von diesem nemlich ist wie ich sehe vermuthet worden, dass er das Proconsulat von Makedonien verwaltet und also auch die griechischen Angelegenheiten unter sich gehabt habe [2]. Ferner wird in einer athenischen Inschrift, welche ich in den Anfang des ersten Jahrhunderts setze, als Thesmothet ein Δωσίθεος ἐγ Μυρρινούττης genannt [3]; dieser Mann könnte der Sohn des Epimeleten von Paros gewesen sein.

In jedem Falle steht fest, dass Paros in der zweiten Hälfte

---

[1] Mommsen Eph. epigr. 1872 p. 223 seqq. und danach im Röm. Staatsrecht II S. 72. Die ältere Bezeichnung findet sich nach dem bisher vorliegenden Material in Urkunden zuletzt gebraucht von einem der Consuln des J. 135 v. Ch., die abgekürzte Form bereits von einem der Consuln des J. 169 v. Ch.

[2] Die im Text erwähnte Vermuthung ist nach Hertzberg, Die Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer I S. 317 ausgesprochen worden von Zumpt, Comment. epigr. II 166 seq. Dieses Werk ist mir hier nicht zugänglich.

[3] Ἐπιγραφαὶ ἀνέκδ. φυλλ. 3 Ἀθήνησιν 1855 Z. 11 Wegen der Zeit der Inschrift vgl. zu C. I. A. II 467 und 468.

des 2 ten Jahrhunderts den Athenern gehört hat. Die Nachrichten des Valerius Antias werden jetzt in einem günstigeren Lichte erscheinen. Für die Glaubwürdigkeit derselben ist das Fehlen von Lemnos in dem Verzeichniss der römischen Schenkungen fast noch bedeutungsvoller als das Vorkommen von Paros. Läge eine Confusion der Zeiten nach dem zweiten und dritten makedonischen Kriege vor, so würde Lemnos, die bekannteste unter den athenischen Besitzungen schwerlich fortgelassen worden sein. An sich betrachtet aber ist das eine Factum, dass die Römer die Insel Lemnos nach dem zweiten Kriege mit Makedonien für frei erklärt und den Athenern vorenthalten haben, ebenso auffallend wie das andere, dass sie ihnen die Insel Paros überlassen haben. Die Gebiete, welche im zweiten Jahrhundert sich im Besitze Athens befunden haben (Lemnos Imbros Skyros Paros Delos Salamis und Haliartos), hatten in der Mehrzahl den Athenern in früheren Zeiten gehört; sie hatten ihre Ansprüche darauf nie aufgegeben. Ausgenommen hiervon sind nur Haliartos und Paros. Das Gebiet von Haliartos war ihnen als herrenloses Gut überlassen worden, nachdem die Stadt zur Strafe dafür, dass die Bürgerschaft im dritten makedonischen Kriege für Perseus Partei ergriffen hatte, von den Römern zerstört und die Einwohner hingeschlachtet oder in die Sklaverei verkauft worden waren. Paros aber wurde den Athenern mitsammt den Bewohnern überwiesen, ohne dass jene alte Eigenthumsrechte auf die Insel geltend machen konnten. Darüber dass Lemnos, eine der ältesten Besitzungen der Athener, ihnen nach dem Kriege mit Philipp, an dem sie als Verbündete der Römer Theil genommen hatten, nicht restituirt worden sei, haben sich schon Andere verwundert. Man hat daraus geschlossen, dass die Insel längere Zeit, vielleicht schon seit dem vierten Jahrhundert, den Athenern entfremdet gewesen sein müsse, so dass deren Eigenthumsansprüche als verjährt angesehen werden konnten [1].

[1] S. Kirchhoff im Hermes I S. 227.

Dieser Annahme steht soviel ich sehe ein Decret der Kleruchengemeinde von Hephästia (C. I. A. II 592) entgegen, welches ich nicht umhin kann nach dem Schriftcharakter in die nächste Zeit nach der Befreiung Attikas von den makedonischen Besatzungen im J. 229 v. Ch. zu setzen. Ich will hier in der Kürze darlegen, was ich über die Geschichte der drei Inseln Lemnos Imbros und Skyros in ihrem Verhältniss zu Athen von dem 4 ten Jahrhundert ab habe ermitteln können. Die Nachrichten, auf welche ich mich stützen werde, beziehen sich zwar grösstentheils auf Lemnos, die grösste und wichtigste der 3 Inseln, allein; jedoch wird man unbedenklich annehmen dürfen, dass in der Regel das benachbarte Imbros und meist wohl auch das fernere Skyros dasselbe Loos gehabt haben wie Lemnos. Die Athener selbst sahen diese drei Inseln als ein zusammengehöriges und untheilbares Besitzthum an.

Dass ihnen diese Besitzungen sowohl in dem Frieden mit Philipp als auch nach dem lamischen Kriege belassen worden seien, haben wir keinen Grund zu bezweifeln [1]. Erst nachdem Athen in Kassanders Gewalt gekommen war (318 v. Ch.), scheinen die Kleruchengemeinden, wenigstens die von Lemnos die Verbindung mit der unfreien Metropole abgebrochen und bald darauf, als Kassander in die Coalition gegen Antigonos eintrat, sich unter den Schutz des letzteren gestellt zu haben. Im J. 314 liess Demetrios von Phaleron auf Befehl Kassanders eine Flotte ausrüsten, um mit Güte oder Gewalt die Insel Antigonos abwendig zu machen (Diodor. XIX 68). Der Versuch schlug fehl, und erst nachdem Athen durch Antigonos Sohn Demetrios sich selbst zurückgegeben war (307 v. Ch.), wurde auch das alte Verhältniss zu den Kleruchengemeinden wiederhergestellt. Den Beweis dafür, dass Athen in den Jahren

[1] S. A. Schäfer Demosthenes u. s. Z. III S. 26 und 356, vgl. zu C. I. A. II. 268. Die von Schäfer angeführten Zeugnisse sind zwar nicht alle beweiskräftig, doch wird an der Sache dadurch nichts geändert. Dass Skyros den Athenern in der Zeit nach der Schlacht bei Chäronea nicht mehr gehört habe, möchte ich aus Strab. IX p. 437 nicht mit Schäfer schliessen.

nach seiner Befreiung im Besitz der drei Inseln gewesen sei, finde ich in folgenden Thatsachen. Dass die Verfassung der Kleruchengemeinden bis auf die unteren Beamtenstellen der Verfassung des athenischen Gesammtstaates nachgebildet war, lässt sich jetzt an vielen Beispielen nachweisen. Nun ist in den späteren Beschlüssen der Kleruchen der mit der Aufzeichnung [1] beauftragte Beamte der γραμματεὺς τοῦ δήμου. Dieser Beamte erscheint in den Beschlüssen des athenischen Volkes so viel ich habe feststellen können zuerst in den Jahren nach 307, eine Neuerung die mit der damaligen Wiederherstellung der demokratischen Verfassung zusammenhängen mag, verschwindet aber in Athen schon bald nach dem Anfang des folgenden Jahrhunderts [2]. Hieraus schliesse ich, dass die Kleruchеninseln in der Zwischenzeit Athen zugewandt gewesen sind [3]. Allein Athen war damals nicht mehr im Stande seine Besitzungen im thrakischen Meere zu behaupten; bald nachher finden wir Lemnos in der Gewalt des Lysimachos, der, obwohl er in der letzten Periode seines Lebens gelegentlich den Gönner Athens spielte, die attischen Kleruchen nichtsdestoweniger tyrannisirte. Daher wurde Seleukos, als er gegen Lysimachos heranzog (283 v. Ch.) und seine Truppen von der Insel vertrieb, als Befreier begrüsst, und noch unter seinen Nachkommen huldigten die Kleruchen den Seleukiden [4].

Als Attika in Folge des chremonideischen Krieges (c. 266 — 262 v. Ch.) von makedonischen Truppen besetzt wurde,

---

[1] Der γραμματεὺς τοῦ δήμου ist genannt in Decreten der Kleruchen von Hephästia auf Lemnos (C. I. A. II 592) und von Skyros (Revue archéol. 1873 I S. 177); ausserdem in Beschlüssen der salaminischen Kleruchengemeinde (C. I. A. II 594. 595 und öfter). In dem einzigen Decret der imbrischen Kleruchen, welches bis jetzt bekannt geworden ist (Ber. der Berl. Akad. 1855 S. 628 = 1865 S. 121), wird der Schreiber nicht genannt. (Gelegentlich bemerke ich, dass Z. 20 des imbrischen Decretes unter σμιῤῥιεῖα Schmirgelgruben zu verstehen sein werden von σμιρίς).

[2] Vgl. zu C. I. A. II 273 und 415.

[3] Von Imbros ist ausdrücklich überliefert, dass es Antigonos, der die Insel besetzt gehalten hatte, im J. 307 an die Athener zurückgab, Diodor. XX 46 4.

[4] Phylarch bei Athen. VI p. 254, vgl. Droysen Hellenismus II S. 353 Anm. 31.

schwand jede Hoffnung auf eine Wiedererlangung der alten Besitzungen. In der Folge, als Ptolemæos Euergetes den Plan seiner beiden Vorgänger in der Herrschaft zur Ausführung brachte und das ægeische Meer zu einem ægyptischen See machte, sind die drei Inseln vermuthlich unter ægyptischen Schutz getreten, zumal da die traditionelle Politik der Ptolemæer eine Athen freundliche war. Dieser Umstand machte es auch möglich, dass, als die Athener sich nach dem Tode des Königs Demetrios von Makedonien mit Arats Hülfe der makedonischen Besatzungen entledigten (229 v. Ch.), die Kleruchengemeinden auf den drei thrakischen Inseln in den Verband mit der Metropole zurückkehren konnten. Dies folgt für Lemnos aus dem schon erwähnten Decret der Gemeinde von Hephæstia, einem Beschlusse zu Ehren eines athenischen Bürgers, für welchen wie in anderen Fällen die Sanction (ἐπιχώρωσις) der athenischen Volksversammlung nachgesucht und der dann auch in Athen aufgestellt worden war.

Wir haben keinen Grund anzunehmen, dass die Inseln in den nächsten 3 Jahrzehnten von Athen wieder getrennt worden seien. Nach dem Ausbruche des Krieges zwischen den Römern und Philipp von Makedonien aber sind sie von dem letzteren besetzt worden. Dies ergibt sich für Lemnos mit Sicherheit aus dem späteren Friedenstractat. Indess ist Philipp bei der Besetzung gewiss nicht stehen geblieben. Erinnert man sich seines Verhältnisses zu Athen, dass die Athener schliesslich den Römern den formellen Grund zur Kriegserklärung geliefert hatten, so wird man mir wohl nicht widersprechen, wenn ich behaupte, dass die attischen Kleruchen von Philipp vertrieben worden sind. Unter dieser Voraussetzung allein lässt es sich begreifen, wie die Römer dazu kommen konnten in dem Friedenstractat Lemnos für frei zu erklären [1]. Welche besonderen Umstände bei dieser Entschei-

[1] Dass im 3 ten Jahrhundert die Insel von den Kleruchen nicht geräumt worden ist, ergiebt sich mit Sicherheit aus der oben angeführten Stelle des Phylarch.

dung zu Gunsten der alteinheimischen Bevölkerung der Insel mitgewirkt haben, lässt sich nicht mehr erkennen. Die von Valerius Antias erwähnten « Schenkungen » an die Athener sind von dem Friedensvertrag mit Philipp zu trennen und fallen etwas später in die Zeit, als die römische Friedenscommission an das schwierige Geschäft ging die griechischen Angelegenheiten zu ordnen. In den Verhandlungen darüber haben unzweifelhaft die Athener die Ansprüche auf ihre alten Besitzungen im ægeischen Meere geltend gemacht. Die Inseln Imbros und Skyros, die wohl nur ihrer Unbedeutendheit wegen in dem Friedensvertrag keine Erwähnung gefunden hatten, wurden ihnen ohne Anstand zurückgegeben, in Bezug auf Lemnos erklärte die Commission vermuthlich an den Bestimmungen des vorliegenden Vertrags nichts ändern zu können. Aber man liess sich wie es scheint schliesslich bereit finden, diejenige griechische Stadt, die am Ende die meisten Ansprüche auf römische Sympathien hatte, für die nicht beabsichtigte, grossentheils wohl nur durch mangelnde Kenntniss der griechischen Verhältnisse herbeigeführte Verkürzung ihrer Rechte auf andere Weise zu entschädigen. Die Insel Paros war unter den von Philipp occupirten gewesen (Liv. XXXI 15, vgl. c. 31) und nach dem Wortlaut des Friedensvertrages (Polyb. XVIII 44 [27] 3) zunächst in die Hände der Römer übergegangen. Irre ich nicht so ist Paros den Athenern von der Senatscommission zum Ersatz für Lemnos angewiesen worden. Salamis war ihnen, seitdem sie es im J. 229 dem makedonischen Phrurarchen Diogenes mit den übrigen festen Plätzen Attikas abgekauft hatten, nicht wieder abhanden gekommen.

Was Delos anlangt, so leiteten die Athener ihre Ansprüche aus den mythischen Zeiten her. Diese Ansprüche bezogen sich eigentlich bloss auf den Besitz des Heiligthums des Apollo; nur vorübergehend im Laufe des archidamischen Krieges war die Insel mit athenischen Kleruchen besetzt. Die Vorstandschaft des Heiligthums scheinen die Athener in den letzten Jahrzehnten des 4ten Jahrhunderts verloren zu haben, ohne

desshalb ihre Ansprüche aufgegeben zu haben [1]. Die Delier scheinen diese Ansprüche immer bestritten zu haben und ihr Verhältniss zu den Athenern stets ein feindseliges gewesen zu sein [2]. Dass die letzteren in ihren Reclamationen nach dem zweiten makedonischen Kriege Delos übergangen haben sollten, ist wenig glaublich; aber auch die Angabe des Antiaten, dass die Römer es ihnen zugestanden haben, möchte ich nicht ohne weiteres verwerfen. In den Besitz der Insel sind sie allerdings damals nicht getreten, aber es scheint mir nicht undenkbar zu sein, dass die Römer den nachträglich eingelaufenen Protesten der Delier Gehör geschenkt und die Insel aus der Zahl der den Athenern überwiesenen wieder gestrichen haben.

Als die Römer nach dem dritten makedonischen Kriege wieder einmal in der Lage waren die griechischen Angelegenheiten zu reguliren (166 v. Ch.), haben es endlich athenische Gesandte vom Senate erlangt, dass ihnen, zugleich mit der verödeten Feldmark von Haliartos in Böotien, die Inseln Lemnos und Delos zugesprochen wurden (Polyb. XXX 21 [18]). Dieser Entscheid bedarf, was Lemnos anlangt, keiner Erklärung, da die Athener wohl berechtigt waren, die Insel von den Römern zurückzufordern; über die Motive, welche damals den Senat bestimmten Delos den Athenern auszuliefern, lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. Vielleicht hatten die Delier durch ihre Beziehungen zu Perseus den Unwillen der Römer erregt [3]; vielleicht hing der Entschluss mit der

[1] Die Beziehungen von Delos zu Athen in ihrem geschichtlichen Verlaufe zu verfolgen liegt ausserhalb meiner Aufgabe. Das vorhandene epigraphische Material ist noch nicht geordnet. Wegen des im Text Gesagten genügt es auf Bœckh in den Abh. der Berl. Akad. 1834 S. 1 ff. (Kl. Schriften B. V. S. 430 ff.) zu verweisen.

[2] Bekannt ist die causa Deliaca, welche im J. 343 wie es scheint vor dem delphischen Amphiktionenrath verhandelt wurde. In dieselbe Zeit gehört ein neuerdings aufgefundener athenischer Volksbeschluss, in welchem einem wegen seiner Parteinahme für Athen vertriebenen Delier, dem nachgesandte Mœrder bis nach Athen gefolgt waren, eine jährliche Pension ausgesetzt wird; Ἀθήναιον B. V. S. 179 = C. I. A. II 115 b (in den Addenda.)

[3] Dies kann man vermuthen auf Grund der aus Delos stammenden Ehren-

wie es scheint gegen Rhodos gerichteten Absicht zusammen Delos zum Freihafen zu erklären. Auch damals leisteten die Delier Widerstand. Ueber den Verlauf dieser Dinge sind wir nicht genau unterrichtet; wir erfahren, dass der Senat die Delier anwies die Insel zu räumen, welche von den Athenern mit Kleruchen besetzt wurde; dass die ausgewanderten Delier dann in Achaja das Bürgerrecht erwarben und gestützt auf die zwischen dem achäischen Bunde und Athen bestehenden Verträge einen Processkrieg gegen die Athener eröffneten, worauf die Sache nochmals vor den römischen Senat kam (Polyb. XXXII 17). Auch die Lemnier müssen Schwierigkeiten gemacht haben; « als die Athener Lemnos und Delos übernahmen » sagt Polybius (XXX 21 [18] 8) « fassten sie den Wolf bei den Ohren. »

In diese Zeit gehört, dem Schriftcharakter nach zu urtheilen, ein Decret der wiederhergestellten Kleruchengemeinde von Myrina. Es wird beschlossen einen goldenen Kranz nach Athen zu schicken mit der Aufschrift (Z. 6 ff.): ὁ δῆμος ὁ Ἀθ]ηναίων τῶν ἐμ Μυρίνῃ χαριστήριον τεῖ [Ἀθηνᾷ τῇ ἀρχηγέτιδι καὶ σωτείρᾳ τ]ῆς πόλεως ὑπὲρ τῆς γεγονείας ἐπὶ τῆς Ῥωμαίω[ν συγκλήτου βεβαιώσεως τῶν πρότερο]ν ὑπαρχουσῶν νήσων τῷ δήμῳ τῷ Ἀθηναίων [Ἀθήνησι στρατηγοῦντος ἐπὶ τοὺ]ς ὁπλίτας τὸ δεύτερον Ἡρακλείτου τοῦ Ποσειδίππου [- - - , ἐπὶ δὲ Λῆμνον στρ[ατηγ]οῦντος Φιλαρχίδου Παιανιέως, ἱππαρχοῦντος τὸ δεύ[τερον T]ελεσιδήμου τοῦ Ἀμι[ν]ίου Ἐκαλῆθεν. Die mit der Ueberbringung des Kranzes beauftragten Gesandten sollen den Rath und das Volk beglückwünschen ἐπὶ τῷ νενικηκέναι τὸ γενόμενο]ν κρῖμα καὶ τέλος αὐτοῖς εἰληφέναι τὰς ὑπὲρ τῶν νήσω[ν - - - ἀμφισβητήσεις τὰς] πρ[οτέρ]ας (Z. 18 ff.).[1] Ich

basis der Laodike, der Gemahlin des Perseus C. I. G. 2275. Die Rhodier hatten die fürstliche Braut mit ihrer Kriegsflotte nach Makedonien geleitet und dadurch den Unwillen der Römer erregt. Bœckh vermuthete, dass Laodike auf der Ueberfahrt nach Makedonien in Delos gelandet sei.

[1] Kirchhoff im Hermes I S. 217 ff. Hicks The collection of ancient greek inscriptions of the British Museum I 22. C. I. A. II 593 Ein neugefundenes Fragment der Inschrift ist in den Addenda zum C. I. A. unter 593 b nachgetragen. Die im Text gegebenen Ergänzungen rühren meist von Kirchhoff her, der dadurch den Weg zur Deutung der Urkunde gezeigt hat.

entnehme daraus, dass, nachdem Delos (zugleich mit Lemnos) den Athenern auf Grund ihrer Eigenthumsansprüche zuerkannt worden war, die Gültigkeit der letzteren von den Deliern vor dem Senat bestritten worden ist und dass der Senat in seiner Entscheidung die Athener nochmals im Besitz aller ihnen früher eigen gewesenen Inseln bestätigt hat. Für die Beurtheilung dieser Fragen ist es wesentlich festzuhalten, dass dieselben von dem römischen Senat formell als Rechtsfragen behandelt worden sind. Bei jeder anderen Erklärung des Kleruchendecretes verwickelt man sich soviel ich sehen kann in unlösbare Schwierigkeiten. Wie mögen sich wohl die von den athenischen Gesandten vor dem Senate gehaltenen Reden zu derjenigen Rede verhalten haben, welche im vierten Jahrhundert Hyperides vor dem Amphiktionenrathe in der *causa Deliaca* gehalten hatte!

Die erwähnte Kranzaufschrift führt mich hinüber zu der Verwaltung der athenischen Besitzungen. Eine erschöpfende Behandlung dieser Frage würde von den Kleruchien auszugehen haben; ich muss mich hier kürzer fassen. In der Kranzaufschrift sind als Vertreter des Gesammtstaates in Lemnos ein Strateg und ein Hipparch genannt. Diese Einrichtung ist alt, des Hipparchen für Lemnos geschieht bereits in Schriftquellen aus der zweiten Hälfte des 4 ten Jahrhunderts Erwähnung [1]. Einen Strategen für Salamis finde ich zuerst bezeugt für das J. 318 [2], in den späteren Decreten der Kleruchen auf Salamis kommt derselbe öfter einfach als ὁ στρατηγὸς bezeichnet vor. An anderen Plätzen erscheint als athenischer Beamter ein Epimelet, nach welchem nicht selten auch, ebenso wie in der Kranzaufschrift nach dem Strategen und Hipparchen, datirt wird. Dieser Epimelet ist bis jetzt bezeugt für Paros Delos und Haliartos [3]. In den bisher bekannten In-

[1] Dem. Phil. I 27 Hyperid. pro Lycophr. p. 29 Schneidewin. Dass im 4 ten Jahrhundert nur ein Hipparch, kein Strateg nach Lemnos gesandt worden sei, lässt sich aus diesen Stellen nicht folgern.

[2] Pausan. I 35 2.

[3] Haliartos: Lebas n. 661 = Annali 1848 S. 55 (Keil, Zur Sylloge inscriptio-

schriften von Skyros und Imbros geschieht des athenischen Beamten, welcher zweifellos für diese Inseln gleichfalls anzunehmen ist, zufällig keine Erwähnung.

Nach diesen Daten wird anzunehmen sein, dass im 2 ten Jahrhundert in Bezug auf die Verwaltung der auswärtigen Besitzungen in Athen ein Unterschied statt fand, indem in einige* dieser Besitzungen Gouverneure mit militärischem Titel, in andere Civilgouverneure geschickt wurden. Diese Ungleichheit lässt sich auf folgende Weise erklären. Es scheint, dass die Athener in der älteren Zeit in die Kleruchien Beamte mit militärischem Charakter schickten, welche die als besondere Abtheilungen dem athenischen Heeresverband angehörigen Kleruchen in Kriegsfällen und wo es den Schutz der Insel galt, befehligten. Als sie dann im 2 ten Jahrhundert wieder zu einem grösseren auswärtigen Besitzstande kamen, liessen sie zwar die alte Einrichtung für diejenigen Inseln, auf denen sie einmal eingeführt gewesen war, bestehen, schickten aber in die neu hinzugekommenen Gebiete, da von einer Kriegsmacht des Staates füglich nicht mehr die Rede sein konnte und die auswärtigen Besitzungen damals nur noch als Einnahmequellen für den Staat Werth hatten, Beamte unter dem bescheideneren Titel von Epimeleten, deren Functionen sich darauf beschränkten die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Erhebung der Abgaben zu überwachen.

ULRICH KÖHLER.

---

num Bœot. S. 573). Der Epimelet von Delos kommt sehr häufig vor, vgl. Bœckh z. C. I. G. 2286. Die in salaminischen Decreten (C. I. A. II 469 Z. 75 ff. 470 Z. 53 ff. 594. 595) neben dem Strategen und dem Archon genannten Epimeleten (in der Mehrzahl) scheinen Beamte der Kleruchengemeinde zu sein.

Weiblicher Kopf in Athen.

(Hierzu Tafel XIII und XIV.)

Unter allen Sculpturfragmenten, welche bei den von der hiesigen archäologischen Gesellschaft am Südabhang der Akropolis mit eben so viel Umsicht als Erfolg veranstalteten Ausgrabungen bisher ans Tageslicht gezogen wurden, nimmt der auf Tafel XIII publicirte Kopf ohne Frage den ersten Rang ein. Derselbe ist aus pentelischem Marmor, zeigt überlebensgrosse Formen und gehörte offenbar einer Statue an. Nase, Oberlippe und der rechte Theil der Unterlippe fehlen; sonst ist der Kopf abgesehen von ganz unbedeutenden Verletzungen und dem Fehlen einiger im Alterthume besonders angesetzter Theile recht gut erhalten.

Unser Kopf stellt eine Frau dar und zwar eine Matrone, wie uns die vollen runden Formen besonders am Halse und an den Partieen unter dem Kinn belehren, eine Matrone jedoch, welche sich noch vollkommen in der Blüthe des Lebens befindet. Er ist auf die rechte Schulter zurückgelehnt. Die Gesichtszüge tragen einen schwärmerisch-begeisterten Ausdruck, welcher sich besonders in den Augen, deren Sehaxen sich erst in ziemlicher Entfernung treffen, und in dem leise geöffneten Munde, dessen obere Zahnreihe sichtbar ist, ausspricht. Aus dem letzteren Umstande würde ich, wäre der Kopf geneigt, den Schluss ziehen, der Mund sei zum Singen geöffnet, bei der jetzigen Stellung lässt sich das aber nicht mit Bestimmtheit sagen, da beim Zurücklegen des Kopfes der Mund sich von selbst ein wenig öffnet, und die Oberlippe sich zusammenzieht, so dass die obern Zähne leicht sichtbar

werden. Das Haar ist schlicht zur Seite gestrichen das Ohr halb bedeckend und hinten zu einem Schopfe zusammengebunden; ausserdem fielen, wie je ein Loch hinter den Ohren zeigt, besonders angesetzte Locken auf die Schultern herab. Eine breite Binde, welche nach beiden Seiten hin bald im Haar verschwindet, bedeckt den obern Theil der Stirn und den Haaransatz, ein schmaler jetzt verloren gegangener metallener Reif, welcher früher über den Scheitel nach dem Schopfe lief, hielt das Haar weiter oben zusammen.

Der Schopf hat zu beiden Seiten tiefe etwa 1 $^1/_2$ Centimeter im Durchmesser haltende Bohrlöcher, welche offenbar bestimmt waren eine grosse Haarnadel aus Metall aufzunehmen. An der rechten Seite des Kopfes findet sich den obern Theil des Ohrs verdeckend ein ganz verbrochener Marmorrest, dessen frühere Form zu bestimmen mir nicht gelungen ist. Nur als Vermuthung mag es ausgesprochen sein, dass dieser Rest vielleicht ein Ueberbleibsel der rechten Hand der Frau ist, welche den Kopf stützte.

Besonders lehrreich ist für uns die Durchführung des Werkes. Während man nemlich bisher fast allgemein angenommen hat, dass in guter griechischer Zeit auch solche Theile, welche bei der Aufstellung nicht sichtbar waren, wenn auch nicht vollkommen durchgeführt, doch wenigstens nicht auffällig vernachlässigt wurden, so zeigt unser Kopf (von dem wir sehen werden, dass er in gute griechische Zeit gehört) bei der vollendetsten Durchführung des Halses, des Gesichtes und des Haares an der linken Seite an den übrigen Theilen des Haares besonders auf dem Scheitel und am Schopfe kaum aus dem Rohesten gehauene Partieen. Dass wir es etwa mit einem unvollendeten Werke zu thun hätten, ist nicht anzunehmen, da bei beabsichtigter gleichmässiger Durchführung des Ganzen in keinem Stadium der Arbeit ein solcher Unterschied zwischen ausgeführten und unausgeführten Theilen, wie dies hier der Fall ist, bestehen konnte. Durch dieses Beispiel aufmerksam gemacht betrachtete ich auf diesen Punkt hin die mir zugänglichen Originale und Gipse der Parthe-

nonsculpturen und fand die Rückseiten wenn auch nicht so stark wie bei unserem Kopfe, so doch stärker vernachlässigt, als man es nach den Angaben erwarten sollte. Die Rückseiten der Aegineten sind allerdings fast eben so sorgfältig wie die Vorderseiten gearbeitet, sie gehören aber noch der ringenden, lernenden Kunst an, der Zeit der Schulung: der Lernende ist in vielen Dingen peinlicher als der Meister und muss es sein. Auch blieb die massenhafte Production der Blüthezeit gewiss nicht ohne Einfluss. Die Rück- und Oberseiten der neugefundenen Giebelstatuen zu Olympia sind völlig roh geblieben. Wir dürfen also mit Sicherheit behaupten, dass man auch in guter griechischer Zeit bei der Ausführung von Statuen solche Theile, welche bei der Aufstellung nicht sichtbar waren, mehr oder weniger vernachlässigte.

Was die Zeit der Entstehung unseres Kopfes anlangt, so kann selbst bei flüchtiger Betrachtung kein Zweifel darüber sein, dass wir es mit der originalen Arbeit eines bedeutenden Künstlers zu thun haben, so frisch, ursprünglich und genial ist die Arbeit, und zwar mit einem Werke aus der zweiten Blüthe der attischen Kunst, der Zeit des schönen Stiles. Der Kopf scheint wie geschaffen die von den Schriftstellern über die Kunst dieser Zeit, besonders die des Praxiteles überlieferten Nachrichten zu illustriren.

In erster Linie zieht, rein äusserlich betrachtet, die wundervolle Behandlung des Marmors unsere Aufmerksamkeit auf sich. Die Durchsichtigkeit des Materiales ist in der feinsten Weise für die Darstellung der zarten, weichen über dem Muskel liegenden Theile und des leichten, welligen Haares benützt. Es ist in einem solchen Grade auf die reine Marmorwirkung hingearbeitet, dass der Kopf in Gips mehr, als gewöhnlich der Fall ist, verliert. Ferner ist es die veritas, « die naturgetreue Darstellung der Oberfläche des Körpers », « die Darstellung der Natur, wie sie *erscheint*, wie sie in dieser Erscheinung nicht sowohl auf den Geist, als auf die Sinne des Beschauers wirkt » (Brunn), welche in die Augen fällt. Sehr lehrreich würde es sein, einen Vergleich dieser Formenge-

bung mit der des schönen münchener Frauenkopfes: Glyptothek n. 89, den Brunn der ersten Kunstblüthe zuschreibt, anzustellen. Ein bekannter Bildhauer in Rom fand die Formen des letzteren leer, hart und spröde, er sprach sich deshalb für römische Entstehung desselben aus. Dieses im ersten Augenblick merkwürdige Urtheil findet seine Erklärung, wenn ich bemerke, dass dieser Künstler sich hauptsächlich der Darstellung sinnlicher d. h. rein körperlicher Schönheit zugewendet hat, so dass ihm das Verständniss für jene schlichte, ich möchte sagen, keusche Formengebung abhanden gekommen war. Ueber unseren Kopf, der über die bloss geistig belebte Form hinaus auch rein sinnliche Schönheit hat, würde er gewiss ganz anders urtheilen.

Fassen wir den Ausdruck ins Auge, so wird uns gleich der Auspruch Diodors, Praxiteles habe dem Marmor in hohem Grade τὰ τῆς ψυχῆς πάθη beigemischt, einfallen. Leider können wir bei der Trennung des Kopfes von der Statue und dem Mangel an jedem Anhaltspunkte für die Deutung desselben diesen Ausdruck nicht näher bestimmen, als dies oben mit den Worten « schwärmerisch-begeistert » geschah, dennoch gewinnen wir ohne Weiteres die Ueberzeugung, dass der Künstler in der Darstellung feiner innerer, psychischer Vorgänge ein Meister war. Damit soll unser Kopf aber noch nicht dem Praxiteles selbst zugeschrieben werden, es mag genügen, ihn als seiner Darstellungs- und Auffassungsweise nach dieser Kunstrichtung angehörig bezeichnet zu haben. So gewinnen wir für diese Periode, die für uns an hervorragenden statuarischen Originalarbeiten so arm ist, ein neues bedeutendes Denkmal.

Ein sehr ähnlicher Kopf (Tafel XIV) befindet sich im Museum zu Berlin, dort ohne nähere Begründung als Ariadne oder als Dichterin bezeichnet: Gerhard, Berlins antike Bildw. I n. 86. Die Arbeit ist römisch, aber vortrefflich. Die Haltung ist dieselbe; ebenso die Haartracht, nur fehlen die langen auf die Schultern herabfallenden Locken, welche einen für den römischen Beschauer zu ernsten und feierlichen Ein-

druck hervorbringen mochten. Die Formen des berliner Exemplares scheinen etwas jugendlicher, sie sind nach römischer Art auch glatter gearbeitet; die Darstellung des Affectes ist weniger zurückhaltend und massvoll, als im athenischen. Die Bildung des Auges ist verschieden: im athenischen Kopfe wie in allen griechischen Idealköpfen speciell auf den beabsichtigten Ausdruck hin gebildet, im berliner mehr naturalistisch wie öfter in römischen Copien, ein Unterschied, auf den mich bei anderer Gelegenheit Brunn aufmerksam machte; ferner ist in dem griechischen Werke das Auge fast gleichmässig von den Lidern umrahmt, während in dem römischen das untere Lid naturgemäss weniger stark als das obere hervortritt. Die Aehnlichkeit beider Köpfe ist aber so gross, dass wir in dem berliner eine nach römischem Zeitgeschmack umgebildete Wiederholung des athenischen Originales erkennen. Ein Unterschied ist indess noch hervorzuheben. Im berliner Exemplar ist jener im athenischen erhaltene räthselhafte Marmorrest an der rechten Seite nicht vorhanden. Es wird hierdurch die oben ausgesprochene Vermuthung, dass derselbe von der den Kopf stützenden rechten Hand übrig geblieben sein dürfte, unwahrscheinlich, er kann alsdann nur von einem dem Copisten nebensächlich erscheinenden Schmuck herrühren, wenn wir nicht etwa annehmen wollen, der Copist sei dadurch, dass er von der Statue nur den Kopf in Büstenform copirte, zur Weglassung der Hand genöthigt worden. Die bessere Durchführung der im Originale vernachlässigten Haarpartien spricht für diese Annahme. Jedenfalls erfreute sich, wie die römische Copie beweist, unser Original im Alterthume eines gewissen Rufes, den es gewiss auch verdient.

Zum Schluss möchte ich noch auf die merkwürdige Aehnlichkeit unseres Kopfes mit dem der Demeter von Knidos hinweisen. Der Ausdruck in beiden ist zwar verschieden, gibt aber in seiner Feinheit Zeugniss dafür, dass beide auf Grundlage derselben Anschauungsweise entstanden sind. Die Behandlung der Form ist in beiden auffallend ähnlich. Deshalb, glaube ich, sind wir berechtigt, auch dieses schöne Werk

der Richtung und Zeit des Praxiteles oder doch wenigstens der jüngeren attischen Schule zuzuschreiben.

LEOPOLD JULIUS.

Berichtigung zu Seite 227.

In der Angabe der Stufenbreiten der kleinen zur Tempelterrasse der Athena Nike führenden Treppe ist das Komma um eine Stelle weiter nach hinten zn rücken. Also Stufe 1 : 0,335 — 2 : 0,30 — 3 : 0,34 — 4 : 0,33 — 5 : 0,33.

L. J.

Bemerkungen
zur Periegese der Akropolis von Athen.

Die Bearbeitung eines grossen Planes der Akropolis in Wandkartenform (Launitz Wandtafeln Taf. XIX, Kassel 1876) und die Vorarbeiten für eine neue Ausgabe von Otto Jahns *Pausaniae descriptio arcis Athenarum*, welche ausser Vervollständigung der litterarischen Zeugnisse auch die baulichen Reste der Burg in möglichst aktenmässiger Darstellung bringen soll, haben mir den Anlass gegeben die nachfolgenden Bemerkungen niederzuschreiben. Bei der Schwierigkeit mancher der behandelten Probleme erschien es zweckmässig, die verschiedenen Ansichten, so weit sie mir bekannt oder zugänglich waren, kurz zu erörtern; nur beim siebenten Abschnitt, über den Poliastempel, war dies unthunlich, wenn nicht aus einem kleinen Aufsatz ein ganzes Buch werden sollte. Der gewählte Gesichtspunkt, Pausanias auf seinem Gange durch den Tempel zu begleiten und dadurch einen sicheren Führer durch dies Labyrinth zu gewinnen, liess sich füglich auch in kurzer Darstellung, ohne viel Eingehen auf andere Ansichten, verfolgen; dass ich die Inschriften, die werthvollen unter den übrigen Zeugnissen und vor Allem das Zeugnis der erhaltenen Reste selbst überall mit zu Rathe gezogen habe, versteht sich von selbst. Hoffentlich ist es gelungen, für eine fernere Discussion der hier behandelten Fragen den Weg nicht mit neuem Schutt zu versperren, sondern eher frei zu legen und etwas zu ebenen.

September 1876. AD. MICHAELIS.

I. Der vorperikleische Aufgang zur Burg.

Bei den Ausgrabungen an den Propyläen in den dreissiger Jahren trat eine Anzahl von Architekturresten zu Tage, in welchen Ross mit seinen architektonischen Berathern Ueberbleibsel eines vorperikleischen, oder wie er aus Brandspuren an denselben schloss, eines vorpersischen Thorbaues erkannte. Ross setzte 1841 darüber einen Bericht auf, welcher aber erst vierzehn Jahre später im ersten Bande seiner archäologischen Aufsätze (S. 77 ff.) zum Abdruck gelangt ist, nachdem mittlerweile Beulé (l'Acrop. d'Ath., 1853, I, 82 ff.) dieselben Thatsachen, durch einige neue Beobachtungen erweitert, in ähnlichem Sinne erörtert hatte.

Die von Ross beschriebenen Reste sind hauptsächlich jener Mauervorsprung mit Thürpfosten, welcher auf der beifolgenden Skizze (Taf. XV Fig. 1) mit *A* bezeichnet ist (die Schwelle verschwindet unter dem Mittelbau der späteren Propyläen, ebenso die gegen Nordosten im rechten Winkel sich ansetzende Seitenwand jenes Thorgebäudes) und die parallel damit laufenden, in den lebendigen Fels gehauenen stufenförmigen Bettungen, welche den Mittelgang der Propyläen bei *B* schräg durchschneiden und zu dem mit Marmor gepflasterten späteren Hauptwege gar nicht passen. Ferner bemerkte Ross den Rest eines Monuments (*C*), dessen Richtung durch die sehr alterthümliche Stützmauer des Brauronion gegen den Bezirk der Athena Nike, allem Anschein nach einen Rest der alten Burgummauerung, bestimmt worden war und das dann gleichfalls dem Neubau des Mnesikles zum Opfer hatte fallen müssen. Hierzu fügte Beulé verschiedene weitere Spuren eines alten Weges auf dem Felsboden selbst; zunächst bei *D* westlich unter dem Tempel der Athena Nike, sodann eine schwächere Spur oberhalb des Agrippamonuments bei *E*. Beulé glaubte danach die Richtung des Weges so annehmen zu müssen, dass er von *D* aus zum Agrippamonument, dann von *E* nach *C*, darauf bei *A* vorbei nach *B* gegangen wäre.

Ich kann zunächst bestätigen, dass die Spuren des von *E* an aufwärts gegen Südosten führenden Weges sicher nicht auf die Mittelöffnung der mnesikleischen Propyläen zu gehen und also nicht etwa mit diesem Bau in Verbindung stehen; sie führen vielmehr, wie ich das schon 1860 auf meinem Plan zu Jahns *descriptio arcis Athenarum* angedeutet habe (vgl. n. rhein. Mus. XVII, 217), zu dem nächsten Intercolumnium gegen Süden hin und endigen hier erheblich tiefer als der Eingang zum Mittelwege der späteren Propyläen liegt. Verfolgt man nun diese Richtung, und erwägt ferner, dass die Fortsetzung des Weges doch am natürlichsten den Thorbau bei *A* oder dessen Verlängerung, und ebenso die Felsstufen bei *B* im rechten Winkel passierte, so ergibt sich, dass das Monument *C* ausserhalb des Weges liegen blieb und dass der Weg im Wesentlichen die Richtung einschlug, welche ihr auf dem Kärtchen zugewiesen ist, so wenig sich auch für jede Einzelheit, namentlich für die etwas starre Gradlinigkeit der einzelnen Wegstrecken eine Bürgschaft übernehmen lässt. Ein Vergleich mit dem auf der Karte in verlorenen Linien angedeuteten wahrscheinlichen Verlauf des mnesikleischen Aufganges [1] zeigt, dass bei letzterem eine sanftere Steigung angeordnet ward, ganz der Steilheit des ansteigenden Terrains entsprechend. Von der Thür bei *A* muss man annehmen, dass

[1] Vgl. Iwanoff annali 1861 S. 275 ff. Taf. L Sein Aufriss der Grundmauern des Nordflügels (Taf. K) mag hier durch einen gleichen des südlichen Flügels einschliesslich der Nikebastion ergänzt werden (Taf. XV Fig. 2), da die Tafel bei Ross (Tempel der Nike Apteros Tf. 4) nicht ausreicht, um die Unmöglichkeit eines im mnesikleischen Plan gelegenen Treppenbaues erkennen zu lassen. Der ganze Unterbau der Nikebastion bis an das marmorne Gesims ist aus Porosquadern aufgeführt. So weit diese in der Zeichnung weiss gelassen sind, sind sie vollständig bearbeitet. Nur springen die beiden Blöcke a a ein wenig, die darunter befindlichen b b etwas weiter aus der Mauerflucht vor; auch ist bei den Blöcken a a c versäumt worden den Schein einer Stossfuge durch eine eingehauene Rille hervorzurufen, wie dies bei einigen zwischengelegten Läufern der Binderschichten 5 und 7 der Fall ist. Alle schraffiert wiedergegebenen Blöcke sind ungeglättet; bemerkenswerth ist der zur Hälfte rauh gelassene Block d (Schicht 11). Diese unfertigen Theile des Unterbaues springen verschieden weit aus der Wandfläche vor, c c z.B. 0.61 M. Zwischen dem Block F

sie eine ausserhalb des Hauptweges gelegene Nebenthür war, möglicherweise bestimmt den Bezirk der Athena Nike mit dem eigentlichen Burgplateau zu verbinden. Immerhin schnitt die Fortsetzung der Thürwand jenen Hauptweg im rechten Winkel; wie aber der ganze Thorbau etwa eingerichtet war, darüber enthalte ich mich aller Vermuthungen [2].

Zur Bestätigung der angenommenen Richtung des alten Weges führe ich noch zwei Umstände an. Einmal, dass grade an der ersten Biegung des Weges, an der Stelle des späteren Agrippamonuments, die Felsentreppe von der Klepsydra und der Nordstadt heraufkam und sich mit dem südlichen Hauptwege vereinigte. Ich habe sie auf dem Kärtchen nur durch eine Inschrift bezeichnet, da mir die Mittel fehlen ihre Lage wirklich genau einzutragen. Die zweite Bemerkung betrifft das obere Ende des Weges. Noch heutzutage lässt es sich deutlich verfolgen, dass der grosse gebahnte Weg von den Propyläen zum Parthenon nicht eigentlich an dem östlichen Ausgange der Propyläen anhebt, sondern in seiner Breite sich etwas weiter gegen Norden erstreckt. Ferner liegen die bereits auf meinem oben genannten Plane verzeichneten Spuren eines in den Felsen gehauenen Weges, welcher die Propyläen di-

---

(Schicht 12) und der Mauer ist eine Spalte bemerkbar, so dass er in diese gar nicht eingebunden zu sein scheint. Der Vorbau unter dem Treppchen springt ungefähr 1 M. vor, die weiter links darüber liegenden Porosschichten nur noch etwa 0.20 M., der Block g gar nicht mehr. Der Unterbau des Propyläenflügels oberhalb dieser rauhen Porosquadern ist von Marmor; die stehen gelassenen Buckeln oder Knöpfe (engl. knobs oder handle blocks, franz. bosses) und die Werkschicht an den Quadern der Ante bei J zeigen, dass auch dies Stück der Propyläen nicht seine letzte Vollendung erhalten hat. Die eingezeichnete, von Pittakis aus Marmorstufen ungleicher Höhe und Tiefe errichtete moderne Treppe und die durch eine verlorene Linie angedeutete Treppenlinie, welche Ross und seine Mitarbeiter annahmen, können recht deutlich zeigen dass eine solche Treppe zu der Bearbeitung der Mauer nicht passt und daher im Plane des Mnesikles nicht gelegen haben kann. Ueber die Blöcke h h s. unten.

[2] Vgl. Bœtticher im Philologus XXI, 57 ff., der aber wegen des μέγαρον und der τεῖχη περιπεφλευσμένα πυρί bei Herod. 5, 77 im Irrthum ist, s. unten Abschnitt X. Auch im Abschnitt II wird ein vielleicht hierher gehöriger Rest (K auf unserem Plane) zur Sprache kommen.

rect mit dem Erechtheion verbindet (vgl. n. rhein. Mus. XVII, 233), so weit gegen Norden, dass er etwa von dem nördlichsten Intercolumnium der östlichen Propyläenhalle ausgegangen sein muss. Ein Blick auf das Kärtchen zeigt, wie natürlich sich dieser etwas befremdliche Umstand erklärt, sobald man darin die Nachwirkung des vorperikleischen Aufganges erblickt. Es sind ältere Elemente, welche mit dem Prachtbau des Mnesikles nicht völlig harmonieren.

Das erhellt überhaupt auf den ersten Blick, dass die späteren Propyläen in ihrer Orientirung und Anlage eine durchaus neue von dem alten Aufgange unabhängige Schöpfung sind; dass namentlich, so lange dieser bestand, für den grossen rechtwinkligen, von der Westhalle und den Flügeln umfassten Raum, in welchem später die das Werk des Mnesikles arg entstellende Marmortreppe Platz gefunden hat, in dieser Gestalt keinerlei Nöthigung vorlag. Erst die von Mnesikles eingeführte Richtung des Hauptweges in seinem oberen Theile, welche neben einer mässigen Steigung den Vortheil bot dem Eintretenden das Bild der Burg, namentlich der beiden Haupttempel, sogleich, ohne irgend welche Wendung, am reinsten und schönsten, gleichsam von vorn darzubieten, und welche andrerseits vom Burgplateau aus die Osthalle der Propyläen als wirklichen Abschluss des Burgraums in der künstlerisch möglichst günstigen Lage und Richtung erscheinen liess [3] — erst diese Neuerung bedingte jenen viereckigen ansteigenden Raum, über dessen Rande der hohe Mittelbau der Thorhalle mit den beiden niedrigeren Flügeln thronte. Wenn nun dem so ist, so fragt man sich, wie denn wohl vor Mnesikles dieser ganze Aufgangsraum ausgesehen haben könnte.

Bereits früher (arch. Ztg. 1862 S. 264) habe ich, zum

[3] Dergleichen æsthetische Rücksichten haben sicherlich den Architekten des Perikles nicht fern gelegen, wie die Bestrebungen des Hippodamos und die Vertheilung des künstlerischen Schmuckes auf die drei Hauptgebäude der Burg zeigen kœnnen, vgl. Parthenon S. 39 f.

Theil im Anschluss an Beulé (I, 262 f. No. 3 und 4), einen Zweifel ausgesprochen, ob die Terrasse der Athena Nike von jeher die jetzige Gestalt gehabt habe, wo zwischen dem Nordrande des Tempels und demjenigen der Terrasse ein schmaler spitzwinkliger beengter Raum sich unmittelbar über dem Abgrunde hinzieht, um so unbegreiflicher, da man das Tempelchen nur ein wenig weiter gegen Süden hätte anlegen dürfen, um jenen Uebelstand zu vermeiden. (Dabei ist es gleichgiltig, ob der noch vorhandene Tempel älter ist als die Anlage der Propyläen — was mir wegen seiner Architektur noch immer wahrscheinlich ist — oder ob er nur die Stelle eines älteren Tempels einnimmt.) Ich habe damals darauf hingewiesen, dass genau unter der Nordwestecke des Tempels (bei *D*) die beiden untersten Eckquadern (Schichte 16 und 17 von oben), welche nur rauh behauen sind, nicht den Winkel der darüber befindlichen geglätteten Porosmauer von 108 $^1/_2$ Grad bilden, sondern gegen Norden etwas über die Ecke vorspringen und dann im rechten Winkel endigen, so dass also ihre Nordseite schräg gegen die Nordseite der Nikebastion verläuft, während ihre Westseite die Westseite des πύργος noch ein wenig weiter fortsetzt (s. Taf. XV Fig. 2 die Nebenzeichnung und den Aufriss selbst bei *h*). Ob hierin ein Rest einer älteren, gegen Norden hin breiteren Gestalt der Bastion vorliege und ob wir demnach die ganze jetzige Nordseite der letzteren erst einer nachträglichen Verkleinerung derselben zuzuschreiben haben, das hat ich damals die Architekten festzustellen.

Meines Wissens hat sich nur Bötticher darüber ausgelassen (Philol. XXI, 60 f.), welcher seinerseits die entgegengesetzte Ansicht aufstellt, dass nämlich auch die Nordseite des Niketempels einst scharf längs des nördlichen Randes des Unterbaues hingegangen sei und also bei Anlage der Propyläen vielmehr eine Erweiterung des letzteren als eine Kürzung stattgefunden habe. Der Beweis ob hier vorgebaut oder coupiert sei, so behauptet Bötticher, würde sich nur aus der Abwinkelung der Stossfugen aller Stereobatplinthen ge-

winnen lassen; sei vorgebaut, so würden alle Stossfugen rechtwinklig zur Nordseite stehen, sei coupiert, so würden sie sich schiefwinklig und der Westseite des Unterbaues parallel zeigen. Ich bezweifle keinen Augenblick, dass Ersteres der Fall ist (vgl. die Nebenzeichnung des Aufrisses bei *i*), bezweifle aber sehr entschieden, dass daraus ein solcher Schluss gezogen werden darf. Ist denn eine Coupierung — ich habe übrigens diesen Ausdruck nicht gebraucht — nur so denkbar, dass man gleichsam mit einer grossen Steinsäge das vorhandene Massiv von Quadern durchschneidet? Ich hatte mir natürlich den Vorgang bei der vermutheten Verkürzung des Unterbaues so gedacht, dass man das unbrauchbare Stück desselben abtrug und die neue Nordseite in der Flucht des Südflügels der Propyläen von Neuem aufführte, wo denn die Stossfugen nothwendig rechtwinklich zur Aussenseite zu stehen kamen. Dass dies Verfahren unstatthaft sei, wird sich doch wohl kaum behaupten lassen[4].

Wenn man nun die Westseite der Nikebastion, jener vorhin erwähnten Spur folgend, gegen Norden verlängert, so trifft diese Linie, wie man sich auf dem grossen Plan der Propyläen von Willson (Penrose Taf. 27) überzeugen kann, genau die Nordwestecke (*F*) der sog. Pinakothek, des Nordflügels der Propyläen. Dieser Punkt ist durch einen vorspringenden Felsblock grade so von der Natur gegeben, wie die Nordwestecke der Burgmauer (*G*), oder wie der Unterbau der Athena Nike, dessen Felskern sowohl an der Südseite wie im Innern der beiden westlichen Nischen deutlich zu Tage tritt. Es lohnt sich also wohl zu fragen, ob nicht die Bastion, auf

[4] Auch Wachsmuth Stadt Athen I, 540 Anm. 3 nimmt eine Aenderung in der Gestalt der Bastion auf Anlass des Propyläenbaues an. Vgl. Kekulé Balustrade S. 35 ff., dessen Annahme, dass die Bastion einst nicht bloss nach Norden sondern auch nach Westen weiter vorgeschoben gewesen sei, wegen der alten Wegspuren bei D wenig Wahrscheinlichkeit hat. Bei der beträchtlichen Höhe des πύργος unterhalb des Niketempels (9.35 M. bis auf den Felsboden) konnte letzterer, obschon scharf an den Rand vortretend, doch der Vertheidigung kaum hinderlich sein.

welcher der Niketempel steht, einst viel weiter gegen Norden sich erstreckte und mit ihrer steilen Westseite dem gefährdeten Burgaufgang den allersichersten Schutz gewährte [5]. Man kann sich diese abschliessende Mauer mit der Terrasse dahinter, wie es auf dem Kärtchen Fig. 1 durch die dreifache Linie angedeutet ist, gradezu bis zu dem Punkte *F* verlängert denken, so dass der Weg bei *E* durch einen Thorweg geführt und sich dann in einem allmählich an Höhe abnehmenden Einschnitte emporgezogen hätte, von zwei steilen Plateaumauern eingefasst und von deren Höhe aus vollständig beherrscht (vgl. Herod. 8, 52 προσιόντων τῶν βαρβάρων πρὸς τὰς πύλας ὁλοιτρόχους ἀπίεσαν). Oder man kann die Bastion in der angegebenen Flucht (*D*—*E*) nur bis zu der Biegung des Weges reichen lassen, während jenseits des Weges der Abschluss etwa von *F* nach *H* sich erstreckt hätte, wo eine (um das Jahr 1859 durch eine moderne Mauer ersetzte) stufenförmig, aber in nicht ganz parallelen Lagen zurücktretende ältere Untermauerung sich befand (« *line of masonry of an earlier character* », nämlich als die darauf stehende Westwand der Pinakothek, nach Willson a. a. O., vgl. Bursian n. rhein. Mus. X, 495 Anm.).

Die Spuren dieser Mauer lassen sich bei *H* sogar noch ein wenig südlich von dem Marmorpfeiler, welcher von den Stufen des nördlichen Propyläenflügels gegen Westen vorspringt [6], verfolgen, etwa bis zu dem Punkte, wo der alte

---

[5] Bei dieser Anlage der westlichen Burgmauer würde der Niketempel schon in den Bezirk der eigentlichen Akropolis gehœren, was ich wegen Philol. XXI, 45 ff. 62 hervorhebe.

[6] Ross und seiner architektonischen Berather Vermuthung (Nike Apteros S. 7), dass auf diesem vorspringenden, mit einer Ante endigenden Mauerstück, sowie auf dessen Gegenstück am Südflügel (J) die εἰκόνες τῶν ἱππέων . . . ἐς ὑπερέπειαν πεποιημέναι (Paus. 1, 22, 4) gestanden haben dürften, ist sehr wahrscheinlich. Auch A. Schöll (allg. Bauzeitung 1841 S. 99), Beulé I, 226 und Bursian (n. rhein. Mus. X, 508) billigen sie, letzterer unter Hinzufügung der vœllig in der Luft schwebenden Vermuthung, es mœchten das die Originale der Kolosse von Monte Cavallo gewesen sein. Schœll erwæhnt dass K. O. Müller auf jenem Mauerpfeiler die Befestigungsspuren einer Deckplatte bemerkt hat,

Weg beginnt (vgl. Lebouteux bei Beulé I Taf. 2.). Wenn wir die alte Befestigung uns in der zuletzt bezeichneten Weise denken, so erhalten wir am Thore zur Rechten des Eintretenden jenen in der antiken Befestigungskunst so beliebten Vor-

---

welche der Statue als Basis dienen konnte. Es fragt sich nur, ob die Reihenfolge der Beschreibung bei Pausanias jener Annahme nicht widerspricht: ἐς δὲ τὴν ἀκρόπολίν ἐστιν ἔσοδος μία ... τὰ δὲ Προπύλαια λίθου λευκοῦ τὴν ὀροφὴν ἔχει· καὶ κόσμῳ καὶ μεγέθει τῶν λίθων μέχρι γε καὶ ἐμοῦ προεῖχε. τὰς μὲν οὖν εἰκόνας τῶν ἱππέων... τῶν δὲ Προπυλαίων ἐν δεξιᾷ Νίκης ἐστὶν ἀπτέρου ναός.. ἔστι δὲ ἐν ἀριστερᾷ τῶν Προπυλαίων οἴκημα ἔχον γραφάς... κατὰ δὲ τὴν ἔσοδον αὐτὴν ἤδη τὴν ἐς ἀκρόπολιν Ἑρμῆν καὶ Χάριτας κ.τ.λ. Mit der Erwähnung der ἔσοδος μία tritt Pausanias in den Bereich des Burgaufganges, etwa an der Nordwestecke der Nikebastion, am Fusse der zu seiner Zeit vielleicht schon existierenden grossen Marmortreppe. Denken wir ihn uns nun sofort zu den Propyläen hinaufsteigend, so ergibt sich die seltsame Reihenfolge: Propyläenhalle, Reiter, Niketempel, Pinakothek, Fünfthorwand. Aber Pausanias erwähnt von den Propyläen — trotz Schubart in den Jahrbüchern f. Philol. 1874 S. 27 — zunächst nichts als die Decke. Denn nur von dieser gilt das μέγεθος τῶν λίθων — und zwar in ganz ungewöhnlichem Masse, da es sich um Spannweiten von ungefähr 6 $^1/_2$ Meter handelt — während der übrige Bau durchaus keine besondere Grœsse der Werkstücke aufweist. Also muss auch der κόσμος sich auf die Decke beziehen, deren an der südlichen Burgmauer zusammengestellte gemalten Felder noch heutzutage trotz der verblichenen Farben die Bewunderung der Beschauer erregen (Penrose Taf. 25, vgl. Desbuisson bei Beulé I, 182 f.). Es ist demnach ein Subjectswechsel von den Προπύλαια zur ὀροφή eingetreten; da die oben angewandte stärkere Interpunction hinter ἔχει dies Sachverhältnis kaum genügend klar machen würde, so vermuthe ich dass vor καὶ ein ἡ einzufügen ist, das ja hinter ἔχει gar leicht verloren gehen konnte. Die Decke bot sich nun aber den aufwärts gerichteten Blicken des Pausanias schon beim Hinaufsteigen dar, wo er der Farbenpracht der weitgespannten Felderdecke im Reflexlicht des weissen Marmorfussbodens ansichtig ward; leicht mœgen wir uns denken, dass die Ciceroni keinen Moment versäumten um auf diesen Effect hinzuweisen. Dann erst kommen die Reiterstatuen auf jenen Vorsprüngen an die Reihe; darauf steigt Pausanias über die kleine Treppe (Schœne bei Kekulé Balustrade S. 44 f.) zum Niketempel, geht dann — am natürlichsten und seiner Methode am besten entsprechend durch den Südflügel und quer durch die Mittelhalle der Propyläen — zur Bilderhalle, um endlich die Mittelhalle in andrer Richtung kreuzend, zu der Wand mit den fünf Thüren (ἔσοδος αὐτή) und weiter zur Osthalle zu gelangen. Ist dies wirklich der Gang des Pausanias gewesen, so ist Wachsmuths Ansetzung des Charitenheiligthums im Südflügel der Propyläen (Stadt Athen I, 135 ff.) damit unvereinbar. Mir scheint letzterer wesentlich eine Vorhalle des Nikeheiligthums, eine Verbindung desselben mit der Burg, gewesen zu sein.

sprung, welcher es gestattete die vom Schilde ungedeckte Seite des andringenden Feindes von oben her zu bedrohen. Als dann später Mnesikles seinen Bau anlegte, bedurfte es hier im Norden des Weges nur geringer Aenderungen, um den Nordflügel des neuen Baues, wiederum auf die Felsecke *F* gestützt, richtig zu orientieren, während für den südlichen Flügel die Existenz des Nikeheiligthums auf seinem ummauerten Felsenkern die Weite des Vorsprunges und die abweichende Orientierung der Westseite nothwendig machte.

Es versteht sich, dass ich weit entfernt bin der vorgetragenen Vermuthung mehr als den Charakter einer blossen Möglichkeit beizulegen. Es würde wohl zunächst darauf ankommen den Felsboden auf der angegebenen Strecke, so weit er nicht von den Platten der späteren Marmortreppe verdeckt ist, auf etwa vorhandene Spuren der Westmauer zu untersuchen. Sollte meine Vermuthung sich bestätigen, so ist es wohl kaum zweifelhaft, dass diese ganze Befestigung schon der vorpersischen Zeit angehört. Da sie schwer zerstörbar war, lag kein Grund zu einer durchgreifenden Erneuerung nach dem Abzug der Perser vor, wovon wir daher auch nichts vernehmen [7]; erst Mnesikles hat den Festungseingang in ein Festthor umgewandelt.

II. Die Statue und der Altar der Athena Hygieia.

Die Basis der Athena Hygieia mit ihrer nächsten Umgebung bietet so viel Eigenthümliches, dass sie seit ihrer ersten Auffindung im Jahre 1839 immer besonderes Interesse erregt hat. Ross (Kunstbl. 1840 No. 37 f. = arch. Aufs. I, 185 ff.) besprach sie zuerst und gab eine freilich nicht ganz genaue Skizze (S. 189). Bei dem Wunsche diese durch einen

---

[7] Dass die Nikebastion im Wesentlichen vorkimonisch sei, hat Kekulé a. a. O. mit Recht bemerkt. Im Uebrigen vgl. W. Vischer Erinnerungen u. Eindr. S. 121. Wachsmuth I, 539.

besseren Plan zu ersetzen (Taf. XVI Fig. 3) bin ich auf das Freundlichste durch Herrn Doctor JULIUS unterstützt worden, der mich mit den mir fehlenden Massen und Angaben versehen hat.

Auf dem an seiner Oberfläche noch mit dem Werkzoll versehenen Stylobat, welcher die Säulenreihe der östlichen Propyläenhalle trägt (*A*), erhebt sich die südliche Ecksäule (*B*) innerhalb einer leise vertieften quadratischen Lehre, die mit einem kleinen Abflusskanal gegen Osten versehen ist. Hieraus kann man schliessen, dass bei Errichtung der Säule es noch ausserhalb des Planes lag, an dieser Stelle irgend ein Monument aufzuführen; denn die 0.405 M. über den Stylobat sich erhebende Basis der Athena Hygieia (*D*), deren 0.12 M. hohe Stufe (*C*) mit ihrer Trittfläche genau in der Höhe des Stylobates liegt, versperrt jenen Kanal vollständig. Bekanntlich bringt die Tradition die Errichtung der Statue in Verbindung mit dem bereits zu beträchtlicher Höhe gediehenen Bau der Propyläen (Plut. Per. 13 ἐξ ὕψους ἔπεσε, vgl. Plin. 22, 14 *super altitudinem fastigi*), was mit jenem Umstande übereinstimmt. Auf der Oberfläche der Basis erblickt man noch heutzutage nicht bloss die von Ross verzeichneten Fussstapfen, sondern auch ein kleineres Loch für einen stabartigen Gegenstand. Ausserdem hebt sich von der ringsum sorgfältig geglätteten Oberfläche deutlich die rauhere Stelle ab, welche von dem Gewande der Erzstatue bedeckt war und sich daher der Glättung entzogen hat. Nimmt man die sonstige Kunde von dem Stil der attischen Kunst zu jener Zeit zu Hilfe, so lässt sich ein ungefähres Bild der Statue gewinnen (vgl. n. rhein. Mus. XVII, 222), welche nach der Länge der rechten Fussspur (0.30 M., Ross S. 192 gibt 0.33 an) eine Höhe von mindestens 2 M. gehabt haben wird. Die Göttin ruhte auf dem rechten Fuss, während der linke nur mit dem etwas zurückgestellten Ballen den Boden berührte. Danach ist das Motiv des langen Chiton, Steilfalten um das rechte Standbein und leichtere Falten um das linke Bein mit leicht vortretendem Knie, leicht zu ergänzen. Die Lanze befand sich zur

Linken der Göttin, vermuthlich doch so, dass sie dieselbe mit erhobenem Arme anfasste und dadurch die Seite des Spielbeins unterstützte [1]. Mehr kann man aus den erhaltenen Spuren nicht entnehmen, wohl aber darf man vermuthen, dass der Bedeutung der Hygieia ein segenspendendes Symbol, etwa eine Schale, in der Rechten entsprach, wie denn überhaupt der Charakter der Göttin nicht anders als friedlich gewesen sein kann [2].

Sehen wir uns nach ähnlich componierten Athenastatuen um, so finden sich die wesentlichen Züge, auch die Schale, wieder in einer vollständig erhaltenen, mit Silber verzierten und einst vergoldeten Bronzestatuette aus Herculaneum (*ant. di Ercol.* VI, 5), nur dass diese eine viel künstlichere Eleganz zur Schau trägt, als wir einem Künstler der perikleischen Zeit zuschreiben dürfen. Eher möchte die mit Recht hochgepriesene, 2.16 M. hohe Kasseler Athena von pentelischem Marmor (Bouillon I, 25. Clarac 462 F, 867 A. Denkm. a. K. II, 20, 210, s. den Holzschnitt Fig. 4, welcher nur die antiken Theile wiedergibt) in Betracht kommen, von welcher zwei Wiederholungen aus der Sammlung Chigi nach Dresden gelangt sind, eine vorzügliche (No. 95. Augusteum 14. 15. Clarac 464, 868) und eine etwas geringere (No. 98. Clarac 464,

---

[1] Die Vermuthung Beulés (monn. d'Ath. S. 259 f.), die Hygieia auf einem Tetradrachmon des Diokles und Medeios stelle die Statue des Pyrros dar, widerlegt sich nach dem Gesagten von selber; ebenso Bergks Erinnerung an die Athena des einen barberinischen Kandelabers (Mus. Pio Clem. IV Taf. 6.).

[2] In der Stelle des Plinius 34, 80 Pyrrhus Hygiam et Minervam wollte Ross et streichen, unter Zustimmung Stephanis (n. rhein. Mus. IV, 17 f.), Bergks (Z. f. d. AW. 1845 S. 966), Overbecks (Schriftq. 904). Schœll (Mitth. S. 126) bezieht Minervam auf unsere Statue, Hygiam auf die von Pausanias zugleich genannte Asklepiostochter Hygieia, von der sich aber nicht nachweisen lässt dass sie von Pyrros war; ihm scheint sich Brunn (Gesch. d. griech. Künstl. I, 264 f.) anzuschliessen. Mir ist es fraglich, ob nicht bei Plinius, wenn das et beibehalten wird, Hygiam auf unsere Statue und Minervam auf irgend ein anderes Athenabild des Künstlers geht, wie so oft der Hauptname vor dem specielleren Beinamen zurücktritt: Polias, Parthenos, Ergane, Νίκη (ἄπτερος).

866), beide ebenfalls etwas über 2 Meter hoch. Die Stellung der Füsse und die völlig sichere Erhebung des freilich nirgend erhaltenen linken Arms stimmen mit den Spuren auf der athenischen Basis überein. Die Aegis, deren bedeutende Grösse an die ältere Zeit gemahnt, ist von der rechten Schulter aus quer über die Brust und gegen die linke Hüfte hin umgethan. Passt schon dies Motiv sehr gut zu einer friedlichen Athena, so hat vollends die ungewöhnliche Umschnürung der Aegis mit dem Gürtel diese gleichsam in ihrer Lage gefesselt und ganz ausser Dienst gesetzt. Der am Standbein geöffnete Dorische Chiton lässt wenigstens in dem Kasseler Exemplar — in dem Dresdener ist, nach der Abbildung zu urtheilen, diese Eigenthümlichkeit mehr verwischt — deutlich die Nachahmung eines Bronzeoriginals erkennen. Darauf führen namentlich die äusserst dünnen Kanten des Ueberschlages, die nicht weich und rundlich sondern

Fig. 4.

mehr mit scharfen Ecken und dazwischen liegenden Flächen nach Art gebogenen Bleches gebildeten Steilfalten, endlich die leisen Bewegungen in der Oberfläche jener platteren Streifen (vgl. Völkel in Welckers Zeitschrift I, 158). Weiter hebe ich hervor, dass nach einer Bemerkung Böttigers (Amalthea II, 206 ff.) die Statue, um sich am besten auszunehmen, so gesehen sein will, dass die Spitze des rechten Fusses dem Beschauer zugekehrt ist (vgl. den Holzschnitt), während die Ansicht von der linken Seite der Statue her sie etwas plump und ungefällig in den Linien erscheinen lässt. Dem entspricht auch die Haltung des bloss in der Dresdener Statue No. 95 erhaltenen ursprünglichen Kopfes, welcher der Richtung des rechten Fusses folgt. Hierzu passt es nun ganz vortrefflich, dass, wie ich bereits früher bemerkt habe (rhein. Mus. a. a. O.), die

Athena Hygieia des Pyrros, obschon sie vor eine Säule gestellt war und die Rückseite ihrer Basis sich dem Stylobat der Halle anschliesst, dennoch ihre Vorderseite nicht in der Richtung der Axe der Säule und der Basis, sondern vielmehr schräg gegen Nordosten, dem grossen Wege zuwandte, welcher an der Umgebung der Statue vorbei von den Propyläen zum Bezirk der brauronischen Artemis und weiter zum Parthenon führte; ähnlich wie dies bei der sog. Promachos der Fall war (ebda S. 224). Das beweisen einmal die Spuren auf der Basis, und zweitens die auf meinem Kärtchen durch einen Doppelstrich angedeutete Stelle, welche die Inschrift (*C. I. Att.* I, 335) einnimmt. Es würde also bei einer solchen Richtung des Standbildes die ungünstige Ansicht dem Vorübergehenden sich gar nicht dargeboten haben, sondern je weiter er kam, desto vortheilhafter hätte sich ihm die Figur präsentiert. Auch das ist beachtenswerth, dass die Rückseite jener Statuen (Augusteum Taf. 15) sehr geschmackvoll angeordnet und trefflich gearbeitet ist (man vergleiche nur die Statue Parthenon Taf. 15, 2 a.); die Athena des Pyrros war von der brauronischen Terrasse genau so sichtbar, wie das Augusteum die Dresdner Statue zeigt (vgl. Fig. 3). Da nun endlich nichts in den besprochenen Statuen ist was den Gedanken an die Zeit des Pyrros ausschlösse — fehlt doch selbst die « Sahlkante » nicht, — weder die mit lebendigem Naturgefühl bewunderungswürdig ausgeführte Aegis von schmiegsamem Stoff, noch die für eine Athena Hygieia vortrefflich passende milde Neigung des Hauptes [3], so ist die Vermuthung ja wohl nicht allzugewagt, dass die Kasseler und

---

[3] Im « Leitfaden für den Besuch der Sammlungen des Museums zu Kassel ». Kassel 1872, heisst es S. 9 : « Der Zeit nach kann sie nicht wohl vor der alexandrinischen und, wenn nach der augusteischen, nur allenfalls während der hadrianischen Zeit entstanden gedacht werden », was anscheinend bloss aus der Aegis geschlossen ist. Nach Hettner (Bildw. der Antikens. zu Dresden, 3 Aufl., S. 68) « weist die starke Wendung des Kopfes auf spätere Zeit ». Sollte dafür nicht ein anderer Grund denkbar sein? Richtiger hatten St. Victor bei Bouillon, Vœlkel, Becker (August. S. 102) den Stil der Statuen beurtheilt.

Dresdener Statuen auf Pyrros Athena Hygieia zurückgehen und demgemäss zu ergänzen sein möchten [4].

Die Basis der Athena Hygieia ist eine der wenigen auf der Akropolis, welche an ihrem oberen und unteren Ende einen wenn auch einfachen ornamentalen Abschluss hat, ein Kymation mit Plinthos, unten ausserdem eine Stufe (Lebas *voy. arch., inscr.* Taf. 8. Hirschfeld *tit. statuar.* Taf. 5, 18). Ob diese architektonische Gliederung durch den Zusammenhang mit den Propyläen veranlasst worden ist, oder ob, wie man wohl angenommen hat, ähnliche Abschlüsse den vielen erhaltenen Marmorquadern, welche zu Statuenbasen gehören [5], einst in besonderen Platten hinzugefügt waren und nur im Laufe der Zeiten abhanden gekommen sind, will ich hier nicht untersuchen. So viel ist sicher, dass jedenfalls manche jener Basen oben keinen künstlerischen Abschluss hatten, sondern dass der viereckige Block genügte. Dies ist z. B. der Fall bei der vielbesprochenen Basis (lang 0.70, tief 0.75, hoch 0.46 M.), welche die von Kresilas gefertigte Weihegabe (ἀπαρχή) des Hermolykos trug (*C. I. Att.* I, 402); denn die Oberfläche des einfachen Marmorblockes selbst ist für die Aufnahme des Kunstwerkes hergerichtet durch ein kleineres tiefes, anscheinend zum Einlassen des hauptsächlichen Bronzezapfens bestimmtes Loch und eine grössere, flache, minder scharf umrissene Vertiefung (Taf. XVI Fig. 5). Dass diese so unregelmässig gestalteten und angebrachten Löcher nicht etwa bestimmt waren zur Befestigung einer Deckplatte zu dienen, ist

[4] Der Fussstellung und Haltung des linken Arms nach liesse sich auch an den Typus der farnesischen Athena denken (Clarac 458. 851 A; vgl. Albani ebda 901. Hope 459, 850 [Denkm. a. K. II, 19, 202]. Paris 320, 852. Demidoff 470. 895). Allein die Charakterisierung passt weniger für eine Hygieia, das Mantelmotiv ist wohl kaum so früh, auch sind nicht so deutliche Hinweise auf ein Bronzeoriginal vorhanden.

[5] Es berührt eigenthümlich auch schon bei Pausanias solchen ihrer Statuen beraubten Inschriftbasen zu begegnen, aus denen wir heutzutage ein gutes Stück Kunstgeschichte wiedergewinnen müssen. 8, 30, 5 ἀνδριὰς μὲν οὐδείς ἐστι, δῆλα δὲ ἦν τὰ βάθρα ἐφ' ὧν ἀνδριάντες ποτὲ ἑστήκεσαν. ἔλεγετον δὲ ἐπὶ ἑνὸς γεγραμμένον τῶν βάθρων κ.τ.λ. Vgl. 8, 38, 5. 49, 1.

klar. Ebenso deutlich ist dies bei dem Marmorblock *F* (ebda Fig. 3), welcher, unmittelbar an die Stufe *C* der Hygieiabasis hinangerückt noch an seiner ursprünglichen Stelle liegt, (lang 1.66, tief 1.02, hoch 0.22 M.). Er steht auf keiner Stufe, scheint aber einst mit einer theilweisen Erdaufschüttung umgeben gewesen zu sein, da « die Seitenflächen unten ringsum roh bearbeitet sind; nur oben ist ein 0.14 M. hoher glatter Falz. Vorn sind zwei Bossen vom Versetzen stehen geblieben. Die Oberfläche hat ringsum einen glatten Rand, während die Mitte gekrönelt und dann oberflächlich geglättet ist » (Julius). 0.04 M. von der Rückseite, 0.32 M. von der linken Seitenfläche entfernt befindet sich ein ziemlich grosses Loch (0.10 × 0.13 M.), offenbar wiederum zur Aufnahme einer bronzenen Figur oder eines bronzenen Geräthes bestimmt, nicht etwa zum Einlassen einer Basis, wie Ross S. 192 und Bergk (Z. f. d. AW. 1845 S. 968 f.) meinen, da das eine, ganz schief angebrachte Loch sich für diesen Zweck zu nahe dem Rande befindet. Höchst auffallend ist dabei, dass der Block weder der Ostfront der Propyläen parallel liegt, noch etwa in einer sichtbaren Beziehung zur Richtung der Statue der Athena Hygieia steht; wäre er grade vor diese gestellt, so würde freilich der einst darauf befindliche Gegenstand zum mindesten die Dedicationsinschrift, vielleicht gar einen Theil jener Statue verdeckt haben.

Noch seltsamer ist auf den ersten Blick die Richtung des Marmorblockes *E* (lang an der Westseite 1.50, an der Ostseite 1.03, breit 0.46, hoch 0.17 M.), welcher gegen Norden sich unmittelbar an die Hygieiabasis anschmiegt, während andrerseits die Basis *F* in *E* einschneidet. *E* ragt 0.07 M. über den Stylobat der Propyläen und die Stufe *C* empor und liegt unverrückt an seinem alten Platze. Man hält diesen Block *E* gewöhnlich, obwohl die völlig geglättete Oberfläche keinerlei Spur aufweist, für die Basis eines Kunstwerks. Julius macht aber darauf aufmerksam, dass es der Rest einer Stufe ist, 0.02 M. in den Felsen eingefalzt; sie setzte sich einst bis an die künstlich abgeschnittene Felswand, welche das Temenos der

brauronischen Artemis im Norden begrenzt, fort, wie erstens der bis dahin reichende Falz im Felsen, und zweitens die Bearbeitung der südlichen Seitenfläche als Stosskante beweisen. Was sollte nun hier diese so sonderbar verlaufende Stufe? Diese Frage scheint ihre Antwort dadurch zu erhalten dass die Richtung von *E*, so weit ich ohne Kompassmessung nach dem blossen Grundplan urtheilen kann, derjenigen der Reste des vorperikleischen Thorbaues (*A* und *B* auf Taf. XI Fig. 1) parallel ist, daher ich auch diese Spuren auf jenem Plane bei *K* eingetragen habe. Die Stufe scheint also zu jenem Thorbaue — auch der Pfosten bei *A* ist von Marmor — gehört zu haben und bei Anlage der neuen Propyläen liegen gelassen zu sein, so gut wie jene andern Reste bei *A*. Nur ein Umstand macht bei dieser Annahme eine Schwierigkeit. Die Stufe lässt sich, wie gesagt, bis an die nördliche Felswand des Brauronion verfolgen, diese aber läuft genau der Südwand der Propyläen parallel: Aus letzterem Grunde ist es schwer anzunehmen dass die gegenwärtige Herrichtung der Felswand älter sein sollte als der Propyläenbau (vgl. Ross S. 79 f.); was doch der Fall sein müsste, wenn die Stufe älter ist. Hier wird nur eine genaue Prüfung an Ort und Stelle Sicheres ergeben können.

Nur kurz seien die Basen *GHJ* erwähnt. Von *G* (lang 0.56, breit 0.415, hoch über dem Stylobat 0.27 M.) ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob der Block an seiner ursprünglichen Stelle liegt; ähnliche, zur Aufnahme von Marmorplatten und dergleichen bestimmte kleine Blöcke finden sich viel auf der Akropolis, z. B. längs der eben besprochenen Felswand, südlich von *K* (vgl. meinen Plan bei Jahn und n. rhein. Mus. XVII, 222). Von *G* ist nur die gegen Westen gerichtete Seite geglättet, alles Uebrige bloss rauh bearbeitet. *H* und *J* liegen sicher nicht an ihrem alten Platz. *H* (0.30 M. hoch) sollte nur 0.10 M. über den Boden hervorragen; in der Oberfläche (1.80 × 1.80 M.) befindet sich eine 0.015 eingesenkte, 1.30 M. im Quadrat messende rauhe Vertiefung; der Block sollte also eine Basis oder dergl. tragen. Aehnlich ist auch *J* (0.21

M. hoch) an der Oberfläche behandelt, aber ausserdem mit einigen Löchern versehen; von den verticalen Seiten ist nur die vordere (1.05 M. lang) geglättet, die rechte und die linke sind Stosskanten, so dass der Block also einem grösseren Monument angehört hat.

Aus dem Gesagten erhellt dass für die Aufstellung anderweitiger Kunstwerke in nächster Nähe der Athena Hygieia bloss der Block *F* in Betracht kommen kann. Schon hierdurch widerlegt sich Bergks Annahme, dass auf *F* der Altar der Hygieia (s. u.) und auf *E* der σπλαγχνόπτης des Styppax Platz gefunden habe, das Abbild jenes vom Gerüste herabgefallenen Sklaven des Perikles, dessen Heilung den Anlass zur Aufstellung der Statue des Pyrros gegeben haben sollte (Plin. 22, 44. 34, 81. Plut. Per. 13). Zu Brunns Vermuthung (Gesch. der gr. K. I, 265), dass *F* die von Pausanias erwähnte, von Brunn ohne Grund ebenfalls dem Pyrros zugeschriebene Hygieia (s. oben Anm. 11) getragen habe, passt weder die Gestalt und Grösse der Basis, noch deren Lage halb vor der Vorderseite der Athenastatue. Offenbar erlaubt dieser letzte Umstand nur an einen verhältnismässig niedrigen Gegenstand zu denken, wie es jener von Ross hierher versetzte, aber irrigerweise vom σπλαγχνόπτης unterschiedene Sklave gewesen sein kann, *exta torrens ignemque oris pleni spiritu accendens,* der seinen passendsten Platz gewis zu den Füssen seiner Retterin erhielt [6].

Denkt man sich die Figur kniend, etwa mit dem zurückgestellten linken Fuss in dem Loche befestigt, und vor ihm einen niedrigen Altar, dessen Flammen der Sklave mit vollen Backen anblies, so würde der Altar für denjenigen, welcher die Athena Hygieia von vorne betrachtete, grade vor dieser

[6] Bergk erinnert hübsch an Paus. 9, 4, 2 κεῖται δὲ τοῦ ἀγάλματος (Ἀθηνᾶς ἐπίκλησιν Ἀρείας) πρὸς τοῖς ποσὶν εἰκὼν Ἀριμνήστου, das Bildnis des Siegers von Marathon und Platää zu den Füssen der zu Ehren jener Siege errichteten Statue der Goettin. Andre Beispiele ähnlicher Aufstellung s. bei Paus. 5, 17, 4 (Bocthos vergoldetes Kind vor Kleons eherner Aphrodite). 8, 31, 2 (kleine Mädchen mit Blumenkörben vor den Kolossalstatuen der Demeter und Soteira).

gestanden haben ohne doch etwas wesentliches von ihr zu verdecken, und den mit dem Opfer beschäftigten Sklaven hätte man halb von vorn, halb von der Seite gesehen. Ohne einen Altar beim Splanchnoptes auszukommen scheint mir nach Plinius Schilderung des Motivs unmöglich (nur darf es natürlich nicht der wirkliche Altar der Göttin sein, wie Bergk wollte); dagegen ist es, wenn auch wahrscheinlich, so doch nirgends bestimmt bezeugt, dass der Splanchnoptes in der Nähe der Athena Hygieia oder überhaupt auf der Akropolis stand.

In der bereits citierten Plutarchstelle (Per. 13) heisst es, die Statue der Athena Hygieia sei errichtet worden παρὰ τὸν βωμὸν ὃς καὶ πρότερον ἦν ὡς λέγουσιν. Auch Aristides 2 p. 25 C. erwähnt den Altar der Athena Hygieia als sehr alt (Ἀθηναίων... οἱ πρεσβύτατοι ἱδρύσαντο). Mit Recht hat Bergk (a. a. O. S. 967) aus dem früheren Vorhandensein des Altars und Cultus die Form der Weihinschrift der Statue (Ἀθηναῖοι τῇ Ἀθηναίᾳ τῇ Ὑγιείᾳ, nicht τὴν Ἀθηναίαν) erklärt. Es ist beachtenswerth, das demnach ausser der Athena Polias und der Athena Nike auch die Athena Hygieia von Alters her auf der Burg heimisch war; vermuthlich ebenso die Athena Ergane, wegen der alterthümlichen Bildwerke in ihrem Tempel (Paus. 1, 24, 3). Den Altar der Athena Hygieia aber dürfen wir in der etwas höher belegenen grossen Anlage *K* erkennen, welche 3.60 M. von der Stufe der Statuenbasis gegen Osten entfernt, nicht grade in der Axe derselben, sondern um 1 M. weiter gegen Süden gelegen ist (vgl. Taf. XVI Fig. 3, wo die Höhe des Altars über der Statuenbasis nur nach Schätzung gegeben ist). Ein in den Felsen gebetteter marmorner Unterbau bildet eine gegen Westen 0.35 M. hohe Stufe, 2.60 M. im Quadrat, auf welcher sich ein jetzt noch 0.88 M. hoher marmorner Aufbau (2.21 M. lang, 1.45 M. tief) so erhebt, dass er ein wenig weiter gegen Norden als gegen Süden, erheblich weiter gegen Osten als gegen Westen vorgeschoben ist. Da der 0,85 M. breite westliche Theil der Stufe offenbar die Vorderseite des Baues bezeichnet, so glaubte Beulé (I, 284) daraus schliessen zu dürfen, dass es nicht der

Altar sein könne, weil so der Opfernde der Statue den Rücken zukehren würde. Dies wäre nur richtig, wenn die Statue des Pyrros das Kultbild wäre, was sie nach dem Gesagten nicht ist; von einem Kultbild hören wir überhaupt nichts. Sonst weiss ich nichts was der Annahme eines Altars entgegen stände; wenn wirklich, wie Beulé behauptet, die Arbeit und die Gliederungen eine späte Zeit bekunden — mir ist das nicht aufgefallen — so würde dies einer späteren Restauration zuzuschreiben sein. So mag denn das Dreieck zwischen den Propyläen, dem Brauronion und dem Hauptwege den Bezirk der Athena Hygieia bezeichnen, etwa bis zu jenen Felsstufen, welche um ein gerundetes, einst mit Weihgeschenken besetztes, kleines Plateau herum zur brauronischen Terrasse emporführen (s. meinen Plan und n. rhein. Mus. XVII, 223). Auf dem Plateau habe ich in meiner Wandkarte vermuthungsweise dem Weihwasserknaben des Lykios seinen Platz angewiesen. Nachdem zuerst Ulrichs (Reis. u. Forsch. II, 152 f.) ihn als Träger eines wirklich im Gebrauch befindlichen περιῤῥαντήριον in die Nähe des Burgeinganges, sodann Böttticher (Tektonik Buch 4, 60 Anm. 26) neben einen Opferaltar versetzt hatte, hat Bursian (Geogr. v. Griech. I, 310) den durch Pausanias am nächsten gelegten Platz am Eingange in das Brauronion für ihn in Vorschlag gebracht [7].

Wenn sich oben aus der genaueren Betrachtung der Spuren auf der Hygieiabasis Einiges für die Reconstruction der Statue gewinnen liess, so möge es erlaubt sein noch ein paar Beispiele hinzuzufügen, sei es auch nur um daran zu mahnen, dass bei der Beschreibung solcher Untersätze dergleichen Spuren nicht übergangen werden sollten. Leider ist aus den vorhin bereits besprochenen Löchern auf der Hermolykosbasis (Taf. XVI Fig. 5) nichts Sicheres zu entnehmen, weil es nicht vollkommen fest steht, welcher Art die ἀπαρχή war. Wenn sie, wie Ross vermuthete (arch. Aufs. I, 168 f.), den

[7] Könnte nicht zu dieser Statue oder zu dem benachbarten Perseus des Myron das Inschriftfragment C. I. Att. I, 411 gehört haben?

von Pfeilen getroffenen [8] Diitrephes, den Vater des Hermolykos, als *volneratum deficientem* (Plin. 34, 74) dargestellt hat, — wogegen wenigstens der Ausdruck ἀπαρχή nicht spricht, denn warum sollte die Pietät des Sohnes eine ἀπαρχὴ τῶν ὄντων nicht in Gestalt eines ἄγαλμα χαλκοῦν (Isäos 5, 42) seines verstorbenen Vaters haben widmen können? (Ross II, 309) —, so würden die Löcher zu einer Darstellung nach Art des albanischen Kapaneus (Zoega *bassir.* 47. Overbeck her. Bildw. 5, 6) passen. Selbst Kirchhoffs paläographische Bedenken, namentlich das schrägliegende N, reichen schwerlich aus, um jene Combination als unmöglich hinzustellen, da es sich um ein Privatmonument, keine öffentliche Inschrift, handelt. Falsch zusammengestellt sind aus Nichtachtung der Spuren auf der Oberfläche die beiden Reliefblöcke, welche Beulé II Taf. 4 veröffentlicht hat. Nach Beulé S. 314 ff. würde der Block ganz links fehlen, dann käme derjenige mit den Pyrrichisten, den Beschluss machte noch rechts der mit dem kyklischen Chor. Bötticher (Verz. der Abgüsse, 1871, No. 326. 327) erblickt darin verschiedene Seiten eines Fussgestelles, und Friederichs (Bausteine No. 569) spricht, wahrscheinlich auf Grund von Böttichers früheren Angaben (Verz. der Abg., Nachtrag, 1866, S. 40), von Vorder- und Rückseite. In Wirklichkeit bildete, wie ich schon im n. rhein. Mus. XVII, 217 bemerkt habe, der Block mit dem Chor das linke, derjenige mit den Pyrrichisten das rechte Ende der Gesammtbasis, wie sich daraus ergibt dass auf der oberen Fläche des ersteren Blockes links, auf der des andern rechts keinerlei Spuren von Klammern (σφηκίσκοι, ἱμάντες, γόμφοι) bemerkbar sind, während an den entgegengesetzten Enden je zwei regelmässige Vertiefungen (ἁρμοί?) auf eine Verbindung der Blöcke durch metallene Klammern hinweisen. Eine Skizze wird dies deutlich machen:

[8] Vgl. Abschn. X z. Schluss.

Die Seitenflächen sind sämmtlich nur obenhin bearbeitet. Zweifelhaft kann also nur sein, ob und wie viele Blöcke etwa zwischen diesen Endblöcken fehlen. Leider habe ich versäumt die Masse so genau zu nehmen, dass sich danach bestimmen liesse, ob die Klammerspuren der beiden Blöcke genau an einander passen. Im Uebrigen muss die Inschrift (vgl. Rangabé II, 987) zu Hilfe kommen, die in Folge der Umsetzung der Blöcke nunmehr mit den Worten ΝΙΚΓ[σας κυκλίῳ χο]ΓΩΙ beginnt. Die Ergänzung füllt genau den Raum; weiter folgte auf diesem Blocke nichts. Auf dem anderen steht dann nach meiner Abschrift [πυρριχ]ΙΣΤΑΙΣΝΙΚΗ-ΣΑΣ ΑΤΑΡΒΟΣΛΥ, dann ein beschädigter Raum für etwa 14 Buchstaben, endlich ΗΦΙΣΟ.ΩΙ ∪ ⏑..... . Hier ist zunächst klar dass die Angabe des Archon [Κ]ηφισό[δ]ωρος[ἦρχε] nunmehr ganz regelrecht an den Schluss der ganzen choregischen Inschrift gerückt ist. Dass Beulés Ergänzung der vorhergehenden Worte Ἄταρβος Αυ[σίου αὐλει] fehl geht, da der Flötenspieler hier schwerlich am Orte ist, bemerkt schon Keil (*mél. gréco-rom.* II, 67 Anm. 4). Es kann sich wohl nur um den Choregen oder den Chorodidaskalos handeln, je nachdem für jenen, der unmöglich fehlen durfte, auf einem Mittelblocke Platz war oder nicht. Vielleicht hiess es einfach Ἄταρβος Αυ[σίου ἀνέθηκεν], vgl. Beulé I, 102 = Rangabé II, 986 [ὁ δεῖνα Ἀριστ]οδήμου Ξυπεταιὼν ἀνέθηκεν νικήσας κ. τ. λ. Die Art des Sieges wäre dann jedesmal über dem Anfang der bezüglichen Darstellung vorausgeschickt, die Angabe der Phyle fortgelassen, offenbar weil es sich nicht um ein officielles, sondern ein blosses Privatmonument handelt. Auffallend wäre allerdings die Stelle des Namens hinter den Bezeichnungen der Siege, und man würde lieber an den διδάσκαλος denken, wenn für den Namen des Choregen im Anfang oder etwa auf einer Deckplatte Raum wäre. Aber dies ist undenkbar, da die Oberfläche jedes der beiden Blöcke deutlich Fussspuren einer Statue aufweist, wie mehrfach bemerkt worden ist; auf dem Pyrrichistenblocke sieht man ausserdem noch eine dritte Spur.

Dieselbe Art die einzelnen Blöcke einer grösseren Basis un-

ter einander zu verklammern zeigt sich an der fünfblöckigen Basis des Pandätes und Pasikles [9] mit den Statuen des Sthennis und Leochares (Jahn *descr.* S. 46 No. 25. Overbeck Schriftq. 1314); hier hat jedoch je eine Klammer genügt, nur die beiden Endblöcke haben natürlich an der Aussenseite keine Klammern gehabt. Da übrigens bloss der dritte und der fünfte Block anderweitige Löcher auf der Oberfläche aufweisen, während doch fünf Statuen durch die Inschriften bezeugt sind, so muss es sich entweder um Marmorstatuen handeln, oder es lag vielmehr auf dem Ganzen noch ein Deckplinthos, in welchen die Bronzestatuen eingezapft waren (vgl. Lebas *voy. arch., inscr.* Taf. 8), und jene Löcher mögen von den

---

[9] Der Stammbaum der Familie scheint folgender gewesen zu sein:

(Προσπάλτιοι) (Χολλεῖδαι) (Ποτάμιοι) (?)

Ἀλκιβιάδης

[2.] Πανδαίτης ——— 1. Λυσίππη Μύρων

5. Τιμοστράτη ——— 4. Πασικλῆς

Πανδαίτης 3. Μύρων 6. Ἀριστομάχη — Ἐχεκλῆς

Πασικλῆς

Die gesperrt gedruckten Namen bezeichnen die Stifter, die Zahlen die Reihenfolge der Statuen, wobei angenommen ist dass der ohne Inschrift gelassene zweite Platz dem Pandätes als Gatten Lysippes bestimmt war. Pasikles und Timostrate, die Eltern des ersten Stifters Pandätes, standen also inmitten ihrer (bereits verstorbenen) Kinder Myron und Aristomache, von denen jener der Vater des an zweiter Stelle genannten Mitstifters Pasikles war. Dies ist wahrscheinlicher als wenn man die dritte Statue etwa auf Pandätes Grossvater Myron beziehen wollte. Denn sieht man dann den mit 4 bezeichneten Pasikles zugleich als den Mitstifter an, so würde er schicklicher vor seinem Sohne Pandätes genannt sein; erblickt man aber in dem Mitstifter Pasikles, wie oben angenommen ist, den Neffen des Pandätes, so würde das Fehlen seines Vaters Myron unter den Statuen auffallen, da bei dessen Lebzeiten doch schwerlich der Sohn mit dem Onkel, sondern er selbst mit dem Bruder das Familiendenkmal gesetzt haben würde. — Zur Rechten von der Hauptgruppe hatte Pandätes Grossmutter von mütterlicher Seite Lysippe Platz gefunden, neben welcher der leere Platz, wie gesagt, vermuthlich für ihren Gatten Pandätes d. Aelt. bestimmt war. — Leochares hat also die Hauptpersonen, das Elternpaar der Hauptgruppe gearbeitet, Sthennis die Grossmutter Lysippe und den Sohn Myron; ob auch die Tochter Aristomache, ist nicht mehr auszumachen.

später auf die Blöcke gesetzten Statuen des Augustus und des Drusus herrühren. — Ebenfalls kehrt diese Verbindung wieder bei der sanftgerundeten Basis des Konon und des Timotheos (Rangabé II, 1099 + *bull.* 1860 S. 52). Dabei ist zu beachten, dass die Klammerspuren des dem Konon gehörigen Blockes (an der vorderen Krümmung 0.85, an der hinteren 1.05 M. lang) nicht bloss rechts, wo der Timotheosblock sich anschloss, sondern auch links sichtbar werden und auch hier auf eine Fortsetzung der Basis hindeuten, obschon die Inschrift ΚΟΝΩΝΤΙΜ erst gegen die Mitte des Blockes beginnt und grade über ihr, auf der rechten Hälfte des Blockes, die Spuren der Einzapfung der Statue sichtbar sind; etwa folgendermassen:

Da nun der andere Block (den ich nicht selbst gesehen habe, der aber nach einemvon R. Schöll genommenen Abklatsch der Inschrift ebenso lang gewesen sein muss) nicht einmal die Inschrift vollständig gibt (ΘΕΟΤΙΜΟΘΕΟΣΚΟΝΩ), so ist klar, dass auch hier zur Rechten sich noch ein weiterer Block angeschlossen und die ganze Basis demnach aus vier Blöcken bestanden haben muss. Für die beiden Statuen allein war eine solche Ausdehnung der Basis nicht nöthig, welche, wenn auch die Endblöcke dem Kononblocke entsprachen, bei einer Höhe von 0.30 und einer Breite von 0.70 M. eine Länge von ungefähr 4 M. gehabt haben muss. Folglich müssen auf den Endblöcken rechts und links neben den Hauptfiguren noch irgend welche Gegenstände, vielleicht symbolischer Art, angebracht gewesen sein.

Endlich noch ein Wort über die Viergötterbasis (*Mon. dell' Inst.* VI, 45. Welcker alte Denkm. V Taf. 5. Overbeck Plastik I^2, 171), in welcher Bötticher (Philol. XXII, 96 Anm. 45. Verz. der Abg., Nachtr., S. 50. Verz. No. 1278) das Fussgestell des Zeus Polieus von Leochares entdeckt zu haben

wähnt. Die Zeichnung No. 6 auf Taf. XVI zeigt die drei — nicht zwei — Spuren auf der Oberfläche, auf welche ich bereits *bull.* 1860 S. 113 hinwies. Die beiden Löcher links und rechts sind bis zu etwa 0.06 M. Tiefe ziemlich derb ausgehauen, das mittelste dagegen ist sorgfältiger gearbeitet und bis zu 0.12 M. eingetieft. Es war zur Aufnahme eines Bronzezapfens bestimmt, dessen unterstes Stück ich noch darin vorfand. Dieses ist 0.027 M. lang und 0.005 M. im Quadrat stark; an seinem oberen Ende, wo es abgebrochen ist, ward es einst wenigstens nach zwei Seiten etwas breiter. Ob ein so dünner Zapfen geeignet war eine, nach der Höhe der Basis (1. 18 M.) zu schliessen, doch nicht ganz kleine Statue zu befestigen, und ob die Spuren überhaupt für eine solche besonders geeignet sind, mögen Andere entscheiden; ich habe mich damals absichtlich des allgemeineren Ausdrucks Anathem bedient. Weshalb ich aber in den Spuren eine Bestätigung dafür fand, dass der Hephästos die Vorderseite der Basis einnehme, wird jetzt klar sein (vgl. Welcker S. 101). Gegen Friederichs Zweifel in Betreff des Dionysos (Bausteine No. 63) verweise ich auf die Abbildungen, welche deutlich zeigen dass der lange Stab oberhalb der Hand sich nicht gradlinig verlängert sondern allmählich etwas verbreitert, worin ich eben den Uebergang zum Laubknaufe des Thyrsos erkannte. Bötticher erklärt es für den Ansatz von Poseidons Dreizack. Irre ich nicht so müssten von einem solchen Geräthe noch weitere Theile auf dem Grunde sichtbar werden; auch ist in archaischen und archaistischen Reliefs eine solche allmähliche Verstärkung des oberen Stabendes am Dreizack selten; mir ist nur das eine Beispiel des späten capitolinischen Puteal bekannt (am besten bei Overbeck Kunstmyth. Atlas Taf. 12, 12). Mit dem Poseidon fällt Böttichers Deutung auf die die Zeusbasis umgebenden übrigen Burggötter; dann würden auch vermuthlich alle vier Götter die gleiche Richtung einhalten, nicht Hephästos den anderen entgegen gehen (vgl. *mem. dell' Inst.* II, 202).

III. Die kimonische Mauer.

Die mächtige Südmauer der Burg, welche von den Alten als die kimonische bezeichnet wird, ist bekanntlich eine Futtermauer, bestimmt den bedeutenden Auffüllungen Halt zu verleihen, welche den rasch abfallenden Felsboden der südöstlichen Burgfläche bedecken [1]. Der lebendige Fels tritt in den Bezirken der brauronischen Artemis und der Athena Ergane noch grossentheils bis nahe an die Südmauer zu Tage, so dass es hier, wie an der Nordseite der Burg, mehr einer Ummauerung des oberen Felsrandes und, namentlich im Erganebezirk, einer Ausfüllung der im Felsen vorhandenen Lücken und Spalten, als einer zusammenhängenden Auffüllung und einer Stützmauer bedurfte. Weiter gegen Osten hebt sich der Felsen und wird auf einer grossen Strecke der westlichen und in der kleineren Hälfte der nördlichen Seite des Parthenon in geringer Tiefe unter der ehemaligen Bodenhöhe sichtbar, bis er bei der achten Nordsäule des Tempels (von Westen gerechnet) in der Höhe des beginnenden Stufenbaues ansteht und nun in ziemlich grader Richtung horizontal bis nahe an den Ostrand der Burg reicht, zum Theil noch etwas weiter gegen Süden sich erstreckend (Parthenon Taf. 1, 3. 2, 6). Somit wird der Bereich des dem Boden der Akropolis durch höhere oder niedrigere Auffüllungen zugewachsenen Terrains durch eine Linie bezeichnet, welche ungefähr von der Südostecke des Erganetemenos gegen die Westseite des Parthenon und bis zur genannten achten nördlichen Säule, sodann in

---

[1] Vgl. die analogen Verhältnisse beim Kapitol nach Dionysios Schilderung (3, 69): τὸν μὲν οὖν λόφον, ἐφ' οὗ τὸ ἱερὸν ἔμελλεν ἱδρύεσθαι, πολλῆς δεόμενον πραγματείας (οὔτε γὰρ εὐπρόσοδος ἦν οὔτε ὁμαλός, ἀλλὰ ἀπότομος καὶ εἰς κορυφὴν συναγόμενος ὀξεῖαν) ἀναλήμμασιν ὑψηλοῖς πολλαχόθεν περιλαβὼν καὶ πολὺν χοῦν εἰς τὸ μεταξὺ τῶν τε ἀναλημμάτων καὶ τῆς κορυφῆς ἐμφορήσας, ὁμαλὸν γενέσθαι παρεσκεύασε καὶ πρὸς ὑποδοχὴν ἱερῶν ἐπιτηδειότατον. Auch die Aufschüttungen selbst mit Einschluss der Einfassungsmauern heissen ἀναλήμματα, s. Diod. 20, 36.

etwas veränderter Richtung zum dritten nördlichen Intercolumnium der Ostseite (Parthenon Taf. 2, 1) und von hier aus gegen die Nordecke der östlichen Burgmauer, wo der Felsen in einem mächtigen Block zu Tage tritt, verläuft. Es ist sofort klar, dass die Aufmauerung der Ostseite der Burg sich von derjenigen der Südseite nicht trennen lässt; beide zusammen ergeben erst den nöthigen Halt und Abschluss für das neugewonnene Terrain (Wachsmuth Stadt Athen I, 540).

Die Tiefe der Auffüllung zu bestimmen dienen theils Sondierungen, theils die Höhe des Burgplateaus am südlichen und östlichen Rande über dem darunter zu Tage tretenden Felsen. Letztere beträgt nach der Angabe Böttichers (Unters. S. 68) bis gegen 19 Meter (60 Fuss). Sondierungen an der Südwestecke des Parthenon haben, von der Unterkante der Marmorstufen bis hinab zum gewachsenen Felsen gemessen, eine Tiefe von 6.60 M., an der Südostecke gar eine von 10.80 M. ergeben (Ross arch. Aufs. I Taf. 5, 2. Ziller in Erbkams Zeitschr. f. Bauw. 1865 Bl. B Fig. 4). Diese Masse zeigen, dass es sich um eine nicht bloss der Ausdehnung, sondern auch der Tiefe nach höchst bedeutende Anlage handelt.

Nothwendig entsteht die Frage, wie vor dem Bau der kimonischen Mauer dieser ganze Theil der Burg ausgesehen haben mag, oder mit anderen Worten, ob wirklich erst durch Kimon die ganze Auffüllung des Terrains stattgefunden hat. Dies ist gewis von vorn herein sehr unwahrscheinlich, da der benützbare Raum der Burg dann sehr knapp und diese selbst von Süden und Osten nur mangelhaft geschützt gewesen wäre. Der bestimmte Gegenbeweis lässt sich aber aus der Art der Aufschüttung im Süden des Parthenon führen, welche zugleich zeigt, dass nicht etwa die südliche Aussenseite der um 1.70 M. gegen Süden vorspringenden Porossubstruction des vorperikleischen Tempels damals den Rand der Burg gebildet haben kann. Nach den genauen Untersuchungen Zillers (a. a. O. Fig. 3 und S. 39 f.) ist die Aufschüttung des Terrains im Süden des Tempels, wenigstens in den östlichen Partien, gleichzeitig mit dem Bau der Substruction erfolgt, dergestalt

dass nach Versetzung jeder einzelnen Quaderschicht die abgefallenen Felssplitter aussen hingebreitet und Erde darüber geschüttet ward (Letzteres zum Schutz der nackten Füsse der Arbeiter), wodurch man die Abfälle beseitigte und zugleich die Quadern der folgenden Schicht leichter an ihren Platz bringen konnte. Von der sechsten Schicht an treten zu den bisherigen beiden Lagen noch die beim Behauen der Quadern selbst entstandenen Abfälle von Poros hinzu, erst in weit höheren Lagen auch Marmorsplitter (Ross), von denen gleich die Rede sein wird.

Es erhellt aus diesem Befunde, dass diese schichtenweise Aufschüttung ihrem Hauptbestande nach so alt ist wie der vorperikleische Tempel, d. h. sicher dem sechsten Jahrhundert, wahrscheinlich der pisistratischen Zeit, angehört. Sie konnte sich aber unmöglich halten, wenn sie nicht durch ein festes Widerlager gestützt ward. Dies konnte nur der Felsen der Akropolis selbst oder eine Futtermauer bilden. Nach der Zeichnung bei Ross (Taf. 5, 4), welche einen Durchschnitt des Erdreichs von der Südostecke des Tempels bis an die Burgmauer darstellt, sollte man denken, dass der natürliche Fels hier hoch genug reichte um als Widerlager zu dienen; seine höchsten Stellen würden danach nur etwa 7 M. tiefer liegen als der Beginn der Marmorstufen des Parthenon. Allein dies kann nur eine Annahme, und zwar eine falsche, sein, denn Photographien weisen aus dass die Höhe der Burgmauer an jener Stelle vom Felsboden an bis zum oberen Rande der Brustwehr, welcher mit dem unteren Rande jener Tempelstufen ungefähr in gleicher Höhe liegt, so hoch ist wie nur an irgend einer Stelle der Südseite, d. h. ein und zwanzig Meter (66 Fuss) beträgt (Bötticher a. a. O.)! Daraus folgt dass diese Mauer, wenigstens in ihren unteren Theilen, mindestens so alt wie jene Aufschüttung und der vorperikleische Tempel sein muss, also nicht erst von Kimon aufgeführt sein kann. Was aber von dieser Stelle gilt, ist gewis auf die ganze Süd-, und damit auch die Ostmauer der Burg auszudehnen.

Die kimonische Mauer war also keine ganz neue Anlage,

sondern eine Restauration, oder wahrscheinlich eine Erhöhung der älteren Burgmauer, zu welch letzterer ohne Zweifel auch die stufenförmigen Substructionen unterhalb des Erganebezirkes und die Bastion des Tempels der Athena Nike (s. Abschn. I Anm. 8) gehören. Dass es sich um eine Erhöhung handelte, schliesse ich aus zwei Anzeichen. Erstens war der Fussboden um den vorperikleischen Tempel, den sog. Hekatompedos, erheblich niedriger als der spätere; das beweisen ebenso wohl die Reste des Fussbodens vor der Westfront (Ross a. a. O. Fig. 1 bei *g*) wie die auf das Freiliegen berechneten und demgemäss verzierten obersten Schichten der Tempelsubstruction (Parthenon S. 120). Zweitens erstrecken sich die mit Asche und Kohlen untermischten, also wahrscheinlich erst nach dem Brande des Hekatompedos entstandenen obersten Ablagerungen von Marmor- und Porossplittern, in welchen sich Bronzen und Vasenscherben gefunden haben (Ross Taf. 5, 4. S. 94. 104. 110), in allmählicher Senkung von der Tempelsubstruction gegen die südliche Burgmauer so weit hinab dass für jene Zeit freilich eine Mauer nothwendig, aber eine Mauer in der Höhe der jetzigen nebst der entsprechenden Terrainhöhe dahinter undenkbar ist [2]. Dem kimonischen Baue kann nur dasjenige Stück der Mauer angehören, welches oberhalb jener Schichten von Abfällen liegt d. h. etwa die oberen 7 - 8 Meter der Mauer. Letztere hat hier eine Dicke von 6.60 - 7.20 M. (22 - 24 Fuss: Ross S. 94), und war also stark genug, um einem sehr bedeutenden Schub des nachträglich aufgefüllten Terrains Widerstand zu leisten. Immerhin war diese Erhöhung der älteren Mauer, mit welcher auch Verschönerungen oder Restaurationen der letzteren verbunden sein mochten, ein so bedeutendes, das Aus-

[2] Irre ich nicht, so ergibt sich aus dieser Darlegung, dass diese Ablagerungen, wenn auch nach dem persischen Brande, so doch vor dem Bau der kimonischen Mauer, also vollends vor dem Bau des Parthenon stattgefunden haben. Dies ist für die Altersbestimmung der in jenen Schichten gefundenen kleinen Kunstwerke nicht ganz gleichgiltig.

sehen der Süd- und Ostseite der Burg so umgestaltendes Werk, dass es sich begreift, wie der Name Kimons an der ganzen Südmauer haften blieb.

IV. Prokne und Itys.

An der Nordseite des Parthenon, östlich von den Statuen des Konon und Timotheos, sah Pausanias eine Gruppe, von der er berichtet (Kap. 24, 3) Πρόκνην δὲ τὰ ἐς τὸν παῖδα βεβουλευμένην αὐτήν τε καὶ τὸν Ἴτυν ἀνέθηκεν Ἀλκαμένης. Sollte nicht dies Werk in der Gruppe wiederzuerkennen sein, welche 1836 beim Abbruch der grossen Westbastion vor den Propyläen zum Vorschein kam? (Ross arch. Aufs. I, 108)? Sie ist bei Müller-Schöll Taf. 4, 7 (No. 46) abgebildet, und danach in den sächsischen Berichten 1851 Taf. 1, A, sowie in der arch. Ztg. 1859 Taf. 123, 1 wiederholt worden (vgl. Fig. 7).

Fig. 7.

Müller erklärte die Gruppe für Pandrosos und Erichthonios, ebenso Beulé (*acr.* I 303 f.); Schöll dem Jahn und Friederichs a. a. O. gefolgt sind, für Ge Kurotrophos. Eine stattliche, mit dem reichen attischen Doppelchiton und einem Mäntelchen bekleidete Frau, steht grade aufgerichtet in ruhiger Haltung da. An ihr rechtes Bein schmiegt sich in ziemlich unruhiger Bewegung ein nackter, nur zur kleineren Hälfte erhaltener Knabe; er drängt sich so stark an sie, dass seine linke Schulter ganz in den Falten ihres Gewandes sich verbirgt. Der verlorene rechte Arm der Frau war gesenkt, eine sichere Ansatzspur der Hand ist nicht erhalten. Der linke Oberarm liegt am Körper an, der Unterarm ist emporgebogen, aber grösstentheils verloren. Von irgend einem Gegenstande, welchen die Hand gehalten hätte, findet sich

keine Spur; Beulé dachte an das Anfassen eines Schleiers, der aber nie vorhanden war. Ich vermuthe dass die linke Hand gegen das Kinn emporgehoben war, bekanntlich ein bei sinnenden Figuren beliebter Gestus; es könnte etwa da das Kinn nicht auf die ganze Hand sich gestützt haben kann, der Zeigefinger gegen dasselbe emporgestreckt gewesen sein (vgl. z. B. Overbeck her. Bildw. Taf. 4, 1. 3. 29, 7. 33, 16). Es ist aber auch nicht ganz unmöglich dass die Hand, obwohl die linke, das Messer oder Schwert, mit dem der Mord vollführt werden sollte, hielt, da wenigstens Kanake auf dem Gemälde von Tor-Maranci (Biondi *monum. Amaranz.* Taf. 2 R. Rochette *peint. ant. inéd.* Taf. 1) den Dolch in der Linken hält [1]; etwa wie der attische Diskobol *(Mus. Pio Clem.* III, 26. Arch. Ztg. 1866 Taf. 109, 2) vor dem Wurfe die Scheibe in der Linken ruhen lässt. Meistens ruht bei dergleichen sinnenden Figuren der Elnbogen auf der anderen Hand. Das ist hier nicht der Fall, weil diese irgendwie mit dem Knaben beschäftigt gewesen sein wird, um ihn gewissermassen als in der Gewalt der Mutter befindlich zu bezeichnen; auch Schöll nimmt an, dass der rechte Arm am Kopf des Knaben oder an seinem rechten Arm gelegen habe. Vortrefflich wirkt der Gegensatz des unruhigen, gleichsam bei der Mutter Schutz suchenden Knaben zu der nach Art der Medea des Timomachos fest und unerschütterlich da stehenden Frau, welche gleich jener der Rache gegen den ungetreuen Gatten ihre Mutterliebe zum Opfer bringt. Wesentlich verschieden ist die Composition einer Pariser Schale *(annali* 1863 Taf. C), die bisher einzige Darstellung dieser Scene; dort hebt Prokne den in Grösse, knabenhafter Schlankheit und Nacktheit dem Knaben der Marmorgruppe entsprechenden Itys an beiden Armen empor und eilt so mit ihm von dannen, mit wirrem

[1] Biondi behauptet dass vor der Restauration des Gemäldes in der Rechten ein Griffel sichtbar gewesen sei, also ganz wie bei Ovid epist. 11, 3 dextra tenet altera ferrum. Sollte wirklich dies bloss zur briefstellernden Kanake Ovids passende Motiv auch dem Gemälde angehört haben?

Blick auf die stumme, lebhaft gesticulierende Schwester zurückschauend.

Die athenische Gruppe ist, wie Beulé mit Recht angibt, von parischem, nicht von pentelischem Marmor. Der Composition und der Anordnung des Gewandes, welche das echt attische Motiv der Mädchen vom Parthenonfriese, derer vom Erechtheion, der Eirene des Kephisodotos wiedergibt, entspricht nicht ganz die keineswegs unlebendige, aber nicht eben feine Ausführung. Namentlich berührt es peinlich, wie das rechte Bein der Frau zu kurz gekommen ist, offenbar weil der Marmorblock für die vollständige Wiedergabe des Beines und des daran sich schmiegenden Knaben nicht ausreichte. So schneidet letzterer gradezu in den Körper der Mutter hinein. Auch die stark zurückgedrängten Falten am Schoss der letzteren, über des Knaben linker Schulter, sind von übler Wirkung. Ueberdies ist die Arbeit hier so wenig zu Ende geführt, dass zwischen der Schulter des Knaben und den Chitonfalten ein unausgearbeiteter Streifen stehen gelassen ist. Endlich sind die rechte Schulter und der Armansatz des Knaben, wohl wiederum wegen des Zwanges des Materials, etwas dürftig gerathen. Diesen entschiedenen Mängeln stehen Vorzüge gegenüber, welche eine feste schulmässige Tradition guter Zeit verrathen, eine flotte Breite und eine des Haupteffects sichere Sorglosigkeit in der Behandlung. Ich möchte die Gruppe für das Werk eines Künstlers aus dem Ende des fünften oder dem Anfange des vierten Jahrhunderts halten, aber keines Künstlers ersten Ranges, sondern eines der vielen geringeren, wie sie Athen in jener Zeit massenhaft besass (vgl. n. rhein. Mus. XVII, 226 f.). Sicherlich ist nicht an Alkamenes zu denken. Aber Brunn (Gesch. der griech. Künstler I, 237) hat auch schon darauf hingewiesen, dass Pausanias nur von einer Widmung, nicht von einer Verfertigung der Prokne-gruppe durch Alkamenes spricht, was Urlichs (Frankf. Philol. Vers. 1861 S. 49) nicht wieder hätte in Frage stellen sollen. Man braucht nur das sechste Buch des Pausanias zu lesen, um zu sehen dass überall, wo bloss vom ἀναθεῖναι die Rede ist,

nicht der Künstler sondern der Stifter gemeint ist (2, 9. 3, 1. 8. 14. 4, 8. 11, 1. 12, 5. 13, 2. 11. 14, 9. 11. 15, 2. 3, 6. 7. 16, 1. 2. 5. 7. 17, 2. 3. 4. 7. 18, 2. 19, 4. 7). Pausanias unterscheidet überhaupt bei Bildwerken zwischen ποιεῖν (ἐργάζεσθαι, ἔργον u. s. w.) und ἀνατιθέναι sehr genau (vgl. 1, 23, 2. 26, 4. 6, 6, 2. 10, 3. 6. 12, 1. 4. 14, 12. 18, 1. 19, 6. 12. 14. 9, 11, 6. 16, 1. 30, 1. 10, 13, 7); besonders lehrreich sind Stellen wie 1, 2, 5 ἀνάθημα καὶ ἔργον Εὐβουλίδου. 10, 18, 6 ἀναθημάτε ὁμοῦ Τισαγόρου καὶ τέχνη (*).

Nachtrag zu S. 170.

Die aus dem Polignacschen Catalog angeführten « deux figures de soldats » etc. befinden sich, nach einer Mittheilung des Herrn Benndorf, thatsächlich als n° 268 und 271 unter den Antiken des Berliner Museums.

U. K.

(*) [Der vorstehende Aufsatz war in meinen Händen bevor das dritte Heft (vgl oben S. 216 ff.) ausgegeben war. — U. K.]

Die Ausgrabungen in Mykene. (*)

Im Juli dieses Jahres (1876) begann Herr Schliemann seine Untersuchungen in der argivischen Ebene auf dem südlichen (höher gelegenen) Burgplateau von Tiryns, gab dieselben jedoch schon nach einer Woche vorläufig auf, um zunächst seine Absichten in Mykene auszuführen, wo er dann bis zum 6. December ohne wesentliche Unterbrechung thätig gewesen ist.

Hier richtete er seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf zwei Punkte, die vom sogen. « Schatzhause des Atreus » nördlich nahe dem Löwenthor gelegene kleinere Tholos, deren obere Steinringe eingefallen sind, und den Innenraum der Akropolis.

Was den erwähnten Rundbau betrifft, dessen Aufräumung schon lange wünschenswerth erschienen war (im Jahre 1820 hatte Veli pascha den Versuch gemacht, von oben her in denselben einzudringen), so ist von Herrn Schliemann nunmehr der Zugang gebahnt und ein grosser Theil der innern Schuttanfüllung beseitigt. Wie beim «Schatzhause des Atreus» führen zwei Parallelmauern aus rechteckig behauenen und geglätteten Quadern auf den Eingang zu, indem ihre obere Kante mit der Erhebung des Hügels, welcher den Bau zudeckt, unter einem spitzen Winkel emporsteigt. Der Ein-

---

(*) Ein Besuch in Mykene gegen Ende der diesjährigen Ausgrabungsperiode, setzte mich, Dank der freundlichen Aufnahme und Führung Herrn Schliemanns in den Stand, nachfolgende Uebersicht der hauptsächlichsten Funde zu entwerfen, die zum Zweck einer vorläufigen Orientirung nicht unwillkommen sein dürfte. Herrn Schliemann und dem griechischen Ephoros der Ausgrabungen, Herrn Stamatakis verdanke ich auch nachträglich noch werthvolle Notizen sowie die Einsicht in einen Theil der zuletzt gefundenen im Bankgebäude zu Athen niedergelegten Goldsachen.

gang zeigt die gleiche Construction wie die erste Tholos; darüber die dreieckige Oeffnung. Seine Tiefe beträgt 4 Meter, die Breite über 2 $^1/_2$. Die Thür ist 5 $^1/_2$ Meter hoch, ihr Schwellenstein hat die Breite von 0,80. An der rechten Seite des darüber liegenden Querbalkens bemerkt man noch in flachem Relief einige nach unten gerichtete halbkreisförmige Zacken, die zur ornamentalen Auschmückung gehört haben müssen. Von der Verkleidung der Pfosten fand sich im Thorgange das Fragment einer Halbsäule aus grünlichem Stein (Durchmesser 0,40) mit den Voluten und Zickzackverzierungen, wie wir sie vom « Schatzhause des Atreus » her an den in München und im British Museum befindlichen Stücken kennen. (Expéd. de Morée, II Pl. 70.) Die Wandflächen des Innern zeigen keine Spur von Metallbefestigung. Fünf kleine und dünne Bronzeplättchen, die man daselbst fand, können nicht wohl davon herrühren.

Der Fussboden soll sich nach der Mitte zu um 30 Centimeter gesenkt haben. Zur Zeit meiner Anwesenheit war tiefer hinabgegraben worden, in der Hoffnung, hier eine ähnliche Vorrichtung zu finden, wie in der grösseren Tholos [1], doch anscheinend ohne Erfolg. Noch sind der Rand und die Wände bis zu ansehnlicher Höhe mit Schutt und Steinblöcken verdeckt; über die Existenz einer Grabkammer lässt sich somit vorläufig nicht urtheilen. Die Schwierigkeiten, welche der in hohem Grade wünschenswerthen völligen Aufräumung im Wege zu stehen scheinen, werden sich hoffentlich beseitigen lassen. Einmal war nämlich von technischer Seite die Befürchtung ausgeprochen worden, die Steinkreise möchten den Druck der äusseren Erdmassen nicht aushalten; sodann stiess man vor der Parallelmauer des Einganges auf antikes Mauerwerk, dessen Abbruch die Regierung nicht gestattete, so dass die Beseitigung grösserer Stein- und Erdmassen nur mit un-

[1] Hier hatte Herr Schliemann bereits im vorigen Jahre einige Platten ausgegraben, die eine Opfergrube umgeben zu haben scheinen. Gegenwärtig sind die Steine aus ihrer Lage gerückt.

verhältnissmässigem Aufwand von Kräften zu ermöglichen gewesen wäre.

Bemerkenswerth ist, dass sich innerhalb der Tholos von den auf der Burg und selbst innerhalb der Parallelmauern so zahlreich gefundenen Gegenständen, kleinen Idolen, Knöpfen und Goldblättchen beinahe nichts gefunden hat, Vasenscherben jedoch aus verschiedenen Epochen, während die des Einganges nur der archaischen Epoche angehören. Daraus folgt, dass dieser schon in sehr alter Zeit verschüttet war, der Innenraum jedoch viel später durch den oberen Einsturz angefüllt wurde. Auf der Burg begann Herr Schliemann mit Abtragung der Erdmassen in der südlich und westlich vom Loewenthor gelegenen Ausbuchtung. Wie die Pläne ergeben (siehe besonders Leake, Travels II T. 4, auch Expéd. de Morée Pl. 63.), bildet dieser Theil ein kleineres ovales Plateau für sich und war auch vom höher gelegenen Felsen der Akropolis durch eine Mauer geschieden.

Vom Thore selbst legte Herr Schliemann den Schwellenstein bloss, der nicht, wie man angenommen hat, mit Wagengeleisen, sondern mit (25) Rillen versehen war. Gegenwärtig ist derselbe wieder zugedeckt. Seine Länge betrug 2,67, die Breite 1,67 Meter.

Hinter dem eigentlichen Thor lassen antenartige Vorsprünge und Löcher in der Mauer auf eine zweite Thüre oder ein Gitter schliessen.

Eine viereckige tiefe Mauernische, dem Eintretenden zur Linken, die eine Art Gemach bildet, ist ihrer Bestimmung nach unklar.

Die merkwürdigste Anlage aber fand sich inmitten der erwähnten kleineren Burgfläche vor, als die Ausgrabungen bis auf das Niveau des Haupteinganges gedrungen waren. Ein Kanal oder niedriger Umgang aus parallelen, dicht an einander gereihten, wohl bearbeiteten Steinplatten (etwa 1,50 Meter hoch, fast ebenso breit und c. 0,15 dick) umschloss ringartig einen kreisrunden Raum, dessen Durchmesser beinahe die ganze Breite des Plateaus einnahm. Nur nach dem Löwen-

thor zu, hier etwa 50 Fuss entfernt öffnet sich ein schmaler Durchgang, indem beide Arme des Steinringes nach aussen umbiegen und durch Querplatten geschlossen werden. Die aus grauem Muschelkalk rechteckig behauenen Steine liegen hochkantig theils auf dem natürlichen Felsen, theils, wo dieser fehlt (am süd-westlichen Halbrund), auf einer Untermauerung. Den Zwischenraum beider Kreise deckten horizontal darübergelegte Platten von gleicher Grösse, die sich theils noch darauf befinden theils an den Klammerspuren nachweisbar sind. Das Innere dieses Umganges war mit Schutt angefüllt, in dem sich besonders viele Idole aus Terracotta fanden. Ueber den Zweck der ganzen Anlage wage ich noch keine bestimmte Vermuthung. Vielleicht wird man geneigt sein, sie mit einer Wasserleitung in Verbindung zu bringen, deren Reste vom Hauptthore her in dieser Richtung verlaufen. Was sollte aber wohl ein Kanal von dieser Form und Abgeschlossenheit? Zudem scheint eine Beziehung auf die Funde innerhalb der eingeschlossenen Kreisfläche unabweislich. Hier nämlich fanden sich unter und neben Steinplatten von gleicher Beschaffenheit und Form 5 Gräber, deren Inhalt erst in einer weiteren Tiefe von 5 Metern völlig zu Tage kam. Unter den erwähnten Grabsteinen, die theils reihenweise zu je 3 und 4, aber in gewissen Zwischenräumen aufrecht standen, theils in horizontaler Lage nebst einem am Kopfende aufgerichteten gefunden wurden, tragen einige der ersteren die alterthümlichen Reliefdarstellungen, auf welche ich unten näher eingehen werde.

Die Gräber sind in das harte Erdreich oder in den Felsen selbst hineingetrieben; ihre Länge beträgt durchschnittlich 6 Meter und mehr, die Breite 3 Meter; nur eins ist von geringeren Dimensionen. Die andern liegen, soviel ich sah, zu zweien neben einander und sind von Norden nach Süden gerichtet, während die Körper der Begrabenen, deren jedes mehrere, meist 3, beherbergte, parallel den Schmalseiten, also von West nach Ost im Abstande von je einem Meter lagen. Die darüber befindliche Erdschicht enthielt hier und da

schwarze Asche, darin meist Goldblättchen und Knöpfe sowie andre kleine Gegenstände in Knochen und Metall, auch Blei und geschmolzenes Erz, viele Gefässe und Thonfigürchen sowie unzählige Scherben der primitivsten Technik angehörig. Sehr zahlreich waren endlich die Knochenüberreste von Thieren, Eberzähne, Hörner von Stieren, Ziegen oder Antilopen und Hirschen. Vereinzelt kamen inmitten der aufgeschütteten Erde auch menschliche Schädel und Gebeine zum Vorschein, wie ich mich selbst überzeugt habe. Der Boden jedes Grabes, auf dem die feierlich Bestatteten ruhten (wohl zu unterscheiden von jenen menschlichen Ueberresten), enthielt eine Unterlage von Kieselsteinen, die 4 Wände dagegen zeigten, wenigstens in zwei Fällen, unten eine Aufmauerung aus unregelmässigen Steinen von 5 Fuss Höhe und $1\,^1/_2$, resp. $3\,^1/_2$ Fuss Dicke.

Neben und an diesen Körpern nun, von denen einige, nach allem zu schliessen, sicher weiblich waren, wurden die reichhaltigsten Funde gemacht, welche alle in den letzten Abschnitt dieser Ausgrabungsperiode fallen (vom 11 ten Nov. bis 6 ten Dec.) 1876 weil man bis dahin niemals zu der Tiefe von 7-8 und ein halb Metern vorgedrungen war. Auf beiden Seiten goldene, silberne und eherne Gefässe und Geräthe, Vasen aus Thon und Alabaster, wieder mit kleinerem Inhalt gefüllt, ferner Waffen und Helme, endlich Schmuckgegenstände aus Gold, Bernstein, Knochen und einer dunkeln glasartigen Masse oder Schmelz. Eine grosse Rolle im Bestattungsapparat spielen die mit Goldplättchen belegten Knöpfe, die Sterne und Kreise mit eingepressten Ornamenten, die Tänien und Gürtel aus ähnlich behandelten Goldstreifen, mehrfach noch am Schädel und Gerippe haftend. Dazu kommen endlich die goldnen Masken, Brustbekleidungen und dasjenige was als goldner Schmuck der Beinschienen bezeichnet wird.

Soweit die lokalen Fundnotizen. Eine Charakteristik der hervorragendsten Gegenstände, wie sie eben bisher möglich wurde, folgt unten nach den Gattungen der Fundobjecte. Nachzutragen ist noch die Aufdeckung eines « kyklopischen

Hauses » in der südlichsten Ecke dieser kleineren Burgfläche, also vom Löwenthor aus gerechnet hinter dem Peribolos der parallelen Steinkreise. Es ist ein Complex von 5 ansehnlichen Gemächern, deren Mauern ca. 7 Meter unter den bisherigen Boden hinabgehen. In dieser Tiefe sind die Räume durch niedrige Durchgänge in Verbindung gesetzt. Die Wände zeigten theilweise noch einen Ueberzug aus Thon und sind aus unregelmässigen Steinen aufgemauert. Hier wurden einige der wichtigsten Funde an geschnittenen Steinen und Vasenfragmenten gemacht, auf die ich noch zurückkomme.

Die zahllosen Gegenstände aus Thon, Figürchen und Gefässe resp. Gefässscherben fanden sich nicht bloss in dem Erdreich der Gräber, sondern in allen Tiefen und auf dem ganzen Ausgrabungsterrain zerstreut. Diese Funde sind auf der Stätte von Mykene nicht neu. Schon Dodwell spricht von den überall zerstreuten Fragmenten aus gelbem Thon mit Zickzack- und Kreislinien; publicirt sind einzelne Stücke. z. B. bei Raoul-Rochette, Mém. d'arch. comp. pl. IX und von Conze in seinen Untersuchungen berücksichtigt (Anfänge d. griech. Kunst 1870 p. 12. s. auch Birch « Ancient pottery » p. 180.) Das Lehrreiche der Schliemann'schen Funde liegt also vorzugsweise in der Massenhaftigkeit des sorgfältig aufgelesenen Materials. Sie berechtigt uns zu der Voraussetzung, hier den ganzen Inhalt der üblichen Decorationsformen erschöpft zu finden und weist uns um so nachdrücklicher auf die eng begrenzte Epoche hin, der diese Gefässe fast ohne Ausnahme angehören. Von der sogenannten korinthischen Gattungen mit orientalischen Thierbildungen erinnere ich mich keines Beispiels; unter den wenigen Fragmenten mit schwarzem Firniss ohne Darstellungen findet sich ein Stück mit der eingekratzten Inschrift « TOΘEΡOOΣEM[I] » die jedenfalls noch vor Zerstörung der Stadt durch die Argiver (468) fällt. Sie ist in der obern Erdschicht der Akropolis (2 Meter tief) gefunden und dient jedenfalls mit dazu, die ganze Klasse der auf gelbem Grunde decorirten Gefässe chronologisch um ein Bedeutendes hinaufzurücken, während andrerseits für diesel-

ben ein terminus a quo in keiner Weise gegeben ist. Denn wenn sie auch nach der bisherigen Classification *einer*, und zwar der aeltesten uns bekannten Gruppe angehören, lassen sich doch innerhalb derselben, seitdem die Untersuchungen von Conze, Hirschfeld und Helbig den Blick dafür geschärft haben, mehrere Stadien der Entwickelung vom sporadischen regellosen Ornament bis zum strengen geometrischen System und zur Ausbildung der menschlichen Gestalt wahrnehmen. Diese Uebergänge sind sämmtlich vertreten. Eine Sonderung nach Schichten, entsprechend der Tiefe des Fundortes lässt sich, einige Beispiele wie das obige abgerechnet nicht vornehmen, dagegen dürfte sich vielleicht meine Wahrnehmung bestätigen, dass die Funde innerhalb des erwähnten Gebäudes und des Zugangs zum Schatzhause hier und da einen relativ höheren Grad der Durchbildung erreichen, als diejenigen, welche aus der Füllung der Gräber hervorgegangen sind. Die wenigen Thongefässe, welche sich auf dem Grunde derselben, neben den Bestatteten, vorfanden, entbehren sogar, — irre ich nicht, ohne Ausnahme — jedes ornamentalen Schmuckes.

Die meisten der rohfarbenen, oft nur mit der Hand gearbeiteten Thongeschirre sehen der Form nach den in Troia und Cypern gefundenen ähnlich. Wir finden bei dickbauchigen Gefässen die Dreifussform, den bügelartigen Henkel in der Mitte durch eine Stütze doppelt getheilt, und das lange Ausgussrohr. Die Giessgeräthe haben den emporgerichteten Schnabel und ausgeschweiften Griff.

Die Hauptmasse ist durch einfache Linearornamente in rothbrauner Farbe bezeichnet. Mehr oder minder systematisch verwandt erscheinen die Elemente der geometrischen Decoration: Zickzacklinien und concentrische Kreise, oft sich schneidend oder tangentenartig berührend, Räder und Hakenkreuze, Schachbrett- und Rautenfelder, Schuppen und Grätenornamente, wie sie allgemein bekannt sind. Doch finden sich auch weniger verbreitete, vielleicht mehr lokale Besonderheiten: Pflanzenformen in freier Wiedergabe, aber noch nicht asia-

tisch stylisirt, herzförmige Blätter, Ranken und staubfädenartige Linien. Anklänge an Metalltechnik wie die Spirale sind ganz vereinzelt.

Auch das Zusammenschliessen der Ornamente zu einem Netz, das gewissermassen den Körper des Gefässes überspinnt, ist wie erwähnt, nicht mehr so gleichmässig und nicht mehr so reichhaltig vertreten. Unter den Thieren sind, wie gewöhnlich, Wasservögel, die oft reihenweise auftreten, durchaus bevorzugt. Das Schema der menschlichen Figur tritt noch sehr zurück; die bedeutendsten und ihrer Art nach in Mykene einzigen Bruchstücke eines oder zweier umfangreicher Gefässe sind in dem Hause südlich der Gräber gefunden worden. Sie allein haben schon die entwickelte breite Zeichnung der melischen Thongefässe (besonders s. Conze, Melische Thongefässe Taf. III, IV und Mon. dell' Inst. IX, T. 4) und verdienen wegen mancher Eigenthümlichkeiten nähere Beschreibung.

Die ansehnlichen Fragmente enthalten Theile von dem Rande des Gefässes mit brauner und schwärzlicher Farbe, Stücke der Darstellungen auf weissem Grunde sowie der Henkel. Die Ansätze der letzteren sind in Form eines Thierkopfes gehalten mit langer Schnauze und kurz emporstehenden Ohren, dem eines Hundes am ähnlichsten. Zur Vervollständigung der Details diente hier gleichfalls braune Farbe auf weissem Grunde. Unter dem Griff befindet sich einmal ein Wasservogel. Auf den eigentlichen Bildflächen schreiten hintereinander gerüstete Krieger im Profil nach rechts. Die ca. 15 Centimeter grossen Figuren sind mit schwarzer braunrother und gelber Farbe roh aber sorgfältig gezeichnet. Die weiss punktirten Helme mit Büschen haben vorn noch einen hornartigen Auswuchs. Am linken Arm tragen sie halbmondförmige Schilde, die hinter dem Körper sichtbar sind; in der rechten Hand lange Speere, sämmtliche in der gleichen Haltung; nur Einer ist im Begriff, den seinigen zu schleudern.

Eng anliegende Panzer (unten mit Lederstreifen?) sowie hoch aufgebundene Sandalen vollenden die Ausrüstung. Unerklärlich ist ein beutelartiges Anhängsel an dem oberen

Lanzenschafte. Den nächsten Vergleich gestatten noch, wenn auch im weit flüchtigerer Ausführung die zu Schiffe kämpfenden Krieger eines caeretaner Gefässes (Mon. dell' Inst. a. a. O.; auch die bei Conze, T. III). Ueberaus zahlreich ist die Gruppe der plastischen Gegenstände aus Thon vertreten, welche Darstellungen von Menschen und Thieren umfasst. Die Figürchen sind sämmtlich von primitiver lokaler Technik und meist mit farbigen Streifen geziert. Die Bildung der Thiere beschränkt sich nur auf einheimische und gezähmte, wie Hirsche, Pferde, Rinder, die oft kaum erkennbar sind.

Die menschliche Gestalt findet sich in allen Formen und Abkürzungen. Oft sind es nur Köpfchen, deren Gesicht durch einen Druck der Fingerspitzen geformt wurde, mit grossen gemalten Augen und einer Art von Krone oder Diadem. Der Körper ist oft theilweise nur in Form einer ovalen Scheibe angefügt, mit Streifen bemalt und enthält Andeutung der weiblichen Brüste. Dann findet sich auch der untere Theil des Körpers ohne Scheidung der Beine dazu, von der Brust durch den tiefen Einschnitt der Taille gesondert. Die Arme fehlen entweder ganz, oder sind durch Ansätze vertreten, deren emporgebogene Spitzen wohl auch die Form eines Halbmondes bilden. Hierin, sowie in der Kreisform der vorher erwähnten Idole hat man die Andeutung des halben und des vollen Mondes als Symbol der Hera, in anderen Idolen Kombinationen der weiblichen Figur mit einem Kuhkopfe erkennen wollen. Für mich reicht die kindliche Auffassung und unvollkommene Technik, die diese Figürchen zeigen, zur Erklärung der Formen überall aus; doch bleibt der weibliche Charakter und der hundertfach wiederkehrende Typus beachtenswerth, der immerhin auf den Kult einer bestimmten Göttin schliessen lässt. Daneben fanden sich auch die vollkommen ausgebildeten oder wenigstens angedeuteten menschlichen Figuren, einige scheinbar vogelköpfig, wie auf ältesten Vasen, sodann Reiter u. a. m. Von Bronzefiguren ist bisher nur in Tiryns die kleine Gestalt eines Kriegers im Schema des Ausschreitens und Lanzenschwingens gefunden worden. Aus Thon

kam endlich eine Anzahl jener kegelförmigen kleinen Pyramiden zum Vorschein, die man jetzt wohl richtig als Webergewichte bezeichnet.

Die Reliefplatten, welche wir geradezu als Grabstelen bezeichnen dürfen, sind sowohl an und für sich, als auch zur richtigen Beurtheilung der übrigen Gräberfunde, von denen sie nicht getrennt werden können, von grosser Wichtigkeit. Die vier besser erhaltenen sind durchschnittlich ein Meter breit und bis zu 1,50 hoch. Sie bestehen aus demselben, vielleicht etwas feineren Muschelkalk, wie die Platten des kreisförmigen Peribolos. Ihre rechteckige Form war, wie es scheint, am oberen Rande abgerundet; die sehr flachen und verwitterten Reliefs sind in mehrere horizontale oder verticale Felder getheilt. Ich gebe zunächst eine kurze Beschreibung: 1.) Am Rande eigenthümliches Ornament aus geschwungenen Linien. Darstellung in zwei Reihen über einander ohne Abgrenzung. Oben: Lenker mit Viergespann in vollem Laufe nach rechts, unter den Pferden wie es scheint ein liegender Krieger vom Schilde gedeckt. Darunter: Ein Löwe (?) der ein Stück Wild (Reh oder Hirsch,) verfolgt. 2.) Die untere Hälfte eingenommen von vierfach combinirten, mit einander verbundenen Spiralen und Voluten. Darüber: Mann auf Wagen, der von einem Pferde gezogen wird; vor diesem eilt rückblickend eine zweite männliche Figur mit kurzem Schwerte in der Hand. 3.) Aehnliche Darstellung. Der untere Theil wird von zwei grossen Kreisen eingenommen, innerhalb deren sich wieder Volutenornamente zusammenschliessen. Vor dem Einspänner des darüber befindlichen Feldes eilt eine Figur mit undeutlichem langen Gegenstande, vielleicht einer Lanze.

Pferde und Wagenlenker wiederholen sich auch auf kleineren Bruchstücken. Auf einem Fragment erscheinen Vordertheile von Pferden übereinander. Besondere Aufmerksamkeit verdient schon die Ornamentik, welche hier eine so hervorragende Rolle spielt. Auf dem Zierrath der Gefässe scheint sie in Mykene ganz ähnlich nicht vorzukommen; eher schon lässt sie sich mit der Decoration jener Fragmente vergleichen,

welche zum Thürschmuck des Thesauros in der Unterstadt gedient haben. Dagegen scheint sie, wie auch das Uebrige unserer Reliefs der Metalltechnik entnommen zu sein und findet ihre zutreffendsten Analogieen einerseits in den Goldfunden der Gräber selbst, worüber unten, sodann aber auch ausserhalb von Mykene an Orten, die auf frühzeitige und weite Verbreitung dieses Stiles schliessen lassen. Als Beispiel erwähne ich die eigenthümliche Verbindung von mehreren Spiralen auf einem in Frankreich gefundenen Bronzehelm. (Revue archéol. N. S. V, Pl. 5.)

Noch auffallender ist die Ornamentirung des vierten unter den besser erhaltenen Reliefs. Dieses zeigt garkeine menschlichen Darstellungen, sondern ist durch Vertikallinien in 3 gleich breite Felder getheilt, von denen nur die beiden äusseren, und zwar in vollkommen entsprechender Weise ausgeschmückt sind. Es ist eine bandartige Verzierung die sich einer Schlange ähnlich emporringelt. Dasselbe Motiv findet sich auf dem Mittelstreifen eines Goldfiligrans aus dem « Grab des Kriegers » zu Corneto, (Helbig, ann. dell' Inst. 1874 S. 259 Mon. X T. X^{b} N° 7 a.), dessen reicher Inhalt wieder nahe Verwandtschaft mit Funden aus Cypern, Rhodos, dem Archipel und den jenseitigen Alpenländern aufweist.

Die figürlichen Darstellungen der Reliefs, Menschen und Thiere sind in höchst alterthümlichem Stil gehalten. Innerhalb der flach umschriebenen Contouren sind keine Details angegeben. Bei den Männern finden wir immer wieder dasselbe archaisch hastige Schema der Bewegung, die ungeschickte Bildung der Schultern in Vorderansicht, ein Missverhältniss in den Proportionen, (der Kopf ist meist zu gross) und eine an aegyptische Figuren erinnernde Schlankheit der Hüften. Die Thiere sind nicht ohne Lebendigkeit wenn auch ohne schärfere Charakteristik. Abweichungen von der Naturwahrheit zeigen z. B. die hoch erhobenen Schwänze der Pferde etwa wie man sie bei laufenden Katzen sieht.

Der Inhalt der Darstellungen, dem jede mythologische Beziehung fremd, ist, wie wir sahen, ein eng begrenzter. Im

wesentlichen finden wir denselben auch auf lykischen Grabdenkmälern wieder, von denen wir freilich nur solche aus jüngerer Zeit kennen; die auffallendsten Analogieen aber, auch in der äusseren Anordnung bieten die Reliefs aus dem Gräberfeld der Certosa bei Bologna dar, welches der um die Alterthumskunde hoch verdiente Ingenieur Zannoni im letzten Jahrzehnt aufgedeckt hat. (Bisher nur beschrieben: Hirschfeld, Archäol. Zeitung 1871 S. 7 ff Brizio, Bull. dell' Inst. 1872, S. 16 ff. Weitere Notizen hat uns Herr Zannoni selbst in freundlichster Weise zur Verfügung gestellt, welche bei dieser nur andeutenden Behandlung noch nicht hinreichend verwerthet werden konnten.) Uebereinstimmend ist, bei ähnlich grobkörnigem Material und theilweise gleicher Form, die geringe Erhebung des Bildwerks, die reihenweise Anordnung, die Bevorzugung des Ornamentes, und zwar gerade der Spirale. Auch hier erscheint als Kern der Darstellungen die Wagenfahrt und vielleicht nicht zufällig ein vorauseilender Mann (einmal geflügelt und daher nicht als Verfolgter zu erklären.) Auch die Unbärtigkeit der meisten oder aller Figuren ist hervorzuheben. Etruskisch sind freilich die phantastischen Zuthaten, Flügel- und Schlangenwesen, sowie Geschöpfe des Wassers. Dass wir mit diesem Vergleich auf Asien als Ausgangspunkt der ganzen Kunstrichtung zurückgeführt werden, ist wohl nicht in Abrede zu stellen, wenn gleich sich eine bestimmtere Lokalisirung desselben noch verbietet. Jedenfalls ist der Gedanke an eine direkte Beeinflussung von Assyrien her ausgeschlossen.

Endlich wird man unzweifelhaft versucht sein, einen Vergleich unserer Reliefs mit dem des Löwenthores anzustellen, doch ist es schwierig, zwei ihrem Inhalt und ihrer Bedeutung nach so verschiedene Gattungen in das richtige Verhältniss zu setzen. Gemeinsam ist ihnen eine gewisse Weichheit und conventionelle Behandlung der Formen, aus der sich manche Verstösse gegen die Proportion und strengere Naturwahrheit herschreiben (man vergleiche u. a. die unwahr gebildeten Schweife der Pferde und Löwen). Indessen hat das Löwenre-

lief eine ungleich grössere Entwickelung der einzelnen Theile voraus, was freilich ebenso gut in den Dimensionen und dem in höherem Sinne monumentalen Charakter desselben begründet sein kann.

Die Funde in Gold (und anderm Metall) bieten, allein für sich betrachtet, einer definitiven Beurtheilung hinsichtlich ihrer kunstgeschichtlichen Stellung auf den ersten Blick wenig sichere Anhaltspunkte, und haben daher bisweilen Befremden erregt. Das vorliegende Material ergibt aber thatsächlich zunächst, dass diese Gegenstände mit den bisher Genannten solidarisch zusammengehören. Abgesehen von kleineren Sachen, die auch an andern Orten zerstreut zum Vorschein kamen, haben sich die Funde aus edlem Metall nur in der Tiefe von 8 Metern und mehr in unmittelbarer Nähe der menschlichen Ueberreste gezeigt, neben denen sich auch die erhaltenen Thongefässe, über denen sich die theilweise mit Reliefs versehenen Platten vorfanden. Ehe ich näher auf das Einzelne eingehe, schicke ich zur allgemeinen Charakteristik voraus, dass meiner Ueberzeugung nach sämmtliche Gefässe, Zierrathe und Bekleidungen aus Gold, vielleicht einige Schmucksachen, Ringe u. s. w. ausgenommen, eigens für den Todtenapparat gearbeitet waren, und keinerlei praktische Verwendung zuliessen. Daraus erklärt sich auch die Dünnheit des gepressten oder getriebenen Materials.

Selbst die Schwerter, deren Griffe mit Goldblech umwickelt waren, können so nicht benutzt worden sein; ebenso wenig ein Wehrgehenk aus dünnen Golde (1,20 lang 0,04 breit), an dem noch der Rest eines Schwertes hing. Diese Waffen sind meist zerbrochen; ausser einem goldenen Helm von ähnlich leichter Arbeit finden sich Waffen aus Stein, besonders Pfeilspitzen vertreten. Das Metall der Schwertklingen ist Bronze. Von Eisen scheint sich überhaupt keine Spur gefunden zu haben.

Knöpfe aus Knochen mit Goldüberzug haben sich vereinzelt als Schmuck der Schwertgriffe vorgefunden, ausserdem

aber so massenhaft auf dem Grunde der Gräber, in Gefässen und in den verschiedenen Tiefen des ganzen Ausgrabungsterrains, dass ihre Verwendung eine weit ausgedehntere gewesen sein muss. Meist sind es geradezu Doppelknöpfe mit engem Zwischenraum; ihr Durchmesser schwankt zwischen 2 und 4 Centimeter. Die Vergoldung mit umgeränderten Plättchen ist nur einseitig. Diese Knöpfe sind nebst den gleich zu erwähnenden runden Goldplatten ihrer Ornamentik halber von grosser Wichtigkeit; sie bilden gewissermassen das Bindeglied zwischen den verschiedenen Gattungen der Funde. Die sauber eingravirten Verzierungen nämlich, (bisweilen finden sie sich auch auf dem blossen Knochen vor,) zeigen nicht nur im allgemeinen Spiral- und Schlangenlinien, sondern zum grossen Theil genau die auf den oben genannten Reliefs vertretenen. Die bandartigen Windungen, welche die an vierter Stelle beschriebene Stele schmücken, schliessen hier im Kreise zusammen, während die untere Hälfte des dritten Reliefs von wirklichen Kreisen eingenommen ist, deren Innenzeichnung völlig entsprechend auf der Mehrzahl dieser Goldornamente wiederkehrt. Eine andere Figur, dem Hakenkreuz ähnlich, dessen 4 Schenkel aber in Spiralen auslaufen, kommt auch auf einer der Vasenscherben vor.

Ihrer Bestimmung nach unsicher sind auch die zahlreichen Runde und Sterne aus Gold, von verschiedener Stärke, welche zum Theil auf den Todten gefunden sind. Die meist ziemlich steifen kreisrunden Goldplatten von 5 bis 8 Centimeter Durchmesser, ca. 700 an Zahl, tragen sämmtlich eingepresste Ornamente, z. Th. eben die erwähnten der Knöpfe und Reliefs; daneben sind aber auch zwei Thiergattungen vertreten: ein Schmetterling in sehr vollkommener Bildung, dessen ausgebreitete gezackte Flügel den Raum vortrefflich ausfüllen, und der Körper eines Käfers, oder besser der Sepia, wie sie auch auf Scarabaeen vorkommt. Die langen und zahlreichen Fühlfäden enden in Spiralen und füllen wieder die übrige Fläche aus.

Die sogen. Sterne werden aus vier Blättern dünnsten Gol-

des, denen des Lorbeer ähnlich, gebildet. Im Kreuzungspunkt hält sie ein Stift aus Bronze zusammen. Die Verzierungen sind entweder den vorigen analog oder entsprechen denen der Tänien und gürtelartigen Brustbinden. Diese beiden letzteren Gattungen von Schmuckgegenständen sind nach Form und Ornamentik nicht zu trennen und lassen sich nur durch ihre Grösse unterscheiden, obgleich selbst die an den Schädeln gefundenen Tänien (an einer haftet noch ein Stück der Hirnschale) für den Zweck eines Kopfschmuckes z. Th. viel zu lang erscheinen (bis zu 70 Centimeter und mehr). Goldbänder als Kopfschmuck der Todten mit linearen und thierischen Ornamenten fanden sich auch in den alten Gräbern am Dipylon, deren Inhalt Hirschfeld Ann. dell' Inst. 1872, p. 154 ff. bekannt gemacht hat. Es sind Streifen von meist ziemlich starkem Goldblech, die nach der Mitte um das Drei- und Vierfache breiter werden. Die Ränder finden sich meist um einen dünnen Bronzedraht gebogen. Die getriebenen Verzierungen bestehen fast ausschliesslich aus Buckeln, die nach den Enden kleiner werden und von Kreisen umgeben sind. Die Zwischenräume werden wieder durch kreis- oder rosettenartig geordnete Erhöhungen ausgefüllt. Sehr häufig findet sich zwischen concentrischen Kreisen, ebenfalls getrieben, das sogen. Fischblasenornament, welches auch anderweitig, z. B. auf Gefässen, wiederkehrt. Einige dieser Platten haben eine Randverzierung, die der ornamentalen Einfassung unseres an erster Stelle erwähnten Reliefsteines ganz ähnlich sieht. Das grösste und reichste Stück, sicher ein Gürtelschmuck ist am ganzen unteren Rande noch mit einem merkwürdigen Flitterstaate aus ähnlich verzierten franzenartigen Goldlappen versehen, die z. Theil über einander liegen und je zu vieren auseinandergefaltet ein Kreuz bilden.

An dieser Stelle kann ich nicht unterlassen darauf hinzuweisen, dass vereinzelte Oxydflecken an diesen und anderen Goldgegenständen nachweislich durch Berührung mit Bronze entstanden sind, während die Qualität des Goldes von com-

petenter Seite als vortrefflich bezeichnet wird [1]. Unverkennbar ist aber in zahlreichen Fällen die Einwirkung des Feuers, wozu sich noch andere Indicien, bedeutende Reste von Asche und Kohlen, sowie Nägel aus Bronze, vielleicht von hölzernen Sarkophagen gesellen, die darauf führen, dass die Körper wenigstens zweier Gräber, etwa nach längerer Schaustellung in vollem Goldschmuck, zuerst dem Feuer ausgesetzt und dann bestattet wurden.

Was die Bildungen von Menschen und Thieren angeht, so gehören diese, die oben erwähnten Fälle abgerechnet, meist selbstständigen, bis 8 Centimeter langen Schmucksachen an, die gleichfalls mit dem Bunzen getrieben sind, aber keinen Reliefgrund mehr haben. Es sind meist die fremdartigen Thierfiguren, Greife, ein Hippokamp, die Sphinx, Löwen oder Panther. Auch die erwähnten Schmetterlinge und Sepien kehren wieder. Kleine Löcher, bisweilen mehrere in demselben Stück deuten den Zweck der Befestigung oder Aneinanderreihung an. Der Stil ist der bekannte asiatische; um ein schlagendes Beispiel zu haben vergleiche man den Greifen auf einer Vase aus Camirus (Musée Napoléon III. Pl. LVIII), welcher einem Goldrelief in Stellung und Bildung fast genau entspricht.

Mehrere Thiere sind in gleichen Exemplaren vertreten, so 4-5 Mal zusammengekauerte Löwen, die man fast als Hohlfiguren bezeichnen kann. Der Löwe ist überhaupt das bevorzugte Thier: auf einem dünnen Goldplättchen würgt er einen Stier oder Hirsch, auf einem Becher von gleichem Metall finden sich mehrere Reihen von je 3 laufenden Löwen übereinander. (Die Becher mit einem Henkel sind meist der Pyxis ähnlich oder mit einem Fuss versehen. Ein anderer zeigt Delphine im Relief, ein dritter Buckelornamente.) Der Löwe soll auch vereinzelt auf einer Holzplatte vorkommen; ebenso

[1] Herr Prof. Landerer theilte mir freundlichst mit, das nach seiner Analyse das Gold entweder, und zwar hauptsächlich, in gediegenem Zustande, dann aber auch mit Silber, nicht jedoch mit Kupfer legirt vorkäme.

finden wir ihn in Gravirung auf einem von drei halb kantigen halb gerundeten Gegenständen von massivem Gold, die den Schiebern an unsern Uhrketten nicht unähnlich sehen und der Länge nach fein durchbohrt sind. Das zweite dieser merkwürdigen Stücke zeigt einen nackten Mann (mit Schwert wie es scheint) im Löwenkampf, das dritte zwei mit Lanzen kämpfende Krieger. Die männlichen Gestalten sind hager und anatomisch gegliedert, in den Thierbildungen findet sich nach einer freundlichen Mittheilung, die ich Herrn Postolakka verdanke, auffallende Aehnlichkeit mit asiatischen Münzen, von denen sich nur sagen lässt, dass sie nicht über das 7 te vorchristliche Jahrhundert hinabgehen.

Ganz besonders charakteristisch und häufig ist die Verbindung je zweier Thiere, deren Vordertheil einander zugekehrt und bei den Vierfüsslern aufgerichtet ist. So, irre ich nicht in 7 Repliken, zwei katzenartige Thiere, Löwen oder Panther mit aufgerichteten Schwänzen. Auch hier finde ich keine passendere Analogie als eine lykische Silbermünze, die Curtius in der Schrift « über Wappengebrauch und Wappenstil im griechischen Alterthum » (nach Imhoof Choix V, 155) unter N° 8 der Tafel mittheilt. Ebenso finden sich (11?) Paare von Hirschen mit verzweigtem Geweih und andere der erwähnten Thiere. Als Basis dient meist eine Art Palmette. Auch Vögel kommen in dieser Zusammenstellung vor: zwei Schwäne (?) einander zugekehrt, eine Composition, die ich ganz entsprechend auch auf einem in Mykene gefundenen Vasenfragmente sah. Dazu 5 Doppeladler, die auf manche Beschauer einen ganz modernen Eindruck gemacht haben, aber ähnlich sich auch in asiatischen Reliefs und geschnittenen Steinen nachweisen lassen (vgl. Curtius a. a. O. Tf. N° 15; dazu S. 82).

Von menschlichen Figuren findet sich ähnlich gearbeitet das kleine rohe Bild einer Frau in Vorderansicht, mehrere Repliken, deren Gewand von den Hüften abwärts palmettenartig stilisirt ist. Zweimal findet sich eine (weibliche?) Gestalt en face, auf deren Kopf eine Taube sitzt; auf den Schultern der einen befindet sich gleichfalls noch je eine Taube, die im

Fluge begriffen scheint. Die bei andern Reliefs concave Rückseite ist in den beiden letzten Fällen mit einer angelötheten, den Umrissen folgenden Platte bedeckt. Bei diesen Figürchen, die nichts assyrisches haben, kann ich mich nicht enthalten an phönikischen Einfluss zu denken.

Zu den auffallendsten Bestandtheilen der Gräberfunde gehören die 5 Goldmasken, welche die Gesichter der Todten bedeckten. Ich weiss nicht, ob darin einbegriffen ist ein einfach dünnes Goldblatt, das wie mit der Scheere ausgeschnittene Augen zeigt. Die übrigen Masken sind aus starkem Material getrieben und zwar zeigt die besterhaltene starre regelmässig zugeschnittene « byzantinische » Züge, eine andere dagegen ein breites, volles Gesicht mit etwas schrägen Augen, abstehenden Ohren und seltsamerweise Schnurr- und Knebelbart. Dieser Typus wird vielleicht später ethnologische Anhaltspunkte geben; rein griechisch scheint er nicht zu sein. Da ich hier jedoch nicht mehr aus Autopsie urtheile, bleibt mir nur übrig hervorzuheben, dass diese Verwendung von Masken in Alterthum nicht vereinzelt dasteht. Bei Kertsch wurde die portraithafte Goldmaske einer Frau gefunden: Bull. dell' Inst. 1844 p. 83; publicirt Antiqu. du Bosph. Cimm. Pl. I. Ebenda wird citirt eine Goldmaske aus Olbia. Silbermasken sind, wie ich durch mündliche Mittheilung erfahre, in Unteritalien gefunden (Masken aus Holz auf ägyptischen Mumien s. Caylus, Recueil d'antiq. I, 41. Pl. XI. — Bronzemaske aus Nola: Tischbein, Rec. de grav. II T. 1. Ebenda erwähnt: Eisenmaske aus einem Grabe von Sta. Agata de' Goti).

In unserem Falle ist es aber mit den Masken nicht abgethan; sie müssen mit den 3-4 goldenen Brustbekleidungen (verschieden von den oben beschriebenen Gürteln) und mit dem ebenso oft vertretenen « goldenen Schmuck von Beinschienen » (während diese sich gar nicht vorfanden) zusammengehalten werden, woraus sich ergiebt, dass letztere nur als Fortsetzung von ersteren zu betrachten sind und somit einzelne Körper mit Gold gewissermassen zugedeckt waren. An

der einen Brustplatte werden auch Verzierungen erwähnt, doch ist diese in den Dimensionen grösser als die reichornamentirten « Pettorali » in asiatischem Stil, welche wir aus dem caeretaner Grabe Regulini-Galassi (Mus. Greg. I, 82), aus dem Grabe des Kriegers zu Corneto (Mon. dell' Inst. X, X^b, 2) und einem neuen Funde aus Palestrina kennen.

Was endlich die Werke der Kleinkunst anlangt, so ist zu beachten, dass sich innerhalb der Gräber durchaus keine Münzen, weder aus älterer noch aus später Zeit gefunden haben. Dagegen kommen geschnittene Steine und Cylinder sowie Ringe mit Gravirungen vor. Meist sind Thiere dargestellt: 2 säugende Kühe einander gegenüber, in Bergkristall, der schönste Fund dieser Gattung, aus dem aufgedeckten Hause herrührend; ein Reh von einer Lanze durchbohrt zusammensinkend; aber auch einmal Kampfscenen, einmal 2 sich zugekehrt sitzende Frauen. Der Stil ist durchaus archaisch. Ausser kleinen Schmucksachen (meist durchlöchert und zum Aneinanderreihen bestimmt) aus Knochen, Bernstein, Achat und einer dunkelen Glasmasse fand sich auch ein kleiner Porphyrstein mit 15 vertieften Mustern auf zwei Seiten, ein anderer mit solchen auf allen 6 Seiten vertheilt. Theilweise scheint man das dünne Metall für Schmucksachen darauf gepresst oder gehämmert zu haben, theils wurde auch darin gegossen, wie kleine schneckenförmige Pyramiden aus dunkler Masse (Schmelz) zeigen, welche in die eine Form genau hineinpassen. Noch bleiben zwei Gattungen von Gegenständen zu erwähnen. Erstens die anfangs für Scepter gehaltenen Stäbe mit krystallenem Griff. Letzterer besteht bei einem derselben aus einem kürbissförmigen gereiften Knauf von Bergkrystall (ca. 6 Cnt. Durchmesser), das andere Mal aus 2 kleineren konisch geformten Stücken, in die der ca. 20 C. lange Bronzestab eingebohrt ist. Der letztere spitzt sich am andern Ende nadelartig zu. Noch länger ist er am ersten Griff und zeigt an der Spitze einen Knopf. Trotz ihrer Schwere machten diese Gegenstände auf mich und Andere den Eindruck von grossen Nadeln zu netzartiger Handarbeit; auch die andern in dem-

selben Grabe gefundenen Sachen deuten auf weiblichen Besitz.

Endlich führe ich noch Gefässe und andere z. Th. darin gefundene Gegenstände aus Alabaster an, als besonders bemerkenswerth zwei zusammenhängende halb geöffnete Hände, deren innere Flächen eine Höhlung bilden.

Was ich von kleineren Gegenständen nicht selber gesehen, übergehe ich hier, da es mir nicht darauf ankommt, ein vollständiges Verzeichniss zu liefern. Ziehen wir aus obiger Darlegung die Summe, so ergiebt sich, dass wir es hier, vorzugsweise in den Gräberfunden, noch nicht mit den Erzeugnissen der selbständigen griechischen Kunst zu thun haben. Nach dem vorliegenden Zusammenhange des Materials können wir nur an eine frühere Epoche denken, deren Ausgangspunkt in Asien liegt. Nähere Aufschlüsse dürfen wir von fortgesetzter Vergleichung und genauerem Studium des Stylistischen dieser Alterthümer erwarten, das hoffentlich bald durch ein von Herrn Schliemann vorbereitetes Publicationswerk, sowie durch die Ausstellung der Funde in Athen ermöglicht sein wird.

ARTHUR MILCHHÖFER.

Von den griechischen Inseln.

Amorgos.

Seiner Lage nach die äusserste der Kykladen gegen SO. bildet das schmale aber in der Richtung von SW. nach. NO. fast vier Meilen lange Amorgos zusammen mit den kleinen Eilanden Kinaros und Lebinthos die südliche Verbindung zwischen Kykladen und Sporaden [1]. Eine ähnliche Verbindung beider Inselgruppen im Norden nur in umgekehrter Anordnung gibt Ikaria und die Melantischen Felsen [2]. Diese beiden Linien waren darum im Alterthum auch die Ueberfahrtstellen durch das aegaeische Meer, von ihren Endpunkten aus erst verfolgte man dann sein eigentliches Reiseziel. Wenn nun Amorgos durch seine drei grossen an der Nordseite der Insel gelegenen Hafenbuchten noch ganz besonders begünstigt war, erklärt es sich, wesshalb Samos und Milet, in deren Händen am frühsten der griechische Seehandel lag, sich durch Colonisation den Besitz der Insel gesichert haben, und in diesem Zustand auch in der spätern Zeit kein Wechsel mehr eingetreten ist. Darum wurde die Insel, als sie nach dem samischen Kriege von 440 selbständiges Mitglied des attischen

---

[1] Stadiasm. Maris Magni (Müller Geogr. Min. I 497) 281. 282.

[2] Stadiasm. M. M. 280, wo mit Gaile τὴν Κινάραν in τὴν Ἰκαρίαν zu ändern. Was diese im Codex stark verderbte Stelle ursprünglich enthalten hat, ergibt Strabo 636: ἐντεῦθεν (von Cap Τρωγίλιον bei Mykale) δὲ τὸ ἐγγυτάτω διαρμά ἐστιν ἐπὶ Σούνιον σταδίων χιλίων ἑξακοσίων, κατ' ἀρχὰς μὲν Σάμον ἐν δεξιᾷ ἔχοντι καὶ Ἰκαρίαν καὶ Κορσίας, τοὺς δὲ Μελαντίους σκοπέλους ἐξ εὐωνύμων, τὸ λοιπὸν δὲ διὰ μέσων τῶν Κυκλάδων νήσων. Vergl. auch Diaphragma I hinter Skyl. Peripl. p. 95 ed. Müller.

Bundes wurde, nicht dem Inseltribut, sondern dem Ionischen[1] zugetheilt.

Da die höheren Bergzüge immer dem Rande der Südküste folgen, wird bei der geringen Breite der Insel die Gliederung eine sehr einfache; gegen Norden sind drei Küstenebenen vorgeschoben, und ihnen sich anschliessend ebensoviele Hafenbuchten, bei welchen unter sich wieder durch riegelartig dazwischen gelagerte Bergzüge getrennt drei politische Gemeinwesen entstanden. Minoa an dem fast 1 Stunde langen trefflich gesicherten Hafen von Katapulo (Porto Bathy) in der Mitte der Insel war am bedeutendsten. Arkesine, die westlichste, hatte man offenbar um ihr ein grösseres Hinterland zu verschaffen etwa 1 $^1/_2$ Stunde östlich von seinem Hafen angelegt; der letztere von West nach Ost gestreckt und durch die vorgelagerte Insel Petalidi geschützt trägt wie die dabei befindliche Niederlassung den Namen Kolophana, worin man wohl eine Reminiscenz an die kleinasiatische Colonisirung wird finden dürfen. Zumeist gegen Osten lag Aegiale am innersten Winkel der geräumigen, aber gegen Westen offenen Bucht von Potamo, wo ungewiss zu welcher Zeit Milesier sich angesiedelt haben. Eine solche im Verhältniss zur Grösse der Insel recht beträchtliche Bevölkerung setzt dann natürlich auch noch eine ganze Reihe von Dörfern und kleineren Ansiedelungen voraus, deren Existenz durch die an den verschiedensten Punkten gemachten Funde von antiken Gräbern und sonstigen Resten sich erweisen lässt.

Auf der Ruinenstätte von Aegiale ist von der alten Stadt am wenigsten erhalten geblieben. Die Säulen und sonstigen Werkstücke vom Tempel der Athena Polias sind zum Theil verwandt worden für die bei den Magazinen am Ufer befindlichen Kapellen der Panagia, des H. Nikolaos, H. Joannes[2],

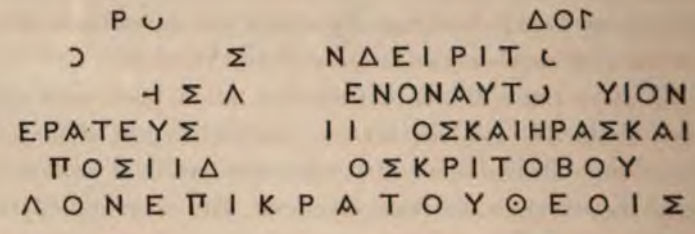
---

[1] Kirchhoff Tributpflichtigkeit der attischen Kleruchen S. 22 Anm. 4. In den Quotenlisten erscheinen die Amorginer seit 85,4 und zwar unter den πόλεις αὐταὶ φόρον ταξάμενοι, welche eine selbständige Gruppe bilden.

[2] Von hier stammen die im Ἀθήναιον II S. 407 f. von Kumanudis mitgetheil-

zumeist aber verschleppt nach den umliegenden Dörfern, insbesondere um die Kirche der Panagia in Langada zu erbauen. Ungleich besser erhalten ist das nördlich von Aegiale gelegene Castell von Bigla. Es liegt auf einer Anhöhe, die eine scharf ausgezackte Halbinsel gegen das Land hin abschliesst, und die auf der Ostseite hereinschneidende kleine Bucht beherrscht. Die aus unregelmässigen kleinen Steinen zusammengesetzten Mauern erheben sich zwar nur in wenigen Lagen, lassen sich jedoch im ganzen Umkreis noch verfolgen. Ganz unbedeutend kann der Platz nicht gewesen sein, da er sein eigenes Gymnasium besass (Ross I. I. n° 114); an der Südwestseite der kleinen Akropolis zeigt der Fels ein Paar Bettungen für Stelen, und unterhalb einer derselben auf der senkrecht abgearbeiteten Wand die zugehörige Weihinschrift für das Bildniss eines Priesters von Zeus Hera und Poseidon, wonach ein Heiligthum dieser Gottheiten hier anzusetzen ist.

1



[ὁ δεῖνα.... καθ' υἱ]ο[θε]σ[ί]ν δὲ Κριτο[βού]λ[ου τὸν]--πσ[άμ]ενον αὐτο[ῦ] υἱὸν [ἱ]ερατεύσ[αντα Δ]ιὸς καὶ Ἥρας καὶ Ποσ[ε]ιδ[ῶν]ος Κριτόβουλον Ἐπικράτου θεοῖς.

Ein auf Münzen von Aegiale vorkommendes glockenförmiges Gefäss hat P. Lampros als die σικύα, den Schröpfkopf, er-

---

ten beiden Inschriften. Für das auf einem vierseitigen Marmorbathron geschriebene Epigramm ergibt meine Vergleichung Z. 4 ΤΟΝΔΑΡΕΤΑΛΑΜΫΑΝΤΑ. Z. 5 ΤΕΜΕΝΙ. Z. 8 ΣΤΕΦΑΝΟΙΣ. Z. 9 ΜΑΝΥΟΥΣ μανυούσ' ἀγαθῶν καὶ προγόνων ἀρετάν.

kannt und darin ein auch sonst geläufiges Symbol des Asklepios nachgewiesen, auf dessen Cultus das regelmässige Beizeichen dieser Münzen, die aufgerollte Schlange ebenfalls hindeutet[1]. Die Stätte dieses Cultus wird man bei der wasserreichen Quelle zu suchen haben, welche 10 Minuten östlich von dem Dorfe Strumbos hervorbricht, und auf welche von Cisternen abgesehen dieses sowohl wie die beiden grössern Ortschaften Langada und Epanochori allein angewiesen sind.

Wo am Ausgang der Bucht von Aegiale die kleine aber langgestreckte Insel Nikuria mit der Hauptinsel einen engen Kanal bildet, liegt auf einer der Vorhöhen in der Nähe der Küste neben einer Kapelle des Ἁ. Ἰωάννης Πρόδρομος ein in den unteren Theilen wohl erhaltener antiker Thurm, ein anderer soll sich ebenfalls unfern der Küste näher bei der heutigen Χώρα befinden.

In Minoa, das sich an der Südseite von Porto Bathy auf steilem Berge erhob und durch Schenkelmauern seine Oberstadt mit der am Hafen gelegenen Unterstadt verbunden hatte, wird die Stelle, an welcher der Tempel des Apollo Delios stand, durch neuere Funde bestimmt. Danach hat derselbe nicht auf der Stätte der Παναγία Καταπουλιανή[2] am Westende von Katapulo, sondern etwa 300 Schritte mehr östlich gestanden; dort ist im Garten des Ἀντώνιος Μανέσση die Säule mit dem unten mitgetheilten Proxeniedecrete gefunden (n° 7); ausserdem, wahrscheinlich ein altes Weihgeschenk, das obere Stück einer Marsyasfigur aus w. M. Erhalten ist der lebensgrosse Kopf mit den über einander gekreuzten Armen, welche hinten an die Palme angebunden sind, im Motiv der Florentiner Statue entsprechend, und von guter Arbeit. Was für eine Verwen-

---

[1] Ἐφημ. Ἀρχαιολ. N. F. 1870 S. 355. Die von P. Becker in seiner « Studie über die amorginischen Münzen » (Hubers Numism. Zeitschr. II 370 ff.) gegen Lampros geltend gemachten Bedenken sind unerheblich. Ἀσκληπιάδης als Eigenname auf Amorgos: Inschr. n. 16 Z. 20. Ueber das angeführte Gerāthe vergl. noch J. Friedlaender Num. Zeitschr. II 420.

[2] Ἑκατονταπυλιανή Ross Inselr. I 175.

dung der Bau bei der Kirche der Panagia gehabt hat, wo noch 2 uncanellirte Säulen von 0,60 (0,72 mit Plinthe) Dm. aufrecht stehen, die auf ein Gebäude von 11,52 Breite führen, zu dem die zahlreich vorhandenen ionischen Kapitelle gehört haben müssen, ist nicht auszumachen. Weiter westwärts beginnen dann die bald in einer bald in mehren Reihen längs des Bergabhangs hingeführten Grabtholen (Ross Inselr. II 41). Sie durch die äussere Schenkelmauer in den Stadtkreis mit einzuschliessen scheint man kein Bedenken getragen zu haben. Etwa 200 Schritt jenseits der Mauer liegt, wo der Berg etwas vom Ufer zurücktritt, eine verfallene Kapelle der Παναγία κατὰ ἀκροτήρι, in deren Ruinen man Inschriftsteine der alten Nekropolis in Menge findet, meist blosse Namen und aus später Zeit [1].

Bei der Kapelle der Ἁ. Μαρίνα, $^1/_2$ Stunde südwestlich von Minoa und etwa 10 Minuten von der Wallfahrtskirche des Ἁ. Γεώργιος Βαλσαμάτης entfernt, sind in einem verlassenen Haus zwei auf ein Hermesheiligthum bezügliche Inschriften. Auf einem länglichen an beiden Enden gebrochenen weissen Marmorstein.

2

ΕΡΜΕΩΙΕΡΟΝΣΩΤΗΡ Ἑρμέω ἱερὸν Σωτῆρ[ος].

und auf dem Abakos einer nach unten verstümmelten dorischen Säule, die einst das Anathem trug

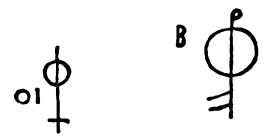
3

ΕΡΑΞΗΕΠΕΚΤΙCΕΤΟΑΙΛ Ἐράξη ἐπέκτισε τὸ ἄ[γαλμα
ΑΤΑΟΝΑΡ [κ]ατὰ ὄναρ.

An dem von der Χώρα längs der Südseite in den Osten der

[1] Auf einer Stele guter Zeit steht ΘΟΛΗΚΡΙΤΗ
ΚΟΣΜΗΣΙΛΗ

Insel führenden Wege, welcher zumeist zwischen felsigen unfruchtbaren Bergkuppen hinführt, wo man nur an vereinzelte anbaufähige Strecken kommt, die dann fast regelmässig Eigenthum des reichen Klosters der Παναγία Χωζοβιότισσα sind, trifft man östlich von der Metochi bei Á. Σταυρός und c. 1 $^3/_4$ Stunden von der Χώρα entfernt auf die Stelle Γράμματα, so benannt nach den grossen Buchstaben, welche rechts von dem flachen Rhevma etwa 50 Schr. vom Wege auf der Oberseite eines schwach geglätteten Felsens stehen. Es ist ein Horos, auf dem die beiden Eigenthümer (Demen oder wer sonst) nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet sind [1].



Arkesine, heute Kastri, liegt auf einem steil dem Meere entsteigenden Hügel von elliptischer Grundfläche, dessen gleichgeformter Gipfel mit seinem schroff überhangenden nur durch eine Treppe zugänglichen Akropolisfelsen bis dicht gegen die See hin vorgeschoben ist. Die Unterstadt konnte sich daher im Wesentlichen nur südlich von der Burg ausbreiten, wo der Hügel mit dem Lande zusammenhängt, während die Ost- und Westseite das mit zwei kleinen Buchten hereinschneidende Meer bespült. Die Stadtmauer, welche nur auf der Südwestseite verschwunden ist, ist auf den Inseln eine der am besten erhaltenen. Die Mauerdicke ist unverhältnissmässig gering; an der Ostseite, wo der Bergabfall freilich vor einem Angriff schützte, nur 1,10, an ausgesetzteren Punkten dann aber wieder 1,60-1,80. Ihre Höhe beträgt nirgends über 6-8,00; 3-4,00 über dem Boden liegt ein Absatz, von wo aus sie um c. 1 $^1/_2$′ weiter einwärts sich nach oben fortsetzt, ähnlich der Stadtmauer von Melos beim dortigen Theater. Der Umgang oben ist noch auf grosse Strecken erhalten, besonders gut die auf demselben angebrachten Treppen, wo die Mauer

[1] Ein ähnliches Siegel Ἀφ[ροδίτης] auf dem Horos aus Arkesine Ross I. I. 126 tab., und Ὄρ[ος] in Andros Inselr. II 19.

einer Steigung des Berges zu folgen hat. Es ist durchgängig guter Quaderbau, die verticalen Fugen nur theilweise eingehalten; das Material ist blauer Kalkmarmor. Die ganze Mauerlinie enthält bloss einen einzigen viereckigen Thurm, sonst durchgängig Redans. Von den Thoren sind erhalten gegen die östliche Bucht und somit wohl für den Weg nach Minoa eine Art Dipylon, zwei Ausgänge jeder etwa 2,50 breit, und nur etwa 8,00 von einander entfernt. An dem besser erhaltenen ist oben über dem Sturz die öfter vorkommende dreieckige Oeffnung ausgespart. Auffallender Weise fehlt diesen Thoren jeder Schutz durch Thürme oder Redans. Ein weiteres Thor liegt gegen Süden 1,80 breit und 2,70 tief, das nach seiner Bekleidung mit weissem Marmor zu urteilen wohl eine Feststrasse eröffnet haben wird. In unmittelbarer Nähe desselben beginnt die Nekropolis, von welcher eine Anzahl mit Aufschrift versehener Basen [9] meist aus grauem weissgeaderten Marmor erhalten sind. Die in attischer Weise mit Sculptur geschmückten Stelen sind dagegen bis auf geringe Reste verschwunden; immerhin reicht, was erhalten ist, aus, um einen gewissen Grad von Wohlhabenheit der Stadt zu Anfang des 4. Jahrhunderts zu erweisen. Etwa 10 Minuten südlich von dem zuletzt erwähnten Thor liegt auf einem höheren Hügelrücken, von wo aus man Ikaria Donusa Naxos und die im Vordergrund befindlichen kleinen Inseln überblickt, eine Kapelle des H. Joannes. Ein dort neben der Thüre eingemauertes graues Marmorfragment enthält eine Weihinschrift für die chthonischen Gottheiten.

4 ΔΗΜΗΤΡΙΚΟΡΗΙ
ΔΙΙΕΥΒΟΥΛΕΙ
ΔΗΜΟΔΙΚΗ
ΣΙΜΟΝΟΣΑΝΕΘΗΚΕΝ

[1] Hier sind die Grabepigramme C. I. II 2264 v, Ioannides-Henzen Annali 1864 S 103, C. I. II 2264 w, wo Z. 1 lautet ΠΟΛΙΙΔΟΣΕΧΕΚΡΑΤΙΔΕΩ φίλος υἱός.

Arkesine's Küstenebene ist nicht bei der Stadt, sondern bei dem bereits erwähnten Hafen von Kolophana, und südlich von Kolophana eine ebenfalls gut bebaute Hochebene, welche gegen W. der Koranosberg abschliesst. Da diese Gegend völlig ausser dem Bereich der Stadt sich befand und daher den auf den Inseln stets in Aussicht stehenden Einfällen der Seeräuber blossgestellt war, sah man sich genöthigt, die dauernd oder zeitweise dort wohnende Landbevölkerung durch Thürme zu schützen. Den am besten erhaltenen unter ihnen, den von Ἀ. Τριάς (bei στὸ Χωριό) auf der Hochebene hat Ross II 45 beschrieben; von der alten Ansiedelung, welche dabei lag, haben sich noch Spuren erhalten [1]. Eine Viertelstunde südlich von hier ist gleichfalls mitten in der Ebene das Dorf Ὅσιος Ὀνούφριος mit einem Heiligthum des Zeus Temenites [2]. Den Weg von Kolophana auf die Höhe zu decken steht ein zweiter aber nur in 3-4 Quaderschichten erhaltener Thurm etwa 10 Minuten westlich vom erstgenannten. Kolophana selbst enthält dann, sowie man von der Höhe herabkommt, einen dritten, in der Erhaltung dem vorigen ähnlich und zum Schutz der Ebene bestimmt; von einem vierten endlich, der zum Hafenschutz diente, haben sich bei Troulis, dem auf der Westseite des Hafens gelegenen Vorgebirge Ruinen erhalten. So lässt sich in diesen Thürmen eine nach einem gewissen System durchgeführte Vertheidigungsanlage erkennen, die hier ohne Zweifel auf öffentliche Kosten ausgeführt ist [3], während sie anderwärts wie auf Tenos auch mit Privatbesitzungen verbunden waren.

Sicherheit des Meeres war die erste und wichtigste Bedingung für die Existenz dieser Inselstädte; mit allen Thürmen und Warten war doch nur ein geringer Grad von Schutz zu erreichen. Selbst wenn sie wie Amorgos etwas eigene Industrie

---

[1] Grabschrift bei Baumeister Philol. IX 389 n. 3.

[2] S. unten Inschr. n. 11.

[3] Von einem ähnlichen Wartthurm ist die Rede in einer Inschrift von Mylasa: Voy. Arch. Asie Mineure n. 425.

besassen, waren sie, da die einheimischen Producte nicht ausreichten, auf Handel und Seefahrt angewiesen. Gesichert werden aber konnte der Handel nur, wenn ein mächtigerer Staat als Herr des Inselmeers aufzutreten vermochte. Kaum ist Athens Seemacht durch den Bundesgenossenkrieg gebrochen, so hören wir aus den Verhandlungen Athens mit Philipp, dass auf Halonnesos (Heges. de Hal. 15 ff.) ein Seeräubernest entstanden; abenteuerndes Volk, das auf Seeraub ausging, war überall vorhanden, und selbst an Plätzen wie Thasos (Phil. Br. 17) und Melos (Dem. g. Theocr. LVIII 56) fand sich ein Absatz für geraubte Waaren.

Als das Alexanderreich zerfiel war es am ersten Ptolemaeus, der sich durch einen Seezug im Archipelagus Einfluss zu verschaffen verstanden hat [1], eine Politik, welche von Ptolemaeus Philadelphus wieder aufgenommen zum Chremonideischen Kriege führte. Von seiner Gemahlin Arsinoe, die nach dem Tod des Lysimachos den Ptolemaeus Keraunos geheirathet hatte und von letzterem verstossen nach längerem Umherwandern auf der Flucht wieder nach Aegypten kam, finden sich zwei kleine Basen, eine grössere von grauem Marmor 0,18 h., 0,40 br. aber an den Seiten gebrochen, wohl aus Minoa verschleppt, da sie in der Χώρα gefunden sein soll (bei Δημήτριος Πρασινός in der Χώρα), und eine kleinere aus weissem Marmor, in Arkesine (in einer der Feldmauern), die in der Grösse und Anordnung der Inschrift ziemlich genau einer aus Amathus nach dem Louvre gebrachten entspricht (pierre en forme de brique portant 0,24 : 0,12, Waddington Voy. Arch. Asie Min. n. 2821).

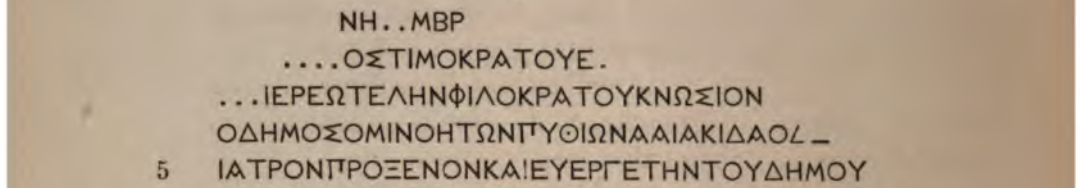
5	6
ΑΡΣΙΝΟΗΣΦΙ	ΑΡΣΙΝΟΗΣ
ΛΑΔΕΛΦΟΥ	ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΥ

Es handelt sich hier, wie Waddington mit Recht auch für

[1] Bereits im J. 309. Diod. XX 21. 27. Droysen Hell. I 409 f.

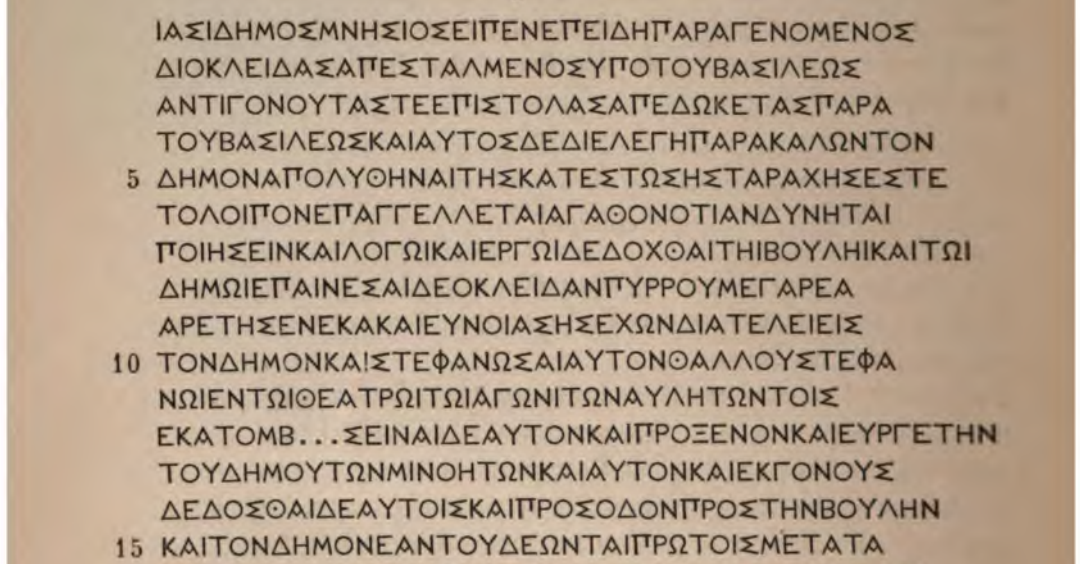
(Anlage zu S. 337)

a



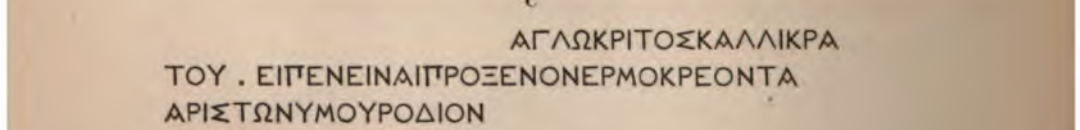
NH..MBP
....OΣTIMOKPATOYE.
...IEPEΩTEΛHNΦIΛOKPATOYKNΩΣION
OΔHMOΣOMINOHTΩNΠYΘIΩNAAIAKIΔAOΛ
IATPONΠPOΞENONKAIEYEPΓETHNTOYΔHMOY

b



IAΣIΔHMOΣMNHΣIOΣEIΠENEΠEIΔHΠAPAΓENOMENOΣ
ΔIOKΛEIΔAΣAΠEΣTAΛMENOΣYΠOTOYBAΣIΛEΩΣ
ANTIΓONOYTAΣTEEΠIΣTOΛAΣAΠEΔΩKETAΣΠAPA
TOYBAΣIΛEΩΣKAIAYTOΣΔEΔIELEΓHΠAPAKAΛΩNTON
ΔHMONAΠOΛYΘHNAITHΣKATEΣTΩΣHΣTAPAXHΣEΣTE
TOΛOIΠONEΠAΓΓEΛΛETAIAΓAΘONOTIANΔYNHTAI
ΠOIHΣEINKAIΛOΓΩIKAIEPΓΩIΔEΔOXΘAITHIBOYΛHIKAITΩI
ΔHMΩIEΠAINEΣAIΔEOKΛEIΔANΠYPPOYMEΓAPEA
APETHΣENEKAKAIEYNOIAΣHΣEXΩNΔIATELEIEIΣ
TONΔHMONKAIΣTEΦANΩΣAIAYTONΘAΛΛOYΣTEΦA
NΩIENTΩIΘEATPΩITΩIAΓΩNITΩNAYΛHTΩNTOIΣ
EKATOMB...ΣEINAIΔEAYTONKAIΠPOΞENONKAIEYPΓETHN
TOYΔHMOYTΩNMINOHTΩNKAIAYTONKAIEKΓONOYΣ
ΔEΔOΣΘAIΔEAYTOIΣKAIΠPOΣOΔONΠPOΣTHNBOYΛHN
KAITONΔHMONEANTOYΔEΩNTAIΠPΩTOIΣMETATA
IEPAKAIEIΣΠΛOYNKAIEKΠΛOYNAΣYΛEIKAIAΣΠONΔEI
KAIEMΠOΛEMΩIKAIENEIPHNHIOΠΩΣKAIOIΛOIΠOIEIΔΩΣIN
OTIOΔHMOΣOMINOHTΩNEΠISTATAITAΣAΞIAΣXAPITAΣ
AΠOΔIΔONAIΔOYNAIΔEAYTΩIKAIΞENIATOYΣΣTPATHΓOYΣ
AΠOΔPAXMΩNΠENTHKONTATOYΣΔETAMIAΣ
EISTAYTAYΠHPETEINΔANEISAMENOYΣKOMIΔHN
ΔEEINAIAYTOIΣAYTOYKAITOKOYAΠOTHΣΔEKATHΣ
TΩNΠPOΣOΔΩNANAΓPAΨAIΔEAYTOYTHNΠPOΞENIAN
TOYΣNEΩΠOIAΣTOYΣΠEPIΦANONEISTOIEPONTOY
AΠOΛΛΩNOΣTOYΔHΛIOYKAITOΔAΠANHMADOYNAI
AΠOTΩNΠPOΣOΔΩN

c



AΓΛΩKPITOΣKAΛΛIKPA
TOY . EIΠENEINAIΠPOΞENONEPMOKPEONTA
APISTΩNYMOYPOΔION

den kyprischen Stein annimmt, nicht um Basen von Statuen, sondern um solche von Anathemen, welche auf Veranlassung der Königin an den verschiedensten Plätzen aufgestellt wurden; war doch auch der Rundbau auf Samothrake (Conze Archaeol. Unters. auf Samothr. S. 17) für ein Gelübde, das sie auf der Flucht gethan haben mag, erbaut worden.

In der Seeschlacht von Kos blieb Antigonos Gonnatas Sieger, aber von einer makedonischen Seeherrschaft scheint auch nach dem Ende des chremonideischen Kriegs keine Rede sein zu können, vielmehr wurde der Besitz des Inselmeers nun ein völlig unsicherer.

7

(s. Anlage)

- - ος Τιμηκράτου ε[ἶπεν - -] Ἱερεωτέλην Φιλοκράτου Κνώσιον. *a*
Ὁ δῆμος ὁ Μινοητῶν Πυθίωνα Αἰακίδαο [Δελφὸν τὸν] ἰατρὸν πρόξενον καὶ εὐεργέτην τοῦ δήμου.

Ἰασίδημος Μνήσιος εἶπεν· ἐπειδὴ παραγενόμενος Διοκλείδας ἀπεσταλ- *b*
μένος ὑπὸ τοῦ βασιλέως Ἀντιγόνου τάς τε ἐπιστολὰς ἀπέδωκε τὰ[ς] παρὰ τοῦ βασιλέως, καὶ αὐτὸς δὲ διελέγη παρακαλῶν τὸν δῆμον ἀπολυθῆναι τῆς κατεστώσης ταραχῆς, ἔς τε τὸ λοιπὸν ἐπαγγέλλε- 5
ται ἀγαθὸν ὅ τι ἂν δύνηται ποιήσειν καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ· δεδόχθαι τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, ἐπαινέσαι Δ(ι)οκλείδαν Πύρρου Μεγαρέα ἀρετῆς ἕνεκα καὶ εὐνοίας, ἧς ἔχων διατελεῖ εἰς τὸν δῆμον καὶ στεφανῶσαι αὐτὸν θάλλου στεφάνῳ ἐν τῷ θεάτρῳ τῷ ἀγῶνι τῶν 10
αὐλητῶν τοῖς Ἑκατομβ[ίοι]ς, εἶναι δὲ αὐτὸν καὶ πρόξενον καὶ εὐεργέτην τοῦ δήμου τῶν Μινοητῶν καὶ αὐτὸν καὶ ἐκγόνους, δεδόσθαι δὲ αὐτοῖς καὶ πρόσοδον πρὸς τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον, ἐάν του δέωνται πρώτοις μετὰ τὰ ἱερὰ καὶ εἰςπλουν καὶ ἔκπλουν ἀσυλεὶ 15
καὶ ἀσπονδεί, καὶ ἐμ πολέμῳ καὶ ἐν εἰρήνῃ, ὅπως καὶ οἱ λοιποὶ εἰδῶσιν, ὅτι ὁ δῆμος ὁ Μινοητῶν ἐπίσταται τὰς ἀξίας χάριτας ἀποδιδόναι· δοῦναι δὲ αὐτῷ καὶ ξένια τοὺς στρατηγοὺς ἀπὸ δραχμῶν πεντήκοντα, τοὺς δὲ ταμίας εἰς ταῦτα ὑπηρετεῖν δανεισαμένους, 20
κομιδὴν δὲ εἶναι αὐτοῖς αὐτοῦ καὶ τόκου ἀπὸ τῆς δεκάτης τῶν προσόδων, ἀναγράψαι δὲ αὐτοῦ τὴν προξενίαν τοὺς νεωποιὰς τοὺς περὶ

Φανὸν εἰς τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Δηλίου καὶ τὸ δαπάνημα δοῦναι ἀπὸ τῶν προσόδων. 25

Ἀγλώκριτος Καλλικράτου[ς] εἶπεν· εἶναι πρόξενον Ἑρμοκρέοντα *c* Ἀριστωνύμου Ῥόδιον[1].

Auf einer Säule von blaugrauem Marmor wahrscheinlich dem Peribolos des Apollotempels angehörig, im Hause von Ἀντώνιος Μανέσση in Katapulo. *b* Z. 8 und 9 enthalten mehrere Versehen des Steinmetzen ΔΕΟΚΛΕΙΔΑΝ für Διοκλείδαν; Z. 9 ist auf dem Stein corrigirt ΕΝΕΚΑ aus ΕΝΕΚΤ, ΕΧΩΝ aus ΕΧΩΕ.

Verzeichnet sind Proxeniebeschlüsse in 3 Abschnitten; *b* offenbar der zuerst geschriebene Beschluss in vollständiger Fassung, *a* und *c* nur summarisch mitgetheilt. Zwischen den obersten Zeilen von *a* ist die Säule gebrochen.

Ist in *a* Z. 4 richtig ergänzt Δελφόν, so gehörte der erwähnte Arzt einer in den delphischen Inschriften vielfach vorkommenden Familie an; seinem Beruf zu verdanken hat er den Ehrentitel πρόξενος καὶ εὐεργέτης (vergl. Andros n. 2, S. 232). — Die νεωποιαί Z. 24 bilden eine auf Amorgos bei jedem angeseheneren Heiligthum vorkommende Verwaltungsbehörde, die nach ihrem Vorsitzenden Φανός genannt wird; anderwärts besorgen die πρυτάνεις die Inschrift im Tempel, so bei Ross A. A. II 641 = C. I. n. 2264 l., welche im Inhalt dem vorliegenden Decret am meisten entspricht.

Antigonos Doson hatte, wahrscheinlich bald nach Beginn seiner Regierung einen Feldzug nach Karien unternommen[2],

---

[1] Von X. Λογιοτατίδης ist die Inschrift publicirt in Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν 1866 n. 562 S. 915 ff.; doch wird diese Zeitschrift im Ausland schwerlich Vielen zugänglich sein. Der oben gegebene Text beruht auf neuer Vergleichung und Abklatsch.

[2] Justin. prooem. XXVIII Antigonus, qui Thessaliam Moesiam Cariam subegit; et adiutis Achaeis contra regem Spartanum Cleomenem cepit Lacedaemona. Droysen Hellen. II 427. Die Herrschaft der Antigoniden in Karien hat zuletzt behandelt Usener in seinem Aufsatz über das Epigramm von Knidos Rhein. Mus. XXIX 37 f. — Logiotatides weist die Inschrift dem Antigonos Gonnatas zu. Dagegen spricht ausser andern Gründen auch, was im Druck leider nicht wiederzugeben ist, der Schriftcharakter des Decrets im Vergleiche mit den Arsinoeinschriften.

und diese Provinz dem Ptolemaeus Euergetes, welcher seit dem syrischen Krieg die Seeherrschaft besessen, freilich nicht für die Dauer entrissen. Die zu Aegypten neigende Partei muss sich bald wieder erholt haben, und zwischen den Anhängern des Antigonos und des Ptolemaeus kommt es nun zu Parteikämpfen, von welchen uns hier für Minoa ein Beispiel vorliegt. Die städtischen Cassen sind dabei in völliger Ebbe, der Lorbeerkranz ist an die Stelle des goldenen (Ross A. A. II 641 Z. 5. 6) getreten, die fünfzig Drachmen für die dem Gesandten zu verabfolgenden Gastgeschenke müssen sich die ταμίαι erst leihen, und für die Rückzahlung der Summe samt den Zinsen hat der Zehnte des städtischen Einkommens, welcher auch hier eine eigene Casse bildet, aufzukommen. Antigonos mochte einen Abfall der Insulaner befürchten und schickt desshalb, da der Besitz von Amorgos wegen der Verbindung mit Karien für ihn eine gewisse Bedeutung hatte, seinen Gesandten Diokleidas. Unsicher war aber und blieb der Besitz des Meeres damals durchaus, zumal die weit und breit hin ausgedehnten Seeräuberzüge der Aetoler fortdauerten, wegen deren Keos, Lysimachia, Teos und andere Städte ihre Verträge mit Aetolien geschlossen hatten. So erklärt sich auch zur Genüge, wie die kleinen Inselstaaten auf den Grad der Verkommenheit und Hülflosigkeit [1] herabsinken konnten, auf welchem sich, als das Psephisma abgefasst wurde, Minoa befand.

8

.....N.....
.....ΥΠΟΣΤΑΣ.....
.....ΗΣΑΜΕΝΟΣΤΟΝΙΔΙΩΝ.....
.....ΚΑΙΤΟΥΣΜΕΝΕΙΙΘΕΜΕΝ....
5 .....ΩΝΕΝΙΚΗΣΕΝΜΑΧΟΜΕΝΟΣ...

[1] Vergl die Geldnoth der Tenier zur Zeit des Seeräuberkriegs C. I. G. 2335 Z. 8.

.....ΕΝΤΗΝΔΕ...ΟΥ...Α.....
.....ΗΙΚΑΙΤΩΙΔΗΜ..ΕΠΑΙΝΕΣΑΙ...
....ΤΗΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΣΤΕΦΑΝΩΣΑΙΑΥΤ..
.....ΟΥΣΔΕΑΓΩΝΟΘΕΤΑΣΚΑΙΤΟΥΣ.
.....ΟΡΗΓΟΥΣΤΟΥΣΑΕΙΚΑΘΙΣΤΑΜΕΝ
.....ΤΟΙΣΘΕΑΤΡΙΚΟΙΣΠΡΟΣΤΑΤ....
.....ΕΙΝΟΙΣΤΕΦΑΝΟΙΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗ
.....ΟΣΙΟΛΑΘΑΛΛΟΥΣΤΕΦΑΝΩ.....
.....ΘΟ<ΑΝΗΡF...ΤΟΕΝΝ.....
..... ΙΙΙ ΝΙΑΙΗ ΩΣ.....
.....ΟΛΙΣΙΝΑΕΙΔΩ.ΛΓΛ.....
.....ΔΥΝΟΙΣΑΝΔΡΑΣΑΓΑΘΟ.....
.....ΝΟ...Ο.ΚΑΙΕΝΟΥΘ.....
.....Ο.ΑΓΩΝΙΣΟ.Ε.ΟΥΣ.....
.....ΩΝΚΑΙΤΙΜΩΝΚΑΙΜΕΜΝΗΜΕ....
..ΧΡΟΝΟΝ....ΑΡΙΣΤΟΝΑΓΑΘΟΝΛ.....
..ΑΓΡΑΨΑΙΔΕΤΟΔΕΤΟΥΗΦΙΣΜΑΕΙΣΤΙΙ..
.....ΑΘΕΝ.ΕΙΣΤΟΙΕΡΟΝΤΩΙΛΙΙΤΩ¹.....
.....ΘΑΙΑΔΙΤΗΣΔΕΑΝΑΓΡΑΦΗ....
.....ΦΩΝΤΑΤΟΝΤΑΜΙΑΝ.....

(4) καὶ τοὺς μὲν ἐπιθεμέν[ους - - | τῶν πειρατ]ῶν ἐνίκησεν μαχό-μενος. - (7) δεδόχθαι τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ ἐπαινέσαι - -| [ἀρε]τῆς ἕνεκεν καὶ στεφανῶσαι αὐτ[ὸν - - | [τ]οὺς δὲ ἀγωνοθέτας καὶ τοὺς - - (10) | [καὶ τοὺς χ]ορηγοὺς τοὺς ἀεὶ καθισταμέν[ους ἐν τοῖς ἀγῶσιν] τοῖς θεατρικοῖς προστάτ[τειν τῷ κήρυκι ἀναγορεύ]ειν ὅ[τ]ι στεφανοῖ ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμ[ος - - |] θάλλου στεφάνῳ, [ἐπειδὴ | - ἀγα]θὸς ἀνὴρ ἐ[γένε]το ἐν - (16) - [ἡ π]όλις, ἵνα εἰδῶ[σιν] ἅπα[ντες, ὅτι - | [τοὺς ἐν κιν]δύνοις ἄνδρας ἀγαθο[ὺς - γεγενημέ]νους καὶ - | - ἀγωνιζομένους - (20) [διατελεῖ εὐχάριστος] ὢν καὶ τιμῶν καὶ μεμνημέ[νος| εἰς ἅπαντα τὸν] χρόνον - - [ἀν]αγράψαι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα εἰς (σ)τήλ[ην | λιθίνην καὶ κατ]αθεῖναι εἰς τὸ ἱερὸν τῶν - - | - αδι τῆς δὲ ἀναγραφῆς [τὸ| δαπάνημα δοῦναι. . . . ο]φῶντα τὸν ταμίαν.

Weisse Marmorplatte im Hause von Ἰωάννης Ἀντωνιάδης in Langada, aus Aegiale stammend. Der Stein ist zwischen Z. 14 und 15 entzwei gebrochen, unten ist er vollständig, rechts

fast vollständig, links wahrscheinlich auch in der oberen Hälfte, in der unteren von der Mitte an schräg ausgebrochen. Die Zeilenenden sind fast durchgängig, besonders aber links verscheuert. Z. 24 wird zu ergänzen sein παρὰ τῇ Π]ολιάδι nach Ross A. A. II 643 n. VIII = C. I. 2263 c. — Wenn der auf Volksbeschluss im Theater Bekränzte nach Z. 4 und 5 sich im Kampf ausgezeichnet hat, bezieht sich dies vermuthlich auf irgend einen der häufigen Pirateneinfälle, wie ein solcher, bei dem es vor Allem auf Menschenraub abgesehen war, ausführlich geschildert wird in dem Decret der Aegialeer Ross A. A. II 643; ein anderer jedoch gleichfalls aus späterer Zeit in der Inschrift aus Astypalaia Ross I. I. 312. Der ersten Zeit der römischen Herrschaft entstammen C. I. 2347 c aus Syros, von der Flucht eines gefangenen Siphniers, und C. I. 2335 (Z. 8). Auch ein Grabrelief aus Minoa ist hieraus zu erklären. Ein Mann in kurzem Chiton errichtet auf dem mit einem grossen bärtigen Kopf geschmückten Schiffshintertheil ein Tropaeon; die Waffenrüstung ist bis auf den Helm bereits aufgehängt, nach rechts (vom B.) ein länglicher Schild ausgestreckt. Vorn sitzt ein Ruderer, der sich r. nach dem Vorgange umsieht. Darunter steht

9

ΑΝΔΡΑΚΛΥΤΟΝΔΙΑΔ	ἄνδρα κλυτὸν Διαδ.....
ѠΞΕΙΝΕΝΤΑ`^ΙΤΥѠΒϹ	ὦ ξεῖν' ἐντα[υθὶ] τύμϐ[ος..
ΠΑΤΡΗϹΑΓΟΡΑΝΟѠΟΝ	πάτρης ἀγορανόμον....
ΚΑѠΕΝΟΝΠΑΙΑΝѠΝΤ	κάμενον παιάνων τ...
ΒΟΥΛΑΡΧΟΝΤΕΠΙΤΟΙϹ	βούλαρχον τ' ἐπὶ τοῖς....
ΛΥΚΑΒΑΝΤΑϹΑΝΑΠΛΗϹΑΝ	λυκάβαντας ἀναπλήσαν[τα..

Die r. Seite der Stele, sowie der Abschluss nach oben ist weggebrochen, die Arbeit mittelmässig; hoch 0,45, das Relief allein 0,25; gr. Br. 0,28. Bei Δημήτριος Πρασινός in der Chora.

Ueber die Verwaltung der Heiligthümer Arkesine's geben zwei umfangreichere Denkmäler Aufschluss. Das erste, an-

näherungsweise datirbar, entstammt dem in der Stadt befindlichen Heraion.

10

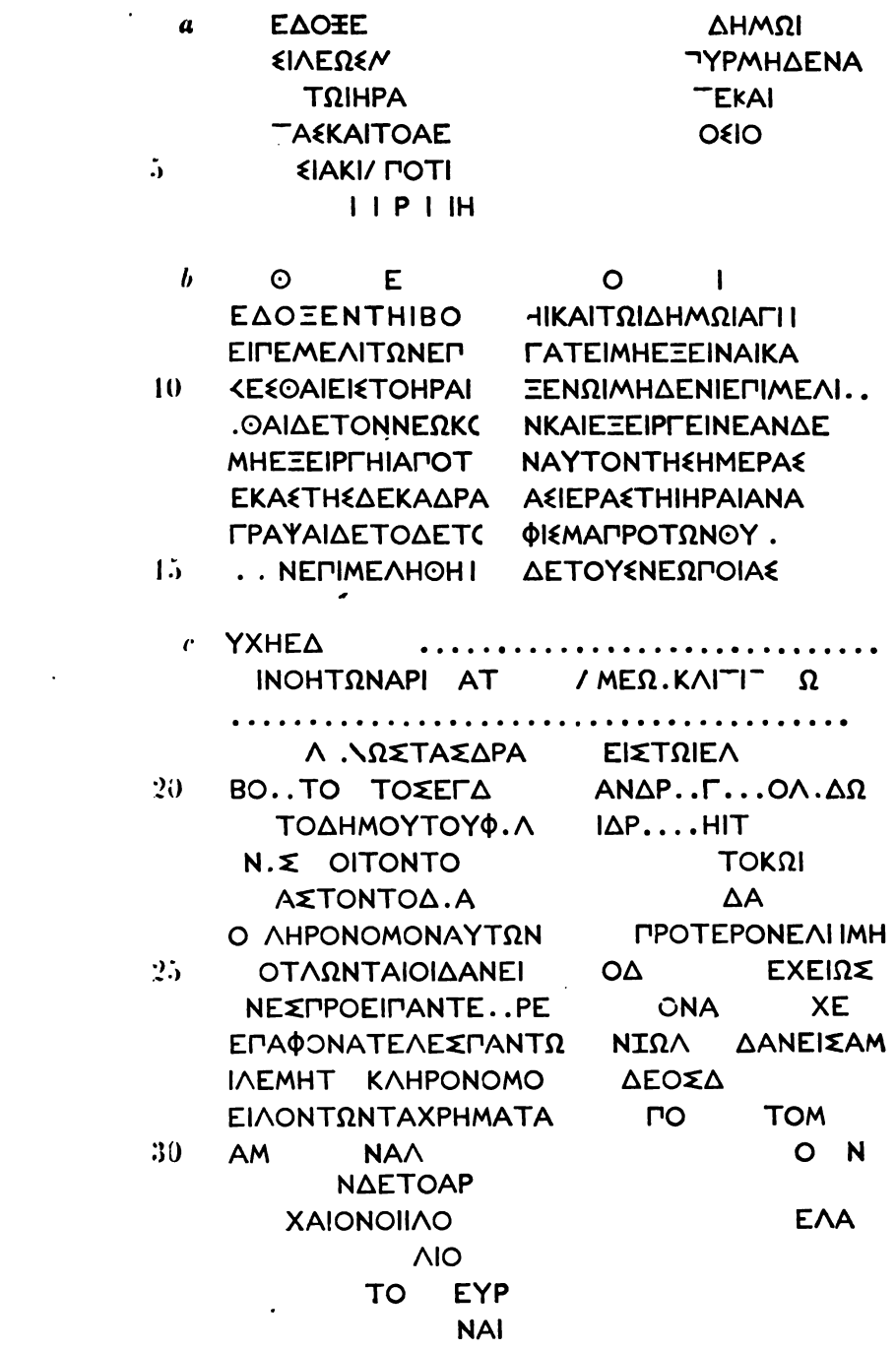
(s. Anlage)

a Ἔδοξε[ν τῇ βουλῇ καὶ τῷ] δήμῳ [ἐπὶ βα]-
σιλέως Μ[αυσσώλλου· π]ῦρ μηδένα
[ἐν] τῷ Ἡραίῳ - - -

b Θ ε ο ί
Ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, Ἄγ[νων]
εἶπε· Μελίτων ἐ[πεστ]άτει· μὴ ἐξεῖναι κατά[ρ]-
[χ]εσθαι εἰς τὸ Ἡραῖ[ον] ξένῳ μηδενὶ, ἐπιμελε[ῖ]-
[σ]θαι δὲ τὸν νεωκ[όρο]ν καὶ ἐξείργειν· ἐὰν δὲ
μὴ ἐξείργῃ ἀποτ[ίνει]ν αὐτὸν τῆς ἡμέρας
ἑκάστης δέκα δρα[χ]μὰς ἱερὰς τῇ Ἥρᾳ· ἀνα-
γράψαι δὲ τόδε τ[ὸ ψή]φισμα πρὸ τῶν θυ-
[ρῶν], ἐπιμεληθῆ[ναι] δὲ τοὺς νεωποιάς.

Das Ganze bildet Eine grosse Marmortafel, 0,62 h., welche der Länge nach, von oben bis unten gespalten ist, so dass jedes Stück c. 0,22 breit ist; unten sind beide gebrochen; in Kastri (Arsinoe) befindlich. Von I hat Ross I. I. n. 136 die Zeilen 7-14; Baumeister im Philologus IX S. 389 n. 4 auch die beiden andern Theile veröffentlicht, aber unvollständig; II, die rechte Hälfte des Steins, ist erst später gefunden. Die drei Abschnitte, in welche die Inschrift zerfällt, sind zu verschiedener Zeit eingetragen; der unterste in kleiner enger Schrift zuletzt, doch scheint auch dieser nicht nach dem 3. Jahrhundert aufgeschrieben zu sein.

Die Abschnitte *a* und *b* enthalten Gesetzesvorschriften, daher die ungewöhnliche Knappheit der Ausdrucksweise. Am lückenhaftesten ist leider der erste. Bei dem βασιλεύς Z. 2 würde man zunächst an einen Beamten denken, wie er nach Isocr. XIX 36 auf dem benachbarten Siphnos vorhanden war; allein auf Amorgos findet sich keine Spur eines solchen; ebenso wird auch die Annahme einer priesterlichen Würde ausge-



schlossen, weil weder das nächste Gesetz sie erwähnt, noch überhaupt eine der zahlreichen amorginischen Inschriften. Zudem trägt die Schrift hier durchaus den Charakter, welchen man für die Mitte des 4. Jahrh. voraussetzen muss. Da nun das Zeichen hinter ΒΑΣΙΛΕΩΣ sich auf dem Abklatsch deutlich als die linke Hälfte des Μ erweist, bleibt nichts anders übrig als bei Ergänzung des Namens Μαύσσωλλος einzusetzen. Den Königstitel führt Maussollos hier wie bei Waddington n. 40 aus Erythrae:

[Ἔδοξεν] τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ Μ]αύσσωλλο[ν Ἐ]κατ[όμνω βασιλ]έα, ἐπεὶ κ.τ.λ.

Maussollos hatte nach dem Schluss des Bundesgenossenkriegs ausser Chios noch Kos und Rhodos in seine Gewalt gebracht [1]; findet er sich hier auch auf Amorgos anerkannt, so ergibt sich, dass er einmal im Besitz der wichtigsten Sporaden wenigstens versucht hat, von dort aus auch die südlichen Kykladen von Athen loszureissen.

Das erste Gesetz scheint eine Bestimmung über das Herdfeuer im Tempel der Hera enthalten zu haben, das zweite gebietet die Ausschliessung der Fremden von der Opferhandlung bei der Stadtgöttin, entsprechend der Satzung im Heraion von Argos οὐκ ὅσιον εἶναι ξείνῳ αὐτόθι θύειν (Her. VI 81) und derjenigen im Poliasheiligthum von Athen οὐ θεμιτὸν Δωριεῦσι παριέναι ἐνθαῦτα (Her. V 72).

Der letzte Abschnitt der Inschrift betrifft eine Erbschaftsangelegenheit, bei der das Heiligthum irgendwie mitbetheiligt ist, und die daher durch Volksbeschluss geregelt wird.

11

(s. die Anlage)

(5) ἀμπέλους | [σκ]άψει δὶς τὸ μερ - - [μηνὸς Ἀνθεστη]ριῶνος, τ[ὸ | δεύτερον σκά[ψει - - μηνὸς - ῶνος - | συκᾶς ἄπαξ - - · [ἐ]ὰν δὲ μὴ

[1] Dem. V 25. Dem. XV 27. A. Schäfer Demosthenes u. s. Zeit I 428.

- - σηται κατὰ τ[ὴν] σ[υ]γ[γρα]φήν, ἀποτεῖσαι - - καὶ συκᾶς (10) ὄβολον ἀρότου ἑκάστου [πλέθρου] τρεῖς δραχμάς· | οἱ δὲ ἐγγυηταὶ ἐγγυάσθωσαν - - το[ῦ μι]σ[θ]ώματος | καὶ τῶν ἑτέρων ἁπάντων - - ἐὰμ μὲν βούληται ἔχειν ὁ μισθωσάμενος - - [ἐὰν δε]μὴ, οἱ νεωποιαὶ ἀπο|μισθούντων. τειχία τὰπὶ τὸν - - (15) ἐὰν δὲ [μ]ὴ - - ὀφειλέτω ἑκάστης ὀργυίης δραχμάς· φράξει τὰ ἐξ ὁδοῦ τειχία ἅπαντα καὶ- |- - - κοπροφορᾶς ἐμβαλεῖ ἑκά[στης] πεντήκοντα καὶ ἑκατὸν - - | ἀρ[σί]χους [χωρούσας] μέ[δι]μνον τέσσαρα ἡμίεκτα, ἐὰν [δὲ] - - | (20) - [ἀπο]τείσει ἑκάστης ἀρσίχου τριώβολον.| πίστιν δὲ ποήσει πρὸς τοὺς νεωποιάς, ἢ μὴν βεβλη|κέναι τὴ[ν κ]όπρον κατὰ τὴν συγγραφήν. - - |- - παραδώσει τὰς ἀμπέλους τὰς | ἐκκοπτομένας· ἀποδιδόσθωσαν οἱ νεωποιαὶ τὰς τραφα- | (25) - ἐν μηνὶ [Ἡ]ραιῶνι (?), ὅπως ἂν σταθήσωνται οἱ νεωποιαὶ - τρίποδας - καὶ τὰ φυτά. ἐμβαλεῖ | παρόντων τῶν νεωποιῶν ἀμπέλους εἴκοσιν, δι' ὁπόσου | ἂν κελεύωσιν οἱ νεωποιαί, συκᾶς δέκα καθ' ἕκαστον τὸν | ἐνιαυτόν, καὶ ἐποικοδομήσει τειχίον ὑπὲρ τῆς πιθῶ[νος] - (31) - ήσει πρὸς τοὺς νεωποιάς, ἐὰν δὲ μὴ ἐμφυτε[ύῃ] | [κατὰ τὴν συγγραφήν - -] ἀποτεισάτω ἑκάστου δραχμάς· πρόβατα [δὲ-μὴ βό]σκε[ιν] [εἰς] τὸ τέμενος μηδέν· ἐὰν δ[ὲ | [βόσκῃ - -, τὰ πρόβατα ἔστω τ]οῦ Διὸς τοῦ Τεμενίτου | (35) - - τῷ βουλομένῳ ἐπὶ τῷ [ἡμ]ίσει εἰς τὴν - - - . | - οἱ νεωποιαὶ πρόσθε τὰς συκᾶς | - αὐτοῖς, ὅταν δὲ - γεωρ[γεῖ | - κο]προφορᾶς ἑκατὸν πεντήκοντα καὶ | - μετρ[η]σαμένοις τοῖς νεωποιαῖς ἀρσίχῳ χωρούσῃ - | (51) ἀρσιχ - δραχμὰς μ' εἰσπραξάντων | - αὐτῶν διπλάσιον παρασκ[ευά - -] | - [ἀπ]οτινέτω | - ἅμα τῷ μισθώματι· ἀποδόσθω δὲ | - οὐχ ὅλου τοῦ μισθώματ[ος] - | - ταμίαις· ὅσα δ' ἂν ἀμφισβητῶσι | - αὐτὰ οἱ νεωποιαὶ ἐντ - | - αὐτοὶ ἀποτινόντων | - τῷ ἡμίσει ἐνδεικνύ[οντες] | (50) - [τὴν χώραν οὐχ ἁπά]σαν φυτεύειν καὶ ὑπάγει[ν] - | - - ἀποτείσει ἑκάστης ὀργυίη|ς - .

Die etwa 2,00 l., 0,48 br. Marmorstele, deren obere Hälfte die Inschrift bedeckt, wurde vor einigen Jahren bei Ὅσιος Ὀνούφριος gefunden und dient, die beschriebene Seite nach oben gerichtet, heute als Schwelle an der Kirchenthüre. Der Stein ist stark abgescheuert, ganz oben und an der unteren Hälfte links nichts mehr von den Buchstaben zu erkennen. Den Text der Inschrift gebe ich nach einem Abklatsch (bis Z. 38), wozu eine vor längerer Zeit angefertigte, im Wesentlichen recht sorgfältige Abschrift von Δ. Πρασινός als Er-

gänzung zugezogen werden konnte [1]. Den Inhalt bildet die Verpachtung und Bestellung der dem Zeus Temenites (Z. 33) [2] gehörigen Ländereien durch die Tempelbehörde (νεωποιαί); [3] die dabei vorkommenden Bestimmungen entsprechen theilweise denjenigen in dem vor mehren Jahren in Attika gefundenen, aber knapper abgefassten Pachtvertrag der Dyaleer [4]. Doch dürfte die amorginische Inschrift eher älter sein als die attische. Das verpachtete Terrain besteht in Weingärten und Feigenbäumen, welche noch jetzt bei Χωριό und Κολοφᾶνα vorzugsweise gepflegt werden.

12

Θ E O I
ΕΠΑΡΧΟΝΤΟΣΦΑΝΟΚΡΑΤΟΥΣΜΗΝΟΣ
ΑΝΘΕΣΤΗΡΙΩΝΟΣΑΠΕΔΟΤΟΝΙΚΗ

[1] Z. 16 ΕΚΑΣΤΟΥ auf dem Stein. Z. 30 ΤΗΣΠΙΘΩνος, wo sonst nur das Masc. vorkommt.

[2] Τεμενίτης als Beiname des Apollon in dem Τέμενος genannten Stadttheile zu Syrakus: Cic. Verr. IV 119. Suet. Tib. 74.

[3] Der Eingang der Inschrift, welcher den Pachtvertrag in einen Volksbeschluss der Arkesineer eingekleidet hatte (vergl. n. 11 c), ist verloren. Z. 1-8 wird die Pflege und Behandlung bestimmt für Weingärten und Feigenbäume, Z. 8-10 der Strafsatz, wenn dagegen gefehlt wird, Z. 11-13 die Garantie für Pacht und sonstige Leistungen, von Seiten der Bürgen, welche in einem verlo ren gegangenen Theil des Vertrags erwähnt waren. Z. 13-17 dem Pächter wird, wenn er es wünscht, der Bau von Mauern, (wohl einer Einfassung für das Grundstück) übertragen, für deren Kosten er, wenn er den Bau nicht übernimmt, aufzukommen hat. Gemeint sind dabei die auf Amorgos wie den benachbarten Kykladen üblichen Einfassungsmauern aus Feldsteinen zum Schutz der Aecker gegen frei weidende Thiere. Z. 17-21 für die verpachtete Länderei wird das aufzuwendende Quantum Dung auf 150 Korb festgesetzt, zum Preis von 3 Obolen, wenn sie von den Tempelherden geliefert werden. Z. 22-30 Die Weinstoecke sind theilweise auszuhauen, und dafür jährlich 20 neue zu pflanzen, sowie die Feigenbäume, ferner über dem Weinkeller eine Mauer zu bauen. Z. 31-32 Strafen. Z. 32-34 Das Tempelgut (τέμενος) darf nicht als Weideland benutzt werden; Schafe, welche darauf gefunden werden, verfallen dem Tempel. Z. 35-43 scheint sich darauf zu beziehen dass weitere Ländereien von dem Pächter übernommen würden, wozu wiederum 150 Koerbe Dung der Tempelherden zu verwenden sind. Z. 44-51 von der Zahlung der Pacht, und Strafen für den Fall, dass der Contract verletzt wird.

[4] Neubauer in der Festschr. zur Saecularfeier d. Gymn. d. Gr. Klost. Genauer bei Kumanudes Ἀθήναιον II S. 484 und U. Kochler C. I. A. II n. 600.

ΡΑΤΟΣΚΑΙΗΓΕΚΡΑΤΗΚΑΙΟΚΥΡΙΟ.
ΤΕΛΕΝΙΝΟΣΚΤΗΣΙΦΩΝΤΙΠΥ....
ΠΟΥΤΑΧΩΡΙΑΚΑΙΤΗΝΟΙΚΙ.ΝΚ.Ι
ΤΟΓΚΕΡΑΜΟΝΠΑΝΤΑΑΕΧΕ.ΔΙΕ
ΛΟΜΕΝΟΣΝΙΚΗΡΑΤΟΣΠΡΟΣΤΟΝ
ΑΔΕΛΦΟΝΑΝΟΙΝΗΝΚΑΙΤΑΧΩΡΙΑ
ΑΕΠΡΙΑΤΟΝΙΚΗΡΑΤΟΣΠΑΡΑΙΣΧΥΡΙ
ΩΝΟΣΑΠΑ.ΤΑΚΑΙΤΑΧΩΡΙΑΑΕΧΕΙ
ΘΕΜΕΝΟΣΙ....ΑΤΟΣΠΑΡΑΕΞΑΚΕΣ
ΤΟΥΑΠΑΝΤΩΝ..ΓΥΡΙΟΥΔΡΑΧΜΩΝ
ΠΕΝΤΑΚΙΣΧΙΛΙΩΝΕΠΙΛΥΣΕΙ
ΥΠΟΤΕΛΕΙΔΕΜΙΣΘΩΜΑΝΙΚΗΡΑΤΟΣ
ΚΤΗΣΙΦΩΝΤΙΚΑΘΕΚΑΣΤΟΝΕΝΙΑΥ
ΤΟΝΑΡΓΥΡΙΟΥΔΡΑΧΜΑΣΠΕΝΤΑ
.ΟΣΙΑΣΑΤΕΛΕΙΣ

Θεοί. Ἐπ' ἄρχοντος Φανοκράτους μηνὸς Ἀνθεστηριῶνος ἀπέδοτο Νικήρατος καὶ Ἡγεκράτη καὶ ὁ κύριος Τελένι(κ)ος Κτησιφῶντι Πυ...που τὰ χωρία καὶ τὴν οἰκίαν καὶ τὸν κέραμον πάντα ἃ ἔχει διελόμενος Νικήρατος πρὸς τὸν ἀδελφὸν Ἀνοίνην (?) καὶ τὰ χωρία ἃ ἐπρίατο Νικήρατος παρ' Αἰσχυρίωνος ἅπαντα καὶ τὰ χωρία ἃ ἔχει θέμενος [Νικήρ]ατος παρὰ Ἐξακέστου ἅπαντ(α) ἀργυρίου δραχμῶν πεντακισχιλίων ἐπὶ λύσει· ὑποτελεῖ δὲ μίσθωμα Νικήρατος Κτησιφῶντι καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ἀργυρίου δραχμὰς πεντακοσίας ἀτελεῖς.

Diesen Verkauf ἐπὶ λύσει, welcher die Reihe der älteren amorginischen Inschriften abschliessen mag, enthält ein kleiner viereckiger Stein aus w. M., gefunden in Mallia, $^3/_4$ St. östlich von Kastri, und heute in der Chora bei Δ. Πρασινός. Zu vergleichen ist der von Kumanudis Ἐφ. Ἀρχ. n. F. n. 77 herausgegebene ὅρος aus (dem Demos) Φυλινχεία auf Amorgos und ein zweiter aus Arkesine bei Ross I. I. II 126.

13

frei

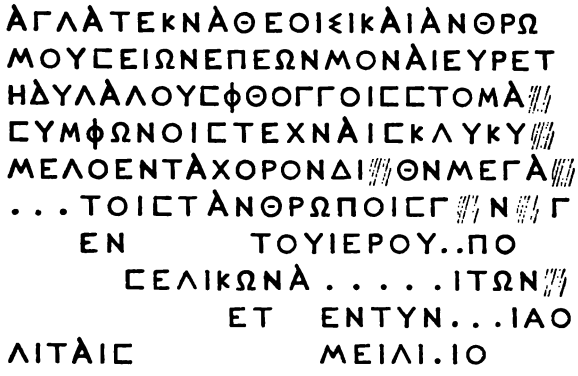
ΜΝΗΜΟΣΥΝΗΣΚΑΙΖΗΝΟΣΟΛΥΜ

14

ΜΕΙΛΗCΙΩΝΤΩΝΑΜΟΡΓΟΝΑΙΓΙΑΛΗΝΚΑΤΟΙΚΟΥΝΤΩΝ
ΞΕΝΑΡΧΟΥCΙΒΟΥΛΗΔΗΜΩΓΝΩΜΗCΤΡΑΤΗΓΩΝΚΑΙΔΕΚΑΠΡΩΤΩΝ
ΝΤΟΝΔΕΚΑΙΤΗΝΠΡΥΤΑΝΙΚΗΝΕΞΟΥCΙΑΝΕΙCΗΓΗCΑΜΕΝΟΥΤΟΥΨΗΦΙC
ΜΕΝΑΝΔΡΟΥΤΟΥΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥΕΠΙΨΗΦΙCΑΜΕΝΟΥΑΥΡΥΓΙΑΖΟΝΤΟCΤ
ΥΕΓΡΑΦΗΚΑΤΑΤΟΝΝΟΜΟΝ
ΑΥΡΖΩCΙΜΟCΕΦΗΒΙΚΟΥΑΝΗΡΤΩΝΕΥΔΟΚΙΜΩΤΑΤΩΝΠΑΡΗΝΗΛΠΑC
ΕΚΑΙΛΙΤΟΥΡΓΙΑCΕΚΓΕΝΩCΤΗΠΑΤΡΙΔΙΕΞΥΠΗΡΕΤΗCΑΜΕΝΟ
ΙΓΥΠΡΟCΗΓΟΡΟCΠΡΟCΠΑΝΤΑC
ΤΛΘΙΛΟΥ

15

	ΣΑCΘΑΙΔΕΤΟΝΙΙΑΙΕΡΑ	
	ΚΑΙΤΗΝΜΗΤΕΡΑΑΥΤΟΥ ΑΥΡ ΕΛΙΙ Γ ΗΝ	
	ΚΑΙΤΗΝϹΥΝΒΙΟΝΑΥΤΟΥ ΑΥΡ ΖΩCΙΜΗΝ	
	ΚΑΙΤΟΥCΓΛΥΚΥΤΑΤΟΥCΑΔΕΛΦΟΥCΑΥΤΟΥ ΑΥ	
5	ΡΗΛΙΟΥC ΖΩCΙΜΟΝΚΑΙΗΡΑΚΛΕΙ ΔΗΝΚΑΙΟΛΥ Μ	ΠΙΑ
	ΝΟΝΚΑΙΕΠΑΓΑΘΟΝΚΑΙΤΑCΑΔΕΛΦΑCΑΥΤΟΥΑΥ	ΡΗ
	ΡΗΛΙΑCΑΥΓΗΝΕ . ΤCΙΤΥΧΗΝΚΑΙΤΟΥCΘΕΙΟΥC Α	ΥΤΟΥ
	ΑΥΡΖΩCΙΜΟΝ ΚΑΙΤΟΥCΓΕΝΕΙC	ΠΡΟ
	ΣΗΚΟΝΤΑCΓΕΝΝΑΙΩCΦΕΡΙΝΤΟCΥΜΒΑΝΕΙΔΟΤ	ΑC
10	ΟΤΙΟΥΤΕΧΡΗΜΑΤΩΝΟΥΤΕΚΟΛΑΚΕΙΑΟΥΤΕΙΚΕΤΕ	ΙΑ
	ΟΥΤΕΔΑΚΡΥΑ ΑΙΙ . . . ΤΗCΕΙΜΑΡΜΕΝΗ	C
	ΟΡΟΝΥΠΕΡΒΗΝΑΙΔΥΝΗΘΗ . ΕΤΑΙΠΟΤΕΑΝΑΓΟ	ΡΕΥ
	ΕCΘΑΙΔΕΑΥΤΟΝΕΝ . . . ΠΑΡΗΜΙΝΑΓΟΜΕΝΟΙC	ΘΥ
	ΜΕΛΙΚΟΙCΑΓΩCΙΝΟΤΙΟΔΗΜΟCΑΡΚΕCΙΝΕΩΝ	CΤΕ
15	ΦΑΝΟΙΧΡΥCΩCΤΕΦΑΝΩΑΥΡ . . . . . ΗΡΩΑ	
ΠΕ	ΡΙΤΟΥΑΥΤΟΥΕΓΡΑΦΗCΑΝ . ΊΛΑΨΗΦΙCΜΑΤΑΔΥ	Ο
	ΕΞΩΝΤΟΕΝΑΠΕΤΕΘΗΙCΤΑΑΡΧΕΙΑΤΟΛΕΕΤΕΡΟΝ	ΕΛΑ
ΒΕ	ΝΟΕΡΜΗCΕΓΙΝΕΤΟΕΝΑΜΟΡΓΩ . . . . . Π Ρ Ο	ΙΕΙ
Δ	ΩΝΔΕΚΕΜΒΡΙΩΝΕΥΕΤΤΙΩΑΤΤΙΚΩΚΑΙΑCΙΝ	ΠΡΑΙ
20 Τ	ΕΞΤΑΤΩΥΠΑΤΟΙC	
	ΑΥΡ ΕΥΤΥΧΙΔΗC ΝΑ . ΙΟΥΕΙC Η Γ ΗCΑΜΗΝ	
	ΑΥΡ ΕΡΜΑΓΟΡΑC Β ΕΠΕΦΗ Φ Ι ΣΑΜΗΝ	



4 Zeilen unleserlich

Heute in der Chora bei Δ. Πρασινός, gefunden in Kolophana πλησίον τοῦ φρέατος Καβάρδακα. Auf einer Platte aus w. M., die an der r. Seite und unten gebrochen ist.

Den bereits bekannten Volksbeschlüssen aus der Kaiserzeit sind drei weitere anzureihen:

14

(s. die Anlage)

Μειλησίων τῶν Ἀμοργὸν Αἰγιάλην κατοικούντων [ἔδο]ξεν ἄρχουσι, βουλῇ, δήμῳ, γνώμη στρατηγῶν καὶ δέκα πρώτων, [ἐχό]ντων δὲ καὶ τὴν πρυτανικὴν ἐξουσίαν, εἰσηγησαμένου τὸ ψήφισ[μα] Μενάνδρου τοῦ Ἀλεξάνδρου ἐπιψηφισαμένου Αὐρ(ηλίου) Ὑγιάζοντος τοῦ - - ου· ἐγράφη κατὰ τὸν νόμον· [ἐπειδὴ] Αὐρ(ήλιος) Ζώσιμος Ἐφηβικοῦ ἀνὴρ τῶν εὐδοκιμωτάτων παρ- - - - - ε καὶ λιτουργίας ἐκτενῶς τῇ πατρίδι ἐξυπηρετησάμενο[ς- - - - -] εὐπροσήγορος πρὸς πάντας κτλ.

Eine mit dem Aetoma gekrönte Stele aus w. M., rechts vollständig, nach unten und links am Rand gebrochen; zu Potamo (Aegiale) befindlich in einem Bauernhaus unweit der Kirche.

15

(s. die Anlage)

παραμυθή]σασθαι δὲ τὸν πατέρα - - καὶ τὴν μητέρα αὐτοῦ

Αὐρ(ηλίαν) - - καὶ τὴν σύμβιον αὐτοῦ Αὐρ. Ζωσίμην καὶ τοὺς
5 γλυκυτάτους ἀδελφοὺς αὐτοῦ Αὐρηλίους Ζώσιμον καὶ Ἡρα-
κλείδην καὶ Ὀλυμπιανὸν καὶ Ἐπάγαθον καὶ τὰς ἀδελφὰς αὐ-
τοῦ Αὐρηλίας Αὐγὴν Ἐ..τύχην καὶ τοὺς θείους αὐτοῦ Αὐρ.
Ζώσιμον καὶ τοὺς γέν(ει) προσήκοντας γενναίως φέρ[ε]ιν τὸ
10 συμβὰν εἰδότας ὅτι οὔτε χρήματ(α) οὔτε κολακεία οὔτε ἱκε-
τεία οὔτε δάκρυα - - τῆς εἱμαρμένης ὅρον ὑπερβῆναι δυνη-
θήσεταί ποτε, ἀναγορεύεσθαι δὲ αὐτὸν ἐν [τοῖς] παρ' ἡμῖν ἀγο-
15 μένοις θυμελικοῖς ἀγῶσιν, ὅτι ὁ δῆμος Ἀρκεσινέων στεφανοῖ
χρυσῷ στεφάνῳ Αὐρ. - - ἥρωα· περὶ τοῦ αὐτοῦ ἐγράφησαν
[ἄλ]λα ψηφίσματα δύο, ἐξ ὧν τὸ ἓν ἀπετέθη [ε]ἰς τὰ ἀρχεῖα,
τὸ δὲ ἕτερον ἔλαβεν ὁ Ἑρμῆς· ἐγένετο ἐν Ἀμοργῷ - - πρὸ Εἰδῶν
20 Δεκεμβρίων Εὐεττίῳ Ἀττικῷ καὶ Ἀσιν[ίῳ] Πραιτεξτάτῳ ὑπά-
τοις. Αὐρ. Εὐτυχίδης Νά[ξ]ου εἰσηγησάμην, Αὐρ. Ἑρμαγόρας
β' ἐπεψηφισάμην.

Die Unterhälfte einer breiten wohlerhaltenen Marmortafel, aus Arkesine stammend, jetzt in der Chora bei Δ. Πρασινός. Z. 8 hinter Ζώσιμος folgt auf dem Stein eine Lücke. Z. 10 ΧΡΗΜΑΤΩΝ Fehler des Steinmetzen. Verloren gegangen ist ein n. 15 ähnlich abgefasstes Praescript. Nach der in der späteren Zeit auf Amorgos üblichen Sitte wird den Verstorbenen angesehener Familien, Männern sowohl als Frauen, für ihre Verdienste der goldene Kranz decretirt, ein Act, dessen Bedeutungslosigkeit durch die verhältnissmässig grosse Anzahl der vorkommenden Fälle erwiesen ist, wie denn die Ausführung entsprechend bedeutungslos gewesen sein muss. Für den Kranz werden nämlich keine Gelder ausgeworfen; entweder mussten ihn also die Verwandten kaufen oder es ist immer einer und derselbe benutzt worden. Für die übrigen Inseln lassen sich derartige Ehrenerweisungen an Verstorbene bis jetzt nicht nachweisen; am nächsten kommen noch die Psephismen von Aphrodisias, worin neben der Theilname, welche die Stadt den Verwandten ausdrückt (παραμυθεῖσθαι), die Aufstellung von ἀνδριάντες, ἀγάλματα und εἰκόνες des Verstorbenen decretirt wird; zu derartigem Pomp fehlten den Insulanern natürlich die Mittel. — Das Consulat von Vettius

17

ΤΥΧΗ
ΛΙCΑΡΘΕΟΥΜΑΡΚ
ΙΑΝΙΚΟΥCΑΡΜΑΤΙ
ΕΛΦΟCΘΕΟΥΑΝΤ
ΔΡΙΑΝΟΥΕΚΓΟΝΟ
ΛΙ ΘΕΟΥΝΕΡΟΥ
ΟCCΕΟΥΗΡΟCΕΥ
CΑΔΙΑΒΗΝΙΚΟC
ΙCΜΕΓΙCΤΟCΔΗ
ΟΚΡΑΤΩΡ-ΙΙ-Υ
ΘΥΠΑΤΟC
CΑΡΛΟΥΚΙΟΥCΕ
ΟΥCΠΕΡΤΙΝΑΚΟ
ΝΙΚΟΥΠΑΡΘΙΚΟ
ΑΝΤΩΝΙΝΟΥΕΥ
ΑΤΙΚΟΥΥΙΩΝΟC
ΕΒΟΥCΕΚΓΟΝΟ
ΘΕΟΥΤΡΑΙΑΝΟ
ΟΓΟΝΟC
ΝΙΝΟCΕΥ
ΗCΕΞΟΥ C
ΟC-Γ Α
ΚΑΙΤΗΒΟ
ΙΤΟΤΕΕΙ
ΛΤΟΝΚΑΙ
ΛCCΤΡΑΤ
ΝΥΝΑΚ
ΙΝΥΠΑΡ
ΗΤΩΝΓ
ΚΗΦΟΡ

16

ΔΕΚΑΠΡΩΤΩΝΕΧΟΝ
ΑΝΙΣΗΓΗΣΑΜΕΝΟΥΤΟ
ΝΟΥΔΕΑΓΑΘΕΙΝΝΟΥΒΕΥ,
ΓΑΚΕΝΑΙΦΝΙΔΙΩΣΗΙΑΤ
ΣΩΣΙΜΗΝΓΥΝΑΙΚΑΗΓΗΣΕ
ΠΟΥΚΑΙΑΥΤΟΥΕΝΤΟΙΣ
ΝΟΣΚΑΙΑΞΙΩΜΑΚΑΙΤΑ
ΑΙΣΚΑΙΕΥΕΡΓΕΣΙΑΙΣ
ΟΝΕΙΟΝΕΠΑΝΑΡΑΜ
ΠΑΝΤΑΣΑΝΘΡΩΠΟΥΣ
ΤΕΚΑΛΛΙΤΕΚΝΙΑΕΜ
ΤΟΠΑΝΤΑΣΑΥΤΗΝΟ·
ΡΑΤΕΤΕΙΜΗΚΕΝΑΙ
ΣΑΤΟΝΕΞΑΝΘΡΩΠ
ΚΑΙΣΧΕΔΟΝΣΥΝΠΛ
ΤΗΟΙΑ ΑΙΙΩΛ
ΝΟΥΚΑΙΠΟΛΕΙΤΙΔΟ
ΤΕΙΜΗΣΑΙΜΕΝΤΗΝ
ΠΑΡΑΙΝΕΣΑΙΔΕΤΟΥΣ
ΤΟΝΚΑΙΑΣΚΛΗΠΙΑΔ
ΚΑΙΤΕΚΝΑΑΥΤΗΣΜ
ΓΟΡΕΥΕΣΘΑΙΤΕΕΝΤ
ΜΕΝΗΝΧΡΥΣΕΩΣΤΕ
ΨΗΦΙΣΜΑΤΑΔΥΟΩ
ΤΗΣΤΟΔΕΤΕΡΟ
ΑΤΕΙΜΗΤΟΥΙΝΛΑΤ
ΤΙΣΘΗΑΓΟΜΕΝΗΣΕΙ
ΔΕΚΑΕΞΚΑΛΑΝΔΩΝ
ΚΑΙΑΝΝΙΩΜΑΞΙΜΩ
ΓΗΣΑΜΗΝΑΓΑΘΕΙΝ
ΚΑΛΛΙΣΘΕΝΗΣΑΤΕΙΜΗ
ΚΑΙΑΠΕΔΕΞΑΜΗΝ

Atticus und Asinius Praetextatus (Z. 19) war 242 p. Chr. = 995 u. c. unter Philippus Arabs.

16

(s. die Anlage)

Ein ähnliches Psephisma der Aegialeer in einem der Häuser unterhalb Potamo befindlich, w. M.; links ist der Rand der Platte erhalten, ebenso unten; oben fehlen bloss 2 Zeilen des Praescripts, nach rechts dagegen durchschnittlich 25 - 30 Buchstaben in jeder Zeile. Der Stein ist in Z. 16 gebrochen.

Z. 24 wird ergänzt werden müssen nach n. 15 Z. 16 ff. [ἐγράφησαν] ψηφίσματα δύο ὧ[ν τὸ ἓν ἀπετέθη ἐς τὸ ἱερὸν τῆς Ἀθηνᾶς] τῆς (Πολιάδος), τὸ δὲ ἕτερ[ον κτλ. nach C. I. G. 2263 Z. 43, so dass der Beiname der Göttin Πολιάδος aus Versehen ausgelassen wäre. Bekränzungen verstorbener Frauen enthält noch die Inschrift aus Minoa (Baumeister Philol. IX 388) und die aus Aegiale (Kumanudis Ἀθήναιον II 408). Der Consul Annius Maximus Gratus (Z. 29) ist College des Kaiser Decius 250 p. C. 1002 u. c.

17

(s. die Anlage)

[Ἀγαθῇ] τύχῃ. [Αὐτοκράτωρ Κ]αῖσαρ Θεοῦ Μάρκου Ἀντωνείνου [Εὐσεβοῦς Γερ]μανικοῦ Σαρματικοῦ υἱός, Θεοῦ [Κομμόδου ἀ]δελφός, Θεοῦ Ἀντωνείνου Εὐσεβοῦς [υἱωνός, Θεοῦ Ἁ]δριανοῦ ἔκγονος, Θεοῦ Τραϊανοῦ [Παρθικοῦ κ]αὶ Θεοῦ Νερούα ἀπόγονος, [Λ. Σεπτίμι]ος Σεουῆρος Εὐσεβὴς Πέρτιναξ [Σεβαστὸ]ς Ἀδιαβηνικὸς Παρθικὸς [ἀρχιερ]εὺς μέγιστος, δημαρχικῆς [ἐξουσίας ις′ αὐτ]οκράτωρ κ′ ὕπατος γ′, [ἀνθ]ύπατος καὶ αὐτοκράτωρ [Καῖ]σαρ Λουκίου Σεπτιμίου [Σεουήρου Εὐσεβ]οῦς Περτίνακος Σεβαστοῦ [Ἀραβικοῦ Ἀδιαβη]νικοῦ Παρθικοῦ Μεγίστου (15) υἱός, Θεοῦ] Ἀντωνείνου Εὐσεβοῦς [Γερμανικοῦ Σαρμ]ατικοῦ υἱωνός, Θεοῦ [Ἀντωνείνου Εὐσ]εβοῦς ἔκγονος, Θεοῦ [Ἁδριανοῦ καὶ] Θεοῦ Τραϊανοῦ Παρθικοῦ καὶ [Θεοῦ Νερούα ἀπ]όγονος [Μ. Ἀντω]νεῖνος Εὐσεβὴς, [δημαρχικ]ῆς ἐξουσίας ια′, [ὕπατ]ος γ′, ἀνθύπατος [τοῖς ἄρχουσιν] καὶ τῇ βουλῇ καὶ τῷ [δήμῳ χαίρειν· τότε εἰκότως οἱ κρα - - - - - - τὸν καιρὸν τοῦ ἐπι - - - - -

fgg. Da Hypata damals, namentlich auch wohl wegen der Thermen eine ziemlich bedeutende Stadt war, kann es uns nicht wundern, wenn von der grossen von Thessalonich nach Athen führenden Heerstrasse sich eine Seitenstrasse nach Hypata abzweigte. Auch dass Hadrian eine solche bauen liess steht in bestem Einklang mit der bekannten Thatsache, dass dieser Kaiser seine Wohlthaten fast auf alle griechischen Städte ausdehnte, vgl. Pausan. I, 36 3. Dass er speciell auch auf die Städte der Spercheiosebene seine Fürsorge wandte zeigt die Inschrift C. I. L. III 586., Henzen Inscr. lat. sel. coll. 7420 e*, welche die Grenzmarken zwischen Lamia und Hypata fest stellt.

Die Inschrift trägt eine doppelte Zahlenangabe, eine lateinische und eine griechische. Erstere bezieht sich wohl auf den Ort, an welchem die Zweigstrasse von der Heerstrasse auslief, die griechische auf die Entfernung von einem zweiten caput viae, vielleicht Hypata selbst. Die Inschrift lautet:

IMP·CAES·DIV·TRA
IANI·PARTHICI·F·DIVI·
NERVAE·NEPOS·TRAIA
NVS·HADRIANVS·AVG·
PONTIF·MAX·TRIB·POT·
VIIICOSIII
XXXI
AΔ

H. G. LOLLING.

(Januar 1877.)

MARMORKOPF IN BERLIN.

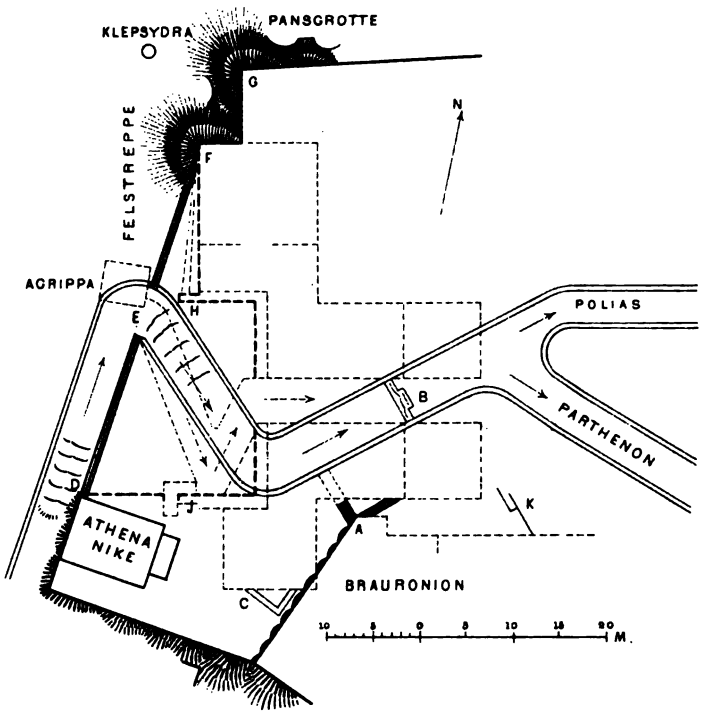


Fig 1.

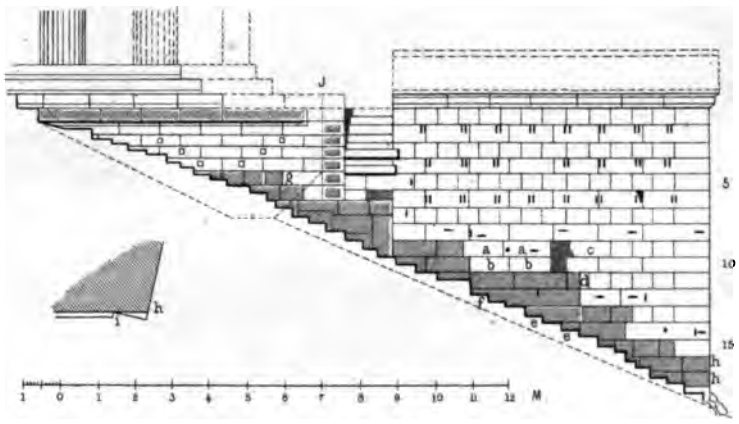


Fig. 2

Lith. R. Schulz & Co. in Strassburg A.M.C.

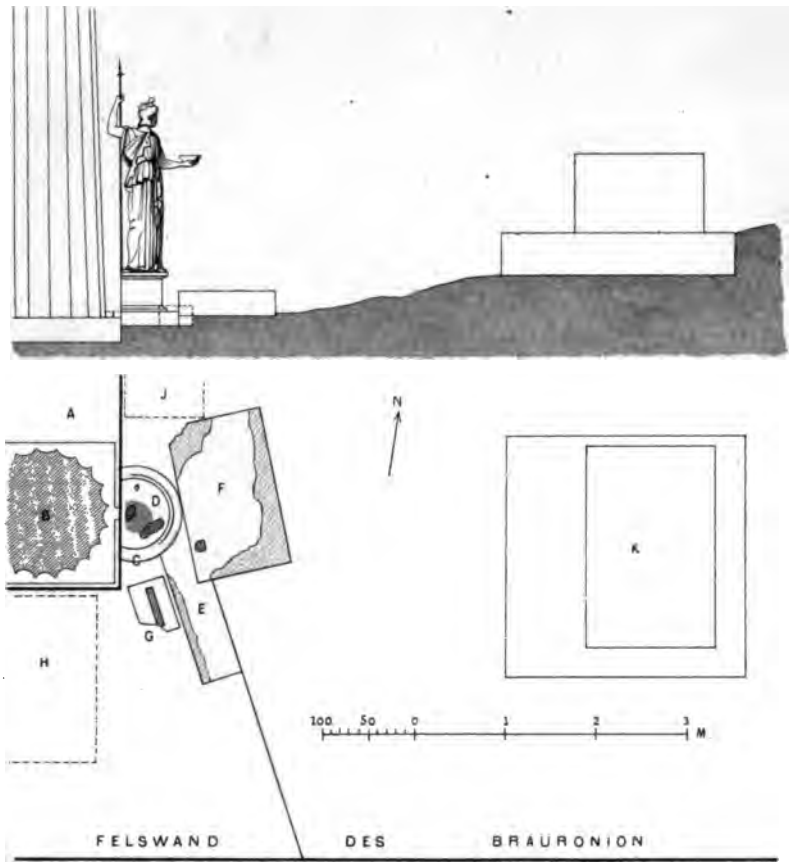


Fig. 3

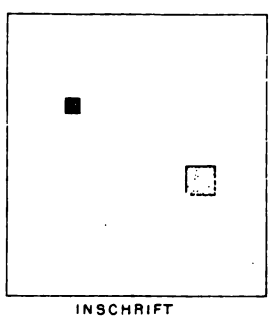


Fig. 5

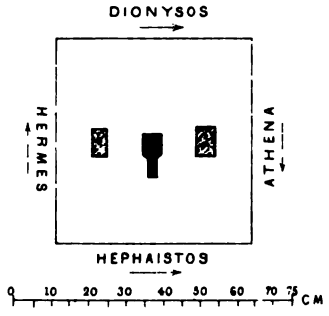
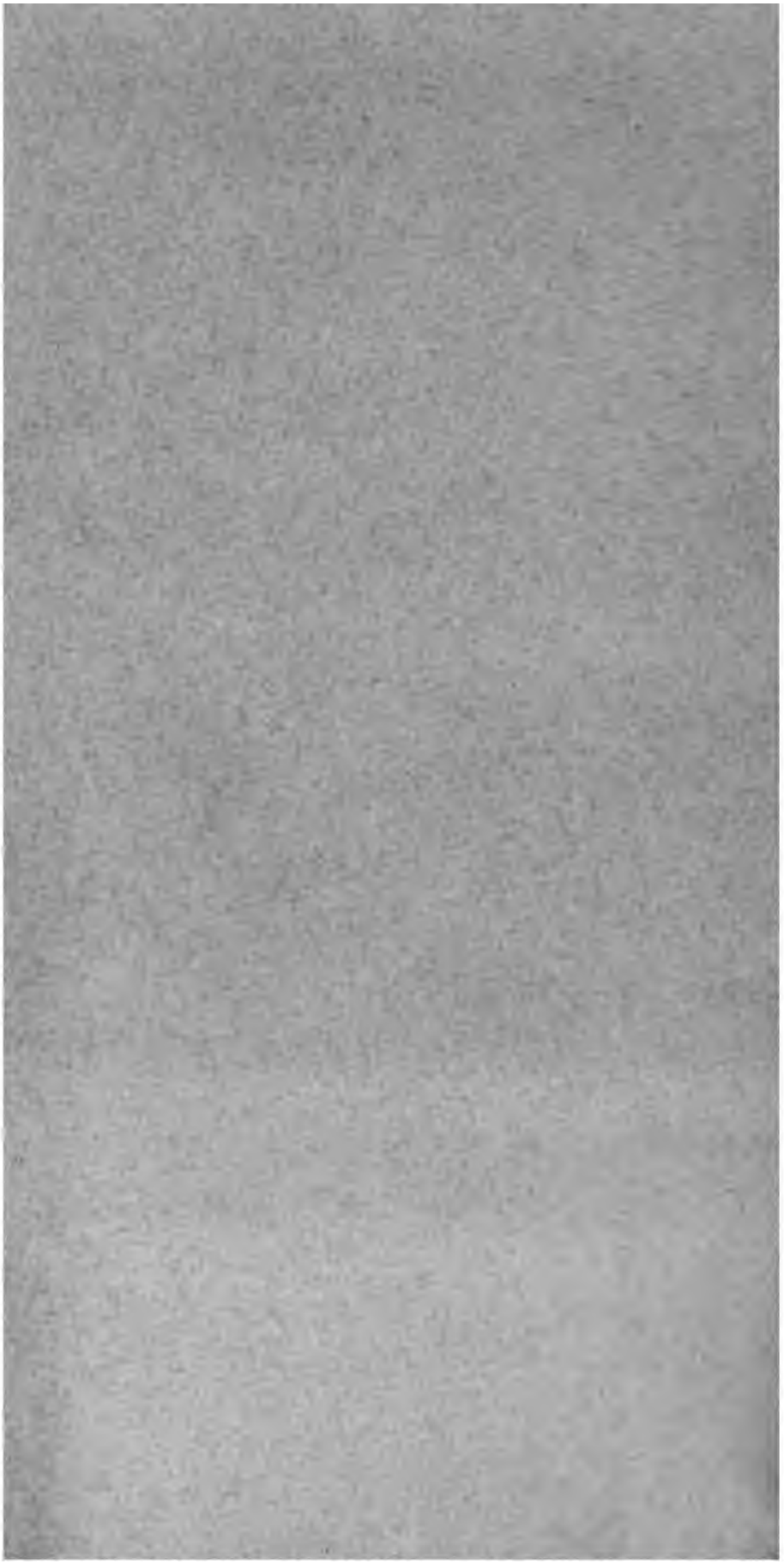
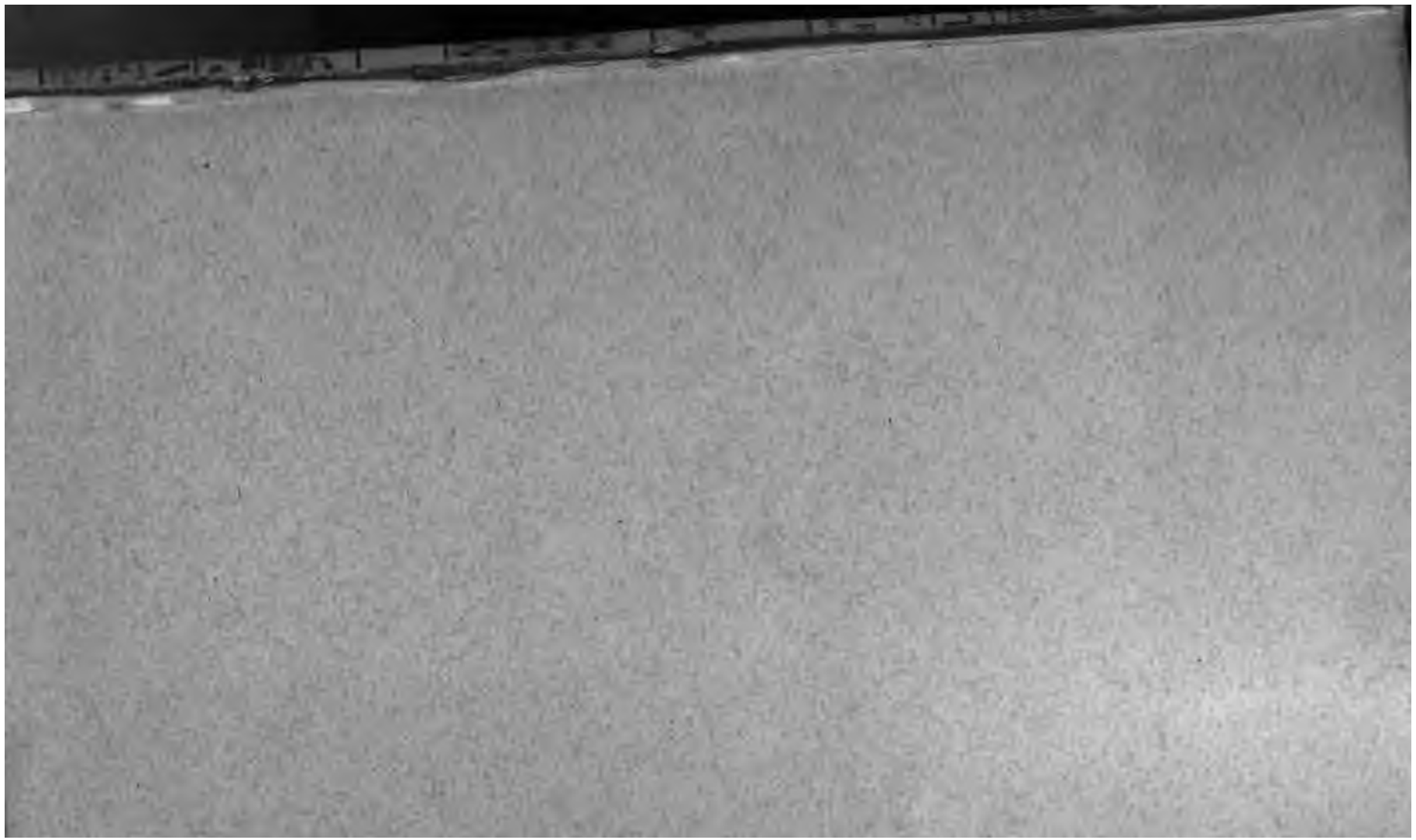



Fig. 6